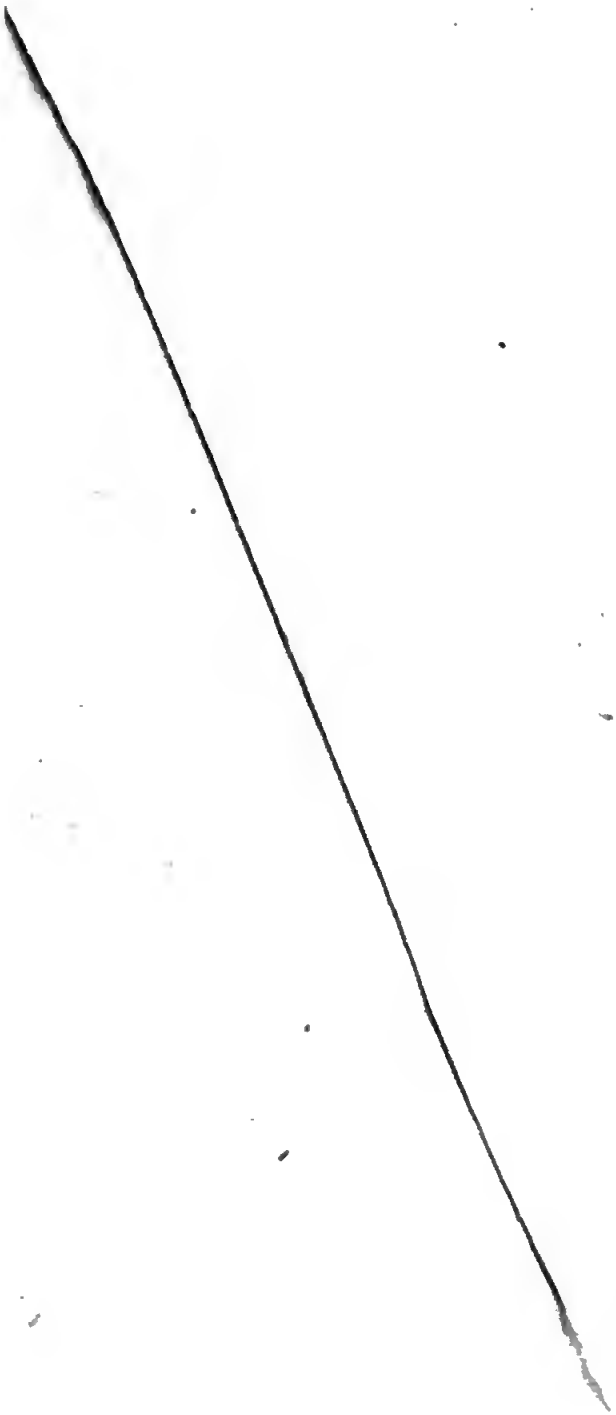
BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE
252
9 H
44



D / 252. 9. H. 44

Geschichte der Araber

bis

auf den Sturz des Chalifats von Bagdad.

Von

Gustav Flügel,

Dr. der Philosophie und Licentiat der Theologie; emeritirtem Professor an der königlich sächsischen Landesschule St. Afra zu Meißen; Ritter des königlich sächsischen Albrecht-Ordens, des königlich-bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael 1. Classe und des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens 3. Classe; Commandeur des großherrlichen Medschidije-Ordens; correspondirendem Mitgliede der kaiserlichen Akademien der Wissenschaften zu Wien und St. Petersburg und der königlichen Akademie zu Turin; ordentlichem Mitgliede der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, der Deutschen morgenländischen Gesellschaft zu Halle und Leipzig und des Alterthums-Vereins des Königreichs Sachsen zu Dresden; Ehrenmitgliede der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, der asiatischen Gesellschaft von Groß-Britannien und Irland und der Oberlausitzischen Prediger-Gesellschaft; auswärtigem Mitgliede der asiatischen Gesellschaft zu Paris; correspondirendem Mitgliede der orientalischen Gesellschaft zu Boston u. s. w.

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Zeitz und Leipzig.
J. H. Webel Verlagshandlung.
1867.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen behält ſich die Verlagshandlung vor.

Uebersicht des Inhalts.

Erste Abtheilung.

Seite

Vorislamische Zustände der Halbinsel Arabien 1

Zweite Abtheilung.

Von Mohammed's Geburt und Flucht nach Medina 622 bis zum Sturze des Chalifats 1258 n. Chr.

Erster Abschnitt

Mohammed 64

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode Mohammed's bis zum Falle Ali's, des letzten der vier rechtgläubigen Chalifen d. i. vom J 632 bis zum J. 661 nach Chr. . . 98

Dritter Abschnitt.

Vom Falle Ali's bis zum Sturz der Omejjaden durch die Abbasiden d. i. vom J. 661 bis zum J 750 141

Vierter Abschnitt.

Die abbasidischen Chalifen. Vom Jahre 750 bis zur Einnahme von Bagdad 1258. 181

Vorwort.

Nachdem das vorliegende Buch in seiner ersten Auflage gewissermaßen die Irrfahrten des Ulysses durchgemacht hat, so daß es nicht einmal dem Verfasser vergönnt war, den Verleger seines Werkes zu kennen, erscheint hiermit, nachdem das Besitzrecht in die Hände des jetzigen Herrn Verlegers übergegangen ist, eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage und zwar in einer gefälligern und der Gegenwart angemessenern Form.

Der Umstand, daß das in neuer Auflage jetzt vollendete Werk, welches längere Zeit hindurch gänzlich vergriffen und deshalb nicht mehr zu erlangen war, bei seinem ersten Erscheinen nicht ohne Beifall aufgenommen wurde, legte mir die Pflicht auf, den Grundcharacter desselben soviel als möglich beizubehalten; ich würde sonst in Anlage und Ausführung eine völlige Umwandlung vorgezogen haben, zumal seit dem Jahre 1832, wo das Manuscript desselben ganz vollendet war, die Wissenschaft auch auf diesem Gebiet die bedeutendsten Fortschritte gemacht hat. Dazu kam, daß ich nicht aufgehört hatte, was sich mir in dieser Zwischenzeit zu einer Verbesserung und Vervollkommnung einer Geschichte der Araber darbot, zu sammeln, so daß ich in den Stand gesetzt gewesen sein würde, derselben eine bei weitem größere Ausdehnung und ganz veränderte Gestalt zu geben.

Allein letzteres lag ebensowenig in dem Plane des neuen Herrn Verlegers. Dessenungeachtet ist die neue Ausgabe gewiß um ei

Drittel ihres Inhalts reicher als die erste und hat eine bedeutende Umarbeitung in dieser Beziehung erfahren.

Außer meinen eigenen Sammlungen und den neuen bekannt gewordenen Quellen verdanke ich viel den Werken von Caussin de Perceval, Weil, Freytag, Dozy und Anderen; zumal haben die beiden ersten Geschichtschreiber hinsichtlich der so mangelhaften Chronologie mir manchen Aufschluß gewährt, was ich hier noch ganz besonders anerkenne.

Doch ist durch die mühsame Arbeit, die schon in der ersten Ausgabe völlig selbständig auftrat und nur Quellen folgte, mochten diese einheimisch oder fremd sein, meine schon längst gehegte Ueberzeugung noch mehr befestigt worden, wie nothwendig die Abfassung von Einzelschriften gerade auf dem zerrissenen Gebiet der Geschichte des arabischen Chalifats sei. Wieviele Dynastien, große und kleine, von längerer oder kürzerer Dauer, mit mehr oder weniger Selbständigkeit, sah es in den verschiedenen und so zahlreich an der Botmäßigkeit seines Reiches ursprünglich unterworfenen Ländern auftauchen und verschwinden, und doch greifen die Begebenheiten aller so eng in einander, daß nur durch Verfolgung der Schicksale jeder einzelnen dieser Dynastien und der verschiedenen Länder mehr Sicherheit, zumal in chronologischer Beziehung, für die Geschichte des Ganzen wird gewonnen werden können. Ein recht deutliches und leicht übersichtliches Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes gewährt uns die Geschichte der Hamdaniden in Mosul und Haleb von Freytag. Aehnliches muß nach und nach auch für die andern Dynastien geschehen, wie uns ja auch die einheimischen Schriftsteller ein Vorbild in dieser Beziehung hinterlassen haben.

Ich verzichte darauf, mehr über das Buch zu sagen. Es mag wie sein Vorgänger sich selbst Bahn brechen, und es wird es, sobald es dessen würdig ist.

Nur das Eine sei mir noch erlaubt zu bemerken, daß die Anwendung von Lesezeichen für Länge und Kürze der Silben der einheimischen Namen, sowie die Puncte unter einzelnen Buchstaben

durchaus nicht die Absicht haben, vom Anfang bis zu Ende consequent bei einem und demselben Worte festgehalten zu sein — eine schon der Leichtigkeit des Satzes und dem Auge des Lesers wenig behagliche Zumuthung —, sondern nur zeitweilig daran zu erinnern, wie der oder jener Name richtig auszusprechen, dieser oder jener Buchstabe, der zwar als gleicher Laut in der Schrift erscheint, doch von Hause aus orthographisch und also auch in der einheimischen Aussprache ein verschiedener ist.

Sollte da und dort eine Abweichung in der Schreibart einzelner Namen sich eingeschlichen haben, so bitte ich dieses Versehen der Correctur anzurechnen, sowie überhaupt das ganze Buch von dem Standpuncte aus zu beurtheilen, daß es kein Werk ausschließlich für Gelehrte vom Fach sein soll.

Dresden, im December 1863.

Flügel.

Erste Abtheilung.

Vorislamische Zustände der Halbinsel Arabien.

An Syriens südlicher Grenze von Damaskus im Westen, das alte Palmyrene vorüber, bis in die untern Gegenden des Euphrats erstreckt sich lang hin eine schauervolle Sandwüste. Unabsehbar läuft sie rechts in die Ufer des persischen Meerbusens aus, links geht sie an der östlichen Grenzscheide Palästina's vorüber und zieht sich um das todte Meer herum weit fort bis an Aegyptens Delta. Eine weite Grabesstätte, die so lange sie betreten wurde ganze Karawanen wie einzelne Verirrte in den nimmer satten Schooß aufnahm, doch heute durch regern Verkehr, umsichtigere Vorbereitungen und wirksamere Schutzmittel vielfach von ihren Schreckniſſen verloren hat, obwohl sie durch Sandstürme und die einheimischen Wüstenstämme noch immer hinreichend Gefahr bietet. Mit ihr und durch sie beginnt eine große Halbinsel, die an drei Seiten von Wasser umschlossen, nordwärts dieses Sandmeer zur schwer durchdringlichen Schutzwehr hat. Ein wahres Jenseits dieses Arabien, Jahrtausende die Wiege und das Erziehungshaus von Völkerstämmen, die von der Vorsehung bestimmt waren, dereinst eine halbe Welt zu erschüttern, ihr eine neue Religion und neue Gesetze zu geben, und so die Vollstrecker eines verhängniß-vollen Menschengeschicks zu werden.

Dieses Land nun, von dessen Einwohnern in der Heiligen Schrift unter dem Namen der Söhne des Ostlandes nur die Grenznachbarn Palästina's, nicht die sämmtlichen Stämme des ganzen Arabiens bezeichnet werden, wird von den einheimischen Schriftstellern selbst bald Araba, das Land der Araber, bald die arabische Halbinsel genannt

Unsicher dagegen ist es, ob dieser Name von der Gegend Tihâma's Araba, in der ein mächtiger Stamm sich erheben und den andern mit der Herrschaft zugleich den Namen geben konnte, oder von Araba, welches Wort den Aufenthaltsort des Arabi oder Nomaden, die Wüste, bedeutet, oder endlich von dem ebenfalls hebräischen arab d. h. mischen abzuleiten sei, und in letzterer Beziehung auf die zahlreichen und verschiedenen Horden hindeute, die als räuberische Krieger und Hirten das Land durchziehen.

Theils in der gemäßigten, theils in der heißen Zone gelegen, vom persischen Meerbusen im Osten, von dem Weltmeere und der Thränenpforte, Bâb el-mandeb, im Süden, von dem arabischen Busen und der Landenge von Suez gegen Westen als natürlichen Grenzen umgeben, hat die Halbinsel später eine größere oder geringere Ausdehnung im Norden durch die Geographen erhalten. Als nämlich der Islâm das Volk der Araber zu einem weltbeherrschenden machte, nahmen einheimische Erdkundige in den Umfang des Landes alle jene ungeheuern Sandsteppen auf, die sich über die Ufer des Euphrats hinaus endlich in die immer grünen Weideplätze Mesopotamiens verlieren; ja Einige unter ihnen glaubten, da das herrliche Chaldäa den Wohnsitz der Chalifen in seinen blühenden Fluren aufschlagen, neue Residenzen erbauen und Mohammed's Sprache dort herrschen sah, auch diesen Strich oben bis Bagdad, unten bis Abadan zu Arabien rechnen zu müssen. Fünfmal größer denn unser Vaterland schließt es zwischen dem 12—34° Breite und 53—78° Länge einen Flächenraum von 55,000 Q. Meilen ein. Die Griechen, die ihm als nördliche Grenze ebenfalls Judäa und Mesopotamien bis an das Gebiet von Babylonien hin anweisen, theilen es wie bekannt in ein glückliches und wüstes, zu denen Ptolemäus später das peträische, von der Hauptstadt der Nabatäer Hadschar d. i. Petra „Stein" genannt, hinzufügte, eine Eintheilung, von welcher die Araber nie Kenntniß gehabt haben, und da sie die Begrenzung der einzelnen Theile unsicher ließ, auch geographisch keinen größern Nutzen gewähren konnte als die der einheimischen Schriftsteller.

Außer theilweise hohen Bergen, zumal längs der Küste, und unbedeutenden Flüssen ist das traurige Gemeingut der größeren Hälfte des Landes, in ihr der Norden nach seiner ganzen Breite begriffen, ein mit undurchdringlichem Sande bedeckter Boden. Nur wenig Eilande [e]rischen das Auge durch ihr lebendiges Grün, und Brunnen mit [s]m Wasser stillen den unerträglichen Durst des hier mit seiner [H]e sich lagernden einheimischen Nomaden, mit welchem das reich

beladene Kamel des fernen Kaufmanns dieſe Ruheſtätte theilt. Aber nacktes Geſtein der Kalkgebirge, ſalpeterſchweres und ſalziges Waſſer, ein heißer Sand und die ſenkrechten Strahlen einer glühenden Sonne verhängen den unvermeidlichen Tod über den, der dieſer grünenden Inſeln unbewußt ſich in das öde und immer öde Sandmeer ſtürzt oder vom Wüſtenſturm unterwegs überraſcht ihres Schutzes beraubt iſt.

Wenig vegetabiliſches Leben kann in ſolch trauriger Heimath ſich friſten. Außer der einzeln ſtehenden Palme reicht ſelten ein Baum dem Menſchen erquickende Frucht dar, und mühſam windet ſich die Pflanze zur dürftigen Nahrung für das Kamel und das Pferd, den höchſten Schatz des Eingebornen, aus dem harten Geſtein oder rollenden Kies empor. Doch giebt es ein glückliches Arabien, und glücklich wollen wir es nennen, wenn wir, was von ſeinen Nebenländern erwähnt wurde, mit ſeinem Zuſtande vergleichen. Schon längs der Küſte hin, wo die wohlthätigere Meeresluft das Athmen der Geſchöpfe und das Aufleben der Pflanzenwelt erleichtert, findet ein lebhafterer Verkehr ſtatt und mannigfacher bringt hier die Vegetation die nöthigen Bedürfniſſe hervor. Arabiens frühzeitiger Handel und ſeine fortlaufende Geſchichte wird uns die Producte jener Uferſtriche ſowie Jemens ſchon im hohen Alterthum geprieſene Glückſeligkeit näher, doch weniger vortheilhaft kennen lehren, als Schiffernachrichten lüſternen Welteroberern und nachbetenden Erdbeſchreibern der Griechen und Römer oft glauben gemacht haben mögen. Kein Wunder, wenn man noch ſpät dort Gold und Edelſteine in ungemeſſener Fülle zu finden wähnte, bis uns glaubhaftere Zeugen jene Wunder enthüllten, durch welche die Vorſehung das glückliche Arabien vor andern Ländern ausgezeichnet hat.

Genau die Grenzmarken der innern Provinzen zu ſtecken, iſt bis heute nicht ſicher gelungen, zumal ſelbſt die einheimiſchen Geographen ſich nie über dieſelben einigten. Ohne daher hier bei dem Verſuche einer nähern Beſtimmung derſelben zu verweilen, merke man, daß öſtlich, den perſiſchen Meerbuſen entlang die Provinz Hadſchar ſich hinzieht, die, weil zu ihr die Bahrein-Inſeln gehören, auch Bahrein heißt, bis ſie beim Vorgebirge Dſchülfar in das Gebiet der Provinz Omân ausläuft. Dieſe faßt öſtlich die ganze Länderſtrecke bis zum Ausfluſſe des perſiſchen Meerbuſen und weiter hinab, wo die angrenzende Südküſte Jemen mit dem ihm in weiterm Sinne beigezählten Hadhramaut und andern Gebieten einnimmt. Dieſes iſt unſtreitig der ſchönſte Theil der Halbinſel mit den Städten Sanâ, Nedſchrân-Zafar und Aden — auch das alte Mareb oder Sabâ lag hier

der, rechts und links von krummen Sandbänken begrenzt, lang in das Innere derselben sich hineinzieht und an Nedschd d. i. Hochland anschließt. Umgeben von Hadschar im Osten, von Jemen im Süden und im Norden von der Wüste hat diese ausgedehnte durch wellenförmige Erhöhungen unterbrochene Hochebene, welche das ganze innere Arabien umfaßt, im Westen Hidschâz vor sich, das mit seiner Provinz Tihâma, in welcher Mekka und dessen Hafenort Dschudda (Dschidda) liegt, an dem arabischen Meerbusen sich hinzieht, oben in der Wüste endet und somit einen Theil des glücklichen Arabiens mit Mekka und Medina und das ganze peträische der griechischen Eintheilung in sich aufnimmt. Das nördliche Gebiet schließt, wie bereits bemerkt ist, das unabsehbare Sandmeer ein, in welchem schwimmende Truggestalten, Serab*) genannt, als zweite Fata Morgana, die Gefahr des Hinstaunenden vermehren. Endlich noch ist der gebirgigen Provinz Jemâma zu gedenken, welche mit ihren Dörfern, Schlössern, Quellen und Dattelpalmen von Hidschâz und Hadschar umgrenzt ist.

Fragt es sich nun, woher Arabien seine ersten Bewohner empfing, so ist die Vorstellung am wahrscheinlichsten, nach welcher von dem Caucasus herab Stämme auf den Hochgebirgen zwischen Palästina und Syrien fortwanderten und von da südwestlich den Rücken der arabischen Bergkette betraten. Doch könnte Jemen leicht von anderer Seite, vielleicht von Indien her, seine Bevölkerung erhalten haben. Ohne aber irgend einer Ansicht hierüber Gewißheit beilegen zu können, hat man dagegen das größte Recht, in den dort seit Jahrtausenden wandernden Stämmen Semiten zu ahnen. Das älteste Document einer Völkergenealogie**), welche Namen aufführt, in denen die völlige Aehnlichkeit mit noch jetzt gewöhnlichen Benennungen einzelner Landesdistricte unverkennbar ist, die allgemeine Tradition der Eingebornen, wie Sprache und Sitte stützen diese Annahme. Zwar deutet dieselbe Urkunde an, daß auch Hamiten in den Abkömmlingen von Cusch und Amalek diesen Erdstrich betraten, allein spurlos verschmolzen entweder ihre Stämme, oder wanderten in jenseitige Gegenden z. B. nach Aethiopien aus. Wenigstens hat weder der arabische Menschenschlag noch die Sprache die Eigenthümlichkeiten dieser Abkömm-

*) Eine Art Luftspiegel, franz. mirage. Diese Naturerscheinung besteht darin, daß bei starker Sonnenhitze auf den Sandfeldern die von den aufsteigenden Dünsten zitternde Bewegung der Luft das Bild einer Wasserfläche abspiegelt, welche den Unerfahrenen sich zu nahen verlockt und ihn vom Wege ableitend leicht rettungsmitten in die unwirthbare Wüste versetzt.

**) 1. B Mos. Cap. 10.

linge bewahrt. Unterstützt aber wird jene Nachricht durch jüdische Ueberlieferungen, welche die Cuschiten von Chaldäa aus sich über ganz Arabien und von da nach Aethiopien verbreiten lassen. Ihnen fügt Herodot Phönicier d. i. Chaldäer bei, welche den Bruder des Cusch, Canaan, zum Ahnherrn haben, mit welcher ethnographischen Angabe jedoch ihre Sprache, die keine andere als die hebräische war, keineswegs übereinstimmt. Die Amalekiten, zu deren Stammvater die Araber bald einen Sohn Lud's und Enkel Sem's, nach Andern einen Sohn Ham's machen, lassen arabische Nachrichten ebenfalls aus Chaldäa durch die frühesten assyrischen Herrscher, die sogenannten Nimrud's vertreiben, sich in den am Meeresufer gelegenen Provinzen Arabiens festsetzen und von da nach Aegypten eindringen, wo unter den Pharaonen eine amalekitische Dynastie erwähnt wird. Und allerdings versetzt auch die H. Schrift (2. Mos. 17, 13. — 4. Mos. 14, 25) Amalekiten in die arabische Wüste. Ueberhaupt aber wissen arabische Schriftsteller, die sogar die Berbern Abkömmlinge der Amalekiten sein lassen, viel von ihnen hauptsächlich in Bezug auf ihre Wohnsitze und ihre Unterjochung oder Vertreibung zu erzählen.

Schwer ruht auf der Geschichte dieser Zeit ein allgemeines Dunkel. Dem historischen Boden sind in Sagen und Ueberlieferungen nur sparsame die Wahrheit entfaltende Blüthen entsprossen.

Setzen wir die uns bekannte Bevölkerung der Halbinsel um 2500 vor Christo und lassen den Noachiden Sem*), den selbst ein arabischer Schriftsteller den Vater der Araber nennt, berühmt zugleich mit seinen Brüdern wegen der wunderbaren Errettung vom Untergang durch eine Fluth, als Urahnherr das Land betreten. Kein einheimischer Bericht, und selbst die Genesis nicht, der wir doch die frühste Kunde von Arabiens Bewohnung verdanken, sagt etwas mehr als dieses. Nur wie einst Sodom und Gomorra untergingen und aus dem Thale Siddim das todte Meer entstand, so lehrt die Fabelwelt des Arabers uns untergegangene Stämme seines Landes in jener Zeit auf gleiche Weise kennen. Hebräische Sagen verschmolzen hier mit einheimischen Ueberlieferungen und der Koran heiligte, als warnendes Beispiel für die Nachwelt, ihr schreckenvolles Andenken.

Als Bajediten nämlich oder die Untergegangenen, denen man die Muteachchira oder Späterlebenden gegenüber stellt, werden von den Arabern die Stämme Themûd, Ad, Dschorhom, (nicht zu verwechseln mit dem spätern Dschorhom, dem Begründer seiner

*) d. h. semitische Nachkommen.

Dynastie in Hidschâz), Tasm, Dschadis, Amlâk (Amâlika) und Andere bezeichnet, alles Namen von Personen, die als Mächtige ihrer Familie, wie denen, die sich an sie anschlossen, mit der Herrschaft zugleich den Namen gaben. Der Bericht über ihr Geschick knüpft sich an einige berühmte Männer der H. Schrift an. Verworrene Traditionen mögen hier oft ein späteres Geschlecht auf ein früheres übergetragen und so ganze Generationen verwechselt haben.

Die Aditen — denn nur von diesen und den Themûditen soll Einiges nach der Sage mitgetheilt werden — vermuthlich ein in Syrien wohnhaft gewesenes Volk, dessen Ursprung und Benennung sich an Ad, einen Sohn des Aus und Enkel Aram's, Sem's Sohn, knüpft, wiewohl Andere die Verwandtschaft der Stämme anders aufführen, und da die biblischen Urkunden ihn (Ad) nirgends nennen, in diesen keine Bestätigung für sich anrufen können, werden in den südlichen Theil Arabiens zwischen Hadhramaut, Omân und Jemen versetzt. Hier wo sie sich auf den Sandbänken Ahkaf ar-raml nach ihrer Einwanderung niederließen und an Zahl sehr gewachsen sein sollen, dichtet die Sage zu ihrem ersten Könige Schedâd, den unmittelbaren Nachkommen Ad's. Fabelhafte Erzählungen, die vom einheimischen Boden fort seit grauer Vorzeit sich bis unter Persiens phantasiereichen Himmel verbreiteten, haben die Existenz dieses Gewaltigen mit manch anderer Begebenheit in Zusammenhang gebracht. Die lieblichen Schilderungen, zu welchen sich die Dichter des Orients über den Garten Irem mit dem gleichnamigen Palaste begeisterten, fanden in seiner Person ihren Ursprung. Herrlich hatten bereits die Aditen, welchen die Sage in Folge ihrer riesenhaften Größe und dieser entsprechenden Kraft überhaupt gewaltige Bauwerke zuschreibt, ihre Stadt zu bauen angefangen, als sie Schedâd noch prachtvoller vollendete, und in ihr jenen gepriesenen Palast aufführte und die zauberischen Gärten anlegte, die seinen Namen unvergeßlich machten und eine Nachahmung des himmlischen Paradieses mit allen seinen Herrlichkeiten sein sollten. Der Frevel, sich durch irdische Pracht göttliche Verehrung bei seinen Unterthanen zu erwirken, bereitete ihm und bald auch seinem Volke, das dem Götzendienst sich in die Arme warf, den Untergang. Zugleich mit seinem Bruder Schedîd, welche beide Namen den Starken, Gewaltigen bedeuten, hat er die benachbarten Völker bekriegt und in seinen Eroberungen die Quelle zur Befriedigung seiner Prachtliebe erschlossen.

Gott vertilgte mit diesem Tyrannen, als er auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, wie Einige wollen, durch einen verhee-

renden Engel, oder wie es der Koran erzählt, durch einen stürmischen Wind, zugleich die Stadt oder machte sie, wie es heißt, unsichtbar. Obwohl nämlich der Prophet Hûd, den die vorsichtigern arabischen Schriftsteller nicht mit Heber oder Eber der H. Schrift*) verwechseln, sondern wie der Koran einen Aditen sein lassen, ihm, dem Noachiden, und seinen Unterthanen die Verehrung des Einen Gottes, von dem sie abgefallen waren, von Neuem gepredigt hatte, hörten sie auf seine Warnungen nicht, so daß endlich Gottes beleidigter Zorn diesen Uebermuth länger nicht ertrug und ihren Untergang unverzüglich beschloß. Nur wenige, unter ihnen Lokmân der Aeltere, der nicht mit dem spätern Weisen zu verwechseln ist, entkamen der allgemeinen Niederlage, weil sie die Lehren Hûd's angenommen hatten, und wurden die Gründer des zweiten Ad oder der geretteten Aditen. Lokmân wurde ihr Herrscher, setzte sich mit ihnen in dem Gebiete Jemens, Sabâ genannt, fest — sie waren wahrscheinlich cuschitische Abkömmlinge Sabâ's, von welchen das Land seinen Namen erhielt — und errichtete, um ihre Wohnstätten vor den Ueberfluthungen der Bergströme zu sichern, den Damm Mareb, von dem noch heute bedeutende Ueberreste sichtbar sein sollen. Seine Dynastie erhielt sich nach der Sage 1000 Jahre, bis sie durch Jarub, den Nachkommen Kahtân's, verdrängt wurde und nach und nach in den Gebirgsgegenden Hadhramaut's gänzlich verschwand. Bereits die ersten Aditen hatten, da ihr Land unter anhaltender Dürre verschmachtete, durch Opfer im Thale von Mekka, dessen Gebiet schon damals für heilig gehalten wurde, mithin nachdem sich Ismael daselbst niedergelassen hatte, Hilfe gesucht, was, wenn der Tod Ismael's um 1800 v. Chr. Geburt angenommen wird, den Untergang der Aditen nicht viel später denken läßt, und wenn die zweiten Aditen eine tausendjährige Dauer gehabt haben sollen, könnte Jarub nur etwa im 8. Jahrhundert v. Ch. die Kahtâniten beherrscht haben.

Eben so fabelhaft, nur noch verworrener lautet der Bericht von ihren verwandten Zeit- und Schicksalsgenossen, den Themûditen. Als die Nachkommen Sem's im dritten Gliede durch Aram und Geter hatten sie wie jene Syriens Götzendienst in ihre neuen Wohnsitze nach Jemen und später nach Hidschr, einer Landschaft zwischen Hidschâz und Syrien östlich vom peträischen Arabien mitgebracht. Ihre Wohnungen gruben sie in die dortigen Felsen und trotzten daher um so mehr auf ihre Sicherheit. Auch hat ihr troglodytischer Zustand

*) Die spätern Juden machen ihn allerdings zu einem großen Propheten.

Veranlaſſung gegeben an die Hamiter der H. Schrift zu erinnern. Sâlih, der Prophet, von Gott an ſie geſendet, war in ſeinem Bekehrungsgeſchäft nicht glücklicher als Hûd unter den Aditen. Warnend, jedoch umſonſt, ſtellte er ihnen das Beiſpiel dieſes ſchon vertilgten Stammes vor. Dſchonda Ben Amr, ihr König, ward zwar bekehrt und ließ ſich durch die Wunder des Propheten von ſeinem Götzendienſt zurückbringen; das Volk dagegen, welches an ſeinem Unglauben feſthielt, wurde durch ein heftiges Erdbeben vertilgt. Mit dem Geſichte gegen die Erde geworfen kamen die Götzendiener alle in ihren Häuſern um, ein Ausgang, der ſchon deshalb bezweifelt werden muß, weil auch Diodor von Sicilien und Ptolemäus dieſen Volksſtamm und ſeine Wohnſitze erwähnen. Man hat alſo zur Ausgleichung einen zweiten Themûd d. h. gerettete Themûditen vorauszuſetzen.

In ſo engem Kreiſe bewegten ſich alſo die Berichte einheimiſcher Schriftſteller über das Geſchick der hervorragendſten unter ihren älteſten Vorfahren, der Ariba oder echten Araber. An Joktân erſt, den Abkömmling Sem's im fünften Gliede, knüpfen ſie wieder eine neue Generation an. Dieſer gilt für den Stammvater der Mutearriba oder der zweiten Generation der Araber, die das glückliche Arabien und die ganze Küſte von der Provinz Tihâma um die Mündung der klippenreichen Thränenpforte herum bis an den perſiſchen Meerbuſen, ja vielleicht bis herauf zur Mündung des Euphrat bewohnten und bevölkerten, und uns unter dem Namen der Joktäniten oder Kahtaniten*) bekannt ſind. Zu ihnen geſellten ſich ſpäter neue einwandernde Horden, unter ihnen die Söhne der Wüſte, die ſich rühmen von Abraham durch die Ketura ſo wie durch Ismael ihren Urſprung erhalten zu haben. Die einheimiſchen Schriftſteller nennen ſie Gemiſchte oder Eingepfropfte, Moſtariba, während die auswärtigen ſpäterer Zeit jene Schaaren, die als Räuber das angrenzende Gebiet vom peträiſchen und wüſten Arabien durchzogen und die wandernden Karawanen plünderten, mit dem Namen Ismaeliten bezeichnen.

Während die Joktäniten feſte Sitze liebten und in ihrem Bereiche das älteſte bekannte Königthum ſtifteten, zogen die Ismaeliten ohne Ruhe umher und lebten in Zelten. Daher jene neue Eintheilung der Araber in Städtebewohner**) und Nomaden oder

*) Joktân iſt die hebräiſche Form für das arabiſche Kahtân.

**) Hadheri heißt ein Städtebewohner, nicht Hhaddeſi oder Haddeſi, wie Rühs, von Rotteck (Hadeſi) und Leo in ſeiner Geſchichte des Mittelalters.

Beduinen. So wenig es nun zweifelhaft ist, daß die Ismaeliten wirklich Nachkommen der Familie Abrahams sind, ebenso vermag man auf der andern Seite die Ueberlieferung nicht hinreichend zu bekämpfen, daß diese bei ihrer Einwanderung bereits Städte und selbst in Sandsteppen einzelne Bewohner vorfanden. Die Wohlhabenheit und die zahlreiche Bevölkerung der Ankömmlinge bewirkte jedoch bald, daß die Einheimischen sich unter sie verloren und ihre Geschichte sich mit Recht an Ismael's Namen knüpfte, welcher den spätern Muslimen um so ehrwürdiger werden mußte als Adnân, der in nicht zu bestimmenden Generationen seinen Ursprung von ihm herleitet, Stammvater der Koreischiten und somit Ahnherr Mohammed's wurde.

Ehe wir jedoch dem weitern Schicksale der Joktäniten und den von ihnen gegründeten Königreichen, dem himjaritischen und dschorhomitischen, die sich unter mancherlei Ereignissen und Regierungsveränderungen, jenes länger als dieses, fast bis zur Erscheinung Mohammed's erhielten, unser Interesse zuwenden, zumal da ihre Lage sie unmittelbar mit den ersten Umwälzungen durch den Islâm in Verbindung setzt, wollen wir, was vorzugsweise im Norden vorging, unserer Betrachtung unterwerfen, und unter Leitung auswärtiger Geschichts- und Erdkundiger*) die historischen Spuren verfolgen, die uns ein getreues, doch aus Mangel an zusammenhängenden Nachrichten nur skizzenartiges Gemälde des Zustandes und der Verhältnisse der arabischen Halbinsel mit den Nachbarstaaten entwerfen.

Wenn es wahr ist, wie oben bemerkt wurde, daß bereits zu Abrahams Zeit in der nördlichen Hälfte der Halbinsel sich bewohnte Städten ähnliche Räume vorfanden, wenn wir schon damals sogar die Sandsteppen theilweise bevölkert sehen, so wird die Nachricht glaublich, daß in grauer Vorzeit Aegyptens und Babyloniens Thron von arabischen Stämmen beherrscht worden sei. Innig ist in einer gewissen Periode die Geschichte dieser Reiche in einander verwebt, und nur Indien könnte mit jener mehr politischen Bekanntschaft durch seine merkantilischen Verbindungen gleich wichtige Beachtung in Beziehung auf Arabien verdienen.

Noch in der Zeit, als die Götter auf Erden wandelten und sich wohlgefielen unter den Menschen, finden wir Osiris zu Nysa im glücklichen Arabien die Zeit seiner Erziehung verbringen. Groß geworden unternimmt er zuerst seinen Zug durch Aethiopien, und setzt ihn dann längs der Küste des rothen Meeres durch Arabien fort bis

*) Einheimische Nachrichten fehlen hier fast ganz für jene Periode.

nach Indien an der Welt Ende. Auf einem ähnlichen Zuge berührt auch Arabien Dionyſus und der Adite Scheddâd durchzog als Sieger Indien. Beide Länder ſtellt alſo der griechiſche Mythus in gegenſeitiger Verbindung dar, und das iſt ſicher der geringſte hiſtoriſche Werth, der ihm zum Grunde liegt. Vorſtellungen von dem Reichthume und der Cultur, die in beiden Ländern herrſchten, laſſen erſtgenannten Gott zum Wohlthäter der Menſchheit Aegyptens werden, denn hier erwies man ihm ſpäter um ſeiner Erfindungen und Künſte willen, die er aus den durchreiſten Reichen mitgebracht, göttliche Ehre. Doch als das Reich der Götter auf Erden auf die Menſchen überging, ſehen wir zuerſt Nimrud, den gewaltigen Jäger, mit arabiſchen d. i. nabatäiſchen Horden nach Babyloniens weidereichen Triften ziehen. Hier in der ſchönſten Lage mitten im Völkerverkehr der damaligen Welt mochte die Fruchtbarkeit manchen nomadiſchen Stamm reizen, ſich neue Wohnſitze zu ſuchen. Durch kriegeriſchen Muth und zahlreiche Begleiter wußte Nimrud, den arabiſche Schriftſteller mit ſeinem nachfolgenden Königsgeſchlecht zu Nabatäern machen und von ihm die Stadt Babylon gründen laſſen, die Eingebornen unter chaldäiſchen Herrſchern, die neben der Viehzucht ſchon Ackerbau trieben und durch allerlei Künſte des geſellſchaftlichen Lebens den Frieden und die Ruhe mit dem wilden Sein eines unſtäten Umherziehens vertauſcht hatten, bald zu unterjochen. Als gewaltiger Jäger ſcheint er zugleich jene Gegenden noch mehr entwildert und durch Vertilgung reißender Thiere und andere wohlthätige die Cultur des Landes bezweckende Einrichtungen ſeiner Dynaſtie eine um ſo ſichere Herrſchaft vorbereitet zu haben. Sechs arabiſche d. h. hier nabatäiſche Könige hatten nach ihm Babyloniens Thron inne, und regierten das in ſeinen Grenzen durch Nimrud bedeutend vergrößerte Reich über einen Zeitraum von 200 Jahren. Als aber Aſſyrien und mit ihm Ninive ſich mächtiger und mächtiger erhob und durch Beſiegung der Nachbarſtämme am Tigris ſtark genug wurde, um größere Staaten zu bekriegen, verſchlang es Babylonien und mit ihm die arabiſchen Fürſten. Ninus, vielleicht gleichzeitig mit Abraham, den jedoch die arabiſche Sage mit Nimrud in Verkehr ſetzt, alſo 2000 v. Chr., ſtürzte ihre Dynaſtie mit Hilfe eines andern arabiſchen Fürſten Ariäus, in welchem Einige den himjaritiſchen König Harith erkennen wollen*). Siebenzehn Jahre lang

*) Dieſe Parallele bleibt in jedem Falle mißlich, da der Name Harith ein in vien allgemein verbreiteter iſt, und jener Zeitgenoſſe des Ninus leicht ein h der nördlichen Gegend ſein konnte

war dieser sein Bundesgenosse, und nachdem sie mit einander nicht nur Babylonien, sondern auch Medien, Armenien und mehrere andere asiatische Ländereien unterjocht hatten, kehrte er reichlich mit Geschenken und Beute beladen zurück.

Von nun an verschwinden die Spuren einer politischen Verbindung Arabiens und Assyriens, erwiesen aber ist bereits, daß selbst assyrische Inschriften von arabischen Königinnen sprechen, nur aber sind diese Spuren noch erst weiter zu verfolgen. Kaufmännischer Verkehr fand dagegen fortwährend zwischen beiden Ländern statt.

Doch nicht allein nordöstlich der Halbinsel beherrschte eine Colonie desselben ein eigenes Reich, sondern auf gleiche Weise fielen arabische Nomadenstämme durch die Landenge bei Suez frühzeitig in Aegypten ein. Eine arabische Sage macht den vorhin erwähnten Scheddâd, dessen Name jedoch auch eine Verwechslung mit einem andern gleichbenannten Eroberer (das Wort bedeutet wie bemerkt einen Gewaltigen) veranlassen konnte, zu einem solchen Eindringling, der nicht nur Aegypten bezwang, sondern selbst bis an die Meerenge von Gibraltar seine Eroberungszüge fortsetzte. Dieselbe Sage fügt hinzu, daß er und seine Nachkommen sich länger als 200 Jahre in Unterägypten behaupteten und daß diese Awaris, welches Einige für Pelusium, Andere für Heropolis halten, zur befestigten Hauptstadt machten. Sie drangen selbst bis über das Delta nach Memphis vor. Daß es Beduinen waren, die neben dem Kriegshandwerke auch Viehzucht trieben, deutet der Name Hycsos, Hirten-Könige, an, welchen die Eingebornen den Oberhäuptern der eindringenden Horden beilegten. Ihre Herrschaft in dem neuen Lande dauerte 284 oder nach Andern nur etwa 250 Jahre, vermuthlich zwischen 17 und 1500 v. Chr. oder früher). Ihre Versuche, auch Oberägypten sich zinspflichtig zu machen, hatten zwar nicht den gehofften Erfolg; dennoch aber gelang es spät erst Thebens Könige Thetmosis und seinem Nachfolger in Verbindung mit andern ägyptischen Herrschern, nachdem ein langer Waffenkampf nichts entschieden hatte, durch einen Vergleich, jene Dränger zu veranlassen, das Land zu räumen. Dieses für Aegyptens Selbständigkeit höchst wichtige Ereigniß gab der Geschichte dieses Landes eine eigene Epoche.

So haben wir denn in diesen Nachrichten der Griechen, welche einheimische Schriftsteller durch mehrfache sagenhafte Ueberreste ihrer Geschichte unterstützen, einen Beweis mehr für die Wahrheit der Ueberlieferung in den mosaischen Büchern, daß das nördliche Arabien schon in Abrahams Zeitalter zahlreiche Bewohner hatte. Blühender Handel

Digitized by Google

vermittelte ſchon damals nicht weniger den Völkerverkehr unter dieſen verſchiedenen Reichen. Joſeph ward an die Kaufleute einer arabiſchen Karawane verkauft. Karawanen aber bilden ſich nicht ohne lebhaften Waarenabſatz. Ihren Zügen mußte der Gang geſichert, Stapelplätze und Ruhepuncte mußten eingerichtet, die Erzeugniſſe durch betriebſame Cultur und thätigen Verkehr gewonnen ſein. Jene Kaufleute waren Midianiter, dieſe aber wohnten im ſüdlichſten Theile vom peträiſchen Arabien, und waren theils Nomaden, theils lebten ſie vom Speditionshandel. Vom Süden der Halbinſel her zogen alſo ſchon in dieſer Zeit Geſellſchaften reiſender Kaufleute reich beladen mit ſeltenen Producten nach dem Norden und den angrenzenden Ländern hin, und durch ſie nur konnte Moſes Nachrichten über das Innere der Halbinſel erhalten, als er Peträa betrat. Aegypten von der einen Seite, im Norden Syrien, und die aſſyriſche Monarchie nordöſtlich waren mächtige Reiche. Obwohl dem Luxus ſchon frühzeitig zugethan, machte ihnen mehr noch der herrſchende Gottesdienſt gerade Arabien zu einer reichen Vorrathskammer nöthiger Bedürfniſſe. Hier ſuchte man das Vaterland des Weihrauchs, der Myrrhen und der Aloe. Räucherwerk aber war ein vorzügliches Mittel, ſich den Göttern wohlgefällig zu machen. Dennoch brachte nur der Süden der Halbinſel, das ſogenannte glückliche Arabien, je näher der Küſte, deſto ergiebiger und von vorzüglicherer Güte jene Erzeugniſſe hervor. Die benachbarten Inſeln lieferten dieſelben Producte, unter ihnen die Aloe ausſchließlich. Für den Vertrieb derſelben vereinigten ſich die oben erwähnten Karawanen, die ſich der wandernden Stämme zu Verführern ihrer Güter bedienten und lebhaften Speditionshandel mitten in der Wüſte vermittelten. Später als der Waarenabſatz ſich immer mehr ausbreitete, die Häfen des mittelländiſchen Meeres emporblühten, die Weltſtädte Aſiens den Luxus auf das Höchſte trieben, mußte natürlich die Menge der Bedürfniſſe wie ihre Verſchiedenheit thätigern Verkehr, größere Betriebſamkeit, umfaſſendere Unternehmungen herbeiführen. Die engen Grenzſcheiden zweier Meerbuſen führten eine vielfachere Verbindung mit Aegypten und Aethiopien und auf der andern Seite mit dem öſtlichen Aſien herbei. Dazu kam, daß der Araber von der früheſten Zeit bis auf unſere Tage herab der betriebſamſte Kaufmann war, welcher trotz aller Gefahren die weiteſten und beſchwerlichſten Wege ebenſowenig zu Waſſer wie zu Lande ſcheute und mit allen Ländern, wohin er nur gelangen konnte in dauernden Verund wechſelſeitigen Tauſch trat. Welche Bedeutſamkeit unter mſtänden die arabiſche Halbinſel für den damaligen Welt-

handel erlangen, wie sich ihre Unternehmungen mehr und mehr ausbreiten mußten, und wie sie daher leicht in den Ruf eines wahren Wunderlandes, wo Gold und Edelsteine ein gewöhnlicher Besitz sei, kommen konnte, mag hier sogleich im Zusammenhange bemerkt werden.

Babylon trieb frühzeitig beträchtlichen Handel in die ihm ostwärts gelegenen Länder. Der Euphrat bot die schönste Flußschiffahrt, und der persische Meerbusen ward bald Schauplatz eines wichtigen Seehandels. Hier, den durch ihre Perlenfischerei berühmten Bahrein-Inseln gegenüber, ließ sich in tiefer Bucht eine chaldäische Colonie nieder und gründete, die Lage gut benutzend, die an jener Küste berühmteste Handelsstadt Gerrha. Zur Spedition gesellte sich bald lebhafter Vertrieb auf eigene Rechnung. Hier gab es außer arabischen Producten Niederlagen indischer Erzeugnisse. Von hier aus wurden nach Ost, Nord und West der Weihrauch und die Specereien des fernen Indiens neben andern Kostbarkeiten verführt. Wer mag errathen, in welchen Verbindungen mit dieser Stadt jenes Land und selbst Phönicien stand! Die Stifter dieses Reiches waren ja eine vertriebene arabische Colonie aus der Gegend am persischen Meerbusen, mithin wohlbekannt mit den Geheimnissen, welche sie für den Handel so ersprießlich machten. Vorher hatte Landhandel ihre Hafenstädte und Waarenlager mit Arabiens und Indiens Erzeugnissen gefüllt. Wie lange dauerte es, als man ihre Schiffe an der Ost- und Westküste des erstern Landes erblickte.

Aber auch anderwärts, in Aegypten und Aethiopien wurden Stapelplätze für jene Waaren errichtet. Immer mehr und mehr bevölkerte sich die arabische Küste. Mascate ward früh Haupthafen von Omân, das heutige Kane, Zafar, Dschefan, Aden, Mocha, Musa (jetzt ein Flecken Mauschid), Dschudda, Janbo waren weitberühmte Uferstädte von Jemen und Hidschâz. Nicht weniger blühten im Innern des Landes herrliche Handelsplätze empor. Vom Reiche der Himjariten an bis herauf in den Norden zu der zwischen Felsen gelegenen Petra gab es gar manche Niederlage an kostbaren Waaren, z. B. zu Sabâ und Sanâ.

Obwohl nun bei vorausgesetzter fleißiger Bebauung der fruchtbaren Gegend jener Länder bedeutende Lieferungen des gesuchten Räucherwerks möglich waren, so beweisen dennoch neuere Berichte, daß die Bewohner derselben weder die verlangte Menge, noch diese in der vorzüglichen Güte, als sie dieselben lieferten, durch eigene Cultur herbeischaffen konnten. Die durch sie zugeführten Specereien, wie Zimmet und Cassia, ferner eine bestimmte Gattung Edelsteine, um deren willen

man von der Ferne her in ihre Häfen eilte, waren durchaus keine einheimiſchen Producte. Dieſe und andere Zeugniſſe beweiſen hinreichend, daß der Araber ſchon im hohen Alterthum ſein Glück der See anvertraute. Er gab für eigene Erzeugniſſe aus, was er aus Indien, von den Inſeln des Weltmeers und der ſüdlichen Küſte von Afrika herbeiholte. Er verſchwieg den Abnehmern die Quelle ſeines Reichthums und verheimlichte die Vorrathskammern, aus denen er ſeine Magazine füllte. Lange alſo vor der Zeit, als europäiſche Schiffer ſelbſt Arabien und Indien beſuchten, mußten dieſe Länder in näherer Verbindung ſtehen.

Ja ſelbſt das glückliche Arabien iſt ein armes Land. Nicht einmal Pferde nährt es in hinlänglicher Anzahl, und große Viehheerden hat nur der Nomade. Mannigfach waren daher die nöthigſten Bedürfniſſe, welche der Fremde den Städtebewohnern zuführen mußte. Selbſt an Eiſen war Mangel. Dennoch erzählte verwundert der griechiſche Schiffer, wie er in den Uferſtädten Jemens und am perſiſchen Meerbuſen nie geſchaute Pracht gefunden. Wohlhabenheit ging hier in Herrlichkeit über, und das von Fremden für Artikel des Luxus gewonnene Gold erzeugte von Neuem Luxus im geſteigerten Maße. Hier ſah man glänzende Paläſte und prachtvolle Tempel; mit Gold und Edelſteinen beſetztes Getäfel, elfenbeinernes Schnitzwerk und geſtickte Tücher zierten neben goldenen und ſilbernen Gefäßen, künſtlich gearbeiteten Ruhebetten und mit getriebener Arbeit ausgelegten Seſſeln die Häuſer der Privatperſonen. Daher denn jene Erzählungen von hier vorhandenen Goldgruben, von Flüſſen, die Goldkörner führten, und von dem an Edelſteinen reichen Boden. Der Schiffer, der von dieſem Wunderlande berichtete, wußte nicht, daß er ſelbſt die Quelle dieſes Reichthums war, den er bewunderte. Rege Betriebſamkeit, Unternehmungsgeiſt, die iſolirte Lage der Halbinſel und ſchlaue Verheimlichung der Mittel, wodurch die Bewohner derſelben die eigene Dürftigkeit in Ueberfluß verwandelten, waren die Urſachen dieſer Erſcheinung, welche ſogar der Eroberungsſucht mächtiger Weltbeherrſcher nicht entgehen ſollte. Dennoch konnten dieſe Arabien dem allgemeinen Völkergeſchick Aſiens nicht unterwerfen, und ſo oft ſie die Vorſchwellen ſeines Heiligthums betraten und mit Feindesgewalt ſich nahten, was im Innern verborgen, zu entweihen, rächte Volk und
nd das Beginnen nachdrücklich. Wie Seſoſtris ſein Wagniß mit
elbſtvertheidigung zahlte, ſo gelang es Roms heldenmüthigem Be-
rrſcher Hadrian, als dem Letzten, der vor Mohammed's Auf-

treten vom Norden her in das Land eindrang, nur mit Mühe, das Grenzvolk für beleidigte römiſche Hoheit zu züchtigen.

Sieben Menſchenalter nach Möris nämlich, oder in anderer Sage unmittelbar nach ihm lebte, wahrſcheinlich im 15. Jahrhunderte oder vielleicht früher, der Held der älteſten Geſchichte Aegyptens, Seſoſtris. Frühzeitig vom eigenen Vater zum Eroberer gebildet, unterjochte er ſogleich auf ſeinem erſten Zuge arabiſche Stämme, und machte ihre Küſtenländer am rothen Meere, welche, wie hinzugefügt wird, bis dahin frei und unabhängig geblieben wären, zinsbar. Noch gewaltiger waren ſeine Rüſtungen nach des Vaters Tode. Vierhundert Segel liefen in's rothe Meer ein, deſſen Inſeln, wie das von ſeinen Wellen beſpühlte Land rechts und links von nun an ſeinem Zepter völlig unterthan wurden. Auch machte er zu dem Verbindungscanale des Nils mit dem arabiſchen Meerbuſen, der von Pharao Necho nicht ohne Kraftanſtrengung begonnen, erſt durch den unglücklichen Darius oder ſpäter durch Ptolemäus II. ſeine Vollendung erhielt, in der Abſicht die erſten Entwürfe, den angeknüpften politiſchen und merkantiliſchen Verkehr zu erhalten und zu befeſtigen. Denn ſo gefährlich auch die Schiffahrt des rothen Meeres, zumal in jener Kindheit der Schifferkunde war, ſo benutzten dennoch Araber, Syrer, Aegypter und andere Kauffahrer frühzeitig dieſes klippenreiche durch Sandbänke berüchtigte Waſſer für ihre Unternehmungen.

So lautet die Kunde, mehr den kriegeriſchen Mann rühmend, denn wahr. Der Anſtrengung entſprach der Erfolg nicht. Fortwährend von den liſtigen und raſchen Einfällen der Araber bedroht und von ihren durch die brunnenloſe Wüſte gedeckten Streifereien beunruhigt, ſah er ſich in Kurzem genöthigt, durch eine 1500 Stadien (d. i. 37½ geograph. Meile) lange Mauer von Peluſium nach Heliopolis hin mitten durch die Wüſte den Feindſeligkeiten ein Ziel zu ſetzen und dieſe Geißel des ägyptiſchen Landes unſchädlich zu machen. Auch der bekannte Heereszug des Tnephachtus, des Vaters des Weiſen Bokchoris, endigte nur mit ſchmählicher Rückkehr (um 800 v. Chr.). So fanden Aſſyrer und Perſer, ſo Römer hier ein unbeweintes Grab.

Petra und Jemen, und die Küſten des perſiſchen und arabiſchen Meerbuſens theilten dagegen nicht immer die freie Unabhängigkeit des Wüſtenbewohners. Wohl mißlang mancher Zug wider ſie, bisweilen aber wurden ſie dennoch fremder Obergewalt auf kurze Zeit zinsbar. Mehr noch waren die mühſam bebauten Provinzen des Nordens bedroht, als die ſegensreicheren Küſtenländer des Südens. Dort war ja der Durchzug der aſiatiſchen Eroberer nach Aegypten, wenn auch

nicht immer der Schauplatz ihrer kriegerischen Thaten. Als Feind bedroht oder als Bundesgenosse gezwungen, vertauschte hier wiederholt der städtebewohnende Nabatäer den heimischen Pflugschaar mit der vom Vater ererbten Lanze oder ward aus dem friedlichen Kaufmann ein kühner Eroberer.

Wenn Belesis, der schlaue Priester und muthige Rebell, auf des medischen Satrapen Arbaces verrätherische Versprechungen hin gegen seinen König und Herrn, den weibischen und unkriegerischen Sardanapal die Araber zu Hilfe ruft (um 820 v. Chr.), wenn er mit dem Oberhaupte der Letztern befreundet war, und dieses nach errungenem Siege als Babylons unabhängiger Statthalter mit Geschenken reich beladen entließ, wenn Phul, der mächtige Eroberer des neuen assyrischen Kaiserthums, Arabien sich unterwarf (um 770 v. Chr.) und sein späterer Nachfolger (713 v. Chr.), der nicht minder kriegerische Sanherib Beherrscher von Assyrien und Arabien genannt wird, so waren es dort die nordöstlichen Stämme an den Ufern des Euphrats und an der Grenze Chaldäas und Syriens, die als Bundesgenossen die Selbstherrschaft des Babyloniers gründeten, hier die Bewohner des ganzen nördlichen Theils der Halbinsel, Peträa mit eingeschlossen, welche der Gewalt Assyriens weichen und auf einige Zeit ihre feindlichen Streifereien einstellen mußten.

Ebenso wurden die Araber mehrfach als unterjocht von Welteroberern im Triumphe aufgeführt. Was diese kühn gewollt, stellten lobredende Schriftsteller als rühmlich vollbracht dar. Eine Schattenherrschaft über wenige Stämme lieh dem Sanherib den Titel eines Königs der Araber, einige unglückliche Gefangene dienten Rom's Kaisern als Geißeln eines eroberten Landes, von dem sie kaum die Binnenlinie überschritten hatten.

Wenn aber die Assyrer Feinde und Besieger Arabiens genannt werden, so kennt dagegen die Geschichte die persischen Eroberer als dessen Bundesgenossen. Ein Cyrus, ein Cambyses, die auf ihren Zügen nach Aegypten das Gebiet der Araber wiederholt betraten, begrüßten sie als Freunde, und statt des undankbaren Versuchs, Peträa zur abhängigen Provinz zu machen, schlossen sie mit dessen Bewohnern Bündnisse, wohl wissend, daß, sobald diese sich ihren Operationen feindlich gegenüberstellten, der Durchzug erschwert und mit ersatzlosem Verlust erkämpft werden müßte. Cyrus ließ sie tributfrei, und dem Cambyses führten sie mit Wasserschläuchen beladene Kamele zu. Nicht so mildes Geschick theilten indessen die herumwandernden Stämme am Euphrat; sie unterlagen den siegreichen Waffen des Cyrus auf seinem

Zuge von Sardes nach Babylon völlig, auch weiter hinab am persischen Meerbusen wurden sie zinspflichtig, und reiche Geschenke der Bewohner jener Striche an die Könige Persiens beurkundeten später mehrfach die zweifelhafte Lage ihrer Freiheit.

Nur der Tod verhinderte Alexander den Großen an dem Versuche die nie gebändigte Halbinsel in Fesseln zu legen, wie seine Rüstungen und vorbereitenden Befehle von der Hauptstadt Babyloniens aus deutlich ahnen lassen. Mochte der Versuch gelingen oder nicht, in jedem Falle würde er zur genauern Kenntniß der Bewohner und Zustände Arabiens in damaliger Zeit höchst schätzenswerthe Beiträge geliefert haben. Es galt dem ganzen Lande und seiner Selbständigkeit; also würde auch der Widerstand ein allgemeinerer geworden sein, während wir früher und noch vor einigen Jahrzehnten nur einzelne arabische Schaaren in dem Kriege des ägyptischen Königs Amyrtaeus gegen Darius Nothus (410—7 v. Chr.) oder im Gefolge von Evagoras, des Regenten von Cypern, gegen Artaxerxes Mnemon als Bundesgenossen kämpfen sehen.

Unter Alexanders Nachfolgern gelang es nur dem Ptolemäus, einen geringen Strich Arabiens am ägyptischen Grenzgebiete hin zu unterwerfen. Antigonus dagegen büßte einen zweimaligen Zug ins nabatäische Land nicht ohne großen Verlust. Die Nabatäer nämlich, deren Ursprung seit dem H. Hieronymus von vielen Bibelerklärern auf Nabajoth, den ältesten Sohn Ismaels zurückgeführt wird, würden demnach den Arabern beizuzählen sein. Allein diese Annahme findet in wesentlichen Eigenschaften derselben, wie wir sehen werden, entschiedenen Widerspruch. Mit bei weitem größern Rechte werden sie dem aramäischen Volksstamm oder der syrisch-chaldäischen Völkerfamilie zugezählt und wohnten ursprünglich an den Ufern des Tigris und Euphrat, von wo aus sie sich über Babylonien, Chaldäa und Mesopotamien verbreiteten. Die Griechen berichten uns freilich, daß sie nur jenes Gebiet des nördlichen Arabiens bewohnten, das sie Petraea nennen und dessen Hauptstadt Petra war. Allein eben dieses Gebiet mit der genannten Stadt war nur die bedeutendste derjenigen Colonien, welche sie in verschiedenen Gegenden Arabiens bis an die Grenzen von Jemen hin anlegten, und die erste Niederlassung in Petraea mag nicht später als etwa im 7. Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich von Babylonien aus, dessen Gründer nach neueren Forschungen sie ebenfalls waren, erfolgt sein. Doch sprechen weiter andere Gründe dafür, daß diese peträischen Nabatäer sich vielfach mit Arabern der Nachbarschaft vermischten und Manches von ihrem religiösen Cultus und von ihrer Sprache, wie

Namen der Götter und Menschen, sich aneigneten, so daß die Bewohner Peträa's mit Recht arabische Nabatäer genannt werden können. Sie gewöhnten sich früher als die übrigen Söhne der Wüste an eine ruhigere Lebensart, ertrugen leichter die Herrschaft eines gemeinschaftlichen Oberhauptes, und Betriebsamkeit und Handel gaben ihnen allmählich einen blühenden Wohlstand. Welch hohen Grad der Civilisation sie in wenig Jahrhunderten erlangten, davon zeugen noch laut die staunenswerthen Denkmäler, deren Ueberreste nachzuweisen erst neuern Reisenden gelungen ist, und die Nachrichten über ihre Literatur, von welcher sich vielfach Spuren vorfinden, die aber im Ganzen und Großen mit dem Verschwinden des Volkes ebenso vollständig verloren gegangen ist. Doch eben der lebhafte Verkehr mit Ausländern und die Beschäftigungen des Friedens verdrängten die ihren Vätern eigenthümlichen Sitten und erzeugten unter ihnen eine Sinnesart und Handelsweise, die ihren Nachbarn den freien Arabern entehrend däuchte. Spottweise nur nennt sie der spätere arabische Dichter, und der Geschichtschreiber brandmarkt ihren Namen durch gehässige Rede. Schlechte That und schlechtes Wort hieß nabatäisch, und der auf seine Redekunst stolze Araber fühlte sein Ohr durch die verdorbene Aussprache des Nabatäers beleidigt.

Waren es Streifereien, welche diese Bewohner Peträa's sich in das angrenzende Gebiet erlaubten, oder die Hoffnung einer bedeutenden Beute, oder endlich überhaupt Mißtrauen, das der in der Kriegsschule des Alexander erzogene Feldherr nach der Besitznahme von Syrien und Phönicien in diese neuen Nachbarn setzte, Antigonus schickte unter seines Generals Athenäus Anführung ein Heer aus ihr Land zu brandschatzen. Unvermuthet drang er auf das hinlänglich mit Wasser und Hutung versehene, auf einer erhabenen Ebene gelegene, aber rings von Felsen umschlossene Petra, das nur auf einer Seite mühevollen Zugang gestattete, los. Nur Greise, Weiber und Kinder fand Athenäus in dieser von wenig streitbarer Mannschaft geschützten Feste, da Handelsgeschäfte den stärksten und besten Theil der Bewohner zufällig auf einem benachbarten Markte versammelt hatten. Nachdem nun die sämmtliche Besatzung durch das Schwert gefallen war, bemächtigte sich Athenäus leicht des vorgefundenen Vorraths an Weihrauch und Myrrhen nebst 500 Talenten Silbers. Kaum hatten die damals noch hinlänglich kriegerischen Nabatäer von dem ausgeführten Streiche Kunde, als sie in größter Eile sich rüsteten, durch mehrere Stämme verstärkt dem Feinde nachsetzten, und ihn, den unbesorgt schlafenden, auch wirklich ereilten. Viertausend Mann zu Fuß

färbten mit ihrem Blute den Kampfplatz, und von sechshundert Reitern blieb nur fünfzig Entronnenen das traurige Loos, dem Antigonus die Niederlage zu verkünden.

Aus Klugheit oder ernster Besorgniß, der stolze Antigonus möchte, was es auch koste, solche Schmach nicht ungestraft ertragen, suchten die Nabatäer in einem Schreiben an ihn ihre Gegenwehr durch Klagen über das von Athenäus ihnen zugefügte Unrecht zu rechtfertigen. Hinter verstellter Freundlichkeit und scheinbarer Nachsicht verbarg Antigonus den verhaltenen Verdruß, und bemühte sich durch mildes Betragen die Nabatäer in unbesorgte Ruhe einzuschläfern. Allein eigentlich ließ nur das Bewußtsein der augenblicklichen Kraftlosigkeit, die Gewalt der unsichern Nachbarn zu brechen und ihre Freiheit zu beschränken, diesen ersten mißlungenen Versuch einstweilen verschmerzen, und die natürliche Beschaffenheit des nabatäischen Landes, sowie die unermüdete Wachsamkeit der Nabatäer, welche Warten erbauten und durch ausgestellte Posten beständig auf ihrer Hut waren, nöthigten Antigonus geraume Zeit seine scheinbare Freundschaft fortzusetzen. Endlich des Zögerns müde sah er seinen Sohn Demetrius für einen zweiten längst beschlossenen Versuch die erlittene Niederlage zu rächen aus. Mit achttausend ausgesuchten Truppen, in Fußvolk und Reiter zur Hälfte getheilt, schlug er die sich ihm unterwegs entgegenstellenden Feinde und näherte sich unaufhaltsam der wohlbekannten Petra. Ein versuchter Sturm ward abgewiesen, und ein zweiter am andern Morgen ging nicht vor sich, indem ein Bewohner der feindlichen Stadt von der Mauer herab dem Demetrius das Wagniß zu bedenken gab und unter Anbietung von Geschenken Antigonus den Antrag zu überbringen bat, er möge die Nabatäer unter seine Freunde aufnehmen. Demetrius nahm das Anerbieten an, erhielt Geißeln und zog sich an das todte Meer zurück; jedoch sicherte ihm nur der Umstand, daß er bei dieser Gelegenheit den auf der Oberfläche dieses Sees schwimmenden Asphalt entdeckte, die Verzeihung seines Vaters, indem er hoffte aus dessen Ertrag seine Einkünfte zu vermehren. Allein dieselben Nabatäer, die so eben für Antigonus die freundlichsten Gesinnungen geäußert und sie zurückerhalten hatten, sahen sich durch diese Schmälerung ihres Besitzes — denn sie trieben bisher allein Handel mit jenem Producte — beeinträchtigt, überfielen den Intendanten Cardianus, der das Judenpech sammeln ließ, und die unter ihm Bestallten und machten sich so für die ertheilten Geschenke durch Vertreibung der fremden Macht bezahlt.

Während die Nabatäer sich auf diese Weise ihre Unabhängigkeit

schützten, vergrößerte sich von nun an immer mehr ihr Wohlstand. Auch als später Ptolemäus Euergetes durch seine kräftige Beförderung des Seehandels lebhaften Verkehr auf dem rothen Meere unterhielt, und durch seine Kriegsschiffe die asiatische und afrikanische Küste desselben von sich abhängig machte (222 v. Chr.), blieben die Nabatäer nicht unthätige Zuschauer. Sie fingen nun an selbständiger Handel zu treiben und als Kaufleute auf eigene Rechnung sich mit den Häfen des mittelländischen Meeres in Verbindung zu setzen. Doch ward ihr emporblühender Wohlstand noch einmal gefährlich bedroht. Antiochus der Große drang siegreich in ihr Land ein, eroberte die bedeutende Stadt Rabbath Moab, südlich von Hesbon, unterwarf sich die benachbarten Stämme, und nur die Feindseligkeiten mit Ptolemäus Philopator (217 v. Chr.) nöthigten ihn, die erworbenen Besitzungen wieder aufzugeben.

Von nun an aber erscheinen die Nabatäer in beständigem Kampfe mit dem zum letzten Male jugendlich erwachenden Staate von Judäa. Die Dynastie der Makkabäer, nachdem sie sich von den Bedrückungen des syrischen Königs Antiochus Epiphanes befreit hatte, versuchte auch von der andern Seite die fremden Gäste zu entfernen. Nicht zufrieden, bis in die Gegend des todten Meeres zu streifen, dessen Besitz die Peträer hartnäckig vertheidigten, hatten dieselben bei dem zerrütteten Zustande Palästina's unter syrischer Oberhoheit die Gelegenheit weise benutzt, sich der jüdischen Grenzstädte zu bemächtigen. Oestlich vom Jordan, wo das bessere Land eine um so einladendere Lockspeise war, hatten sich Bosra, Medaba, Hesbon und mehrere andere angesehene Orte ihrer Gewalt ergeben müssen. Hyrcanus, der jüdische Fürst und Sohn des Josephus, wagte es wiederholt (um 180 v. Chr.), gegen sie die Waffen zu ergreifen. Sieben Jahre lang, während Seleucus IV. in Syrien herrschte, beunruhigte er ihr Gebiet, indem er von seinem festen Schlosse aus, das jenseits des Jordans an Peträa's Grenze lag, die Operationen leitete. Dennoch aber sicherte das fortdauernde unglückliche Schicksal Palästina's, des Tummelplatzes der feindlich gegenüberstehenden Heere von Syrien und Aegypten, in Verbindung mit der innern durch Parteikämpfe herbeigeführten Zerrüttung den Nabatäern den Besitz der eroberten Städte. Mehrfach in die politischen Ereignisse hineingezogen wußten sie geschickt ihren Vortheil zu behaupten und der Zeit gemäß sich bald der einen bald der andern Faction anzuschließen. Wie sie jüdischen Fürsten eine schützende Zuflucht gewährten — Jason entging der Verfolgung seines Bruders nur durch die Entweichung in das naba-

täiſche Land — ebenſo flüchtete ſich ein anderes Mal Alexander Balas mit gleichem Vertrauen, um bei ihnen Rettung zu ſuchen. Um ſeiner Grauſamkeit willen durch ſeine eigenen Unterthanen und den Einfluß des ägyptiſchen Hofes vertrieben warf ſich dieſer angebliche Sohn des Antiochus Epiphanes, der ſeit 151 v. Chr. Syrien beherrſchte, dem Fürſten Petra's Zabdelos (Zabdiel) in die Arme. Doch hier galt es für jetzt eines anderen Intereſſes. Kaum erſt dem Tode im Vaterlande entronnen, ließ ihm Zabdelos eiligſt den Kopf abſchlagen, um denſelben dem Ptolemäus zu Füßen zu legen, ehe noch dieſer an der im Treffen wider Alexander erhaltenen Wunde verſchied.

Immer näher und näher trug unterdeſſen Rom ſeine Adler, vor deren Flug Syrien bereits zitterte und bald ohnmächtig darnieder lag. Judäa hörte auf, Idumäa's Fürſten ſiegreich zu bekämpfen, der Heldenmuth der Makkabäer ſank, und Ausartung begann den großen Namen ihres Vorfahren zu entwürdigen. Peträa konnte von dieſen Bewegungen der Nachbarländer nicht unberührt bleiben. Auf dem Gipfel ſeiner Macht hatte dieſer Staat thätiger denn je in dieſelben eingegriffen, aber auch zugleich die Aufmerkſamkeit der Römer auf ſich gelenkt. Ein Verſuch ſich in Syrien feſtzuſetzen, ſowie der Heereszug bis unter die Mauern von Jeruſalem gaben zu deutliche Beweiſe, was Petra geworden war. Harith (von den Griechen Aretas genannt), der Beherrſcher deſſelben, ward in der That, nachdem der letzte Seleucide Antiochus gegen ihn ſiegend gefallen war, von den Einwohnern zu Damaskus auf ihren Thron gerufen, fand aber in ihrem guten Willen und in der angebotenen Ehre die einzige Entſchädigung ſeines Feldzuges. Salome hatte unterdeſſen 9 Jahre im Namen ihrer Söhne Hyrcanus II. und Ariſtobulus (bis J. 70 v. Chr.) Judäa beherrſcht. Der Erſtere war bereits Hoherprieſter, als ſein Bruder ihn zwang, die Regierung ihm zu überlaſſen (69 v. Chr.). Von Truppen entblößt und durch das Zureden ſeines Freundes, des reichen Idumäers Antipater und deſſen Sohn, bewogen floh Hyrcanus in Begleitung des Letztern nach Petra. Erhaltene Dienſtleiſtungen, die Harith dem Antipater verpflichteten, konnten in Verbindung mit Geſchenken und dem Verſprechen der Rückgabe von zwölf Städten, die des Geflüchteten Vater Alexander den Nabatäern abgenommen hatte, Erſtern beſtimmen, Hyrcanus mit bewaffneter Macht nach Jeruſalem zurückzuführen. Mit 50,000 (?) Mann zu Roß und Fuß machte er ſich auf, beſiegte Ariſtobulus, und verfolgte ihn bis unter die Mauern der jüdiſchen Hauptſtadt, wo er ihn mit Hilfe vieler zum Hyrcanus übergegangener Juden durch ſtrenge

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

Belagerung einschloß. Während dieser Zeit war auch Scaurus, vom Pompejus gesandt, in Syrien angelangt, und gedachte sich nach Judäa zu begeben, als die streitenden Parteien ihn um Beistand anflehten. Scaurus, dem es leichter war, die Nabatäer, welche in festen Treffen nicht die größten Helden waren, zur Flucht zu nöthigen, als das befestigte Jerusalem zu gewinnen, versprach durch Geschenke bestochen seinen Schutz dem Aristobulus. Harith, unter Androhung der Feindschaft des Römers gezwungen, die Belagerung aufzuheben, erlitt überdieß, von Aristobulus verfolgt, auf dem Rückzuge die größte Niederlage.

Dazu kam, daß die Nabatäer durch fortdauernde Streifereien in das syrische Gebiet, welches in eine römische Provinz verwandelt worden war, zur Abwehr herausforderten. Schon rüstete Pompejus wie früher Lucullus, dessen Drohungen bedeutungslos vorüber gegangen waren, das Heer zur Züchtigung aus, die nur mit dem Falle Petra's enden sollte, als unvermuthet der Versuch des Aristobulus, die mit den Römern geschlossenen Verträge zu brechen, die augenblickliche Gefahr entfernte und Pompejus in Judäa zurückhielt. Bald holte jedoch sein über ganz Syrien gesetzter Statthalter Scaurus das Versäumte nach. Er fiel in das nabatäische Land ein und Harith rettete nur durch einen den römischen Abgeordneten zugestandenen Preis das Land vor der Verwüstung. Oefterer und gefahrvoller war von nun an die Unabhängigkeit Petra's bedroht. Gabinius, der sich mit seines Vorgängers Scaurus geschlossenen Verträgen nicht begnügte, zog mit neuer Macht heran und besiegte die sich ihm widersetzenden Stämme; aber auch ihn rief glücklicherweise das Interesse näher berührender Ereignisse bald darauf nach Rom ab, ohne daß er die errungenen Vortheile verfolgen konnte.

Judäa, das Opfer seiner Parteiungen, unterlag endlich den Herodiern aus Idumäa. Auch gegen diese behauptete Petra, wie es der Vortheil gebot, eine bald freundliche, bald feindliche Stellung. Herodes der Große selbst, wie zuvorkommend auch sein Betragen gegen den dortigen Beherrscher war, sah sich mehrfach von ihm überlistet. Endlich forderte er sein Recht durch Gewalt ein. Denn als Antonius der Cleopatra den Wunsch, einen Theil von Judäa und Peträa zu besitzen, gewährt, Herodes jedoch durch Loskauf und Bürgschaft für den von den Nabatäern zu entrichtenden Tribut ihr beiderseitiges Eigenthum gesichert hatte, ward er gar bald genöthigt, den Letztern ihre Saumseligkeit im Zahlen durch ernste Mahnung mit den Waffen in der Hand fühlbar zu machen. Auch hatten sie ja überdieß

den Versuch der Cleopatra eine Flotte zu ihrer Sicherheit im arabischen Meerbusen zu halten vereitelt. Doppelt gereizt verlangte daher das herrschsüchtige Weib Genugthuung. Ein langer Kampf begann, und Herodes war mitten im Siegen, als die Schlacht bei Actium alle diese kleinen Händel beendigte, und für Herodes den Versuch sich selbst zu schützen zur zweifelhaften Aufgabe machte.

So war denn längere Zeit durch den Drang der politischen Ereignisse wie durch die Schlauheit der einheimischen Fürsten Petra wunderbar mannigfachen Gefahren glücklich entronnen. List war auch fernerhin das Rettungsmittel des Staates, und selbst der an Rom verübte Verrath fristete seine unabhängige Lage, als mit einem Male furchtbarer denn je der ganzen arabischen Halbinsel der gebieterische Scepter fremder Obergewalt drohte. Rom's Alleinherrscher Octavian, in der Hoffnung sich mächtige Freunde zu erwerben oder reiche Feinde zu besiegen, ersah in seinem Procurator Aegyptens Aelius Gallus das Werkzeug, entweder gütlich die Unterwerfung Arabiens zu suchen oder durch Waffen sich dieselbe zu erzwingen. Theils der Gedanke neu einzuleitender Handelsverbindungen, theils die vielfach genährte Vorstellung unermeßlicher Schätze eines Landes, das gegen Gold und Silber Räucherwerk und Specereien veräußere, mochten überdieß vielfach auf die Ausführung des beabsichtigten Unternehmens einwirken, zumal da Augustus die hilfreiche Annäherung der Nabatäer erwarten durfte. Obodas, der gegenwärtige König Petra's, und auch Herodes nahmen in der That am Heereszuge Theil, indem dieser fünfhundert Mann seiner Leibwache, jener tausend Nabatäer zu der römischen zehntausend Mann starken Armee stoßen ließ. Syllâus (Sâlih), des Obodas (Obeida) erster Minister, der die Trägheit des Königs weise benutzend, durch Jugend, Gewandtheit und Verschlagenheit nach und nach die Geschäfte der Regierung, deren vortreffliche Einrichtungen selbst die dort angesiedelten Römer zur Bewunderung nöthigten, seiner Leitung unterworfen hatte, ward als Anführer des Hilfscorps zugleich der Wegweiser des römischen Procurator. Schlau wußte er von vorn herein die Römer vom heimischen Boden fern zu halten, indem er die Unmöglichkeit darzuthun suchte, auf dem festen Lande von Aegypten aus durch die Wüste in das Gebiet des glücklichen Arabiens zu gelangen. Aelius Gallus, dem Verräther trauend, ließ wirklich achtzig zweirudrige und einige dreirudrige Galeeren nebst einer Menge kleinerer Fahrzeuge ausrüsten. Völlig bereit sein Kriegsvolk auf ihnen einzuschiffen, wurde ihm bald die Unbrauchbarkeit der langen Schiffe auf einem Meere fühlbar, wo keine feind-

liche Macht, wohl aber Felsen, ein klippenreiches Ufer, Brandungen und sumpfige Fuhrten den größten und gefährlichsten Widerstand leisteten. Endlich brachten hundert und dreißig Transportschiffe das Heer über den Meerbusen an den Landungsplatz der Nabatäer Leucocome (Janbo), nachdem auch jetzt durch Scheitern und Stranden auf mehrern Fahrzeugen sämmtliche Mannschaft zu Grunde gegangen war. Eine ausbrechende Krankheit nöthigte überdieß nach erfolgter Landung den Feldherrn unerwartet und lange unthätig zu verweilen.

Obwohl die Zeit der Winterquartiere über Aelius Gallus Karawanenzüge, so groß wie Kriegesheere, von dem trugvollen Rathe des Syllâus überzeugt hatten, stand dieser doch nicht ab, durch seine Leitung in östlicher Richtung mit Vermeidung der Verbindungsstraße zwischen dem nördlichen und südlichen Arabien, durch Nomadenhorden und in unaufhörlichen Sandsteppen, wo die Kamele sogar das Wasser herbeiführen mußten, den Römern neues Unheil zu bereiten. Ein ermüdender Marsch von vielen Tagen brachte sie zuerst in das Gebiet eines Aretas, der Bundesgenosse und Verwandter des Obodas war. Freundliche Aufnahme, Empfang von Geschenken und ein kurzer Aufenthalt entschädigte karg für die Hoffnung großer Beute. Dreißig Tage lang ging von Neuem der abentheuerliche Zug durch eine schauerliche nur von Spelt und kleinen Palmen sparsam bewachsene Wüste. Das Nomadenland Ararene, vom Fürsten Sabus beherrscht, in welches sie jetzt gelangten, bot ebenfalls nichts als einen weiten unbebauten Boden. Nach fünfzig neuen Tagereisen erreichten sie endlich die angenehmere und fruchtbarere Gegend des Gebiets von Nedschrân. Der König des Landes floh, die Stadt ward mit Sturm genommen. Nachdem sie sechs Tagemärsche südlich den Uebergang eines Stromes erzwungen, zehn tausend Araber getödtet, mehrere Städte ohne Widerstand genommen hatten, näherten sie sich der Feste Marjaba, das bekannte Marib oder Sabâ. Aber auch hier nöthigte Mangel an Wasser die Belagerung dieses Ortes nach sechs Tagen aufzuheben. Die Einwirkungen des Klimas, ungewohnte Nahrung und Strapazen aller Art erhöhten die üble Lage des Heeres, und es blieb nichts übrig als schleuniger Rückmarsch. Weniger treulose Führer brachten dasselbe auf kürzerem und bei weitem nicht so beschwerlichen Wege in sechzig Tagen um über Nedschrân an die Küste zu gelangen zurück, während der Anmarsch mit rüstigen und gesunden Truppen sechs Monate gedauert hatte. Der Ueberrest derselben landete in Aegypten, und so endete fast spurlos dieser zweijährige Zug, dem vom Norden aus kein ähnlicher folgte, wie ihm keiner voranging.

Des Sylläus wortbrüchige Treulosigkeit hatte zwar auf diese Weise die Handelsverbindungen Nabatäa's mit den südlichen Provinzen Arabiens gerettet, zugleich aber ward er auch das Opfer seiner Intriguen. Neue Händel mit Herodes, der in Rom gewesen war, beschleunigten sein Schicksal. Die Provinz Trachonitis, wo ein berüchtigter Räuberanführer Zenodorus in den Felsenhöhlen hauf'te — Troglodyten hatten hier früher, wie in manchen Gegenden Arabiens ihre Heimath — war durch Schenkung des Octavian an Herodes gefallen. Die Räuber, längst befreundet mit Sylläus und insgesammt neidisch auf die Herrschaft des Idumäers, flohen nach Petra. Als nun Herodes mit ihrer Auslieferung zugleich die Rückzahlung von 60 Talenten forderte, die er durch Sylläus dem Obodas geliehen hatte, und mit dieser Forderung zurückgewiesen wurde, so rüstete er sich zum Kampfe, während gegenseitige Verläumdungen am Hofe Roms die Anklage des Sylläus einleiteten. Obodas stirbt, und da sein Nachfolger Harith, ohne die Einwilligung des Kaisers einzuholen, den Thron besteigt, Sylläus aber bei dieser Gelegenheit sich von Neuem durch Verrath strafbar macht, ward er nach Rom beschieden, seiner Verbrechen überführt und auf Befehl des Kaisers enthauptet.

Wenn nun römische Schriftsteller, um der Monarchie zu schmeicheln, erzählen, wie in der Folgezeit Trajan das glückliche Arabien erobert und Peträa zur römischen Provinz gemacht habe, so ist zwar wahr, daß Petra, Bosra, Gerasa und andere Städte einen Theil von Palästina tertia, wie der neu erworbene Besitz in dieser Gegend hieß, ausmachte, doch völlig grundlos ist die Nachricht von gemachten Eroberungen in der südlichen Hälfte der Halbinsel. Bosra erhielt wirklich eine römische Legion und ward die Vaterstadt des Kaisers Philippus, der von ihr Arabs hieß und nicht weit davon Philippopolis gründete. Neben dieser Stadt (Bosra) sinkt Petra allmählich zu einem immer weniger bedeutenden Ort herab. Während es längere Zeit selbst dem römischen Handel für seinen Verkehr mit dem glücklichen Arabien, mit Indien und den asiatischen Hinterländern und für Alles was durch diesen Handel aus dem persischen Meerbusen, wie Perlen von Bahrein, Räucherwerk, Seide, Baumwolle, gewerbliche Erzeugnisse Persiens und Indiens geholt wurde, zu seinem großen Vortheil als Niederlage gedient und den Karawanenzug von und nach Gaza vermittelt hatte, verlor es jetzt nicht nur diesen, sondern den Hauptschlag versetzten seinem Wohlstande die neuen directen Verkehrswege, welche der sich immer mehr ausdehnende Handel der Römer zur See von Aegypten aus nach Arabien, Persien und Indien eröffnete.

Doch schildert sie Ptolemäus (im 2. Jahrh. v. Chr.) noch immer als eine ansehnliche Stadt und selbst unter den christlichen Kaisern war sie noch ein Bischofssitz. Allein sie ging immer mehr ihrem Verfall entgegen, bis später Kriege sie mit ihren Prachtbauten, denen ganz Arabien keine ähnlichen zur Seite zu stellen hatte, in eine Ruine verwandelten.

Zwar gelang es der Stadt in Folge von Trajan's Tode noch einmal das römische Joch abzuschütteln, jedoch blieben die früheren Besitzungen Peträa's östlich vom Jordan in der Gewalt der Römer. Nur der Stamm der Hagarener, deren Hauptstadt schon dem Sturme des Trajan getrotzt hatte, forderte 80 J. nachher (195 n. Chr.) den Kaiser Severus dadurch, daß sie gewagt hatten, dem zum Imperator ausgerufenen syrischen Statthalter Niger Beistand zu leisten, von Neuem auf sie zu bekriegen, doch kostete die lebhafte Bestürmung ihrer Hauptstadt Atra so manchem Römer das Leben und die vielen Verwundeten zeigten, daß die Feinde die Verachtung nicht verdienten, mit welcher man auf sie herabgesehen hatte. Kein Abgeordneter mochte demüthig um Gnade flehen, und als ein zweiter Sturm vorbereitet wurde, verweigerte sogar das europäische Heer den Angriff, und die verbündeten Syrer wurden zurückgeschlagen. So rettete Gott, spricht der Geschichtschreiber, an dem einen Tage die Stadt durch die Nachlässigkeit des Kaisers, an dem andern durch die Feigheit der Soldaten.

Zwar war die Selbständigkeit des nabatäischen Volkes in seiner Gesammtheit gebrochen; allein wenn den prunkenden Triumphzug Aurelian's unglückliche Araber verherrlichen mußten, so waren diese keineswegs Zeugen der Unterwerfung der arabischen Nation.

Während allmählich Petra im Norden der Halbinsel mit seinen Königen verschwand, schufen Colonien des glücklichen Arabiens die Staaten von Hira und Gassân. Mit dem Untergange jenes Reiches beginnt die Geschichte der Lachmiten in Chaldäa und der Romäne Syriens. Aus dem Schooße der himjaritischen Monarchie entwickelte sich auf einmal eine Stämmewanderung, einflußreich nah und fern, vernichtend und schaffend, wie jede solche gewaltsame Veränderung zu thun pflegt.

Alle Nachrichten nennen übereinstimmend als älteste Einwohner Jemens oder des südlichen Arabiens die Kahtaniten, Abkömmlinge Kahtân's, den sie mit dem biblischen Joktan, den Sohn Abir's (Ebers oder Hebers) identificiren. Folgen wir diesen einheimischen Ueberlieferungen, so macht sich die Voraussetzung geltend, daß zwischen ihm und den ersten seiner uns bekannt gewordenen Nachkommen

die Kenntniß einer bedeutenden Anzahl Geſchlechter verloren gegangen iſt. Nur erſt mit Jarub, der ſein Sohn d. h. ſein Abkömmling genannt wird und ſich mit ſeinen Nachkommen in Jemen feſtſetzte, ſowie Dſchorhom, der für deſſen Bruder oder wenigſtens für ſeinen nahen Anverwandten gilt, ſich in Hidſchâz niederließ und dort das zweite Königreich gründete, werden hiſtoriſche Perſonen. Wenn Erſterer die zweiten Aditen, wie oben angenommen wurde, im 8. Jahrh. v. Chr. unterjochte, ſo iſt uns zugleich die Zeit ſeines Auftretens geſichert. Er wurde der Großvater des Abdſchams mit dem Beinamen Sabâ, von welchem die Sabäer (nicht zu verwechſeln mit der Secte der Sabier) ihren Namen ableiten, und gilt mithin zugleich als ihr Stammvater. Wahrſcheinlich nahmen alle von Kahtân durch Jarub und von andern abſtammende Araber dieſen Namen an, zumal ein erſter Sabâ — eigentlich Scheba, doch ging dieſes Sch in andern Sprachen bei der Transſcription in ein S über — bei Moſes ein Sohn Joktan's genannt wird, und Jarub und ſeine Nachkommen leicht dieſen gemeinſchaftlichen Namen annehmen konnten. Neben dieſem ſemitiſchen Stamme wird auch ein Sohn des Cuſch, alſo ein Hamite, Sabâ genannt, doch vermiſchten ſich beide Stämme nicht, wenn ſie auch in Jemen eine Zeitlang neben einander beſtanden, bis dieſe Cuſchiten nach Aethiopien auswanderten. Die Königin von Sabâ oder Scheba, Balkis (arab. Bilkîs) war eine Joktanitin.

Unſtreitig alſo wurden die Kahtâniten oder Joktaniten die Herren von ganz Südarabien, von welchem Jarub ſeinem Bruder Dſchorhom Hidſchâz und ſeinen beiden andern Brüdern Omân und Hadhramaut die gleichnamigen Provinzen überließ. Sein Enkel Abdſchams oder Sabâ gilt für den Gründer von Marib (Marjaba) oder Sabâ, der Hauptſtadt des Landes und hinterließ unter ſeinen Kindern die beiden Söhne Himjar und Kahlân, die uns hier vor allen andern beſchäftigen. Die größere Anzahl der jemeniſchen Stämme gehörten ſelbſt zur Zeit Mohammed's dieſen beiden Linien an, nur daß die Himjariten ſich mehr dem Städte-, die Kahlaniten mehr dem Wüſtenleben zuneigten.

Himjar wurde der Ahnherr der himjaritiſchen Dynaſtie oder der Himjariten, welche den Griechen ſeit Strabo unter dem Namen Homeriten bekannt ſind und bis 525 n. Chr., wo ihr letzter König Dû-nowâs durch die Aethiopier (Habeſſinier) geſtürzt wurde, ſich in der Herrſchaft behaupteten.

Auf Himjar folgte entweder ſein Bruder Kahlân oder einer ſeiner (des Himjar) Söhne, und ſchon jetzt mochte die himjaritiſche

unstreitig von den ursprünglichen Arabern und zunächst von den Aditen entlehnte Mundart jenen Namen annehmen und sich so von dem Dialect der ismaelitischen Stämme unterscheiden, während die Kahlaniten in der Wüste wohl kein anderes als das ismaelitische Arabisch gesprochen haben. Stadt und Land unterschied sich auch hierdurch. Innere Kämpfe vergrößerten bald den Besitzstand der Himjariten, bald verkleinerten sie ihn, indem die Kahlaniten sie wenigstens auf einige Zeit aus dem Innern des Reichs verdrängten, bis die Glanzperiode der erstern unter den Tobba's begann und selbst der Name Sabäer verschwand.

„Doch wie die homerischen Götter nicht Meile für Meile, sondern von der olympischen Wohnung auf irgend ein Gebirg, auf Hügel, Küsten und über des Oceans Wellen hin den Inseln zuschreiten," so gehen wir nicht von der Geschichte des Vaters zu der des Sohnes fort — wir können es nicht —, sondern eilen unzuberechnenden Generationen vorüber jener Periode zu, in der zuerst ein Lichtpunkt den dunkeln Schleier durchdringt, der Jemens und seiner Nachbarstaaten Geschichte undurchschaulich deckte.

Der erste, der den Namen Tobba führte, womit der Bewohner Jemens seinen Herrscher ehrenvoll begrüßte und nach einer gewöhnlichen Deutung einheimischer Schriftsteller denjenigen bezeichnete, zu dessen Gefolge zahlreiche Völkerschaften gehören, war Hârith ar-Râisch, auch der Philosoph genannt, zwischen welchem und seinem Ahnherrn Himjar ein arabischer Schriftsteller fünfzehn Generationen zählt. Er unterwarf alle die kleinern Staaten des glücklichen Arabiens, die vorher verschiedenen Dynastien gehorchten, seiner Botmäßigkeit und wurde der eigentliche Gründer des himjaritischen Reiches. Nach der Sage dehnte er seine Eroberungszüge bis Indien aus, von wo er große Beute mitgebracht haben soll, was nach der gewöhnlichen Annahme etwa 100 J. v. Chr. geschehen sein müßte. Auch mehrern seiner Nachkommen werden größere Eroberungszüge nach Osten und nach Westen mit mehr oder weniger Glück zugeschrieben. Doch verfolgen wir diese hier nicht weiter, da sie keinen wesentlichen Einfluß auf die innere Gestaltung Jemens ausübten, den ausgenommen, daß der Staat geschwächt wurde und dadurch muthigen Nebenbuhlern Gelegenheit bot, seine durch Unordnung erhöhte Verlegenheit zu benutzen und sich auf seine Kosten zu bereichern.

Der Tobba al-Akran, der nach muthmaßlich sicherer Annahme von 90—140 n. Chr. regierte, sollte die Folgen dieses Zustandes zunächst empfinden. Zwei Brüder und Oberhäupter der Azditen, Omrân

und Amr mit dem Beinamen Muzeikijâ, die Söhne Amir's, hatten vor ſeinem Regierungsantritt ſich in dem Gebiet von Marib oder Sabâ, welche Stadt mit Zafar und Sanâ als Reſidenz der Tobba's wechſelte, von der Herrſchaft der Himjariten unabhängig gemacht. Omrân trat bald entweder durch ſeinen Tod oder freiwillig vom Schauplatz ab, während an den Namen ſeines Bruders Muzeikijâ um ſo wichtigere Begebenheiten ſich anknüpfen.

Innere Fehden, vielleicht die Vorbereitung des kriegeriſchen Akran, nicht länger den Beſitz Marib's in der Gewalt ſeiner Uſurpatoren zu laſſen, nicht Furcht vor der Gefahr, welche der baufällige Zuſtand des Dammes von Marib eingeflößt, oder der berühmte Seher Sâtih, oder die noch viel hellere Sibylle Zarîfa, Muzeikijâ's Frau, durch gehabten Traum im Voraus verkündet haben ſollen, bewogen Letzteren zur Auswanderung in die an Hidſchâz grenzende Provinz Akk. Ihm folgten mehrere Familien, nachdem ſie alle ihre Beſitzungen verkauft hatten, und blieben bis zu ſeinem Tode um ihn vereinigt. Bald jedoch, als ſie das Vaterland verlaſſen, ſuchte daſſelbe ein Ereigniß heim, das in Verbindung mit den Folgen ihrer fortgeſetzten Unternehmungen und weiteren Züge auf den politiſchen Zuſtand Arabiens von dem entſcheidendſten Einfluß geweſen ſein muß.

Nie hatte, ſo viel uns bewußt, das Innere des Landes eine Begebenheit mehr erſchüttert als jene Ueberſchwemmung, die durch den Durchbruch aufgeführter Dämme verurſacht und durch die Ausſprüche des Korans unter der Benennung Seil al-arim der Vergeſſenheit auf immer entriſſen ward (wahrſcheinlich in der erſten Hälfte oder dem erſten Viertel des 2. Jahrh. n. Chr.). Sie, welche den Ruin der fruchtbarſten Gegenden Arabiens und den Untergang der alten Stadt Marib herbeiführte, hatte zugleich Auswanderungen mächtiger Stämme zur Folge, die ſich in der Provinz Omân auf den Hochebenen des Gebirgslandes Nedſchd, auf den durch Perlenfiſcherei weltberühmten Inſeln des perſiſchen Meerbuſens Bahrein und ſelbſt in Irâk und Syrien niederließen. Doch wie Hira in einem der Nebenländer der Chosroen ſeit jener Zeit königlicher Sitz einer arabiſchen Colonie ward, wie eine andere in Syrien die dort einheimiſchen von römiſcher Hoheit abhängigen arabiſchen Fürſten verdrängte und Jahrhunderte hindurch bis in die Tage des Eroberers Omar ſich hielt, wie in Hidſchâz auf gleiche Weiſe zahlreiche Ankömmlinge von den Umſtänden begünſtigt die bereits undenkliche Menſchenalter lang herrſchende Familie der Dſchorhomiten aus der ſchon damals für heilig gehaltenen Stadt Mekka verjagten, mag ſich aus folgender Darſtellung näher ergeben.

Das Land Sabâ und Marib mit seiner Hauptstadt gleichen Namens, sechzehn Meilen Ost-Nord-Ost von der jetzigen Residenz Jemens, Sanâ, und an der Grenze Hadhramaut's gelegen, faßte einen weit ausgedehnten Strich des glücklichen Arabiens. Häufige Ueberschwemmungen, verursacht durch die reißenden und ungestümen Waldströme der nahen Gebirgsgegenden, hatten oft schon die Ernten gefährdet, den Weinbau vernichtet und jede versuchte Cultur thätiger Einwohner schwer verkümmert. Irgend einer der Gewaltigen des Landes, die Sage nennt ihn Lokmân, den erwähnten Aditen, der durch Ausführung großer Unternehmungen seinen Namen ebenso der Erinnerung erhielt, wie der spätere sogenannte Weise durch Denk- und Sittensprüche, veranstaltete es, den gefürchteten Einfluß jener Gewässer durch einen künstlichen Bau unschädlich zu machen. Canäle leiteten alsbald einen Theil derselben in geschickt angelegten Betten bis zu dem Meere hin, den andern hielt er zurück, indem er zwei Berge die Seite quer vor, woraus das Wasser sich ergoß, durch einen gewaltigen Bau verband, und so gleichsam zwischen dem künstlichen und den zwei natürlichen Dämmen ein ungeheures Wasserbehältniß errichtete. Bei jenem hatte man nicht vergessen, in verhältnißmäßiger Höhe Schleusen anzubringen, um jedesmal nach dem Stande des Wassers diejenige zu öffnen, die den Landbebauern so viel von demselben zuführte, als sie zur Bewässerung ihrer Saaten und Weinberge bedurften. Fruchtbar ward so das Land ringsumher und unterschied sich, wie ein Araber berichtet, von allen andern Gegenden des glücklichen Arabiens durch die Fülle seiner Erzeugnisse, durch die Menge seiner Gärten und Haine und durch die Ausdehnung seiner immer grünen Wiesen. Hier sah man schöne Gebäude, Canäle in großer Zahl und Bäche, die überall hin das Land segensreich durchströmten. Ein immer heiterer Himmel und gesunde Luft erhöhten den Genuß des Lebens, die Bevölkerung wuchs zahlreich, und Fleiß gewährte den Bewohnern einen gesteigerten nie gekannten Wohlstand. Sprichwörtlich bezeichnete man die Glückseligkeit des Landes, indem man sagte, es sei wie das Diadem auf der Stirne des Weltalls. Doch nagte dem Wurme gleich an der Grundfeste des Baues der Zahn der Zeit. Ungeahnet wühlte das Wasser tiefer und tiefer in die Mitte des Dammes, bis er der Gewalt wich, ein Durchbruch verheerend das Land überschwemmte und nach und nach dessen gänzliche Entvölkerung herbeiführte.

Glücklich waren diesem allgemeinen Unglück Muzeikijâ mit seinen Begleitern den Azditen, wie wir oben sahen, um 118 n. Chr. entronnen und hatten sich die Erlaubniß erbeten, einstweilen bei den

Nachkommen des Akk, eines Bruders des Maadd und Sohnes Adnân's, welche das westliche untere Küstenland Jemens am rothen Meere bewohnten, bleiben zu dürfen, als nach Gewährung dieses Gesuchs theils seine Söhne Hârith und Hâritha, theils andere Familienhäupter, wie der Azdite Mâlik, der in das westliche Irâk auswanderte, die einen früher, die andern später, sich von dem Hauptstamme trennten und in verschiedenen Gegenden niederließen. Muzeikijâ starb, ehe jene zurückkehrten. Sein Sohn Thalaba folgte ihm in der Würde als Stammhaupt, fand sich aber bald veranlaßt, nachdem einer der Ausgewanderten durch Verrath den König des Landes getödtet und so das geheiligte Gesetz der Gastfreundschaft verletzt hatte, diesen entweihten Boden unmuthig über den begangenen Frevel zu verlassen. Andere Berichterstatter dagegen wollen, daß Thalaba mit seinen Azditen, die sich stark vermehrten, bis zu seinem Tode bei den Kindern Akk verblieb und daß in Folge gegenseitiger Befehdungen zwischen den Fremdlingen und den Eingeborenen jene, obwohl Sieger, großentheils auswanderten. Also entweder führte sie Thalaba oder einer seiner Enkel, ein Sohn Hâritha's, nach Mekka, wo er die Dschorhomiten fand, welche, wie oben bemerkt ward, mit der politischen Herrschaft der Stadt und des Landes zugleich die Oberaufsicht über das dortige Heiligthum, gewöhnlich Kaba genannt, innehatten.

Zu derselben Zeit nämlich, wo Jarub sich in Jemen niedergelassen und seine Nachkommen das himjaritische Königreich gestiftet hatten, sollen nach der einheimischen Schriftsteller Bericht die Nachfolger Dschorhom's dieser zweiten Monarchie Arabiens in Hidschâz Ursprung und Namen gegeben haben. Doch ist die Reihe ihrer Herrscher noch bei weitem lückenvoller als die der Könige Jemens, und wenn wir auch nicht zwischen einem ersten und einem zweiten Dschorhom unterscheiden wollen, von denen jener Stamm mit den Azditen gleichzeitig existirt haben soll, so ist doch selbst die Geschichte des zweiten Stammes zum Theil nur auf Sagen aufgebaut. Joktân gilt, wie wir wissen, auch als ihr Stammvater. Trockenheit, erzählt man, habe sie veranlaßt aus Jemen nach Hidschâz auszuwandern und sich unter ihrem Stammhaupte Modhâdh in dem Thale von Mekka und in Tihâma festzusetzen, wo früher Amalekiten zu Hause waren. Nur zwölf Regenten über Tihâma (nach muthmaßlicher Berechnung von 74 v. Chr. bis 206 n. Chr.) werden uns genannt bis zu der Zeit, wo die Dschorhomiten die Obhut über die Kaba abtreten mußten.

Uneinigkeiten der Bewohner Mekka's, wozu theils die verschiedene Abstammung derselben, theils mannigfache politische Reibungen,

vorzüglich aber die üble Aufführung der Dſchorhomiten ſowohl dem Heiligthume als den Fremden gegenüber Anlaß geben mochten, hatten hier ſchon immer ſtattgefunden; und ſo geſchah es, daß, als Thalaba oder ſein Enkel mit ihren Begleitern in Batn Marr, einem unfern Mekka gelegenen Orte, ankam und um Aufnahme bat, entweder eine abſchlägliche Antwort oder Feindſeligkeiten, welche gerade zwiſchen der Bevölkerung letzterer Stadt obwalteten, ihn bewogen, Theil an den innern Angelegenheiten zu nehmen. Doch geſchah dieß nicht in unmittelbarer Folge nach ihrer Ankunft in Batn Marr, von hier vielmehr zogen einzelne Familien der Azditen früher oder ſpäter dahin und dorthin aus, und nur ein Theil, der ſich von den übrigen trennte und deshalb Chuzâa oder Chuzaiten genannt wurde, blieb zurück. Dieſer in Verbindung mit andern Stämmen führte die gänzliche Vertreibung der Dſchorhomiten herbei, die von nun an (wahrſcheinlich um 206 oder nach Andern um 210 n. Chr.) die Obhut über die Kaba an die Chuzaiten abtreten mußten und großentheils nach Jemen zurückwanderten.

Die Kaba nämlich oder das heilige viereckige Gebäude, deſſen Gründung die Sage dem Abraham und ſeinem Sohne Ismael d. h. ihren Nachkommen zuſchreibt, war ſchon immer um dieſer Sage willen allgemeiner Gegenſtand der Verehrung für die Bewohner von Hidſchâz und der angrenzenden Provinzen, und daß daſſelbe wenigſtens zwei Jahrhunderte v. Chr. beſtand, läßt ſich hiſtoriſch nachweiſen. Ein ſtattliches Gebäude mochte es urſprünglich nicht ſein, da es einer Ueberſchwemmung nicht widerſtand, worauf es von einer dſchorhomitiſchen Dynaſtie von Neuem ganz nach dem früheren Muſter wieder aufgeführt wurde. Von allen Seiten zogen Pilger, deren Aufenthalt nicht ohne bedeutenden Vortheil für die Aufſeher des Heiligthums vorüberging, in das Thal von Mekka und fanden, wie noch heute jeder Muslim, eine der höchſten religiöſen Genugthuungen in der Berührung oder dem Kuſſe, durch welchen ſie der älteſten und werthvollſten Reliquie des Gotteshauſes, jenem vom Engel Gabriel zum Baue Abrahams und Ismaels herbeigebrachten und in der Vorzeit hellſtrahlenden Stein, der aber in Folge wiederholter Brände oder wie frommer Eifer will, durch die über die Sünden der Menſchheit vergoſſenen Thränen ſchwarz geworden war *), ihre tiefe Verehrung erweiſen konnten. Wohl wiſſend, wie hoch der Beſitz gerade dieſer Koſtbarkeit zu ſchätzen ſei, ſollen

*) Andere fabelhafte Berichte und die Anſicht der ſpätern Muslimen über dieſen Stein werden unten erwähnt werden.

die Dſchorhomiten oder eine der ihren Sturz herbeiführenden aber im Kampfe um die Oberaufſicht über das Gotteshaus vertriebenen Familien bei ihrem Weggange denſelben vergraben haben. Jedoch von einer der chuzaitiſchen Frauen verrathen, ſahen ſie auch dieſe letzte Hoffnung den Siegern ihre Freude zu verkümmern vernichtet. Die Fremdlinge, die ſich alsbald in den Beſitz des angebeteten Steines ſetzten, gaben ihn den Eingebornen, deren religiöſe Beruhigung zum großen Theil von ihm abhing, nur unter der Bedingung zurück, daß von nun an die Oberaufſicht der Kaba einem ihrer Stämme anvertrauet würde. Dieſes geſchah auch. Denn als das unfruchtbare Gebiet einen Theil der eingewanderten Colonie wie wir ſahen zu weitern Zügen nöthigte, blieb die Familie der Chuzaiten zurück, den Dienſt der Kaba zu verwalten. Sie blieb auch bis zum J. 440 oder nach Andern 464 n. Chr., wo auf einmal einer der muthigen Vorfahren Mohammed's, Koſaî, welcher zugleich der Gründer der Stadt Mekka wurde, ſie aus dem Beſitz des Heiligthums verdrängte, in ihrer Gewalt.

Die Gründung Mekka's wurde auf folgende Weiſe herbeigeführt. Fihr (in der erſten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr.), der Stammvater der Koreiſchiten, hatte eine große Anzahl Söhne, darunter Gâlib der Vater Lowaî's, deſſen Sohn Kab durch Murra und deſſen Sohn Kilâb der Großvater Koſaî's wurde. Letzterer erwarb hauptſächlich durch ſeine Verheirathung mit Hobba, der Tochter des chuzaitiſchen Hüters der Kaba Holeil große Reichthümer und wurde bald der angeſehenſte Mann unter den Koreiſchiten. Auf dieſe Stellung und mehr noch auf ſeine Abſtammung von Ismael gründete er den Plan den Chuzaiten die Oberaufſicht über die Kaba zu entreißen. Der Kampf war heftig, von beiden Seiten floß viel Blut, ohne daß eine Entſcheidung herbeigeführt wurde. Dieſe erfolgte durch den Ausſpruch eines von beiden Seiten gewählten Schiedsrichters zu Gunſten der Koreiſchiten.

Koſaî verſammelte alsbald (um 440 n. Chr.) die umher zerſtreuten koreiſchitiſchen Stämme, weshalb er der Sammler al-Mudſchammi heißt, in der Abſicht zur Vergrößerung ſeiner Macht um die Kaba herum Häuſer zu bauen und ſich auf dem heiligen Boden feſtzuſetzen. Es geſchah. Koſaî ſelbſt baute ſich den Palaſt Dâr an-nadwa das Haus des Raths genannt, welches von nun an Sitz der Regierung wurde. Zu gleicher Zeit beredete er ſeine Stammgenoſſen für die Lebensmittel der Pilger zu ſorgen und ſtellte das durch die Zeit ſehr beſchädigte Gotteshaus um 450 n. Chr. prächtiger wieder

her. Später wurden die verschiedenen heiligen Aemter unter seine unmittelbaren Nachkommen und die Abdmanâf's, eines andern Sohnes Kosaî's, vertheilt und blieben es bis zur Eroberung Mekka's durch Mohammed.

Wir kehren zu den früher hier wohnenden Stämmen zurück. Jene Trennung der übrigen Stämme aber führte bald, nachdem sie erfolgt, die Gründung der Königreiche Hira und Gassân herbei.

Eine starke Meile vom spätern Kufa entfernt, zwischen dem 31. und 32. Grad der Länge und dem 61. und 62. der Breite lag im babylonischen Irâk (Chaldäa) eine Stadt, Alexandria genannt. Später erhielt diese, ungewiß bei welcher Staatsveränderung, vielleicht unter parthischer Oberherrschaft, den Namen Hira, jetzt Mesdschid Alî (die Kapelle Alî's) geheißen. Früh schon soll das Christenthum hier gekannt worden sein (am Ende des zweiten Jahrhunderts), und später machte der Patriarch von Seleucien die Stadt zum Sitze eines Bischofs des dritten Ranges. Zahlreiche arabische Familien, die in Abhängigkeit von Phylarchen ihrer Nation in Syrien — den nachmaligen Gassaniten — lebten, hatten sich hier niedergelassen. Zunächst jedoch gehörte Hira zum persischen Reiche, dessen Thron die Arsaciden inne hatten. Hierher nun wandten sich auch jene aus Hidschâz kommenden Colonisten, unter deren Einfluß und Oberherrschaft sich bald ein eigener Staat bildete, dessen Ausdehnung in den verschiedenen Zeiten verschieden war. In seiner Blüthe scheint er das westliche Ufer des Euphrat im obern Irâk von Hira an bis Anbâr, in welcher ebenfalls von den eingewanderten Arabern gegründeten Stadt später die Fürsten zur Abwechslung ihr Hoflager hielten, und die Ebene um Hira herum umfaßt zu haben. Ueber zwanzig Könige herrschten hier in einem Zeitraume von vierhundert Jahren, von ungefähr 210 n. Chr. bis 611, und wenn auch der Anführer der eingewanderten Horde Malik, ein Sohn des Fahm, nichts mehr als ein mächtiges Stammoberhaupt war, das sich in jener Gegend mit seinen Gefährten und mit den daselbst früher anwesenden neuen Verbündeten unter Zelten umhertrieb, und sich von den arabischen Königen Syriens unabhängig machte, so ist es sicher, daß sein Sohn, der stolze Dschadîma, völlige Königswürde annahm und in der Stadt selbst seine Residenz aufschlug. Ja es wird ausdrücklich berichtet, daß er bereits seinen Aufenthalt zwischen Hira und Anbâr, welche letztere Stadt er daher schon erobert haben mußte, wechselte. Auch darf dieß nicht Wunder nehmen, da die Macht der Arsaciden in dieser Zeit gebrochen war und sie sich nur mit Mühe noch gegen die römischen Kaiser vertheidigten.

Unter seiner Regierung geschah es, daß eine zweite Colonie aus dem glücklichen Arabien in seinem neuen Staate anlangte.

Adî, Sohn des lachmitischen Fürsten Rabia Ben Nasr, der eine Zeitlang den Thron der Himjariten usurpirt hatte, indem er die Minderjährigkeit der drei Söhne des Asad Abû Karb benutzte, und seinen baldigen Sturz voraussehen konnte, befand sich unter den Ausgewanderten aus Tihâma, zu denen er sich begeben hatte. Dschadîma, der an dem jungen Prinzen Wohlgefallen fand und ihn zu seinem Vertrauten machte, gab ihm später, wie es heißt in der Trunkenheit, da er selbst keine männlichen Erben hatte, seine Schwester Rikasch zur Gemahlin. Der aus dieser Ehe entsprungene Amr war es, von welchem das Regentenhaus von Hira durch seine Thronbesteigung den Namen der Lachmiten oder Nasriten erhielt, Lachmiten von Lachm, einem alten Vorfahren seines Stammes, Nasriten von Nasr, dem Großvater des Adî, nachdem sein Oheim nach längerem Kampfe der List der schönen und kriegerischen Zabba erlegen war (268). Die Abstammung dieser Fürstin wird höchst verschieden angegeben, indem Einige sie für eine Schwester der Königin von Palmyra Zenobia, Andere für diese selbst, noch Andere für eine mesopotamische Königstochter und Gemahlin eines arabischen Fürsten, der gegen Dschadîma fiel oder endlich für die Tochter des Königs Amr, Sohn des Zarib, ausgeben, der im Kampfe mit ebendemselben sein Leben verlor. Nach neuern Untersuchungen scheint sie in der That eine und dieselbe Herrscherin mit der Zenobia und diese wie ihr Gemahl Odenatus (arab. Odeina) aus arabischem Geschlecht zu sein *). Zabba erfreute sich nicht lange der Rache, die sie für den Tod ihres Vaters Amr durch die Ermordung des Dschadîma nahm, indem dessen Neffe sehr bald ihre That durch ein gleiches mit Hilfe seines Officiers Koseir an ihr vollzogenes Schicksal bezahlt machte.

Die Macht der Lachmiten oder der Könige von Hira wurde von nun an in Irâk und dessen Nebenländern immer einflußreicher; doch blieben sie fortdauernd Vasallen der persischen Regenten (Sasaniden), sowie die Gassaniten in Syrien der Botmäßigkeit von Byzanz unterworfen waren, woraus sich vollständig die Möglichkeit erklärt, daß sich beide arabische Königshäuser wiederholt untereinander oder im Gefolge ihrer Oberherren bekriegten. Der Staat von Hira, welcher weit über vier Jahrhunderte, von ungefähr 195 bis 633 n. Chr., bestand, hatte unter der Zahl seiner Regenten in der angegebenen

*) S. was später über den Staat von Gassân gesagt wird.

Periode bedeutende Männer, von denen uns aber nur die durch ihre Thaten hervorragendsten zu erwähnen vergönnt ist. Nur zweimal und vor dem völligen Untergange des Staates sah sich die Reihe dieser Herrscher aus dem Stamme Lachm unterbrochen, im 4. Jahrhunderte, etwa um 363—368, wo Amr II. (von 338 an) durch die glücklichen Feldzüge des Kaisers Julian das Vertrauen des persischen Herrschers verlor und auf dessen Befehl zwei amalekitischen Fürsten weichen mußte, und im 6. Jahrhundert unter Mundir III. (513—562), wo gegen 518 Kobâd, um sich vor den Einfällen der Araber in die persischen Provinzen zu sichern, das ganze Gebiet Sawâd d. i. das bebaute Irâk (Mesopotamien und Chaldäa), welches den Staat Hira einschloß, nebst dessen Einkünften einem andern arabischen Oberhaupte zusprach. Mundir, vielleicht der mächtigste der hirensischen Herrscher, mußte nachgeben und Hârith, der Sohn des Amr al-Maksûr, das Oberhaupt der Stämme von Central-Arabien trat an seine Stelle, bis um 523 Mundir mit Bewilligung und selbst mit Hilfe des persischen Chosroen den Eindringling Hârith aus seinen Staaten vertrieb. Vielleicht war auch unter Român III., dem Sohne Aswad's, ein anderes nicht zur regierenden Königsfamilie gehörendes lachmitisches Oberhaupt auf einige Jahre König von Hira oder wenigstens königlicher Statthalter. Im J. 605 endlich traten die Lachmiten mit Român V. Abû Kâbûs, der wahrscheinlich 510 im persischen Gefängniß starb, vom Schauplatz für immer ab und persische Satrapen verwalteten den Staat, bis auch das persische Reich unter den Schlägen der arabischen Eroberer zusammenbrach.

Unter den Regenten sind Imru'lkeis I., der Sohn Amr's (288—338), Amr II. (338—368), Imru'lkeis II. (368—390) mehr durch ihre längere Regierung bemerkenswerth als durch ihre Großthaten. Dagegen ist die Regierung Român's I. (390—418) vorzüglich dadurch ausgezeichnet, daß das Christenthum, welches schon unter Imru'lkeis I. festere Wurzeln gefaßt hatte, sich immer mehr verbreitete, Kirchen erbaut und Bischöfe eingesetzt wurden, und daß Român, wenn er auch selbst noch nicht Christ wurde, doch dem Götzendienste sich entfremdete.

Politisch einflußreicher trat Mundir I. (418—462) auf. Er war es, der Behramgûr (Vararanes V.) zum persischen Throne verhalf, dagegen in seiner Vertheidigung Persiens gegen Byzanz weniger glücklich war. Sein Sohn Aswad (471—491) ließ die bereits unter seinem Bruder Român II. (462—471) begonnenen Feindseligkeiten mit den Gassaniten in Syrien zu offenem Kampfe kommen,

aus welchem er anfangs siegreich hervorging, in einem spätern Treffen aber sein Leben verlor. Ebenso war sein Sohn Român III. (498—503) fortwährend auf Seiten der Perser in harten Kampf mit dem Kaiser Anastasius von Byzanz verwickelt und hatte das Unglück sich auch noch gegen die Stämme Central-Arabiens, welche wahrscheinlich von Byzanz aus zu ihren Einfällen in Irâk angeregt worden waren, vertheidigen zu müssen. Seine zurückgelassenen Truppen — er selbst war in Mesopotamien — wurden, als sie der Plünderung des Gebietes von Hira durch die Eindringlinge wehren wollten, besiegt, worauf alsbald Român III. an den Folgen einer aufbrechenden Wunde starb.

Auf Imru'lkeis III. (504—513), der in der Schlacht bei Owâra an der Grenze von Bahrein eine Abtheilung des arabischen Stammes der Bekriten nach einem heftigen Blutbad besiegte, folgte sein bereits erwähnter Sohn Mundir III., der anfänglich den Christen Vorschub leistete und Kirchen in Hira erbaute. Als aber 498 das Sectenhaupt Mazdak, welchem sich Kobâd von Persien mit allem Eifer zuwendete, mit seiner neuen Lehre auftrat und Hârith, diese Richtung Kobâd's benutzend, ihm ähnliche Gesinnungen vorspiegelte, so wurde Mundir, der die neue Lehre heftig bekämpfte, auf einige Jahre zum Rücktritt gezwungen. Kobâd, der später der Ueberzeugung Raum gab, daß Mazdak's Lehre, die ihn schon einmal auf einige Zeit des Thrones beraubt hatte, den Staat nicht zur Ruhe kommen ließ, wurde nun ein ebenso erbitterter Feind derselben, wie er früher ihr Freund und Beschützer gewesen war. Mazdak und Tausende seiner Anhänger wurden hingerichtet. Dieser Umschwung verhalf auch Mundir wieder zur Regierung, der nun seine Herrschaft über Bahrein, Nedschd und Jemâma ausbreitete. Als er aber auch die Gassaniten zu bekriegen unternahm, fand er wie sein Vorgänger Aswad zwar nicht in offener Feldschlacht, wohl aber meuchlings seinen Tod.

Sein und der Hind Sohn Amr III. (562—574), dessen heftiger und strenger Character ihn bis zu Grausamkeiten fortriß, suchte durch wiederholte siegreiche Einfälle in das Gebiet von Gassân den Tod seines Vaters zu rächen, und als er abermals gereizt dem Stamm Hanzala bei Owâra eine Niederlage beibrachte, ließ er 98 gefangene Dârimiten und um die Zahl hundert voll zu machen noch einen unschuldigen Mann und ein ebenso unschuldiges Weib in einer Grube lebendig verbrennen, welche Unthat ihm den Beinamen der Brenner al-Muharrik zuzog. Sein Umgang mit den Dichtern Tarafa und Motelammis, von denen der erste seine anstößige Aufführung in

Gegenwart Amr's des Letztern Zorn erregte und die er beide aus Furcht vor ihrer schon gefühlten Satyre durch einen wahren Urias-Brief an einen der persischen Statthalter umzubringen gedachte, was ihm auch wirklich bei dem Erstern gelang, hat das Andenken an seine Regierung noch mehr bezeichnet. Doch unterlag Amr zuletzt seinem ungemessenen Uebermuth, indem er der Rache beleidigten Stolzes und seiner dadurch herbeigeführten Ermordung anheimfiel. Im 9. Jahre seiner Regierung war Mohammed (eigentlich Muhammad) geboren worden.

Mundir IV. (580—83), der durch sein tyrannisches Betragen und durch seine Bedrückungen die Bewohner von Hira zum Aufruhr zwang, bezahlte seine schlechte Regierungskunst durch Verbannung nach Sicilien.

Mit Noman V. Abû Kâbûs (583—605) schließt die Reihe der lachmitischen Regenten. Er war keiner der schwächsten, bekriegte die Gassaniten und Römer, in deren Gefangenschaft er auf kurze Zeit gerieth, gründete die Stadt Nomânija, fand aber in Folge einer List, durch welche seine Gegner ihn bei dem Chosroen Parwiz in höchste Ungnade fallen ließen, entweder schon jetzt (605) oder 5 Jahre später seinen Tod im Gefängniß. Der Dichter Nabiga vom Geschlecht Dubjân verdankte ihm vielfache Beweise seiner Zuneigung und Großmuth.

Von nun an verwalteten die persischen Satrapen Ijâs und Zâdija als Vicekönige den Staat von Hira von 605 bis wahrscheinlich 633, wo derselbe den Waffen des Chalifen Abû Bekr unterlag. Die Stadt Hira selbst verlor ihr ganzes Ansehen von der Zeit an (638), wo Kufa als Sitz eines Statthalters unerwartet schnell entstand und alsbald die Bedeutung einer Hauptstadt erlangte.

Syrien war unterdessen eine römische Provinz geworden, und die Geschichte erzählt uns, wie in diesem Lande ziemlich gleichzeitig mit den Phylarchen von Hira das Regentenhaus der Gassaniten südöstlich von Damaskus längs der Grenze von Hidschâz auf den an Balkâ stoßenden Ebenen von Bosra in der Nähe eines Teiches entstand, der den Namen Gassân führte. Allein schon vor dieser Zeit hatten sich in den wüsten Strecken desselben von Palästina bis nach Mesopotamien hin arabische Familien niedergelassen, und es scheint als ob die bergige und waldreiche Gegend der Landschaft, welche die Griechen Trachonitis nennen, in Verbindung mit allerhand räuberischen Beduinen vorzugsweise ihr Tummelplatz gewesen sei. Aus ihrer Mitte ging, wie wir oben sahen, der römische Kaiser Philippus Arabs

(244—249) hervor. Auch erkannten die Römer alsbald, daß diese kriegerische Colonie für sie eine treffliche Vormauer gegen die Pärther abgeben könnte, mit denen sie in fast fortdauernde Kämpfe verwickelt waren. Sie gestanden daher dem Oberhaupte derselben — Odeina wird uns als erster Phylarch genannt — eine gewisse Oberherrlichkeit über diese Araber im östlichen Theile Mesopotamiens unter der Bedingung zu, ihnen als Verbündete beizustehen, dagegen aber auch den Schutz der Römer zu genießen (etwa um 165 n. Chr.).

Später wanderte ein zweiter arabischer Stamm, die Banû Sâlih oder Sâlihiten, die ihren Ursprung auf Kodhâa zurückführten, ein. Des Odeina dritter Nachfolger war Amr, der Sohn des Zarib und angebliche Gemahl oder Vater der erwähnten Heldin Zabba, der im Kampfe gegen Dschadîma von Hira fiel. Als auch Zabba erlag, erlosch ihre Dynastie und die Phylarchie wurde von den Römern auf die Sâlihiten oder nach einer andern Annahme auf die Tanûchiten, die ebenfalls ein kodhaitischer Stamm waren, übertragen (zwischen 280—290). Letztere sollen bereits Christen geworden sein.

Schon früher, wahrscheinlich um 205, hatten, wie wir oben sahen, mehrere Familien der Azditen sich zu Batn Marr von den andern getrennt und die Chuzaiten daselbst zurückgelassen. Jene Colonie gelangte zu den Sâlihiten und wurde von diesen nach Befragung der Römer, welche mehrere Bedingungen stellten, darunter die eines jährlichen Tributs an den Phylarchen, aufgenommen. Allein gerade diese letzte Bedingung empörte die Ankömmlinge, die zu den Waffen griffen, aber besiegt wurden und unwillig sich zur Zahlung herbeilassen mußten, bis gegen Ende des Jahrhunderts es ihnen gelang die Sâlihiten zu überwältigen. Die Römer in ihrer Besorgniß, die Sieger möchten sich den Persern in die Arme werfen, gestanden dem Oberhaupte der Gassâniten Thalaba die Phylarchie unter der Bedingung gegenseitiger Hilfe zu.

Thalaba starb bald und die Reihe der Herrscher aus dem Hause Dschafna, die ihm folgte aber nie einen festen Sitz hatte, hielt sich von nun an im Besitz ihrer Oberherrlichkeit, doch kennen wir weder ihre Reihenfolge noch die Zahl derselben genau.

Dschafna I. (205—248), sein Sohn Amr I. (248—263) und dessen Sohn Thalaba, nicht zu verwechseln mit dem vorhin genannten Thalaba, waren immer nur Oberhäupter ihres Stammes, bis, etwa um 300 n. Chr., die Herrschaft über alle Stämme auf diesen Letztern überging.

Ihm folgte (303—330) sein Sohn Hârith I., der, wie sein Sohn Dschabala I. (330—360) der Neigung seiner Untergebenen zu Kampf und Beute eifrig Nahrung bot und mehrere Ortschaften gründete. Auch scheint unter Letzterm das Christenthum große Fortschritte gemacht zu haben. Sein Sohn Hârith II. (360—373), der vorzugsweise in der Landschaft Balkâ, wo er al-Hasir baute, seinen Aufenthalt genommen zu haben scheint, stand dem Kaiser Julian gegen die Perser bei. Kriegerischer aber als er war seine Gemahlin Mâwia, welche ihm von 370—380 folgte und siegreiche Einfälle in Palästina und Phönicien bis an die ägyptische Grenze ausführte. Auch vertheidigten ihre Reiter tapfer den Kaiser von Byzanz, als dieses von den Gothen bedroht wurde.

Unter dieser Regentin wie unter ihren Nachfolgern gewann das Christenthum eine feste Wohnstätte hauptsächlich durch zahlreiche Klöster, welche in verschiedenen Gebieten angelegt wurden.

Noch erwähne ich von den Phylarchen Dschafna II. oder den Kleinen, al-Asgar, der, als Mundir I. von Hira durch die Kämpfe zwischen Byzanz und Persien beschäftigt wurde, dessen Gebiet plünderte und Hira in Brand steckte, weshalb er, und von dieser Zeit an seine Nachkommen den Beinamen al-Muharrik d. i. der Brenner *) erhielt.

Dschabala III. oder Hârith Abû Schimr, der Gemahl der Maria Korta d. i. die mit den Ohrgehängen (zwei Perlen so groß wie Taubeneier) besiegte die Kinditen, fiel aber im Kampfe gegen Mundir III. (um 529). Sein und der Maria Sohn Hârith V. al-Aradsch (v. 530—572) d. i. der Hinkende, von den Byzantinern Aretas genannt, gilt für den bedeutendsten aller gassanitischen Phylarchen, indem ihn Justinian an die Spitze sämmtlicher arabischen Stämme des byzantinischen Gebiets mit Ausnahme von Palästina stellte und durch den Titel König auszeichnete. So umfaßte denn seine Phylarchie die Umgebungen von Damaskus, Gebiete des Hauran, die östlichen Uferländer des Jordan, das Gebiet Balkâ, die syrische Wüste bis an den Euphrat und Phönicien. Dennoch focht er nicht glücklich gegen Mundir III. und die Perser, gegen welche Belisar wiederholt heranzog, und wurde sogar zum Verräther an den Römern. Doch wußte er die Folgen seines Handelns unschädlich zu machen und reiste sogar 562 nach Constantinopel, um die Nachfolge einem seiner Söhne

*) Dieser Beiname hat bei mehrern Schriftstellern, da er in Hira wie bei den Gassaniten vorkommt, zu Verwechslungen Anlaß gegeben.

zu ſichern. Ebenſo unterlag ihm am Tage von Halîma Munḍir nur durch Verrath, dagegen bewies er ſich gegen die Dichter Alḳama und Nabiga, die für Gefangene um Befreiung baten, großmüthig.

Noch folgte ihm eine große Reihe gaſſanitiſcher Oberherren, von denen mehrere entweder gleichzeitig, der eine über dieſe, der andere über jene Stämme geſetzt geweſen zu ſein ſcheinen. Der Verlauf dieſer Zeit war ſo ziemlich derſelbe. Sie füllten theils die Theilnahme an den Kämpfen zwiſchen Perſien und Byzanz, theils Streifzüge auf eigene Fauſt und Befehdungen mit Hira aus.

Als Mohammed in Hidſchâz auftrat, war Hârith VII., der Sohn des Abû Schimr, Oberphylarch. Ihm gelang es die Aufforderung des neuerſtandenen Propheten zur Annahme des Islâm zurückzuweiſen und ſelbſt die gegen ihn ausgeſandten Truppen völlig zu ſchlagen. Er ſtarb wahrſcheinlich um 630 und hatte den letzten herrſchenden Gaſſaniten Dſchabala VI., Sohn Eiham's II., von 633 an zum Nachfolger, ein milder und freigebiger Fürſt, der ſich 637 zum Islâm bekannte und ſich dem Chalifen Omar unterwarf.

Dieſe kurze Ueberſicht der Geſchichte der beiden arabiſchen Staaten Hira und Gaſſân in Irâḳ und Syrien zeigt uns wenigſtens ſoviel, daß ſich ihre Macht und Ausdehnung ziemlich gleich kam, daß ihr Antheil an den unaufhörlichen und gewaltigen Kämpfen zwiſchen den Parthern und Perſern und den Kaiſern von Rom und Byzanz ein höchſt weſentlicher war und ihr ganzes Thun und Handeln kriegeriſchen Muth, aber auch Liſt und Schlauheit verräth, um ſich in der unvermeidlichen Doppelſtellung oben zu erhalten. Schon dieſe Vorläufer des Islâm verrathen alle die Eigenſchaften, durch welche die Bewohner von Central-Arabien und ſeiner Nebenländer in ſo kurzer Zeit die Eroberer in drei Welttheilen wurden.

Doch verlaſſen wir die Colonien der Araber außerhalb ihres Vaterlandes und wenden uns zurück zu dem Mutterſtaate Jemen und ſeinen Königen, den Joktaniten. Akran, der tief nach Oſtaſien hinein bis an die Grenze China's ſeine Waffen getragen und ſelbſt in jener Gegend eine Stadt, al-Bît, gebaut und eine himjaritiſche Colonie zurückgelaſſen haben ſoll*), hatte Muzeiḳijâ mit ſeinen Begleitern auswandern ſehen (um die Mitte des zweiten Jahrhunderts Chriſti) — ein folgenreiches Ereigniß, deſſen Wichtigkeit wir

*) Andere nicht weniger zuverläſſige Schriftſteller wie Ibn Kuteiba ſchreiben dieſen Zug, ſowie die Beſiegung der Türken einem ſeiner Söhne zu und machen aus der Stadt al-Bît das Land Tibet, in welchem er ein großes Heer zurückgelaſſen haben ſoll. Aus dieſem ging die erwähnte Colonie hervor.

bereits kennen gelernt haben. Afran's Sohn, Dû Hobschân, nennen einige Berichterstatter als jenen Tobba, unter dessen Regierung die Fehde der zwei Stämme Tasm und Dschadis in Jemâma ausbrach, wovon der erste den andern schmachvoll behandelte, dieser dagegen durch List grausame Rache nahm, bis die dem Himjariten vorgelegte Entscheidung nach und nach die Vertilgung beider nach sich zog.

Doch drei Jahrhunderte später sollte Jemen der Schauplatz blutiger Ereignisse grausenhafterer Art werden. Fanatischer Religionseifer griff entscheidend in sein Schicksal ein, und die Macht lieh ihm eine um so gefährlichere Waffe. Endlich unterlag das tausendjährige Reich der Himjariten fremder Gewalt, und als zum letzten Male ihr Stamm sich erhob, beurkundete er überzeugend seine Kraftlosigkeit. Doch hatten die Himjariten unter ihren befähigtern Herrschern in diesen drei Jahrhunderten nicht aufgehört zeitweilig eine bedeutende Macht zu sein. Einer ihrer Könige Abû Karib brach um 206 n. Chr. in Chaldäa ein, ließ die Soldaten, die ihn nicht weiter zu folgen vermochten, in Hira zurück und drang selbst bis Aderbeidschân vor, von wo er mit reicher Beute nach Jemen zurückkehrte. Auch Hidschâz unterwarf er und weil in Jathrib sein Sohn ermordet worden war, brach er persönlich dahin auf um ihn zu rächen, soll aber von dortigen gelehrten Juden vor dem Zorne Gottes gewarnt worden sein, weshalb er nicht nur von seinem Vorhaben abstand, sondern wie es heißt sich mit seiner ganzen Armee zum Judenthume bekehrte, zu welchem er nach der Rückkehr selbst seine sämmtlichen Unterthanen bekehrt haben soll. Auch im Thale von Mekka war er und bezeigte der Kaba seine Verehrung. Doch haben diese letztern Nachrichten nicht gerade hinreichenden Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Auch spätern himjaritischen Fürsten werden ähnliche Handlungen nacherzählt.

Unter Marthad (330—350), welcher in religiöser Hinsicht ein sehr toleranter Fürst war, durften auf Betrieb des Kaisers Constans und durch Vermittelung des Bischofs Theophilus drei christliche Kirchen je eine zu Zafar, Aden und am persischen Meerbusen vorzugsweise zu Gunsten christlicher Kaufleute erbaut werden, doch scheint das Christenthum in Jemen selbst keinen Anhalt gefunden oder Fortschritte gemacht zu haben. Ferner müssen zwischen 350 und 370 Jemen große Unruhen heimgesucht haben, welche wahrscheinlich durch die Aethiopier gesteigert wurden, die sich schon jetzt eines Theiles von Jemen vorübergehend bemächtigten und durch den Widerstand, den man ihnen entgegenstellte, das Land in Aufregung versetzten. Ebenso bemächtigte sich von 478—490 ein muthiger Parteigänger Lakuia

Tanûf mit dem Beinamen Der mit Ohrgehängen Dû schanâtir, welcher keineswegs der königlichen Familie angehörte, der obersten Gewalt und der Residenz Zafar. Nachdem auch Sanâ und der Palast Gumdân daselbst seine Beute geworden war, stach ihn der letzte himjaritische Herrscher aus königlichem Geblüt Dû nowâs in Nothwehr nieder und wurde für seine That zum König ausgerufen.

Mit dem Antritt seiner Regierung (490—525) gab dieser alsbald seine Hinneigung zum Judenthum und das Bestreben dasselbe in Jemen auszubreiten zu erkennen, ein Umstand der uns nöthigt einen Blick auf den Zeitpunkt zu werfen, wo das Judenthum zuerst in Arabien bekannt wurde. Unstreitig mußte dasselbe noch ehe des Dû nowâs Grausamkeit den Aethiopiern zur Unterjochung Jemens die Veranlassung bot, in diesem Lande ziemlich verbreitet sein, und in der That wurde soeben bemerkt, daß zu Anfang des 3. Jahrhunderts Asad Abû Karib auf seinem Zuge nach Hidschâz in Jathrib (Medina) sich durch gelehrte Juden für ihre Religion habe gewinnen lassen. Ja, wie weit es ihm und seinen nach Jemen mitgenommenen Lehrern gelungen sein mag dem Judenthum mehr oder weniger dauernden Eingang daselbst zu verschaffen, darüber könnten eher die Begebenheiten der Folgezeit einen Fingerzeig abgeben, als sich ein nach allen Seiten hin überzeugender Beweis in den allerdings zweifelhaften Nachrichten der Geschichtschreiber vorfinden möchte. Gewiß wenigstens ist, daß die Juden nicht nur festen Fuß in Jemen gefaßt, sondern auch sich noch viel früher in Jathrib niedergelassen hatten. Hierhin konnten die nun ansässigen jüdischen Familien leicht aus Palästina geflohen sein, als die Kaiser Titus und Hadrianus ihre Nation durch die bekannten Verfolgungen theilweise zu Auswanderungen nöthigten. Auch läßt es sich denken, daß, da Israeliten sich gewiß auch in Syrien angesiedelt hatten, ihre Colonien bei den Umwälzungen dieses Staates, wie er z. B. durch den Zug des Aurelian erfahren mußte, von Neuem ihre Wohnsitze veränderten, und größere Sicherheit in den schwer zugänglichen Sandsteppen und Gebirgen von Hidschâz aufsuchten. Wollte man mit Einigen ihre Einwanderung noch höher hinaufsetzen, so könnten die Expeditionen, die Moses in das peträische Arabien aussandte, oder der Besuch der Königin von Saba bei Salomo einzelne Familien veranlaßt haben, hier für immer sich niederzulassen. Gewiß aber hatten auch Handelsverbindungen großen Antheil an diesen Ansiedelungen.

Zu derselben Zeit, als Kosaî durch seinen Unternehmungsgeist den Koreischiten, die er aus ihren zerstreuten Wohnsitzen sammelte,

durch Verdrängung der Chuzaiten die Oberaufsicht des Heiligthums zu Mekka verschaffte, und in Persien Ikrûz, zu Byzanz der Kaiser Justin herrschte, hatte, wie wir eben sahen, Dû nowâs in Jemen seine Regierung angetreten. Er begnügte sich aber keineswegs damit ein Bekenner und Verbreiter der jüdischen Religion zu sein, sondern leitete auch die heftigsten Verfolgungen gegen die arabischen Christen ein. Mehrfache Ursachen konnten ihn außerdem im Eifer dieser Verfolgung bestärken. War es der verbreitete Glaube, daß die Herrscher Constantinopels aus Eifer für das Christenthum Andersdenkenden und vorzüglich den Juden, wo sie könnten, ihre Uebermacht fühlen ließen, oder war es der letzte Versuch, den in frühern Kämpfen an das christliche Aethiopien verlorenen Thron zu rächen, ihm war es in jedem Falle furchtbarer Ernst, seinem Hasse durch schonungslose Vertilgung der Christen, so weit und breit es ihm möglich war, Luft zu machen. Auch konnten Einflüsterungen jüdischer Lehrer und die Furcht, daß die Vermehrung der Christen ihm politisch gefährlich werden möchte, leicht dem durch die isolirte Lage seines Reiches geschützten Tyrannen die harten Maßregeln an die Hand geben, die er jetzt auszuführen gedachte. Wahrscheinlich war es die Hauptstadt Zafar, die er zum ersten Schauplatz blutiger Scenen bestimmte. Nur eine Wahl war den unglücklichen Schlachtopfern gelassen, entweder das Christenthum zu verleugnen oder die Glaubensfreiheit mit dem Tode zu bezahlen. Wollte Dû nowâs wirklich durch diese Grausamkeit das schon an die Aethiopier verlorene Reich wieder erobern, — diese nämlich sollen der durch ihn gestörten Handelsverbindungen und der auf seinen Befehl ermordeten römischen Kaufleute wegen, die durch Arabien Waaren nach Aethiopien brachten, früher ihn bekriegt haben — so läßt sich erklären wie er in der Residenz 280 Diener der Kirche und die von den Aethiopiern zurückgelassene Besatzung ermorden und das von den Christen erbaute Gotteshaus in eine Synagoge verwandeln konnte. Glücklich gelangen ihm alle diese Streiche, und er faßte deshalb Muth, den berüchtigten Zug nach Nedschrân zu unternehmen. Als er, wie berichtet wird, mit 12000 Mann diese Stadt vergeblich belagert hatte, wußte er durch List zu erreichen, was Gewalt nicht vermochte. Er versprach und schwor es zu, die Bürger sollten, wenn sie sich ergäben, vor jeder Feindseligkeit geschützt sein Man öffnete ihm alsbald gläubig die Thore, aber Feuer und Schwert waren die schrecklichen Herolde seines treulosen Verraths. Die Gebeine des christlichen Bischofs wurden ausgegraben, und mit ihnen der Tempel, die Priester und alle dahin Geflüchteten verbrannt. Wer nicht Jude werden wollte, wurde

umgebracht, und ſogar Frauen und Jungfrauen ſahen ſich dem Flammentode preis gegeben. Unter den Opfern, deren Anzahl verſchieden angegeben wird — die Martyrologien ſetzen ſie in frommem Eifer auf zehntauſend — befand ſich auch Aretha, von den Arabern Abdallah, ein Sohn Thamir's, genannt, der Phylarch der Stadt und ihres Gebiets. Da Dû nowâs die Leichname in einer Grube verbrennen ließ, nannte man ihn ſpäter allgemein den Grubenkönig. Durch den glücklichen Ausgang dieſer an den Chriſten verübten Gräuel befriedigt, gedachte der Unhold auch außerhalb ſeines Gebiets Blutvergießen der Unſchuldigen herbeizuführen. Er ſandte nach Hira Boten, den König daſelbſt von ſeinem Siege zu benachrichtigen und ihn durch dargebotene Geldſummen zu gleicher Verfolgung der Chriſten in ſeinem Staate aufzumuntern. Da trafen mit ſeinen Unterhändlern zufällig Abgeordnete des byzantiniſchen Kaiſers zuſammen. Dieſe ſuchten Mundir's Freundſchaft, daß er Hilfstruppen ſende gegen Perſien und deſſen Verbündete. Sie hörten das Vorgefallene nach dem eigenen Berichte des Dû nowâs, der vorgeleſen wurde, und mochten dieſe nun von den verübten Grauſamkeiten die Kunde dem Kaiſer überbringen, oder ein glücklich entronnener Chriſt, der nach Aethiopien ſich gerettet hatte, den dortigen König auffodern, das Strafgericht an Dû nowâs zu vollziehen, oder war dieſer nach Conſtantinopel geeilt und von da mit einem Schreiben verſehen hierher gegangen, gewiß iſt es, daß die Expedition der Aethiopier mit Wiſſen Juſtin's geſchah. Der Patriarch von Alexandrien, als das geiſtliche Oberhaupt, welches der kirchlichen Gemeinſchaft zwiſchen Aegypten, Aethiopien und Arabien vorſtand, griff gleichfalls thätig ein. Timotheus III., ſo hieß er, aufgefodert von Byzanz aus, ging durch Hilfe überſchickter Briefe den König von Aethiopien Caleb oder Aïda, von den Griechen und Lateinern Elesboas (bei Procop Hellisthiäus) genannt, dringend an, der niedergedrückten Chriſtenheit zum Schutze herbei zu eilen. Ein Heer von 30000 Mann — Einige melden die Zahl 70000 oder übertrieben 120000 Mann auf vielen hundert, es heißt über ſiebenhundert, theils eigenen, theils byzantiniſchen Regierungs- und Kauffahrtheiſchiffen — ſetzte, ungewiß ob unter des Elesboas oder ſeines Neffen Arjât Oberbefehl, an die arabiſche Küſte über. Der Sieg war in Kurzem entſchieden. Dû nowâs ſuchte in der Flucht ſein Heil, allein rettungslos verloren gab er ſich durch einen Sturz ins Meer den Tod. Nach Andern fiel er im Kampfe wahrſcheinlich zu Anfange des J. 525. Jemen ward äthiopiſche Provinz und Arjât Statthalter mit königlicher Gewalt. Ein jährlicher

Tribut und der Auftrag, den Juden nicht viel Gutes zu thun, waren die einzigen Beschränkungen seiner souverainen Würde. Doch lassen mehrere arabische Schriftsteller ihm vom Nedschâschî oder äthiopischem Herrscher den Befehl geben, ein Drittel der männlichen himjaritischen Bevölkerung umzubringen, ein Drittel der Frauen gefangen nach Aethiopien zu senden und ein Drittel des Landes zu verwüsten. In jedem Falle gefährdeten unkluge Maßregeln in Verwaltung des Staates, die den jungen Fürsten zu harten Bedrückungen führten, und Vernachlässigung alles dessen, was ihm zum Schutz dienen konnte, nach und nach ebenso sehr seine Ruhe im Innern, als er sich nach Außen hin in Verdacht einer characterlosen Willkür setzte. Da der Kaiser Justinian, der fortwährend sich in harten Kampf mit den Persern verwickelt sah, ihn sowie den König von Aethiopien selbst wiederholt um Hilfe angegangen hatte, gehorchte Arjât nur einmal dem Rufe, zog aus, kehrte aber ebenso rasch wieder um, ohne den Feind gesehen oder sich dem Freunde durch eine Entschuldigung empfohlen zu haben. Dazu kam, daß er die gemeinen äthiopischen Soldaten mit schweren Arbeiten z. B. Zerstörung von Städten belastete und sich dadurch ihren Haß zuzog. Diese im Verein mit den mißvergnügten Himjariten bildeten eine gefährliche Faction, deren stiller Groll endlich in öffentliche Empörung ausbrach. Es war das Jahr 543 oder nach Andern 537 n. Chr., als Arjât in ohnmächtigem Kampfe unterlag, und seine Sieger in Abraha, der wahrscheinlich Statthalter einer jemenischen Provinz war und Arjât im Zweikampf tödtete, einen selbstgewählten König einsetzten. Abraha war ein eifriger Christ und wußte geschickt durch zuvorkommendes Betragen den König der Aethiopier zu gewinnen und Letzterer, der allerdings seine Oberherrschaft gekränkt sah, zog dennoch vor, zum bösen Spiel gute Miene zu machen und duldete gegen die Erfüllung der obigen dem Arjât aufgelegten Bedingungen die ohne seinen Einfluß vollzogene Königswahl.

Wie früher Dû nowâs durch Grausamkeiten der jüdischen Religion auf Kosten unglücklicher Christen den Eingang zu verschaffen versuchte, so war nun des Abraha vorzüglichstes Geschäft, in einer Reihe von 23, nach Andern von 33 Jahren (537—570) seine unermüdliche Kraft auf die Verbreitung des Christenthums zu verwenden, was nicht ohne Unterdrückung der Himjariten, deren königliche Familie er überdies beschimpfte, geschehen konnte. Eine Kirche zu Sanâ, die er erbaute, sollte der allgemeine Versammlungsort frommer Pilger werden und dem Araber, sein altes Gotteshaus zu Mekka verlassend, die heilige Wallfahrt ersetzen. Als aber Abraha durch einen der

Altgläubigen sein Heiligthum entweiht sah, schwor er nach Mekka zu ziehen und den Frevel durch Zerstörung des Götzentempels zu rächen. Schon näherte er sich der heiligen Stadt, als plötzlich der Elephant, auf dem er ritt, auf die Knie sich werfend, nur dann erst willig weiter zu gehen sich erhob, wenn es einer andern Richtung, als der nach Mekka galt. — So erzählt der wundersehende Araber, der in dem glücklichen Schutze des Heiligthums die Ohnmacht des Menschen darstellen wollte. Der Zug mißlang in Folge einer tödtlichen Krankheit, die seuchenartig im äthiopischen Heere die größten Verheerungen anrichtete und selbst dessen Anführer Abraha, welcher krank und nur mit einem geringen Ueberreste seiner Armee in Sanâ anlangte, nicht verschonte und ihm bald darauf das Leben kostete, und hatte außerdem, daß er seine Regierung verhaßter machte, weiter keine Folge, als daß sich von ihm die Zeitrechnung, genannt die Elephanten-Aera, datirte. Sie fällt auf das J. 571 n. Chr.*), welches daſſelbe war, in welchem Mohammed geboren wurde. Allein nach der kurzen Dauer von nicht ganz zwanzig Jahren (589) verdrängte diese bereits eine neue, die der Verletzung, Fidschâr, so geheißen, weil die Koreischiten ihren damaligen Kampf mit den Nachkommen des Keis, an dem auch Mohammed Theil nahm, sogar die Monate hindurch fortsetzten, wo es nach heiligem Gebrauch Krieg zu führen verboten war. Ueberhaupt aber gab es nur kurz vor dieser Periode eine bestimmte Zeitrechnung unter den Arabern. Die Ismaeliten oder Mostaraben sollen zwar von der Erbauung der Kaba — aber wann wurde diese erbaut? — oder von Auswanderungen, die Himjariten nach der Regierungszeit ihrer Tobba und später nach dem Durchbruche des Dammes, sowie andere Stämme noch nach andern für sie wichtigen Ereignissen ihre Jahre bestimmt haben, dennoch aber läßt sich die erste sichere uns bekannte Epoche nicht früher als in's dritte Jahrhundert vor der Hidschra ansetzen. Es ist dies die Aera Haddschato'lgadr, die mit dem am Pilgerfeste zu Mekka vollzogenen Verrath beginnende. Veranlassung dazu soll der Raub kostbarer Stoffe zur Bedeckung der Kaba gegeben haben, welche ein himjaritischer König nach Mekka sandte. Doch fand auch diese Zeitrechnung nur unter den maaditischen Arabern Aufnahme und datirt vom J. 354 n. Chr., obwohl Andere sie später setzen.

Auf Abraha war dessen Sohn Jaksûm — bei den Griechen Serdid — als Vicekönig von Jemen gefolgt und obwohl er nicht

*) Andere nehmen aber, wie es scheint mit weniger Recht, den 29. August 570 an.

ganz 2 Jahre (571—572) dieſe Stellung inne hatte, ſo reichte dieſe kurze Zeit doch hin die Himjariten durch wahrhaft grauſame Bedrückungen und Verfolgungen, unter denen Mord und Sclaverei obenan ſtanden, heimzuſuchen. Als er geſtorben war, ſteigerte ſein Bruder und Nachfolger Maſrûḳ (572—575) dieſe Grauſamkeiten mit Hilfe ſeiner Aethiopier, welche 72 Jahre lang den himjaritiſchen Thron uſurpirt hatten. Derſelben müde unternahm es endlich der Nachkomme dieſes frühern Herrſcherhauſes, Seiſ, ein Sohn des Dû Jezen und Urenkel des Dû nowâs, die Befreiung ſeiner Landsleute herbeizuführen. Vergebens wandte er ſich an den Kaiſer Juſtinian oder Juſtin II., der entweder gegen ſeine Glaubensgenoſſen, die Aethiopier, zu kämpfen ſich weigerte, oder die zu große Entfernung ſcheute, als er zehn Jahr nach dieſem Verſuch, von Conſtantinopel Hilfe zu erhalten, den Entſchluß faßte, den großen Chosrau Anuſchirwân, der 531 n. Chr. den perſiſchen Thron beſtiegen hatte, für ſein Vorhaben zu gewinnen. Er fand Gehör. Unter Anführung des Wahraz eilte eine perſiſche Macht herbei, die Aethiopier wurden vertrieben und von nun an Könige unter der Chosroen Oberhoheit eingeſetzt. Seiſ, als der Erſte, oder nach Andern ſein Sohn Madi Karib (575), betrieb die Verfolgung der Feinde noch fernerhin, ergab ſich aber zugleich auf dem herrlichen Schloſſe von Sanâ, Gumdân, deſſen Ruinen noch heute die alte Pracht bezeugen, im Uebermaße den Freuden der Tafel. Einige Aethiopier, die er lieb gewonnen und ſeines vertrauten Umgangs gewürdigt hatte, waren beſtändige Geſellſchafter ſeiner Trinkgelage. Sie aber verriethen ihren Wohlthäter treulos, überfielen ihn unverſehens und tödteten ihn meuchlings. Andere laſſen ihn durch ſeine aus den Aethiopiern gewählte ſchwarze Leibgarde, die ihn ſtets außerhalb des Palaſtes begleitete, bei einer ſolchen Gelegenheit niederſtoßen, worauf ein unbekannter Aethiopier ſich einige Zeit der Oberherrſchaft bemächtigte und durch Gewaltthaten aller Art das bedrängte Land und ſeine Einwohner auf das härteſte abquälte. Dieſe abermalige äthiopiſche Beſitzergreifung wurde auf Befehl des Chosroen Parwîz II. von demſelben Wahraz, der mit einem neuen Heere erſchien, um das J. 597 für immer gebrochen und alles was Aethiopier hieß oder ihnen ähnlich ſah vertilgt.

Parwîz ſetzte hierauf Wahraz zur Belohnung als Vicekönig ein und ſo blieb Jemen unter perſiſchen Staathaltern, bis der letzte derſelben von 606 an, Bâdân, der Zeitgenoſſe und gläubige Anhänger des Propheten, ihre Reihe beſchloß und Jemen dem Islâm unterthan ward.

Die Geſchichte der ſchickſalsvollen Tage von Nedſchrân, herbeigeführt durch den Judenkönig Dû nowâs, ſowie des Chriſten Abraha unduldſame Bekehrungsſucht belehrten uns zugleich, wie zu jener Zeit neben der Religion Abrahams, der ſogenannten Hanifija oder Rechtgläubigkeit in Jemen und Hidſchâz eine dreifache Gottesverehrung verbreitet war, altarabiſcher Aberglaube, zu dem ſich der perſiſche Feuerdienſt geſellte, das Juden- und Chriſtenthum.

Wie das Judenthum nach Arabien gekommen, davon ward oben geſprochen. Aehnliche Urſachen, die jenem den Weg hierher bahnten, mochten theilweiſe auch einzelne Chriſten veranlaſſen, in dem entfernten Lande eine neue Heimath aufzuſuchen. Ihre harten und anhaltenden Verfolgungen durch die heidniſchen römiſchen Kaiſer, vorzüglich in den Provinzen Aſiens, und ſpäter die Uneinigkeiten und der immer mehr ſich verbreitende Sectengeiſt in der Chriſtenheit ſelbſt (drei Jahrhunderte vor Mohammed), welcher die als Ketzer Gebrandmarkten und von der herrſchenden Kirchenpartei Ausgeſchiedenen überall hin trieb, um Glaubensfreiheit und Gewiſſensruhe zu retten und ſich vor den gegen ſie geſchleuderten Bannſtrahlen zu ſchützen, führten unſtreitig Flüchtlinge dem Schooße des ruhigern Arabiens zu. Die hierher verpflanzten Irrlehren der Ebioniten, Arianer, der Anhänger des Beryllus und der berüchtigten Collyridianer, welche die Jungfrau Maria göttlich verehrten und ihr eine Art Backwerk (Collyris) opferten, veranlaßten deshalb auch heftige Klagen der Kirchenſchriftſteller. Handelsverbindungen durch griechiſche Kaufleute, oder für das Chriſtenthum begeiſterte Männer, welche entweder freiwillig oder als Gefangene in Hidſchâz ihren Glauben verkündeten, ſowie die Nähe des ſchon im vierten Jahrhundert durch Frumentius und Aedeſius für das Chriſtenthum gewonnenen Aethiopiens, und vielleicht ſo mancher Verſuch des byzantiniſchen Hofes und der Patriarchen von Alexandrien, auch im Innern des ſonſt verſchloſſenen Landes Theilnahme für das Chriſtenthum zu erwecken, und ſo daſſelbe enger an ihr Intereſſe zu knüpfen, machen es erklärlich, wie die Chriſten zur Zeit des Dû nowâs in Nedſchrân, wo trotz aller Verfolgung das Chriſtenthum ſich erhielt und der durch ſeine außerordentliche Beredtſamkeit ſich auszeichnende Biſchof Koſſ den jugendlichen Mohammed auf der Meſſe zu Okâz zum Zeugen ſeiner Triumphe hatte, ſo zahlreich ſein konnten. War doch daſelbſt unter dem perſiſchen Satrapen Bâdân eine chriſtliche Kirche, die Kaba von Nedſchrân genannt, die Andere aber nur ein großes Zelt ſein laſſen, als Zufluchtsſtätte für alle Verfolgten erbaut worden. Wiewohl jedoch das peträiſche

Arabien ſchon im zweiten Jahrhunderte, und das wüſte gegen Ende des vierten eine große Anzahl Bekenner der chriſtlichen Religion zählte, dennoch dürfen wir nicht glauben, daß auch im ſüdlichen Theile von Hidſchâz und in der Provinz Jemen ebenſo frühzeitig ſich eigene chriſtliche Gemeinden und Kirchen gebildet haben. Vor Paul, der vom Kaiſer Anaſtaſius nach Nedſchrân geſchickt wurde, ſcheint kein Biſchof hierher gekommen zu ſein. Ganz anders freilich war es zur Zeit der äthiopiſchen Statthalter. Abraha ließ kein Mittel unverſucht, dem Chriſtenthum in Jemen Eingang zu verſchaffen, und er benutzte unter allen Biſchöfen für ſeinen Bekehrungseifer vorzüglich Gregentius, der ſogar eine dreitägige Disputation, die wir noch in griechiſcher und mehrern andern Sprachen beſitzen, mit dem jüdiſchen Rabbi Herbanus in der Hauptſtadt unter freiem Himmel gehalten haben ſoll und höchſt beachtungswerthe Geſetze entwarf. Noch vor dieſer Periode hatte auch ſchon Elesboas durch Johannes neu erbaute Kirchen conſecriren, Chriſten taufen, Presbyter und Diakonen aus ihnen wählen laſſen. Eine andere Kirchenpartei aber herrſchte in dem mehr von Byzanz abhängigen Petrâa, eine andere in Jemen und den angrenzenden Provinzen. Hier waren ſie zu Dû nowâs Zeit weder Neſtorianer, noch ſcheinen ſie die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlung von Chalcedon gekannt zu haben, allein die Beſetzung der hieſigen geiſtlichen Aemter von Alexandrien aus, wo die Patriarchen ſich bald zu dieſer, bald zu jener Glaubenspartei hielten, ſich bald für dieſe, bald für jene Kirchenverſammlung erklärten, hatte im Anfange der äthiopiſchen Oberherrſchaft entſchiedenen Einfluß auf die Glaubensform der himjaritiſchen Chriſten. Da aber jene dem chalcedoniſchen Concil früher abgeneigt, mithin dieſe ihnen gefolgt waren, ſpäter jedoch keineswegs ihre Anſichten ſo ſchnell ändern wollten, als man in Alexandrien zu thun gewohnt war, ſo fanden die ihnen zugeſandten Biſchöfe kein Gehör mehr, man verwarf ihre Lehren, und foderte von Conſtantinopel aus Kirchenoberhäupter, die ſich zu dem bei ihnen herrſchenden Glaubensbekenntniß hielten. Dort verhinderten jedoch die beſtändigen Uneinigkeiten und ein falſch verſtandener kanoniſcher Eifer, auf dieſe billige Bitte zu hören. Die Folge war, daß man ſich eigene Biſchöfe wählte. Neue Händel ſteigerten hierauf immer mehr die Erbitterung, bis der Islâm auf einmal dieſer Fehde ein Ende machte.

Mitten unter dem Juden- und Chriſtenthume hatte ſich der altarabiſche Glaube mächtig erhalten. Mochten auch die Ismaeliten reinere Begriffe von der Gottheit hierher gebracht haben, ſie gingen

bald vorzugsweise im Sterndienst unter. Alle Religion war ja in der alten Welt Sabäismus, die noch am meisten zu entschuldigende Verehrung der Gestirne. Nur zu bald gesellte sich ihr grobe Abgötterei zu, deren unzertrennlicher Gefährte der Aberglaube ist. Der wohlthätige Einfluß der Sonne, die den Tag erzeugt, des Mondes, der mit dem unzähligen Heer der Gestirne die Nacht erleuchtet, mußten auf den unter freiem Himmel lebenden Araber den tiefsten Eindruck machen. Der in seiner Kindheit befindliche Glaube dachte sich früh die Planeten als geistige Wesen, die an den Himmel versetzt als Lenker des Schicksals die Erde regierten. Was Wunder, wenn der Sterbliche vor dem Göttlichen niederfiel? Die Milchstraße war der Weg des Himmels, die Sterne des kleinen Bäres seine Pforten. Die Plejaden und Hyaden, der südliche Polarstern, das Auge des Stiers, der Syrius und Orion galten als himmlische Mächte. Säba, Jemens Hauptstadt und Beisamira am rothen Meer hatten ihre Sonnentempel. Das heilige Haus zu Mekka galt früh für einen Tempel des Saturn, und bei Sanâ stand jener der Venus Gumdân, dessen Aufschrift „Gumdân, wer dich zerstört, ist des Todes" der Chalif Othmân durch seine That und Schicksal in Erfüllung brachte. Durch den Islâm erst ward aus dem Diener der Sonne, Abdaschschems, ein Diener Gottes, Abdallah.

Unter der großen Anzahl Götter wählte sich bald jeder Stamm seinen eigenen. Der Hausgott der Himjariten war die Sonne, den Lachmiten der Jupiter, der Merkur den Asaditen heilig. Syrius fand einen warmen Verehrer an Abû Kabscha, Mohammed's Vorfahren, der seine Anbetung vorzüglich den Koreischiten empfahl.

Eine Menge Götzenbilder nennt der Koran. Al-Lat, der thakifitischen Frauen große Schutzgöttin — denn eine Göttin bedeutet das Wort — hatte ihren Tempel zu Tâif in Hidschâz. Mugira zerstörte ihn auf Mohammed's Befehl. Ozza, eine weibliche Gottheit der Koreischiten und des Stammes Kinâna, ward in Nakla, wo ein Tempel derselben stand, unter dem Bilde eines Baumes verehrt. Im 9. J. der Flucht, verhängnißvoll auch für die Menât, die zwischen Mekka und Medina von den Hudeiliten und Chuzaiten in der Form eines rohen Steines angebetete Göttin, welche vielleicht von der Kaba in Mekka entnommen war, wie auch anderwärts bei Auswanderungen von da mitgenommene Steine göttliche Verehrung erfuhren, warf Châlid, der große Feldherr, ihre Kapelle in Trümmer, hieb den für göttlich gehaltenen Baum um, und tödtete die von Schmerz aufgelöst'te und krampfhaft ergriffene Priesterin. Ferner waren noch

Isâf in Geſtalt eines Mannes und Nâila in der einer Frau, zwei von den Koreiſchiten auf den Bergen Safâ und Marwa verehrte Gottheiten — der Götzenbilder Wadd, Sowâ, Jaguth, Jaûk, Nasr, Sad, Amm Anas, Dû'lchalasâ, Rodhâ, Dû'lkabat und anderer, die alle ihre Tempel oder Kapellen hatten, nicht zu gedenken. Allein wie zu einem Orakel, strömten vor Allem nach Mekka von früher Zeit an aus den entfernteſten Gegenden Pilger herbei. Hier ſtand, wie einſt der olympiſche Jupiter mit dem Blitzſtrahl, die Schickſalsloose in der Hand — es waren ſieben Pfeile — der gewaltige Götze Hobal aus korallenfarbigem Stein, das Bild eines Greiſes, den Amr, des Lohaî Sohn, der erſte, der aus der Familie der Chuzaiten die Oberaufſicht der Kaba führte, aus der ſyriſchen Stadt Balkâ zur Zeit Sâbûr's I. hierher gebracht hatte. Hier betete man für ſein Heil zu den Göttern und ſchlachtete, ſie zu verſöhnen, Opfer. So viel das Jahr Tage zählt, ſo viel Idole fand um den Tempel herum der Prophet, als er Mekka eroberte. Die hohe Verehrung, die dieſer heilige Boden von jeher den Götzendienern abnöthigte, erlaubte dieſem nicht, ihn völlig zu entweihen. Er machte das Gotteshaus, wie er meinte, zu dem, was es urſprünglich geweſen, und indem er ſeine Gründung Abraham zuſchrieb, rechtfertigte er vor den Augen der Juden und Chriſten, ſowie vor ſeinen Gläubigen die Beſtimmung, die er ihm gab *).

Wir laſen oben, wie der Urſprung oder der Wiederaufbau **) des Gotteshauſes im Thale von Mekka, die Kaba, von der Sage auf

*) Alle jene ſpätern Erdichtungen, denen das Wort Mohammed's vollwichtige Kraft gab, daß die Kaba von Gott ſelbſt oder wenigſtens von ſeinen Engeln erbaut worden, daß dieſe mit Adam Gott darin angebetet, daß ſie zur Zeit der großen Fluth in den Himmel entrückt, darauf ein ihr ähnliches Bethaus von Abraham und Ismael errichtet, daß ferner der ſchwarze Stein aus den koſtbaren Steinen des Paradieſes mit Adam auf die Erde verſetzt, daß von Gott bei der Schöpfung der Welt die Huldigungsworte der Geiſter auf ſeine Frage an ſie: „Bin ich euer Herr? — Ja du biſt es" in demſelben geſchrieben aufbewahrt, daß er aber bei der Fluth in den Himmel gehoben, und endlich dem Abraham vom Gabriel wiedergebracht worden ſei — alle dieſe fabelhaften Erzählungen und eine Menge andere wurden gewiß erſt von Mohammed eingeleitet, von ſeinen Anhängern ausgeſchmückt und von den Schriftſtellern ſpäterer Zeit mit neuer Zuthat fortgepflanzt. Nur darf man mit jenem ſchwarzen Steine, wie es ſo oft noch heute geſchieht, einen andern nicht verwechſeln, auf dem Abraham geſtanden haben ſoll, als er das Bethaus bauete. Die rohen Züge auf demſelben, in denen der Muslim die Fußtapfen jenes Patriarchen zu ſehen glaubt, ſind wahrſcheinlich nichts als Ueberreſte einer Götzenfigur.

**) Eine andere Sage macht Adam zum Erbauer.

Abraham und Ismael zurückgeführt wird. Zu gleicher Zeit erhielten beide von Gott den Befehl, die meisten der Wallfahrtsgebräuche, welche noch heute von den Mohammedanern auf das strengste beobachtet werden, als religiösen Cultus einzuführen.

Siebenmal umgeht man noch heute, wie ehemals, die Kaba am Wallfahrtstage, siebenmal wird der Raum zwischen den Bergen Safâ und Marwa durchlaufen — eine Erinnerung an den traurigen Hin- und Hergang Abraham's, als er für die durstige Hagar und den kleinen Ismael vergeblich Wasser auf dem Berge Safâ suchte — sieben Steine wirft der Gläubige im Thale Mina hinter sich, daß es ein Andenken sein möchte an die Steine, die Abraham dem Teufel nachwarf, als er ihn seinen Sohn zu opfern verhindern und dadurch zum Ungehorsam gegen Gott verleiten wollte.

Alle diese Nachrichten deuten nur an, daß dieses Gotteshaus, ungewiß zu welcher Zeit, von Nachkommen Ismael's errichtet wurde, und sie fügen hinzu, daß das Bild des zu aller Zeit von den Arabern hochverehrten Patriarchen Abraham in diesem Gotteshaus aufgestellt war. Die Befolgung jener althergebrachten Gebräuche und die Verehrung des Gottes Abraham's bildeten die schon erwähnte hanifitische Religion, deren Beobachtung jedoch frühzeitig je mehr und mehr verdrängt und nur von einzelnen Stämmen oder Familien bis in spätere Zeit herab festgehalten wurde, zumal sie von allem Anfang an keineswegs allgemeine Geltung erlangte.

Diese von den spätern Muslimen fast durchgängig angenommene Tradition hat jedoch eine andere Meinung nicht gänzlich verdrängen können, nach welcher die Kaba ursprünglich dem Gott Saturn, Zohal, errichtet worden sein soll. Ebenso berichtet schon Herodot, wie wir oben sahen, daß Bacchus und die Urania von den Arabern verehrt wurde.

Die Vorstellung, der Mensch bedürfe Vermittler bei der Gottheit, erzeugte ganz natürlich in der alten Welt, indem man das Zeichen mit dem Bezeichneten verwechselte, eine Menge Gegenstände der Verehrung. Dem Bilde wohnte nach dieser Idee das höhere Wesen ein, man glaubte es durch Opfer erfreuen oder versöhnen zu müssen. Zu der Verehrung von Götzenbildern und der himmlischen Gestirne gesellte sich die der Geister. Diese waren arge Schreckbilder der Phantasie, doch auch freundliche Genien. Dschinnen waren Engel und Dämonen, und noch heute spielen diese lieblichen oder schrecklichen Gestalten in der arabischen Fabelwelt eine der glänzendsten Rollen. Von welcher Art der Affect war, der die Vorstellung erzeugte, nach

dieſem dachte man auch den Geiſt, erhaben und furchtbar, oder ſchützend und liebevoll.

Politiſcher und merkantiliſcher Verkehr hatte ferner auch zwiſchen Perſien und Arabien einige Verbindung herbeigeführt, und konnte leicht den Umtauſch religiöſer Begriffe vermitteln. Spuren des Feuerdienſtes fanden ſich daher auf der Halbinſel, noch ehe die Herrſchaft der Perſer in das Innere derſelben drang, an der Küſte des perſiſchen Meerbuſens, und der Stamm Temim ſoll den Lehren der Magier vorzüglich ergeben geweſen ſein.

Wenn aber Mohammed den religiös-unvollkommenen Zuſtand ſeines Volkes vor der Zeit, als er als Prophet auftrat, den Zuſtand der Unwiſſenheit nannte, und hiermit die Hingebung ſeiner Landsleute an den Götzendienſt bezeichnete, ſo könnte man mit demſelben Rechte dieſe Benennung auf den Mangel an wiſſenſchaftlicher Bildung unter den Arabern überhaupt beziehen. Vergebens geht man bei ihnen den Spuren höherer Kenntniſſe nach, nur rohe Anfänge einer mangelhaften Cultur zeigen ſich neben einer Menge Afterwiſſenſchaften, welche der Aberglaube erzeugte. Mochte die Sprache des Arabers ſchon frühzeitig große Ausbildung beſitzen, mochte man ihren Reichthum, ihre Biegung bewundern, und die Buchſtaben ſelbſt für eine göttliche Eingebung halten, was half es, wenn das Mittel fehlte, die Denkmale des menſchlichen Geiſtes der Nachwelt aufzubewahren und ſo der wahren Wiſſenſchaftlichkeit den Weg zu bahnen. Länger als manch anderes Volk entbehrte trotz ſeines Verkehrs mit dem gebildetern Auslande der Araber die Schreibkunſt. Was der Geiſt ſchuf und in feuriger Empfindung ausſprach, was religiöſe Inſtitute zur Norm heiligten, was der Vorfahre Wiſſenſchaft nannte, alles dieß pflanzte ſich Menſchengeſchlechter hindurch auf den Sohn nur durch eine rein mündliche Ueberlieferung fort. Wie ſelbſt die Sprache der Willkür unterlag, da keine gelehrte Behandlung durch Hilfe der Schrift ihren Bau und die Bedeutung der Worte in beſtimmter Grenze hielt, verrathen die Menge der Dialecte, wovon Spuren unter den verſchiedenen Stämmen ſich entdecken laſſen. Vorzüglich unterſcheidet man den Arabismus der Himjariten von dem der Koreiſchiten, welcher letztere der reine hieß, eine Spracheigenheit alſo, die zwiſchen Jemen und Hidſchâz obwaltete. Ebenſo waren es auch zwei Schriftzüge, in welche ſich beide ebengenannte Provinzen theilten. Der Himjarite nannte den ſeinigen Moſnad, den geſtützten, vermuthlich, weil die Verbindung der Buchſtaben zu der Idee veranlaßte, als ob ſich einer auf den andern ſtützte, während Andere ſich ihre Buchſtaben einzeln ohne irgend eine

Verbindung untereinander vorstellten. Kein Denkmal derselben war bis in neuere Zeit nachzuweisen, um jene Frage zu entscheiden, als auf einmal mehrere Reisende kurz hintereinander zahlreiche Inschriften zu Marib, Sanâ, selbst in Hadhramaut und Aden und sogar im Euphrat- und Tigrisgebiet, auf Gemmen und Cylindern und anderwärts entdeckten und zum Theil copirten. Man erkannte sie als himjaritische, fand die Buchstaben von einander getrennt und die Schrift selbst mit wenig Ausnahmen von rechts nach links sich bewegend. Doch ist ihre Entzifferung nicht eben weit genug gediehen und bis jetzt am allerwenigsten geeignet Aufschlüsse über die einheimische Geschichte zu gewähren. Wie sich diese Schriftart bald nach der Gründung des Islâms oder schon unter der Invasion der Aethiopier in Jemen spurlos verlor, mag sie auch nicht viele Jahrzehnte früher in Gebrauch gewesen sein. Die Sprache selbst aber war vielleicht die älteste Arabiens, während später noch mehrere andere neben ihr erwähnt werden. Auch andern Völkern, deren Alterthum so hoch hinaufgeht wie das der Araber, z. B. den Armeniern und Georgiern brachte nur erst das Christenthum eine Schrift zu. Für Hira und Gassân, und für das dem Einflusse der Nebenländer mehr ausgesetzte Arabia Petraea machte die Schreibkunst vielleicht schon nach dem vierten Jahrhundert die Hilfe der Dolmetscher und Unterhändler entbehrlich.

Von jenem Mosnad nun unterschied sich der eigenthümliche Schriftzug von Mekka, Dschazm genannt, der sich, abgesehen von einigen hinzugekommenen unwesentlichen Veränderungen, in dem von Medina, welche Stadt sich erst später in den Besitz des seinigen setzte, wiederfinden mochte. Mehrere Umstände beweisen, daß zur Zeit, als Mohammed auftrat, derselbe in Mekka ziemlich allgemein war. Die Koreischiten, die sich den Handel zum Hauptgeschäft gemacht und als Hüter der Kaba vor allen Einwohnern in Hidschâz mit Fremden Verkehr hatten, schreiben, ebenso Ali und Andere, die namentlich aufgeführt werden, und Mohammed schickt Briefe an einheimische und auswärtige Mächte. Wahrscheinlich ist es, daß er zur Zeit Abdalmuttalib's von Hira aus, wohin er nach einstimmigem Bericht von Anbâr gebracht wurde, um das J. 560 zuerst hier bekannt ward. Der Tajite Morâmir erfand ihn entweder, oder gab einem fremden Schriftzuge, vielleicht dem hebräischen oder syrischen — denn syrisch ward selbst an mehrern Orten in Arabien gesprochen — nach gemachten Veränderungen und Modificationen eine neue Anwendung. In Hira bildete sich die Schreibkunst mit großer Sicherheit aus. Der Lachmite Adi Ben Zeid daselbst, welcher vollkommen arabisch und

persisch sprach und schrieb, wurde vom Chosroen Anuschirwân in seiner Canzlei als Secretair und Dolmetsch angestellt und bekleidete diese Stelle auch unter seinem Nachfolger.

Solche Anlagen zur intellectuellen Bildung, als der Araber in sich trägt, hätten es nicht erlaubt, daß man, als Mohammed den Islâm verkündete, im Allgemeinen die große Unwissenheit damit schilderte, daß man sagte, Niemand könne lesen oder schreiben, wäre die Schreibkunst hier früher bekannt worden. Stücken Leder oder Pergament, Palmenblätter, Hüftbeine und Schulterblätter, Scherben waren fast die einzigen Schreibmaterialien des Arabers dieser Zeit. Welche Hilflosigkeit, hätte er den regern Geistesverkehr durch die Elemente der Schrift gekannt.

Welche Bewandtniß es daher mit der Aechtheit der als sehr alt gepriesenen Ueberreste arabischer Dichtkunst habe, möchte somit entschieden sein. Wahr ist es, daß vor Allem der Araber äußere und innere dem Dichter nöthige Eigenschaften vereinigt. Rein gebliebene Sitte, bürgerliche und politische Freiheit, ein kraftvoller Charakter und unternehmender Muth, eine gewandte Sprache, heftige Leidenschaftlichkeit, rege Phantasie und ein immer heiterer Himmel mußten dem begeisterten Worte frühzeitig die Bahn brechen. Waren es die Thaten des Helden, oder der Drang des Herzens für die Geliebte, war es die religiöse Erhebung durch die Natur, das Schwert oder die Lanze, die Flur oder das Zelt, des Gastmals Freuden oder der Freigebigkeit Lob, des Rosses Schnelle oder des Kamels Tugend, des Stammes Adel oder seine Rechte, des Weisen Spruch oder des Klugen Rath, was den Sänger in Enthusiasmus fortriß — fragt man, was nun geblieben von Allem, was man hierüber vor Mohammed gedichtet und gesungen — für uns ging es zum größten Theil unwiederruflich verloren. Die mündliche Ueberlieferung war zu lange die trügerische Vermittlerin der Geschichte der arabischen Vor- und Nachwelt, eine trübe Quelle an und für sich, die immer trüber floß, ehe der spätere Nachkomme die That und das Wort seines Vorfahren der Schrift anvertrauen konnte. Spät erst reihte man die erhaltenen Verse gleich Perlen an die Schnur, und kurz vor Mohammed entstand die Kaside, deren Umfang nicht weniger als dreißig Verse gestattete. Schwerlich geht eines der Fragmente, die uns bis jetzt bekannt sind, über das zweite Jahrhundert vor Mohammed hinaus. Wie unleugbar es auch ist, daß unter den Arabern früh und spät eine entschiedene Vorliebe für Dichtkunst herrschte, so war es dennoch ein neues Institut, wenn man auf den jährlichen Zusammenkünften zu Okâz,

wo neben kaufmänniſchem Verkehr zugleich ein Wettkampf der Dichter ſtatt fand, dem Sänger einen Preis beſtimmte, das gekrönte Gedicht mit goldenen Buchſtaben geſchrieben an die Kaba hing, deshalb Moallakât „die Aufgehangenen“ oder Mohahhebât „die Vergoldeten“ genannt, und eine andere Copie bei dem Oberhaupte des Stammes niederlegte, zu welchem der Dichter gehörte. Sieben dieſer Preisgedichte beſitzen wir noch, und ihre Verfaſſer waren theils Zeitgenoſſen Mohammed's, theils lebten ſie kurz vor ihm. Wie aber der Dichter den Völkern in ihrer Kindheit zugleich als Geſchichtſchreiber diente, ſo war er auch ihr Philoſoph und Sittenlehrer. Durch manche belehrende Fabeln und einfach ſchöne Erzählungen, durch Sittenſprüche, treffende Sprichwörter und Weisheitsregeln mögen ſie die moraliſche Kraft ihrer Landsleute geweckt und geſtärkt, durch freie kräftige Rede zu Thaten begeiſtert und durch Rath das Gute befördert haben.

Neben Dichtkunſt und Beredtſamkeit war es ſicher das Kriegshandwerk, das am meiſten geübt und geſchätzt ward. Reiten und Bogenſchießen waren zwei Vollkommenheiten, welche die unaufhörlichen Fehden der Stämme unter einander, die oft mit der völligen Vertilgung des einen endete — vierzig Jahre ward einmal um ein Kamel gekämpft —, die Rachſucht, der eine erlittene Schmach zu verwiſchen oder vergoſſenes Blut bezahlt zu machen als erſtes Geſetz galt, das Mord- und Raubſyſtem, und die Vertheidigung des Zeltes und der Heerde, dem Araber unentbehrlich machten. Von früher Jugend an übte er ſich mit Bogen und Pfeil, mit Schwert und Lanze und im Tummeln der Roſſe.

Aber auch Baukunſt, Bildnerei und eine Menge techniſcher Fertigkeiten mußte der Städtebewohner vorzüglich an der Küſte beſitzen. Reichthum hatte Luxus erzeugt, und das geſellſchaftliche Leben veranlaßte hier überhaupt eine höhere Cultur. Deshalb ſprachen auch die griechiſchen Schiffer von goldenen und ſilbernen Verzierungen, von künſtlichem Tafelwerk, von eingelegter Arbeit, von geſchmackvollem Hausrath, von herrlichen Tempeln und Paläſten, die ſie hier ſahen, aber wahrſcheinlich mit Hilfe fremder Hände ausgeführt waren. Dagegen ſcheint die Baukunſt an ſich bedeutendere Fortſchritte gemacht zu haben nach den Berichten über die Paläſte, Schlöſſer und Kunſtbauten anderer Art, welche in Petra, Sanâ, Marib, Zafar und anderwärts entſtanden und von denen ſich noch heute bewunderte Ueberreſte vorfinden. Die Schlöſſer Gumdân, Salhîn, Beinûn, Reidân, Hisn Gurâb waren aber nicht blos Prachtbauten mit — wenn auch roher — Malerei und Sculptur, ſondern dienten auch wie viele andere

im himjaritischen Lande, wo die Vasallen oder Großen des Reichs als Fürsten (Keil) oder Statthalter ihre Stamm- und Wohnsitze hatten, als ebenso viele Burgen oder Citadellen, welche durch ihre Lage und ihre massenhaften Befestigungswerke mit ähnlichen Befestigungen in andern Ländern wetteiferten und waren in der That geeignet den Angreifenden entschiedenen Widerstand entgegenzustellen. Erinnern wir uns dabei des Dammes von Marib in seiner ausgedehnten und festen Anlage mit Canälen und Schleußen und des vom König Asad bei Sanâ aufgeführten Dammes, welcher in seiner künstlichen Construction Wasser in die Gärten und Felder vertheilte, so setzen alle diese Unternehmungen auch Kenntniß im Wasserbau voraus.

So freundlich nun dieses Bild entgegen lächelt, wie traurig stimmt dagegen das Heer jener Afterwissenschaften, die das unausbleibliche Gefolge des Götzendienstes und Aberglaubens sind. Wahrsagerkunst, und Zauberei, Traumdeuterei und Astrologie hatten in Arabien mehr, denn wo anders, selbst noch in der spätesten Zeit ihr Vaterland. Pfeile oder Vogelflug, der Schrecken eines Traumes oder das Gekrächz des Raben, der Stand der Gestirne, ihr Auf- und Niedergang, der Glaube an die Kunst listiger und betrügerischer Zeichendeuter unterdrückten jede freiere und reinere Ansicht von der Welt und ihren wirkenden Kräften. Von dem Idole oder dem Laufe der Planeten hing Furcht und Hoffnung ab. Welche Mißbräuche störten das gesellschaftliche Leben! Grausame Opfer, das Verkrüppeln geweihter Thiere, Mord der Kinder und das lebendige Begraben neugeborner Mädchen, das Heirathen unter Blutsverwandten und ähnlicher Unfug waren hier und da durch eingeführte Sitte geheiligt. Selbst die viel gepriesene Kenntniß der Gestirne unter den Arabern jener Zeit war nichts als eine oberflächliche Astrognosie, die fast gänzlich in Astrologie verschwand. Alles Verdienst ging darauf zurück, daß die Nomaden, die seit Jahrtausenden die Nacht durchwanderten und ihre Heerde weideten, die Gruppen der Gestirne absonderten, sie nach Gegenständen aus ihrer Umgebung benannten, und auf diese Weise sich die Stellung derselben versinnlichten. Dabei beobachtete man die merkwürdigsten Erscheinungen am Himmel, den Auf- und Niedergang der Gestirne, und glaubte aus dieser oder jener Wahrnehmung Regen, Wind, Wärme oder Kälte vermuthen zu können. Dadurch aber, daß man zugleich die Sterne göttlich verehrte, die Schicksale aus ihnen weissagte, sein Thun und Lassen, und den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Unternehmung von ihnen abhängig machte, vergaß man über der übernatürlichen Kraft, die man ihnen beilegte, die

Beobachtung ihrer natürlichen Beſchaffenheit, die wiſſenſchaftliche Kenntniß derſelben.

Dankenswerther dagegen erkennen wir jene Gewohnheit, die Abſtammung der Väter in genealogiſchen Tabellen der Nachwelt zu überliefern, die als Eigenthümlichkeit des Morgenlandes überhaupt nirgends umfaſſender und ängſtlicher beobachtet wurde, als bei den Arabern. Adelſtolz und das Andenken an ausgezeichnete Vorfahren, von denen abzuſtammen der Nachkomme ſich rühmte, erzeugten dieſe löbliche Sitte, die in der Folgezeit ſich ſelbſt auf die Geburtslisten der Roſſe erſtreckte, da man ſich nicht weniger Glück wünſchte, wenn ein Sohn geboren, oder ein edles Fohlen gefallen war. Es knüpften ſich an die Namen der Helden ihre Großthaten an, und die uns erhaltenen Genealogien wurden auf dieſe Weiſe ein um ſo wichtigeres Denkmal, als die Geſchichte jener Zeit kaum ein anderes ähnliches aufzuweiſen hat.

Ueberblicken wir noch einmal den Zuſtand Arabiens und der daſſelbe umliegenden Reiche in jener Periode. Perſien, mit Recht ſtolz auf ſein Regentenhaus, die Saſaniden, war ſicher in ſeinen Einrichtungen einer der blühendſten Staaten der damaligen Welt. Wiſſenſchaft und Kunſt paarte ſich mit dem religiöſen Glauben, ohne ſich einander zu widerſtreben. Die monarchiſche Regierung fand ihre Stütze in der Ueberzeugung des Volkes von einer himmliſchen Hierarchie, und dieſe entlehnte ihre Kraft von jener. Da trat unter Kobâd's Regierung (491—531 n. Chr.) ein in der Schule der Manichäer beiſpiellos verbildeter Schwärmer auf. Unter dem Vorwande, den Krieg und alle Uneinigkeit aus der Welt zu verbannen, predigte Mazdak die Gleichheit der Güter, die Gemeinſchaft der Frauen und die Nutzloſigkeit bürgerlicher und geiſtlicher Behörden. Seine Kunſt zu ſchmeicheln verſchaffte ihm ſogar Eingang bei Kobâd, der ſeine Lehre annahm. Deshalb von den Prieſtern des heiligen Feuers abgeſetzt, fand der König nur bei den damals überall gefürchteten Hunnen Hilfe. Sie brachten ihn in ſein Reich zurück. Dieſen innern Unruhen aber jetzt und ſpäter gaben vorzüglich Kobâd's und ſeines Sohnes, des großen Anuſchirwân (531—79 n. Chr.) unaufhörliche Kriege mit den byzantiniſchen Kaiſern mehr Kraft und Furchtbarkeit. Anuſchirwân mußte den eigenen Sohn als Empörer im Kampfe fallen ſehen, und nur ſeine entſchiedenen Herrſchertalente konnten ihn bei allen Unfällen ſelbſt noch zum Eroberer machen. Seine Kriege ſetzte Hormisdas (Hormoz) IV. fort; unter Chosroes II. (591—627), dem Zeitgenoſſen des Heraclius und deſſen erbitterſten Feinde, trat Mo-

hammed auf. Die herrlichen Inſtitute, welche große Vorfahren in Perſien gegründet, waren mannigfach erſchüttert, und drückend fühlte das Reich die Erſchöpfung durch die unaufhörlichen Kämpfe. In wechſelſeitigen Kriegen hatte zumal Chosroes II., der bereits einen Theil von Syrien, Paläſtina und Aegypten erobert hatte (616 n. Chr.), und Heraclius (610—641), der dieſe Länder ihm ſeit 622 wieder abnahm, ihre Staaten dem Verfalle nahe gebracht. Fürſt und Volk wurden die traurigen Opfer ihrer eigenen thörichten Pläne. Perſien ſtürzte früher, Byzanz verlor bald ſeine ſchönſten Provinzen. Juſtinian's Regierung hatte mehr geglänzt als wahrhaft genützt. Eigenmächtig, raubſüchtig und gewaltthätig, wie er war, ſchützte ihn nur Despotismus und theologiſcher Eifer. Seiner Schweſter Sohn und Nachfolger Juſtin II. (565 gekrönt) legt zwar die Religionsſtreitigkeiten bei und treibt die Avaren zurück, doch warfen ihn endlich die großen und vielfachen Niederlagen und Verluſte im perſiſchen Kriege in einen Zuſtand von Wahnſinn (572 n. Chr.). Unter Tiberius II. (v. 574—82) und Mauritius verſchlimmerte ſich der innere und äußere Zuſtand des Reichs unaufhaltſam. Meutereien, völliger Mangel an Disciplin, Empörungen, die fortdauernden Kriege mit Perſien und der erneuerte Andrang der Avaren waren krebsartige Uebel, die an dem Marke des Staates nagten. Mauritius unterlag der Empörung des Pöbels und der Armee (602). Der Rebell Phokas, ſein Nachfolger, ein grauſamer verworfener Tyrann, der ſelbſt Nero dadurch daß er Chriſt war in ſeinem unmenſchlichen Blutdurſt übertraf, ſchwört der Kirche ſeine Unterſtützung der Beſchlüſſe des chalcedonenſiſchen Concils zu, veranlaßt aber bald Empörungen, wird gefangen und auf dem Schiffe des Heraclius, der mit einer Flotte aus Afrika vor Conſtantinopel ankam, den 6. Oktbr. 610 hingerichtet. Zum Kaiſer erwählt hatte Heraclius mit dem unverſöhnlichſten Feinde, der den Chriſten völlige Ausrottung drohte, mit dem Perſer-König Chosroes II., die härteſten Kämpfe zu beſtehen. Alle Friedensanerbietungen wurden zurückgewieſen, die Geſandten ermordet. Hungersnoth und Seuchen und der treuloſe Andrang der Avaren bringen Heraclius zum Entſchluß Conſtantinopel zu verlaſſen. Auf einmal aber erwacht er (622 n. Chr.), das Kriegsglück iſt ihm hold, er erobert die verlornen Provinzen, und die Revolutionen in Perſien verſchafften ihm manchen nicht geahnten Vortheil. Allein elend blieb dennoch die Lage des Reiches. Die Reihe untauglicher Fürſten, ihr Hang zum Aberglauben, ſchlechte Feldherrn und treuloſe Soldaten, Mangel an Unterſtützung durch die bedrückten Provinzen, verſchwenderiſche, eigen-

nützige Statthalter und die drohenden Avaren waren auch jetzt noch unbezwingbare Feinde. Zu diesen politischen Uebeln gesellten sich die religiösen. Der fortgepflanzte Streit des Nestorius mit Cyrillus über die Naturen in Christo riß Aegypten und Syrien von der Kirche Constantinopels los. Die Monophysiten, des Nestorius und Eutyches Partei, die Feinde der chalcedonensischen Kirchenversammlung, waren blind, fanatisch und zu intolerant und eifersüchtig auf das Principat der Patriarchen zu Constantinopel, ihrer gewöhnlichen Gegner, als daß dieser Streit der Einigkeit des Reiches nicht hätte gefährlich werden müssen. Aus ihm gingen neue und immer neue Händel hervor. Heraclius, eifriger Monothelet, vergaß endlich die Staatsgeschäfte über denselben. Der Patriarch von Constantinopel Sergius ist der heftigste Gegner des Sophronius, seit 634 Patriarch in Jerusalem. Sectenhaß und Parteiwuth vertilgten die brüderliche Liebe, Mißtrauen des Bürgers gegen den Bürger, Verfolgung der Andersgläubigen und fanatische Anhänglichkeit an ein Kirchensystem, das den eigentlichen Werth des Christenthums verkannte, Gleichgiltigkeit gegen christliche Tugend und Hingebung in ein bloßes Formenwesen, dabei die Unsumme von geistlichen Kämpfern und Zänkern, die Mönche, das einzige tapfere Heer jener Zeit, sicherten einem von außen andrängenden Feinde den glänzendsten Triumph im Voraus zu.

Aber auch der beste Theil von Arabien selbst litt an drückenden Wunden und wünschte sehnlichst ihre Heilung. Jemen, der größere zu einem Ganzen vereinigte Staat der Halbinsel hatte seit hundert Jahren so manchen Sturm erlitten. Religionshaß und Intoleranz hatten es zum Spielball einer unweisen Politik gemacht. Fremde Gewalt brachte mit Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit zugleich religiösen Zwang mit. Regentenhäuser stürzten sich durch ihre Grausamkeit, und die Befehdung des Unterthanen durch seine eigenen Beherrscher nährte heimlich die Flamme des Aufruhrs. Auf den Sabäismus ward das Juden- und Christenthum geimpft. Diese verfolgten einander, ohne jenen zu unterdrücken. Endlich sahen sich die Christen selbst in eigene Kirchenstreitigkeiten hineingerissen. Zerrüttet stand das glückliche Arabien da, und reichte traurig den benachbarten Provinzen des gemeinschaftlichen Vaterlandes, sein Verhängniß erwartend, die Schicksalshand. Ohne zu ahnen, daß der Reformator geboren, wußte es selbst nicht, was noch werden möchte. Die Küsten am persischen Meerbusen herauf huldigten dem Scepter der Chosroen, und oben im Norden theilte Politik und der Zeitlauf die arabischen Stämme zwi-

schen das Interesse der Perser und Byzanz. Der Araber bekriegte um Geld den Araber. Die Königreiche Gassân und Hira dienten als Bundesgenossen feindseligen Parteien und verfolgten sich in wechselseitiger Bekämpfung. Der Stolz und Eigennutz ihrer Fürsten und die willkürliche Behandlung der Unterthanen hatte jene verhaßt und diese schlau und hinterlistig gemacht. Als Söldlinge konnte das allgemeine Wohl wenig Vortheil von ihrem Charakter erwarten. Peträa als Mittelland zwischen Syrien, Palästina und Aegypten erduldete das harte Geschick dieser Länder in jener Zeit, und sah allmählich eine allgemeine Auflösung vorbereiten.

Glücklicher war der Araber in der Wüste. Als freier Sohn der Natur hatte er weder Stadt noch Mauer. Von ihm sang schon der Prophet: Ein Volk, nicht Thüren noch Riegel hat es, einsam wohnt es. Was die Väter seit Jahrtausenden gethan, darin folgten ihnen die Nachkommen, ihren Charakter gegen fremden Einfluß bewahrend. Freiheit liebend und kriegerisch, dabei einfach in Lebensart und Kleidung, waren sie Räuber und Hirten zugleich. Die Milch des Kamels und dessen Fleisch war ihre Nahrung, ein Zelt des Nomaden Wohnung, sein Reichthum die Lanze, das Schwert, der Bogen und das Roß. Die Heerde weidete er, wo es zu weiden gab, er nährte sie, sie ihn. Reichte der Ertrag nicht zu, so ersetzte ein plötzlicher Ueberfall den Mangel. Verfolgt zog er sich in seine Wüste zurück und zehrte den Raub auf. Nicht als Freunde, nicht als Feinde darfst du sie wünschen, sagte schon Ammian, und die Erfahrung bestätigte seinen Ausspruch. Muthig und tapfer durchzogen diese Araber in zahllosen Stämmen die unfruchtbaren Steppen, ihrem Hordenhaupte gehorchend, aber unabhängig von einander und oft im gegenseitigen Kampfe. Rege Phantasie steigerte hier bald die Leidenschaft zum Enthusiasmus, Anlagen des Herzens und Geistes gaben dem Feuereifer rasch die verlangte Richtung, und gewannen ihn unaufhaltsam für neue Ideen. Sie achteten streng das Besitzrecht der Stammgenossen, hielten aber Straßenraub für erlaubt, und unter den Gesellschaftstugenden war Gastfreundschaft vor Allem heilig.

Hier galt es nur eines gemeinschaftlichen Oberhauptes, das dem Volke gemeinschaftliche Verfassung und gemeinschaftliche Religion gab. Für einen Zweck vereinigt mußte es Wunder thun und that sie. Wie kein Eroberer sie bezwang, so waren sie fähig die Welt zu bezwingen. Unerkannt aber nicht thatenfeig schlug seit Jahrtausenden das Herz des in Lumpen gehüllten Beduinen. Er

folgte ebenso unerschrocken seiner eigenen Idee wie dem Rufe des Anführers, und zog aus sein Zelt von Thierfellen mit Palästen von Gold und Marmor zu vertauschen. Aus dem Stande der Unwissenheit trat er über in das Reich des Lichts, welches die ganze damalige Welt durch seine Strahlen erhellen und in der schwer drohenden Finsterniß den einzigen milden Schimmer gewähren sollte.

Zweite Abtheilung.

Von Mohammed's Geburt und Flucht nach Medina 622 bis zum Sturze des Chalifats 1258 n. Chr.

Erster Abschnitt.

Mohammed.

In jenem angesehenen Stamme, dem die Hut des Heiligthums zu Mekka anvertraut war, unter den Koreischiten in der Familie Hâschim, ward entweder 570 (am 29. August oder 10. Novbr.) oder 571 (am 20. oder 22. April n. Chr., welche letztere Annahme die am weitesten verbreitete ist*)) Mohammed Abû'lkâsim Ben Abdallah geboren in einer Nacht, wo die Natur selbst nach frommer Sage durch bewirkte Wunder offenbarte, daß Großes geschehen. Kaum zwei Monate alt verlor das Kind seinen Vater Abdallah Ben Abdalmuttalib, dessen geringe Verlassenschaft in einem Hause, fünf Kamelen und einer äthiopischen Sclavin bestand. Amina, Mohammed's Mutter, eine Koreischitin, theilte mit sorgsamen Ammen sich in die Pflege des Knaben, bis nach damaliger Sitte der Mekkaner derselbe der Saditin Halîma, einer jener Ammen, die zu aller Zeit aus der ganzen Umgegend in die Stadt herbeikamen, um die Neugebornen heraus in die freie Luft der Landbewohner zu holen, übergeben ward. Zur Mutter zurückgekehrt verlor er bald, nur erst sechs Jahr alt, auch diese durch den Tod. Zwei Jahre lang vertrat hierauf der Groß-

*) Es sind bis in die neueste Zeit herab die verschiedenartigsten Berechnungen angestellt, bis jetzt aber kein völlig sicheres Ergebniß erlangt worden, was seinen Grund in den abweichenden Angaben der Araber und dem schwankenden Calenderwesen hat.

vater Abdalmuttalib der Aeltern Sorge, und als auch dieser starb, nahm ihn Abû Tâlib, einer seiner neun Oheime zu sich. Nun war wie wir wissen Handel das vorzügliche Geschäft der Koreischiten, und so geschah es, daß Mohammed, als er das zwölfte oder dreizehnte Jahr zurückgelegt hatte, zum ersten Male mit dem Oheim in Kaufmannsangelegenheiten nach Syrien wanderte, und bis Bosra, der Hauptstadt der Provinz Hauran, vordrang, wo er den vielbesprochenen christlichen Mönch Bahirâ kennen gelernt haben soll. Doch damit er auch dem Kriegshandwerk nicht ganz fremd sei, nahm er im folgenden Jahre mit mehrern seiner Oheime an jenem Treffen, genannt der Kampf der Entweihung*), Antheil, der sich zwischen den Koreischiten und Kinaniten auf der einen Seite und den Hewazeniten auf der andern entsponnen hatte, und sich siegreich für jene endete. Stattlich wuchs der Knabe, der sich eine Zeitlang dadurch, daß er die Schaafe und Ziegen für Mekkaner weidete, seinen Lebensunterhalt verdient haben soll, heran, und kaum noch, daß er mannbar geworden, rühmte man seinen männlichen Sinn, seine Besonnenheit, seine treffenden Antworten und seine Wahrheitsliebe. Seine Zuverlässigkeit in Versprechungen erwarb ihm den Ehrennamen des Getreuen. Kein Wunder, wenn ihm bei solchen Eigenschaften die reiche Koreischitin Chadidscha, die Tochter Chuweilid's, die Leitung ihrer ausgebreiteten Handelsgeschäfte anvertraute. Hierdurch von Neuem in Stand gesetzt, Reisen nach Syrien zu thun, rechtfertigte er nicht nur das in ihn gesetzte Vertrauen, sondern fand auch Gelegenheit seine Kenntnisse zu erweitern und sich eine Ansicht von dem politischen und religiösen Zustande seines Vaterlandes und der umliegenden Staaten zu bilden und dieselbe zu läutern. Bald erhielt auch sein Ansehen unter den Stammverwandten mehr Festigkeit, und die Heirath mit Chadidscha verschaffte ihm in einem Alter von 25 Jahren ein ansehnliches Vermögen und völlige Unabhängigkeit.

So gegen Sorgen von außen geschützt, mochte er um so unaufhaltsamer im Innern die aufgefaßten Ideen verfolgen, die Zeit ermessen, seine moralische und intellectuelle Kraft erproben, ob er auszuführen im Stande sei, worauf ihn eine Berufung hinzuweisen schien, und daß er frühzeitig Waise geworden war, hatte gewiß auch in dieser

*) Oder der Lasterhafte, so genannt, weil er in einem der vier heiligen Monate (1. 7. 11 und 12) stattfand, in denen Krieg zu führen von alter Zeit unerlaubt war. — Andere Berichterstatter lassen Mohammed zu dieser Zeit schon 20 Jahr alt sein.

Beziehung vortheilhaft auf ihn und vorzüglich auf die Selbständigkeit seines Charakters gewirkt. Hohe Anlagen des Geistes und Gemüths waren unstreitig in Mohammed in einem übergewöhnlichen Maße vorhanden. Mit Scharfsinn und Geistesgegenwart, mit einer klugen Berechnung des Augenblicks und Beherrschung der Zunge verband er Muth, ausdauernde Beharrlichkeit und eine unbesiegbare Willenskraft, hatte lebendiges Gefühl und rege Phantasie, wußte durch einnehmende Herzlichkeit zu gewinnen, und achtete in sofern die Menschenwürde, als er parteilos und dankbar war. Er sprach wenig, und nahm er das Wort, so war seiner edlen Beredtsamkeit und hohen Begeisterung der Sieg gewiß Aber auch körperlich vereinigte er alle die Vorzüge, welche der Mann besitzen muß, der auf die Menge Eindruck machen und seiner Art zu handeln und zu sprechen die Kraft der Ueberzeugung, des Rechts und der Wahrheit verleihen will. Schönheit und majestätischer Blick, die rechte Mannesfigur, eine imponirende Haltung des Gesichts und Körpers, dabei eine wohl- und volltönende Stimme unterstützten seine geistigen Talente. Nur ein Zug seiner Klugheit, der gewiß nicht ohne religiösen Nachklang in ihm vorüberging, stehe hier. Er war 36 (nach Andern 35) Jahr alt, als die Koreischiten durch einen neuen Bau die Kaba erweiterten und erhöhten. Aber großer Streit entspann sich als es darauf ankam den heiligen schwarzen Stein an seinen Platz zu bringen. Jeder Stamm verlangte für sich die Ehre. Endlich kam man überein, den zum Schiedsrichter zu wählen, der zuerst ins heilige Haus treten würde. Das war Mohammed. Sogleich befahl er den Stein auf ein Tuch zu legen und hieß den Erwählten jedes Stammes einen Zipfel anfassen und so den Stein bis an seine Stelle heben. Hierauf schob ihn Mohammed mit eigener Hand an den ihm gehörigen Ort hin.

Gewiß war Mohammed, der von seinem Sohne Kâsim, den ihm Chadidscha gebar, den Beinamen Abû'lkâsim, „Vater des Kâsim", erhielt, weniger ein Betrüger als wahrhaft fromm und von der Ueberzeugung begeistert, daß er ein von Gott gesandter Prophet sei. Im Anfange ging er keineswegs stürmisch zu Werke, diesen Glauben an sich zu verbreiten, und bescheiden sah er Jahre lang heimlich nach Anhängern seiner neuen Lehre sich um, ehe er öffentlich zum Islâm rief. Seiner frühern Gewohnheit gemäß, alljährlich mehrere Tage und den Monat Ramadhân auf den drei Meilen von Mekka gelegenen Berg Hara sich zurückzuziehen, um in abgeschlossener Einsamkeit sich ungestörter Verehrung der Gottheit hinzugeben, traf es sich, daß er, als er sein vierzigstes Jahr angetreten hatte, in Begleitung seiner Familie

ebenfalls jenen Berg beſuchte. Hier war es, wo er von einer vorgeblichen Erſcheinung des Engel Gabriel, der übrigens in einem Traumgeſicht ihm vorgeſchwebt haben konnte, Veranlaſſung nahm den Seinigen zu verkünden, er habe einen Ruf als Prophet Gottes von dem Himmel ſelbſt herab erhalten. Es geſchah dies in einer jener ſieben Nächte, die man noch heute als die heiligſten im ganzen Jahre anſieht, nämlich in der Leila al-Kadr d. h. in der Nacht des geheimnißvollen Rathſchluſſes. Da nun Mohammed's Privatleben muſterhaft war und Einfachheit, ein ſtiller frommer Sinn und nützliche Geſchäftigkeit ihn ſeiner Familie wie den fernern Bekannten achtungswerth gemacht hatte, ſo läßt ſich erklären, wie ihm Chadidſcha, der er zuerſt jene Offenbarung mittheilte, mit Ueberzeugung erwiedern konnte: „Sei frohen Muthes; bei dem fürwahr, in deſſen Schutz Chadidſcha's Seele iſt, hoffe ich, daß du der Prophet dieſes Volks wirſt."

Mohammed kehrte aus ſeiner Einſamkeit zurück, umging die Kaba zu ſeiner Weihe ſiebenmal, und von nun an ward ihm unausgeſetzt die Offenbarung der Verſe zu Theil, die er nach Bedarf des Augenblicks und den Umſtänden gemäß unter dem Namen Ajet — ein Wunder — bekannt machte, und deren Sammlung jenes religiöſe und juriſtiſche Geſetzbuch der ganzen mohammedaniſchen Welt bildet, das wir unter dem Namen Koran d. i. Schrift, Leſebuch, allgemein nennen hören. Hinreißend waren in ihm für die Araber die neuen Gedanken, bezaubernd die Worte, und wer es hörte, fühlte ſich von der Ueberzeugung ergriffen, die Gottheit ſelbſt nur könne in ſo ſchöner Rede ihren Willen verkünden. Bald verſammelte ſich um den anerkannten Propheten aus ſeiner Familie eine kleine Schaar Gläubige, unter ihnen als der erſte ſein Couſin Ali, des Abû Tâlib Sohn, den er zur Erleichterung ſeines Oheims bei einer Hungersnoth zu ſich genommen hatte, ferner Abû Bekr und ſein Freigelaſſener Zeid. Die neue Lehre, die in den dogmatiſchen Theil — Imân — und den ethiſchen — Dîn — zerfällt, nannte er Islâm d. h. Hingebung an Gott. Wer ſich zu dieſem Glauben bekannte, hieß Muslim d. i. einer der ſich ſelbſt verleugnend Gott hingiebt, woraus die Perſer Muſulman und wir Muſelmänner gemacht haben. Jeder andere, Jude, Chriſt oder Heide war ein Kâfir, ein Ungläubiger, und Letztere erhielten noch den beſondern Titel Moſchrikûn d. i. Götzendiener. Faſt vier Jahre ſeit den erſten Schritten ſeines Prophetenthums waren verfloſſen, als er öffentlich daſſelbe auszuſprechen wagte. Der erſte Verſuch, ſeinen zahlreichen Oheimen und ihren Kindern bei einem angeſtellten Gaſtmale oder nach andern Berichten bei einer Verſamm-

lung auf dem Hügel Safâ seine himmlische Berufung vorzutragen, mißlang völlig. Der eine von seinen Oheimen, der bis zu seinem Tode gegen ihn erbitterte Abû Lahab, der Schwager Abû Sufjân's, welcher letztere für seine Stellung in Mekka durch die von Mohammed angestrebten Neuerungen fürchten mochte, nannte sein Beginnen geradezu schändlichen Betrug und verführendes Blendwerk. Nicht viel mehr erreichte der standhafte Mohammed bei einer ähnlichen Versammlung am andern Tage. Obwohl er aussprach, daß er ein nie gekanntes Gut dieser und jener Welt verkünde, so ward er doch nur mit Gelächter angehört und erfolglos verlassen. Ruhig und ungestört, aber nicht ohne ihn bei jeder Gelegenheit zu verspotten, ließ man ihn forthin seine Offenbarungen bekannt machen, und nur dann erst, als er den Götzendienst angriff, die Götter der Vorfahren verwarf und diese wie seine Zeitgenossen des Unglaubens und Irrthums bezüchtigte, legte er den Keim zu jener langdauernden Feindschaft, durch welche die Koreischiten ihm mehrmals das Leben gefährdeten und seine Entwürfe zu vernichten drohten, bis er sie endlich sich zu unterwerfen zwang. Nur das Ansehen seines Onkels Abû Tâlib, der bei allem Widerwillen gegen die Neuerungen des Neffen ihm dennoch jenen einflußreichen Schutz angedeihen ließ, den ihm das Verhältniß als Pflegevater zur Pflicht machte, sicherte ihn vor jeder Nachstellung. „Möchten sie die Sonne mir in die Rechte, den Mond in meine Linke legen, d. h. die lockendsten Versprechungen mir vorhalten, nie würde ich, was ich begonnen, unausgeführt lassen" antwortete Mohammed einst dem vom Oberhaupte der Koreischiten Abû Sufjân hart bedrängten Oheim, als diesen dennoch die furchtbaren Drohungen der feindlichen Partei über des Neffen Schicksal sorgsam machten.

Als Abû Tâlib die Erbitterung der Koreischiten deshalb nur um so mehr steigen sah und sich in der That nicht länger für stark genug hielt allein seinen Verpflichtungen gegen Mohammed zu genügen, versammelte er die sämmtlichen Nachkommen Hâschim's und Muttalib's und machte es ihnen zur Ehrensache sich ihres Familiengliedes anzunehmen und den Verfolgten gegen seine Feinde zu vertheidigen. Es konnte nicht fehlen, daß diese Auffoderung, durch welche sich mit Ausnahme Abû Lahab's alle Glieder dieser beiden Familien verpflichtet sahen, die feindselige Stellung der Koreischiten in Mekka zu einander verschlimmerte. Die bisher nur noch in Worten bestandenen Drohungen und Verwünschungen mannichfacher Art gingen in Thätlichkeiten über und Mohammed lief einmal sogar Gefahr in der Nähe der Kaba erdrosselt zu werden, wenn ihm nicht Abû Bekr zu

Hilfe geeilt wäre. Ja es kam so weit, daß man die Anhänger der neuen Lehre inmitten der einzelnen Familien peinigte, ins Gefängniß warf, geißelte, dem Sonnenbrand aussetzte, hungern und dursten ließ und zuletzt zur Anbetung der Götzen aufforderte.

Bald gab der Uebertritt seines Oheims Hamza, den mehr ein Zufall, als wahre Ueberzeugung für die neue Lehre gewann, vorzüglich aber der Glaubensschwur des um seiner Macht und seiner Persönlichkeit willen allgemein geachteten Omar Ben al-Chattâb, der entzückt über einige gehörte Stellen der zwanzigsten Sure länger nicht mehr Widerstand that, der Sache des Propheten neue Kraft und selbständigern Anhalt, deshalb auch die Koreischiten von nun an um so ernster daran dachten, diesen glücklichen Fortschritten durch allerhand Verfolgungen den Weg zu sperren. Ehe jedoch der Uebertritt Omar's, eines der erbittertsten und einflußreichsten Feinde Mohammed's, erfolgte, hatten jene peinlichen Nachstellungen bewirkt, daß auf den Rath Mohammed's, der den Verfolgten in ihrer hilflosen Lage nicht den nöthigen Schutz angedeihen lassen konnte, nach und nach 83 Männer und 18 Frauen, unter ihnen Othmân Ben Affân, der nachherige Chalife, nach Aethiopien entwichen — die erste Hidschra — und selbst dort nicht sicher, weil die Koreischiten durch eine Gesandtschaft ihre Auslieferung verlangten, nur durch die das Gastrecht ehrende Biederkeit des damaligen Herrschers dieses Staates, der auch schon um des christlich lautenden Ausspruchs Mohammed's willen „Jesus sei der λόγος τοῦ θεοῦ" die Ankömmlinge seinem Glauben näher zu stehen sich überzeugen konnte, als ihre Verfolger, die Götzendiener, geschützt wurden. Mohammed selbst ward gleichfalls genöthigt, sich mit den Haschimiten in Folge eines Bündnisses, zu welchem sich die Koreischiten unter einander verpflichtet hatten, in eine weniger zugängliche Gebirgsgegend drei Jahre lang zurückzuziehen, während welcher Zeit sie bisweilen harten Mangel litten und dreiunddreißig jener Geflüchteten, unter ihnen Othmân, wieder heimkehrten, jedoch als sie die Zustände in Mekka so mißlich fanden, zu einem großen Theile wieder nach Aethiopien flüchteten. Trotz dieses Sieges fuhren die Koreischiten, die sich durch die Entweichung des Propheten noch immer nicht sicher glaubten und der Gefahr gänzlich zu entrinnen wünschten, welche ihnen auf ihrem einträglichen Posten als Oberaufseher der Kaba durch die Lehre Mohammed's von einem Gotte drohe, unermüdet fort, ihren Haß zu steigern. Jenes Bündniß der Koreischiten aber, welches sie in der Kaba niederlegten, bestand in der Verpflichtung keine Verbindung mit den Haschimiten und Mutal-

libiten d. h. den nächsten Verwandten Mohammed's, sei es durch Heirath, sei es durch Handel, fernerhin einzugehen, überhaupt auf keinerlei Weise mehr mit ihnen zu thun zu haben und so gleichsam durch ein öffentliches Interdikt den Gläubigen alle Hoffnung zu entziehen, je wieder in Besitz angehöriger Rechte, ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit zu gelangen. Dazu gesellte sich die abschlägliche Antwort, welche die Gesandten aus Aethiopien heimbrachten und die Koreischiten zu weitern Maßregeln antrieb. So schien mit einem Male die Frucht von Mohammed's zehnjähriger Bemühung vernichtet, als noch überdieß der Tod seines rastlosen Beschützers Abû Tâlib (619—20) und der frommen Chadidscha seine Lage bedenklicher machte. Außer der Schmälerung des ihm gehörigen Erbtheils mußte er sich jedweden Schimpf und Spott gefallen lassen, Abû Lahab bewarf ihn mit Andern beim Gebet und wenn er zu Tische saß mit Schmuz, und in Tâif, wo er neue Anhänger und Schutz zu finden glaubte, entkam er nur mit Gefahr des Lebens der verächtlichen Behandlung, die er von dem dortigen aufgereizten Pöbel erfahren mußte.

Wohl beschimpft aber nicht niedergebeugt, verfolgt aber nicht entmuthigt trat jetzt der gottbegeisterte Seher, der sich den Mekkanern gegenüber mehr zurückzog, um so vertrauensvoller und eifriger den arabischen Stämmen außerhalb Mekka gegenüber, um ihnen das Wort von einem Gott und den Glauben an seinen Gesandten zu offenbaren. Die feierliche Wallfahrt nach Mekka, welche um des damit verbundenen ausgebreiteten Handels willen fast aus allen Weltgegenden Käufer und Verkäufer mit den verschiedenartigsten Waaren herbeiführte, bot ihm die glücklichste Gelegenheit dar. Mohammed warf sich, wo er konnte, ihnen als Prediger seiner neuen Lehre entgegen, der sichern Ueberzeugung von dem Gelingen seines Vorhabens voll. So geschah es, daß der Zufall ihm sechs Chazredschiten aus Medina, die mit ihrem Schwesterstamme den Ausiten unaufhörlich in blutigem Händel lebten, zuführte. Diese sobald sie die dichterisch beredten Worte des Korans gehört, ließen sich gewinnen, zumal sie von den Juden in ihrer Vaterstadt fortdauernd gehört hatten, daß sie alsbald einen Propheten erwarteten, der die ganze Welt seiner Macht unterwerfen würde, und bereiteten daher durch ihren Eifer, mit welchem sie ihren Stammgenossen verkündeten, daß ein Prophet erschienen, Jathrib, wie damals Medina hieß, für den künftigen Zufluchtsort desselben und zur schützenden Pflanzstadt seines Glaubens vor. Die jährliche Wallfahrtszeit führte zu jenen fünf noch sieben neue Proselyten, die von nun an Ansarier d. i. Glaubenshelfer hießen, von da herbei. Mo-

hammed verpflichtete sie durch den Fraueneid *) d. h. sie mußten versprechen, keinen andern Gott neben Allah zu verehren, nicht zu stehlen, sich von allem unzüchtigen Betragen entfernt zu halten, die Kinder nicht umzubringen, nicht zu lügen und überhaupt die Vorschriften Mohammed's zu befolgen — ein Schwur, welcher dem Willen Mohammed's, seine Landsleute religiös und moralisch zugleich zu erheben, das ehrenvollste Zeugniß giebt. Noch verlangte er nicht von seinen Gläubigen, daß sie mit den Waffen in der Hand ihr Bekenntniß vertheidigten. Das Wort des Korans, welchen der in ihre Mitte gesandte Mosab überall verlas, that ohnehin in Verbindung mit der Eifersucht der Medinenser auf den Wohlstand der Mekkaner Wunder selbst die gegen einander feindselig gestimmten Oberhäupter der Stadt erlagen bald dem mächtigen Zauber der geoffenbarten Verse, an die sich die Belehrung über die feierlichen Gebräuche des neuen Cultus anschloß, und in Kurzem war fast kein Haus in Medina, das nicht seine Gläubigen zählte. Einen ganz dem Stande der Natur gemäßen Schritt, „wo jeder das Recht hat, wie hier der freie Araber, seine Person und sein Eigenthum durch die Waffen zu vertheidigen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben" that Mohammed bei der im folgenden Jahre 622 wiederkehrenden Wallfahrt, als er 73 Medinenser und zwei Frauen nur unter der Verpflichtung in seinen Glaubensverein aufnahm, daß sie ihn gegen alle jene Angriffe und Nachstellungen vertheidigen wollten, vor welchen sie ihre Frauen und Kinder vertheidigten. Auch forderte er von nun an seine Anhänger in Mekka auf, einzeln nach Medina zu entweichen. Er selbst mit Abû Bekr und Alî blieben einstweilen zurück. Zugleich aber erregte auch die Anhänglichkeit der Ansarier an Mohammed und die Entweichung seiner Gläubigen aus Mekka von Neuem heftigen Argwohn bei den Koreischiten, die in Uebereinstimmung beschlossen, dadurch daß sie aus jedem Stamme Abgeordnete wählten, welche durch einen gemeinschaftlichen Todesstoß den Mord Mohammed's vollziehen sollten, die Blutschuld unter den Stämmen gleichgemäß zu vertheilen und so die Rache seiner Verwandten unmöglich zu machen. Schon umlagerten sie das Haus, und nur durch List und Geistesgegenwart gelang es Mohammed, seine Gegner zu täuschen und sich mitten durch sie zu Abû Bekr zu retten. Durch Hilfe eines gedungenen Führers entkamen beide glücklich und

*) So genannt, weil Mohammed nach der Eroberung von Mekka denselben Eid die zum Islâm übergetretenen Frauen ablegen ließ, während er früher von Männern und Frauen gleichlautend verlangt wurde. Als es zum Kampf gekommen war, wurde für die Männer eine andere Eidesformel angenommen.

verbargen sich drei Tage lang in einer nach Medina zu gelegenen Höhle des Berges Thaur. Die von den Koreischiten nachgesandten Reiter ereilten sie zwar, doch wußte Mohammed auf fast wunderbare Weise sie von seiner fernern Verfolgung abzuhalten. Der Tag aber, wo Mohammed aus Mekka entwich, wird von den Arabern selbst verschieden angegeben und das Datum seiner Entweichung Hidschra ist durchaus nicht mit dem der Zeitrechnung oder der Aera zu verwechseln, welche uns unter der Benennung der Hidschra (Hegira) allgemein bekannt ist und erst 17 Jahre später vom Chalifen Omar als Zeitrechnung eingeführt wurde, mit dem 1. Moharrem (16. Juli 622 n. Chr.) beginnt und noch heute bei allen den Islâm bekennenden Völkerschaften gebräuchlich ist. Ihre Jahre sind Mondenjahre.

Noch unterwegs, zwei Meilen von Medina, legte Mohammed zu Kobâ den Grundstein zu der ersten Moschee oder Bethaus seiner Gemeinde (arab. Mesdschid, ital. Meschita, franz. Mosquée, woraus wir endlich Moschee gemacht haben). Mit Jauchzen in seiner neuen Vaterstadt aufgenommen, vermählte er sich alsbald mit Aïscha, des Abû Bekr Tochter, und ließ es sich sein erstes Geschäft sein, eine Verbrüderung der Entwichenen (der Mekkaner Mohâdschirûn) mit den Ansariern dadurch zu vermitteln, daß jeder der Letztern einen der Mekkaner als Bruder aufnahm, und so gleichsam zu einer Gemeinschaft der Güter und zu einem unverbrüchlichen Schutzbündniß die Hand geboten wurde. Zugleich hatte der Prophet nichts Eiligeres zu thun als zur Erbauung einer Moschee und eines Wohnhauses für sich, seine Familie und die nächsten Bundesgenossen aus Mekka in deren Nähe zu schreiten. Es wurde der Ort gewählt, wo der Sage nach sein Kamel freiwillig Halt gemacht hatte. Die Gebäude wuchsen in wunderbarer Schnelligkeit, im Verlaufe keines vollen Jahres, empor. Auch vertauschte allmählich die Stadt ihren alten Namen Jathrib mit dem von Medina an-nabî Prophetenstadt oder kurzweg Medina Stadt. Den daselbst befindlichen Judenfamilien sicherte Mohammed freie Religionsübung sowie Schutz ihrer Person und ihres Eigenthums unter der Bedingung zu, daß sie bei einem Angriff auf die Stadt den Muslimen helfen und im Falle von Krieg zu dessen Kosten beitragen müßten. Aehnliche Bündnisse schloß er mit den jüdischen Stämmen der Umgegend ab; doch blieben sie sämmtlich im Geheimen und selbst öffentlich mit sehr wenig Ausnahmen seine Gegner. Aber auch unter den Ansariern fanden sich Mißvergnügte theils aus Neid gegen die fremden Ankömmlinge, Mohâdschirûn, theils aus Eifersucht gegen die Machtstellung Mohammed's, der diese falschen Brüder mit

dem Namen al-Munâfikûn d. i. Heuchler bezeichnete, sich aber wenig um sie kümmerte.

Außer daß Mohammed im zweiten Jahre der Hidschra beim Gebet nicht mehr die Richtung nach Jerusalem festhielt, wie er seit der Zeit, wo er als Prophet auftrat, gethan hatte, sondern Mekka zum Ort der Kibla (oder Gebetsrichtung) machte, und daß er das Fasten im Monat Ramadhân, das Ausrufen der Zeit des täglich fünfmal zu verrichtenden Gebets Idhân (wovon der Gebetausrufer Muedhdhin) und den Almosen-Zehnten Zakât verordnete, begann auch in ihm der blutige Glaubens- und Eroberungskampf, den die Muslimen, bei abendländischen Schriftstellern unter dem Namen Saracenen*) bekannt, von nun an Jahrhunderte hindurch fast ununterbrochen fortsetzten. Noch war kein Tropfen Blut gefloffen im Namen des einen Gottes, zu dessen Bekenntniß der neue Prophet rief. Jetzt aber stand er gerüstet da, was des Wortes Kraft nicht vermochte, durch des Schwertes Schärfe auszuführen.

Die nun beginnenden Feindseligkeiten im J. 2 (623) gingen sämmtlich von Mohammed aus. Er sandte nach verschiedenen Richtungen Streifzüge, um den Mekkanern irgendwie Schaden zuzufügen, sei es an Eigenthum, sei es an Personen; er selbst unternahm den ersten bewaffneten Zug bis auf den halben Weg nach Mekka. Mehrere Male wiederholte er diese Züge, um koreischitischen Karawanen aufzulauern; doch war er entweder falsch berichtet oder er verfehlte sie, kurz, er kehrte unverrichteter Sache nach Hause zurück. Da verlautete, daß Abû Sufjân nebst einer mit kostbaren Waaren beladenen und von 30 Bewaffneten begleiteten Handelskarawane von 1000 Kamelen aus Syrien

---

*) Der Ursprung dieser Benennung hat zu mannichfachen Muthmaßungen geführt. Unter allen ist die am wahrscheinlichsten, daß, da das Wort zuerst von Syrern gebraucht zu sein scheint, und von diesen zu den Griechen und Lateinern überging, die arabischen Stämme Mesopotamiens und des angrenzenden obern Theiles der arabischen Halbinsel, als gegen Osten von Syrien hausend, Scharakijûn d. i. die gegen Morgen wohnenden, genannt und aus diesem Worte verstümmelt bei uns als Saracenen eingeführt wurden. Später aber, als man nicht mehr an die Etymologie dachte, hießen zunächst die Bewohner Arabiens vom mittlern Hidschâz an bis oben östlich an den Euphrat hin und endlich alle Muslimen so. — Eine andere Ableitung vom arabischen scharak „stehlen, rauben" hat ebenfalls einigen Schein der Wahrheit für sich. Nie kommt das Wort in der Bedeutung „Saracenen" bei Arabern vor, es fand nur als Schimpfname bei den angrenzenden Völkern, denen sie sich oft als Räuber kund thaten, Beifall und Aufnahme. Sarrasin (Sarazin) ist noch heute im gewöhnlichen Ausdruck so viel als brigand.

nach Mekka heimkehre. Sogleich beſchloß Mohammed ſie aufzuheben und lud ſeine Gläubigen durch ein Aufgebot ein, wer ihm freiwillig zu einem Angriff auf jene folgen möchte. Dreihundert und dreizehn Kampfluſtige, unter ihnen nur 77 (nach Andern 83) Mekkaner, zogen aus unter ſeiner perſönlichen Führung. Abû Sufjân, von dem Vorhaben Mohammed's unterrichtet und einen Angriff erwartend, ſandte ſogleich nach Mekka um Zuzug. Neunhundert fünfzig Edle eilten den bedrängten Genoſſen zur Hilfe herbei. Bei Bedr, einem in der Nähe von Mekka gelegenen Orte ſtießen die feindlichen Parteien auf einander. Zweikampf, wie gewöhnlich, eröffnete das Treffen; bald war es allgemein. Unentſchieden kämpfte man lange Zeit, während welcher die Karawane ſelbſt mit ihren Koſtbarkeiten vorwärts eilte und entkam, bis nach beſtändigem Gebet Mohammed endlich ſelbſt herbeiſtürzte und unter Verwünſchungen mit ſeinen Gläubigen wie durch einen Schlag die feindlichen Reihen durchbrach. Errungen war der Sieg und gegeben das blutige Signal zu langdauerndem Menſchenmord und Völkerhaß aus Glaubenswahn und Eroberungsſucht (im Januar oder März 624 n. Chr.). Siebzig der edelſten Koreiſchiten blieben auf dem Platze, ſiebzig wurden gefangen genommen. Drei Tage verweilte der Prophet auf dem Kampfplatze und beklagte den Märtyrertod von vierzehn ſeiner Glaubenshelden.

Nach Medina zurückgekehrt verordnete er durch die 8. Sure, um allen Streitigkeiten über die Beute vorzubeugen, daß von nun an der fünfte Theil für die Sache Gottes d. h. ihm, ſeiner Familie und den Armen angehöre, die andern vier Fünftel aber gleichmäßig vertheilt würden. Außerdem entſchied er ſich für die Anſicht, daß die gefangenen Koreiſchiten ſich durch einen nach ihrem Vermögen feſtgeſetzten Preis loskaufen könnten, die ganz Armen aber frei entlaſſen werden ſollten. Sechs Wochen reichten hin um dieſe Angelegenheit zu ordnen. Da ſich aber unter den Mekkanern mehrere befanden, die leſen und ſchreiben konnten, ſo ließ Mohammed zehn junge Medinenſer in dieſer Kunſt von ihnen unterrichten. Dieſe dienten ihm nun als Secretaire, und Zeid Ben Thâbit lernte außerdem Hebräiſch, um die Correſpondenz mit den Juden zu übernehmen.

Bald darauf entſpann ſich in Medina ein blutiger Kampf zwiſchen den Muslimen und dem jüdiſchen Stamme Keinokâ in Folge von Beſchimpfungen, die einer der Juden einer arabiſchen Milchhändlerin zugefügt hatte. Sie koſteten zunächſt einem Muslimen und darauf dem Beleidiger das Leben; Mohammed aber umlagerte ſogleich das von dem jüdiſchen Stamme bewohnte Stadtviertel, worauf

ſich die Eingeſchloſſenen nach 14 Tagen auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Nur die Fürbitte ihrer Schutzherren der Chazredſchiten rettete ſie vom ſichern Tode. Verbannung mit Zurücklaſſung aller Habe wurde ihr gemildertes Loos. Ein Kriegszug folgte von nun an dem andern. Abû Sufjân's Schwur, ſich der Wohlgerüche und Frauen zu enthalten, bis er die bei Bedr erlittene Schmach bezahlt gemacht, hatte zwar keine Folge als die hinterliſtige Ermordung einiger Medinenſer, und eine frühere Expedition Mohammed's gegen die Soleimiten und Gatafaniten endigte, ohne daß die Heere einander ſahen, mit der Flucht der beiden Stämme unter Zurücklaſſung eines Theiles ihrer Heerden. Deſto bedeutender aber und gewaltſamer war im dritten Jahre der Hidſchra das Treffen bei dem gegen Norden von Medina gelegenen Berge Ohod. Dreitauſend Koreiſchiten und Stammverwandte, unter ihnen 700 Geharniſchte und 200 Reiter zogen unter dem Klange von Kriegsinſtrumenten, welche Weiber ſchlugen, gegen Medina heran. Nach mannichfacher Berathung, wie dieſer Macht zu begegnen, entſchloß ſich endlich Mohammed, in offener Schlachtlinie ruhmvollen Sieg zu erkämpfen oder unterzugehen. Nur 700 Leichtbewaffnete zählte er unter ſeiner Fahne, indem Uneinigkeit ihn eines Theils ſeiner Streitkräfte beraubt hatte. Schon wankten in ihrer Stellung die zahlreichen Schaaren der Mekkaner, als aus Haſt und ungeſtümer Beutegier die medinenſiſchen Bogenſchützen, dadurch daß ſie ihren Poſten verließen, dem tapfern und wilden Châlid Gelegenheit boten, mit ſeiner Reiterei in ihre entblößte Seite zu dringen und den Gläubigen die ſüßen Hoffnungen des heißen Tages mit einem Male zu vernichten. Siebzig Todte zählten ſie, während die Mekkaner nur vierzehn hatten. Mohammed ſelbſt wurde von ſeinem Pferde herabgeriſſen, mit Steinen und Pfeilen bedeckt, an Stirn und Backen verwundet, die untere Lippe ihm geſpalten und ein Zahn zerbrochen; doch täuſchten ſich die Mekkaner ihn getödtet zu haben, indem der Fahnenträger Moſab fiel und es allerdings gewöhnlich war, daß der Anführer auch des Heeres Panner trug. Doch den empfindlichſten Schmerz verurſachte dem Propheten der Tod und die ſchmachvolle Behandlung ſeines Oheims Hamza, des Löwen Gottes und ſeines Geſandten, von nun an Bürger der ſieben Himmel, der heute Wunder von Tapferkeit gethan hatte. An Ohr und Naſe verſtümmelt mit aufgeſchnittenem Leibe lag er da, denn in blutdürſtiger Wuth hatte Abû Sufjân's Weib und Tochter Otba's, die berüchtigte Hind, des Gefallenen Leber herausgeriſſen, in den Mund genommen und in Stücke zerriſſen, bald aber als roh weggeworfen. „Es iſt Gottes Sache,

den Ungerechten ſich gnädig zuzuwenden oder ſie zu züchtigen" waren die nach dieſer Niederlage vom Himmel geſandten Troſtesworte für Mohammed und die Seinigen. Mit der höhnenden Herausſoderung Abû Sufjân's, zu Jahre an demſelben Tage den Kampf zu erneuern und mit der Erwiederung des Propheten: „Möge dieſer Tag unſerer Feindſeligkeit Beſcheid thun" endigte dieſer ſchickſalsvolle Kampf, wunderbar genug dadurch, daß die Koreiſchiten den in demſelben erfochtenen Sieg entweder aus Muthloſigkeit oder Schwäche nicht zu einer Belagerung der Prophetenſtadt Medina benutzten. Mohammed verlor den Muth nicht und da nur Ungehorſam der Bogenſchützen den ſchon gewonnenen Sieg vereitelt hatte, ſo ſchadete ihm die Niederlage in den Augen ſeiner Anhänger keineswegs. Ja ſchon am folgenden Tage der Rückkehr nach Medina zog er mit ſeinen Getreuen von Neuem aus um die Koreiſchiten zu verfolgen, dieſe aber waren bereits zu weit entfernt, um ſie einholen zu können.

Auch das vierte Jahr der Flucht begann unter wenig günſtigen Ausſichten. Abgeſehen von einem Streifzuge Abû Salama's gegen die Brüder Salama und Talha, deren Abſicht einen Plünderungszug auf medinenſiſches Gebiet zu unternehmen bekannt geworden war, der aber in das Gegentheil umſchlug, waren noch einzelne Ermordungen hinüber und herüber erfolgt. Mehr als dieſe hatten folgende Vorfälle zu bedeuten. Durch Liſt und unter dem Vorgeben, ſich Mohammed's Lehre zu unterwerfen, wußten die Hudeiliten, ſowie in offenem Kampfe die Hewazeniten in der Gebirgsgegend Nedſchd vier Tagereiſen von Medina mehrere ſeiner Gläubigen, welche er auf Verlangen als Miſſionäre zu ihnen geſendet hatte, umzubringen. Zu ſchwach für den Augenblick, Stammesrache zu üben, ertrug er dieſe Behandlung einſtweilen ruhig und nur die unbeſiegbare Ausdauer und ſein heldenmüthiger Sinn erklären es, wenn nach ſolchen Hinderniſſen und nach harter Duldung der niedrigſten Schmach ſeine Ueberzeugung von dem endlichen Siege nicht gebrochen und ſein Glaube an einen höhern Schutz nicht erſchüttert ward. Kam er doch ſelbſt durch ähnlichen Verrath in Lebensgefahr.

Drei Meilen von Medina entfernt nach Mekka zu lag ein feſtes Schloß der Nadirier, eines der mächtigſten Judenſtämme. Hierhin hatte ſich Mohammed begeben, um wegen Ermordung zweier ſeiner Schützlinge, für welche Sühne gezahlt werden ſollte, ihre Vermittlung und Beiſteuer, zu welcher ſie verpflichtet waren, Rückſprache zu nehmen. Die Angeſprochenen zeigten ſich willfährig, luden Mohammed zu einem fröhlichen Male ein, verbanden aber mit dieſer Einladung

die heimliche Abſicht ihn mit Steinen zu tödten, und ſchon ſchwebte die größte Gefahr über ihn, als er wie durch einen Ruf vom Himmel geleitet ſich raſch zurückzog und nach Medina flüchtete. Durch ſechstägige Belagerung, während welcher auch das Verbot des Weines und des Haſardſpieles verkündet wurde, beſtrafte er bald darauf dieſen Frevel. Mit Hinterlaſſung der Waffen und unter der Bedingung ſoviel Eigenthum als ſie auf 600 Kamelen fortbringen konnten mitzunehmen erhielt der Stamm Nadîr freien Abzug. Im Beſitze dieſer beweglichen Güter und unter Kriegsmuſik wanderte er, nachdem die Einzelnen ihre Wohnungen zerſtört hatten, theils in die berühmte Judenfeſte Cheibar, theils nach Syrien. Zahlreiche ohne Kampf gewonnene Beute wurde mit Uebereinſtimmung der Anſarier (Medinenſer) unter die Mohâdſchirûn vertheilt.

Dieß war während dieſes ganzen Jahres der einzige bedeutende Vortheil, den Mohammed erwarb. Ein nach Nedſchd gegen die Gatafaniten unternommener Zug lief nicht nur ohne Gewinn ab, ſondern auch hier entging der Prophet einem von Neuem gegen ihn beabſichtigten Todesſtoß nur durch die Muthloſigkeit des Meuchelmörders. Auch Abû Sufjân's verabredeter Kampftag (Januar oder März 626) näherte ſich, die Mekkaner zogen aus, die Medinenſer ihnen entgegen, doch kehrten beide Heere zurück, ohne einander zu ſehen. Einen Monat ſpäter erfolgte der Streifzug gegen die chriſtlichen Araber des Stammes Kalb in der Umgegend von Daumat oder Dumat al-Dſchandal 13 Tagereiſen nordöſtlich von Medina und 7 Tagereiſen von Damaskus entfernt, weil jene Araber mehrere medinenſiſche Karawanen geplündert hatten. Die Ueberfallenen flohen, mußten aber Theile ihrer Kamelheerden, die ſie nicht mit fortbringen konnten, in den Händen der Muslimen zurücklaſſen.

Die Zwiſchenzeit hatte Mohammed Muße gegeben ſich mit mehrern Frauen zu verehelichen. Er eröffnete die Reihe derſelben mit Haffa, der Tochter Omar's, auf welche Zeinab, die Tochter Chuzeima's und eine zweite Zeinab, die Tochter Dſchahſch's und geſchiedene Frau ſeines Freigelaſſenen und Adoptivſohnes Zeid, eine nicht ohne Anfechtung vollzogene Verbindung, und ferner Umm Salima, die Tochter des Abû Umajja Ben al-Mugîra, folgten, nachdem er ſchon früher nach dem Tode Chadîdſcha's ſich mit Sauda, der Tochter Zama's, und mit Aïſcha, der Tochter Abû Bekr's, verheirathet hatte.

Dagegen hatte ſich die Zahl ſeiner Feinde bedeutend vermehrt, und durch gemeinſchaftliche Verbindung einander näher gebracht, drohte

ihr Angriff den Medinenſern um ſo gefahrvoller. Sowohl die Koreiſchiten und ihre Verbündeten, die Kinaniten, als auch die Bewohner von Nedſchd, an deren Spitze des Propheten unverſöhnliche Gegner, die Gataſaniten, ſtanden, und endlich auch der jüdiſche Stamm der Koreiza, der doch durch früheres Bündniß zu freundſchaftlichen Geſinnungen verpflichtet war, bildeten, von einigen der aus Medina nach Cheibar ausgewanderten hervorragenden Juden des Stammes Nadir aufgeſtachelt, die wider Medina ziehende Heeresſchaar (627 n. Chr.). Die Koreiſchiten mit ihren Genoſſen zählten allein zehntauſend Mann.

Muthlos und ohne Hoffnung, ſolcher Macht zu widerſtehen, ſahen die Medinenſer das jammervollſte Geſchick, das ihrer warten konnte, vor Augen, Mohammed's Verſprechungen ſchienen ihnen eine bittere Täuſchung, Unwillen geſellte ſich zu Argwohn und Verdacht, und drohte ſelbſt die letzte Stütze, die Eintracht, zu brechen. Mitten in ſolcher Bedrängniß hatte Mohammed auf den Rath des zum Islâm übergetretenen Perſers Selmân durch einen Graben vor der Stadt (Chandak, daher das Grabentreffen genannt) den Andrang der Feinde zu hemmen beſchloſſen. Das Werk war vollendet, als auch ſchon die Heeresmacht der Gegner ſich zeigte. Pfeilſchüſſe eröffneten die Feindſeligkeiten und blieben die Hauptwaffe der Angreifenden und Vertheidiger. Nur wenige Reiter (drei) verſuchten über den Graben zu ſetzen, unter ihnen Amr, Abd Wudd's Sohn, der von Muslimen umringt zum Zweikampf herausforderte. Ihm ſtellte ſich Ali, der ſiegende Löwe Gottes, doch auch der Angenehme (Murtedhâ) genannt, entgegen. Eine Staubwolke entzog die Ringenden eine Zeitlang dem Anblicke, als der Ruf Ali's „Gott iſt groß" den Gläubigen verkündete, daß er den Gegner bezwungen. Ein heftiger kalter Wind, der zur Stunde ſich erhob und das Lager der Koreiſchiten, ihre Zelte und ſonſtigen Geräthſchaften in Verwirrung brachte, verbunden mit Zwietracht der verſchiedenen Stämme, die durch den Verrath des Anführers der Gataſaniten, Noeim, der ein heimlicher Parteigänger Mohammed's war und mit ihm ſich verſtändigt hatte, herbeigeführt wurde, nöthigte, nachdem zwanzig Tage lang jeder Verſuch in die Stadt zu dringen vergeblich war, alsbald Abû Sufjân zum Rückzuge. Kaum der Gefahr entronnen, beſchäftigte ſich auch ſchon der Prophet am andern Tage damit, die Koreiza, welche etwa 3 Meilen von Medina entfernt ihre Wohnſitze hatten, wegen ihrer Treuloſigkeit zu züchtigen. Doch erſt nach 25tägiger Belagerung und harter Bedrängung, und verführt durch die verräthe-

rische Ueberredungskunst ihres Anführers, daß länger kein Widerstand möglich, und Mohammed's Ankunft ja selbst in ihren heiligen Büchern verheißen sei, ergaben sich die Unglücklichen der Willkür ihres Siegers. Schiedsrichterlicher Ausspruch verurtheilte die Männer zum Tode, ihre Besitzungen für verloren, die Frauen und Kinder zur Sklaverei. „Das Wort sei Gottes Wille" meinte der Prophet, und so schleppte man gegen siebenhundert Mann gefesselt nach Medina, wo sie in besondern für sie gemachten Gruben durch das Schwert hingerichtet wurden. Die Beute an allerhand Waffen, an Viehheerden, liegenden Gründen, ganz abgesehen von dem Kaufpreis für die Frauen und Kinder, war eine bedeutende.

Einzelne kleine Streifzüge von Medina aus, geleitet von dem oder jenem Anführer oder von Mohammed selbst, theils um Einfälle in medinensisches Gebiet oder frühere Beleidigungen zu züchtigen, theils um Karawanen aufzuheben, hörten im 6. Jahre der Hidschra (23. Mai 627 bis 10. Mai 628) nicht auf. Alle diese Züge führten Medina mehr oder weniger Beute, oft auch neue Gläubige zu, darunter der Zug gegen die Mustalik, eine Abzweigung der Chuzâa, welche durch ihr Oberhaupt Hârith zur Vorbereitung von Einfällen in das Gebiet von Medina verleitet wurden. Mohammed kam ihnen zuvor, schlug sie nach tapferer Gegenwehr, nahm einen großen Theil derselben gefangen und erbeutete viele Kamele, Tausende von Schafen und selbst Frauen und Kinder fielen in die Hände des Siegers (Dec. 627 oder Jan. 628).

Doch war kein Ereigniß in der nächsten Zeit für die Sache Mohammed's vortheilhafter als das Friedensbündniß, welches er am Ausgange des sechsten Jahres der Hidschra mit den Koreischiten auf zehn Jahre schloß. Ein beabsichtigter Besuch des Gotteshauses zu Mekka, wozu er Opferthiere mitgenommen und das Pilgerkleid angelegt hatte, ward die Veranlassung desselben, ohne aber daß Mohammed sich dem heiligen Hause hätte nahen dürfen. Alle Versuche durch Abgeordnete seine friedliche Absicht zu erreichen, scheiterte an dem hartnäckigen Widerstande der Koreischiten, die nichts Gutes erwarteten, doch endlich durch den erwähnten Tractat Mohammed und seinen Begleitern zugestanden das nächste Jahr ohne weitere Waffen, als die eines Reisenden d. h. ein in der Scheide befindliches Schwert, wiederzukommen und binnen nur drei Tagen die Omra zu vollziehen. So kehrte Mohammed von Hudeibija, ungefähr 12 Stunden von Mekka an der Grenze des heiligen Gebiets, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, nach Medina zurück und fand wenigstens die Erwartung erfüllt, daß

das eingegangene Bündniß ihm zahlreiche Anhänger zuführen würde, was auch in der That geschah.

Schon mehrfach sahen wir, daß vorzüglich die Juden des Propheten Unwillen gereizt hatten. Treulosigkeit im Halten gegebener Versprechungen und Anhänglichkeit an die Partei der altgläubigen Araber hatten ihm unter andern auch wiederholt diejenigen Stämme derselben verdächtig gemacht, welche die getreide- und palmenreiche Gegend von Cheibar nordöstlich, etwa vier Tagereisen von Medina entfernt bewohnten. Dahin waren ja überdieß die Ueberreste des Stammes Nadîr und der Kureiza geflüchtet. Daher beschloß Mohammed, um die Mitte des Jahres 628 gegen die festen Schlösser jenes Districts, der in seiner Gesammtheit al-Cheibar hieß, aufzubrechen. Sieben derselben eroberte er rasch auf einander, nur das auf einem schwer zugänglichen Berge gelegene Hauptschloß al-Kamûs leistete größeren Widerstand. Ein wiederholter Sturm mißlang, bis die Wunder von Tapferkeit, welche Alî verrichtete, nach einer länger als zehn Tage dauernden Belagerung die Feste mit der Bedingung unter die Botmäßigkeit der Muslimen brachten, daß die Hälfte des Ertrags ihrer Fruchtgärten, so lange es Mohammed überhaupt gestatte sie im Besitz derselben zu lassen, den Gläubigen zufalle. Einen andern festen Platz Fadak, der nachher ohne Schwertstreich sich ergab, behielt Mohammed unter gleichen Bedingungen gegen die Gewohnheit, da ihm sonst nur der fünfte Theil der Beute zukam, ganz allein für sich. Dieses Abhängigkeitsverhältniß blieb bis zum Chalifate Omar's, welcher sämmtliche Juden aus Arabien entfernte und ihnen großentheils in der Jordangegend neue Ländereien anwies. Die Beute in Cheibar an Früchten, Viehheerden und Schmucksachen übertraf an Werth alle früher gemachten Eroberungen und wurde nach Abzug des Allah gehörigen Fünftels unter die 1400 Glaubenskämpfer in 1800 Loosen so vertheilt, daß von den 200 Berittenen wie schon früher nach Unterwerfung des Stammes Kureiza jeder drei Loose bekam. Unterwegs auf der Heimkehr überfiel Mohammed auch das feste Schloß der Juden im Thale Wâdî'lkurâ, worauf die Juden von Teima an der Grenze der syrischen Wüste sich aus Furcht freiwillig als tributpflichtig unterwarfen.

Während dieser Zeit waren auch die übrigen noch in Abyssinien verweilenden Gläubigen unter Leitung Abû Tâlib's Sohn, Dschafar, in Folge eines von Mohammed abgesandten Briefes, der zugleich die Einladung an den Nedschâschî zur Annahme des Islâm's enthielt, auf Kosten desselben mit Umm Habîba, der Tochter des Haupt-

feindes in Mekka Abu Sufjân, welche Mohammed zu seiner Frau begehrt hatte, zur größten Freude des Propheten nach Medina zurückgekehrt. Trotz dieser glücklichen Ereignisse von außen ward des Propheten Thätigkeit von nun an öfter durch die heftigen Schmerzen, an denen sein Kopf litt, unterbrochen. Zugleich aber geschah es nach der Eroberung von Kamûs, daß ihm die Jüdin Zeinab, die Schwester des im Zweikampf mit Ali gefallenen Oberherren des genannten Schlosses Marhab, einen vergifteten Schafsbraten zuschickte. Obwohl er nur einen Bissen von demselben kostete, ohne ihn zu verschlucken, so leiten doch mehrere seiner Biographen von ihm die beschleunigende Ursache seines Todes ab. Was man außerdem von epileptischen Zufällen, welchen Mohammed unterworfen war, erzählt, so bestätigen allerdings neuere Quellen, daß er selbst in frühern Zeiten daran gelitten zu haben nicht leugnete und sich deshalb von bösen Geistern besessen glaubte. Wenn er aber von der Zeit an, wo er sich zu seiner Mission berufen hielt, öfter ehe er eine göttliche Offenbarung zu erhalten vermeinte, in Ohnmacht fiel, am ganzen Leibe zitterte und von Schweiß triefend da lag, so stellte sich diese Erscheinung nicht bei jeder Offenbarung ein, ja die Vermuthung liegt nahe, daß sie nur in den Fällen eintrat, welche Mohammed's höchste mit Aufregung der Phantasie verbundene Anstrengung des Geistes erfoderten. Daß diese begeisterte Aufregung, welche mit einem bewußtlosen Zustande Hand in Hand ging, zu einer Selbsttäuschung über sich führen, daß er Engelserscheinungen haben konnte, welche ihm göttliche Offenbarungen mittheilten und ihn in seinem Gedankengange bestärkten, ist die einfachste Erklärung für seine Behauptung, daß ihm göttliche Offenbarungen zu Theil würden.

Der Gewinn von Mohammed's bisherigen Bemühungen war, daß er die Zahl seiner Feinde bedeutend verringert, die seiner Gläubigen dagegen vermehrt sah, sich und die letztern durch Länderbesitz und Beute bereichert und sie gegen seine Erbfeinde durch ein Friedensbündniß sicher gestellt hatte. Aller Widerstand, den er bisher erfahren, hatte ihn nur muthiger, das Glück ihn unternehmender gemacht. Schon dachte er daran die Befehdungen der Stämme in Völkerkrieg zu verwandeln, den Islâm über sein Wiegenland hinaus in ferne Reiche zu tragen, und geschehe es, daß man dem Worte nicht gehorche, durch die Waffen sich Gehorsam zu verschaffen. Gesandte nach Persien und Constantinopel, nach Aegypten und Aethiopien, zu den Gassaniten und nach Jemâma, nach Bahrein und Jemen foderten alsbald den Glauben an Allah, und daß Mohammed sein Prophet sei. Noch

vor der Eroberung von Cheibar hatte Mohammed durch den Koreiſchiten Abdallah, einen Sohn Hodâfa's, an den Chosroen Parwîz mit obiger Foderung abgeſandt. Parwîz, der im Beſitze Jemens ganz Arabien von ſeiner Gewalt abhängig glaubte, verlachte des Abgeordneten Worte und zerriß das Sendſchreiben mit harten Schmähungen, ja er gab ſogar ſeinem Statthalter in Jemen, Bâdân, Befehl, ihm den Urheber deſſelben als einen Aufwiegler zu überſchicken. Zwei Abgeordnete aus Jemen brachten alsbald Mohammed die Alternative, entweder ſich unverzüglich zu Parwîz zu begeben oder unvermeidlich den Tod zu erwarten. Mohammed aber hatte, wahrſcheinlich durch ſeinen Abgeordneten erfahren, daß Parwîz ſoeben auf Anſtiften ſeines Sohnes Siroes ermordet worden ſei. Er entließ deshalb die Geſandten mit dem Beſcheide Bâdân zur Annahme des Islâms einzuladen, denn bald ſtürze das Reich ſeiner Oberherren zuſammen und der Gläubigen Gebiet werde in Kurzem eine ebenſo große Länderſtrecke umfaſſen, als jetzt dem perſiſchen Scepter gehorche. Briefe, die Bâdân aus Perſien erhielt, beſtätigten ihm das Vorgefallene, und verboten ihm zugleich alle Feindſeligkeiten gegen Mohammed. So zögerte denn der Statthalter, theils um einer möglichen Züchtigung durch den mächtigen Propheten zu entgehen, theils aber auch ſich durch Anhänglichkeit an ihn ſeine Stellung zu ſchützen, nicht lange, offen mit mehrern andern Perſern, die ſich in ſeiner Nähe befanden, zur neuen Lehre überzutreten.

Heraklius, welchen der Ueberbringer von Mohammed's Einladung Dihja, der ſchon früher einen Handelsvertrag mit Byzanz abgeſchloſſen hatte, auf ſeiner Heimkehr aus dem ruhmvollen Kriege mit den Perſern in Emeſſa ereilten, behandelte ihn, vielleicht aus Klugheit, um von der neuen Secte durch Beiſtand Vortheil zu ziehen, mit aller Artigkeit, ohne jedoch etwas mehr zu thun.

Auf gleiche Weiſe war der Präfect von Aegypten Mokaukis*) verfahren, nur daß dieſer zugleich Geſchenke überſandte, unter andern das berühmte weiße Maulthier Doldol, den ſilbergrauen Eſel Jagfur und die koptiſche Sklavin Maria. Mit noch größerer Achtung hatte der König von Aethiopien, aſch-Schama, den Brief durch Amr, den Sohn Omejja's, welcher die Rückkehr der noch in Aethiopien befindlichen Muslimen bewirkte, empfangen. Er küßte ihn und ſchon

*) Mokaukis ſoll nach der Angabe der Araber der damals allen in Alexandrien reſidirenden Statthaltern Aegyptens gemeinſame Titel geweſen ſein. Der jetzt dort befindliche Statthalter war der Kopte Dſcharih, Sohn des Matta (Matthäus).

im Herzen Muslim ſoll er nach Berichten der Araber, die zu bezweifeln ſein möchten, bei dieſer Gelegenheit das feierliche Glaubensbekenntniß an Dſchafar abgelegt haben. Spöttiſch und mit Kriegsdrohung entließ dagegen der Gaſſanite Harith VII., Sohn Abû Schimr's, Mohammed's Abgeordneten, und der chriſtliche Fürſt von Jemâma, Hauda, wollte nur unter Bedingungen, die man aber in Medina nicht einging, Glauben ſchenken. Mundir hinwieder, der perſiſche Vaſall und Gouverneur von Bahrein, zögerte nach dem Treffen bei Honein und Autas mit den dort befindlichen Arabern keinen Augenblick ſich an Mohammed anzuſchließen. Noch hatte dieſer am Schluſſe des J. 7 der Flucht die Freude, den wilden Châlid Ben Walîd, das Schwert Gottes genannt, Amr Ben al-As und Othmân Ben Talha den Islâm annehmen zu ſehen.

Es nahte der Monat Dû'lkada des J. 7 (2. März 625 bis 1. April 629), in welchem vermöge des Tractates mit den Koreiſchiten Mohammed vergönnt war, die Wallfahrt in Mekka zu vollziehen. Ihn begleiteten ungefähr 2000 wohlbewaffnete Gläubige und 70 zu Opfern beſtimmte Kamele. An der Grenze des heiligen Gebiets ließ er die Waffen ablegen und dieſe wie das Gepäck von 200 Mann bewachen. Bei ſeiner Annäherung an Mekka verließen die angeſehenern Koreiſchiten die Stadt, um nicht Zeugen ſeines Einzugs zu ſein. Im Pilgerkleide, Ihrâm, betrat er mit den Seinigen Mekka, umging ſieben Mal, die erſten drei Mal mehr hüpfend als gehend, die Kaba, welche ſelbſt er nicht betreten durfte, vollzog mit ſeinen Begleitern nach erfolgter Ankündigung das Gebet, legte ſieben Mal den Raum zwiſchen den Hügeln Safâ und Marwa zurück, ſchlachtete am folgenden Tage die Opferthiere im Thal Minâ, ließ ſich das Haupthaar ſcheeren und legte zuletzt das Pilgerkleid wieder ab. Nachdem die zurückgebliebenen Zweihundert durch Andere abgelöſt auf gleiche Weiſe die Omra vollzogen hatten, begann am 4. Tage die Rückkehr, auf welcher Mohammed wie nach der Einnahme von Kamûs die Jüdin Safija, nachdem ſie ſich zum Islâm bekehrt hatte, jetzt unterwegs Meimûna, die Tochter Hârith's, heirathete.

Außer den kurz vorher genannten drei Männern eilten zahlreiche Proſelyten in Folge der feierlichen Omra ihm zu, ſo daß er kein Bedenken trug das Waffenglück nun auch außerhalb des Vaterlandes zu verſuchen. Noch im September 629 ſchickte er ſeinen Freigelaſſenen Zeid mit 3000 Mann nach Syrien, um den Tod des durch den Gaſſaniten Schurahbil Ben Amr bei ſeinem Eintritt in Balkâ gefallenen Harith, den er an den Phylarchen von Bosra mit Ein-

ladungsbriefen gesandt hatte, zu rächen. Bei Muta in der Provinz Balkâ angelangt, stießen die Gläubigen nicht weit vom Schlosse Karak in südöstlicher Richtung entfernt auf nicht weniger denn 100000 (?) vereinte Griechen und christliche Araber, welche zeitig genug von dem Anzuge der Muslimen unterrichtet worden waren. Drei Anführer der Glaubenskämpfer fielen, und Châlid eilte nur, den Ueberrest derselben glücklich nach Medina zurückzubringen.

Reichlichen Ersatz für diese Niederlage brachte, außer einer großen Anzahl von Wüstenarabern in näherer und weiterer Entfernung von Medina als Neubekehrte, die Eroberung von Mekka. Einige Chuzaiten, die sich dem Schutze Mohammed's unterworfen hatten, waren durch Bekriten mit Hilfe mehrerer Koreischiten umgebracht, und somit das vor zwei Jahren beschlossene Friedensbündniß, nach welchem sich jeder Araber nach seinem Belieben ungestört dieser oder jener Partei anschließen konnte, gebrochen worden. Zwar fühlten die Koreischiten das begangene Unrecht, und Abû Sufjân, der zugleich oberster Schutzherr der Bekriten war, zögerte nicht sich nach Medina zu begeben, um durch begründete Entschuldigungen das Strafgericht Mohammed's abzuhalten, denn schon war er und die Seinigen zu schwach, ihm mit Erfolg Widerstand zu leisten. Allein ungehört mußte er zurückkehren, und bereits mitten im Winter (1. Jan. 630) brach Mohammed gewaltig gerüstet mit 10000 Mann, unter denen sich viele aus den neubekehrten Stämmen befanden, gegen seine Vaterstadt auf. Abû Sufjân, der die Feinde zu erspähen sich in unbedeutender Ferne von Mekka befand, ward von Abbâs, dem Oheime des Propheten, der ihm wohl wollte, zufälligerweise bemerkt. Dieser versprach ihm Schutz und Vermittelung; doch als er in seiner Gegenwart des Propheten göttliche Sendung bezweifeln wollte, zwang er ihn unter Androhung eines augenblicklichen Todes, das Bekenntniß des Islâm auszusprechen. Zitternd gehorchte Abû Sufjân, und schaute dann verwundert das vor ihm vorüberziehende Heer Mohammed's. Hier erschien zum ersten Male in voller Pracht die gefürchtete schwarze (alhadhrâ) Cohorte, die am ganzen Körper mit Eisen und Waffen bedeckt nur das Auge frei hatte. Auch ordnete Mohammed sogleich sein Heer in vier Colonnen, die an verschiedenen Seiten der Stadt sich nähern und von derselben Besitz nehmen sollten. Alles Blutvergießen hatte er streng verboten, und er war in der That so glücklich, fast ohne Schwertstreich in Mekka einzuziehen. Nur Châlid, welchem er den rechten Flügel anvertraut hatte, stieß auf einen bewaffneten Haufen, der die Seinigen mit Pfeilen beschoß, was den Angegriffenen zu einem

argen Blutbad ſelbſt von ganz Unſchuldigen innerhalb der Stadt fortriß. Großmüthig verzieh der Sieger ſeinen bitterſten Feinden, mehr mit dem Gedanken beſchäftigt, wie er die Verbreitung ſeiner Lehre befördern und das Land vom Götzendienſt reinigen möchte. Er umging ſogleich in heiliger Ehrfurcht die Kaba, warf die Idole aus und von dem Gotteshauſe, und betete in demſelben. So blieb auch fortan den Arabern ihr Mekka der Mittelpunkt der Welt und ihres Glaubens, wie dem Hebräer Jeruſalem, dem Griechen Delfi, dem Parſen der Berg Alborbſch und dem Perſer von heute ſein Tauris. Er verzieh ſogar mehrern Koreiſchiten und Koreiſchitinnen, die durch Verrath oder hohnſprechendes Betragen ſchon früher ſeine Erbitterung auf ſich geladen hatten, und deren Ermordung zum Theil Gelöbniß war. Dagegen beſchied er die ganze Einwohnerzahl Mekka's, Männer und Frauen, auf den Hügel Safâ, um ſich von ihnen den Eid der Treue ſchwören und ſich als Geſandten Gottes anerkennen zu laſſen. Die Männer mußten unbedingten Gehorſam geloben, die Frauen den früher erwähnten Fraueneid ablegen. Als dieß geſchehen, ſandte Mohammed Abtheilungen ſeiner Truppen aus, die in der Nähe befindlichen Götzenbilder nebſt ihren Tempeln, wie die Ozzâ zu Nachla, Sowâ, das Idol der Hudeiliden in Rohât 3 Tagemärſche von Mekka und Menât zu Kudeid zwiſchen Mekka und Medina zu zerſtören.

Obwohl der verbiſſene Unmuth der Beſiegten ſich ſogar in Verwünſchungen gegen Mohammed ausſprach, ſo unterlagen die Koreiſchiten dennoch von nun an für immer. Das nächſte Augenmerk galt ferner der Unterwerfung der Stämme um Mekka herum. Mehrere Truppenabtheilungen wurden ausgeſchickt, die Beduinen der Umgegend zum Islâm aufzufodern, jedoch mit ſtrengem Befehle alles gewaltſame Verfahren zu vermeiden. Es gelang auch, viele durch Güte zu gewinnen, und nur Châlid's Privatrache verübte grauſame Blutthat an den Dſchadîma, die er durch ſchlaue Ueberredungskünſte zur Ablegung der Waffen verlockt hatte. Mohammed ſelbſt war über die Uebertretung ſeines Verbotes tiefbetrübt, trug Gott ſeine Unſchuld vor, flehte zu ihm um Verzeihung, und ſühnte die Opfer durch überſchickte Geſchenke, die ſelbſt den Preis überſtiegen, den die Verwandten der Gefallenen verlangten.

Mehr als einen Streifzug machte dagegen die Unterwerfung der Hewazeniten in dem drei Meilen von Mekka gelegenen Thale Honein und die feſte Stadt der Thakifiten, Tâif, nöthig. Beiden Stämmen hatten ſich andere angeſchloſſen, und ſie fühlten ſich ſtark genug, Mohammed entgegenzutreten und ihm auf offenen Felde die

Stirn zu bieten. Mit 12000 Mann — 2000 Mekkaner schlossen sich an die mitgebrachte Armee an — zog dieser ihnen (27. oder 28. Jan. 630) entgegen und stellte sich den bei Autas gelagerten Stämmen gegenüber in der Nähe des engen und tiefen von Mekka 10 Meilen entfernten Thales Honein auf. Jene fürchteten nicht die Uebermacht und in der That im ersten Anlaufe waren die Muslimen geworfen; bestürzt verließ hier jeder Reihe und Führer. Allein ohne seinen Platz zu verlassen stand der Prophet unverwandt da, sammelte die zitternden und zerstreuten Muslimen, ermuthigte sie durch prophetische Worte, und es gelang den Feind zum Weichen zu bringen. Das Schlachtfeld war gewonnen und die Fliehenden wurden theils gefangen genommen, theils zersprengt; doch auch die Thakifiten, die sich in ihr Tâif zurückgezogen, mußten verfolgt werden. Zwanzig Tage, während welcher man sie belagerte, öffneten weder Waffen, noch Belagerungsmaschinen, noch List die Thore der Feste. Der Prophet zog sich zurück und begnügte sich mit der Verwüstung eines Theiles ihrer Weingärten. Ungeheuer war dagegen die den Hewazeniten abgenommene Beute, 24000 Kamele, mehr als 40000 Schafe, 4000 Unzen Silber, welche Mohammed, mit Ausschluß aller Ansarier, zum Theil an die Koreischiten und die Beduinen vertheilte. Doch verleugnete er auch jenen milden Zug der Wohlthätigkeit und Großmuth seines Charakters nicht. Mehr denn 6000 Frauen und Kindern schenkte er die Freiheit und selbst Vieh gab er den Feinden zurück.

Mohammed war zurückgekehrt, und verweilte, nachdem ihm von der Koptin Maria ein Sohn, Ibrahim, der aber kaum ein Jahr alt wurde, zu großer Freude geboren war, bis in die Mitte des Jahres 630 in Medina. Von allen Seiten strömten neue Bekenner des Islâms herbei, und huldigten dem Propheten, darunter die Banû Tamîm und Banû Taî, so daß man dieses Jahr das Jahr der Deputationen nannte. Da gelangte im September oder October 630 durch syrische Kaufleute die Nachricht nach Medina, daß die Byzantiner in Vereinigung mit den christlichen Stämmen der Araber sich zu einem Angriff der Muslimen rüsteten. Mohammed bot sogleich die Mekkaner und alle zum Islâm sich bekennenden Stämme auf zu ihm zu stoßen und traf alle Vorbereitungsanstalten, welche der lange und beschwerliche Zug nach Syrien verlangte. Nicht ohne Widerstand entschlossen sich seine Getreuen ihm Folge zu leisten. Noch war man an solche umfassende Unternehmungen nicht gewöhnt und Heereszüge dieser Art kannte der Bewohner des innern Hidschâz nicht. Mohammed selbst konnte vermuthlich die Kosten der Expedition nicht be-

ſtreiten, deshalb foderte er zu freiwilligen Beiträgen auf. Endlich, nachdem er Alî zum Gouverneur über Medina ernannt hatte, ſetzte ſich die aus 30000 Mann beſtehende Armee in Marſch. Unter mannichfachen Mühſeligkeiten, von denen Hitze und Durſt nicht die geringſten waren, kamen ſie in Tabuk, mitten innen zwiſchen Medina und Damaskus gelegen, an. Hier erfuhr Mohammed, daß er falſch berichtet und keine feindliche Armee in Anmarſch war*). Doch verweilte er daſelbſt über zwanzig Tage, um die Huldigungen mehrerer Phylarchen und Präfecten kleiner umliegender Staaten anzunehmen, und kehrte, ohne etwas mehr zu thun, bereits zu Anfange des J. 631 zurück. Jetzt fürchteten die Thakifiten Mohammed werde ihrer zunächſt gedenken, und entſchloſſen ſich daher, ſammt und ſonders Muslimen zu werden und unter Wehklagen und Jammergeſchrei ihrer Frauen die Göttin Lât zertrümmern zu laſſen.

Im Verlaufe des J. 631, bei deſſen Anfange unter Leitung Abû Bekr's, der als der erſte den Titel Emir al-hâddſch Anführer der Wallfahrtskarawane führte, die große Wallfahrt**) nach Mekka erfolgte, zu welcher auch Mohammed zwanzig Kamele als Schlachtopfer ſchickte, dauerte die Ankunft von Proſelyten in Medina fort. Sogar aus dem entfernten Jemen kamen die Stammoberhäupter ihr Glaubensbekenntniß auszuſprechen. Mohammed hatte überallhin Miſſionäre und zuletzt auch Alî nach Jemen geſendet, nachdem von ihm, als Abû Bekr die Wallfahrt vollzog, zu Mekka das Aufhören alles Götzendienſtes bei Todesſtrafe und unter Vorleſung des Korans verkündet worden war. Bei ſeiner Rückkehr fand Alî den Propheten auf ſeiner letzten Wallfahrt, genannt die Abſchiedspilgerung (Haddſchato'lwedâ) in Mekka. Mohammed hatte dieſe in dem Bewußtſein, ganz Arabien mit Ausnahme der Chriſten und Juden, welche Tribut zahlten, dem Islâm unterworfen zu haben und im Vorgefühl ſeines herannahenden Endes 23. Febr. 632, wie es heißt in Begleitung von 90000 (?) Menſchen und einer großen Anzahl Kamele als Opferthiere angetreten und vollzog vom 3. März an alle die mit der Wallfahrt noch heute verbundenen Gebräuche. Zugleich ordnete er in einer Anrede den Calender nach Mondenjahren, indem er jede Einſchaltung von

*) Nach einer andern Nachricht hielt es Mohammed nicht für gerathen ſich der Grenze Syriens zu nähern, da dieſe von ſtarker Beſatzung geſchützt wurde.

**) Mohammed wie allen Muslimen vorher war nur die kleine Wallfahrt oder Omra, welche in jedem Monat gefeiert werden konnte, zu vollziehen vergönnt geweſen.

nun an als unerlaubt erklärte, und ſtellte die vier heiligen Monate den übrigen gleich. Weil er auf dieſer Wallfahrt durch ſein Beiſpiel und ſein Wort die Gebräuche derſelben für alle Zeiten anordnete, heißt ſie auch Hâddſch al-balâg oder Hâddſch al-islâm. Abſchieds-wallfahrt wurde ſie deshalb genannt, weil er auf ihr von den Muslimen und Mekka gleichſam Abſchied nahm. Hierauf kehrte er in Begleitung Alî's zurück und ernannte nach allen Provinzen hin ſeine Statthalter zugleich mit dem Auftrage überall den Zehnten einzutreiben und nach Medina zu ſenden.

Doch ſchon im April deſſelben Jahres ergriff Mohammed ſeine Krankheit heftiger. Unter Schmerz beſtieg er die Rednerbühne und ſprach die Worte: „Habe ich Jemanden von euch gezüchtigt, wohlan ich biete mir gleiches zu thun meinen Rücken. — Habe ich Jemanden durch Worte beſchimpft, wohlan ich bin bereit meine Ehre aufzuopfern. — Habe ich Jemanden um ſein Gut gebracht, dem biete ich das meinige an. — Niemand fürchte, der von meinem Anerbieten Gebrauch macht, ſich Haß zuzuziehen; Haß iſt meine Sache nicht. —" Nur Einer ſtand auf, und verlangte von Mohammed die Rückzahlung einer Schuld von drei Dirhems (Silberſtücke). Hierauf betete er für die durch den Märtyrertod Gefallenen und für die Sünder zu Gott, und empfahl nochmals den Mekkanern Liebe und Freundſchaft mit den Anſariern zu halten. Nur drei Tage ſetzte er aus, in Perſon das öffentliche Gebet zu vollziehen, und übertrug ſeine Stellvertretung Abû Bekr. Unter Gebet entſchlief er in den Armen ſeiner geliebten Aïſcha (8. Juni 632) in einem Alter von 63 Mondenjahren, nachdem er noch an demſelben Tage — es war ein Montag (12. Rabî I) — ſich unter Anſtrengung in die Moſchee hatte führen laſſen, um einige ermunternde und mahnende Worte an die zum Gebet verſammelten Gläubigen zu richten. In der Nacht vom 9. zum 10. Juni wurde er, wie er gewünſcht in ein ihm an derſelben Stelle bereitetes Grab gelegt, wo er geſtorben war. Der ſpätere Chalife Walîd vergrößerte die Moſchee, ſo daß das Grab des Propheten in ſie aufgenommen wurde. Sein Haus, ſeine Kamel- und Schafheerden, ſowie das Schloß Fadak und das Dorf Zohara fiel an den Staat, während Abû Bekr durch Penſionen für die Hinterlaſſenen der Familie und der Dienerſchaft des Gottgeſandten ſorgte.

Mannichfachen Urtheilen iſt das Leben des arabiſchen Propheten unterworfen worden. Bald ward er in ſeinen Eigenſchaften zu hoch geſtellt, öfter dagegen, zumal in frühern Schriften, ohne alles Urtheil zu tief herabgeſetzt. Die aus frommem Eifer und Andächtelei in

der spätern Zeit zur Verherrlichung Mohammed's von seinen Gläubigen ersonnenen Fabeln machte man zur Grundlage seiner Lebensgeschichte und baute auf die selbst von nüchternen Mohammedanern nicht geglaubten Wundererzählungen, in welche wie in eine Wolke seine Thaten und Worte eingehüllt wurden, ein System, das mehr Hirngespinnste enthielt als man durch dasselbe andererseits zu widerlegen bemüht war. Doch Dank sei es einer aufgeklärten Ansicht, durch parteiloses Eindringen in die Ursachen und Wirkungen der durch den großen Mann herbeigeführten Umgestaltung der Dinge und dadurch erzeugt, daß die durch Vorurtheile bevormundete Befangenheit der historischen Kritik wich, man hat in neuerer und neuester Zeit, wo vorzugsweise das Leben Mohammed's, sein Charakter und seine Lehre zum Gegenstand vielfacher durch frische Quellen unterstützter Untersuchungen gemacht worden ist, geläuterten Ansichten Eingang zu verschaffen, richtiger zu urtheilen und würdiger von einer Begebenheit zu sprechen gewußt, die an weltgeschichtlichen Folgen ebenso reich ist, als der, welcher sie herbeiführte, bei allen Mängeln, die Niemand verkennen wird, vielfach unsere Achtung verdient. Man hat eingesehen, daß, obwohl der Mohammedanismus als eine nachchristliche Erscheinung selbst ein moralischer Rückschritt für die Menschheit im Ganzen genannt werden muß, er dennoch nicht so unlauter in seinen Grundzügen war, als man ihn einseitig und ohne Rücksicht auf die allgewaltige religiöse Anregung unter Völkern der entferntesten Zonen schilderte, wohin bis jetzt der erwärmende Strahl der christlichen Lehre durchzudringen keineswegs im Stande war. Unkenntniß der Sitten und Gebräuche dortigen Landes, Unkenntniß seiner Sprache, Denkungsart, Höhe geistiger Ausbildung und seiner literarischen Bedeutsamkeit, Nichtbeachtung des unheilbar zerütteteten Zustandes, in welchem sich zum großen Theil das Vaterland Mohammed's befand, und später Fanatismus und Parteiwuth, durch die glücklichen Kämpfe der Osmanen in Europa hervorgerufen, verschoben auf gleiche Weise die Wahrheit, und der Glaubenshaß machte sich durch leidenschaftliche Ausbrüche gegen den Luft, dessen Verfahren allerdings bisweilen da gewaltsam ward, wo er auf blutbefleckter Bahn, wahrer Frömmigkeit fern, Menschenrecht und Gewissensfreiheit mit Füßen trat, Widerstand durch das Schwert rächte, aus sich, dem begeisterten prophetischen Seher einen unaufhaltsam anstürmenden Eroberer machte und seine früher preiswürdig verfolgte Mäßigung, die eine nothwendige Folge der im Anfang behutsam auftretenden Schwäche war, als eine Täuschung zu verwerfen uns Gelegenheit bot. Dessenungeachtet wurden von dem

Araber mehr neue Städte erbaut als alte zerstört, behufs des Handels und Verkehrs von ihm mehr Duldung geübt, als bisweilen von christlichen Staaten und Völkern, und dadurch, daß Mohammed Glauben fand, bewies Zeit und Ort, Geist und Sinn, daß seine Umgebung für die Erscheinung reif und vorbereitet war, und er sich um so leichter von der Wahrheit seiner Berufung und seiner göttlichen Würde überzeugen konnte.

Zunächst lag ihm daran, seine Landsleute vom Götzendienste zu befreien als der ärgsten Schuld, deren Strafbarkeit er durch das Verbot der Bilder für immer vorzubeugen suchte. Während er duldsamer gegen Juden und Christen verfuhr, denen er die Hoffnung möglicher Verzeihung ließ, und durch einen mäßigen Tribut selbst die Ausübung ihres Glaubens sicherte, war er unerbittlich gegen Götzendiener, deren friedliche Unterwerfung nur unter Abschwörung ihrer Abgötterei denkbar war. Die Lehre von einem Gotte hatte der scharfblickende Mann auf seinen Reisen und im Umgange mit Verehrern dieses Gottes kennen gelernt und in ihr die Grundlage seines begeisternden Wortes gefunden. Das Leben der Patriarchen, das Prophetenthum der semitischen Vorzeit, die ganze Geschichte der hebräischen Nation und der Christen unerschütterlicher Glaube zeigten ihm diese Idee in ihrer ganzen Größe. „Es ist kein Gott außer Allah (d. i. Gott, aber wie ihn der Muslim sich denkt) und Mohammed ist sein Gesandter" wurde das Glaubensbekenntniß des Islâms, das auf jeder Seite des von orthodoxen Mohammedanern für unerschaffen und ewig gehaltenen Korans in feuriger Rede geschrieben dasteht, und noch heute fünf Mal des Tages von allen Minârets in drei Welttheilen herabschallt. So sehr nun der „Erwählte Gottes" wegen Verbreitung jener höchsten und ersten Wahrheit unsere aufrichtige Achtung fodert, ebenso sehr hat man ihn des unlautern Zusatzes wegen „Ich bin der Gesandte dieses Allah" getadelt. Und allerdings nannte er sich selbst lieber den Gesandten Gottes als dessen Propheten, obwohl die Idee des Prophetenthums seinen Landsleuten keineswegs unbekannt war. Prophet hieß ihnen jeder, der den wahren Gott zu predigen vorgab; nur wollte er der höchste und letzte, das Siegel aller Propheten sein. Alle Gottesverehrung ging ja von einem Propheten aus, und auch Jesus, der Messias, galt ihnen als solcher, und indem Mohammed in den verschiedenen Religionen mehr oder weniger den Glauben an den einzigen Gott als die höchste Idee wiederfand, und diese nach seinem Dafürhalten ganz rein aussprach, ward er der höchste Prophet. Weniger zu entschuldigen ist er jedoch, wenn er in der Folgezeit manche Lehre, die er aus jenem obern Grundsatze ableitete, auf Täuschungen stützte, und eben

hierdurch bei Andersgläubigen in den Verdacht der Betrügerei gerathen mußte. Dennoch hat mit Recht die Vorsicht, von allem Anfang an sein Ansehen einer höhern Autorität unterzuordnen und von einer Art geheimer durch den Engel Gabriel, seinen göttlichen Mentor, vermittelter Offenbarung, deren nur er gewürdigt und die nur für ihn vernehmbar wäre, sein Wort und seine That abhängig zu machen, die Bemerkung veranlaßt, daß auch Gesetzgeber anderer Völker auf gleiche Weise zu Orakeln ihre Zuflucht nahmen, Minos auf dem idäischen Berge sich mit Jupiter zu besprechen und Numa seine weisen Verordnungen durch die Nymphe Egeria zu erhalten vorgab. Wenn nun Mohammed in gleichem Falle strenger angeklagt und härter beurtheilt ward, wenn man deshalb sein Andenken beschimpfte und ihn Betrüger nannte, so lag ein Hauptgrund dieser Verfolgung unstreitig darin, weil er auftrat, nachdem das Christenthum vorhanden und bereits weit verbreitet war, weil einheimische Schriftsteller ihres Propheten Sache nicht, wie die Griechen und Römer, auf eine unserm Geschmack entsprechendere Weise zu führen, weil sie seine Geschichte nicht in so schönes Sprachgewand und gefällige Form einzuhüllen verstanden, und überhaupt der Zutritt zur nähern Anschauung seines Heiligthums nicht so vielen Augen offen stand. Jene heilsame Nothhilfe wenigstens, durch welche Mohammed den Hang seines Volkes zum Wunderbaren als Mittel für das geistige Wohl desselben benutzte, und das Unsichtbare als das Heiligere für höher haltend den vorgegebenen Mysterien größern Einfluß auf sich und seine Begeisterung gestattete, und nicht gewöhnt an philosophische Speculation ihnen sogar einen eigenen Reiz abgewinnen konnte, ist unschuldiger, als manche andere Schwachheit, von der er sich nicht losreißen konnte. Schwer drückte ihn die Last der Sinnlichkeit und das Irdische vom Himmlischen zu sondern vermochte er nicht. Was war es anders, wenn er glaubte, die Religion müsse, wenn man ihr den Glauben versage, durch Hilfe des Schwertes ausgebreitet werden, als daß er die ewige Wahrheit und ihre Kraft verkannte, und daß er niedrige von den Begriffen dieser Welt hergenommene Ideen auf das Heilige übertrug? Vereinigte er ferner nicht nur deshalb in der Vorstellung des versprochenen Paradieses sinnliche und geistige Genüsse, da ja der Mensch aus Seele und Leib bestehe, und seine Glückseligkeit ohne Befriedigung beider nicht vollkommen sein könne, obgleich ihm das Angesicht Gottes zu schauen immer als höchster Grad zu erreichender himmlischer Freude vorschwebte? Das Ansehen des Koran's benutzend, gestand er sich selbst der Klugheit unerlaubte Freiheiten zu, und machte deshalb zuweilen die Worte

des Geſetzbuches von ſeiner niedrigen Anſicht und dem augenblicklichen Bedürfniß abhängig. Zwar ſchützte er ſich durch Vorrechte, die er geltend machte, vor Vorwürfen, hatte aber Unrecht, über ſeine Ab- und Zuneigungen die moraliſchen Folgen für ſeine Gläubigen zu vergeſſen. Seine Hingebung für das weibliche Geſchlecht, Eiferſucht und daraus entſtehende Tyrannei gegen die Opfer ſeiner Leidenſchaft brachte die ſtrengen Geſetze hervor, durch welche er die Zurückgezogenheit der Frauen bedingte, und mochte er auch vielen ſeiner Handlungen nicht Geſetzeskraft beilegen, ſo wurden ſie dennoch auf dem Wege der Ueberlieferung für ſeine Zeitgenoſſen und durch dieſe für die ſpätern Anhänger ebenſo viele geſetzkräftige Glaubensartikel. So nahm er dem Oriente das eine der ſichern Mittel höherer Bildung, den Umgang mit geſitteten Frauen, und entzog zugleich dieſen die ſchuldige Achtung, indem er ihre Menſchen- und Geſellſchaftsrechte unterdrückte.

Neben dem hohen Grade dieſer Sinnlichkeit zeigte ferner noch ungemeſſener Ehrgeiz, der im Glücke ſeine Nahrung fand und durch Widerſtand ſich ſtärkte, in ihm wie in vielen Geſetzgebern und Eroberern den gewöhnlichen Menſchen. Obwohl er zuvorkommend war, auch Demuth und Beſcheidenheit oft ſelbſt übte und ſie Andern empfahl, ſo flößte ihm dennoch Widerſetzlichkeit in Wort und That eine ſtille Erbitterung ein, die zum großen Theil Folge gekränkter Einbildung war, und er verzieh hauptſächlich nur dann, wenn Liebe und Ehrgeiz ihm Großmuth gebot. Doch dürfen wir einzelne Beiſpiele nicht vergeſſen, wo höhere vielleicht aus reinem Herzen ſtammende Beweggründe ihn edelmüthig und menſchlich groß handeln ließen. Mehr als irgend ein anderer Religionsſtifter verlangte er blinden Autoritätsglauben, und mochte er nun ſelbſt von der Idee einer Vorherbeſtimmung durchdrungen ſein, die jedoch nicht ſo unumſchränkt von ihm gelehrt ward, als man ſie ſpäter ſyſtematiſirte, oder mochte er in dieſer Lehre als kluger Nothhilfe, wie oben im Offenbarungsglauben, zur Befriedigung ſeiner ehrgeizigen Abſichten die ſicherſte Schutzwehr gegen Muthloſigkeit der Seinigen erkennen, in jedem Falle wurde er wie ſeine Krieger durch dieſelbe furchtbar. Der Kampf auf dem Wege Gottes war der Gang zur ewigen Freude, Schlachtgewühl und Märtyrertod Bedingungen des Paradieſes. So ward die Waffe des Worts ſchärfer und wirkſamer, als alle Strategie und Feldherrntalente. So verſchaffte ſich Mohammed als Geſetzgeber wie als Eroberer den unbedingten Gehorſam, feſſelte den Willen des Einzelnen durch blinden Glauben, unterwarf, indem er den Sinnen ſchmeichelte, den Verſtand der Einbildungskraft, und kümmerte ſich nicht darum, wenn zugleich

die freie moraliſche Thätigkeit dadurch gehemmt ward. Hingeriſſen von ſeinem Fatalismus ſtürzte ſich der Muslim in den Tod, durch den irdiſchen Sieg den himmliſchen erkämpfend, während die Beute der Lohn für dieſe Welt war. Indem er für Gott durch Gott zu ſiegen glaubte, weckte er zugleich den Durſt nach Eroberungen und immer neuen Siegen. Im Namen Gottes geſchah Alles was er that, und hatte doch Mohammed ſelbſt das wilde Volk der Wüſte, das Menſchen zu gehorchen nie gewohnt war, durch den Ruf gebändigt, daß es Gottes Sache ſei, für die er ſtreite, und der zu Ehren die Altäre der Götzen umgeſtürzt werden müßten.

Der wahre Gläubige aber erkennt in Gott ein einziges, geiſtiges, mit Allmacht und Allwiſſenheit verſehenes, gnädiges und allerbarmendes Weſen, das der Schöpfer aller Dinge iſt, jedoch weder gezeugt ward, noch je zeugte, und das durch einen ewigen Beſchluß die Ereigniſſe der Welt und das Schickſal der Menſchen vorherbeſtimmte und deren Erfüllung überwacht. Daher muß man in Ergebung und ohne Widerſpruch ihm die Sorge von Allem was geſchieht überlaſſen, ſelbſt mit Aufopferung ſeinem durch den Geſandten Mohammed offenbarten Willen gehorchen, ein künftiges Leben für die Gläubigen als Paradies, für die Widerſpenſtigen als Hölle erwarten, an eine Wiedervergeltung, an die Auferſtehung der Todten, an das jüngſte Gericht, an die Engel und Propheten glauben, und nach geſetzlicher Ordnung die fünf Hauptpflichten jedes Frommen verrichten, die Reinigung, das Gebet, Faſten, Almoſen und Pilgerung.

Zwar ſoll der Muslim ſich nicht ohne Noth in Gefahr ſtürzen und ſein Leben zu erhalten bemüht ſein, es aber willig hingeben, wenn es die Sache Gottes verlangt, wenn der heilige Krieg hinausruft zu heißem Kampfe und dem Märtyrertode. Selbſt die durch Peſt heimgeſuchte Stadt darf er nicht verlaſſen, obwohl die großen Lehrer hierüber ſtreiten, und den Verſuch, ſich der Gewalt des Schickſals in dieſem Falle zu entziehen, zum Theil für erlaubt halten. Er ſoll die Güter der Welt gegen die ewigen verachten, den irdiſchen Glanz hintanſetzen der himmliſchen Siegespalme, wohl aber ſeine Ehre bewahren. Die Leidenſchaften ſoll das Gottvertrauen feſſeln, das peinigende Hazardſpiel und die berauſchenden Getränke aus mehr als einem Grunde vermieden werden. Er ſelbſt war in ſeiner Nahrung und Kleidung ein wahres Muſter von Einfachheit.

Aber auch gegen ſeines Gleichen ſchrieb Mohammed Geſetze vor: Erfüllet eure Verſprechungen mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit, ſelbſt gegen Ungläubige, vertilget die welche weder den wahren Glauben an-

nehmen, noch sich der Zahlung des aufzulegenden Tributs unterwerfen wollen, seid duldsam gegen die, welche durch eine göttliche Offenbarung belehrt worden sind, behandelt die Frauen mit Nachsicht, und wachet über die öffentliche Ordnung, übet alle Pflichten der Menschlichkeit gegen euern Nachbar, vorzüglich gegen Kranke, Reisende und Arme, vertheidiget die Rechte der Waisen und Armen, seid nachsichtig gegen eure Diener und ehret das Alter.

Mohammed selbst hielt diese Vorschriften aufs strengste, und seine Wohlthätigkeit und Rücksicht auf die Armen bei jeder Gelegenheit war fast ohne Grenzen. Den fünften Theil der Beute, der nach göttlichem Gesetz ihm gebührte, verwandte er vorzugsweise zu milden Zwecken, und Wittwen und Waisen erhielten den Antheil ihrer gefallenen Versorger. Allein Weltreligion konnte seine Religion nie werden, viele seiner Institute sind durchaus nur nationell und den Ortsverhältnissen angepaßt. Das Gebot der Reinigung und jenes, sich des Genusses aller berauschenden Getränke zu enthalten, sind zwar medicinisch und politisch für das Land von hoher Wichtigkeit, aber in ihrer zu großen Strenge lästig und daher vielfacher Uebertretung ausgesetzt. Auch leidet seine Gesetzgebung vorzüglich daran, daß sie die moralische Kraft zu üben nicht genug auffodert, in Ceremonien und leeren Gebräuchen wesentliche Merkmale der Frömmigkeit findet, oft Unverletzlichkeit da gebietet, wo höchstens etwas mehr als Gleichgiltigkeit zu verlangen wäre und als unverbrüchliche Vorschrift aufstellt, was mehr ein guter Rath sein sollte.

Wie für moralische Erhebung durch statthafte Vorschriften, ebenso war Mohammed's Sorgfalt in Staatseinrichtungen unzureichend. Er hatte zwar für manche Institute des Gesellschaftslebens wie der zu gestaltenden Verhältnisse nach außen gesorgt und zur Bildung eines unabhängigen für sich bestehenden Reiches mannichfache Anstalten getroffen, indem er eine Kriegsmacht unterhielt, in welcher der Glaube an ein unvermeidliches Geschick und blinde Hingebung aus Fanatismus die Disciplin waren, indem er Verträge und Bündnisse geschlossen, in dem ersten Befehlshaber Mekka's, Attâb, dem Sohne Asîd's (oder wie Andere wollen, Useid's) unter dem Titel Emîr eine Staatsgewalt eingesetzt und die Einkünfte durch bestimmte Abgaben regulirt hatte, dennoch aber drohte er durch die unbegreifliche Vernachlässigung, nicht einmal das Recht der Nachfolge bestimmt zu haben, mit einem Male alles was er gebaut in völliger Zerrüttung über den Haufen zu stürzen. In nächster und höchster Amtswürde standen ihm entweder als Secretäre oder als Feldherrn vom Anfang an vorzüglich Othmân und Alî, und später Châlid zur Seite, alle diese Männer

überließen jedoch bei vielen Gelegenheiten die Verwaltung ihres Postens, der durchaus kein wirkliches mit bestimmten Einkünften versehenes Amt war, Andern, wie Zeid und Abdallah, und seitdem Mekka erobert worden, war Muawija, der Sohn Abû Sufjân's, Mohammed's gewöhnlicher Secretär. Die Kriegsmacht zählte gegen das Ende seines Lebens 124000 Mann, oder er hatte doch wenigstens so viele kampffähige Gläubige als Reiter und Fußvolk in schwerer und leichter Bewaffnung in seiner Nähe, und unter ihnen schätzte er stets seine frühesten Anhänger höher, vertraute ihrer Ergebung mehr, war aber zugleich schonungsloser gegen sie im Kampfe und bei Beutetheilung gingen sie oft leer aus. Uebrigens hatte er sich des Wurfgeschützes bereits bei der Belagerung von Tâif, obwohl erfolglos, bedient.

Weniger vollkommen als die Sicherung des Staates durch seine Heeresmacht gegen Angriffe von außen war die Ausbildung des Gerichtswesens. Mohammed hätte länger leben müssen, um seine Casuistik auf Principien zurückzuführen, denn weniger Nachdenken oder die Verfolgung von Ideen oder eine ausreichende Erfahrung, als vielmehr zufällige Fragen und Entscheidungen schufen mehr oder weniger das bürgerliche Gesetzbuch. Die Unzulänglichkeit seiner Bestimmungen bewies sich bald, indem des zu Ergänzenden eine große Menge war, und die Meinungen berühmter Gesetzesgelehrter über die Aussprüche Mohammed's und das was zu ihrer Vervollständigung gehörte, zumal da jene Männer zugleich Theologen sein müssen, sehr bald Secten herbeiführten, deren Orthodoxie zum Theil zwar anerkannt ward, die aber noch heute zu mannichfachen Reibungen durch ihre verschiedenen Ansichten Veranlassung geben. Nur in wenigen Fragen des Rechts z. B. der Erbschaft und Ehescheidung sind seine Entscheidungen ziemlich ausreichend, und auch hinsichtlich der Sklaven hinterließ er für dieselben günstige Vorschriften.

Wiewohl Mohammed fünfzehn, nach Andern dreizehn angetraute Frauen hatte, die Sklavinnen ausgenommen, mit welchen er sich ehelichen Umgang erlaubte, so gab ihm dennoch nur seine erste Gemahlin, die Chadîdscha und die von Mokaukis ihm geschenkte Koptin, Maria, Kinder. Ibrahîm, der Sohn der Letztern, starb im zehnten Monate seines Alters (nach Andern wurde er über ein Jahr alt), und auch die vier Söhne von der Chadîdscha verlor er jung, von seinen vier Mädchen dagegen war die Fatima an Alî, die Zeinab an Abû'lâsi, die Rakija und nach ihrem Tode die Omm Kolthûm an Othmân verheirathet.

Ganz Arabien bis auf wenige Strecken fruchtbaren Landes und einen Theil der Wüste sah Mohammed bei seinem Tode dem Islâm unterthan. Ihm gehorchte die Küste des arabischen Meerbusens in ihrer Ausdehnung, im persischen waren die Perleninseln zinsbar, und mehr als ein christlicher Fürst an der nördlichen Grenze zahlte Tribut, die Frucht von zwanzig großen und kleinen Zügen in der letzten Hälfte der zwanzig Jahre seines Prophetenthums. Der Umstand, daß Mohammed ohne männliche Erben starb und die Uebertragung der obersten Gewalt an eine ihn vertretende Regentschaft zu bestimmen unterließ, mußte natürlich in diesem umfangsreichen Ländergebiet die Folgen, die seinen Tod an und für sich begleiteten, nur noch bedenklicher machen. Eine bedeutende Anzahl arabischer Stämme verließ den neuen Glauben, und nur die Bewohner von Mekka und Medina, an welche sich die von Tâif anschlossen, blieben treu, obwohl die Erstern eine Zeitlang schwankten. Der von Mohammed über Mekka gesetzte Gouverneur oder Emîr Attâb, sich vor Unruhen und eigener Lebensgefahr fürchtend, verkroch sich, und wenig fehlte, daß die Stadt sich unabhängig erklärte. Nur durch das Wort Soheil's, Amr's Sohne, der sich an die Pforte der Kaba stellte und laut rief: „Koreischiten, ihr, die ihr die letzten waret, die ihr euch zum Islâm wandtet, seid nicht die ersten, die ihn wieder verlassen. Fürwahr, Gott wird seine Sache zu Ende führen, wie es sein Gesandter verheißen hat" wurden die unruhigen Gemüther vom Abfall zurückgehalten.

Nicht weniger Gefahr drohte gegen die Zeit des Todes Mohammed's dem jugendlichen Staate auch von einer andern Seite. Mächtige Nebenbuhler, die wie jener Ansprüche auf die Prophetie machten, hatten sich in Jemen und Jemâma aufgeworfen, und beide Provinzen waren im Begriff, sich in offenem Kampfe den Muslimen entgegen zu stellen. Der gefährlichste von allen und frühere Anhänger Mohammed's, der Ansite Aswad d. i. der Schwarze, welcher jetzt vorgab, nicht weniger durch einen Engel, den er Dû'lchimar (den mit einem Schleier verhüllten) nannte, göttliche Offenbarungen zu erhalten und durch allerhand wunderliche Vorspiegelungen und Sophistereien sich die Gemüther der Einfältigen zu eigen gemacht, von Nedschrân förmlich Besitz genommen, kurz darauf das eroberte Sanâ, Jemen's Hauptstadt, zu seiner neuen Residenz erhoben hatte, und ganz Jemen sich innerhalb vier Monaten huldigen sah, machte nur durch den großen Haß, den er sich unter seinen nächsten Angehörigen durch Mord und andere Willkür zugezogen, die Erfüllung des Befehls Mohammed's,

ihn todt oder lebendig auszuliefern, zu einer leichten Aufgabe. Obgleich er sich die eingebürgerten Perser durch hohe Stellungen, welche er mehreren unter ihnen einräumte, verbindlich zu machen gesucht hatte, waren doch auch diese durch sein späteres Benehmen höchst mißvergnügt, und es wurde daher dem von Mohammed abgesandten Chuzaiten Wabr, welcher sich nach Sanâ begab, leicht sich mit ihnen zur Ermordung Aswad's zu vereinigen, zumal seine ihn hassende Gemahlin, die Perserin Marzebâna, welche ihren Vater und Gemahl im Kampfe gegen den neuen Propheten verloren hatte, in das Verständniß eingeweiht war. Um seiner nächtlichen Thorwache zu entgehen, öffnete man eine Hintermauer des Hauses, Marzebâna leitete die Verschwornen zu dem aus Trunkenheit in tiefen Schlaf versunkenen Aswad und ihr Cousin Fîrûz erdrosselte ihn nicht nur, sondern hieb ihm zum Ueberflusse den Kopf ab. Am folgenden Morgen schallte bereits wieder das Bekenntniß „Mohammed ist der Gesandte Gottes" von dem Minâret in Sanâ herab.

Eine ebenso mächtige Partei, als Aswad sich in Jemen geschaffen, wußte ein anderer Abtrünniger in der Provinz Jemâma für seine Absichten zu gewinnen. Museilima (Andere Museilama) der Lügner, der in die eigene Hand Mohammed's, als einer der Abgeordneten der Banû Hanîfa den Glaubenseid geschworen, legte sich nach seinem Abfalle allein die Würde eines Propheten zu, verstand sich aber später dahin, mit Mohammed gemeinschaftlich diese Auszeichnung besitzen zu wollen. Auch überlebte er glücklich des Letztern Tod, fiel aber unter seinem Nachfolger Abû Bekr im Kampfe gegen dessen Feldherrn Châlid. Seine Partei zerstreute sich.

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode Mohammed's bis zum Falle Ali's, des letzten der vier rechtgläubigen Chalifen d. i. vom J. 632 bis zum J. 661 nach Chr.

Unter dem Titel Chalifa rasûl allah d. h. Stellvertreter oder Nachfolger des Gesandten Gottes kam Mohammed's Schwiegervater Abû Bekr als kirchliches und politisches Oberhaupt in den Besitz des neuen Reiches. Mohammed hatte nämlich, seitdem Medina der Sitz seiner Macht und der Mittelpunkt seiner Unternehmungen geworden war, stets wenn er die Stadt verließ, in seiner Abwesenheit einem seiner Jünger unter dem Titel Chalifa die Oberaufsicht derselben anvertraut und dessen Amt, das Chalifat, ward so von jetzt an die erste Würde des Staates. Abû Bekr, der die Ehrennamen Siddîk, der das Prophetenthum des Gottgesandten Beglaubigende, und Atîk, der vom ewigen Feuer Befreite, nach der Verheißung, welche der Prophet ihm gegeben, führte, war zwei Jahre und einige Monate jünger als dieser, und hatte seine Vaterstadt Mekka nur bisweilen des Handels wegen verlassen; dagegen verschafften ihm Reichthum und der Besitz der geistigen und moralischen Eigenschaften, welche die Zierde des Mannes ausmachen, schon vor dem Islâm die Liebe und Achtung seiner Stammgenossen, und die Koreischiten wählten ihn, da sie sonst kein Oberhaupt hatten, zu einem der zehn Schiedsrichter, deren Aussprüchen und Rathschlüssen sie sich bei ihren Händeln unterwarfen. Seine Enthaltsamkeit war, um nur das Eine zu erwähnen, schon in jener Zeit so groß, daß er weder Wein trank noch ein Lied sang, da Beides nach seiner Meinung mit der Würde des Mannes unverträglich sei. Was er war, war er stets ganz und so nahm er auch den Islâm in seiner vollen Geltung ohne Einwurf an, verließ nur auf ausdrückliche Erlaubniß bisweilen seinen Herrn, trennte sich dagegen von Weib und Kind, brachte sein ganzes Vermögen (40000 Dirhem oder Silber-

ſtücke), von dem er bei der Entweichung nur noch den achten Theil beſaß, der Sache Gottes als Opfer dar; und mehr als einmal ſchützte er den Propheten vor den Nachſtellungen ſeiner Verfolger durch den Ausruf: Wollt ihr deshalb Menſchen morden, weil ſie ausrufen: Unſer Herr iſt Allah?

Mit dem Antritt des Chalifats durch Abû Bekr erhob ſich der Sturm, der als unzertrennlicher Begleiter der neuen Herrſcherwürde ſo lange über Länder und Völker wüthete, als dieſe beſtand. Jenen hervorzurufen war leicht, Niemand aber ſtark genug ihn zu beſchwören. Die Frage, ob der Prophet wirklich todt, oder ob er gleich Iſâ (Jeſus) lebendig in den Himmel entrückt worden ſei, ward wiederholt aufgeworfen, und die tobende Menge geſtattete ſein Begräbniß nicht eher, bis Abbâs, der Oheim des Verſtorbenen, laut verkündete, der Leichnam gehe in Fäulniß über und der Geſandte Gottes habe wahrhaftig den Tod geſchmeckt. Omar aber, der jedem den Kopf zu ſpalten drohte, der wagen würde, ſeinen Glauben an den Tod Mohammed's auszuſprechen, brachte der verſöhnende Abû Bekr durch den Ausruf zum Schweigen: Möchtet ihr wieder zu dem zurückkehren, was ihr früher waret, möchtet ihr wieder Heiden werden? Omar von dieſen Worten ergriffen vermochte nicht zu antworten, und ſtatt jedes Widerſtandes huldigte er dem Schwiegervater Mohammed's, worauf die herbeigeſtürzte Menge daſſelbe that (Mitte Juni 632). Unbewußt deſſen, was dadurch übereilt geſchehen, hatte der ungeſtüme aber religiös-warme Omar gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was er bezweckte, und den Keim zu einer nie vertilgbaren Zwietracht in die Gemüther der Muſelmänner geworfen. Wie hätte Alî, der Mann der geliebten Tochter Mohammed's, Fâtima, und der Stammverwandte aus der Familie Haſchim, der erſte Gläubige, den der Gottgeſandte Bruder und Wezîr nannte, der Held, der mit eigener Gefahr ſeines Lebens den Propheten oft vertheidigt, Schlachten gewonnen, Wunder der Tapferkeit gethan und von ſeinem Schwiegervater die ausgezeichnetſten Beweiſe der Achtung erfahren hatte — wie hätte dieſer Löwe Gottes und ſeines Geſandten ohne Partei ſein und bleiben können? Mächtige und einflußreiche Anhänger deſſelben, unter ihnen vorzüglich die Haſchimiden, zu deren Familie Alî gehörte, tadelten laut den voreiligen Schritt Omar's, da hinwieder die Koreiſchiten gerade darüber triumphirten, daß dieſer Familie als einem Zweige ihres Stammes kein Vorrecht durch Ernennung Alî's zuerkannt ward. Schon ſtanden außer ſeinen Genoſſen die Glaubenshelfer (Anſarier oder Bewohner von Mekka) als Partei den aus

Mekka weggegangenen (Mohâdschirûn) gegenüber, und drangen auf einen Emîr aus ihrer Mitte, während sie diesen riethen, dasselbe zu thun. Beide Emîre sollten abwechselnd zum Zeichen gleicher Macht die Chutba oder die Freitagspredigt zum Lobe des höchsten Wesens und zur Erinnerung an Mohammed und seine Thaten halten, welche in sofern, als sie späterhin zugleich die Fürbitte für den regierenden Fürsten einschloß, eines der Souveränitätsrechte begründete, das in Verbindung mit dem Münzrechte die Bedingung der Anerkennung eines Regenten ward.

Zeid, der Sohn Thâbit's, widersetzte sich jedoch der von den Ansariern vorgeschlagenen Maßregel, die nothwendig eine Trennung der Gläubigen zur Folge haben mußte, und nun endigte eben Omar, der mit Abû Bekr zwischen die Streitenden trat, den Wettkampf damit, daß er zum Zeichen seiner Huldigung Abû Bekr's Hand ergriff. Dieser war wie Mohammed selbst ein Mohâdschir, und hatte bereits im Auftrage des Letztern einige Tage vor seinem Tode das öffentliche Gebet in seinem Namen verrichtet, und somit jene Handlung, die nur dem Oberhaupte zustand, noch bei Lebzeiten seines Vorgängers vollzogen. Vielleicht nun liegt in dem Charakter Abû Bekr's und Alî's, in der persönlichen Zuneigung Omar's zu Ersterm, in der Liebe Mohammed's zu desselben Tochter Aïscha, der einzigen Jungfrau, die er geheirathet, ein geheimer Wink, warum er keinen Nachfolger zu ernennen wagte. Aïscha, die erbitterte Feindin Alî's, die später selbst mit den Waffen in der Hand gegen ihn auftreten konnte, verließ zu keiner Zeit das Krankenlager Mohammed's, und da sie in der Liebe wie in der Herrschaft gleich eifersüchtig war, und Mohammed nie mit voller Ueberzeugung vergab, daß er seine Chadîdscha nicht vergessen konnte, hätte sie leicht den Willen des Sterbenden unterdrücken oder einen Einfluß auf denselben üben können, den dieser für die gute Sache fürchten mußte. Er kannte die Kräfte und Verdienste der beiden Nebenbuhler, wußte, daß Abû Bekr in Omar und seiner Tochter, die ihn jedes Mittel zu gebrauchen aufmuntern konnte, die festesten Stützen seiner Partei hatte. Alî dagegen verbreitete durch unentschlossene Bedachtsamkeit über seinen Charakter einen Schein von Schwäche, die seine Gegner geschickt zu benutzen wußten. Er verweigerte zwar, als der neue Chalife bereits in den beiden heiligen Städten Mekka und Medina und in dem ganzen Gebiet des Islâms anerkannt war, mit seinen Haschimiden, die in der Wohnung der Fâtima ihre Versammlungen hielten, über sechs Monate die Huldigung, eilte aber sogleich, als Omar einen Feuerbrand in der Hand drohend nahte,

über ihnen das Haus anzuzünden, wenn sie nicht augenblicklich huldigen würden, zu Abû Bekr, ihm persönlich seine Huldigung darzubringen, jedoch mit der Bedeutung, daß dieses nur eine Handlung seines guten Willens sei, indem auch ihm ein Theil der höchsten Gewalt zustehe.

Die kurze Regierung Abû Bekr's begann mit Beilegung innerer Streitigkeiten. Selbst Omar, welcher unermüdete Willenskraft mit Schlauheit verband, veranlaßte ihn mehrmals bei entstandenem ernsten Zwiste zwischen ihm und Andern als Vermittler aufzutreten. So suchte jener Osâma, den Sohn Zeid's, um seine Feldherrnstelle zu bringen, da er zu jung sei, und Abû Bekr sah sich veranlaßt, entschieden gegen Omar aufzutreten. Der Prophet sei es, welcher Osâma für den bevorstehenden Zug nach Balka zum Anführer ernannt habe, entgegnete er ihm ebenso bestimmt wie auf den Einwand, daß die Truppen jetzt in Medina nothwendiger sein würden als der Heereszug über Arabiens Grenze. Ein anderes Mal verlangte er des großen Feldherrn Châlid Tod, weil er nach Unterwerfung der Hanzala den Anführer der Jarbuiden Mâlik getödtet haben sollte, um dessen Wittwe zu ehelichen, und nur mit Mühe wies Abû Bekr seine Foderung zurück. Omar aber bewahrte fortan seine feindliche Gesinnung gegen Châlid, obwohl die Ermordung Mâlik's nur durch ein Mißverständniß erfolgt war. Dennoch gab es bei weitem schwierigere Aufgaben zu lösen. Neben dem Parteienkampfe in seiner nächsten Umgebung nahmen vorzüglich die unter einem großen Theile des Volkes entstandenen Unruhen, das sich durch den Tod des Propheten seiner vorigen Freiheit wiedergegeben glaubte, die Anstrengung seiner ganzen Kraft in Anspruch. Die unterjochten Stämme verweigerten zum Theil den Zakât oder die Abgaben, die Mohammed ihnen unter dem Namen Almosen auferlegt hatte, und behaupteten, nur das Gebet sei des frommen Muslim Pflicht, jene Abgaben dagegen temporär und mit dem Tode des Propheten erloschen. Andere und bei weitem die meisten, die Omar mit dem Namen „wildes Vieh" bezeichnete, wollten weder das Eine noch das Andere, und traten geradezu zum Heidenthum zurück.

Wir sahen bereits oben, wie selbst in Mekka nur durch die Festigkeit Soheil's der Abfall beseitigt wurde. Uebler sah es unter den Stämmen in Nedschd aus, welche fast sämmtlich den Gehorsam zu kündigen im Begriff standen, ja fast keine Provinz verharrte in der angelobten Treue und von da und dort kehrten die Einnehmer des Zakât unfreiwillig nach Medina zurück, zufrieden wenn ihnen nicht

noch unterwegs die eingetriebenen Summen abgenommen wurden. Dazu kam, daß ſich die bedeutendern Stämme zu gemeinſchaftlichem Widerſtand vereinigten. Die Gatafaniden, Aſadiden, Tâiden, Kinâniden in mehr oder weniger Abzweigungen rüſteten ſich zum Kampf und Abgeordnete aus Nedſchd erklärten den Frieden nur unter der Bedingung zu erhalten, daß außer dem Wegfall des Zakât für ihre Stämme ihnen ein perſönlicher Jahrgehalt zugeſtanden würde. Abû Bekr ſchlug rundweg alle und jede Bedingung ab,. und die Gatafaniden ihres Sieges gewiß näherten ſich zu heimlichem Ueberfall während der Nacht Medina.. Aber auch Abû Bekr in der Erwartung eines ſolchen Angriffs hatte ſeine Vorſichtsmaßregeln getroffen. Ein wiederholter Verſuch ihm zuvorzukommen ſchlug ins Gegentheil um und endigte mit Beſiegung und Zerſtreuung der Gegner und mit Erbeutung des Lagers ſowie alles deſſen, was es an Zelten, Gepäck und Kamelen enthielt.

Außerdem hatte dieſer Sieg die Folge, daß andere bereits abgefallene oder den Abfall vorbereitende Stämme zum Gehorſam zurückkehrten und die treugebliebenen um ſo eifriger ſich um Abû Bekr ſchaarten.

Auch Oſâma kehrte von ſeinem Zuge nach ungefähr zwei Monaten zurück, nachdem er unterwegs und an der Grenze von Balkâ Rebellen gezüchtigt und viele Beute gemacht hatte. Deſſenungeachtet waren die feindlichen Stämme keineswegs für immer beſiegt oder nur gedemüthigt. Die Gatafaniden verſammelten ſich um einen dritten Propheten Tuleiha, der ſeinen Sitz unter den Aſadiden in Buzâcha hatte.

Neben dieſem tauchte alsbald eine neue Prophetin unter den Tamîmiden auf, welche in Jemâma einfiel und zunächſt Muſeilima bedrohte. Die Jarbuidin Sidſchâh, welche unter den chriſtlichen Taglibiden in Meſopotamien erzogen worden war, ließ ſich durch ihr Rednertalent und den Tod Mohammed's verleiten auf das Prophetenthum Anſpruch zu machen. Mit einem Anhang Araber aus Meſopotamien kündigte ſie ihren Stammgenoſſen den Tamîmiden ihren Entſchluß an Abû Bekr zu bekriegen. Die nächſte Folge war eine Spaltung unter den Stämmen Tamîm, die nur erſt nach vergoſſenem Blute ausgeglichen werden konnte. Hierauf unternahm ſie ihren Zug nach Jemâma, wo Muſeilima, welcher auch noch andere Gegner hatte, zu Hadſchr für ſich keinen Ausweg ſah als Sidſchâh zu gemeinſchaftlicher Regierung aufzufodern, der Prophet die Prophetin. Doch bewog er ſie zugleich zum Rückzug, bis er die Muslimen bekämpft haben

würde. So trennte sie sich bereits nach drei Tagen von ihm, um nach Mesopotamien zurückzukehren, er aber zahlte ihr eine Jahreseinnahme von Jemâma und zwar die Hälfte sogleich, mit dem Versprechen die andere Hälfte nachzusenden. Später wurde sie Muslimin und starb in Basra.

Nun galt es überallhin in die verschiedenen Provinzen, nach Jemen, Hadhramaut, Omân, Bahrein und andere mehr Truppen zu senden, zunächst aber wieder Nedschd unterwürfig zu machen. Diese Aufgabe fiel Châlid zu, welcher nach erhaltener Verstärkung von den Stämmen Taî und Dschadîla die Gegner alsbald schlug, viele zu Gefangenen machte und als Apostaten dem Schwert verfallen ließ. Die Asadiden und Gatafaniden unterwarfen sich und gelobten Treue. Ihnen folgten die Hewaziniden, Suleimiden und bald darauf die Hanzala. Tuleiha fand sich nach zwei Jahren freiwillig bei Omar in Medina ein, der ihm die Rückkehr erlaubte.

Schwieriger war die Rückeroberung von Jemâma, wo Musei-lima seinen Sitz in Hadschr hatte. Châlid stieß auf die bei Akraba in der Nähe von Hadschr gerüsteten Gegner. Der Sieg schwankte, ja die Banû Hanîfa drangen bis in das Lager der Muslimen vor. Endlich gelang es der persönlichen Tapferkeit Châlid's, die Gegner zum Weichen zu bringen. Ein harter Kampf entbrannte, der sich bis hinter einen durch dicke Mauern eingeschlossenen Raum fortsetzte. Dort fiel Musеilima und auch die Banû Hanîfa kamen fast gänzlich d. h. 10000 Mann durch das Schwert der Muslimen um, welche ebenfalls mehr als 1000 Todte zählten. Die Stadt Hadschr capitulirte unter gewissen Bedingungen.

Auf gleiche Weise wie Châlid Jemâma führte al-Alâ Ben Hadhramî Bahrein und die Insel Dârein unter Entführung außerordentlicher Beute zum Gehorsam gegen den Chalifen zurück. Auch die Provinzen Omân und Mahra, welche letztere zwischen jener und Hadhramaut liegt, ergaben sich nach kurzem aber zum Theil blutigen Kampfe an den Feldherrn Ikrima, welcher sogar einen Streifzug bis nach Aden unternahm. Hadhramaut folgte und Jemen, wo noch fortwährend Anhänger al-Aswad's in bedeutender Anzahl Unruhen herbeiführten, wurde von Ikrima und al-Mohâdschir von ihnen befreit.

So war denn am Anfange des J. 633 (Ende des 11. Jahres der Flucht) ganz Arabien von Neuem und für immer der Botmäßigkeit des neuen Chalifen unterworfen und auch die Christen in Nedschrân erhielten gegen Zahlung von Tribut erneuerte Sicherheit für ihre

bürgerliche und religiöse Freiheit. Nur in der Wüste zwischen Syrien und Irak blieben die Sakuniden und Kalbiden in ihrer Feste Daumat (oder Dûmat) al-Dschandal als die einzigen Abgefallenen übrig, welche noch zum Gehorsam zurückgebracht werden mußten.

Zugleich hatte der Chalife sein Absehen auf die Eroberung von Hira gerichtet. Ijâdh bekam Befehl sich Daumat al-Dschandal's zu bemächtigen und von da in Irak einzufallen, während Châlid von Jemâma aus die Richtung auf Obolla in der Nähe des persischen Meerbusens nehmen, alsdann gegen Hira aufbrechen und sich daselbst mit Ijâdh vereinigen sollte. Châlid verstärkte unterwegs seine 10000 Mann mit 8000 Hilfstruppen, was nicht wundern darf, da in dem durch verlorene Schlachten, Bürgerkrieg und Mißregierung aller Art gesunkenen persischen Staate die von ihm abhängigen arabischen Stämme sich nach Befreiung aus ihrer Lage sehnten.

Beim ersten Zusammentreffen im untern Irak mit den Persern fiel deren Anführer Hurmuz im Zweikampf, Châlid drang bis in die Gegend des nachmaligen Basra vor, schlug in einem zweiten blutigen Treffen die Perser bei Madâr in Mesene, welches denselben 30000 Mann gekostet haben soll (April oder Mai 633). Nach mehrern ähnlichen Siegen gelangte er mit Hilfe einer kleinen Flotte für den Euphrat nach Hira. Unter der Bedingung Christen zu bleiben und einen jährlichen Tribut von 100000 Dirhem zu zahlen ergab sich die Stadt und die persischen großen Landbesitzer (Dihkân) in der Umgegend folgten ihr. Gleiches Schicksal hatte Anbar und Ein attamr, worauf Châlid dem vor Daumat al-Dschandal eingeschlossenen Ijâdh zu Hilfe eilte. Die Feste fiel und nach weitern glücklichen Erfolgen und der Eroberung von Firadh (Anfang Decembers) am östlichen Ufer des Euphrats an der Grenze von Irâk, Mesopotamien und Syrien nahm er (21. Jan. 634) seinen Weg zurück nach Hira, wo er nach heimlich in Mekka vollzogener Wallfahrt mit der Nachhut einzog. So war denn das ganze westliche Gebiet des untern Euphrats unterworfen und die syrische Grenze vielfach bedroht.

Gleichzeitig mit dem Einfall in Irak faßte Abû Bekr den Entschluß eines Angriffs auf Syrien, was nichts weniger bedeutete als die beiden gewaltigen Reiche, das persische und das byzantinische, zugleich zu bekriegen. Für sein Unternehmen gegen letzteres ersah er anfänglich einen zweiten Châlid, den Sohn Saîd's und Enkel des As, beschränkte ihn aber bald darauf durch den Auftrag sich in Teimâ zwischen der Grenze von Syrien und dem Thale Wâdî'lkurâ zu

behaupten, während er die Hauptarmee dem Sohne Abû Sufjân's, Jazîd, anvertraute mit dem Befehl in der Provinz Balkâ sich festzusetzen und dann sich der Hauptstadt Damaskus zu bemächtigen. Ueberall wurde der heilige Krieg Dschihâd gepredigt, worauf von allen Seiten Kampflustige herbeizogen. Aber auch die Byzantiner blieben nicht unthätig, versammelten die christlichen Araber um sich und nahmen ihre Stellung auf der südlichen Grenze von Balkâ zwei oder drei Tagereisen nördlich von Teimâ. Châlid rückte in Balkâ ein und lagerte bei Kastal (Kallirrhoë), wo er die von Abû Bekr erbetenen Hilfstruppen erwartete. Der Chalife sandte ihm diese in bedeutender Anzahl unter mehreren Heerführern, wie Abû Ubeida, Schurahbîl, Amr Ben al-As, denen er zugleich die Statthalterschaften in den verschiedenen zu erobernden Ländern anwies.

Der kampfesmüde Heraclius entschloß sich gegen seinen Willen zum Widerstand. Unterdessen versuchte Châlid bis in die Nähe von Damaskus mit Hilfe Ikrima's vorzudringen, wurde aber von Bâhân angegriffen, flüchtete sich und nur Ikrima behauptete eine feste Stellung. Neue Truppen eilten aus Medina herbei und die verschiedenen Feldherren drangen in Balkâ, im Jordangebiet und im untern Palästina vor, ohne jedoch ihre Aufgabe erfüllen zu können. Auch die Byzantiner eilten ihnen von Hims (Emessa) aus, wo Heraclius verweilte, mit einer starken Armee entgegen (März und April 634), was die Muslimen bewog die verschiedenen Heere in der Nähe von Dschaulân am Fluße Jarmûk (Hieromax) zu vereinigen. Alsbald stellten sich ihnen die Byzantiner am andern Ufer des Flusses gegenüber und beide Armeen warteten Mai und Juni auf Verstärkungen. Châlid erhielt Befehl von Irâk aus zur Hilfe zu eilen, eroberte unterwegs, nachdem er die Wüste und das Haurân überwunden, Bosra, machte diese bedeutende Stadt Syriens als die erste tributpflichtig und vereinigte sich dann mit den übrigen Armeen am Jarmûk. Vereinzelte Kämpfe fielen zum Vortheil der Muslimen aus, und während die Gegner einander fortdauernd neckten, Amr Ben al-As in Palästina und Abû Ubeida in Balkâ weit vorgedrungen war, erfolgte nach einer Regierung von zwei Mondenjahren, 3 Monaten und einigen Tagen 22. (nach Andern 23.) August 634 wahrscheinlich, wie Aïscha berichtet, durch eine Erkältung — nach neuern Nachrichten weniger glaublich an einem langsam wirkenden Gifte, welches ihm Juden in der Speise beigebracht haben sollen — der Tod Abû Bekr's am Fieber in einem Alter von 63 Jahren. Das sichere Gefühl des herannahenden Todes brachte ihn zum Ent-

ſchluß, die einflußreichſten ſeiner Gläubigen über die Wahl eines Nachfolgers zu befragen. Die Mehrzahl entſchied für Omar, den er ſogleich durch eine feierliche Teſtamentsacte, welche er Othmân dictirte, zum Chaliſen ernannte, und nahm auch noch nicht viele Stunden vor ſeinem Tode alle Kräfte zuſammen vom Fenſter herab dem Volk die Wahl ſeines Nachfolgers zu verkünden, welche daſſelbe einſtimmig guthieß. Seine Grabſtätte erhielt er neben der Mohammed's.

Anfangs hatte Abû Bekr als Chalife mit Familie von ſeinem kaufmänniſchen Erwerb gelebt, mußte denſelben aber in Folge von Ueberhäufung wichtigerer Geſchäfte aufgeben und nahm dann täglich aus dem öffentlichen Schatze, welchen er alle Freitage an die Krieger und ſonſt verdienſtvolle und bedürftige Männer vertheilte, ſeinen Bedarf. Er ſelbſt blieb arm und ſoll für die wenigen Tauſend Drachmen, die er jährlich verbrauchte, bei ſeinem Tode zur Schadloshaltung des Staates demſelben ſeinen Landbeſitz vermacht haben. Von ſeinen Söhnen — auch Töchter hinterließ er, unter ihnen Aïſcha, die Gattin Mohammed's — wurde am meiſten Abdarrahmân bekannt, der an den Kämpfen in Jemâma und Syrien Theil nahm, und Mohammed der Mörder Othmân's.

Innere für den Staat und deſſen moraliſche und politiſche Feſtigkeit bedeutende Einrichtungen bezogen ſich hauptſächlich auf Handhabung der Rechtspflege. Er ſprach, gewöhnlich nach Berathung mit erfahrenen Männern, als der Erſte das Recht im Islâm, eine Wohlthat, in deren Anerkennung ſich die Nachwelt höchſt dankbar ausſprach. Er ward ſo Begründer der Fetwa oder entſcheidenden richterlichen Ausſprüche in zweifelhaften Fällen, und beſtellte ſchon 633 Omar, ſeinen Nachfolger im Chalifate, zum erſten Richter im Islâm. Diebſtahl, Liebloſigkeit der Kinder gegen die Aeltern, Beeinträchtigung bei Erbſchaften beſtrafte er hart, den fünften Theil der Beute vertheilte er unter Arme und Waiſen, oder kaufte Waffen und Pferde für die Krieger. Er ſelbſt beſaß eine einzige äthiopiſche Sklavin und verehelichte ſich den Vorſchriften des Korans gemäß, welche er ſtreng hielt, nur mit vier Frauen. Sicher war er einer von Mohammed's getreueſten Anhängern. Er war es, der ihm und ſeiner Sache ſein ganzes Vermögen opferte, der wiederholt mit Todesgefahr ſeine Rettung herbeiführte, ſich überall unter den Tapfern und Beſonnenen als der erſte zeigte und in ſeinem öffentlichen und Privatleben allen Muslimen als ein vorleuchtendes Muſter daſtand. Dagegen hinterließ er ſeinem Nachfolger keine gefüllte Schatzkammer, die er noch im eigenen Hauſe hatte.

Sie war völlig leer, obwohl er in dem gegenwärtig abwesenden Abû Ubeida einen Verwalter des öffentlichen Schatzes ernannt hatte.

Omar Ben al-Chattâb erklärte, sobald er das Chalifat ohne großen Widerstand angetreten, in einer feierlichen Rede, daß das Princip seiner Regierung Vertheidigung der Sache Gottes, Liebe zur Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen sein werde. Man kannte den Ernst des kräftigen Mannes, der wie sein Vorgänger, ehe er sich zum Islâm bekannte, was im sechsten Jahre desselben geschah, einer der erwählten Richter unter den Koreischiten war; er machte oft den Abgeordneten und Unterhändler in den Stämmekriegen und war beredter Sprecher bei Ehrenkämpfen. Dasselbe Blatt des Koran's — es enthielt den Anfang der zwanzigsten Sure —, über dessen Lectüre er seine Schwester überraschte, und sie aus Zorn so heftig auf den Kopf schlug, daß sie blutend laut aufweinte, warf ihn einige Minuten später, als auch er es gelesen, dem neuen Glauben in die Arme, dessen erbittertster Feind er bisher gewesen war.

Seine Regierung gab dem Mohammedanismus Haltung und Würde, indem sie die Staatsgewalt begründete, und die Eroberungen unter ihm bis zum letzten Jahre seines Lebens stehen denen eines Alexander's kühn zur Seite. Persien und Aegypten, Syrien und Afrika's Nordküste bis nach Tripolis hin unterlagen, und die Besitznahme von Sidschistân, Mukrân und Kermân setzte nur erst an Indiens Grenzen den Markstein arabischer Herrschergewalt. Die Grenzen Irâk's (Chaldäa) waren bereits früher von dem Glaubensheere überschritten, das oströmische Gebiet durch den Einbruch in Palästina und an der Grenze Syriens betreten worden. Armeen gingen dahin, die erfochtenen Siege zu verfolgen. Für das Schicksal aller dieser Gebiete wurde die Schlacht am Jarmûk (Hieromax), einem kleinen aus dem Gebirge Hermon nach dem See Tiberias hinabeilenden Flusse, entscheidend.

Wie oben bemerkt, standen beide Heere hier schon länger einander gegenüber, 60000 Mann oder darüber aus des Kaisers europäischen und asiatischen Provinzen zu Wasser und zu Lande nebst den christlichen Arabern aus dem Gebiete der Gassaniten und 36000 Mann Muslimen. Diese Ungleichheit schien den Arabern mit einem Male alle Hoffnung fernerer Siege zu vereiteln, wo nicht gar den Untergang zu bereiten. Dazu kam, daß ihre Anführer nicht einem gemeinsamen Oberfeldherrn untergeordnet waren, sondern ebenbürtig neben einander standen. Châlid schlug deshalb eine tägliche Reihenfolge des Oberbefehls unter ihnen vor und empfahl sich selbst für den heu-

tigen Tag. Er wurde ihm einstimmig übertragen, aber kaum daß die Schlachtordnung hergestellt war, langte ein Courier aus Medina an, welcher den Tod Abû Bekr's, den Antritt des Chalifats durch Omar und wahrscheinlich zugleich die Ernennung Abû Ubeida's zum Oberfeldherrn in einem Schreiben zu melden hatte. Châlid jedoch eröffnete dasselbe erst nach gewonnener Schlacht, und war es an Abû Ubeida, wie berichtet wird, adressirt, so muß es doch zuerst in seine Hände gekommen sein und er es Abû Ubeida vorenthalten haben.

Die Schlacht begann und war eine der erbittertsten und blutigsten. Dreimal wurden die Saracenen geworfen, dreimal erneuerten sie den Kampf, der einer der zweifelhaftesten, aber auch entscheidendsten ward. Endlich sah Châlid den Augenblick ab, wo er die byzantinische Reiterei, welche meistentheils aus christlichen Arabern bestand, von der übrigen Armee zu trennen vermochte, so daß sie in unordentlicher Flucht auseinander lief, worauf die gesammte Heeresmasse der Muslimen auf den Feind anstürmte und zugleich mit ihm in sein Lager eindrang. Der ihn vorher schützende Fluß und das an diesen sich anlehnende Thal mit seinem einen Abgrund bildenden Gebirge Wâkûsa wurde jetzt sein Grab. Der Fluß, das Schwert und der Abgrund, in welchen sie gedrängt herabstürzten, kostete 40000 Byzantinern das Leben, ganz abgesehen von der unermeßlichen Beute, welche den Siegern in die Hände fiel (am wahrscheinlichsten 23. August 634).

Mehr aber als alle diese Vortheile wogen die Folgen dieser entscheidenden Schlacht auf. Durch sie ging ganz Syrien verloren, dessen Vormauer Bosra, das blühende an der südlichen Spitze des Hauran in der römischen sogenannten Provinz Arabien gelegene Bollwerk Syriens, gleichsam der Schlüssel zur Eroberung dieses Landes, bereits in den Händen des Siegers war. Zwar kostete der erste Angriff auf die kriegerische Stadt vielen Gläubigen das Leben, sie fiel aber und Tribut war die Bedingung des Friedens. Ohne Weigerung zahlten ihn die Einwohner, welche durch längern Kampf ihren Wohlstand nicht gefährden wollten. Inwiefern hier und im Treffen am Jarmûk von christlicher Seite Verrath mit im Spiele war, kann bis jetzt weder verneint noch entschieden bejaht werden, obwohl Letzteres wahrscheinlicher ist.

Von diesem Schauplatz ihrer Waffenthat betrug die Entfernung nach Damaskus nur vier Tagereisen. Abû Ubeida, welcher nach Vertheilung der Beute nur eine kleine Abtheilung Truppen zur Unterhaltung der Verbindung mit Arabien zurückließ, ertheilte Befehl zum Aufbruch. Die Natur in ihrer Anmuth kündete auf diesem Zuge im

Voraus der ungeſtümen Schaar die paradieſiſchen Genüſſe an, die mit dem Beſitze dieſer erſten Stadt Syriens verbunden ſein müßten. Das Lager wurde in Mardſch as-Suffar im Gebiete von Damaskus aufgeſchlagen, da man erfuhr, daß die Trümmer der beſiegten Armee ſich bei Fahl ſüdlich von Tiberias in einem weſtlich vom Jordan gelegenen Thale ſammelten und daß auf der andern Seite von Emeſſa aus Verſtärkungen nach Damaskus herbeieilten. In dieſer ungewiſſen Lage holte Abû Ubeida die Befehle des Chalifen ein. Omar beauftragte ohne Zögern die Hauptarmee mit der Belagerung von Damaskus und ordnete an, daß nur kleinere Heeresabtheilungen, vorzugsweiſe Reiterei, nach Fahl und in der Richtung nach Emeſſa aufbrechen ſollten, um an beiden Orten die Byzantiner unſchädlich zu machen. Ebenſo ſollte gleichzeitig die Eroberung von Paläſtina fortgeſetzt werden. Dieſe Anordnungen wurden ſogleich mit Erfolg ausgeführt, während die Hauptarmee Damaskus enger einſchloß. Die Vertheidigung war hartnäckig, doch läßt ſich auch heute noch nicht mit Genauigkeit beſtimmen, wie lange ſie dauerte; nur ſo viel ſcheint gewiß zu ſein, daß die Eroberung im Anfange des Jahres 635, nicht aber am Ausgange von 634 erfolgte.

Da die Hilfstruppen von Emeſſa zur Rückkehr gezwungen wurden, hofften die Damascener auf die Strenge der Jahreszeit. Doch vergeblich. Die vier Emire, jeder vor einem Thore, wichen nicht. Man ſchritt alſo zu Unterhandlungen, und da man während dieſer ſich ſicher glaubte, oder weil nach andern Angaben die Geburt eines Sohnes des Gouverneurs von Damaskus gefeiert wurde, trat eine ſorgloſere Bewachung der Wälle ein, welche der ſtets aufmerkſame Châlid alsbald gewahrte. Sogleich ließ er mit Strickleitern die Mauern erklettern, das Thomasthor, vor welchem er lagerte, wurde nach Tödtung der Wachen geöffnet und die ganze Heeresabtheilung Châlid's drang unter Mord und Raub durch die Straßen vor, bis ſie mitten in der Stadt den ruhigen Truppen Abû Ubeida's begegnete. Unterdeſſen nämlich hatte dieſer die Bedingungen der Unterwerfung, darunter der jährliche Tribut von einem Dinar auf jeden Kopf und Schutz des Lebens und Eigenthums, angenommen, und nur mit Mühe gelang es ihm den Anführer der blutdürſtigen und beutegierigen Eroberer von fortgeſetzter grauſamer Behandlung der Stadt als einer durch Gewalt eroberten abzuhalten. Das geſammte bewegliche und unbewegliche kaiſerliche Beſitzthum, die Hälfte der öffentlichen und Privatgebäude und ihres Inhalts, ſowie der liegenden Gründe wurde für die Muslimen eingezogen und außerdem ein Theil

der jährlichen Erndte an Gerste und Korn von den übrigen Ländereien in Anspruch genommen.

Auch ein Angriff der Byzantiner von Beisân aus, einer rechts vom Jordan auf einem Hügel gelegenen Stadt, welcher der Wiedereroberung von Fahl galt, endete mit einer schweren Niederlage der Angreifenden, die sich in dem vor ihnen unter Wasser gesetzten und zu Sumpf gewordenen Gebiet das eigene Grab bereitet hatten. Von hier aus wurden die Eroberungen am Jordan, in Palästina und in der Umgegend von Damaskus fortgesetzt.

Gleiche Siegesboten eilten von Sa'd, dem Sohne des Abû Wakkâs, dem Eroberer Irâk's und Bekämpfer Persiens, nach Medina. Angst und Schrecken verbreiteten die Muslimen nach allen Seiten hin, und während das Reich des Islâm von Tag zu Tag an innerer Stärke und Einigkeit und an äußerer Ausdehnung gewann, rieben sich die von ihm bedrohten Länder in Furcht, Zwietracht und Meuterei fast selbst auf. Der Kaiser von Byzanz sah binnen zwei Jahren (638) das herrliche Syrien in den Händen seiner Ueberwinder, und nahm von Roha (Edessa) aus auf immer von dieser Provinz Abschied; innerhalb sechs Jahren war der Sasanide Jezdedscherd, der in demselben Jahre, wo Mohammed starb, die Regierung angetreten hatte, der größten und schönsten Ländereien und Städte seines Reiches beraubt, in einem Jahre lag das Reich der Pharaonen in knechtischer Unterwürfigkeit zu den Füßen der Prophetenstadt Medina.

Weniger glücklich als der syrische war der Feldzug in Irâk den Persern gegenüber, obwohl Mord in der Chosroen-Familie und Bürgerkrieg vielfach die Thatkraft der Perser lähmte. Hier war Muthannâ nach dem Wegzuge Châlid's als Oberfeldherr zurückgeblieben, gegen welchen Bûrân, die Tochter des Chosroen Parwîz den Statthalter von Chorâsân Rustum zu Hilfe rief und zum Oberfeldherrn aller Truppen ernannte. Muthannâ aber hatte sich persönlich nach Medina begeben, um vom Chalifen Verstärkung zu erhalten. Ehe diese aber unter Abû Ubeid Ben Masûd, der sich auf den Aufruf des Chalifen nach 3 Tagen als erster Freiwilliger gestellt hatte, mit Hilfstruppen herbeieilte, hatte Muthannâ aus Vorsicht Hira geräumt und sich an die Grenze der Wüste in den äußersten mittäglichen Punkt von Irâk nicht weit vom nachherigen Kufa in den waldreichen Ort Chaffân zurückgezogen. Fast ganz Irâk war zu Gunsten Rustum's aufgestanden, aber auch Abû Ubeid war in Chaffân angelangt und zögerte nicht die Perser unter Dschâbân bei Namârik in der Nähe des spätern Kufa anzugreifen und nachdem er sie völlig be-

ſiegt, ſich gegen einen zweiten Anführer der Perſer, Narſes, in der Gegend von Kaskar zu wenden, in deſſen Gebiet bei der Feſtung Sakkâtija er auch dieſen ſchlug und die Feſtung eroberte. Nicht beſſer erging es Dſchâinûs, welcher Narſes zu Hilfe eilte. Hira kam nun wieder in den Beſitz der Muslimen und die feindlich geſinnte Bevölkerung unterwarf ſich von Neuem.

Rustum hatte aber bereits eine neue Armee geſammelt, welche er Bahmân Dſchâduweih mit dem Beinamen Dû'lhâdſchib anvertraute und dem er das Reichspanier Direfſch Kâwiân, ein mit den koſtbarſten Edelſteinen beſetztes Schurzfell des Hufſchmiedes Kâwa, der Feridûn zu Hilfe geeilt war, vortragen ließ. Bei Koſſ annatîf im Sawâd am öſtlichen Ufer des Euphrat geradeüber vom Orte al-Marwaha am weſtlichen Ufer deſſelben Fluſſes nicht weit von Kufa, wo die Muslimen ihr Lager aufgeſchlagen hatten, kam es, nachdem Letztere eine Brücke über den Euphrat geſchlagen hatten und auf Befehl Abû Ubeid's gegen den Rath der übrigen Offiziere überſetzten, zur Schlacht. Der Anblick der perſiſchen Elephanten machte die Pferde ſcheu, die Muslimen mußten abſitzen und zu Fuß kämpfen. Dem Siege nahe hatte Abû Ubeid das Unglück von einem Elephanten, den er verwundet hatte, todtgetreten zu werden. Die Muslimen flohen zur Brücke zurück und ſtürzten ſich, nachdem der Thakifite Abdallah Ben Marthad, um die Fliehenden zu neuem Kampfe anzufeuern, die Brücke hatte abbrechen laſſen, anſtatt zu kämpfen zum großen Theil in den Euphrat und retteten ſich durch Schwimmen in geringer Anzahl. Nur Muthannâ hielt Stand bis die Brücke wieder hergeſtellt war, und zog ſich ſelbſt verwundet mit 3 oder 4000 Mann auf das dieſſeitige Ufer zurück.

Das iſt die ſogenannte Brückenſchlacht oder die von Koſſ annatîf, welche 40 Tage nach der am Jarmûk gekämpft worden ſein ſoll (Okt. 634). Nur die Nachricht, daß in Madâin ein von Vielen begünſtigter Nebenbuhler Fîrûzân gegen Rustum aufgetreten war und ein Bürgerkrieg bevorſtand, hinderte Bahmân an der Verfolgung Muthannâ's, weil er nach der Hauptſtadt Rustum zur Hilfe eilte.

Eine Abtheilung der Geflüchteten brachte die Nachricht der Niederlage nach Medina, und auch Muthannâ zog ſich an die Grenze der Wüſte nach Mardſch as-Sibâ zwiſchen Kadiſia und Chaffân zurück. Omar ſandte ihm ſoviel er konnte Hilfstruppen zu und auch Rustum zögerte nicht eine neue ſehr ſtarke Armee — die Berichte ſagen 100000 Mann — unter Mihrân al-Hamadânî ihnen entgegenzuſtellen. Muthannâ von ihrem Anzuge benachrichtigt rückte an

dem rechten Ufer des Euphrat bis in die Nähe eines Canals desſelben, Buweib genannt, öſtlich von dem ſpätern Kufa vor. Hier kam es zu einer blutigen und anfangs unentſchiedenen Schlacht (Nov. 634), bis ein Angriff auf das Centrum der Perſer und der Tod Mihrân's die Erſteren zur Flucht brachte und, da die Brücke von Muthannâ zerſtört worden war, ſie einem um ſo größern Verluſt an Leuten und Kriegsgeräth ausſetzte.

Die Reiterei der Muslimen unternahm nun nach gehaltener Raſt Streifzüge bis in das Flußgebiet des Sib in der Richtung von Madâin, ja ſelbſt bis an die Thore der Stadt Sâbât Kesrâ in der Nähe der genannten perſiſchen Reſidenz. Ueberall wurde geplündert und auch Hira, in welches ſich Muthannâ zurückzog, mußte wegen Hinneigung zu den Perſern ſich einen erhöhten Tribut gefallen laſſen. Bald aber überſchritt er abermals den Euphrat, überfiel von Anbâr aus die Meßorte Chanâfis und Bagdâd oberhalb Madâin, entführte von da Gold und koſtbare Waaren, und wandte ſich dann nach Meſopotamien bis nach Tekrit, um arabiſche Stämme zu züchtigen.

Man fühlte jetzt in Madâin die Nothwendigkeit neuer Maßregeln, nöthigte Rustum und Fîrûzân ebenſo wie die Herrſcherin Bûrân ihre Stellung aufzugeben und ſetzte den Enkel des Chosrau-Parwîz und Sohn Schahriar's Jezdedſcherd als Chosroen ein. Dieſer nur erſt 21 J. alte Fürſt rüſtete ſogleich ein ſtarkes Heer aus und ließ es in verſchiedenen Richtungen zunächſt nach Anbâr und Hira vorrücken, was zur Folge hatte, daß das weſtliche Irak ſich ihm unterwarf und Muthannâ es für gerathen fand ſich bis in die Gegend des nachherigen Basra zurückzuziehen (gegen Ende des J. 634). Omar, welcher gerade von der Wallfahrt zurückgekehrt war, ordnete neuen Zuzug aus allen Stämmen an und hatte die Abſicht ſich ſelbſt an die Spitze der Armee von Irâk zu ſtellen. Nur auf Anrathen der erfahrenſten Männer in ſeiner Umgebung unterließ er es und übergab dem Helden von Ohod Sa'd Ben Abî Wakkâs den Oberbefehl (Febr. 635). Auch die Stämme, welche nach dem Tode Mohammed's abgefallen und von Abû Bekr wieder zum Gehorſam gebracht worden waren, durften an dem Feldzuge Theil nehmen, ſo daß Sa'd in nicht zu langer Zeit mit den Truppen Muthannâ's ein Heer von 30000 Mann zuſammen hatte.

Unterdeſſen war Muthannâ in Dû Kâr an ſeinen Wunden geſtorben, worauf ſich Sa'd nach Schirâf bewegte, und nachdem hier die Armee völlig organiſirt und jeder Führer ſeinen Platz ange-

wiesen erhalten hatte, ging es weiter nach al-Udeib, wo man sich in den Besitz des Schlosses Kudeis setzte, und von da nach al-Kâdisîja an der westlichen Grenze Irâk's gegen die Wüste hin ungefähr 12 tüchtige Wegstunden von Hira, wo sie den Angriff der Perser zu erwarten gedachten und in das feindliche Gebiet Streifzüge nach Anbâr, Mesene, Hira und anderwärts absendeten und Alles zusammenraubten was sie fanden.

In dieser Zwischenzeit verstärkte sich Rustum immer mehr zu Sâbât, blieb aber mehrere Monate ebenso ruhig in Erwartung eines Angriffs wie Sa'd. Die fortdauernden Klagen der durch die Streifzüge der Muslimen ausgeplünderten Unterthanen drangen endlich bis zu Jezdedscherd, und als auch eine Deputation von vierzehn arabischen Abgeordneten, welche ihn aufforderte den Islâm anzunehmen oder Tribut zu zahlen und, wenn keines von beiden, sich des Kampfes auf Leben und Tod zu gewärtigen, unverrichteter Sache und nicht ohne einen gewissen Hohn heimgeschickt wurde, drang der ungestüme Jezdedscherd in den vorsichtigern Rustum mit der ganzen Armee vorzurücken, während dieser durch kleinere Corps den Feind zu ermüden und zu zerstreuen gedachte, um über ihn herzufallen. Nur langsam bewegte er sich vorwärts, bis er an den sogenannten alten Arm oder Canal des Euphrat (al-Atîk) gegenüber von Kâdisîja und dem Lager der Muslimen anlangte. Er füllte denselben aus, um ihn auf breitem Wege mit seiner ganzen Armee zu überschreiten, und stellte sich in Schlachtordnung auf, 33 Elephanten mit ihrer Mannschaft in der Mitte. Den ersten Tag, der Tag von Armâth genannt, blieb der mörderische Kampf unentschieden. Sa'd, welcher an Lendenweh und Ausschlag im Schlosse Kudeis krank lag, konnte weder an diesem noch an den folgenden Schlachttagen Theil nehmen, sah aber seine Armee von Syrien aus durch neuen Zuzug unter seinem Neffen Hâschim, einem Sohne Otba's verstärkt. Der zweite Schlachttag, Agwâth genannt, kostete den Persern 12000 Mann und neigte sich zu Gunsten der Muslimen; am dritten, dem von Amâs, ging es nicht besser, weniger aus Mangel an Tapferkeit als aus andern Umständen, unter denen der vom Sturm aufgewehte Sand und Staub sie kaum aus den Augen sehen ließ. Der vierte Tag, der von Kâdisîja, nöthigte, nachdem auch Rustum getödtet worden war, die Perser zur völligen Flucht, auf welcher selbst das früher erwähnte Reichspanier den Siegern in die Hände fiel (wahrscheinlich zu Ende des J. 635 oder ganz zu Anfang des J. 636). Die Beute war eine unermeßliche wie bisher keine andere, so daß selbst jeder Fußsoldat mehr als 1000 Dirhem erhielt.

Auch anderwärts hatten die Waffen nicht geruht. Otba, Gazwân's Sohn, eroberte Obolla in der Nähe des persischen Meerbusens, ein befestigter Ort und außerdem Hauptstapelplatz für die indischen und chinesischen Waaren. Zugleich legte er in einer Entfernung von etwa 5 Wegstunden westlich von Obolla den Grund zu Basra, das schnell heranwuchs und den Handel auf dem persischen Meerbusen fast gänzlich an sich riß.

Sa'd wieder hergestellt wandte sich nach Hira, dem er einen festen Tribut auflegte. Hierauf zog er über Bâbil und dann am rechten Ufer des Tigris hinauf, wo er überall persische Truppen besiegte und zerstreute, bis nach Sâbât hin eine Tagereise von Madâin und Nahr Schir geradeüber der genannten Stadt, welches er längere Zeit belagern mußte. Unterdessen ließ er das übrige Irâk erobern und tributbar machen, bis die Perser zu Ende des J. 636 oder nach Andern in den ersten Monaten des J. 637 die Feste räumten und den Muslimen überließen. Das Heer der Eroberer wuchs immer mehr an, so daß Jezdedscherd sich auch am östlichen Ufer des Tigris nicht mehr sicher glaubte und von Madâin mit soviel Kostbarkeiten als möglich und mit einem großen Theil der Seinigen nach Holwân (Albania), der großen Grenzstadt des alten Mediens am Fuße seiner Gebirge, entwich. Die Muslimen eilten nach und nahmen noch vielen Fliehenden das Ihrige ab. Unermeßlich war die Beute an Gold, kostbarem Geräthe und prachtvollen Kleidern. Der Chosroenschmuck, die Krone, Gürtel und Panzer, alles mit den werthvollsten Steinen besetzt, ein 60 Ellen breiter und wie es heißt 300 Ellen langer Teppich — unstreitig aus dem weißen von dem Propheten seinen Gläubigen verheißenen Chosroen-Saale, Iwân Kesrâ, der 300 Ellen lang und 120 Ellen breit geschildert wird —, auf dem das Paradies mit Edelsteinen und Gold, zu den wundervollsten Partieen eines Blumengartens gruppirt, gestickt war, erregte das Staunen der Sieger. Doch wird uns berichtet, daß der Aufenthalt daselbst kein den Arabern zuträglicher war. Dieser wie noch andere mehr politische und administrative Gründe veranlaßten daher Omar zu dem Befehl an Sa'd, als Sitz der Statthalterschaft für die neu eroberten Provinzen eine an die arabische Grenze nähere Stadt zu gründen. So erhielt Kufa im Sawâd 638 seinen Ursprung.

Wir wenden uns jetzt von Irâk nach Syrien, wo wir Abû Ubeida als Oberfeldherrn mit den andern Generalen Châlid, welcher nach Irâk commandirt worden war, Schurachbîl und Amr zurück-

gelaſſen haben. Abû Ubeida unternahm zunächſt einen Angriff auf Hims (Emeſſa), nachdem er unterwegs zwei byzantiniſche Heereshaufen theils perſönlich, theils durch Châlid zurückgeworfen hatte. Eine mehrmonatliche Belagerung zu Anfange des J. 636 führte ſchließlich, nachdem alle Hoffnung auf Entſatz verſchwunden war, zur Uebergabe der Stadt nnter denſelben Bedingungen wie Damaskus ſie eingegangen hatte. Derſelben folgten außer andern kleinen Orten Tiberias, Hamât (Epiphania), die Reſidenz des ſieben Jahrhunderte ſpäter lebenden königlichen Schriftſtellers Abû'lfidâ, Schizar (Lariſſa), Maarra, Ladikija (Laodicea), das mit Gewalt genommen wurde, ſowie die beiden andern Uferſtädte Dſchabala (Gabala) und Tortoſa (Antartus). Kinnesrin (Chalcis) im Herzen von Syrien, das durch Sturm genommen wurde und deshalb ſeine Befeſtigungen und größeren Gebäude einreißen mußte, konnte dem allgemeinen Geſchick ebenſo wenig entrinnen als die ſyriſchen Städte an der Grenze Meſopotamiens Daluk (Doliche), Menbedſch (Hierapolis oder Bambyce) und Serûdſch, und die phöniciſchen an den Ufern des Mittelmeers. Haleb (Chalibon, Aleppo) capitulirte unter Abtretung der Hälfte ſeiner Häuſer und Kirchen. Antiochien, die Hauptſtadt des byzantiniſchen Oſtens, widerſtand trotz ſtarker Beſatzung nur wenige Tage und verpflichtete ſich zu Tribut.

Amr Ben al-As und Schurahbîl operirten unterdeſſen in Paläſtina. Hier kam es bei Adſchnâdein oder Adſchnâdin im Gebiet von Ramla zur Schlacht, die eine vollſtändige Niederlage der Byzantiner zur Folge hatte. Die Gegend längs des Jordan wurde gänzlich von Feinden geſäubert, Sebaſtija (Sebaste oder Samaria), Nablus (Neapolis), Tiberias, Lydda und die Uferſtädte Jafa (Joppe), Askalon und Gaza ergaben ſich ohne Schwertſtreich; mehr Widerſtand leiſtete Caeſarea, das ſich bis 640 hielt, und das Haus des Heiligthums (Beit al-makdas), Jeruſalem. Eine mehrmonatliche Belagerung nöthigte aber auch dieſe Feſte, die Bedingungen der Unterwerfung einzugehen. Nur begehrte der Patriarch Sophronius im Namen der Einwohner, die Thore dem Chalifen ſelbſt öffnen zu dürfen, und die Capitulation von ihm in eigener Perſon vollzogen zu ſehen. Omar von Abû Ubeida benachrichtigt, willigte ein, ließ Alî als Gouverneur von Medina zurück, und eilte in dem einfachſten groben Gewande und nur von einem Diener begleitet und unter den Segenswünſchen der Seinigen in die Mauern der auch von den Muslimen für heilig gehaltenen Stadt. Auf den Grund des ehemaligen ſalomoniſchen Tempels ward der Riß

zum Aufbau einer Cathedrale mit dem Halbmonde entworfen, oder wie Andere berichten an der Stelle, wo Jakob eingeſchlafen war, als er die Himmelsleiter ſah.

Zehn Tage verweilte der Chalife, ordnete die Angelegenheiten Syrien's und Paläſtina's, und theilte die Armee in zwei Heere, von denen das eine unter Amr und Jazîd in Paläſtina zurückblieb, während Abû Ubeida und Châlid Befehl erhielten, mit dem zweiten den übrigen Theil Syrien's dem Islâm zu unterwerfen.

Um das Frühjahr des J. 638 verſuchte Heraclius nochmals Syrien zurückzuerobern. Nachdem Antiochien genommen war, zog Conſtantin, der Sohn des Heraclius, gegen Abû Ubeida mit einer zweiten aus Meſopotamien kommenden Armee. Châlid eilte von Kinnesrîn aus zu Hilfe, allein die Gefahr für Abû Ubeida blieb immer bedeutend, da, wer von den unterjochten Syrern konnte, von den Muslimen abfiel. Da gab Omar Befehl, daß Sa'd von Irâk aus in Meſopotamien einfiel, was zur augenblicklichen Folge hatte, daß die Armee aus Meſopotamien die Belagerung von Hims aufgab, um die Heimath zu vertheidigen. Auch übten die Araber unter Conſtantin Verrath, daß eine Niederlage nicht ausbleiben konnte und auch Antiochien wieder verloren ging. So war denn das ganze Gebiet vom Euphrat bis an das mittelländiſche Meer und an die Grenze Aegyptens unterworfen. Nur Caeſarea widerſtand noch, fiel aber, nachdem Rakka (Callinicus), Harrân (Carrae), Roha (Edeſſa), Nafibîn (Niſibis) und Diâr Bekr und damit ganz Meſopotamien bis zum J. 640 erobert war.

Auch im Oſten ruhten die Waffen nicht lange. Der Tag von Dſchalûlâ (Halus) im Sawâd, an welchem Orte die Perſer eine zweite bedeutende Heeresmacht zuſammengezogen hatten, gab alsbald von Neuem Beweis der beiderſeitigen Erbitterung, doch auch hier unterlagen Zoroaſter's eifrige Diener den Glaubenshelden Mohammed's. Jezdedſcherd verließ voll Schrecken ſeinen Zufluchtsort und eilte nach Iſſahan, worauf Holwân alsbald das Geſchick von Madâin theilte.

Vom Feldlager zu Basra aus, deſſen Emîr Abû Mûsâ war, fielen (638) unter ſeiner Fahne die dortigen Saracenen in Chuziſtân ein. Die Hauptſtadt der Provinz Ahwâz ergab ſich, worauf der Statthalter Hurmuzân ſich nach Râmhurmuz zurückzog. Doch auch hier gab er Veranlaſſung zum Verdacht feindſeliger Abſichten, weshalb Sa'd von Kufa in Verbindung mit Hilfstruppen aus Basra ihn nöthigte von da ſeine Zuflucht in der feſten Stadt Tuſter zu

ſuchen, die nur erſt im J. 640 durch Verrath fiel, während Hurmuzân von der Burg aus als Bedingung der Uebergabe das Verlangen ſtellte, ſein Schickſal von Omar ſelbſt ausgeſprochen zu hören. Er wurde alſo gefangen nach Medina geführt, wo er Begnadigung durch Annahme des Islâm erhielt.

Mitten unter dieſen Siegen ward Hidſchâz durch Mißwachs, welchen anhaltende Dürre verurſachte und der Menſchen und Thieren das Leben koſtete, fühlbarer aber bald darauf Syrien durch die Peſt heimgeſucht (639), welche in einem Monate fünf und zwanzig tauſend Menſchen, Mohammedaner und Chriſten, unter ihnen den Statthalter des Landes Abû Ubeida und die Feldherrn Schurachbîl und Jazîd hinwegraffte. Ungeſtört ſetzte dagegen das Heer ſeine Eroberungen fort. Dſchundeiſabur bat um Gnade; die Städte Meſopotamiens dagegen mußten zum großen Theil mit Gewalt genommen werden. Roha (Edeſſa), Harran (Carrae), Naſibîn (Niſibis), Moſul in der Gegend des alten Ninive nahm wie ſchon angedeutet Iſâdh Ben Ganim ein, Karkiſija (Circeſium) und Tekrît (Birtha) ergaben ſich etwas ſpäter (639). — Der perſiſche Feldzug ruhte unterdeſſen.

Wir ließen, als Omar vor Jeruſalem ſein Heer getheilt, Amr Ben al-As im Lager von Paläſtina zurück. Ruhe und Unthätigkeit lag nicht im Charakter dieſes Mannes. Das nahe Aegypten beſchäftigte ſeine Gedanken, nur fehlten die Mittel zum Zweck, ein tüchtiges Kriegsheer. Doch bändigte er ſeine Ungeduld nicht länger als bis zum J. 640, wo er mit Erlaubniß des Chalifen gegen das Reich der Pharaonen und Ptolemäer aufbrach. Nur viertauſend Mann zählte ſeine gläubige Schaar; ſie aber hatte Muth und einen tapfern Arm, und eine ihr an Zahl gleiche Verſtärkung ſollte folgen Aegypten und in ihm vorzüglich das Delta war reich an Städten, aber Amr wählte ohne Bedenken, nach der alten Sonnenſtadt (Heliopolis) aufzubrechen, und die vor Alexandriens Erbauung erſte Stadt Aegyptens, Memphis, zu berennen. Ehe er aber dahin gelangen konnte, hatte er mehrere Treffen zu beſtehen und feſte Plätze einzunehmen, die ihn Monate lang aufhielten, darunter Faramâ und Bâbil*). Hier kam ihm Zubeir mit 12000 Mann neuen Truppen zu Hilfe, und wie ſchon bisher waren vorzugsweiſe die monophyſitiſchen Kopten

*) Ein ſonſt vielen Orten bei den alten Aegyptern gemeinſchaftlicher Name, ſpeciell aber der eines feſten Platzes bei Foſtât oder Alt-Misr, welcher hier gemeint iſt.

ſeine Gehilfen. Aber auch andere Schwierigkeiten warfen ſich ſeinem raſchen Angriff entgegen. Die natürliche Lage des Ortes wie die hier ſtationirten kaiſerlichen Truppen konnten nur nach und nach beſiegt werden, und der austretende Nil brachte ſogar die Belagerer in Gefahr. Sieben Monate gingen unter mancherlei Beſchwerden dahin, bis das angekommene Hilfscorps und ein kühner Angriff die Bollwerke der zweiten Hauptſtadt Aegyptens ſtürzte. Amr errichtete auf derſelben Stelle, wo ſein Zelt (Foſtât) geſtanden, das erſte mohammedaniſche Gotteshaus in Afrika, und legte den Grund zu der Stadt Foſtât, die mit Alt-Misr verſchmolz, und unter dem Fatimiden Muizzlidîn allah Kâhira (die Siegende) in ihrer Nähe entſtehen ſah. Die harte Bedrückung der Melchiten d. h. der herrſchenden griechiſchen Kirchenpartei, welche eine doppelte Natur in Chriſto annahm, ſchüttelten die Jacobiten, welche Monophyſiten waren, darunter als der größte Theil der Bewohner Aegyptens die Kopten, durch die Huldigung des Chalifen ab, und erlangten unter dem Halbmonde mehr Glaubensfreiheit, als ihnen der chriſtliche Kaiſer und die herrſchende Kirchenpartei geſtattete. Ein Tribut von zwei Goldſtücken wurde dem männlichen Kopfe vom ſechzehnten Jahre bis zum Greiſenalter auferlegt.

Amr glaubte ſich jetzt ſicher in dem neuen Reiche, und neue Mannſchaften verſtärkten ſein geſchwächtes Heer. Die von ihren Tyrannen, den Griechen, befreiten Kopten boten zu Allem hilfreiche Hand, und es galt nun der erſten Stadt des Landes, dem reichen Alexandrien. Was Glaubensmuth und kühne Tapferkeit vermag, hatten die Saracenen vielfältig erprobt; doch jetzt erſt ſchickten ſie ſich zu dem gefährlichſten und mühevollſten aller Kämpfe an, die ſie je hatten. Alexandriens Einwohner waren feſt entſchloſſen zu ſiegen oder zu ſterben. Unaufhörliche unerwartete Ausfälle ſchwächten Amr's Schaar, der ſogar einmal in Gefangenſchaft gerathen und nur durch die Liſt ſeines Sklaven entkommen ſein ſoll. Vierzehn Monate dauerte dieſer Zuſtand, da ſtarb Heraclius und ſein Tod, welcher allerhand Streitigkeiten um die Erbfolge und dadurch Zwietracht unter den Truppen hervorrief, untergrub auch die frühere Einigkeit und den Muth der Alexandriner. Die Griechen ſchifften ſich endlich ein, die Stadt war erobert, Januar 642 oder vielleicht December 641.

Gleichzeitig mit dem Falle der zu Land und Waſſer mächtigen Hauptſtadt Aegyptens ſetzten die Perſer zum dritten und letzten Male ihr Wohl oder Wehe in das trügeriſche Spiel der Waffen ein. Mehrere Meilen ſüdlich vom alten Ekbatana (in der Nähe von Hamadân)

war der Schauplatz ihres Kampfes. Wiederholt ward das Treffen erneuert, bis die endliche Niederlage und Flucht der Perser und der Tod ihres Anführers Fîrûzân durch das Siegesgeschrei der Muslimen „Gott ist groß!" nach allen Seiten hin verkündet ward. Das Stammland der alten Sasaniden war verloren. Großmedien mit seinen hohen Gebirgsrücken mußte alsbald (642) huldigen, doch auch den tapfern Erstürmer von Damaskus, Châlid, überraschte der Tod. Dinawer, Hamadân, alle die stolzen Metropolen Iran's zahlten (643) für die am Tage von Nehawend gefallenen Gläubigen dem jetzigen Führer Hudheifa die Sühne. Ohne Ruhe und Rast schwärmten die kühnen Reiterhaufen nach allen Seiten des eroberten Landes hin, Aderbeidschân mit seiner Hauptstadt Tebris überfiel Mugîra, Kermân, Sidschistân, Tabaristân, das der flüchtige Jezdedscherd umsonst um Schutz angefleht, Kazwin und Mukrân hörten den Hufschlag ihrer Rosse, und selbst der Tod des Chalifen hielt ihren Lauf nicht auf. Nur erst das kaspische Meer und der Dschihûn (Oxus) in Nordost setzte den östlichen Eroberungen für jetzt ein Ziel, nachdem vorher im Süden die herrliche Provinz Fars mit ihren blühenden Städten Schîrâz, Fîrûzâbâd und anderen gefallen war. Auch Amr's unaufhaltsamer Feuergeist fand die Ruhe noch nicht in Aegyptens glücklichem Delta. Er eilte mit seinen Getreuen durch die Libysche Sandwüste und ihre Oasen bis nach Tripolis, und ruhte da erst am kühlen Ufer des Mittelmeeres aus.

Omar ahnete nicht, als ein noch gesunder kräftiger kaum sechzig Jahre alter Mann, daß er bald sterben sollte. Ein Kufenser, ob Christ oder Magier bleibt ungewiß, welcher die hohen Abgaben von seinem Handwerk nicht erschwingen konnte — nach Andern war es ein erzürnter Diener Mugîra's, in jedem Falle aber ein Perser — Fîrûz mit dem Beinamen Abû Lûlû, war nach Medina gegangen, um, wohl nicht blos in seinem Namen, sich über die durch Mugîra, den Statthalter zu Kufa, auferlegte Last zu beklagen. Omar gewährte ihm keine Hilfe, worauf der abfällig Beschiedene ihm bei dem Gange zum Gebet mit vergiftetem Dolche den Todesstoß versetzte. Omar starb am Ende des J. 23 des Islâms (3. Nov. 644), und ward den 1. Moharrem oder ersten Tag des folgenden Jahres (beginnt 7. Nov.) an der Seite Mohammed's und Abû Bekr's beigesetzt. Zehn Jahre, sechs Monate und einige Tage hatte er regiert und als Chalife das Grab des Propheten nur verlassen, um sich entweder über den Zustand seiner Unterthanen in den unterworfenen Ländern zu belehren, oder auf Veranlassung wichtiger Begebenheiten, wie damals, als er

den Friedensschluß vor Jerusalem selbst zu unterzeichnen dahin eilte und die durch die Pest in Syrien entstandene Noth seiner persönlichen Hilfe bedurfte. Redlich hatte er das in seiner Antrittsrede gegebene Versprechen gehalten, obwohl persönlicher Haß oder Widerwillen ihn in einzelnen Fällen zu Parteilichkeit fortriß und selbst im Privatleben ihn Schwächen beschlichen, die nicht immer mit den klaren Worten des Koran in Einklang waren. Doch blieb strenge Rechtlichkeit der Grundzug seiner Handlungen und entschieden sein Bestreben, die Urgestalt des Islâm und seiner Institute, die alle Nebenrücksichten ausschloß und unerbittlich in Ausübung des Gesetzes war, rein und einfach zu bewahren. Ihm war jeder Muslim als solcher gleich groß, und selbst die mächtigsten unter den besiegten Fürsten und Statthaltern galten ihm, sobald sie zum Islâm übergetreten, nicht mehr als der gemeinste seiner Gläubigen. Einfachheit in Sitte, Nahrung und Kleidung verlangte er nachdrücklich von Andern, wie er sie selbst übte, ja der Statthalter von Ahwâz fand ihn bei seiner Ankunft in Medina in der Moschee schlafend ohne irgend eine Bewachung. Gerstenbrod, Datteln und Milch war seine gewöhnliche Nahrung, und er scheute sich nicht an der Spitze seiner Frommen in einem aus zehn Stücken zusammengeflickten Kleide den Gottesdienst zu verrichten. Die Erziehung, die er genossen, und die Strenge seines Vaters, der ihn in einem der gröbsten wollenen Gewänder die Kamele hüten ließ und das geringste Versehen durch Hunger und Schläge züchtigte, wie das Beispiel der schlichten Lebensart des Propheten trugen unstreitig viel zu der ernsten Richtung seines Charakters und zu seiner Ansicht von dem bei, was dem Muslim allein nöthig sei, glauben und sterben. Selbst seine Sinnlichkeit wußte er mehr zu beherrschen als der Prophet; doch blieb er in dieser Beziehung nicht ganz schuldlos, und unterdrückte leider die geistige Berührung seines Volkes mit den gebildetern Bewohnern der eroberten Nachbarstaaten wo er konnte, indem er jede Umbildung an sich wie an den Seinigen für eine dem Islâm fremdartige und schädliche Neuerung ansah.

Viel ist über die Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek, deren Untergang Omar durch seinen bekannten Ausspruch unwiederruflich verhängt haben soll, geschrieben worden. Sie hat Zweifler und Gläubige gefunden, und noch ist das Urtheil frei, da auch die Zeugnisse dafür und dagegen nicht hinlänglich ermittelt sind. Als Gibbon und Witte Omar's Vertheidigung übernahmen, kannten sie die später kundgewordenen ihnen widersprechenden Nachrichten nicht. Ibn Chaldûn und Hadschi Chalfa beglaubigen sattsam das ähnliche

Schickſal der in der perſiſchen Reſidenz Madaïn aufgefundenen Bibliothek, über welche Omar auf gleiche Weiſe das Vertilgungsurtheil ausſprach. Auch ſcheute er ſich nicht, den mit Aufopferung durch Sa'd im weißen Palaſt geretteten koſtbaren Prachtteppich in Medina für ſeine Gläubigen in Stücken zu zerſchneiden. Alles Andere ſchien ihm neben dem Koran entbehrlich. Dagegen ſtellt ſich ein Bedenken in der übertriebenen Menge der Bücher und in der Behauptung heraus, daß man ſechs Monate lang viertauſend Bäder damit geheizt habe. Eine ſo lang dauernde Zerſtörung würde ohne Zweifel manchem wahren Freunde der Wiſſenſchaft, wie jenem Philoponus, den der einzige Berichterſtatter dieſer barbariſchen Verdammung Abû'lfaradſch erwähnt, Gelegenheit gegeben haben, binnen ſolcher Friſt das Schätzbarſte, was es auch koſte, zu retten. Abû'lfaradſch der Chriſt überbot ſich und begann in dieſer Stimmung ſeinen Bericht mit den Worten „Höre und wundere Dich."

Mehr der glückliche Zufall als umſichtige Wahl gab jener Vernichtung gegenüber dreien der größten Städte des ſpätern Chalifenreiches Urſprung, Umfang und ſelbſt mercantiliſche Bedeutſamkeit. Feldlager zur Raſt, zum Sammelplatz oder als Winterquartier erhielten durch Colonien bürgerliche und ſtädtiſche Einrichtungen zur Erhaltung der Armeen und im Intereſſe des Kaufmanns. Im J. 635 ließ Omar das Stadtgebiet von Basra im arabiſchen Irâk abſtecken, und Otba, der Sohn Gazwân's legte den Grund zu einem mohammedaniſchen Haupttempel (Dſchâmi). Nur einige Jahre ſpäter (638) entſtand Kûfa, wo Sa'd ſein Lager genommen, zu gleicher Beſtimmung, die Exiſtenz der Krieger im fremden Lande leichter zu ſichern. Auf dem Zeltraume der Eroberer Aegyptens erhob ſich die dritte Stadt Foſtât — ſämmtliche drei Reſidenzen ihrer Statthalter und ſpäter Haupthandelsplätze des arabiſchen Kaufmanns.

Nicht aber durch die Thätigkeit nach außen allein zeichnete ſich die Regierung Omar's, des eigentlichen Begründers des Staatsweſens, aus, er ordnete gleichmäßig auch die Angelegenheiten im Innern. Die Beute als der früher unbeſtimmte Sold des Kriegers wandelte ſich allmählich in ein Eigenthum des Staatsſchatzes um, aus welchem der Soldat nach Verdienſt und Bedürfniß ſeinen jährlichen Bedarf bezog. Ebenſo erhielten die erſten Männer des Reichs z. B. die Emire jeden Freitag ihren beſtimmten Gehalt, und die Finanzverwaltung, zu der ſich die Einrichtung von Staatscanzleien geſellte, verlangte ihre eigenen Collegien, die er drei Jahre vor ſeinem Tode einſetzte. Sich ſelbſt ſchloß er von jeder Belohnung aus, und machte nur auf eine Be-

deckung seines Körpers für den Winter und Sommer Anspruch. Den Statthaltern befahl er dringend jede Art des Luxus zu vermeiden und den Bittenden nie die Thüren zu verschließen. Wenn er auf diese Weise jedweden überflüssigen Aufwand zu verhindern suchte, so belastete er dagegen die außerhalb Arabiens gelegenen Provinzen mit drückenden Abgaben einzig zum Vortheil des nur für den Mutterstaat und seine Streiter sowie zur Niederhaltung der eroberten Länder angelegten Staatsschatzes. Der Koran und Mohammed selbst wäre ihm hier ein staatsklügerer und gerechterer Rathgeber gewesen. Sonst züchtigte er jede Ungerechtigkeit hart, bisweilen mit eigener Hand, wehrte durch nächtliche Schaarwachen, an denen er sich dann und wann in aller Stille persönlich betheiligte, dem Diebstahl und jeder Gewaltthat; Schmähreden, gegen wen sie auch gerichtet waren, in Versen oder Prosa, verfielen der Strafe. Im J. 641 vertrieb er die Juden aus Cheibar nach Syrien und Kûfa wie schon früher die Christen aus Nedschrân, und sie mußten sich wie alle Andersgläubigen durch eine von der der Muslimen unterscheidende Tracht kenntlich machen. Auch richtete er zuerst Magazine von Getreide, Mehl, Datteln und andern Nahrungsmitteln vorzüglich auf der Station von Mekka nach Medina ein, und Aegypten ward durch Hilfe seiner Canäle und des rothen Meeres die Vorrathskammer von Hidschâz, wie früher für Rom und Byzanz. Anstatt des längern Titels „Nachfolger des Gesandten Gottes" nahm er durch den Ausspruch „Ich bin euer Emir, ihr seid meine Gläubigen" den des „Fürsten der Gläubigen", eines „Emîr al-Muminîn" an. Er stiftete zuerst Religionsgüter (Wakf) zum Besten der Moscheen und Schulen, deren in allen Städten erbaut wurden, errichtete aber auch die ersten Gefängnisse und schützte das Reich durch Festungen. Dadurch daß er Register für Einnahmen und Ausgaben nach persischem Muster anlegen ließ, bestimmte Zahlungstermine und Taxationen einführte, ward er auch genöthigt eine genaue Zeitrechnung festzusetzen. Er verordnete daher das Jahr der Entweichung (Hidschra) Mohammed's (622 n. Chr.) aus Mekka in den Verwaltungszweigen zum Grunde zu legen, begann aber den Anfang des Jahres mit dem 1. Muharram desselben (16. Juli), sowie er auch noch manche andere Bestimmung, selbst in kirchlicher Beziehung traf. Auffallend dagegen ist es, daß auch er nicht wagte, seinen Nachfolger aus eigener Machtvollkommenheit zu wählen. Er baute jedoch der Uneinigkeit und Willkür dadurch vor, daß er für die Wahl nur drei Tage aussetzte, und den vierten von seinem Tode an, wenn an demselben das Oberhaupt des Islâm noch nicht ernannt wäre, für verhängnißvoll erklärte. Die der Wahl fähigen Candidaten beschränkte

er auf die Zahl ſechs, Alî, Othmân, Abdarrahmân, Sa'd den Feldherrn, Talha und Zubeir. War von dieſem Gemeinde-Rath (Ahl asch-schura, das Wahlcollegium oder die Berathenden) an den drei Tagen der Chalife nicht gewählt, ſo ſollte das Wort Abdarrahmân's entſcheiden. Alî, der ſich durch dieſe letztwillige Verordnung von Neuem herabgeſetzt und ſeine hervorragenden Verdienſte auch jetzt nicht anerkannt ſah, und ſich nicht verhehlen konnte, daß Abdarrahmân in Uebereinſtimmung mit Sa'd ſeinem Schwager Othmân den Vorzug geben würde, ſuchte vergebens ſich bei ſeinem Vetter Abbâs Raths zu erholen. Was dieſer vorausgeſehen, traf, nicht ohne Alî's eigene Schuld, ein.

Sobald die dreitägige Friſt verfloſſen und eine Einigung nicht erfolgt war, ließ Abdarrahmân mit Einwilligung der andern Betheiligten die Wahl von ſeiner Entſcheidung abhängig machen. Er fragte jeden einzeln und zuerſt Alî, auf wen ſeine Wahl falle, benutzte aber zu gleicher Zeit ſchlau den geraden und offenen Sinn deſſelben und ſeine der Intrigue durchaus fremde Denkungsart; er faßte die Hand des ſiebzigjährigen Othmân, und mit dem Geſicht gegen die Decke des Bethauſes Mohammed's gewandt, erklärte er ihn, indem er Gott zum Zeugen anrief, zum Chalifen. Tief gekränkt warf zwar Alî dem Abdarrahmân ſein verächtliches und feindſeliges Betragen vor, wich aber der Gewalt im Vertrauen auf ſeine anerkannte Größe. Abdarrahmân's Schuld, die hauptſächlich aus ſeiner Parteilichkeit erwuchs, war auch in der That größer als die Alî's, die nur auf dieſen ſelbſt, auf ſeine Abneigung vor Zwietracht und ſeinem allen Nebenrückſichten unzugänglichen Charakter zurückfiel. Othmân's ſchlaffe Regierung, ſeine Mißgriffe in Ausübung der höchſten Staatsgewalt, wobei er mehr ſeinen perſönlichen Neigungen und einem nicht zu verkennenden Nepotismus als beſonnenen Grundſätzen folgte, beſtrafte die Eiferſucht, welche die herrſchende Partei jetzt mehr hervorrief als unterdrückte. Schon die erſte Handlung in der neuen ihm übertragenen Würde war voll böſer Vorbedeutung, und erregte allgemeines Schrecken. Durch den Ausruf „Aller Anfang iſt ſchwer" ſuchte er zwar ſein Steckenbleiben in der Chutba zu rechtfertigen, brauchte aber, als er ſich erholt, ein zweideutiges Wort, welches der Ahnung von ſeinem Unglück nur noch mehr Vorſchub leiſtete.

Was hier in der Wiege des Islâms vorging, konnte den Lauf der Sieger in der Ferne nicht hemmen. Den großen Feldherrn dieſer Zeit war es genug, daß der doppelte Schwiegerſohn des Propheten, Dû'lnûrein (d. h. Beſitzer zweier Lichter, weil er zwei Töchter

Mohammed's geheirathet) deshalb genannt, auf dem Throne saß. Auch fanden sie hinlänglich Gelegenheit ihren Glaubensmuth und ihre Tapferkeit zu bethätigen. Zunächst hatten Persien und die ihm zugehörenden Provinzen Zeit gewonnen ihre neue Lage zu überblicken und schüttelten mit Leichtigkeit das nur durch geringe Besatzungen aufrecht erhaltene Joch der Muslimen ab. Die Provinz Sâbûr, ferner Rei und Isfahan, Herât, Nisabur, die Prachtstadt Chorasân's, Tûs, Serachs, Merw, sowie jene unter allen nachmaligen Besitzungen der Araber schönste Provinz selbst geriethen von nun an (zwischen 644 und 652) nebst allen andern bereits oben erwähnten persischen oder angrenzenden Ländern in die dauernde Botmäßigkeit der Sieger. Balch und Talakân im alten Bactrien wurden genommen, und selbst der Dschihun hielt den Lauf der Eroberer nicht auf. Auch das eigentliche Persien war jetzt für immer verloren, Istachr, das alte Persepolis, durch Abdallah Ben Amir gefallen. Jezdedscherd, der jenseits des Oxus in Sogdiana Hilfe gesucht und in seiner Verlassenheit selbst über den Jaxartes (Sihun) gegangen und die Grenze von China betreten hatte, erlag mitten unter seinem türkischen Hilfscorps dem Verrathe seiner Diener und der Einwohner von Merw; er mußte seine hart bedrängten Tage durch einen gewaltsamen Tod, den die treulosen türkischen Bundesgenossen, oder nach Andern auf der Flucht von da, ihm bereitet, ruhmlos beschließen.

Wie Persien hatte auch Alexandrien durch Unterstützung einer griechischen Flotte gewagt, sich dem Tribut und der Herrschergewalt unter dem neuen im J. 646 dahin von Othmân an Amr's Stelle versetzten weniger energischen Statthalter Abdallah, dem Sohne Sa'd's, zu entziehen. Othmân blieb nichts anderes übrig als Amr zur Wiedereroberung dahin zu senden. Dasselbe Spiel wiederholte sich. Die Kopten waren auch jetzt treue Gehilfen der Muslimen, die Griechen wurden geschlagen und Alexandrien unter entsetzlichem Blutbad eingenommen. Sogleich aber kehrte auch des Chalifen Milchbruder Abdallah als Statthalter zurück und der Held von Alexandrien wurde abgerufen, ein Schritt des Chalifen, welcher ihm den Vorwurf der Gläubigen zuzog. Noch war es aber in dieser Zeit nicht möglich, über Libyen, von den Arabern Ifrikija genannt, weiter gegen die Ostgothen vorzudringen, und selbst die gemachten Eroberungen blieben nichts als ein ungewisser Besitz, bis dem ägyptischen Statthalter der sich gegen den Kaiser Constans II. empörende Präfect von Afrika im J. 647 Gelegenheit zu einem großen Siege gab, der ihm die kleine Syrte bis Karthago öffnete. Dazu kam, daß von nun an die räuberischen

Geſchwader des Chalifen auf dem Mittelmeer umherſchwärmten, allenthalben die Küſten Afrika's und Aſien's beunruhigten und ſelbſt das Uferland Spaniens die gefürchteten Gäſte wiederholt in ſeiner Nähe ſah. Es war nämlich im J. 648, als die Araber, gelockt von dem Reichthume und der Fruchtbarkeit ihrer eroberten Küſte von Phönicien und Syrien, die erſte Expedition zur See unternahmen. Schnell wurden von dem Bauholze des nahen Libanon viele Hundert Fahrzeuge gezimmert und mit phöniciſchen Ruderern und arabiſchen Soldaten bemannt, vor denen ſogar die griechiſche Flotte weichen mußte. Cypern's Bewohner, vom Statthalter Syriens Muawija und von Aegypten aus zugleich angegriffen, wurden Opfer des Todes oder der Sklaverei, denn das Leben und die Freiheit war von dem jährlichen Tribut von ſiebentauſend Goldſtücken allein abhängig. Von nun an ſchwärmten die Bewohner der Wüſte, wie dort auf ihren Kamelen, ſo hier auf ihren Flößen umher, und trieben das Seeräuber-Handwerk ebenſo geſchickt, wie alle die Corſaren der neuern Zeit, wußten aber auch ſpäter (654) einen Verſuch der griechiſchen Flotte in der Nähe von Alexandrien zu landen, nicht nur zu vereiteln, ſondern in völliger Seeſchlacht zurückzuweiſen.

Während ſo das Waffenglück Omar's auf ſeinen Nachfolger übergegangen zu ſein ſchien, durfte Othmân in keiner andern Beziehung Anſprüche auf Aehnlichkeit mit ſeinem Vorgänger machen. Zwar hatte er auf ausdrücklichen Befehl Omar's alle Gouverneure der Provinzen auf ein Jahr in ihrem Amte beſtätigt, doch kaum, daß dieſe Friſt verſtrichen, verfolgte er das für ihn verhängnißvoll werdende Syſtem, das Verdienſt perſönlichen Intereſſen vorzugsweiſe mit Rückſicht auf ſeine Verwandten unterzuordnen. Der alte gute Geiſt und der gerade Sinn wich der Willkür und Parteilichkeit, und an die Stelle der Begeiſterung für die Sache Gottes und ſeines Propheten trat menſchliche Leidenſchaft. Die Gunſt des Herrſchers geſtattete den Dienern Habſucht, Bedrückung und Eigennutz, und ſchob den wichtigſten Handlungen unhaltbare Beweggründe unter. Was Omar von Othmân geäußert, daß die Liebe zu ſeinen Stammgenoſſen und Verwandten ihn leicht zum Mißbrauch ſeiner Macht verleiten würde, ging ſichtlich in Erfüllung. Mugira, der Sohn Schoba's und Statthalter von Kûfa, ſowie ſein Nachfolger Sa'd Ben Wakkâs begannen die Reihe derer, die den untauglichen Geſchwiſtern und Vettern des Chalifen Platz machen mußten. Walîd Ben Okba, der Stiefbruder Othmân's und jetzt der Gebieter Irâk's, war ein Wüſtling, den die Trunkenheit ſogar die heiligen Gebräuche und

das Gebet entweihen ließ, so daß das Oberhaupt der Gläubigen die Nothwendigkeit seiner Absetzung endlich zugestehen mußte (649). Amr, der Eroberer Aegyptens, mußte wie wir sahen dem erwähnten Milchbruder des Chalifen, Abdallah, der von dem Propheten bei der Eroberung Mekka's für vogelfrei erklärt worden war, und sein Leben nur durch die Fürbitte Othmân's gerettet sah, den ihm gebührenden Preis abtreten. Sogar in Medina wurden Klagen laut, daß der Chalife herkömmliche Sitte verletze und Handlungen begehe, die dem was der Prophet und seine beiden Nachfolger gethan, geradezu entgegen wären. Den von Mohammed, Abû Bekr und Omar vertriebenen Hakam Ben Abi'lâs seines Vaters Affân Bruder hatte er zurückberufen, und schenkte ihm 100000 Dirhem, einem seiner 21 Söhne Merwân aber, von dem wir später mehr hören werden, das ganze Fünftel der aus Ifrikija erhaltenen Beute, fünfmalhunderttausend Goldstücke, und das Schloß Fadak als Apanage, beides widerrechtlich, da dergleichen Einkünfte des öffentlichen Schatzes zu allgemein wohlthätigen Zwecken bestimmt waren, und machte Letztern überdieß zu seinem Geheimsecretair. Ueberall in den Provinzen erhob sich Unzufriedenheit über die ungerechten Bedrückungen der Günstlinge des Hofes von Medina; und daß Othmân das Staatssiegel des Propheten verlor, war eine unglückliche Vorbedeutung seines Schicksals mehr. Chorâsân's Aufstand (651—52) war so bedeutend, daß seine Unterdrückung einer zweiten Eroberung gleich sah. Muawija, Abû Sufjân's Sohn und Eroberer von Cypern, ebenfalls ein Nachkomme des Abd Schams wie Othmân und daher mit ihm verwandt, rief die bittersten Klagen seiner Untergebenen als Statthalter von Syrien hervor, indem er durch unerbittliche Strenge Gold und Silber für seinen Privatschatz erpreßte, und gerechte Beschwerden der Einzelnen durch ungerechte Strafen niedergeschlagen wurden.

Dem Chalifensitze näher und immer näher zog sich das drohende Ungewitter zusammen, nachdem Kufa (653) das Signal zu der Meuterei gegeben hatte, die Othmân das Leben kostete. Dieselben Klagen wie in den andern Provinzen, verleiteten hier auf gleiche Weise den Chalifen zu Maßregeln, welche die aufgeregten Gemüther nur noch mehr erbitterten. Die Zahl der Unzufriedenen mehrte sich täglich. Othmân gab zwar dem Verlangen der Stadt nach, den Gouverneur von Basra, Abû Mûsâ, an die Stelle des nach Medina entwichenen Saîd Ben al-As, der auf Walîd Ben Okba gefolgt und ebenfalls mit Othmân verwandt war, sich aber außerdem die Kufenser durch harte Bedrückungen völlig entfremdet hatte, für ganz Irâk zu be-

ſtätigen, doch bei dem Wankelmuthe der Bewohner dieſer Provinz fruchtete ſelbſt dieſes Zugeſtändniß wenig. Briefwechſel mit Medina, wo die alten Glaubenshelden von Tag zu Tag dem Chalifen abgeneigter wurden, fachte am Grabe des Propheten den verborgenen Zunder des Unmuths zur hellen Flamme an. Ein gleicher Grund der Unzufriedenheit waltete in Basra ob. Auch hier hatte ein Nachkomme des Abd Schams, Abdallah Ben Amir, die Statthalterſchaft an der Stelle des abberufenen Abû Mûſâ al-Aſchari erhalten. Kufa und Basra und vorzüglich Aegypten, wo die Anhänger Amr's die ihm vom Chalifen widerfahrene Behandlung nicht vergeſſen konnten und außerdem Mohammed, Abû Bekr's dem Statthalter Abdallah ebenſo verfeindeter wie Ali befreundeter Sohn, zu Gunſten des Letztern Alles in Bewegung ſetzte, ſandte ſeine Mißvergnügten nach Medina, von denen in einer dreifachen abgeſonderten Partei die Aegypter an Alî, die Bewohner von Kûfa an Zubeir und die von Basra an Talha ſich anſchloſſen.

Noch einmal verließen die Unzufriedenen wahrſcheinlich auf Betrieb Ali's die Chalifenſtadt; doch war damit nur ein Aufſchub gewonnen, keineswegs aber die Urſache der Unzufriedenheit gehoben, und ſo kehrten dieſelben Aufwiegler nur mit ſtärkerem Gefolge (655 oder 656) zurück. Die Aegypter verlangten Mohammed zum Statthalter und mit ihnen die andern Rebellen die Entſetzung des kräftigen Merwân vom Secretariat. Dieſer anſtatt zu weichen, ward vielmehr durch treuloſen Rathſchlag an ſeinem Herrn zum Verräther. Es ereilte nämlich der neu ernannte Statthalter von Aegypten Mohammed, des Chalifen Abû Bekr Sohn, den voraus geſchickten Boten, welchen Merwân als Werkzeug ſeiner Liſt gebrauchen wollte. Das verſiegelte Schreiben, des Inhalts, daß, ſobald der neue Gouverneur angekommen ſein würde, Abdallah ihn mit ſeinem Gefolge auf jedwede Weiſe unſchädlich machen ſollte, ward mit dem Ueberbringer ſogleich nach Medina zurückgenommen, wo es Mohammed öffentlich vorlas, und Othmân Siegel und Schrift als ſein zwar anerkennen mußte, ſich aber von der Schuld frei ſchwor. Dennoch verweigerte er auch jetzt noch die Auslieferung Merwân's, was die Erbitterung der Gegner aufs höchſte ſteigerte. An einem Freitage, wo Othmân im öffentlichen Canzelgebet die Ankömmlinge im Namen Mohammed's verwünſchte, griffen die Fremden nach Steinen und trieben mit Hilfe derſelben die Anhänger Othmân's zur Mohammed's-Moſchee hinaus. Der Chalife ſelbſt fiel ſchwer verwundet ohnmächtig auf der Canzel nieder und wurde, als er nach Verlauf von dreißig Tagen wieder geneſen, von den Aufwieglern nicht

länger auf derſelben geduldet. Die Bewohner von Medina und Othmân hielten ſich von nun an in ihren Häuſern eingeſchloſſen. Letzterer wurde mehrere Wochen völlig belagert, ohne daß er im Geringſten nachgab und wahrſcheinlich auf Hilfe von ſeinen Getreuen wartete, die allem Anſchein nach auch in der That von Syrien aus und aus andern Provinzen im Anzuge waren. Gab dieſer Umſtand oder ſonſt irgend etwas Anderes Veranlaſſung, kurz, die Empörer griffen zu Feuer und Schwert, und während der Kampf auch am Eingange ſeines Hauſes wüthete, drangen vom Nachbarhauſe aus die Mörder, unter ihnen Mohammed, in Othmân's Gemach, und erdolchten ihn in demſelben Augenblicke, als er im Koran las (wahrſcheinlich 17. Juni 656; doch weichen die Angaben ab), nach einer faſt zwölfjährigen Regierung, Merwân aber und ſein Anhang entkam. Drei Tage lag der Greis — die Angaben ſeines Alters ſchwanken zwiſchen den Jahren von 75—90, doch nach mehr übereinſtimmenden Berichten war er ein zweiundachtzigjähriger Greis — unbegraben. Furcht vor den Fremdlingen geſtattete den Einwohnern nicht, ſich des Leichnams anzunehmen, bis endlich einige Stammgenoſſen ihn bei Nacht nach dem Kirchhofe brachten, aber nicht auf demſelben, ſondern in einem anſtoßenden Garten begruben und ſein Grab verheimlichten. Erſt ſpäter unter Muawija wurde dieſer angrenzende Theil durch Erweiterung des Kirchhofs in deſſen Mauer mit eingeſchloſſen.

Die große Zeit Abû Bekr's und Omar's war vorüber und kehrte in ihrem wahrhaften Glanze nie wieder.

Dem Ermordeten halfen demnach weder eine Leibwache, die er zuerſt einführte, noch der verſchloſſene Sitz (Makſûra), den er ſich gewarnt durch das Schickſal Omar's in der Moſchee hatte einrichten laſſen. Doch verdanken ihm die Mohammedaner die Redaction ihres Koran's in ſeiner jetzigen Geſtalt, obwohl er ſich auch dadurch erbitterte Feinde zuzog, weil er nicht die zu dieſer geeignetſten Männer wählte und alle andern vorhandenen Exemplare vertilgt wiſſen wollte. Schon Abû Bekr hätte auf Anrathen Ali's Schritte zur Sammlung des Korans gethan, als ſich unter den am Tage von Jemâma oder im Kampfe gegen Muſeilima Gefallenen mehr als 600 Gefährten Ashâb des Propheten und unter ihnen wieder mehrere Koranleſer befanden, die entweder den ganzen Koran oder einen großen Theil deſſelben auswendig wußten, und da ſie die Verſe aus dem Munde des Propheten ſelbſt gehört hatten, die Art und Weiſe kannten, wie ſie geleſen werden mußten. Die noch vorhandenen Koranleſer wurden nun beauftragt, die auf Häuten, Palmblättern, Schulterblättern und

anderem zum Schreiben benutzten Material zerstreuten Bruchstücke zu sammeln und aus ihrem Gedächtniß zu ergänzen. Das so gewonnene Exemplar wurde in einer Orginalabschrift der sorgenden Obhut von Mohammed's Wittwe Hafsa, Omar's Tochter, anvertraut. Jetzt gab im J. 650 (oder 651) ein Streit zwischen den Irakanern und Syrern auf dem Feldzuge gegen Armenien über die bei ihnen befindlichen von einander abweichenden Copien Othmân Veranlassung, dieselben alle einzuziehen und zu verbrennen, und durch Anfertigung von sieben Abschriften zu Medina aus dem neuredigirten Originale, die er nach Mekka, Jemen, Damaskus, Bahrein, Basra und Kûfa sandte, den angeblich echten und unverfälschten Text zu verbreiten, was ihm den Ehrennamen eines Sammler's des Koran's (Dschâmi al-Korân) erwarb.

Wenn aber schon der dritte Chalife nach Mohammed und doppelte Schwiegersohn des Letztern ein Opfer der Empörung werden mußte, wenn die Würde eines Fürsten der Gläubigen und die Stellvertretung des Propheten (das Chalifat) nicht mehr vor Ermordung schützte, wie konnte der milde Alî, dessen Widersacher unter der Regierung Othmân's an Macht gewachsen waren, während sich ein großer Theil seiner Freunde durch seine Unentschlossenheit im Handeln bewogen in Unthätigkeit zurückzog, eine allgemeine ohne Bekämpfung der verschiedenen Parteien mögliche Huldigung erwarten? Seine anerkannte Würdigkeit durch Geburt, Verwandtschaft und Verdienst, wozu sich später eine stillheitere Frömmigkeit gesellte, war durch die Zeit schon mehr dem Auge entrückt, und die Gemüther durch anderweitige Interessen ihrer gerechten Anerkennung entfremdet worden. Als Haschimit von väterlicher und mütterlicher Seite konnte er zwar von den Koreischiten Beistand erwarten, allein sein ärgster Feind, der Statthalter von Syrien Muawija, der Sohn des ehemaligen Stammhauptes derselben Abû Sufjân, zerriß auch diese Partei und warb sie zum Theil für sich an. Zwar hing zunächst die Besetzung des Chalifats von jenen Fremdlingen in Medina ab, allein auch diese boten einander ein ungewisses Gewicht. Zubeir und Talha, zwei in dem von Omar eingesetzten Wahlcollegium befindliche Mitglieder, huldigten zwar Alî durch dessen Anhänger dazu genöthigt, bewiesen aber durch ihre ganze Haltung und durch ihre Flucht nach Mekka, daß es ihnen keineswegs damit ernst war, und entschuldigten später ihr treuloses Verfahren als eine Maßregel, wozu sie die Furcht ihr Leben zu verlieren genöthigt habe. Auch Omar's Sohn, Abdallah, und der Feldherr Sa'd, des Abû Wakkâs Sohn, verweigerten außer an-

dern einflußreichen Männern Alî ihre Anerkennung, und gaben durch dieſe Abſonderung zu dem Namen Mutazaliten Veranlaſſung, der im Anfange nur denen, die Alî nicht als rechtmäßigen Chalifen anerkennen wollten, beigelegt, ſpäter aber ein Wechſelbegriff ward, womit man jeden in religiöſer Beziehung Andersdenkenden bezeichnete.

Alî verkannte ſeinen Stand keineswegs und nur gezwungen entſchloß er ſich das Chalifat anzunehmen. Jeder Verzug mußte die Uneinigkeit ſteigern, und für die Sache des Islâm von Augenblick zu Augenblick gefährlicher werden; aber auch der erſte Schritt zum Thron blieb der erſte in ein Labyrinth von Schwierigkeiten, deren Beſiegung zweifelhaft war. Der Medinenſer Român, der Sohn Beſchir's trug mit dem blutigen Kleide des ermordeten Othmân die Flamme des Aufruhrs nach Damaskus. Muawija eilte es auf die Kanzel ſeiner Moſchee zu hängen und die ſyriſchen Gläubigen zur Rache für die Manen des Erdolchten aufzufodern. Die Omejjaden oder Nachkommen von Muawija's Urgroßvater Omejja flohen unterdeſſen aus Medina nach Mekka, welches der allgemeine Sammelplatz für die Mißvergnügten und diejenigen ward, welche ſich in der Nähe Alî's nicht ſicher glaubten. Aïſcha, Mohammed's ränkeliſtiges Weib und geſchworne Feindin Alî's, hielt ſich ſeit der Zeit, als Othmân in ſeinem Hauſe eingeſchloſſen wurde, aus Haß gegen ihn ebenfalls hier auf. Talha und Zubeir ſchloſſen ſich eng an ſie an. Auch warnte Ibn Abbâs, Alî's Couſin, dieſen vor den Verräthern und rieth ihm für den Augenblick ſchonungsvoll gegen Muawija zu verfahren, um ihn ſo zur Huldigung zu nöthigen; doch meinte Alî, der Tod mit den Waffen in der Hand ſei ehrenvoller als jeder durch ſchimpfliche Liſt erworbene Sieg.

Alî begann ſogleich, als er die Regierung angetreten (656), die von Othmân beſtallten Präfecten aus den Provinzen abzurufen und ihre Plätze durch neue Wahlen zu erſetzen. Eine andere Frage aber war es, ob jene dieſe anerkennen und gehorchen würden. Der Erfolg bewies das Gegentheil. Kaum daß der für Syrien gewählte Anſarier Sahl, Honeif's Sohn, die Grenze von Damaskus betrat, ſtieß er auf einen Reitertrupp, der ihn unter der Andeutung, wenn er nicht von Othmân hieher geſchickt ſei, zur Rückkehr nöthigte. Keis Ben Sa'd nahm zwar von ſeiner Provinz Aegypten Beſitz, doch verweigerte eine Partei, die ſich die Othmaniſche nannte, Alî die Huldigung, ſo lange er nicht den Mörder Othmân's beſtrafe, eine Foderung, welche auch die Kufenſer ſtellten. Aehnlich erging es in Basra, wo zwar Othmân Ben Honeif die Statthalterſchaft an-

trat, aber die ſtarke Partei Talha's nicht für Alî gewinnen konnte. Ammâr erfuhr unterwegs, daß die Kufenſer keinen andern Gouverneur haben wollten, als den von Othmân eingeſetzten Abû Mûſâ al-Aſcharî. Jalâ Ben Munja, Zubeir's Schwiegerſohn und Jemen's Statthalter, wich zwar dem Verwandten Alî's Ubeidallah Ben al-Abbâs — ſein Großvater Abdalmuttalib war der väterliche Oheim Alî's —, beraubte aber den Schatz, und übergab den Raub in Mekka der Aïſcha, welche daſelbſt zur Verweigerung der Huldigung auffoderte und in offene Empörung ſich einließ. Ueberall offenbarte ſich der laut gewordene und abſichtlich verbreitete Verdacht, als ob Alî Theil an der Ermordung Othmân's gehabt habe, oder man freute ſich wenigſtens, auf dieſen erſonnenen Verdacht hin Alî Widerſtand leiſten zu können.

Dennoch ſchien die Lage von Mekka mitten inne zwiſchen Medina und dem Statthalter von Jemen den Verſchworenen gefährlich. Ungeachtet des Schreckens, daß unterwegs eine von Mohammed als unheilbringend angedeutete Prophezeihung in Erfüllung ging, gelangte der Zug, Aïſcha an der Spitze, glücklich in dem zum neuen Sammelplatze erwählten Basra an. Othmân Ben Honeif, der eben erſt durch Beſtätigung Alî's daſelbſt die Präfectur übernommen, widerſtand zwar kräftig, mußte aber, nachdem mehrere Tage lang das erſte Blut in dieſem Bürgerkriege gefloſſen, und man bei Nacht in ſeinen Palaſt gedrungen war, in eiliger Flucht ſeine Rettung ſuchen, und Alî war ſomit als unrechtmäßiger Chalife vor den Augen der ganzen mohammedaniſchen Welt erklärt worden. Eben hatte er erſt die in Mekka entſtandenen Bewegungen und den Aufbruch der Verräther erfahren und ſich entſchloſſen, dieſelben unterwegs anzugreifen. Aber nur auf wiederholte Auffoderung brachte er 900 Mann zuſammen, doch bedurfte er deren nicht einmal zum Zuge gegen Mekka, da er von dem Abzuge der Empörer benachrichtigt wurde. Dafür brach er ſogleich mit ſeiner ganzen Mannſchaft, als er von Othmân Ben Honeif erfahren, was in Basra vorgefallen war, gegen dieſe Stadt auf, machte aber auf der Grenze Arabiens zwiſchen Basra und Kûfa in der Abſicht Halt, um daſelbſt Hilfstruppen zunächſt von Kûfa zu erwarten. Aber auch dieſe erlangte er nur dadurch, daß er ſeinen Sohn Haſan, Mohammed's Enkel, dahin ſandte und Mâlik al-Aſchtar den treuloſen Statthalter Abû Mûſâ aus der Stadt vertrieb. Auch von anderwärts eilten ihm jetzt Truppen zu. Alî verſuchte nun durch Abgeordnete nochmals friedlich allen Zwiſt beizulegen weshalb er ſich Basra näherte. Eine Unterredung mit Talha und

Zubeir führte nicht zum Ziele trotz der Bemühungen Alî's Blutvergießen zu vermeiden und obwohl Zubeir das Versprechen die Waffen nicht zu ergreifen beschwor. Ohne Beider Wissen griffen Unruhige im Heere Alî's die bei Choreiba in der Nähe von Basra (weshalb auch Klein-Basra genannt) in Schlachtordnung gestellten Reihen an, welche Aïscha auf dem ihr von Jalâ geschenkten Kamele, Askar, durchritt, daher dieser Tag der Tag des Kamele's (Jaum al-dschaml d. i. die Kamelsschlacht Anfang Decembers 656) hieß. Der Angriff und die gegenseitige Erbitterung war furchtbar. Talha fiel von Pfeilen durchbohrt, Zubeir kam auf der Flucht um, und Aïscha, deren Zelt auf dem Kamele so beschossen war, daß die daran haftenden Pfeile ihm die Gestalt eines Igels gaben, ward gefangen genommen, und erhielt später die Weisung, sich nach Medina zu begeben, während Alî sicher zu seinem Unglücke das zweideutige Kûfa zur neuen Residenz wählte. Hätte er den Sieg verfolgen können, so waren seine Gegner in der größten Gefahr; so aber gereichte er ihm selbst in der Folge zum Nachtheil, indem der Anhang Aïscha's nicht vergessen konnte, daß er ihr widerstrebt hatte und in ihrer Nähe so viele Gläubige gefallen waren, deren Anzahl höchst verschieden, zwischen 10 und 30000, angegeben wird. Alî verfuhr höchst nachsichtig gegen die Besiegten und die eroberte Stadt und kehrte, nachdem er Abdallah Ben al-Abbâs zum Statthalter eingesetzt hatte, in den ersten Tagen des Januars 657 nach Kûfa zurück. Alle Provinzen bis zu dem fernen Chorâsân äußerten zwar friedliche Gesinnungen, doch Syrien schnaubte nach Rache für Othmân, und der staatskluge Muawija wußte sogar durch einen fingirten Brief den treuen Keis in Aegypten der Meuterei zu verdächtigen, daß Alî, dem Gerüchte trauend, ihn abrief und zu seinem Nachfolger Abû Bekr's Sohn, Mohammed, erwählte, der anstatt die othmanische Partei einstweilen still zu dulden, wie es Keis gethan, sie durch Verfolgung zu heftigerm Widerstand reizte und den Absichten Muawija's geneigter machte. Dscharîr, der von Alî den Auftrag erhalten, Muawija in Damaskus zur Huldigung aufzufodern, war unterdessen mit der Nachricht von des Omejjaden Weigerung zurückgekehrt. Für Alî blieb vom Augenblick an nichts übrig, als sich durch die Waffen seine Anerkennung in Syrien zu erkämpfen. Mit siebzigtausend tapfern Truppen brach er von Kûfa gegen Muawija auf, der von Damaskus aus ihm entgegenrückte. In der Ebene von Siffîn am westlichen Ufer des Euphrat zwischen Balis und Rakka in südwestlicher Richtung von letzterer Stadt, aber oberhalb derselben standen sich (im

Juni 657) die feindlichen Heere, zwiſchen denen noch überdieß der frühere Streit über die bei ihnen vorhandenen Koranexemplare nicht vergeſſen ſein mochte, einander gegenüber. Dieſer Monat und die erſte Hälfte des folgenden ging in fruchtloſen Unterhandlungen vorüber. Vier Monate lang behauptete unter wechſelndem Glücke und nach wiederholten Angriffen, die den Syrern fünfundvierzigtauſend, dem Heere Alî's fünfundzwanzigtauſend Mann gekoſtet haben ſollen, jede Partei ihre Stellung. Mohammed's Eidam hatte ſtreng verboten anzugreifen oder die Fliehenden von hinten niederzuſtoßen, ſich ihrer Habe zu bemächtigen oder ihnen ſonſt ſchimpflich zu begegnen. Muawija, der durch den großen Verluſt ſich geſchwächt ſah, gedachte bereits zu fliehen, als ihn die Erinnerung an einen alten Muth zuſprechenden Vers zurückhielt. Wunder von Tapferkeit ſah man vorzüglich von den Aliden ausführen, und unter ihnen wüthete vor allen der neunzigjährige Greis Ammâr Ben Jâſir in den feindlichen Reihen. Endlich fiel er als Märtyrer; zugleich aber ſtürzte ſich Alî mit zwölftauſend ſeiner zuverläſſigſten Truppen auf Muawija. Die Feinde verließen vor Schreck die Reihen, entſetzlich war das Gemetzel, nur Muawija ſelbſt, den Alî ſuchte, war nirgends zu finden. Voll Betrübniß über die Ströme vergoſſenen Blutes, um ihrer Privat-Händel willen, rief endlich Alî, der noch immer ſeinen Nebenbuhler ſuchte, zum Zweikampf auf. Feig verweigerte der dickleibige Omejjade den Antrag, und ſo dauerte denn ohne Unterbrechung die Nacht hindurch der Kampf, in welchem Alî mit eigener Hand viele (es heißt in arger Uebertreibung vierhundert) Feinde getödtet haben ſoll, bis zum folgenden Spätmorgen fort. Unwiederruflich ſchien Muawija's Untergang, als Amr Ben al-As, der ſich ſeit ſeiner Rückkehr aus Aegypten von aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten fern gehalten hatte, nun aber, da er auch von Alî unberückſichtigt gelaſſen worden war, ſich an Muawija anſchloß und voll Rache an ſeiner Seite focht, auf eine neue Liſt fiel (28. Juli 657). Abſchriften des Koran wurden an die Lanzenſpitzen der Syrer in den erſten Reihen ſoviel Muawija auftreiben konnte (wie es heißt 550), befeſtigt und ſo die Offenbarungen Gottes als Schiedsrichter in den Kampf getragen. Alî wie ſein unbezwinglicher Feldherr Aſchtar erkannten ſogleich die Liſt, mußten aber bemerken, daß die Irakaner voll Ehrfurcht gegen das heilige Buch zurückwichen und fortzukämpfen ſich weigerten. Umſonſt verſchwendete Alî, der ſelbſt mit dem Tode bedroht wurde, ſeine edle Beredtſamkeit, zwei Führer der Widerſpenſtigen oder Rebellen, Maſûd Ben Fadak und Zeid Ben Hoſein, denen Andere al-Aſch-

ath Ben Keis beifügen, die zu der Benennung Charidschiten d. i. Austretende, die wider den Chalifen oder was hier gleichbedeutend ist gegen den rechtmäßigen Imâm und dadurch zugleich gegen die herrschende Staatsgesellschaft ausziehen oder sich politisch empören, vielleicht jetzt erst Veranlassung gaben, wenn wir nicht schon unter Othmân ähnliche Abtrünnige kennen gelernt hätten, nahmen das Wort und gaben ihrem Verlangen den Kampf einzustellen durch die Drohung Nachdruck, daß sie zu dem Feinde übergehen würden. Aschtar, der tapferste aller Feldherrn, mußte jetzt, wo er Alles gewinnen zu können glaubte, und schon die Verschanzungen des feindlichen Lagers erstürmen wollte, auf Befehl des Chalifen, dem er später die Vorwürfe freilich nicht schuldig blieb, Alles verloren gehen lassen. Muawija wollte nach eigener Aussage durch jene List nichts weiter bezweckt haben, als den Streit Schiedsrichtern vorgelegt zu sehen, die nach dem Inhalte des Koran ihr Urtheil abgeben sollten. Allein die Widersetzlichkeit der Abtrünnigen im Heere Alî's war bereits so weit gediehen, daß er selbst die Wahl des Schiedsrichters seiner Seite diesen zu seinem Nachtheile überlassen mußte. Bei ihrer Zusammenkunft im Hause Alî's verständigte man sich dahin, daß Alî und Muawija zur Anhörung des Schiedsgerichts sich im Februar 658 in Daumat-al-Dschandal, oder wenn da noch keine Vereinigung zu Stande käme, in Adra drei Monate später einfinden sollten. Während nun in Folge dessen Alî nach Kûfa zurückkehrte, wandten sich die Chawâridsch oder Rebellen nach Nahrawân oder Nihrawân unterhalb Bagdâd am östlichen Ufer des Tigris zwischen Bagdâd und Wâsit. Die im Ramadân (Febr. oder März 658) in Daumat al-Dschandal erfolgende Entscheidung schlug dadurch, daß der Ascharite Abû Mûsâ von Seiten Alî's und Amr Ben al-As, der Abgeordnete Muawija's sich dahin verständigten, mit Hintansetzung beider Prätendenten dem Volke eine ganz neue Wahl zu überlassen, Abû Mûsâ aber als der erste diese Meinung öffentlich vor der Versammlung aussprach, Amr dagegen sich auf diese Erklärung stützend und Zweizüngigkeit nicht fürchtend seinen Herrn zum rechtmäßigen Nachfolger erklärte, wiederum zum Nachtheil Alî's aus, indem er so bloßgestellt sich gefallen lassen mußte, wie eine abermalige List sein Interesse bedeutend beeinträchtigte. Wiewohl er hierauf einen Theil seiner Abtrünnigen wieder gewann, sah er sich jedoch andererseits genöthigt, die übrigen in Nahrawân zu vernichten und dem Widerwillen seines durchaus Ruhe wünschenden Heeres, das sich mit ihm nach Syrien gegen Muawija aufzubrechen weigerte, nachzugeben. Ebenso mißlang

der Plan, durch Hilfe, welche er Mohammed, Abû Bekr's Sohne, seinem Statthalter in Aegypten, zu dessen Eroberung Muawija Amr ausersehen, unter seinem muthigen Anführer Aschtar zukommen ließ, diese Provinz zu retten. Aschtar ward auf Anstiften Muawija's in Kolzum durch in Honig gemischtes Gift umgebracht, Amr dagegen, dem Muawija Ben Hudeidsch trefflich vorgearbeitet hatte, setzte sich ohne entschiedenen Widerstand — Mohammed unterlag mit seiner geringen Mannschaft in einem Treffen und wurde von Muawija Ben Hudeidsch ermordet und im Cadaver eines Esels verbrannt — in den Besitz des schönen Landes und seine schonungslose Härte, die selbst einem Bruder der Aïscha den schimpflichsten Tod bereitete, half ihm den Besitz desselben befestigen. Ebenso wurden die andern Alî unterworfenen in der Nähe befindlichen Länder und Städte durch unaufhörliche Einfälle und Plünderungen beunruhigt, und da er ihnen aus Trägheit der Irâḳaner keine Hilfe bringen konnte, durch Muawija entrissen, während er weder durch Beredtsamkeit noch durch andere Mittel die Unlust und Trägheit der Irâḳaner zu irgend einer kriegerischen Unternehmung zu besiegen vermochte. So verlor er mit der kostbaren Zeit Alles, und es konnte ihm nur als eine geringe Genugthuung gelten, wenn er die ebenfalls unruhig gewordene Provinz Persien durch Zijâd Ben Abî Sufjân, den Stellvertreter des in Kûfa bei Alî abwesenden Statthalters von Basra, Abdallah Ben al-Abbâs, der auch in Basra die Ruhe wiederherstellte, auf höchst geschickte Weise sich wieder gewonnen sah. Der Krieg wurde aber auch im J. 660 nicht blos durch die Gewalt der Waffen einseitig, sondern auch durch öffentliche Verwünschungen von der Canzel herab von beiden Seiten lebhaft fortgesetzt. Muawija blieb fortdauernd im Vortheile, indem er unaufhörlich die Macht seines Gegners zu schwächen wußte. Bosr, der Sohn Artâd's, ging in seinem Auftrage mit einer Armee nach Hidschâz, und bemächtigte sich rasch der Prophetenstadt Medina, die der dortige Statthalter Abû Ejjub verlassen hatte. Unter grausamem Blutvergießen oder nach Andern unter Androhung desselben huldigten die Einwohner Muawija hier wie in Mekka und in Jemen, wo der Statthalter Ubeidallah Ben Abbâs ebenfalls so eilig geflohen war, daß seine beiden Söhne von der Hârithidin Aïscha in Gefangenschaft geriethen und von Bosr getödtet wurden.

Entschwand trotz versuchter Aussöhnung und der Wiedereroberung Medina's und verschiedener Länderstriche die Hoffnung für einen endlichen Sieg Alî's immer mehr, so drohte doch von anderer Seite her

beiden Gegnern ein gemeinſchaftlicher Untergang durch den Entſchluß von drei Chawâridſch oder Abtrünnigen, zunächſt, wie es heißt, aus Rache für ihre gefallenen Brüder in Nahrawân, dann aber wohl oder hauptſächlich um allem Hader und dem dadurch herbeigeführten Elend und den Gefahren für den Einzelnen wie für das Ganze ein Ende zu machen, den Ländern die Ruhe dadurch wieder zu geben, daß ſie die drei Parteihäupter, unter ihnen Amr Ben al-As, vermittelſt vergifteter Dolche an einem Freitage 15. Ramadân 40 d. i. 19. Jan. 661 *) aus dem Wege zu räumen ſich verſchworen. Auch jetzt verfolgte Alî allein das Unglück. Von ſeinem Mörder Abdarrahmân Ben Muldſchim, dem ſich noch zwei andere gleichgeſinnte Helfershelfer angeſchloſſen hatten, bei Gelegenheit des Morgengebets unter der Thür durch eine Stirnwunde, die bis in das Gehirn drang, tödtlich getroffen, lebte er nur noch bis zur Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und verſchied, nachdem er ſeine beiden Söhne Haſan und Hoſein zur Gottesfurcht und Enthaltſamkeit ermahnt, unter fortdauernder Anrufung Gottes (21. Januar). Der Mörder fand auf Befehl Haſan's, des Sohnes Alî's, nach grauſamer Verſtümmelung ſeinen Tod in den Flammen. Auch Muawija ward durch den zweiten Verſchworenen Borak Ben Abdallah durch einen Stich in den Unterleib verletzt, genas aber von ſeiner Wunde und ſtrafte den Mörder mit dem Tode. Amr Ben Bekr, der dritte der Verſchworenen, ermordete den Hauptmann der Schaarwache Châridſcha anſtatt Amr's Ben al-As, der jenem für dieſen Tag das Gebet in ſeinem Namen zu verrichten aufgetragen hatte.

Da es ungewiß iſt, in welchem Jahre ſeines Alters, ob im zehnten, neunten oder achten, Alî den Islâm annahm, ſo muß es auch ſchwankend bleiben zu beſtimmen, welches Alter er überhaupt erreicht habe. Indem man ihm bald dreiundſechzig, bald fünfundſechzig, bald ſogar nur neunundfünfzig Jahre zutheilt, nimmt man um ſo ſicherer die Dauer ſeines Chalifats auf fünf Jahre weniger drei Monate an. Gleiche Unſicherheit herrſcht über den Ort ſeines Begräbniſſes, doch ſcheint die beglaubigtſte Meinung die zu ſein, welche daſſelbe bei Nadſchaf in der Nähe von Kûfa nachweiſt, wohin noch heutzutage zahlreiche Wallfahrten der Schiiten ſtattfinden. Er hinterließ den Ruhm, in allen Treffen mit Ausnahme des bei Tabuk, während

*) Es heißt zwar überall den 17. Ramadhân, aber, wie ſchon Weil bemerkt, es treffen dann die Tage nicht, und man hat den Todestag Alî's mit dem Tage ſeiner Verwundung verwechſelt.

welchem ihm Mohammed die Obhut über Medina anvertraut hatte, an der Seite desſelben gefochten und bei Ohod allein ſechzehn Wunden erhalten zu haben. Seine Stärke — obwohl er mehr klein als groß war — muß nach einigen Erzählungen bei Sujûtî rieſenhaft geweſen ſein, was überdieß auch ſeine zahlreiche Nachkommenſchaft beweiſt. Außer ſeiner erſten Gemahlin Fatima, der er, ſo lange ſie lebte, keine zweite beigeſellte und Haſan, Hoſein und Mohassin, der klein ſtarb, nebſt zwei Töchtern verdankte, hatte er noch ſechs Frauen, die ihm alle Söhne und Töchter gebaren, abgeſehen von noch andern Frauen und Sklavinnen mit denen er nur Töchter zeugte. Jedoch hinterließen von ſeinen vierzehn ihn überlebenden Söhnen, von denen die meiſten im Treffen bei Kerbela fielen, nur fünf, Haſan, Hoſein, Mohammed der Größere, Abbâs und Omar, Nachkommenſchaft. — Seine geiſtigen Vorzüge ſprachen ſich hauptſächlich in ſeinem Redner talent und ſeiner Rechtskenntniß aus, die ihm den Ehrentitel der „Pforte der Wiſſenſchaft" verſchaffte. Der Prophet nannte ihn ſeinen Bruder, und wies ihm unter den zehn, denen er das Paradies verheißen, einen Platz an. Er war höchſt einfach in ſeinen Sitten, ſcheute ſich nicht als Chalife in eigener Perſon geringe Einkäufe für ſeine Familie zu machen, Gold hatte für ihn keinen Werth, und alle Freitage vertheilte er, was ſich im Schatze fand, ohne daß ſeine Verwandten eine Bevorzugung bei dieſer Vertheilung hoffen konnten, wie überhaupt ſein Gerechtigkeitsſinn ohne jeden Tadel daſteht.

Unter den Staatseinrichtungen Ali's bemerkt Sujûtî die Anlegung eines erſten Archivs im Islâm zur Aufbewahrung der öffentlichen Papiere. Auch hatte er zwei neue Aemter geſchaffen, die wenigſtens früher nicht genannt werden, das eines Kämmerers (Hâdſchib), der den Zutritt zum Chalifen zu ordnen, und des Oberſten der Schaarwache (Sâhib aſch-ſchurta), der die Ruhe der Stadt zu überwachen hatte.

Ali, der eben ſo ſtürmiſch als mild war und freilich nicht immer die ihm nöthige Klugheit beſaß, aber aus Liebe zur Wahrheit auch der Ränkeſucht fremd war, durch welche ſich Muawija auszeichnete, fiel als Opfer nicht ohne ſeine Schuld, obwohl die Beweggründe ſeines Gegners ihn zu bekämpfen ſehr zweideutig waren. Am meiſten ſchadete ſeinem Anſehen, daß er nach der Schlacht bei Siffin ſich einem Schiedsgericht unterwarf, durch deſſen Annahme er bereits ſeinem Gegner gleiches Recht auf das Chalifat zuerkannte, ein Zugeſtändniß, welches ihm ſehr brave Männer entfremdete und zu ſeinen Gegnern machte. Hingegen traf der Vorwurf, daß er Oth-

mân's Ermordung nicht hintertrieb, ebenso gut Muawija, welcher dem Bedrohten nicht zur Hilfe eilte, und wenn er selbst die Verschwörung gegen ihn schüren half — eine Anklage, von der er nicht freizusprechen sein wird —, so waren es nicht selbstsüchtige Gründe wie die, welche Muawija unthätig sein ließen, sondern vielmehr die Ueberzeugung, daß Othmân dem strengen Islâm nicht durchaus gerecht war.

Alî war gefallen, aber seine Partei nicht, und der Kampf mit Muawija gab nur das Zeichen zu den spätern Blutscenen, die zufolge der durch diesen Kampf hervorgerufenen Trennung der Muslimen in Sunniten oder strenge Traditionsgläubige, die Alî's drei Vorgänger als rechtmäßige Nachfolger Mohammed's verehren und Alî verfluchen, wie die Türken, Araber und Aegypter, und Schiiten oder Andersdenkende, die Alî über alles hoch achten und zum Theil Mohammed gleich oder über ihn stellen, wie die Perser und ein großer Theil der indischen Mohammedaner, im Schooße des Islâm so viel Unheil stifteten und noch stiften.

Die Huldigung der Anhänger Alî's ging nach seinem Tode auf dessen ältern Sohn Hasan über. Als aber der Ansarier Keis Ben Sa'd als der erste, der ihm huldigte, von ihm den Eid auf die Vertheidigung des Koran und der Sunna oder der Traditionen des Propheten, sowie auf Bekämpfung Andersdenkender verlangte, beschwor er nur die Verpflichtung die Befehle des Koran und die Aussprüche der Sunna zu vertheidigen und fügte, als die Huldigung erfolgt war, die Bedingung unbedingten Gehorsams hinzu, und daß seine Anhänger mit denen Frieden schließen und die bekämpfen müßten, mit welchen er Frieden schließe und die er bekämpfe. Diese letzten Worte ließen den Kufensern keinen Zweifel darüber, daß Kampf nicht eben seine Sache sei und sahen ihre Meinung über den neuen Chalifen getäuscht. Ihm selbst leuchtete auch alsbald die Unmöglichkeit sich in seiner Würde zu behaupten durch folgenden Vorfall noch deutlicher ein. Mit vierzigtausend Mann, die Alî Beistand bis zum Tode versprachen kurz, ehe er durch seine Mörder fiel, brach Hasan nach Madâin auf, anstatt sich auf geradem Wege gegen Muawija zu wenden, welcher bereits mit einem Heere Irâk bedrohte. Gegen diesen ließ er zwar noch ehe er Madâin betrat als Vortrab 12000 Mann unter Anführung des Keis Ben Sa'd aufbrechen, allein er selbst blieb im weißen Chosroen-Palaste unthätig und so vergingen Monate, bis durch die Nachricht von der Niederlage des Keis eine so gewaltige Meuterei und Auflösung aller Bande im Heere Hasan's hervorgerufen wurde, zugleich sich aber auch die unter den ihn begleitenden

Chawâridſch entſchieden herrſchende Abneigung gegen dieſe Art Krieg bemerklich machte, daß ſie ihn wie ſeinen Vater für keinen wahren Gläubigen erklärten, den Rückzug antraten und die Plünderung des Zeltes Haſan's erfolgte, welche ſoweit ging, daß man den Teppich unter ſeinen Füßen wegzog und ihm ſelbſt Gewalt anzuthun ſich anſchickte, als einige treue Stämme ihn befreiten *). In Haſan, der alles Vertrauen verloren hatte, kam jetzt der Entſchluß, den er wahrſcheinlich ſchon vorher gehegt, zur Reife auf die Regierung zu verzichten und die Abtretung des Chalifats unter folgenden Bedingungen zuzugeſtehen, zumal die Auffoderung dazu auch ſchon von Seiten Muawija's erfolgt ſein ſoll, 1) daß er, was ſich im Staatsſchatze zu Kûfa befinde, ihm überließe, oder nach Andern ihm fünf Millionen Drachmen gezahlt würden; 2) daß die jährliche Vermögenſteuer von Darabſcherd (Stadt oder Gebiet?) in Perſien ihm angewieſen werden und 3) Muawija die Anhänger Haſan's (die Schiiten) freundlich behandeln, nichts gegen das Wohl Haſan's und ſeines Bruders Hoſein unternehmen, ihnen auch freien Aufenthalt wo ſie wollten geſtatten und ſeinen Vater Alî ferner nicht mehr durch Beſchimpfungen verfolgen ſolle **). Während Muawija alles Andere ſehr gern bewilligte und bewilligen konnte, geſtand er den letzten Punkt nur in ſoweit zu, als er gegen Alî in Haſan's Gegenwart nichts Gehäßiges ſagen wollte. Deſſenungeachtet ſoll er auch die erſten Bedingungen nicht treu erfüllt, ſondern den Beſiegten ein für alle Mal mit einer Abſchlagsſumme von viermalhunderttauſend Silberſtücken abgefunden haben. Muawija nahm ſogleich den Irakanern in Kûfa die Huldigung ab, und nachdem auch an Keis der Befehl Haſan's ergangen, Muawija als ſeinen Herrn anzuerkennen — was auch nach erhaltener Zuſicherung der Strafloſigkeit an Geld und Leben geſchah —, zog ſich der Enkel des Propheten mit den Seinigen nach einer Scheinregierung von 6½ oder 7½ Monat nach Medina in ein ſtilles dem Dienſte Allah's geweihtes Leben zurück, (Auguſt oder September des Jahres 661). So ging die Tradition des Propheten, daß mit dem

*) Andere Berichterſtatter laſſen dieſe Meuterei noch vor Haſan's Einzug in Madâin ausbrechen und geben ſie als Veranlaſſung an, daß er ſich in den dortigen Palaſt zurückzog.

**) Ich wage nicht auch noch die Bedingung hinzuzufügen, welche Haſan geſtellt haben ſoll, daß Muawija ſelbſt keinen Nachfolger ernennen dürfe, ſondern die Wahl deſſelben nach ſeinem Tode einem Wahlcollegium überlaſſen werden ſolle. Noch Andere berichten, Haſan habe ſich die Nachfolge vorbehalten, was einen Grund zu ſeiner Vergiftung abgegeben haben könnte.

dreißigsten Jahre, schwerlich aber mit demselben Tage, wo Hasan an Muawija die Herrschaft abtrat, die Regierung der rechtmäßigen Chalifen vollendet sein werde, in Erfüllung. Hasan starb 669 in einem Alter von 46 Jahren, nachdem er mit seinen Frauen (neunzig an der Zahl nach einer Tradition bei Sujûtî) fünfzehn Söhne und acht Töchter gezeugt und fünfundzwanzig Mal die heilige Pilgerung zu Fuß vollzogen hatte, an Gift, das ihm seine Frau Dschada, eine Tochter Aschath's Ben Keis, auf Antrieb Muawija's oder vielmehr dessen Sohnes Jazîd, wie es heißt unter dem nie erfüllten Versprechen sie zu heirathen, reichte, allerdings eine Angabe, welche selbst von den orientalischen Berichterstattern mit einem „Man sagt" begleitet wird. Die Ausführung des Wunsches neben seinem Großvater Mohammed, dem Niemand ähnlicher sah als er, begraben zu werden, verhinderte nach harten Streitigkeiten zwischen den Omejjaden und Hafchimiten Aïscha, die ihr Recht als Besitzerin der Grabesstätte geltend machte. Daher ward er auf dem öffentlichen Kirchhofe von Medina bestattet.

Das Chalifat war somit auf das Haus Omejja übergegangen, nicht aber das Imâmat, das nach der Meinung der Schiiten von Alî herab bis auf den zwölften Imâm, den sogenannten zum jüngsten Gericht erwarteten Mahdî, unveräußerlich war, und von Hasan auf seinen Bruder Hosein vererbt wurde.

Dritter Abſchnitt.

Vom Falle Alî's bis zum Sturz der Omejjaden durch die Abbaſiden, d. i. vom J. 661 bis zum J. 750.

Das Jahr der Vereinigung (Am al-djchamâa), nachdem faſt das ganze Volk ſich wieder um einen Regenten verſammelt hatte, war eingetreten und mit ihm die Bahn vollendet, deren Ziel ſich Muawija geſteckt hatte. Er war in jeder Beziehung ein glücklicher Regent. Wie er ſelbſt bis zu ſeinem Regierungsantritt ſeit zwanzig Jahren werkthätig ſeine Pläne verfolgt, überall Scharfſinn, Verſchmitztheit und Intriguen, vermiſcht mit feſtem Willen und Charakterſtärke gezeigt und Alles nach Wunſch ausgeführt hatte, ſo erwarb er ſich die noch übrigen zwanzig Jahre ſeines Lebens den Ruhm, durch ſeine Feldherrn das Reich des Islâm in die entfernteſten Gegenden furchtbar gemacht und ſeine Grenzen erweitert zu haben. Unter ihm erblickte der Gläubige zum erſten Male die goldenen Kuppeln der chriſtlichen Hauptſtadt des Morgenlandes, ſein ſiegreiches Banner ward bis in den entlegenſten Weſten an die Säulen des Hercules getragen, und im Oſten der Wurfſpieß als Grenzmarke auf Indien's geweihten Boden aufgepflanzt. Mit Strenge wußte er ziemlich die Einheit des Reiches zu erhalten und Vieles, was er that, ward ſpätern Zeiten ein Vorbild. Doch war ihm Willkür nicht fremd, und die Herrſchſucht ließ ihn ſelbſt Beſchimpfung vergeſſen. Ausdauernder Muth hatte ihn zu ſolcher Höhe gebracht, und als er ſie erſtiegen, wußte er mit Conſequenz die Principien ſeines despotiſchen Willens durchzuführen. Seinen Freund und Bundesgenoſſen Amr verlor er bald (6. Jan. 664), es hatte ſich aber bereits auf andere Weiſe Erſatz für dieſen Verluſt gefunden. Zijâd zu Tâif in Hidſchâz, nach Einigen in einer chriſtlichen Sklavenfamilie geboren, nach Andern der Sohn Abû Sufjân's und der Asmâ, einer Tochter Awar's, oder der Sklavin Sumajja, einer Tochter Abû Bekra's, hatte unter Alî und Haſan ſeit 659 mit entſchie-

denem Herrſchertalent die Provinz Perſien verwaltet, und verweigerte der Wahl Muawija's ſeine Zuſtimmung. Ein ſolcher Nebenbuhler mit ungewöhnlich großen Eigenſchaften ausgerüſtet, von ſeinen Unterthanen wie ein Vater verehrt, hätte mit einem Male dem neuen Chalifen die Frucht ſeiner langjährigen Bemühungen rauben, neben ihm irgend einen der Haſchimiten als Herrſcher ausrufen und unbezwingbar beſchützen können. Kein Opfer war hier zu gering und der ſchlaue Statthalter von Kûfa, Mugîra, wußte trefflich ſeinem Herrn zu dienen. Er beredete (662) den mit ihm befreundeten Zijâd zur Huldigung, und Sicherheitsbriefe vermochten ihn ſich Muawija zu nähern. Zwei Jahre verweilten ſie bei einander, und während dieſer Zeit hatte ſich Zijâd durch ſeine Talente die Liebe und das Vertrauen des Chalifen auf eine Art erworben, daß dieſer ihn, nachdem er durch öffentliches Zeugniß ſeine Abſtammung von Abû Sufjân zu rechtfertigen ſich bemüht hatte, an Brudersſtatt annahm — eine Handlung, die in den Augen der Gläubigen als eine Verhöhnung des göttlichen Geſetzes und der Ausſprüche des Propheten erſchien, nach welchen der in dem Hauſe eines andern von einer Sklavin geborne Sohn Eigenthum des Herrn des Hauſes wird. — Dieß war nämlich die allgemeine Meinung von Zijâd's Abkunft, wenn wir auch dahin geſtellt ſein laſſen wollen, ob ſeine Mutter wirklich Chriſtin war, und der Schimpf dadurch beſeitigt würde, daß chriſtliches Blut ſich mit dem Stamme der Koreiſchiten vermiſcht habe. Uebrigens änderten Spottgedichte und Läſterungen keineswegs des Chalifen Willen und Zijâd als erwählter Statthalter von Basra und dem öſtlichen Ländergebiet, ferner von Omân und Bahrein und nach dem Tode Mugîra's (670) auch von Kûfa, und wenige Monate vor ſeinem Tode ſelbſt noch von ganz Arabien wußte von 665 an durch blutige Strenge ſeinem Regiment Kraft und ſeinem Willen Achtung und Gehorſam zu verſchaffen. Er war der erſte unter den Statthaltern der Chalifen, der altrömiſcher und byzantiniſcher Sitte folgend eine Art Lictoren vor ſich hergehen ließ und eine fünfhundert Mann ſtarke Leibwache als Vollſtrecker ſeiner Befehle errichtete. Im J. 673 machte jedoch ein krebsartiges Krankheitsübel ſeinem Leben ein Ende.

Mit eiſernem Arme laſtete bereits die Despotie auf den Nacken der Gläubigen, dennoch aber wich keineswegs ihr Haß gegen Alles, was nicht muslimiſch war. Sidſchiſtân, welches Abbâd Ben Zijâd, der Eroberer von Kundahar, 7 Jahre lang im Namen Muawija's als Statthalter verwaltet haben ſoll, mit ſeiner Hauptſtadt Zareudſch im hohen Aſien fiel gleichzeitig mit einem Theile

von Aegypten's südlichem Grenzlande Aethiopien (663), die Hauptstadt des Vorlandes Indien's Zabulistân ward erobert (664) und die Grenze Indien's selbst betreten, die ungläubigen Türken, die Sidschistân (666) von Neuem bedrohten, schlug Rabî Ben Zijâd wiederholt.

Die an das Ländergebiet jenseits des Oxus und an Kabul grenzende Provinz Kuhistan hatte mit einem Theile von Turkestan (673) gleiches Geschick, bis Tirmidh in Tacharustân (674) erobert ward und der Statthalter von Chorâsân Ubeidallah, Zijâd's Sohn, selbst über den Oxus ging (676) und Samarkand einnahm. Das ward die neue Provinz Mawarâ an-nahr, das jenseits des Dschihun (Oxus) gelegene Ländergebiet bis an den Sihun oder Jaxartes hin.

Auch der kühne Feldherr Muhallab Ben Abî Sufra unternahm Eroberungszüge von Chorâsân aus, wo er später 5 Jahre Statthalter war, bis an den Indus; es scheinen aber alle diese Eroberungen im fernen Osten zu wiederholter Unterwerfung genöthigt zu haben, wozu kommt, daß die mangelnde Zeitangabe die Aufeinanderfolge der verschiedenen Züge und die verschiedenen Provinzen nicht immer unterscheiden läßt. Selbst das unfruchtbare und in großen Strecken rauhe Mukrân (Mekrân) längs dem arabischen Meere blieb nicht unberührt und öffnete den Zugang nach Sind, an welches es grenzte.

So ausgedehnt und dauerhaft diese neuen Besitzungen im nahen Osten von Asien waren, eben so unsicher, obwohl auch ebenso weitläuftig waren die Eroberungen im Westen von Afrika. Okba, Nafi's Sohn, hatte mit zehntausend Gläubigen den Einfall in Libyen nach fast zwanzigjähriger Waffenruhe daselbst, während welcher seit Amr's Tode mehrere Statthalter ohne bedeutende Unternehmungen Aegypten verwaltet hatten, gewagt, und sah sein Heer durch eine große Anzahl Eingeborner bald verstärkt. Die Bedrückungen des Patriarchen von Karthago bewirkten, daß man die Feinde als Befreier von bürgerlicher und kirchlicher Tyrannei ansah. Siegreich drang der kühne Araber nach der Meerenge von Gibraltar und zu dem Rande des atlantischen Oceans vor, scheint aber doch nach neueren Quellen weder die erste noch den zweiten erreicht zu haben. Trotz des Bemühens, die Mauren an Sitte, Zucht und Glauben zu gewöhnen, sah er sich jedoch bald, als die griechische Flotte Hilfsvölker nach Karthago brachte, von ihnen verrathen. Ein Abfall hinter seinem Rücken nöthigte ihn zum Rückzug, auf dem er der Menge der griechischen Schwerter erlag, und ein großer Theil der gemachten Eroberungen, worunter selbst das gleich zu erwähnende Keirawân, wieder verloren ging. Doch ge-

schah dieß nicht mehr unter Muawija's, sondern unter dessen Sohne Jazîd's Regierung.

Im Vorgefühl dieser Wendung seines Schicksals hatte Okba zum Schutz für die Seinen und um die barbarischen Völker im Zaume zu halten, das Gebiet der nachmaligen Hauptstadt Keirawân, zehn Meilen südlich vom heutigen Tunis und keineswegs in der Nähe des alten Cyrene gelegen, (670) abgesteckt und eine Colonie daselbst angesiedelt, die durch fünf Jahre hindurch ununterbrochen fortgesetzte Bauten (670—75) der Stadt frühen Glanz verschaffte, der später unter den Fatimiden so erhöht ward, daß sie noch heute, obwohl fast in Trümmern begraben, die zweite Stadt des Königreichs Tunis ist.

Rhodus wurde 673 durch Okba Ben Amir, den Emîr von Aegypten, erobert, Cilicien mit der Hauptstadt der alt-assyrischen Könige, Tarsus, ferner Chalcedon und Amorium mußten sich Muawija's Sohne Jazîd ergeben, während eine bedeutende Flotte in Verbindung mit dieser Landmacht Constantinopel bedrohte. Jedoch der Winter, Mangel an Nahrungsmitteln und zum Theil der glückliche Widerstand der Griechen ließen einen Theil dieser neuen Eroberungen wieder verloren gehen.

Mehr als einen Staatsstreich hatte Muawija glücklich vollführt. Ihm mißlang selbst der größte nicht, das Chalifat für seine Familie erblich zu machen und dem Volke das Wahlrecht zu entreißen. Diese Aufgabe war um so schwieriger, da sein Sohn, dem er im Voraus als seinem Nachfolger huldigen lassen wollte, ein Trunkenbold und Schlemmer, und als Feldherr wohl geachtet, als Fürst aber keineswegs geliebt war. Dennoch erzwang er glücklich im J. 670. seine Anerkennung in Syrien und Irak; mehr Widerstand leistete Medina, dem das ganze Geschlecht der Omejjaden fremd sein mußte. Vier selbständige Männer sagten Muawija, als er im folgenden Jahre, wo er wallfahrtete, mit tausend Reitern in die Stadt einzog und die Einwohner durch Waffen und Vermittelung Aïscha's zur Unterwerfung zwang, geradezu in's Gesicht, sein Verfahren sei das der Cäsaren und Chosroen, nicht des Abû Bekr und Omar.

Seit dieser Zeit störte keine Unruhe mehr seine Tage und der Kriegsschauplatz war zu entfernt, als daß sein Geräusch in Damaskus hätte fühlbar sein sollen. Muawija starb (April 680) als ein hoher Siebziger und ward vor seiner Residenz zwischen dem kleinen Thore und dem was nach Dschabija führt, begraben. Verschlagenheit und Strenge hatte alle seine heimlichen Widersacher, von denen ein Theil durchaus die Rechtmäßigkeit seines Chalifats nicht anerkennen wollte,

danieder gehalten, doch war auch er der Einzige seines Geschlechts, der dieß vermochte, und er hatte, um vor ihnen geschützt zu sein, eine beständige Leibwache um sich, deren Hauptmann Keis war. Er war der erste, der das Amt eines Siegelbewahrers errichtete und ihm einen eigenen Diwan (Diwân al-châtim) unterordnete, der den Schatz zu controliren hatte, der erste, der wie früher Othmân in Medina, so er in der Cathedrale (Dschâmi) von Damaskus eine besondere Loge oder Emporkirche (Makṣûra) für sich erbauen ließ, der erste, der zum Staatsdienst eine Art Post (Berîd) einführte, indem er in bestimmten Zwischenräumen von drei oder vier Parasangen Stationen für Pferde, Kamele und Maulesel mit dazu gehöriger Mannschaft anlegen ließ, der erste, der Verschnittene, zu deren Einführung die Eroberung von Aethiopien Veranlassung gab, zu seinem Kammerdienst hatte, der erste endlich, der sitzend am Freitage die Chutba hielt — eine Folge seiner Dickleibigkeit, die, wie sein gefräßiger Appetit, sprichwörtlich ward. „Nie sättige Gott seinen Bauch wieder," fluchte ihm einst der Prophet, als er die Tafel nicht rasch genug verließ, um einen Befehl, den er ihm dictiren wollte, niederzuschreiben. Nie mehr stand er von nun an, heißt es, gesättigt vom Tische auf, nur die Müdigkeit seiner Kinnbacken nöthigte ihn die Tafel aufzuheben. Dabei blieb er dennoch jovial genug, und so manche Witzworte und Anecdoten bewahrt von ihm die Geschichte. Die Dichter schätzte er sehr und belohnte sie freigebig.

In jedem Falle verdankte der Staat ihm seine Einheit, welche bereits vielseitig bedroht war. Nur die umsichtige Klugheit und ausdauernde Beharrlichkeit, welche sich mit glücklichem Scharfblick verband, daß er für den Zweck das rechte Mittel und für die Ausführung den rechten Mann wählte und diesen an sich zu fesseln wußte, half ihm alle die gefährlichen Klippen umschiffen, welche sich seinem kühnen Unternehmungsgeist entgegenstellten, obwohl er keineswegs in allen Dingen das Recht auf seiner Seite hatte.

Die Erblichkeit des Chalifats war eine zu gewaltsame Veränderung, als daß Muawija's Sohn, Jazîd, der mit dem Reiche und dem Schmeerbauche zugleich von seinem das Centralisationssystem in der Provinzverwaltung liebenden Vater mächtige Statthalter überkommen hatte, als der erste, der ihren Vortheil genoß, ungestörte und allgemeine Anerkennung dieses neuen Rechtes hätte erwarten dürfen. Sobald er am dritten Tage nach seines Vaters Begräbniß von seinem Lieblingsaufenthalte Hawwârîn, der zwischen Hims und Harran lag, nach Damaskus zurückgekehrt war (April 680), sah er sich in die

Nothwendigkeit versetzt, Vertheidigungsmaßregeln gegen die Unzufriedenen in Medina zu treffen. Dort nämlich hatten der dritte Imâm der Schiiten Hosein, Alî's Sohn, der sich nie mit der Abdankung seines Bruders hatte verständigen können, ferner Abdallah, der Sohn Ibn Zubeir's und der Sohn Omar's, der wenig gefährliche und wahrhaft fromme Abdallah, dem Statthalter die Huldigung verweigert, und die beiden ersten waren nach Mekka entwichen. Das Heer, was der Statthalter von Medina Walîd Ben Otba unter Abdallah's Bruder, Amr, gegen sie sandte, wurde von Letzterm völlig geschlagen und Amr kam im Gefängnisse um. Der Widerstand Hosein's, der sich unter Muawija auf dem Zuge gegen Constantinopel mit dem Kriegsdienste vertraut gemacht hatte, wurde alsbald auch in Kufa bekannt, und er erhielt von der treulosen Einwohnerschaft dieser Stadt und Basra's zahlreiche Einladungen, sich in ihre Mitte unter dem Versprechen ihrer Huldigung — die übersandte Liste zählte hundertvierundzwanzigtausend für das Haus Alî zu kämpfen bereitwillige Männer — zu begeben. Diese erfolgte auch von dreißigtausend Köpfen an seinen von ihm dahin abgesandten Cousin Muslim, den Sohn Akîl's und Enkel Abû Talib's, welcher sogar den an die Stelle des zweideutigen Statthalters von Kûfa Român Ben Beschîr von Basra berufenen neuen Statthalter Ubeidallah, Zijâd's Sohne, in seiner Burg belagerte, bis dieser Mittel fand, die Zahl der Belagerer durch allerhand Ueberredungskünste unaufhörlich zu vermindern, so daß endlich Muslim's ganze Mannschaft bis auf dreißig Getreue zusammenschmolz. Muslim floh, aber in seinem Schlupfwinkel verrathen büßte er das Unternehmen mit seinem Kopfe (September 680). Hosein, der bereits von Mekka aus nur von wenig Verwandten und Freunden begleitet, trotz aller Warnungen hauptsächlich von Seiten seines Vetters Abdallah Ben Abbâs und entgegen dem Rathe wenigstens unter seinen Ergebenen von Hidschâz und Jemen zu bleiben (8. Sept.), nach Kûfa aufgebrochen war, erfuhr unterwegs den Tod seines Cousins Muslim, und obwohl seine der Begleitung gegebene Erlaubniß, wer zurückzukehren wünsche, zurückkehren solle, vielfach Gehör fand, daß er sich nur noch von zweiundsiebzig Mann umgeben sah, so zog er doch ruhig bis an die Grenze von Irâk weiter, und nachdem ihn der Oberste der Leibwache Ubeidallah's, Horr Ben Jazîd, welcher mit einer Abtheilung des 4000 Mann starken unter dem Befehl Amr's Ben Sa'd gestellten Heerhaufens vorausgeschickt worden war, ereilt hatte, war sein Wunsch umzukehren zu spät oder ihn auszuführen unmöglich,

obwohl Yezid selbst nichts gegen ihn unternahm. Hosein wandte sich jetzt in die wasserlose Ebene von Kerbelâ, wo er von dem mit den übrigen Truppen angelangten Amr umzüngelt und ihm die Aufforderung sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben gestellt wurde. Hosein machte einige unbedeutende Bedingungen, welche Unterhandlungen veranlaßten, bis Ubeidallah des Zauderns müde unter Absendung einer neuen Abtheilung Truppen die Entscheidung verlangte (9. Oct). Hosein bat nochmals für die Nacht um Bedenkzeit; er schlief ruhig und salbte sich am andern Morgen wie zu einem Feste. Die feindlichen Soldaten weigerten sich, den Enkel Mohammed's anzugreifen, und nur durch ihre Anführer gezwungen tödteten sie aus der Ferne, wen sie erreichen konnten. Gegen Mittag bat er um so viel Ruhe, als das Gebet verlangte. Nach einer Stunde begann der Kampf auf's Neue. Hosein hatte außer seinen andern Verwandten sechs seiner Brüder und vier Söhne verloren und auch er erhielt endlich eine Kopfwunde. Ein fünftes Kind schoß man ihm in seinen Armen oder nach Andern in der Wiege todt, und als er von brennendem Durst getrieben dem Euphrat zueilte um sich Wasser zu schöpfen, verwundete ihn ein Pfeil in dem Munde. Getrennt von den Seinigen erlag er der Unzahl von Pfeilen, und Lanzenstiche machten seinem Leben im fünfundfünfzigsten Jahre seines Alters ein Ende (10. Muharram 61=10. Oct. 680.) Sein Kopf ward nach Damaskus gesandt, seine Frauen und Kinder aber von hier nach Medina entlassen. Auf dem Platze, wo Hosein fiel, entstand eine herrliche Moschee als Wallfahrtsort unter dem bekannten Namen Meschhed Hosein (Ort von Hosein's Märtyrerthum), doch ist es unsicher, wo sein Haupt begraben worden, ob in Medina, Damaskus oder Kahira, wohin es die Fatimiden von Askalon aus später gebracht zu haben vorgaben. Noch jetzt begehen die Schiiten zehn Tage lang in Persien und Indien unter allen Entbehrungen im Monat Muharram seine Todtenfeier.

Doch mit dem Tode des düstern aber frommen Hosein war keineswegs auch die Ruhe in den Gemüthern von Hidschâz hergestellt. Im Stillen und öffentlich hatte Abdallah Ben Zubeir, welcher fortwährend den heimlichen Gedanken nährte selbst Chalife zu werden und sich bereits von seinen Anhängern so nennen ließ, in Mekka den Widerwillen gegen die Omejjaden genährt und alle Versuche ihn zur Anerkennung Jazîd's zu bewegen selbst dem wiederum ernannten Statthalter von Medina und Mekka Walîd Ben Otba gegenüber im J. 61 entschieden zurückgewiesen, bis nach einer Niederlage und der Ermordung des von Jazîd mit Truppen nach Mekka gesandten

Bruders Abdallah's, Amr, der förmliche Aufstand durch Vertreibung des Statthalters von Medina, Othmân Ben Mohammed, Abû Sufjân's Enkel, 682 erfolgte, aber auch theuer bezahlt wurde. Die Erlaubniß, welche Jazîd nach nochmaliger vergeblicher Auffoderung sich zu unterwerfen dem Heere gab, das er unter dem alten Krieger Muslim Ben Okba absandte, die eroberte Stadt durch eine dreitägige Plünderung ohne Blut zu schonen zu züchtigen, und sei man hier fertig, nach Mekka aufzubrechen, ward buchstäblich erfüllt. Trotz des muthigsten Widerstandes fiel die Prophetenstadt (26. Aug. 683) in die Hände der grausamen Syrer, die durch Morden, Plündern und Schänden der Frauen die scheußlichste Rache übten, eine Rache, welche über zehntausend Menschen das Leben gekostet haben soll. Wenn auch diese Zahl zu hoch ist, so wird doch als zuverlässig angegeben, daß allein 300 von den Nachkommen der mit Mohammed aus Mekka Geflüchteten in diesem vorzugsweise auf der Ebene al Harra gelieferten Treffen gefallen waren. Von gleicher Mordlust gegen Mekka erfüllt brach jetzt das Heer dahin auf, verlor aber unterwegs seinen Anführer, den mit dem Namen (Blut-) Verschwender Musrif gebrandmarkten Muslim (22. Sept. 683), an dessen Stelle der im Voraus dazu bestimmte al-Hosein Ben Numeir Ben Nâtil as-Sakûnî trat.

Ibn Zubeir hatte sich als Chalife ausrufen lassen und bereitete den ernstesten Widerstand vor. Al-Hosein, welcher am 26. oder 27. Muharram 64=24. oder 25. Sept. 683 angekommen war, sah sich zu einer förmlichen Belagerung genöthigt, und wenn wir auch nicht wissen, an welchem Tage sie begann, so verflossen doch bis zum 1. Rabî II. (27. Nov.), wo die Nachricht von dem am 15. Rabî I. erfolgten Tode Jazîd's eintraf, zwei volle Monate, während welcher durch Wurfgeschütz und in die Stadt geschleudertes Feuer sogar das heilige Gotteshaus zerstört ward (am 3. oder 4. Rabî I=30. oder 31. Oct.)

Auf jene Kunde hob al-Hosein sogleich die Belagerung auf und stellte das Blutvergießen ein, ja, änderte so völlig seine Gesinnung, daß er sogar Abdallah unter der Bedingung ihn nach Syrien zu begleiten seine Huldigung als Chalifen anbot. Ibn Zubeir verwarf diesen Antrag aus unzeitigem Mißtrauen, das ihn später in Verbindung mit seiner Verfolgung der Omejjaden in Medina des Chalifats verlustig machte. Al-Hosein aber kehrte (6. Rabî II) in Begleitung sämmtlicher Omejjaden, die sich in Hidschâz von nun an böser Liebe fürchteten, nach Syrien zurück

während Ibn Zubeir selbst in Mekka den Wiederaufbau der Kaba überwachte.

Jazid war 11. November 683 in seinem Lieblingsorte Hawwârîn als großer Freund von Sängertruppen und Weingelagen in einem Alter von 38 Jahren, nachdem er drei Jahre sechs Monate regiert hatte, gestorben. Nie darf er hoffen von einem Schiiten ohne Beschimpfung genannt zu werden, und selbst der gläubige Sunnit fand an seiner Entwürdigung des Chalifats durch seine thierische Ausschweifung, in der er sogar seine Schwestern nicht verschonte, den ärgerlichsten Anstoß. Dazu kam, daß ihm die Ermordung Hosein's und die blutige an Medina und Mekka genommene Rache nie verziehen wurde. Die fromme Sage verkündet noch heute, daß der Himmel durch Verdunkelung und die Erde durch Erschütterung am Todestage Hosein's ihren Unwillen geäußert und selbst die Dschinnen geweint und geheult hätten.

Die Rächer des Hauses Alî in der Nähe des Chalifensitzes waren glücklich unterdrückt, der Aufstand der Provinzen des alten Persiens trotz aller Anhänglichkeit an Alî noch nicht zur Reife gediehen und das Recht der Erblichkeit von nun an völlig begründet. So folgte denn der vom Vater vor seinem Tode zum Chalifen ernannte Muawija II., der älteste aus der großen Anzahl seiner Söhne. Dieser hoffnungsvolle einundzwanzigjährige Jüngling hatte das Unglück, der Schwächlichkeit seines Körpers in der schönsten Blüthe des menschlichen Alters zu erliegen. Außerdem durchdrang eine gewisse durch seine Erzieher genährte Schwärmerei, welche vielleicht dem Hause Alî gegenüber nicht frei von religiösem Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Nachfolge war, sein ganzes Wesen. Er trat zwar die Regierung an, doch überzeugte er sich bald, nachdem er die Wichtigkeit seines Berufs eingesehen, wie wenig Kraft er besitze, seine Stellung würdig zu behaupten. Ob er freiwillig auf den Thron verzichtet oder ob der kranke Zustand seines Körpers ihn seine nahe völlige Auflösung ahnen ließ, oder ob er, wie Andere behaupten, von seinen Angehörigen vergiftet wurde, bleibt ungewiß, aber um so sicherer ist, daß er bald — höchstens vier oder fünf Monate nach seines Vaters Tode — starb und aus voller Einsicht dessen, was es heiße Chalife sein, wie es sich gebühre und wohl in dem Gefühle der eigenen Unwürdigkeit es nicht einmal wagte, einen Nachfolger zu ernennen, „da er keinen unter seinen Verwandten kenne, der seinem Vertrauen entspräche," und überließ daher die Wahl dem Volke.

Während Syrien den Tod seines Fürsten bedauerte und seit Jazîd's Tode in Unthätigkeit geblieben war, hatte der für die Omejjaden in Hidschâz unter Abdallah's Leitung bedenkliche Aufstand an innerer Kraft gewonnen. Letzterer weigerte sich nicht länger, das ihm von den Mekkanern angebotene Chalifat anzunehmen, und selbst der von Jazîd seit der Einnahme Medina's über diese Stadt gesetzte Statthalter Merwân Ben al-Hakam, derselbe, der an Othmân zum Verräther ward und in der Kamelschlacht Talha mit eigener Hand erlegte, ging bereits damit um, ihm persönlich seine Huldigung darzubringen, als ihn der Rückzug Hosein's und dessen Ueberredung verleitete, sich an die übrigen Omejjaden anzuschließen und nach Syrien umzukehren. Unterdessen war auch Ubeidallah, der als Statthalter von Basra sich die dortigen Einwohner verfeindet hatte und dieselben sich jetzt in offenem Aufstand gegen sich erheben sah, auf die Nachricht von Abdallah's Huldigung in Mekka aus Furcht nach Damaskus geflohen. Abdallah aber ward außer in Hidschâz, Jemen und Irâk auch in Aegypten als Chalife anerkannt, und selbst in mehreren Städten Syriens fand er seine heimlichen Anhänger, unter ihnen Dhahhâk, den Sohn des Keis, früher Oberst der Schaarwache und jetzt wie es scheint militärischer Oberbefehlshaber in Damaskus, so daß er die größten Hoffnungen für das Gelingen seiner allgemeinen Huldigung hegen und in Jahresfrist eine Veränderung in der Dynastie der Regenten herbeiführen konnte, wie eine ähnliche früher Muawija gelungen war, wenn nicht Geiz und Unentschlossenheit bei sonstiger Tapferkeit ihn an der Verfolgung eines glücklichen Ausgangs gehindert hätte.

Sobald der schlaue Merwân sich dem bisherigen Sitze des Chalifats, Damaskus, genähert hatte, kam er mit seinem Plane bald auf's Reine und fing dessen Ausführung damit an, daß er die von den Aliden verfolgten Omejjaden (die jemenische Partei) um sich versammelte. Die Häupter derselben Ubeidallah an ihrer Spitze, warben für Merwân, welchen in Folge dessen die Hauptstadt Damaskus und deren Gebiet alsogleich als Chalifen anerkannten. Des Keis Sohn, Dhahhâk, that dasselbe unter den Aliden, suchte seinen Anhang von außenher zu unterstützen und ward dadurch das Haupt der keisitischen Conföderation zu Gunsten Abdallah's. Alle Versuche, beide Parteien einander zu nähern, mißlangen, und Keis lagerte sich mit einem bedeutenden Heere in Mardsch (Wiese) Râhit östlich von Damaskus. So entschied denn in dem herrlichen Thale Guta, dem Tempe von Damaskus, berühmt und besungen als das eine der vier

irdiſchen Paradieſe, in welchem der Ort Râhit lag, der Kampf mit den Waffen. In ſchändlicher Flucht löſ'ten ſich die Keiſiten auf, nachdem Dhahhâk und viele der ausgezeichnetſten Männer ſeiner Partei gefallen waren. Merwân zog in den Chalifen-Palaſt zu Damaskus ein und der erſte Schritt ſeiner klugberechnenden Vorſicht war, eine frühere Gemahlin Jazîd's und Mutter des jetzt ſechzehnjährigen Châlid, welchen Merwân, weil er ſeinen Anhang hatte und der eigentliche legitime Nachfolger ſeines Bruders war, fürchten mußte, zu heirathen. Damaskus huldigte, während ſich die Aliden überall hin zu retten ſuchten. Român Ben Beſchîr, der Gouverneur des Diſtrikts von Emeſſa, welcher Keis durch Truppen unterſtützt hatte, ward von ſeinen Unterthanen enthauptet und ſein Kopf Merwân überſandt. Zofar Ben al-Harith dagegen, der Statthalter von Kinnesrîn, der ebenfalls Keis Beiſtand geleiſtet hatte, ſetzte ſich in Kerkeſia feſt. Faſt ganz Syrien war raſch für Merwân gewonnen, und ein Angriff auf Aegypten ſicherte ihm ebenfalls nach Vertreibung des dortigen Statthalters Abdarrahman Ben Dſchahdham die Huldigung dieſer Provinz, welcher er ſeinen Sohn Abdolaziz als Statthalter zurückließ.

Wie vor einigen zwanzig Jahren Alî und Muawija als Nebenbuhler einander gegenüberſtanden, ſo jetzt unter faſt gleichen Verhältniſſen Abdallah und Merwân I. Abdallah theilte bald das unglückliche Geſchick ſeines Vorgängers, und auch Merwân kam nicht zum vollen Genuß ſeines Glückes. Schon im April (685) ward er das Opfer der Eiferſucht. Da er ſeinen eigenen Sohn Abdolmalik dem von ſeiner jetzigen Gemahlin Meiſûn, der Tochter Bahdal's, dem Jazîd gebornen Châlid vorzog und zum Nachfolger ernannte, wußte dieſe durch Erſtickung ſeinem Leben ein Ende zu machen. Deſſenungeachtet trat Abdolmalik an demſelben Tage, wo ſein Vater ſtarb, als Chalife von Syrien und Aegypten die Regierung an; doch drohte ihm die bewegte Zeit eine ungewiſſe Zukunft. Der Racheruf um Hoſein's Blut erſcholl unter den Charidſchiten, die von nun an ihr Haupt mächtig erhoben und überall Kampf und Zwietracht hervorriefen, von allen Seiten und mochte er auch nur den Parteien als Maske für eigennützige Zwecke dienen, es war ſtrenger Ernſt, der ſich hinter ihr verſteckte. Zwiſchen Abdallah und Abdolmalik erhob ſich der Thakifite Mochtâr, ein Sohn Abû Ubeid's, wie einſt Muſeilima der Lügner genannt. Er rühmte ſich höherer Eingebungen, die ihn zum Vollſtrecker des Urtheils an Hoſein's Mörder aufſoderten, und wußte den Sohn Alî's und der Hanafija, Mohammed, gewöhn-

lich Mohammed Ben al-Hanafija genannt, zum Deckmantel ſeiner Unternehmungen zu machen, um die Charidſchiten feſter an ſich zu ſchließen. Nachdem Kûfa ihm gehuldigt, tödtete er daſelbſt alle, die am Kampfe gegen Mohammed's Enkel Theil genommen (Juli 686), und ſandte alsbald unter Ibrahîm, dem Sohne des Helden Aſchtar, eine Heeresmacht, der er eine Art Bundeslade voll wunderwirkender Kraft, wie er rühmte — ſie beſtand in einer mit zuſammengeleſenen Lappen von Hoſein's und anderer Märtyrer Kleidungsſtücken angefüllten Kiſte und dem Stuhle, auf welchen Alî geſeſſen — als ſchützenden Genius beigab, gegen Zijâd's Sohn Ubeidallah in Moſul. Ibrahîm erlegte ſeinen Gegner mit eigener Hand. Das iſt das Treffen am kleinen Zâb, in welchem auch Hoſein Ben Numeir blieb. Dem Siege ſelbſt folgte aber raſch von einer andern Seite die Niederlage. Moſab, des Chalifen Abdallah Bruder und Gouverneur von Basra, war gegen Kûfa im Anzuge, theils um ſeinen verlornen Beſitz wieder zu erobern, theils von den Kufenſern ſelbſt herbeigerufen. Ueberdieß war der Statthalter von Choraſân Muhallab mit Truppen und Baarſchaft herbeigeeilt und beide ſchloſſen nach einem harten Kampfe Mochtâr in ſeiner Burg ein, wo er (Anfangs April 687) mit den Waffen in der Hand fiel. Ibrahîm verband ſich hierauf mit Moſâb und wurde (Juni 688) Statthalter von Moſul.

Beide Chalifen hatten unterdeſſen dem Kampfe von Weitem zugeſehen, obwohl ein Aufſtand in Mekka ſelbſt durch die Härte Abdallah's gegen Mohammed Ben al-Hanafija, der ihm nicht huldigen wollte, und eine von Mochtâr zu des Gefangenen Befreiung dahin in einzelnen Abtheilungen abgeſandte Mannſchaft von gegen tauſend Köpfen, durch welche Mohammed gerettet wurde, veranlaßt, des erſtern Nähe unmittelbar berührte. Während dieſer aber aus Mangel an Entſchloſſenheit zu handeln verabſäumte, blieb dagegen Abdolmalik abſichtlich in Unthätigkeit. Die Bewohner von Kûfa nahmen es jetzt von Neuem auf ſich, durch ihre bewährte Treuloſigkeit und der Regierung Abdallah's müde, den Wettſtreit der Entſcheidung zu nähern (690). Abdolmalik, von ihnen verrätheriſch eingeladen, rüſtete ſich ſogleich auf dieſer Seite zum Kampfe. Am kleinen Tigris (Dodſcheil) in Irâk, auf der Grenze von Meſopotamien in der Nähe von Maskan und eines neſtorianiſchen Kloſters (Deir Dſchâthâlik) kam es zur Schlacht. Moſab, ein Jugendfreund Abdolmalik's, aber durch doppelte Verheirathung in die Familie Alî's ihm verfeindet, kämpfte tapfer, jedoch verlaſſen von den Irakanern ward er zugleich mit ſeinem Sohne das Opfer ihres

Verrathes (22. Nov. 690). Abdolmalik's Einzug in Kûfa brachte beide Provinzen, das arabiſche und perſiſche Irâk, bleibend in ſeine Gewalt. Abdallah, der ſich auch jetzt im Schutze des heiligen Gebiets gegen alle Gefahr ſicher wähnend noch ruhig hielt, trotzdem eine ſeiner Provinzen nach der andern verloren gegangen war, ohne daß er irgendwie einem ſeiner Statthalter zu Hilfe zu kommen ſuchte, war entſchloſſen, in Mekka den Ausgang des Kampfes zu erwarten, während Abdolmalik ſehr bald ſeinen Mann erſah, der dieſen herbeizuführen im Stande war. Der berüchtigte dreißigjährige Thakifite Haddſchâdſch Ben Jûſuf, welcher ſchon Proben von Tapferkeit abgelegt hatte und ſich jetzt auf wiederholtes Anfragen Abdolmalik's zu dieſem Unternehmen gegen Abdallah Ibn az-Zubeir erbot, verließ Syrien ungewiß wann, ob im October oder November oder erſt im December 691 — denn es heißt, im Dſchumâdâ I oder II oder im Radſchab des J. 72 — mit zweitauſend Mann von Damaskus aus, berührte Medina nicht, ſondern wählte den Weg nach ſeiner Vaterſtadt Tâif. Nachdem er einen ſeiner Reiterhaufen bis nach Mekka hin, in deſſen Nähe ſie eine gleiche Abtheilung von Ibn az-Zubeir's Reiterei in die Flucht ſchlugen, geſandt hatte und Letzterer auch jetzt noch ruhig in Mekka verweilte, auch ſich ſonſt ſeine ſchwache Widerſtandskraft erwies, ließ Abdolmalik auf erhaltene Nachricht davon unter Tarik Ben Amr fünftauſend Mann zu al-Haddſchâdſch aufbrechen. Dieſer zog über Medina, verjagte den dortigen Statthalter Ibn az-Zubeir's, Talha Ben Abdallah Ben Auf, und traf im Schaban (Januar 692) bei al-Haddſchâdſch ein. Im April ſtanden ſie vor Mekka, welches eingeſchloſſen und durch Wurfgeſchütz hart bedrängt wurde. Die Ankunft der Pilger unterbrach den Kampf, der nach ihrem Aufbruch hauptſächlich wegen Mangel an Lebensmitteln für die Belagerten immer unerträglicher wurde. Die Noth ſtieg aufs höchſte und Ibn az-Zubeir ermannte ſich ſoweit, daß er mit dem Schwerte in der Hand ſterben wollte. Ein Stein ſpaltete ihm den Scheitel (1. Oct. 692), und ſein abgeſchnittener Kopf wurde an Abdolmalik geſchickt, ſein Körper aber gekreuzigt. Er fiel in einem Alter von 73 Jahren, nachdem er neun Jahre regiert und daſſelbe Gewand vierzig Jahre nicht von ſeinem Leibe gebracht hatte.

So war denn das ganze mohammedaniſche Reich wiederum dem Scepter Eines Mannes unterthan, da Hidſchâz und Jemen die Huldigung nicht weiter verſagen durften. Erſterer Provinz verblieb der grauſame Sieger als Statthalter, und ließ in dieſer Eigenſchaft der Kaba, welche durch die faſt ſiebenmonatliche Belagerung außerordent-

lich gelitten hatte, sogleich ihre ursprüngliche Form, die sie zur Zeit des Propheten gehabt, wiedergeben. Weit mehr als diese Provinz aber gaben die Bewohner Irâk's, wohin er 694 versetzt wurde, Gelegenheit, seine Mordlust zu sättigen. Doch ward auch sein Leben bedroht, indem religiöse Schwärmerei der überall vielfach verzweigten Charidschiten nicht allein ihm, sondern selbst dem Chalifen gefährlich wurde. Schabîb Ben Jazîd, das Haupt der Sofriten, eine dieser Secten, schlug, seitdem Sâlih Ben Mirah (nach Andern Musarrih), ein Mann, dem es Ernst war, dem weitern religiösen und politischen Verfall des Staates und seiner Angehörigen entgegenzutreten, und unter dem er gedient hatte, im Kampfe gegen Mohammed, des Chalifen Bruder und Statthalter von Mesopotamien, welchem al-Haddschâdsch Hilfe sandte, auf der Flucht nicht weit von Mosul nach dem Sawâd hin, gefallen war (Anf. Sept. 695), wiederholt die von Haddschâdsch und Abdolmalik gegen ihn abgesandten Truppen, und zog über die Leichen von fünf Feldherrn zweimal in Kûfa selbst ein. Als offene Gewalt nicht durchdringen konnte, nahm al-Haddschâdsch Zuflucht zur Bestechung, was Schabîb nöthigte Kûfa aufzugeben. Doch ertrank er dadurch, daß ihn sein Pferd ins Wasser stürzte auf dem Wege nach Ahwâz, welche Stadt ihm zur Vertheidigung geeigneter schien.

Weiter oben ward auch des Statthalters von Chorâsân Muhallab, eines Sohnes Abû Sofra's, gedacht. Er war zur Zeit Jazîd's Feldherr Salim's, eines Sohnes Zijâd's, der von dem ebenerwähnten Chalifen zum Statthalter über Chorâsân und Sidschistân gesetzt war. Seinen ersten Ruhm erwarb Muhallab im Kampfe gegen die Türken, die er bis in die heutige kleine Bucharei siegreich verfolgte. Später ward er selbst Gouverneur von Chorâsân, und schloß sich nach dem Falle Mochtâr's an Mosab an, der ihn zu seinem Feldherrn gegen die Azrakiten wählte. Diese von ihrem Stifter Nafi, einem Sohne Azrak's, benannte wilde Glaubensschaar von dem glühendsten Hasse gegen alle regierende Obergewalt durchdrungen, war aus dem innern Persien unter Greuelthaten aller Art gegen Irak vorgedrungen. Muhallab schlug sie wiederholt (685 und später), und als Mosab gefallen und Muhallab sich mit seiner Statthalterschaft an Abdolmalik ergeben hatte, besiegte er sie von Neuem (691) bei Ahwâz, ohne sie jedoch vertilgen zu können. Der nächste Schauplatz ihrer Schandthaten ward die Provinz Tabaristân, das Hircanien der Alten, und nur erst im Jahre 697 konnte Muhallab hoffen sie ernstlich unschädlich gemacht zu haben. Keine Religion veranlaßte überhaupt vom Anfange an so grausame Kriege unter ihren

Glaubensbekennern, als die mohammedaniſche, und mußte auch oft der Glaube nur als Mittel zu fremden Zwecken dienen, ſo kann doch dieſer Mißbrauch nur einen um ſo traurigern Eindruck machen, je mehr Ströme Blutes unter ſeinem Schutze vergoſſen wurden. Der Mangel an Raum geſtattete nur die wildeſten dieſer Ausbrüche der Schwärmerei, ſo innig auch faſt alle mit der politiſchen Geſchichte des Islâm zuſammenhängen, zu bezeichnen. Deshalb wurde auch des Suleimân Zug mit ſeinen Schiiten gegen Ubeidallah, der gänzlich mißlang, noch ehe der Chalife Merwân ſtarb, nicht erwähnt.

Ruhe kannte ſolch eine bewegte Zeit nicht, wo es weder an ſcheinbaren Veranlaſſungen zu Unordnungen aller Art, noch an Köpfen fehlte, die ſie für ihre Abſichten benutzten. Wenige Jahre nur konnte Hadbſchâbſch nach dem Tode Schabib's frei athmen, als von Chorâſân her ein neuer Haufe Charidſchiten, unter Abdarrahman's Ben Mohammed*) Ben al-Aſchath Führung, gegen Irak heranſtrömte. Chorâſân und Sidſchiſtân, über welches letztere ihn al-Haddſchâdſch als Statthalter geſetzt hatte, waren ihm früher unterlegen, und es kam ſo weit, daß ſeine Truppen ihn als Fürſten der Gläubigen ausriefen. Die gegen ihn von al-Haddſchâdſch abgeſandte Heeresabtheilung ſchlug er in Chuziſtân in der Nähe von Tuſter oder Schuſter (Febr. 701), worauf er in Basra einzog, ſich aber, als hier ſeine Waffen unterlagen, nach Kûfa wandte. Bei Deir al-Dſchamâdſchim, 7 Parafangen von Kûfa in der Richtung nach Basra, wo ſelbſt der Chalife Abdolmalik der überlegenen Macht des Rebellen gegenüber mit dieſem zu unterhandeln entſchloſſen war, anſtatt deſſen aber des Thrones verluſtig erklärt wurde, kam es nach monatelangen kleinen Gefechten endlich im Juli 703 zu einer Hauptſchlacht, welche für Abdarrahman verloren ging. So veränderte auch Kûfa wieder ſeinen Herrn und die augenſcheinlichſte Gefahr für den Verluſt der beiden Irâk war beſeitigt. Wiederholte Niederlagen vertrieben Abdarrahman bis nach Sidſchiſtân. Aber auch hier nicht ſicher ging er weiter nach Herât, wo er abermals geſchlagen wurde, bis er endlich 703 oder 704 ſich durch den Sturz von einem Dache in Sidſchiſtân ſelbſt den Tod gab. Doch werden auch noch andere Ueberlieferungen über die Art ſeines Todes berichtet.

Während unaufhörliche Kämpfe im Innern des Chalifats Abdolmalik's Regierung denkwürdig machen, dürfen die Fehden mit

*) Doch heißt er in den Quellen auch oft kurz Abdarrahman Ben al-Aſchath.

dem byzantiniſchen Kaiſer nicht vergeſſen werden. Hier war Mohammed, des Chalifen Bruder, die Geißel der Chriſten. Zwar ſiegten die Griechen (689), und ſelbſt Cilicien ging ſpäter den Muslimen verloren. Ein geſchloſſener Friede dauerte nur bis in das Jahr 692 hinein, von welcher Zeit an lange Jahre hindurch der Kampf nicht aufhörte. Mohammed ſchlug die Chriſten wiederholt in der heutigen Provinz Meraſch (693 oder 694), und ſpäter (703) wurde nicht nur Maſiſa (Mopſuestia in Cilicien) wieder erobert, ſondern auch Armenien, um welches Jahre lang mit abwechſelndem Glück gekämpft wurde, hart heimgeſucht, indem Mohammed beſonders durch das Niederbrennen der chriſtlichen Kirchen ſich furchtbar machte, bis die Siege der Griechen (im J. 704) dieſe Bedrängten vom Feinde befreiten.

Selbſt das ferne Afrika ſah von Neuem die Kriegesflamme entzündet. Nachdem vom J. 692 oder 693 (73 der Fl.) an die Kämpfe gegen die Griechen wie gegen die Berbern wieder aufgenommen worden waren und bald die Araber, bald die Griechen und Berbern ſiegten, ſandte der Statthalter von Aegypten und Bruder Abdolmalik's, Abdolaziz, Mûſâ Ben Nuſeir 697 oder 698 nach Afrika, welcher die Griechen und Eingeborenen im J. 697 in einem hartnäckigen und langdauernden Kriege befehdete, Karthago ward abermals genommen und der tapfere Mûſâ durchzog ganz Afrika bis an die Küſte des atlantiſchen Meeres, nachdem er unterwegs den einzelnen Berberſtämmen hart mitgeſpielt und über ſie Tod und Verderben gebracht hatte, worin ihn ſein Sohn Merwân unterſtützte. Selbſt Sicilien wurde beſucht und nicht geringe Beute von da nach Afrika entführt.

Noch ſah Abdolmalik, ehe der Tod ihn überraſchte, die ſchöne Stadt Wâſit, die mitten inne liegende, gleich weit von Basra und Kûfa entfernt, mit welchen beiden Städten ſie einen ſtumpfen Winkel bildet, im arabiſchen Irak, zu beiden Seiten des Tigris, durch ſeinen Statthalter entſtehen (702), ſowie von ſeinem Bruder Mohammed Ardebil in Aderbeidſchân (Atropatene) zwei Jahre ſpäter durch neue und große Bauten erweitert und verſchönert wurde.

Eine wichtige Frage, die faſt alle morgenländiſche Schriftſteller im Leben Abdolmalik's berühren, betrifft das arabiſche Münzweſen. Er war nach ihnen der erſte, der die griechiſchen Denare (Goldmünzen, Denarii, ungefähr vom Werthe eines Ducaten, die früher zu zehn und dreizehn und ſpäter bis zu zwanzig Dirhems ausgeprägt wurden) und perſiſchen Dirhems (Silberſtücke, Drachma) durch Münzen mit arabiſchem Gepräge außer Umlauf ſetzte, wozu die nichtisla-

miſchen Legenden derſelben Veranlaſſung gaben. „Sprich, Gott iſt ein Einiger", und auf der andern Seite: „Es iſt kein Gott außer Allah", mit Angabe des Münzortes, waren die einfachen Aufſchriften. Mit Recht aber läßt ſich bezweifeln, da mehrere aufgefundene Münzen aus der Zeit Omar's und Muawija's, ſowie Winke einheimiſcher Schriftſteller auf jene frühere Zeit der erſten im Islâm geprägten Münzen hindeuten, ob dieſe faſt allgemein überlieferte Behauptung ſtatthaft ſei. Haddſchâdſch und der Chalife ſcheinen vielmehr durch die Menge des ausgemünzten Goldes und Silbers und dadurch, daß ſie ihnen ein rein arabiſches Gepräge mit größern aus den Koran genommenen Legenden gaben, die fremden Münzſorten nur verbannt zu haben. Ueberhaupt führte Abdolmalik mehrere Veränderungen im Curialſtil ein, befahl für alle Urkunden und Edikte den Eingang: „Sprich: Er iſt ein einiger Gott", und die perſiſch geführten Protocolle, Rechnungen und Amtsſachen mußten von nun an arabiſch abgefaßt werden.

Mehrere der ausgezeichnetſten Männer, wie Muhallab und der Statthalter von Aegypten, Abdolazîz, der Bruder Abdolmalik's, gingen, jener im J. 701, dieſer im J. 703, im Tode dem Chalifen voran, der 8. Oktober 705 nach einer Regierung von 21 Mondjahren und etwa 40—50 Tagen und in einem Alter von 60, 62 oder 63 Jahren erfolgte. Doch kamen nur 13 Jahre und einige Monate auf ſeine Alleinherrſchaft, während er die andere Zeit die Regierung mit Abdallah Ben az-Zubeir theilte. Die Spottnamen „Fliegenpapa" und „Felſenthau" ſollten den übeln Geruch aus ſeinem Munde, durch den er Fliegen tödtlich geweſen ſein ſoll, und ſeinen Geiz andeuten. Letztere Beſchuldigung iſt eine übertriebene, weil Beweiſe ſeiner Freigebigkeit z. B. gegen Dichter vorliegen. Er war kein Verſchwender, aber auch kein Geizhals wie etwa Ibn az-Zubeir, für welchen der Geiz zu einem argen politiſchen Fehler wurde. Seine frühere Frömmigkeit ging in dem Sturme des Chalifats vielleicht nicht gänzlich unter, wohl aber fand er ſich öfter mit ſeinem Gewiſſen ab, wenn es ihm nützlich ſchien, ſcheute Wortbruch und Beſtechung nicht und die Sorge ſeinem Sohn Walîd die Nachfolge zu ſichern brachte ihn Gewaltſtreichen gegen ſeinen Bruder Abdolazîz nahe. Dagegen mag nicht geleugnet werden, daß die großen Gefahren, in denen ſich gegenüber Abdallah Ben az-Zubeir und den Charidſchiten der Thron befand, Maßregeln verlangten, welche er vielleicht ſelbſt gern vermieden hätte. Doch wußte er den unbotmäßigen Statthalter der beiden Irâk al-Haddſchâdſch zu wenig zu beeinfluſſen. Ueberdieß war er der erſte, der im Islâm Abdolmalik hieß,

und der erste Chalife, in dessen Gegenwart nur auf seinen ausdrücklichen Befehl gesprochen werden durfte.

Wenn Walid, den Abdolmalik unter seinen siebzehn Kindern testamentlich zum Nachfolger ernannte, von den Orientalen durch den Beinamen Fâdschir, d. i. Gottesverächter (Gotteslästerer) gebrandmarkt und um seiner freiern Ansichten und Handlungen willen mit einem Haddschâdsch, der als Richter zugleich der Henker von hundert zwanzig tausend Seelen gewesen sein soll, in Parallele gestellt wird, so findet der Abendländer, welchen der befangene Glaube des Muslim in seinem Urtheile nicht beschränkt, sowohl den Schimpf als die Vergleichung mit einem grausamen Tyrannen, dem Walid nichts weniger als ähnlich war, zu eigener Selbstgenugthuung völlig unstatthaft. Es ist wahr, daß Walid auf mehrfache Weise aus dem gewöhnlichen Gleise herkömmlicher Sitte heraustrat und sich über die niedrigen landesüblichen Ideen von Recht und Unrecht emporhob, daß er für diejenigen, die ihn nicht verstanden, durch sein Beispiel als Zweifler gefährlich werden konnte, daß er manche Lehren des islamischen Glaubens verwarf, daß er die Pflichten des Gebets, der Fasten und Reinigungen verabsäumte, daß er leichtsinnig genug war, das geheiligte Wort des Koran zur Zielscheibe seiner Kunst im Bogenschießen zu machen, aber nichts desto weniger war er ein großer Regent, der durch wohlthätige Einrichtungen dem allgemeinen Besten unendlich mehr nützte, als er durch seine Persönlichkeit schadete, und um seiner Selbständigkeit willen eher bewundert als verdammt werden muß.

Walid fürchtete al-Haddschâdsch und mußte ihn dulden, da er diesem gewaltigsten aller Statthalter, welcher nicht nur die beiden Irâk, sondern auch alle östlich von diesen beiden Ländern gelegene Provinzen unter seiner Botmäßigkeit hatte und dort nach seinem Belieben Statthalter ein- und absetzte, die blutige Geißel nicht aus den Händen winden konnte. Wenn wir Letzteren auch nicht beschuldigen wollen oft nur aus reiner Liebe zur Grausamkeit gemordet zu haben, so werden wir wenigstens auch auf der andern Seite ihn von unnöthiger und grausamer Härte nicht rein waschen können. In der ganzen mohammedanischen Welt ist er und seine despotische Regierung, welche bei dem geringsten gegründeten oder ungegründeten Verdacht blutig einschritt, sprichwörtlich geworden, und wenn auch die durch seinen Spruch gefallenen Opfer die hohe Zahl nicht erreichten, die ihm nachgesagt wird, so bedarf es auch deren nicht, um sein tyrannisches Verfahren zu beweisen. Möge es nun Bedenklichkeit oder gar Furcht oder wirkliches Vertrauen auf seine Herrschergewalt gewesen sein, welche

keine Regung von Widerstand aufkommen ließ, was Walîd und seinen Vater bewog ihn unbeschränkt schalten und walten zu lassen, so darf wenigstens zu seinem Lobe daran erinnert werden, daß er sein Unterthänigkeitsverhältniß dem Chalifen gegenüber nicht zu einem zweideutigen gestaltete und nicht wie mancher andere Statthalter seine Macht gegen das Oberhaupt kehrte. Man könnte selbst glauben, daß die gegenseitige Stellung auf einem stillen Abkommen beruhte. Daß al-Haddschâdsch übrigens auch gerecht, freigebig und in einzelnen Fällen selbst großmüthig sein konnte, mag nach mancherlei Thatsachen und glaublichen Berichten nicht angezweifelt werden.

Ein um so anziehenderes Bild gewährt der edle Charakter Walîd's, den ein höheres Gerechtigkeitsgefühl durchdrang als irgend einen seiner Vorgänger. Keiner hatte noch die Regentenpflicht in so vollkommenen Einklang mit Menschenrecht und dem ihm anvertrauten Wohle seiner Unterthanen gesetzt wie er. Daraus ging seine Sorge für die Errichtung so mancher öffentlichen Anstalt hervor. Schulen, Moscheen, Krankenhäuser entstanden auf seinem Befehl, und wenn es auch fraglich bleibt, ob es in seinem Auftrage oder aus freiem Entschluß des von ihm nach Medina gesandten neuen Statthalters Omar Ben Abdolazîz, seines Cousins, geschah, daß daselbst zur Befriedigung der Ansprüche seiner Unterthanen ein Gerichtshof von zehn der ausgezeichnetsten und redlichsten Rechtsgelehrten am Grabe des Propheten eingesetzt wurde, so gereicht jedenfalls diese Maßregel seiner Regierung zum Ruhme, und Omar handelte ganz in seinem Sinne. Nur blieb es zu bedauern, daß diese Einrichtung nicht dem ganzen Reiche zu Theil werden konnte. Omar selbst hörte auf ihre Aussprüche, ohne den Mitgliedern dieses Rathes Willkür zuzugestehen. Er machte es ihnen zur strengen Pflicht, über das Verhalten der Unterbeamten zu wachen, und von jeder Bedrückung, die sich Einer oder der Andere erlauben möchte, ihm selbst Anzeige zu erstatten. Allen Machtsprüchen und Gewaltstreichen, den gewöhnlichen Hebeln morgenländischer Tyrannei, setzte er somit ein Ziel, und es scheint, als ob Walîd die Blutsaat, welche al-Haddschâdsch und Tarik Ben Amr auf dem geweihten Boden der beiden heiligen Städte ausgeworfen, durch Wohlthaten aller Art sühnen wollte. An beiden Orten ließ er Brunnen graben, für Waisen, Arme und Gebrechliche sorgen, und als er selbst nach Medina kam, belohnte ihm ungeheuchelte Dankbarkeit seine Fürsorge. Doch wußte späterhin al-Haddschâdsch auch hier sein System so viel als möglich zur Geltung zu bringen, nachdem Omar 7 Jahr 5 Monate segensreich gewaltet hatte. Konnte Walîd auch nicht,

durch einen Fehler an seiner Zunge verhindert, deren Aussprache selbst die eifrigsten Studien unter den gelehrtesten Grammatikern seiner Zeit eher verschlimmerten als verbesserten, wie Haddschâdsch in einem Strome von Beredtsamkeit seine Grundsätze aussprechen, so bewies er dafür durch die That, was das Streben seines hohen Sinnes war.

Zugleich erinnerten die ausgedehnten und glücklichen Eroberungen seiner Zeit an die Tage Omar's. Unter ihm erhielt das Reich der Araber die Grenzen, über welche die Helden der spätern Periode nur dann und wann heraustraten, und im Einzelnen wohl weiter gingen, doch ohne den Glanz und die Größe der gleichzeitigen Siege unter Walîd zu erreichen. Kuteiba, der Sohn Muslim's, des Haddschâdsch Unterpräfect von Chorâsân, war bereits gegen das Ende der Regierung Abdolmalik's gegen die Türken vorgedrungen und hatte Sagân und mehrere Städte in Tacharustân erobert. Im J. 706 und 707 setzte er den Zug fort; und nahm die abtrünnig gewordenen Städte, darunter die reiche Handelsstadt Bikend (Beikund) jenseits des Oxus zwischen diesem Strome und Bochâra und endlich letztere Hauptstadt selbst ein. Sieg auf Sieg erfolgte und Talakân zwischen Merw und Balch fiel von Neuem (709) in seine Gewalt. Kesch folgte und Samarkand, Sogdiana und Chowarezm theilten (712) dasselbe Geschick, und selbst der Sihun (Jaxartes) rettete die flüchtigen Türken vor seiner Verfolgung nicht. Fergâna und Schâsch, der Hauptsitz ihrer Macht, erlagen, wie später (715) das entfernte Kaschgâr, bis endlich das Todesjahr Walîd's zugleich auch der Laufbahn des Siegers von Turkestân, der die meisten dieser Städte wegen Abfalls wiederholt einnehmen mußte, ein Ende machte, da er nicht wußte, ob er in seiner Stellung verbleiben würde.

Von einer andern Seite war auf gleiche Weise auf Befehl des Haddschâdsch und in Uebereinstimmung mit dem Chalifen der Thakifite Mohammed, Kâsim's Sohn, in südöstlicher Richtung von Fars aus gegen Indien aufgebrochen. Das Vorland dieser ungeheuern Insel, Sind, ward durchzogen und die Provinz Multân jenseits des Bejâs (Hyphasis) mit ihrer Hauptstadt gleiches Namens mußte sich dem Feinde ergeben. Unermeßliche Beute belohnte die beträchtlichen Kosten dieser Heereszüge und die Mühseligkeiten der Sieger. Alle die eroberten Provinzen wurden dem Chalifen zinsbar, der Held derselben aber, nachdem er Sind von Neuem für seinen Aufruhr gezüchtigt, von Walîd's Nachfolger Suleimân abgesetzt und in Ketten nach Wâsit gebracht, wo er als Anhänger des Haddschâdsch einen martervollen Tod fand.

Zwei Feldherren, des Chalifen Bruder Maslama und ſpäter ſein Sohn Abbâs, drangen mitten unter dieſen Angriffen auf den fernen Oſten und Norden in das griechiſche Gebiet ein, in welchem bei dem Kampfe um die Krone von Byzanz große Zerrüttung herrſchte. Maslama fiel in Kleinaſien ein, ſchlug die Gegner in Cappadocien, und Thyana unterlag ſeiner Gewalt (707). Später aber wandte er ſich aus dieſer Gegend weg, ging quer durch Armenien und Aderbeidſchân, wo ſich viele feſte Schlöſſer ergeben mußten, und machte die Ufer des kaſpiſchen Meeres zum Schauplatze ſeiner Thaten (713 und 714, nach Andern mehrere Jahre früher). Das frucht- und blumenreiche Derbend (Portae Caspiae, Bâb al-abwâb) ward die Belohnung ſeiner Siege. In dieſem Jahre (713), wo Kuteiba Fergâna erſtürmte, entriß Abbâs den Griechen Antiochien in Piſidien, drang in Cilicien ein, das unglückliche Tarſus ſah ſich abermals (714 oder 715) von den begeiſterten Glaubenskämpfern heimgeſucht, und ſelbſt nach Erzerum hin hatten Streifzüge ſtattgefunden.

Europa hatte bis jetzt nur von den ſtürmiſchen Feinden des Chriſtenthums gehört, man hatte ſie an den Ufern des Mittelmeeres geſehen, aber feſten Fuß zu faſſen war ihnen noch nicht gelungen. Jetzt trat die Zeit ein, wo zuerſt Europäer ſelbſt durch Privathändel den fremden Gaſt in ihre Länder lockten. Mûſâ Ben Nuſeir ſandte ſeine Flotten in's mittelländiſche Meer, die zuerſt in Sardinien (706) ihre Krieger an's Land ſetzten; die Balearen Majorca und Minorca wurden ihnen zwei Jahre ſpäter zur Beute, bis die denkwürdige Landung auf dem feſten Boden von Europa ſelbſt erfolgte (711) und an die Zeiten der wunderbaren Eroberungen von Syrien, Aegypten und Perſien unter Omar lebhaft erinnerte.

Wie aus den Oſtrömern und den weichlichen Perſern der Geiſt der Cäſaren und Chosroen gewichen, ſo hatten die Gothen die Thaten ihrer ſiegreichen Väter und des Alarich Heldenmuth in den üppigen Fluren Spaniens vergeſſen, und die Söhne der Bezwinger des ſtolzen Roms und der Sieger von der Donau bis an die Küſten des atlantiſchen Weltmeeres in jener Halbinſel in einem langdauernden Frieden geſchlummert und aus kriegeriſchen Jünglingen waren ruheliebende Weichlinge geworden. Tyrannei ihrer Herrſcher zerrüttete neben Ueppigkeit den Wohlſtand des Volkes, und die Verfaſſung des Staates ſchützte nicht vor Willkür und Gewaltthätigkeit. Witiza, Egica's Sohn, jetziger Herrſcher des weſtgothiſchen Reiches, regierte zwar von der Idee das Wohl des Landes nach Möglichkeit zu befördern beſeelt, mit Kraft, um ſich die Parteien unſchädlich zu machen und die Macht der

Geiſtlichen zu beſchränken, empörte aber durch die Vergünſtigungen, die er dem gothiſchen Adel vor dem ſpaniſchen und römiſchen zu Theil werden ließ. Die Conſequenz ſeines Handelns führte ihn zur Härte und dieſe ſteigerte den Haß. Roderich, ein gothiſcher Prinz, deſſen Vater, Herzog Theodofred, geblendet worden war, fand daher leicht Auffoderung und Anhang. Die Fahne des Bürgerkrieges wurde aufgepflanzt und Witiza das baldige Opfer deſſelben (um 710). Auch ſeine beiden Söhne Eva und Siſebut zugleich mit ihrem Oheim Oppas mußten weichen. Graf Julian, Gouverneur von Ceuta und Andaluſien, der zuerſt mit den andringenden Arabern in Berührung gekommen war und als kriegserfahrner Feldherr unter Witiza Mûſâ, dem nur noch wenig von Mauritanien zu beſiegen übrig blieb, oder nach Andern Târik Ben Zijâd, den von Mûſâ über das von ihm eroberte Tanger eingeſetzten Statthalter — während er ſelbſt nach Kairawân zurückgekehrt war — unter den Mauern ſeiner afrikaniſchen Feſtung zurückgeſchlagen hatte, erkannte jedoch Roderich nicht an und verband ſich zu ſeinem Sturze mit der Partei ſeines gebliebenen Königs. Die andere Urſache, welche ihn zum Landesverräther gemacht haben ſoll, ohne daß er es wollte, nämlich die Entehrung ſeiner Tochter durch Roderich, dem er ſie zu ihrer Ausbildung anvertraut hatte, dürfen wir inſofern nicht unerwähnt laſſen, als neuere Quellen für ſie ſprechen. Als er zu Ceuta mit Târik Unterhandlungen anknüpfte, dachte er nicht daran, daß die wilden Krieger Aſiens und Afrikas ſelbſtändig und auch ihm und der verfolgten Partei gefährlich werden könnten. Der ſchlaue Saracene ſah aus dem Verhalten des Grafen ſehr bald die Richtſchnur ſeines eigenen Handelns ab, und kannte durch eingezogene Nachrichten den traurigen Zuſtand des Landes jenſeits der Meerenge und die Blößen ſeines Feindes. Vorſichtig ließ er erſt nur vier- bis fünfhundert Mann Araber und Afrikaner auf vier Schiffen unter der Leitung Tarif's Abû Zura (710, wahrſcheinlich im Juli) an dem Ufer des europäiſchen Feſtlandes ausſetzen. Von ihrem Landungsplatze Tarifa aus durchſtreiften ſie ſpähend und plündernd ohne Widerſtand das ganze Küſtengebiet des alten Vandaliciens und kehrten mit reicher Beute beladen zurück.

Die wohlgelungene Unternehmung veranlaßte Târik alsbald zu folgen. Mit einem Heere in der Stärke von fünftauſend der beſten Krieger, an welche ſich Afrikaner freiwillig aus Beutegier anſchloſſen wurde nach und nach Ende April und Anfang Mai 711 auf drei Puncten die Landung ausgeführt, und Târik ſchlug ſein Lager, nach-

dem er die aufgestellten Gothen vertrieben, auf der höchsten Spitze des westlich von dem ersten Landungsplatze liegenden Vorgebirges, die noch heute den Namen Gibraltar, verstümmelt aus Dschebel at-Târik (Berg des Târik) führt, auf.

Roderich, der jetzt den Ernst des Feindes erkannte, eilte alsbald nach einem allgemeinen Aufgebote mit den Großen seines Reiches herbei, und stellte sein aus beinahe hunderttausend Mann bestehendes Heer der, wie er glaubte, verächtlichen Rotte entgegen. Allein auch die Araber hatten Zeit gewonnen, sich bis auf zwölftausend Mann Kerntruppen, aus lauter Landsleuten bestehend, zu vermehren, und die mißvergnügten Christen unter Julian's Oberbefehl verdoppelten die Reihen der kühnen Fremdlinge und wurden zugleich mit den hart verfolgten Juden ihre treuesten Rathgeber. Bei Xeres de la Frontera, der alten römischen Colonie Asta Regia am Guadalete, zwei Stunden von Cadix gelegen, kam es zu der achttägigen Schlacht von Sonntag zu Sonntag (19. bis 26. Juli), die über das Schicksal des Königreiches entschied. Schon erlagen am vierten Tage des Kampfes die Saracenen der Ermattung, und die große Zahl ihrer erschlagenen Krieger ließ wenig Hoffnung zum Siege mehr. Ihre Verzweiflung und der Verrath, durch welchen die Befehlshaber der beiden Flügel das Heer der Gothen bloßstellten, entschied endlich dennoch gegen die Ueberzahl des Gegners. Roderich fand nach der tapfersten Gegenwehr seinen Tod in den Wellen des Guadalete, und eine dreitägige Verfolgung kostete dem Reste seiner Armee das Leben. Jetzt theilten sich die Sieger in die unermeßliche Beute und begannen die folgenden Eroberungszüge. Sidonia, Ecija, Cordova und das nachmalige Königreich Granada sahen die schnellen Reiter zuerst, und selbst die Sierra Morena schützte Toledo vor ihren Angriffen nicht. Alt- und Neucastilien hatten gleiches Geschick. Wirkliche oder christlich gewordene Juden leisteten überall ihre geheimen Dienste. Unter der Beute machte die berühmte, mit drei Reihen Perlen, Edelsteinen und Gold besetzte und an einem zwei Tagereisen von Toledo entfernten Orte gefundene Salomonstafel — so genannt, weil dieser Tisch dem König Salomon gehört haben soll —, welcher ein in ihr angebrachter Smaragd von außerordentlicher Größe einen unschätzbaren Werth gab, den Glanzpunct aus. Sie war eine Zierde Roms vor den Gothen, deren König Thorismund sie von Aetius zum Geschenke erhalten hatte, und sie kehrte jetzt dahin zurück, woher sie gekommen, in das Land des Morgens. Sevilla und Merida wehrten sich, von muthigen Patrioten ver-

theidigt, lange Zeit tapfer gegen Mûsâ selbst, der mit frischen Kriegern aus Eifersucht gegen seinen Feldherrn, welcher dem Befehle, seine Eroberungszüge einzustellen, nicht gehorcht hatte, selbst nach Europa übergesetzt war. Beide trafen sich in Toledo, wo Târik mit Ketten beladen in's Gefängniß geworfen wurde. Mûsâ's Sohn, Abdolaziz, nachdem er eine Empörung in Sevilla mit unmenschlicher Grausamkeit gestillt, war gegen Murcia oder das Dattelland (Tadmir) vorgerückt. Die Hauptstadt ward genommen, dem Theodemir aber, der sie vertheidigte, mußten sieben Städte, unter ihnen Auriola und Lorca, als Eigenthum gegen einen jährlichen Tribut überlassen werden.

Târik ward auf Befehl des Chalifen, welchem das ihm durch Mûsâ wiederfahrene Geschick hinterbracht worden war, wieder auf freien Fuß gesetzt, und während er die Städte längs des Ebro drängte, unterlag dem Mûsâ fast ganz Leon und Gallicien. Saragossa fiel durch ihre vereinte Macht. Barcellona und selbst Gerona ergab sich an Târik auf seinem Zuge von Asturien aus längs hin an der gallischen Grenze. Bald darauf aber wurde Mûsâ, der noch zuletzt Tortosa, Valenzia und einige andere Städte eingenommen hatte, nebst Târik zufolge bösen Argwohns und harter Verleumdung, welche ihm zunächst auch die Behandlung Târik's zugezogen hatte, an den Hof des Chalifen nach Damaskus abberufen, als er bereits auf dem Rückzuge begriffen war. Es bedarf diese Abberufung aus mehreren Gründen der weitern Erklärung.

Auch in Spanien standen sich Jemeniten und Keisiten auf das feindlichste gegenüber, und sehr viel hing von der Zuneigung ab, welche der Chalife der einen oder andern dieser auf Stammeszwist beruhenden Parteien zuwandte. Abdolmalik begünstigte die Keisiten und empfahl deshalb seinem Sohne Walîd alle Rücksicht für Haddschâdsch. „Er ist dein Schwert und dein rechter Arm, und du bedarfst seiner mehr als er deiner" sagte ihm der sterbende Vater. Auch Kuteiba war Keisite und ebenso der Eroberer Indiens und Cousin des Haddschâdsch, Mohammed Ben Kâsim. Dagegen waren bis jetzt die Jemeniten Herren in Afrika und Spanien, ihr Einfluß aber sank unter den beiden genannten Chalifen und Muhallab's Sohn Jazîd und Mûsâ Ben Nusseir fühlten unter Walîd vor allen andern den Rückschlag. Ersterer verfiel auf Jahre hin dem Verdammungsurtheile des Haddschâdsch, Mûsâ dagegen, der Alles seinem Gönner, des Chalifen Bruder und Statthalter Aegyptens Abdolaziz, verdankte, machte sich als Gouverneur Afrikas und Spaniens durch seine Bedrückungen und die Behandlung Târik's

und Anderer allgemein verhaßt und lieh seinen Gegnern scharfe aber nicht ungerechte Waffen gegen sich. Walîd rief ihn nun sich zu rechtfertigen nach Syrien. Mûsâ zögerte, mußte aber endlich gehorchen und es gelang ihm nicht durch seine prächtigen Geschenke den Zorn des Chalifen zu entwaffnen. Die Anklagen seiner eigenen Gefährten, an ihrer Spitze Târik, waren zu beschwerend und nur durch Bestechung entkam er dem Tode.

Walîd starb bald darauf und sein Bruder Suleimân, das Haupt der Jemeniten, folgte. Jetzt traf dasselbe Schicksal in noch härterem Maße die Keisiten, welches diese den Jemeniten bisher bereitet hatten. Nur Mûsâ unterlag dem Privathaß Suleimân's. Dieser hatte die für den Chalifen bestimmten Schätze Mûsâ's geleitet und suchte Letzteren zu bereden, seinen Marsch in der Hoffnung des nahen Endes seines Bruders zu verzögern. Mûsâ gehorchte nicht und so erbten die Söhne Walîd's diese Kostbarkeiten, während Suleimân leer ausging. Im Triumphe nämlich, mit den Schätzen von Afrika und Spanien beladen und von dreißigtausend gefangenen Gothen wie es heißt begleitet, unter ihnen vierhundert Edle des ersten Ranges, langte endlich auch Mûsâ nach einem fast zweijährigen Zuge eben kurz vor des Chalifen Walîd Tode in Damaskus an (Anfang des Jahres 715). Suleimân, Walîd's Nachfolger, verwies jetzt den des Unterschleifs und der Prachtliebe überführten Krieger nach Auspeitschung seiner Fußsohlen und Confiscation des Vermögens in das entlegene Mekka, wo er unter seinen Stammgenossen gestorben sein soll, während heimliche Befehle über seine in Spanien zurückgelassenen Söhne und übrigen Familienglieder das Todesurtheil durch Meuchelmord verfügten.

Walîd I. starb zu Anfange des Jahres 715 (23. oder 25. Febr.), nachdem ihm der kleinäugige und feinsprechende, aber überaus scharfsehende und beredte Haddschâdsch in einem Alter von 53 oder 54 Jahren nach einer zwanzigjährigen Verwaltung der Statthalterschaft in Irâk (75—95) im Tode vorangegangen war (Juni 714). Abdarrahman's neu auflebender Anhang hatte ihn unter Saîd Ben Dschubeir erst vor einem Jahre noch einmal aufgeschreckt, doch ohne die frühere Sorge erlag der Verfolgte nach seiner Auslieferung von Mekka aus nach Kûfa in Kurzem seinem Schwerte.

Schon oben wurde der Bauten Walîd's gedacht, und wenn diese zunächst wie seine Sorge um gute Straßen nur den Nutzen vor Augen hatten, so wußte er doch in einzelnen Fällen Prachtliebe damit zu verbinden. Die durch Schönheit, Größe und Kostspieligkeit be-

rühmteſten Cathedralen der Muslimen damaliger Zeit haben ihm ihren Urſprung zu verdanken. Alle Künſtler, ſowohl aus ſeinem unermeßlichen Reiche, ſowie wer aus den Ländern des byzantiniſchen Kaiſers ſich ihnen anſchloß, nahm er in ſeinen Dienſt und wäre der Geſchmack mit der Pracht und dem Aufwande bei ſeinen Bauten Hand in Hand gegangen, man würde die Ueberreſte derſelben heute ebenſo bewundern, wie die Kunſtwerke der alten Griechen und Römer. Die Cathedrale von Damaskus, deren Bau in einer langen Reihe von Jahren unermeßliche Summen (vierhundert Beutel, jeder vierzehntauſend Goldſtücke ſchwer) koſtete und über alle andere den Sieg davontrug, ſowie die von Jeruſalem, die ſchon ſein Vater durch Abdallah's Regierung nach Mekka zu pilgern verhinderten Unterthanen als Wallfahrtsort hatte einrichten laſſen, und die mit der Moſchee des Propheten zu Medina ausgeführte Veränderung mußten hier als denkwürdig aufgeführt werden.

Große Regenten gleich Walîd aufzuweiſen kann ſich die Familie Omejja nicht rühmen. Die Einfachheit arabiſcher Sitten und Gebräuche verlor ſich unter ihnen immer mehr, die Künſte und der Luxus der unterjochten Völker wurden Eigenthum des Thrones und ſeiner Umgebungen. Doch hatten viele Ueberwinder Aſiens, Afrikas und der weſtlichen Halbinſel Europas das Leben der Väter in der Wüſte in ſeinen engen Schranken bewahrt, aber eben dieſer Gegenſatz bereitete nach und nach den Fall des omejjadiſchen, in Sinnengenuß immer mehr verſinkenden Hauſes vor, zumal da bei ſchnellem Wechſel einander fremdartiger Regenten der Abſtand zwiſchen Recht und Willkür, zwiſchen Deſpotismus und gemäßigter monarchiſcher Regierung den Augen der Welt nicht entgehen konnte.

Walîd war groß genug, die Liebe zu ſeinem Volke durch treue Vorſorge für daſſelbe auch noch nach ſeinem Tode zu bethätigen. Dadurch, daß er mit Ausſchließung ſeiner ſämmtlichen Nachkommenſchaft nach der Beſtimmung ſeines Vaters Abdolmalik ſeinen Bruder Suleimân die Nachfolge ſicherte, beugte er allem Streit um das Chalifat vor. Dieſer in Vereinigung mit dem nachherigen Chalifen Omar, dem Sohne des Abdolaziz und Enkel Merwân's I., der, ohne den Namen eines Wezir's zu führen, doch ſchon die Functionen dieſer ſpätern Würde verwaltete, zeigten, daß auch im Orient unter dem Schutze des Korans Recht und Geſetz walten, die Frechheit und Bedrückung zügelloſer Beamten gebrochen werden und Selbſtändigkeit, ſowie guter Wille und Kraft ihn auszuführen herrſchen könne. Augenblicklich wurden die von dem Beſchützer der Keiſiten Haddſchâdſch

eingesetzten Staatsdiener entlassen und die in Irâk in den Gefängnissen schmachtenden Unglücklichen freigegeben. Dagegen stand Suleimân in anderen Beziehungen weit hinter seinem Bruder zurück, da er seiner Genußsucht in jeglicher Beziehung völlig freien Lauf ließ. Dazu kam, wie bereits bemerkt, daß mit seiner Vorliebe für Muhallab's Sohn Jazîd die jemenische Partei wieder zur Herrschaft gelangte und dieser alle die großen Männer zum Opfer fallen mußten, welche zur Verherrlichung der Regierung Walîd's das Meiste beigetragen hatten.

Suleimân war seit Muawija der erste Omejjade, der Damaskus verließ, um im Feldlager von weitem die Thaten seiner Heerführer zu beobachten. Was keiner seiner Vorfahren ernst gewollt oder auszuführen vermocht, glaubte er sich zur Aufgabe seines Lebens machen zu müssen. Constantinopel sollte fallen. Die Einheit des Reiches und der innere Friede gestattete ihm, ein Heer, stark genug, seinen Plan in's Werk zu stellen, auszurüsten. Maslama, sein Bruder, erhielt den Befehl, nicht eher von den Mauern der Kaiserstadt zu weichen (716), bis sie gestürzt wären. Suleimân selbst verweilte unterdessen in Kinnesrîn und später in Dâbik oder Dâbak — beide Orte im Gebiete von Haleb und Letzterer davon nur vier Parasangen entfernt. Bald stand das Heer in der Nähe des üppigen Byzanz, das dem Feinde durch Kriegskunst und Lage trotzte. Der Saracene setzte Beharrlichkeit entgegen, säete und erndtete und verzehrte die Früchte auf den Fluren, welche sonst die Speicher der Kaiserstadt gefüllt und ihren Markt in Ueberfluß versehen hatten. Die Angst der Christen war groß, als auf einmal nach Jahresfrist die Nachricht von dem Tode des Chalifen die in den Städten von Kleinasien fast häuslich gewordenen Krieger zurückrief. Diese aber waren ebenfalls in keiner beneidenswerthen Lage mehr. Die Lebensmittel wurden ihnen durch siegreiche Kämpfe auf dem Festlande und durch Stürme und das griechische Feuer, welche die Flotte heimsuchten, immer mehr abgeschnitten, und bald gesellte sich dem Hunger die Pest zu, so daß mit dem Tode Suleimân's zu Dâbik (22. Sept. 717) auch diese mit den größten Opfern an Menschen und Geld verbundene Aufgabe seines Lebens als eine völlig mißglückte betrachtet werden mußte. Die Belagerung, nachdem Omar II. Maslama zurückgerufen hatte, wurde aufgehoben und hatte somit ein volles Jahr gedauert, während sonst überall in den Provinzen und an den ausgedehnten Grenzen, wo unthätige Männer ihre energischen Vorgänger ersetzt hatten, mit einer einzigen Ausnahme die Waffen ruhten.

Im fernen Osten, in der Provinz Chorâsân, hatte der dortige Eroberer Kuteiba, da er von seinem Gegner Jazîd Ben Muhallab, dem Jemeniten, nichts Gutes zu erwarten hatte, die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, ohne seine Ernennung zum Statthalter zu erwarten, welche in der That eintraf. Durch Unvorsichtigkeit und Heftigkeit jedoch brachte er sich um den größten Theil seiner Truppen; er wurde überfallen und enthauptet (in Merw 715). An seine Stelle trat der verschwenderische Jazîd, dem die Statthalterschaft von Irâk nicht genügte. Nicht lange nach seiner Ankunft rüstete er gegen Dschordschân und Tabaristân, welche Provinzen er nicht ohne eigene Verluste erobernd durchzog. Doch nöthigte ihn der Abfall Dschordschân's (Georgiens), dessen gleichnamige Hauptstadt er erst nach 7 Monaten durch Sturm nahm und durch Ströme Blutes züchtigte, mit Tabaristân sich einstweilen auf friedlichen Fuß zu stellen. Außerdem erregte er auch in Chorâsân die größte Unzufriedenheit durch seine Erpressungen, und nur der Tod Suleimân's fristete noch kurze Zeit seinen Aufenthalt daselbst.

Suleimân unterlag den Freuden der Tafel und des zuerst auf seinen Befehl von Eunuchen bewachten Harems, welche die Lebensblüthe des als schön und beredt geschilderten Mannes wie einst Alexander's frühzeitig abstreiften. Fast unglaublich sind die Proben des Appetits, welche Suleimân geliefert haben soll. Wiederholte Ueberladungen wurden die beschleunigende Ursache seines Todes. Er starb 45 Jahr alt nach einer Regierung von 2 Jahren und 7 Monaten, mit Hinterlassung einer zwar zahlreichen aber noch nicht majorennen männlichen Nachkommenschaft.

Nicht ohne innern Unmuth sahen die Nachkommen Abdolmalik's nach dem Willen des Erblichenen Omar Ben Abdolazîz den Thron des Chalifats besteigen, begnügten sich aber im Anfange damit, ihn als Erbschleicher zu verleumden. Omar II. hatte viele der Eigenschaften seines großen mütterlichen Vorfahren, Omar's I., doch war er milder, nicht so einseitig und als völlig parteilos weder den Jemeniten noch den Keisiten vorherrschend zugethan, ein frommer Mann, der kein Interesse als das der Religion vor Augen hatte. Die nach dem Freitagsgebet von den bisherigen Omejjaden ausgesprochenen Verwünschungen gegen das Haus Alî stellte er sogleich ein. Ueberhaupt aber verweilt der einheimische Historiker bei seinem Leben als bei einem Bilde, um in dessen Anblick sich von den Gräuelscenen seiner Vor- und Nachwelt zu erholen, und als er im Kloster Sim'an im Gebiete von Emessa oder nach Andern in Chanâsira starb (5. oder

10. Febr. 720), weinte der seinen erfolgten Tod ahnende Beduine, als er sein Schaaf vom Löwen zerrissen sah; denn, klagte er laut auf, lebte Omar noch, so würde dieser aus Furcht vor der Gerechtigkeitsliebe des Chalifen eine solche Gewaltthat nicht geübt haben. Gift war das Mittel seiner herrschsüchtigen Anverwandten, die ihm nicht Zeit lassen wollten, durch eigene Wahl die Linie Abdolmalik's immer weiter von den Stufen des Thrones zu entfernen.

Leider war die Regierungszeit Omar's — nicht ganz 2½ Jahr — viel zu kurz, als daß die treffliche Saat, welche sie ausgestreut, nur irgend nachhaltige Früchte hätte bringen können. Jazîd Ben Muhallab büßte seine Bedrückungen in Chorâsân im Gefängniß zu Damaskus, wußte aber, als Omar sich dem Tode näherte, zu entkommen. Ueberall in die Provinzen hatte der Letztere, wie er hoffte, Männer seiner Gesinnung als Statthalter gesendet und wenn sie nicht entsprachen durch andere ersetzt. Seine Einfachheit im öffentlichen wie im Privatleben, seine Gottesfurcht und sein Eifer für die Wiederherstellung und Befestigung des religiösen Glaubens nach Koran und Sunna sollten ihnen als Muster gelten und sie entsprachen mehrfach seinen Absichten.

Wirklich gelangte auch Jazîd II., der Sohn Abdolmalik's, ohne irgend einen Widerspruch sogleich zur Regierung, da Suleimân testamentlich diesen seinen Bruder nach dem Ableben Omar's zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte. Der neue den Gesang und die Gesellschaft der Frauen liebende Fürst ist wenigstens in sofern des Lobes werth, als er die klugen und gerechten Staatseinrichtungen seiner beiden Vorgänger nicht aufhob, aber auch nichts that sie aufrecht zu erhalten. Das war aber auch nicht möglich, da von Neuem der Parteienkampf begann. Jazîd II., welcher eine Nichte des Haddschâdsch geheirathet hatte, begünstigte die Keisiten. Die Familie des Haddschâdsch oder die Takifiten gelangten wieder zur Herrschaft und die jemenische Partei verlor überall die von ihnen innegehabten Stellen. Jazîd Ben Muhallab, dessen Brüder auf Befehl des neuen Chalifen in Basra von dem dortigen Statthalter Adî Ben Artâ in's Gefängniß geworfen wurden, setzte sich in Basra fest, bekämpfte den Statthalter, befreite seine Brüder und Adî mußte ihre Stelle einnehmen. Nur erst Maslama und Walîd's Sohn Abbâs vermochten den Aufwiegler unschädlich zu machen. Er fiel in hartem Kampfe nicht weit von Kûfa auf dem linken Euphratufer (Aug. 720), und seine sämmtlichen Brüder, welche nirgends Aufnahme fanden, erlagen ihren Verfolgern. So war denn der Sturz der Muhalla-

biden vollendet, durch welche die Einheit des Reichs in nicht geringe Gefahr gerathen war.

Auch Turkeſtân, das von Neuem Verſuche machte, ſich von ſeiner Unterwürfigkeit zu befreien, ward durch Dſcharrâh Ben Abdallah für dieſen Treuebruch hart gezüchtigt. Auf gleiche Weiſe tobte der Aufruhr in Chorâſân, und wie im fernen Oſten ſah es nicht beſſer in Afrika aus, überall Kampf und Mord. In Spanien bildete ſich der Keim zu einem künftigen chriſtlichen Königreiche und die jenſeits der Pyrenäen unter Omar und Jazîd II. gemachten Eroberungen gingen wieder verloren.

Jazîd II. ſtarb nach einer Regierung von 4 Jahren und 1 Monat (gegen Ende Januar 724), und ihm folgte ſein Bruder Hiſchâm, ein milder, gerechter, aber geiziger Fürſt. Auch iſt die faſt zwanzigjährige Regierung dieſes Mannes nichts als ein Gewebe fortdauernder Kämpfe im Innern ſeines Reiches wie in den Provinzen. In Chorâſân und Indien hörte der Aufruhr nicht auf und ſelbſt Balch und Herât empörten ſich, Samarkand ging verloren, und die Chaſaren, Alanen und Türken zwiſchen dem kaſpiſchen und ſchwarzen Meere und am Kaukaſus ſiegen wiederholt und neben andern Feldherrn fällt in Aḏerbeidſchân 112 (730 oder 731) der tapfere Dſcharrâh, und daſſelbe Schickſal theilt zwei Jahre ſpäter Maslama. Während hier das Schwert wüthete, ward Syrien mehrfach von der Peſt heimgeſucht. Glücklicher war Merwân Ben Mohammed, der Enkel Merwân's I., der ſich in Armenien und Aḏerbeidſchân wieder feſtſetzte.

Auch in Kleinaſien hörte von 725 an der Kampf nicht auf. Maslama betrat von Neuem das griechiſche Gebiet und Städte und Burgen am Pontus Euxinus mußten ihm ſeinen unfriedlichen Beſuch theuer genug bezahlen. Die Bewohner von Neocaeſarea wurden faſt ſämmtlich in die Sklaverei geführt, und Jahr aus Jahr ein wiederholten ſich die Einfälle der Muslimen in das griechiſche Gebiet.

Näher berührte das Chalifat der Aufſtand der Aliden oder Schiiten in Kûfa, welcher daſelbſt im Januar des J. 740 ausbrach. Es kam ſo weit, daß Zeid Ben Alî, Urenkel Alî's durch Hoſein, in Kûfa zum Chalifen ausgerufen wurde, aber als ob jede Bewegung dieſes unglücklichen Geſchlechts nur die Niederlage und den Untergang eines ſeiner Häupter zur Folge haben könne, ſo traf bereits in der erſten Schlacht gegen den Statthalter von Irâḳ, Jûſuf Ben Omar, ein tödtlicher Pfeil Zeid in die Stirne, und in Kurzem ward ſein

Kopf auf einem Pfahl den Bewohnern von Damaskus zur Schau hingestellt.

Die Aliden aber waren es nicht allein, welche das Haus Omejja bedrohten; viel gefährlicher wurden ihm die Abbasiden, welche bereits unter Omar II. ihre Umtriebe begonnen hatten. Jetzt unterhielten sie in allen Provinzen ihre Sendlinge, welche Unzufriedenheit mit den Omejjaden predigten, die Rechtmäßigkeit ihrer Herrschaft bestritten und ihre schlechte Regierung sowie die Regenten selbst mit so vielen Schandflecken als möglich brandmarkten. Die unaufhörlichen Kämpfe und der rasche Wechsel der Statthalter unter Hischâm kamen ihren Absichten entgegen und selbst in Afrika riefen die Charidschiten Aufstände unter den Berbern hervor, welche sich immer mehr ermannten und die dortigen Statthalter bekämpften. In Spanien, wo Hischâm anfänglich die Jemeniten begünstigte, sich später aber gegen sie erklärte, sah es nicht viel besser aus, doch war hier alles noch in der Vorbereitung zum Widerstande begriffen, so daß die Muslimen ihre Eroberungszüge in Gallien erneuern konnten und nur durch Carl Martell wiederholt in ihrem Siegeslauf aufgehalten wurden.

Hischâm erkrankte in der von ihm benannten und verschönerten Stadt Rusâfa im Gebiet von Kinnesrin, die er bei der oft herrschenden Pest wegen der dortigen gesunden Luft selten verließ, und starb daselbst 6. Febr. 743 (6. Rabî II 125) in einem Alter von 56 Jahren und nach einer fast zwanzigjährigen Regierung. Der von seinem Vater Jazîd II. nach Hischâm's Tode ernannte überaus verschwenderische Walîd II. trug durch seinen Secretair Ijâdh Ben Muslim alle Sorge, dem sterbenden Greis noch vor seinem Tode alle Ansprüche auf irgend einen Befehl zu entziehen, indem er selbst die nothwendigsten Gegenstände unter Verschluß nahm und versiegelte, und nicht einmal ein Geschirr hergab, worin zum Bedarf des Kranken Wasser hätte warm gemacht werden können. Dieses Verfahren aber war aller Wahrscheinlichkeit nach nichts als eine Vergeltung der Verfolgungen, welche der Neffe von seinem Oheim erfahren hatte, weshalb er auch das Vermögen seiner Familie an sich riß, obwohl ihm Hischâm selbst einen reich gefüllten Schatz hinterlassen hatte. Walîd II. trieb sich eben mit seiner Begleitung in der Wüste umher, als er gerade in dem Augenblicke, wo ihre Noth am drückendsten war, die Nachricht von dem Tode Hischâm's erhielt. Er bewies, wie viele vor und nach ihm, daß er sein Unglück ertragen konnte, seinem Glücke aber nicht gewachsen war. Die ausgelassenen Freuden der Trinkgelage, Weibergesellschaften, Sängerchöre waren die Glückseligkeit, die er

allein geerbt zu haben glaubte. Nichtswürdige Rathgeber und Verführer, blutschänderisches Vergehen an den Frauen seines Vaters, Ausschweifungen aller Art und der frevelnde Leichtsinn, mit welchem er den väterlichen Glauben, angeerbte Sitte und gesetzliche Einrichtungen mit Füßen trat, zogen ihm allgemeinen Haß zu, und erleichterten seinen Gegnern die Mittel ihn zu stürzen. Seine Freigebigkeit artete in zweckwidrige Verschwendung aus, oder war wenigstens keine edle, und der fromme Muslim nannte ihn nicht ohne innern Abscheu Fâsik, den Frevler an göttlichen und menschlichen Gesetzen.

Der Sohn Walid's I., Jazîd III., war bereits durch die in Damaskus noch immer bestehende jemenische Partei, an die sich bald das Volk und das Heer anschloß, zum Chalifen ausgerufen, als der abwesende Chalif, durch wenige entflohene Getreue von den Vorfällen in der Hauptstadt unterrichtet, kaum Zeit gewinnen konnte, sich zu einigem Widerstande zu rüsten. Sein ebenfalls abwesender Gouverneur Abdolmalik, der Enkel des Haddschâdsch, war bereits von den Gegnern gefangen eingebracht und hatte sich ergeben. Auch Abbâs, des Usurpators Jazîd Bruder, welcher dem Chalifen ergeben war und mit einem bedeutenden Heere zu seinem Ersatz herbeieilte, ward unterwegs aufgehoben. Walîd, als ob er durch seinen Tod die Schandthaten seines Lebens aussühnen wollte, kämpfte mit seiner Mannschaft tapfer, dennoch aber besiegt und in seinem Schlosse zu Nadschra, einem der sieben Sandschakate von Damaskus belagert, gerieth er endlich in die Hände seiner Gegner und ward enthauptet (16. April 744) nach einer Regierung von nicht ganz 13 Monaten. Der Keim der Unruhe und die Möglichkeit der Erreichung ihrer Absichten war durch dieses offene Attentat gegen das Chalifat gegeben und es hätte eines andern Mannes bedurft, als Jazîd III. war, wenn sein eigenes Beispiel nicht auch ihm selbst hätte gefährlich werden sollen. Weniger gefährlich war der Schritt, daß er den von seinem Vorgänger um den zehnten Theil erhöhten Sold der Truppen, da die Schatzkammer erschöpft war, einzog, obgleich er den Spottnamen Nâkis d. i. Verschneider deshalb davontrug, dafür aber erhob sich überall, wenn auch nur scheinbar das Rachegeschrei gegen den Mörder des enthaupteten Chalifen. Selbst in dem monarchischen Kernland der Omejjaden Syrien entstanden gerade wegen dieser That zuerst Unruhen. Die Einwohner von Emessa wurden zwar glücklich besiegt und ein Aufstand in Palästina, wo die Einwohner den Statthalter vertrieben und Jazîd, dem Enkel Abdolmalik's und Sohne Suleimân's, als Chalifen gehuldigt hatten, durch List und

gethane Verſprechungen an die Großen gedämpft, ſo daß ſich Jazîd im entſcheidenden Augenblicke verlaſſen ſah; dagegen aber widerſetzte ſich der Statthalter von Chorâſân Naſr Ben Seijâr ſeiner Entſetzung geradezu, und der gefährlichſte Feind Merwân III., Mohammed's Sohn und Statthalter von Armenien und Aderbeidſchân, auf den wir ſogleich zurückkommen werden, traf, nachdem er bereits in Meſopotamien eingefallen war und ſeine Armee durch freiwilligen Zuzug von allen Seiten verſtärkt ſah, weitere Vorbereitungsanſtalten zur Entthronung des Chalifen, als dieſen der Tod nach einer unruhvollen Regierung von nicht ganz ſechs Monaten, nach der Sage durch die Peſt October 744 im kräftigſten Mannesalter (zwiſchen 30 bis 40 Jahren oder nach andern Berichten in ſeinem 43. Jahre) vor dem Ausbruche der von allen Seiten heranziehenden Gewitter befreite. Die zurückgedrängten Jemeniten erhoben überall ihr Haupt, ſelbſt wenn er ſich auch mit Merwân durch die größten Zugeſtändniſſe, welche bis zur Unabhängigkeit in ſeinen Provinzen und in Meſopotamien gediehen waren, auf ungewiſſe Zeit ſicher geſtellt hätte. Sein Bruder und Nachfolger Ibrahîm kam nie in den vollſtändigen Beſitz ſeiner Würde, da die Urſachen der Unzufriedenheit durch ſeine Thronbeſteigung nicht gehoben waren. Wenige Monate nur führte er ſein Schattenregiment, das er alsbald Merwân's I. Enkel, Merwân II., abtreten mußte. Dieſer in ſeiner erwähnten Stellung zögerte jetzt nicht, den längſt gehegten Plan, der Linie Abdolmalik's das Chaliſat zu entreißen, zur Ausführung zu bringen, und fand bei der gegenwärtigen Aufregung der Gemüther und der Kraftloſigkeit der Regenten die ſchönſte Gelegenheit, ihn auszuführen. Er fiel in Syrien ein, wo die Einwohner von Kinnesrîn und Hims ſich willig an ſeinen Zug gegen Damaskus anſchloſſen. Mit achtzigtauſend Mann ſtellte er ſich bei Ein al-Dſcharr zwiſchen Baalbek und Damaskus den hundertzwanzigtauſend unter dem Oberbefehl des Feldherrn Suleimân, eines Sohnes Hiſchâm's, entgegen. Vom Sonnenaufgange bis zum Niedergange wüthete der Kampf, und entſchied endlich für Merwân. Ibrahîm verließ Damaskus, Suleimân aber nahm ſich noch die Zeit, den Staatsſchatz zu plündern und dann erſt an ſeine Rettung zu denken. Merwân zog ſogleich ohne Schwertſtreich in Damaskus ein (745), erhielt die allgemeine Huldigung und hatte bald die Ruhe ſoweit hergeſtellt, daß er ſich nach ſeinem Lieblingsaufenthalt Harrân zurückziehen konnte. Der vertriebene Ibrahîm und Suleimân verließen nun ihre Schlupfwinkel, verzichteten auf ihre Anſprüche und erflehten ſich Gnade und Leben, Merwân

dagegen hatte sich getäuscht, wenn er auf mehr Glück hoffte, als seine Vorgänger, die keine größere Schuld auf sich hatten als er. Die Personen hatten gewechselt, die Dinge waren dieselben geblieben. Dieselben Gründe gegen seine Usurpation, wie die, welche den Sturz der Chalifen vor ihm herbeiführten, wirkten fort, Emessa gab von Neuem das erste Zeichen seines Mißvergnügens. Die härtesten Züchtigungen und das Schleifen der festen Mauern zwangen endlich die Bewohner zum Gehorsam. Dagegen aber machte die Vertheidigung der Hauptstadt selbst noch ernstere Maßregeln nothwendig. Zwölftausend Reiter eilten herbei, die Bewohner von Guta, welche Damaskus förmlich belagerten, zum Rückzuge zu nöthigen. Plünderung, Brand und Zerstörung mannichfacher Art in ihren Wohnplätzen ließ sie alsbald ihr Unternehmen bereuen. Palästina blieb nicht zurück und Merwân's Truppen mußten auch hier Ruhe machen. Suleimân, Ibrahîm's Feldherr, faßte von Neuem Muth, brachte ein Heer auf, schnitt Merwân den Rückweg nach Mesopotamien ab, entsetzte ihn des Chalifats, bis er in der Schlacht vor Kinnesrîn der Ueberlegenheit des Gegners unterlag. Emessa mußte zum zweiten Mal erstürmt werden und die Charidschiten in Irâk wurden nur durch die Anstrengungen des dortigen Gouverneurs Jazîd Ben Hobeira zeitig genug unterdrückt (746 nnd 747). Ueberall traten Spuren hervor, daß die Grundfesten des Reichs erschüttert waren, und nur durch einen entscheidenden Schlag, der eine Radicalreform hervorbrächte, das Uebel dauernd geheilt werden könne. Wo die Abbasiden nicht thätig waren, traten Charidschiten auf, mit welchen jene sich zu befreunden suchten. Unter größter Anstrengung wurden diese aus ihrem festen Sitz in Mosul durch Merwân selbst nach einer blutigen Schlacht vertrieben und bis nach Fars verfolgt (747). Ebenso behaupteten sie sich längere Zeit in Aderbeidschân und unterwühlten in Arabien und selbst in Afrika in Vereinigung mit den Berbern die Herrschaft der Omejjaden, die auch in Spanien, wo die Parteien der feindlichen Stämme sich unaufhörlich bekämpften, nur noch untergeordneten Einfluß zu üben vermochten.

Der öftere Wechsel der Regenten und die Art und Weise, durch welche er bewirkt ward, hatte alle Verhältnisse des Fürsten zum Unterthan und des Unterthan zum Fürsten zerrissen. Das erzwungene Recht der Herrschaft war kein hinreichender Grund einer Anerkennung und die Gewalt als einzige Stütze der Unrechtmäßigkeit konnte die Gegenpartei wohl niederdrücken, keineswegs aber vertilgen. Die vortrefflichen Institute, durch welche einige gerechte Omejjaden die

Wohlthäter des Staats geworden waren, waren untergegangen, Unruhen, die fortwährend die Thätigkeit der Usurpatoren in Anspruch nahmen, zerrütteten nicht nur das Wohl der unmittelbar Betheiligten, sondern gestatteten auch den Beamten und Präfecten der Provinzen jedwede willkürliche Bedrückung. Das üppige Hofleben entnervte und untergrub die Kraft der Regierung und ihre Verwaltungszweige, und setzte an die Stelle einheimischer Einfachheit und strenger Sitte von Fremden erborgte Surrogate des Lasters und schlaffen Lebenswandels. Die ursprünglich bestehende Vermögensteuer (Charâdsch), nach welcher der Muslim nach altem Institut den Zehnten, Christ und Jude oder jeder Andere den Fünften an die Krone zahlen mußte, wurde hier und dort erhöht und neben ihm andere willkürliche Abgaben und Erpressungen eingeführt. Die einmal geleistete Kopfsteuer als Tribut der Besiegten an die Sieger blieb seit der durch Abdolmalik veranstalteten Schätzung eine der drückendsten Auflagen. Erdbeben, Pest und Hungersnoth steigerten wiederholt die Noth der einzelnen Provinzen auf's höchste. Doch darf man nicht leugnen, daß auch Vieles geschehen war, den Ackerbau und die Industrie zu heben. Canäle, angelegte Straßen, Bauten, neugegründete Städte und Dörfer (vorzüglich unter Hischâm), Beförderung der Schifffahrt, durch welche der Handel einen weiten Spielraum gewonnen, hoben den Verkehr und bahnten den Weg zum Reichthum und Wohlstand. Durch das Beispiel des Ausländers aufgemuntert fing der Muslim an, am wissenschaftlichen Leben Gefallen zu finden. Schulen und Collegien bestanden zwar nicht in der Art, wie später unter den Abbasiden, dennoch aber blühte die Dichtkunst, das Studium der Grammatik, der Rechtsgelehrsamkeit, Koranexegetik, Traditionskunde, einzelner Zweige der Geschichte, wie der Genealogie. Die Medicin und Baukunst wurde durch die Griechen einheimisch, nur hatte auch das Morgenland und die Weichlichkeit des Persers den Araber mit manch anderer Kunst bekannt gemacht, die, da sie am Hofe Eingang fand, dem strengen Muslim ein Aergerniß wurde. Musik und Tanz und mimische Künste erhöhten dort die Freuden der Trinkgelage, da doch schon der Genuß des Weines hinreichend war, um die Höllenqual verdient zu haben. Weniger beruhigend war auch der Zustand der Christen in der späteren Zeit der Omejjaden, der überall einreißende Bilderdienst erregte den Abscheu der Mohammedaner, und tausend Verfolgungen der einzelnen Glaubenssecten unter einander mußten zu öffentlichen und Privathändeln aller Art führen. Die Wahlen ihrer Patriarchen und Bischöfe waren tumultuarisch, und die unwürdigen Subjecte derselben

erhöhten die Bitterkeit der Gemeindeglieder, wie den Unwillen ihrer islamischen Behörde. Jazîd II. erließ ein Edict gegen den Bilderdienst, nahm den Christen das Recht, Zeugniß gegen einen Muslim abzulegen und brachte überhaupt dieselben um fast alle Rechte eines Staatsbürgers, indem er den Mohammedaner um das Doppelte höher stellte. Reiche Juden erfuhren zwar bisweilen die Einziehung ihres Vermögens, dennoch aber war ihr Zustand im Allgemeinen erträglich, da sie es nicht scheuten, durch allerhand schlechte Dienste, durch Verrath und Schmeichelei sich der Obergewalt gefällig zu machen.

Andere Gründe der Unzufriedenheit, als in Aegypten und in Syrien, walteten sichtbar in den entfernteren Provinzen Persiens ob. Hier lag der Keim zu unaufhörlichen Bewegungen bei weitem tiefer. Hier war das Vaterland der religiösen Freigeister, die in ihrer Anhänglichkeit an das Haus Alî stets bereit waren, gegen die Omejjaden die Waffen zu ergreifen. Chorâsân bot alle Mittel, selbständig aufzutreten, da es durch seinen Reichthum, Fruchtbarkeit, durch seine zur Gegenwehr überaus glückliche Lage und Entfernung vom Mittelpunct des Chalifats sich leicht unter einem geschickten Oberhaupte seine Unabhängigkeit begründen konnte. Die Kriege gegen die Türken und strenge Herrschaft treuer omejjadischer Beamten, z. B. des Haddschâdsch und seiner Unterpräfecten hielten zwar den freien Lauf der Ideen auf, konnten ihn aber keineswegs unterdrücken, und die religiöse Schwärmerei ward hier um so gefährlicher, da der Glauben des Korans durch Zuthaten aus der alten Perser-Religion an Reinheit verloren hatte und zelotischem Eifer günstig war. Fanatiker fanden hinreichend Stoff die Gemüther aufzuregen, und das Aergerniß, welches der Hof zu Damaskus durch seinen irreligiösen Sinn, durch seine leichtsinnige Uebertretung der göttlichen Gebote und Ketzerei aller Art, durch seine Ausschweifung und Laster gab, war vollkommen geeignet, diese Aufregung zu unterstützen und zu erhöhen. Die Spottnamen der Chalifen beweisen diese Beschuldigungen deutlich. Merwân II. hatte bereits ebenfalls die seinigen. Er hieß al-Dschâdî, da er die Irrlehren seines Lehrers Dschâd von Erschaffung des Korans und dem vorherbestimmten Rathschluß Gottes angenommen hatte, in anderer Beziehung dagegen der Esel von Mesopotamien, insofern er die fortdauernden Strapazen im Kriege geduldig ertrug.

Abgesehen aber von allen religiösen Beweggründen, hatten auch Ungerechtigkeiten und tyrannische Maßregeln gerade Chorâsân aufgeregt, und es fehlte nur der Mann, der die Lage der Dinge übersehen, die gebotenen Mittel gehörig unterscheiden und gebrauchen und seinen Handlungen Nachdruck verschaffen konnte. Dieser war jetzt erschienen

und schürte schon längst das Feuer, das bald Städte und Provinzen entzünden und den omejjadischen Thron verzehren sollte.

Die Glieder der Familie Haschim, welcher der Oheim Omejja's war, hatten als nähere Verwandte mit dem Hause Mohammed's und Ali's längst auf eine Gelegenheit gewartet, ihre Rechte geltend zu machen. Die Versuche der Aliden waren überall gescheitert, was zum großen Theil an der Treulosigkeit derer lag, denen sie sich anvertrauten. Dagegen waren die Abbâsiden, welche ebenfalls zum Stamme Haschim gehörten, um so glücklicher. Unter allen Söhnen Abdalmuttalib's, des Großvaters Mohammed's, hatte Abbâs neben seinem Bruder Abû Tâlib, dem Vater Ali's, die meisten Nachkommen. Diese hatten bisher im Dienste der Chalifen, zum großen Theil als Privatmänner ihre Tage hingebracht, dabei jedoch die Hoffnung auf die künftige Herrschaft im Stillen genährt und vorzüglich in Chorâsân sich theils niedergelassen, theils Freunde geworben. Heimliche Unterhandlungen zwischen ihnen sowohl in Chorâsân als anderwärts fanden schon immer statt, und sie wären früher in's Werk getreten, hätte nicht Mohammed, der Urenkel des Abbâs, aus Altersschwäche und Mißtrauen gegen sich selbst die Leitung des Attentats gegen die Omejjaden abgelehnt. Dagegen griff sein Sohn Ibrahîm, gewöhnlich der Imâm genannt, von Syrien aus, wo er sich aufhielt, thätiger ein. Heimliche Emissäre warben fortwährend in Chorâsân einen Anhang und der wie es heißt im J. 100 (718—19) geborene Abû Muslim Abdarrahman, einer der zuverlässigsten Anhänger der Haschimiten, den Einige aus Isfahân, Andere aus Chorâsân, und noch Andere aus der Umgegend von Kûfa abstammen lassen, hatte schon als Agent Mohammed's seine Treue und Brauchbarkeit bewiesen. Ibrahîm schenkte ihm dasselbe Vertrauen und der Beiname Sâhib ad-dâwat der mit der Mission oder Werbung vorzugsweise Betraute, den ihm sein Eifer, die Ansprüche der Abbasiden geltend zu machen verschaffte, bezeichnete hinlänglich, daß er unter allen Emissären der thätigste war. Er verließ öfters Chorâsân, um Ibrahîm persönlichen Bericht von den Fortschritten seiner Werbungen zu erstatten und seine Verhaltungsbefehle zu holen. Ibrahîm glaubte so weit zu sein, einen offenen Angriff gegen Merwân wagen zu dürfen, und ertheilte Abû Muslim (Mai oder Juni 747) den Auftrag, ihm den Taiten Kahtaba Ben Schebib, einen ihrer Vertrauten, nebst Unterstützungsgeldern zuzuschicken. Abû Muslim zögerte keinen Augenblick zu gehorchen und foderte zugleich die Einwohner von Merw auf, sich der Sache der Abbâsiden gegen

die tyrannischen Omejjaden und ihre unrechtmäßigen Chalifen anzunehmen. Die Provinzialstädte folgten dem Beispiele der Hauptstadt und des omejjadischen Statthalters Nasr Ben Sejjâr. Versuche durch Güte Abû Muslim von seinem Vorhaben abzubringen mißlangen gänzlich. Mehrere seiner Unterpräfecten fielen unter den Streichen der abbasidischen Partei und Nasr blieb nichts übrig als den Chalifen aufzufodern, die nachdrücklichsten Gegenanstalten zu treffen, den um sich greifenden Aufruhr zu unterdrücken und so zu zeigen, ob das Haus der Omejjaden schlafe oder wache. Merwân aber begnügte sich damit, Ibrahîm, der sich in seinem Geburtsort Homeima am See Genesareth in der Nähe von Schaubek aufhielt und von Nasr als Haupt der Verschwörung bezeichnet worden war, durch seinen Gouverneur von Balkâ gefänglich einbringen und in Harrân ihm einen gewaltsamen Tod, wie berichtet wird durch Gift bereiten zu lassen. Kahtaba kehrte zurück und fand die Abbasiden bereits in völligem Besitz der Burg und Stadt Merw (Januar 748). Nasr war nach mehrern gegen Kahtaba auf seiner Flucht nach Nisâbur und Dschordschân verlornen Treffen und von da zurück nach Rei geflohen und starb unterwegs von hier nach Hamadan zu Sawe, einem kleinen unfern Rei gelegenen Orte. Abû Muslim aber verfolgte nach wie vor seine Pläne, concentrirte seine Macht und sandte Kahtaba nach einem abermaligen Siege bei Isfahân über die Syrer und der Einnahme von Nehawend (Mai oder Juni 749) zum Einbruch in die beiden Irâk's ab. Unterdessen waren auch bereits die beiden Brüder Ibrahîm's Abû'labbâs und Abû Dschafar aus Palästina nach Kûfa entwichen, wo sie durch ihre Parteigänger, die im Gegensatz der weißen Farbe der omejjadischen Partei, die schwarze annahmen, gesichert waren. Kahtaba's Sieg über den Statthalter von Irâk Jazîd Ben Hobeira bei Kerbelâ (gegen Ende August), welcher dem tapfern Feldherrn das Lebenkostete, gestattete alsbald Abû'labbâs, der von seinem Bruder Ibrahîm zum Nachfolger im Imamat ernannt worden war und in der Geschichte durch den Beinamen Saffâh „der Blutvergießer" bezeichnet ist, öffentlich aufzutreten und zum Chalifen ausgerufen in den Palast des Gouverneurs zu Kûfa seinen Einzug zu halten (Octbr. 749). Sogleich wurden neue Feldherrn und Statthalter aus der Familie des Hauses Abbâs ernannt, Isâ Ben Mûsâ, der Neffe des Abû'labbâs eilte mit Truppen dem Sohne Kahtaba's, Hasan, zu Hilfe, der Jazîd Ben Hobeira in Wasit belagerte, welches fast noch ein ganzes Jahr Widerstand leistete. Der Chalife selbst bezog auf gleiche Weise

einige Monate lang das Feldlager, kehrte aber alsdann nach Kûfa zurück.

Unterdessen that der entthronte Merwân, was in seinen Kräften war, um Widerstand zu leisten. Er verließ mit seinem Heere Mesopotamien, um den Kriegsschauplatz nach Kurdistan, dem gebirgigen nördlichen Theile des arabischen Irâk, zu versetzen. Mit hundertzwanzigtausend Mann ging er über den großen Zâb (den Lycus der Alten), wohin ihm Abdallah Ben Alî, der Oheim Saffâh's mit zwanzigtausend kampflustigen Kriegern, welche von Chorâsân und Kûfa Verstärkung erhielten, entgegenzog. Der Kampf war blutig und obwohl Merwân persönlichen Muth in einem hohen Grade an den Tag legte, mußte er dennoch bald, an dem guten Willen seiner Truppen verzweifelnd, die Flucht ergreifen, während ein großer Theil des Heeres in den Wellen des Flusses seinen Untergang fand (Ende Jan. 750). Unter Hohn und Spott zog sich Merwân über Mosul zurück, fand aber weder in Harran, noch in Emessa oder Damaskus Ruhe, überall verfolgte ihn der siegtrunkene Abdallah. Damaskus mußte zwar mit Sturm erobert werden (22. April), sogleich aber übernahm auch Abdallah's Bruder, Sâlih, die weitere Verfolgung Merwân's durch Palästina nach Aegypten und holte ihn in Busîr (Abusir) Kûrîdis in der Provinz Bahnesa*) ein. Von einem Unbekannten in einer christlichen Kirche mit der Lanze durchbohrt endete der mit ausgezeichneten Anlagen begabte letzte auf dem Throne zu Damaskus regierende Omejjade sein unglückliches Leben (5. Aug. 750).

Traurig, über alle Beschreibung traurig war das Schicksal dieser über ein Jahrhundert in drei Welttheilen herrschenden Familie. Ueber Schuldige und Unschuldige wurde auf gleiche Weise das Todesurtheil verhängt. Die Ermordung von des Chalifen Hischâm's Sohne, Suleimân, welchem der treubrüchige Saffâh Leben und Sicherheit gelobt, gab das Zeichen zu ihrer gemeinsamen Vertilgung. Mit Abscheu und innerem Schauder wendet sich der Mensch von dieser Beschreibung des scheußlichen Strafgerichts weg, welches der blutdürstige Abdallah über siebzig bis achtzig Glieder derselben im Lager am Flusse Futrus bei Ramla in Palästina (nach Andern zu Damaskus) vollziehen konnte. Er lud sie zu Tische, und als sie versammelt waren, gab der Wüthrich, gereizt durch die Rache fodernden Verse eines nach Gunst buhlenden nichtswürdigen Dichters, zu seiner eignen ewigen

*) Nur in einer Quelle fand ich: in Busir Dafadnû in der Provinz Fajjûm.

Schande den grauſamen Befehl, mit Knitteln und Zeltſtangen auf ſie loszuſchlagen, und wie ſie dalagen, lebendig und todt unter- und übereinander, breitete man ein großes Leder als Tiſchtuch über ſie weg, auf das ſich Abdallah und ſeine Geſellſchaft ſetzte, das Blutmal einzunehmen, während das Röcheln und Gewimmer der zuckenden Leichname zu den Ohren der Unmenſchen drang. Wie in Damaskus, ſo in Basra. Ueberall wartete die Blutgier auf die zu fangende Beute, die ergriffen und getödtet den Hunden zum Fraß beſtimmt war. Nur wenige retteten ſich durch die Wüſte Libyen's und über die Meerenge von Gibraltar hinüber in das ruhigere Andaluſien, oder blieben als Säuglinge an der Bruſt der ſorgenden Mutter dem Mordeiſen der Henker verborgen.

Vierter Abschnitt.

Die abbasidischen Chalifen. Vom Jahre 750 bis zur Einnahme von Bagdad 1258.

Der Vorwand der Abbasiden, als ob ihr Geschlecht gerechtere Ansprüche auf das Reich hätte — obgleich über Erblichkeit kein festes Gesetz bestand — war ebensowenig begründet, als die Omejjaden gegen das Haus Ali ihr Recht geltend machen konnten. Wenn irgendwo, so war überall bei den Thronumstürzungen durch Parteien im Innern des Chalifats die Gewalt des Stärkern das einzige Mittel sich Geltung zu verschaffen. Die Omejjaden hatten allerdings das Meiste selbst gethan sich verhaßt zu machen und ihren Gegnern die Waffen in die Hand zu geben, doch durfte ebensowenig das Haus Abbâs hoffen, durch den ausgeführten glücklichen Streich zugleich allen Widerstand beseitigt und eine allgemeine Anerkennung erwirkt zu haben. Zu den von Neuem zurückgedrängten Aliden gesellte sich eine zweite Partei, die Verfechter des Hauses Omejja, deren Anzahl in Syrien nicht gering war, indem die dortigen Einwohner ebensowenig vergessen, daß Damaskus der Sitz der Weltbeherrscher war, als sie die aus Persien herbeigezogenen Dränger als ihre Freunde ansehen konnten. Dennoch waren die durch sie herbeigeführten Reactionen schwach und dienten nur dazu, die Despotie des neuen Regentenhauses fester zu begründen. Der Charakter der abbasidischen Herrschaft aber war kein anderer, als der aller morgenländischen Monarchien, despotisch. Dadurch, daß unter derselben der Staat immer mehr militärische Haltung im Dienste des Fürsten, nicht, wie früher zur Vertheidigung der Sache Gottes gewann, verlor die religiöse Einheit, welche die Gläubigen bisher zu einem einzigen Ganzen verband, denn alle Unruhen durch die Partei der Aliden, durch die Charidschiten und andere Secten bezweckten bisher nur, diese Glaubensrichtung zu ihrer frühern Reinheit zurückzuführen, indem man dieselbe dadurch, daß das oberste Imâmat (im

Digitized by Google

Sinne der Sunniten) weder mehr dem Würdigſten anvertraut ward, noch ſelbſt die Blutsverwandten des Propheten zu ihm zugelaſſen wurden, als entweiht betrachtete.

Unſtreitig war es für die Ausdehnung des arabiſchen Reiches vortheilhaft, daß eine neue kräftigere Dynaſtie an die Stelle der ſchon ſehr entnervten omejjadiſchen trat. Die erſten Abbaſiden waren ſtark genug, die ungeheuern Provinzen bis auf das zu entlegene Spanien in Abhängigkeit zu erhalten und ſich vor den Einflüſſen fremder Mächte zu bewahren. Noch durfte es längere Zeit kein auswärtiger Eroberer wagen, dem Islâm drohend entgegen zu treten, bis unpolitiſches Verfahren und Verkennung der Maßregeln, die zum wahren Schutz des Thrones dienen, im Herzen des Chalifats ſelbſt durch Herbeiziehung fremder Söldner, die Grundlage der eigenen Kraft untergrub und Hilfloſigkeit vor aller Welt verrieth. Doch mögen allgemeine Betrachtungen, zu denen die lange Regierung der Abbaſiden in reichem Maße Anlaß bietet, dem Leſer theils ſelbſt überlaſſen bleiben, theils an den Ort und in die Zeit verwieſen werden, welche ſie an die Hand geben.

Nachdem Saffâh von Kûfa, wo ihm zuerſt gehuldigt worden war, und von Hira aus durch ſeine Feldherrn die Unterdrückung der wider ihn ſich erhebenden Empörung Kinnesrîn, Moſul, Damaskus und in Meſopotamien geleitet und Grauſamkeiten aller Art hatte verüben und überall wo er ſie finden oder erreichen konnte, ſelbſt mit Hilfe von Meineid nicht nur ſämmtliche Omejjaden, ſondern auch die Anführer der Aliden morden laſſen, ſetzte er ſogleich durch das ganze Reich neuerwählte Statthalter ein. Chorâſân und das Gebirgsland der alten Parther blieb ſeinem Herold Abû Muslim, den er um ſeiner Macht und ſeines Einfluſſes willen ebenfalls gern beſeitigt hätte, allein trotz aller Verſuche nicht überliſten konnte, und man kümmerte ſich wenig darum, daß der byzantiniſche Kaiſer Conſtantin Copronymus einige Städte Cappadociens und Kleinarmeniens (Melitene und Kalikala) durch ſeine Truppen zurückerobern ließ. Seine Reſidenz aber verlegte Saffâh von Hira aus nach Anbâr (Juli 752), der zweiten Hauptſtadt des ehemaligen Reiches der Lachmiten, wo er abgeſehen von der Bekämpfung und Vertilgung der Charidſchiten, welche vorzugsweiſe ſich in Perſien von Neuem erhoben hatten, in vollkommener Ruhe zwei Jahre verweilte, bis ihn in einem zwiſchen 28 und 36 Jahren verſchieden angegebenen Alter und nach einer Regierung von 4 Jahren (9. Juni 754) der Tod überraſchte.

Der zehn Jahre ältere Abû Dſchafar Manſûr, der als Führer der Pilgerkarawane (Emîr al-haddſch) Chorâſân und Irâk mit Abû Muslim ſich auf der Reiſe nach Mekka befand und dieſe Wallfahrt veranlaßt hatte, erhielt unterwegs durch Letzteren die Nachricht von dem Ableben ſeines Bruders und bot, trotz ſeines Grolls über die auf dieſem Zuge wenig ehrenvolle Behandlung von Seiten ſeines Begleiters, jetzt alle ſeine Verſtellungskünſte auf, um ihn ſich geneigt zu erhalten. Der neue Chalife eilte zurück, und den Geſinnungen der Kufenſer wenig trauend hielt er in Anbâr ſeinen Einzug, während ſein Neffe Iſâ Ben Mûſâ, Statthalter von Kufa und durch Saffâh's Teſtament nach Manſûr's erfolgtem Ableben der Thronerbe, ihm huldigte. Um ſo gefährlicher wurde ſein Oheim Abdallah Ben Alî, der Statthalter von Syrien, der als ein Nachkomme des Hauſes Abû Tâlib, eines andern Oheims Mohammed's, auf angebliche Zuſicherungen Saffâh's, er ſollte, wenn er Merwân beſiege, nach ihm das Chalifat erhalten, von Hilfsvölkern aus Meſopotamien und Arabien unterſtützt die Huldigung der Syrer annahm. Doch es lebte Abû Muslim noch, der ſtolze, tapfere und gewandte Verfechter der Familie Abbâs. Der furchtbarſte Bürgerkrieg ſchien ſich zu entwickeln, Perſien und Chorâſân kämpften für Manſûr, Irâk theilte ſich in zwei Parteien. In der Ebene von Niſibis erfolgte nach mehrfach vorausgegangenen Kämpfen der entſcheidende Schlag (28. Nov. 758). Nur die Erfahrung und Ausdauer Abû Manſûr's nöthigte Abdallah zur Flucht. Zwar wurde er für jetzt begnadigt, doch machte ein gewaltſamer Tod durch den Chalifen eingeleitet nach wenigen Jahren zu Bagdad ſeinem Leben ein Ende (763).

Manſûr, in welchem Verdacht und Mißtrauen erwachte, da er ſeine ſcheinbar treueſten Diener zu Meuterern gegen ſich werden ſah, befürchtete Abû Muslim möchte die Stelle Abdallah's einnehmen. Mißhelligkeiten hatten überdieß zwiſchen beiden ſchon früher ſtatt gefunden. Die Stelle des Emîr al-haddſch, um welche Abû Muslim bei Saffâh angeſucht, hatte der eiferſüchtige Manſûr ihm entriſſen, dieſer ſich dagegen mit einem beſondern Zuge, den er auf eigene Koſten und mit Prachtaufwand überall frei bewirthete, dennoch angeſchloſſen, nach erhaltener Nachricht vom Ableben Saffâh's dem Manſûr zwar condolirt, aber nicht gratulirt. Dieſe und ähnliche geringere Urſachen, vorzüglich aber Beſorgniß wegen der wachſenden Macht ſeiner Feldherrn bewogen den undankbaren Manſûr, ihn nach Beſiegung Abdallah's nach Anbâr zu berufen. Zugleich hatte er

ihm seine bisherige Statthalterschaft genommen und dafür Syrien und Aegypten angewiesen. Nach langen Berathungen mit seinen Freunden, die aber Mansûr zum größten Theil durch Bestechung gewonnen hatte, begab sich, die wahre Ursache und den Zweck seiner Einladung sehr richtig ahnend, Abû Muslim mit dreitausend Mann, welche ihm auch abtrünnig gemacht wurden, nach Madâin, während er seine übrigen Truppen in Holwân zurückließ. Mansûr verfügte sich eben dahin. Der Empfang war freundlich. Bereits aber hatte der Chalife zu der für den andern Tag bestimmten Zusammenkunft alle Anstalten getroffen, den weniger argwöhnisch gewordenen Abû Muslim meuchlings überfallen zu lassen. Er stürzte erdolcht zu des Chalifen Füßen und sein Leichnam wurde den Fischen zum Raub in den Tigris geworfen (März 755). So endete der große Mann, der schon im zwanzigsten Jahre seines Alters auf dem höchsten Gipfel seines Glückes stand. Dennoch aber schaudert man vor ihm zurück, wenn man bedenkt, daß ihn sein blutiger Weg über sechsmalhunderttausend Leichname zu jener Größe führte. Uebrigens war er selbst in hohem Grade mäßig, dagegen seine Küche für Andere die großartigste Speiseanstalt. Außer anderem Schlacht- und Federvieh waren hundert Schaafe und dreitausend Brode der tägliche Bedarf seines Hauses, und tausend Köche mit zwölfhundert Lastthieren, welche das Geschirr und die übrigen Bedürfnisse der Küche trugen, seine gewöhnliche Begleitung. Seine Schätze waren ungeheuer, und machten es dem Perser Sinbâd, der sich ihrer bemächtigte, möglich, mit einem Heere von hunderttausend Mann den Versuch zu wagen, die Ermordung Abû Muslim's an Mansûr zu rächen. Das Unternehmen, wie ein ähnliches in Mesopotamien und ein Jahr später in Chorâsân (757 oder 758), mißlang jedoch völlig und der Chalife hatte auf kurze Frist Ruhe, indem er sich wenig bekümmerte oder darum wußte, was im fernen Westen, in Afrika und Spanien, vorging.

Die religiösen Ideen, welche durch die von Abû Muslim aus Persien und Chorâsân nach Irâk und Mesopotamien geführten Streitmassen verbreitet worden waren, konnten in einem Staate, wo die Verschiedenheit des Glaubens gewaltsamen Ausbrüchen allen Vorschub leistete, indem ja das Reich der Araber auf reinreligiösen Grundlagen entstanden und fortgebaut worden war, nicht ohne Einfluß bleiben. Die persischen Provinzen nährten noch immer den Magismus und die Ostländer desselben hatten manche Ansichten der indischen Gymnosophisten in die von Mohammed gepredigte Lehre aufgenommen. In dieses Amalgam von positiven und speculativen Glaubenssätzen war

ſelbſt Abû Muslim verfallen, und vor Allem hatte ſich die Seelenwanderungslehre in mehrfachen Modificationen geltend gemacht. Syrien war auf's Neue beſtimmt, fanatiſchen Schwärmern dieſer Art zum Aufenthalt zu dienen. Zwar waren die Ravenditen — ſo genannt entweder von einem kleinen zu Kâſchân in der Nähe von Isfahân gehörenden Dorfe Râvend oder von ihrem Sectenhaupte Abdallah, dem Sohne Ravendî's d. i. des Rhabarberhändlers — klug genug, ſich dadurch, daß ſie Manſûr für ihren Herrgott erklärten, der ſpeiſe und tränke, ſich vor der Verfolgung zu ſichern. Manſûr aber dankte für die ihm zu Haſchimîja dargebrachte Ehre und ließ zweihundert ihrer Häuptlinge in dieſer kleinen nicht weit von Kufa durch Saffâh angelegten Stadt und jetzigem Aufenthaltsorte des Chalifen feſtſetzen. Liſtig, als ob ſie einen Todten begrüben, ergriffen ihre entrüſteten Begleiter, jedem Verdachte eines Tumultes vorbeugend, eine Bahre, mit der ſie die Thüre des Gefängniſſes zur Befreiung ihrer Genoſſen durchrannten, hierauf dem Palaſte zueilten und den Chalifen in die augenſcheinlichſte Gefahr brachten. Er entkam noch glücklich, möchte aber wohl den Schwärmern in die Hände gekommen ſein, wäre nicht ein verſteckt geweſener Omejjade, Mân Ben Zaïda, welcher den Augenblick einer zu hoffenden Verzeihung ergriff und den Sectirern noch weniger gewogen war als den Abbaſiden, mit einem ſtarken Anhange herbeigeeilt. Alle Ravenditen ohne Ausnahme erlagen unter ſeinen Streichen, und die Statthalterſchaft von Sidſchiſtân ward ſeine Belohnung (758).

Manſûr, der von den niedrigen Eigenſchaften des Argwohns und der Habſucht viele Beweggründe ſeiner Handlungen entlehnte, glaubte jetzt alle Maßregeln ergreifen zu müſſen, um durch die Strenge, die ihm jener Zug ſeines Charakters gebot, jeden Keim irgend denkbarer Unruhen zu erſticken. Der oft wiederholte Wechſel ſeiner Statthalter, die Verfolger ſchuldiger oder unſchuldiger Aliden und erhöhte Abgaben ſchienen ihm die wirkſamſten Mittel, als vorzüglich auf die Chriſten mit berechnet, indem er ſich zugleich den muſelmänniſchen Unterthanen gefällig machen wollte. Einige Vortheile, welche der Hof von Byzanz an der Grenze Syriens durch kluge Benutzung der innern Streitigkeiten des Chalifats ſich zu verſchaffen gewußt, und der Verdacht, als ob chriſtliche Unterthanen ſeines Staates ſie beförderten, vorzüglich aber die Zänkereien und Spaltungen unter den obern Geiſtlichen, die ſogar häufige Klagen beim Chalifen veranlaßten, ſowie ihr eigner großer Reichthum und Beſitz an beträchtlichen Kirchengütern waren vollkommen hinreichende Urſachen, ihnen ſeinen ganzen Zorn

zuzuziehen. Die Tribute, Einziehung der Kirchen- und Klostergüter, Beschränkungen in bürgerlichen Rechten aller Art, vernichteten in Kurzem fast durchgängig den Wohlstand und Einfluß der gesammten Christenheit. Keine Provinz seufzte tiefer als Aegypten, wo die unaufhörlich mit einander abwechselnden Statthalter die Kunst sich zu bereichern am besten verstanden, zumal da die übertriebenen Geldforderungen des Chalifen ihren Erpressungen den passendsten Vorschub leisteten. Diese herrliche Provinz wurde bald der Schauplatz der dürftigsten Armuth. Selbst der Bettler war tributpflichtig und das Volk nahm zur Nahrung von Hunden und Cadavern seine Zuflucht, blos um ein elendes Leben jammervoll hinzufristen. Mansûr hielt fest an dem Glauben, wer ihn nicht befehde, müsse um so mehr bedrückt werden, und wer sich widersetze oder nur zu widersetzen Verdacht erregen könne, habe schuldig oder unschuldig seine Gnade verwirkt. Darum sah das Haus Alî 761 eilf seiner edelsten Nachkommen in Fesseln werfen und in ihrem eigenen Schmuze umkommen. Abdallah, der Urenkel Alî's durch Hosein, blutete für seine beiden Söhne, Mohammed und Ibrahîm, die sich an die Spitze einer Verschwörung gestellt hatten. Beide entkamen glücklich den Henkern des Chalifen, und während jener in Medina seine Pläne verfolgte, that dieser dasselbe in Basra. Der frühere Haß zwischen Omejjaden und Alîden verschwand und beide Parteien vereinigten sich zu dem einen Zwecke, die Abbasiden zu stürzen. Mohammed wurde unter dem Ehrennamen Mahdî, der auf den rechten Weg Geführte, oder an-Nafs az-Zakîja, „die reine Seele" in Hidschâz zum Chalifen ausgerufen und stand mit hunderttausend Mann bereit, seinen Gegner zu empfangen. Hätte die Zahl dieser Schaaren ihrer Kampflust und Treue entsprochen, der wieder zu Gnaden angenommene und gegen Mohammed geschickte Feldherr Isâ würde in Medina einzudringen nicht vermocht haben. Mohammed fiel als Opfer seiner pflichtvergessenen Truppen (Dec. 762). Zum Unglück mußte die Nachricht von seinem Tode auch die glücklichen Fortschritte seines Bruders Ibrahîm in Basra hemmen. Schon hatte der Gouverneur der Stadt, Sufjân Ben Muawija, die Citadelle räumen und Ahwâz und Wasit sich ergeben müssen, und auch der Angriff auf Kufa war vorbereitet. Isâ gewann jedoch Zeit, sich sechzehn Parasangen von dieser Stadt entfernt ihm entgegen zu stellen. Ein zweifelhafter Kampf begann, und nur die durch die erfolgte Niederlage Mohammed's erzeugte Muthlosigkeit brachte Ibrahîm's Schaaren zum Weichen. Er mit sechshundert seiner Getreuen hielt

zwar tapfer Stand, blieb aber von einem Pfeile tödtlich verwundet auf dem Schlachtfelde liegen (Febr. 763).

Wie wenig unter ſolchen Umſtänden gegen die benachbarten Reiche unternommen wurde, und wie nachdruckslos dieſe Unternehmungen ſein mußten, davon gaben die nutzloſen Ausfälle in das griechiſche Gebiet Zeugniß. Nur Melitene (Malatia) erhielt ſeine zerſtörten Mauern wieder und in Maſiſa (Mopſvestia) wurde eine bedeutende Militärſtation angelegt (756 oder 757). Tabariſtân konnte nur durch einen langen Feldzug wieder gewonnen, Tiflis dagegen mußte den vordringenden Türken überlaſſen werden. Choraſân wurde gleichfalls nur mühſam gegen Aufſtände neuer Sectenlehrer geſchützt.

Noch ſchlimmer ſah es in Afrika aus, wo den Abbaſiden völlig fremde Elemente, Charidſchiten und Berbern, ſich anfänglich unter einander ſelbſt, ſpäter aber die frühern Eroberer bekämpften. Die Charidſchiten verſuchten wiederholt die Herrſchaft an ſich zu reißen und nöthigten dadurch den Chalifen einzuſchreiten. Die von Aegypten aus gegen ſie geſandten Truppen ſchlugen ſie zwar 762, aber 764 wurde der abbaſidiſche Statthalter abermals aus Keirawân vertrieben und das Jahr darauf ging es dem neuen Statthalter al-Aglab Ben Sâlim nicht beſſer. Er fand im Kampfe ſeinen Tod. Doch blieb jetzt und im J. 768 den Abbaſiden der Sieg; dagegen machte neuer Aufruhr der Charidſchiten, weil ſich ihnen die Berbern anſchloſſen, um ſo größere Anſtrengung nöthig. Ein entſcheidender Sieg ſtellte 772 die Ruhe wieder her und Afrika wurde nochmals dem Chalifen geſichert. Spanien hingegen ging ſchon jetzt gänzlich verloren, um des Zuſammenhanges der dortigen Begebenheiten willen kommen wir aber erſt ſpäter auf dieſes Land zurück.

Der Umſtand, daß Manſûr vor ſeinem Chalifate mit gelehrten Forſchungen ſeine Zeit ausgefüllt hatte und ſelbſt auf Reiſen ihnen nicht fremd geblieben war, ging nicht ohne Einfluß auf die Förderung einer allgemeinen Ausbildung vorüber. Er hatte die Studien lieb und bereitete durch ſeine Befehle, denenzufolge nützliche Werke aus dem Perſiſchen und Syriſchen in das Arabiſche überſetzt (Euklides, Kalîla wa Dimna), andere auf die Religion des Korans ſich beziehende von den größten Gelehrten ſeiner Zeit ausgearbeitet werden mußten, den blühenden Zuſtand der Gelehrſamkeit unter ſeinen Nachfolgern vor. Was ſich von Walid I. unter den Omejjaden hinſichtlich ſeiner Bauluſt ſagen ließ, daſſelbe findet in größerem Maßſtabe nur aus andern Motiven auf Manſûr Anwendung. Mehrere Städte am

Euphrat wurden gegründet oder wiederhergestellt, bedeutende Festungswerke an der Grenze des byzantinischen Gebiets, in Indien und selbst in Afrika angelegt, Kufa mit Mauern und Gräben umzogen und die Moschee der Kaba in Mekka erweitert. Dagegen hatte der zweideutige Sinn der Bewohner der letztern Stadt, sowie der Auflauf der Ravenditen in Haschimîja Mansûr das ganze Gebiet unlieb und in ihm die Idee rege gemacht, sich durch eine Residenz in einer mehr gesicherten Lage vor ähnlichen Auftritten zu bewahren. Nicht ohne Berathung mit Astrologen, auf deren Andeutungen Mansûr viel hielt, wählte man (762) über Madâin hinauf eine an den Ufern des Tigris an einem Puncte, wo die Verbindung mit dem Euphrat durch Canäle und Nebenflüsse leicht unterhalten werden konnte, gelegene Gegend, und steckte am westlichen Gestade einen Halbzirkel ab, in dessen Mitte der Palast und neben ihm die Cathedrale sich erhob. Mansûr leitete in eigener Person die Bauten auf dieser Seite, während sein Sohn Mahdî, dessen eigentlicher Name Mohammed war, das östliche Ufer trotz aller Schwierigkeiten des Bodens und des Mangels an Baumaterialien wohnbar machte. So entstand das herrliche Bagdâd, welchen Namen schon früher ein in dieser Gegend befindlicher Park der Chosroen von Madâin geführt zu haben scheint. Sie ward die Stadt des Heils, Medîna assalâm genannt, doch möchte die spätere Zeit eher das Gegentheil bestätigen. Rusâfa oder der Anbau an dem Ostufer erhielt zugleich die Bestimmung als militärisches Feldlager. Keineswegs aber standen diese kostspieligen Unternehmungen im Widerspruche mit dem Geize des Chalifen. Als Sclave seines Geldsackes fand er sehr bald das Mittel, daß ihm kein Abbruch wiederfuhr. Die Colonisten wie die besoldeten Arbeiter und Künstler wurden mit um so drückendern Abgaben belegt. Ueberhaupt war er habsüchtig nur um den Schatz zu füllen, und dieses wiederum rein aus politischen Gründen, um die Hilfsmittel zur Befestigung der abbasidischen Dynastie stets zur Hand zu haben. Daraus ging auch die Anlegung der erwähnten Bauten hervor und die Fürsorge, daß es seinem Sohn und Nachfolger nicht an jenen Hilfsmitteln gebräche. Wenn ihm auch selbst wenig Bedürfnisse genügten und er sich eine einfache Lebensweise zur Regel gemacht hatte, so dehnte er doch diese über die Gebühr auf sein ganzes Hauswesen aus. Seine Köche wurden nur mit den Köpfen und Beinen des Schlachtviehs bezahlt, und waren noch ohnedieß verpflichtet, die Ausgaben für das Holz und das nöthige Geschirr zu decken. Außerdem gestattete ihm die Strenge seines Charakters kein Vergnügen, sie diente

vielmehr dazu, den Hang zur Sinnlichkeit unter seinen Unterthanen etwas zu unterdrücken, und Sänger, Musiker und Dichter waren übel bei ihm angesehen. Er befahl die schwarze Tracht als die nationelle der Abbasiden, und gab ebenso über die Kopfbedeckung Verfügungen. Sich größere Unterthänigkeit zu verschaffen, kam er unter allen Chalifen als der erste auf den verderblichen Gedanken, seine Freigelassenen, meistens aus Ausländern, vorzüglich Türken und Aethiopiern, bestehend, zu Statthaltern zu ernennen und sie zu Häuptern der eingebornen Araber zu machen, eine Maßregel, die wie einst in Rom, ebenso in Bagdad alles das unsägliche Unglück herbeiführte, welches uns die Folgezeit kennen lehren wird. Noch wollte er vor seinem Tode einmal die heilige Wallfahrt begehen, starb aber unterwegs (7. Octbr. 775) nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung in Bir Meimûn, wenige Meilen von Mekka entfernt und ward, dreiundsechzig (nach Andern 65 oder 68) Jahr alt, in seinem Pilgerkleide in letzter Stadt begraben.

Das Recht der Nachfolge hing noch immer von dem Willen des Sterbenden ab. Die Ansprüche der Söhne wurden oft übergangen und ein Bruder oder Oheim des Vaters konnte ebenso gut auf seine Wahl rechnen, als jene auf die ihrige. Die Chalifen verfügten testamentlich sogar über ihren zweiten Nachfolger, und die Omejjaden hatten sich stets diesen Verfügungen unterworfen. Auch von Saffâh wissen wir, daß er nach seinem Bruder Mansûr ihren gemeinschaftlichen Neffen ernannt hatte, und Mansûr war der erste, der durch List diese Bestimmung zu umgehen suchte. Ihm stand sein Sohn näher als der Neffe, dennoch aber wagte er nicht geradezu, das Testament des Bruders umzustoßen. Schon im Jahre 764 wandte er daher künstliche Mittel an, den durch Arznei in eine Art von Rausch versetzten Isâ zugleich mit den Großen des Reichs zu bethören und den erstern dahin zu bewegen, sich von der nächsten Folge der Regentschaft zurückdrängen und die Vollziehung seines Rechts erst nach dem Ableben Mahdî's eintreten zu lassen. In jedem Falle, wäre auch dieser Erfolg nicht ganz gegen Zweifel gesichert, ging es auf keine Weise auf geradem Wege ab, jene Zustimmung für Mahdî zu erhalten. Der Handel war mißlich und das Beispiel für die Folgezeit gefährlich.

In eilf Tagen gelangte die Kunde vom Ableben Mansûr's nach Bagdad. Der dritte Abbaside bestieg ohne Widerstand den Thron und die unbedeutenden Demonstrationen Isâ's von Kufa aus hatten seine gezwungene Einladung nach Bagdad zur Folge, wo er seinen

Ansprüchen auf das Chalifat für die Abtretungssumme von zehn Millionen Goldstücke (nach Andern Dirhem) für immer entsagen mußte. Die alten Wunden des Reiches, Empörungen in den Provinzen und Aufstände von Sectenhäuptern, brachen auch unter Mahdî aus, doch nahmen sie während seiner zehnjährigen Regierung nicht den bösartigen Charakter an wie unter seinen Vorgängern und Nachfolgern. Die Sittenlosigkeit der ehemaligen Ravenditen hatte in der Umgegend von Haleb noch immer Anhänger gefunden, und da diese sich weiter verbreiteten und verhaßter machten, ließ der Chalife sowohl durch Schriften als durch's Schwert Anstalten treffen, den Irrlehren dieser Freigeister entgegen zu treten, die unter dem allgemeinen Namen des Zendicismus, wie er sonst nur dem zoroastrischen System beigelegt ward, jetzt bekannt wurden. Unerbittlich streng war Mahdî in ihrer Verfolgung, und der bloße Verdacht dieses Atheismus, wie die Muslimen obigen Glauben schalten, reichte zu, das Leben zu verwirken. Die Ideen von der Seelenwanderungslehre waren mehr wieder nach Chorâsân zurückgedrängt worden, und sie fanden jetzt in dem J. 779—80 an einem gewissen Ata zu Merw, der seines Handwerks ein Walker war, sich aber auf Gaukeleien mannichfacher Art verstand, einen neuen offenen Vertheidiger. Er modificirte sie durch die Ansicht, daß die Gottheit selbst in den Menschen herabsteige, und es fehlte dem durch sein häßliches Gesicht und durch Einäugigkeit entstellten Betrüger unter der Hülle einer goldenen Larve, die ihm den Namen des Verschleierten (al-Mokauna) verschaffte, nicht an Gewandtheit, sich als solch einen menschlichen Herrgott geltend zu machen. Er begann sein Unwesen jenseits des Oxus in dem Gebiete von Kasch mit ziemlichem Glücke und nicht ohne Anhänger selbst unter den Turkomanen, seine Landsleute aber wurden bald enttäuscht, und die Entdeckung der natürlichen Gründe, durch welche er seine Wunder hervorbrachte, und die Verfügungen der Regierung zogen ihm eine Belagerung in seinem Schlosse Senam zu, die damit endete, daß er zuerst seine Frauen und dann sich vergiftete und seine sämmtlichen Anhänger umgebracht wurden.

Wichtiger wurde die Regierung Mahdî's durch seine gegen die Griechen unternommenen Feldzüge. Die Vortheile, welche Letztere in Phrygien und im syrischen Grenzgebiet gegen den Feldherrn Hasan Ben Kahtaba (778—79) davon getragen, machten ernstere Maßregeln nöthig. Zweimal sandte daher Mahdî seinen jüngern hoffnungsvollen Sohn Harun ar-Raschîd, dem er den Barmakiden Jahja, welcher der Sohn des Statthalters von Mosul, Châlid,

und Enkel Barmak's aus einem vornehmen persischen Geschlecht war, zur Seite gab, nach Kleinasien und begleitete ihn selbst bis an die Grenze. Der zweite Feldzug (781 – 82) war auf eine Belagerung der Kaiserstadt selbst abgesehen. Der Pontus und Bithynien wurden verheerend überzogen, die Feldherren der Irene zurückgeworfen, Nikomedien berannt und Byzanz bedroht. Ohne daß die Kaiserin von der bedrängten Lage des feindlichen Heeres, das großen Mangel litt, Vortheil zu ziehen wußte, unterschrieb sie den schimpflichen Vergleich, nach welchem sie die Kriegskosten bezahlen, die Muslimen auf ihrem Rückmarsch mit allen Bedürfnissen versehen und sich zu dem jährlichen Tribut von siebzigtausend Dinaren verstehen mußte. Mit unermeßlicher Beute beladen kehrte Harun heim und wurde zu Bagdad in Triumph empfangen.

Mahdî besaß zu viel gesunden Sinn und Thätigkeitstrieb, als daß er die übrige ruhige Zeit seiner Regierung ohne Vortheile für zeitgemäße Einrichtungen im Staate hätte vorübergehen lassen sollen. Die Poststraßen, die schon früher bestanden, dehnte er weiter aus. Sie gingen jetzt von Irâk bis nach Jemen und über Syrien nach Aegypten und den fernen Westen von Afrika. Vorzüglich ließ er den Weg zwischen Medina und Bagdad verbessern, Brunnen und Wasserbehälter anlegen, Karawanserais errichten und sonst wohlthätige Maßregeln für die Pilger treffen. Bagdad sah sich durch neue Bauten verschönert und erweitert, Basra ward neben Wasit die zweite Münzstätte. Oft saß er selbst zu Gericht und verlangte die Gegenwart der Richter, damit er aus Schaam vor ihnen sich so sehr als möglich bemühe in seinen Aussprüchen gerecht zu sein. Den öftern Wechsel der Statthalter zog er aus dem Grunde vor, um durch die Furcht der Absetzung den Unterthanen eine Garantie vor gesetzlosen Bedrückungen zu gewähren. Die abgesonderten Sitze (Makâsîr) für die Chalifen und die Statthalter in den Cathedralen wurden abgeschafft. In Damaskus und Aegypten entstanden gelehrte Schulen, und Gelehrsamkeit fing an überall mehr geschätzt zu werden, zumal Madhî ebenso freigebig war als sein Vater geizig. Den angeblich von Mohammed getragenen Pantoffel bezahlte er mit zehntausend Goldstücken. Anekdoten, welche die Leutseligkeit, den hohen Verstand und offenen Charakter dieses Volksfürsten beweisen, liest man überall in großer Anzahl, und die Trauer, welche sein Tod hervorrief und in Bagdad selbst zu einem Tumult der Truppen Veranlassung gab, ist das ehrenvollste Zeugniß für sein Leben, wenn auch manche seiner Handlungen, zu denen jedoch die Beweggründe nicht immer offen vorliegen, für uns der

Rechtfertigung entbehren, wohin z. B. sein Betragen dem Isâ Ben Mûsâ gegenüber gehört.

In dem schönsten Mannesalter — er hatte eben das achtundvierzigste Jahr erreicht — übereilte ihn der Tod (4. Aug. 785) im Beisein seines zweiten Sohnes Harun auf der Jagd in Masendan oder Mâsabadân im persischen Irâk, wo er unter einem Nußbaum begraben wurde. Andere Ueberlieferungen dagegen lassen ihn durch Vergiftung oder sonst gewaltsam umkommen. Nach Einiger Bericht war er damit umgegangen, seinen ältesten Sohn Hadî zu Gunsten Harun's zu enterben. Letzterer aber soll diesen Antrag selbst gemißbilligt haben, und er foderte sogleich die Huldigung für seinen Bruder ein. Mûsâ al-Hadî befand sich gerade in Georgien, um die aufrührerischen Bewohner in Tabaristân zu züchtigen. Die Gewohnheit der Chalifen, sich einen ersten Minister zu wählen, wurde jetzt allgemein, und mit der Ernennung Rabî's Ben Jûnus zum Wezir, der dieselbe Stelle auch schon unter seinem Vater bekleidet hatte, bald darauf aber in Ungnade fiel und verschwand, erfolgte auch sogleich ein mehrfacher Wechsel der Statthalter. Ein Aufstand in Medina durch Hosein, einen Abkömmling Ali's durch Hasan im fünften Gliede, wurde, obwohl ihn die dortigen Bewohner zum Chalifen ausriefen und er im Juni 786 von Mekka Besitz nahm, durch die zufällig anwesenden Pilger, unter denen sich Abbasiden von großem Ansehen befanden, nach einem im Thale Fachch in der Nähe von Mekka auf dem Wege nach Tâif (11. Juni) erfolgten Treffen, welches Hosein das Leben kostete, bald gedämpft. Die Flucht eines von des Gefallenen Anhängern Idris Ben Abdallah hatte jedoch die Stiftung des Staates der Idrisiden in Afrika zur Folge.

Hâdî überlebte diesen Vorfall nicht lange. Eine schwere Krankheit machte ihn 15. September 786 bettlägerig, und es ist wahrscheinlich, daß seine eigene Mutter Cheizurân aus gekränkter Eigenliebe seinem natürlichen Tode durch Erstickung zuvorkam. Sie hatte außerdem schon immer die unmittelbare Nachfolge ihres zweiten Sohnes Harûn mit Ausschluß Hâdî's unterstützt, was Letztern die Ergreifung seiner strengen Gegenmaßregeln eingeben mochte. Es war also höchst wahrscheinlich einer der blutigsten Bürgerkriege im Anzuge. Hâdî nämlich ging ernstlich damit um, den feierlich von seinem Vater nach ihm zum Chalifen bestimmten Harûn ar-Raschîd zu Gunsten Dschafar's, des ältesten seiner sieben Söhne, zu verdrängen. So aber trat augenblicklich der erst vierundzwanzig Jahr alte zweite Sohn Mahdî's die Regierung an, und mit ihm begann das so oft

gepriesene goldene Zeitalter des Chalifats von Bagdad. Abû Dschafar Harûn ist noch heute im Auge der Araber die glänzendste Sonne, die einst am Himmel seines großen Reiches leuchtete, und wie von einer göttlichen Person der Mythenzeit erzählt sich der Beduine Wunder menschlicher Größe, frommen Sinnes und irdischen Glückes von Harûn, dem edelmüthigsten, gottgläubigsten, tapfersten, freigebigsten, weisesten, gebildetsten und gerechtesten Chalifen, der als freisinniger, großer Staatsmann und tapferer Feldherr, als Besieger seiner Feinde und als Freund der Wissenschaft sein ganzes Leben im Wechsel der angenehmsten Verhältnisse eines Sterblichen dahinbrachte. Und leugnen läßt sich nicht, daß schon damals ein herrliches Leben in Bagdad sein mußte. Glückliche Feldzüge wechselten mit feierlichen Wallfahrten an das Grab des Propheten ab, der Chalife selbst vollzog, der Einzige seines Beispiels, mit einem Gefolge von hundert Rechtsgelehrten und ihren Söhnen, die er unterhielt, diese heilige Wanderung zu Fuß und Freigebigkeit begleitete jeden seiner Schritte. Der größte Theil des dem Araber bekannten Weltalls gehorchte den Gesetzen dieses Fürsten und zahlte Tribut nach Bagdad. Den Hof und seine Vergnügungen umgab nicht allein todte Pracht und lebloses Gepränge, Gelehrte aller Art und Dichter besangen dessen Glanz und verbreiteten ihn in alle Welt, während Künstler, Musiker und Sänger die Vergnügungen und Feste erhöhten. Die Früchte erworbener Siege und der Einfluß der gebildetern unterjochten Völker zeigten sich in ihrer wahren Größe. Der Luxus wurde durch Kunst und Wissenschaft gereinigt und geläutert, freisinnige Beförderer jedes emporstrebenden Talentes steigerten den Werth geistiger Vervollkommnung. Des Chalifen Hof war der Spiegel des Reichs, dessen Abglanz in den Zimmern und Vorhöfen der Großen des Staates tausendfachen Wiederschein zurückwarf. Der bunte Hause herzuströmender Fremden aller Nationen bildete längst für den stillen Beobachter der Hauptstadt einen Kreis der unterhaltendsten und anziehendsten Belehrungen. Der weibische Assyrer schwelgte noch einmal in seiner alten Pracht und trug in der Weltstadt seine Ueppigkeit zur Schau, der stolze Perser vergaß im blendenden Genuß des Augenblicks die alte Herrlichkeit seines Chosroenreiches, der Syrer und Aegypter erfreute sich am irdischen Glanze und dachte ungern an die Trägheit und Schlaffheit ihrer in Sittenlosigkeit und entnervender Schwelgerei herabgesunkenen Kaiser, während der wankelmüthige Irâkaner in dem mannichfachen Spiele der Erscheinungen das Bild seines Charakters erblickte. Der Araber hielt nicht mehr fest an der strengen Einfachheit altväterlicher Lebens-

art, die Wissenschaft bändigte den wilden Sinn, und das Beispiel seiner frommen und großen Fürsten zeigte ihm, wie der Glaube neben fröhlichem Sinn und freierer Denkungsart seine Reinheit bewahren könne.

Das also ist etwa in aller Kürze das Bild, welches die lobpreisenden Berichte sowohl über Harun selbst, welcher den Namen ar-Raschîd „der Gerechte" von seinem Vater erhalten hatte, wie über das Leben an seinem Hofe entwerfen. Daß es aber ebenso seine großen Schattenseiten hatte, welche den Charakter Harun's beflecken, geht aus Thatsachen hervor, welche uns im Laufe der Erzählung nur zu deutlich entgegentreten. Als ob zwei Naturen diesen Chalifen beherrschten, stand er in seiner Freigebigkeit, Bildung, Liebe für Kunst und Wissenschaft und in seiner persönlichen Anmuth groß da, und wir geben gern zu, daß seine Lebenslust, seine Prachtliebe, sein Wohlgefallen an fröhlicher aber immer durch witzige Unterhaltung angeregter Gesellschaft, kurz seine Hinneigung zur Befriedigung geistiger und körperlicher Genüsse — Wein z. B. zu trinken erlaubte er sich ebenso wie sein Vater und andere Chalifen — sich jene Eigenschaften, die selbst wenigstens eine äußere Frömmigkeit nicht ausschlossen, dienstbar machten, anstatt sie um ihrer selbst willen zu pflegen. Dazu kam sein ritterlicher Sinn und seine Tapferkeit, ein starker Wille und die Kraft ihn in That übergehen zu lassen. Auf der andern Seite aber stand seiner Liebenswürdigkeit Grausamkeit und Härte, seiner Freigebigkeit Habgier, die sich am deutlichsten durch Vermögenseinziehungen bedeutender Männer kundgab, und gewaltsame Erpressung, seiner Frömmigkeit Verletzung der religiösen Vorschriften, seiner gepriesenen Rechtlichkeit Wortbruch und Ungerechtigkeit gegenüber, und wenn wir auch viele Vergehen seiner Regierung dem Beispiel, den Zeitverhältnissen, dem asiatischen Volkscharakter und der in starkem Wachsthum befindlichen allgemeinen Entsittlichung zuschreiben wollen, so bleiben dennoch die ärgsten Verschuldungen übrig, die einzig und allein auf Rechnung der Person Harûn kommen.

Mit den Worten „Vater, ich lege die Last der Geschäfte von meinem Rücken auf den deinen, thue und befiehl zu thun, wie du für recht hältst", setzte Harûn sogleich nach dem Antritt seiner Regierung, die Weisheit und das Alter ehrend, den Barmakiden Jahjâ zu seinem Wezir ein. Dieser erste Schritt des jungen Fürsten bezeichnete zugleich seine Dankbarkeit wie seine Klugheit. Es war die erste große Wohlthat, die er dem Staate erwies, denn wie Anuschirwân sich einst durch seinen Wezir Busurdschumahr selbst ehrte, so setzte

Raſchid durch die Wahl des großen Jahjâ ſeinem Diadem die glänzendſte Perle ein.

Während ſtiller Friede in Bagdad's Mauern herrſchte, tobte zwar oft das Kriegsgetümmel in fernen Provinzen, und die Trophäene die von Zeit zu Zeit als Zeichen der glücklichen Siege eintrafen, dienten nur dazu, den Jubel der freudigen Volksmenge zu erhöhen. Die erſten Jahre waren in vollkommener Ruhe verfloſſen, bis ein Aufſtand in der Provinz Deilem ſüdlich vom kaſpiſchen Meere und weſtlich vom alten Atropatene dieſelbe unterbrach. Der Bruder der beiden unter Manſûr gefallenen Aliden Mohammed und Ibrahîm, Jahjâ konnte das tragiſche Ende derſelben nicht vergeſſen, und hatte ſich in jene entfernte Gegend zurückgezogen. Seine Eigenſchaften erwarben ihm daſelbſt in Kurzem die Imamswürde, und ſein Anhang rief ihn zum Beherrſcher aus. Harûn ſandte ſogleich ſeinen Milchbruder, des Wezirs Jahja Sohn Fadhl, dem er zugleich die Statthalterſchaft von Rei, Georgien, Großmedien und Tabariſtân gab, mit fünfzigtauſend Mann gegen ihn ab (791—92). Statt des Gebrauchs der Gewalt aber wußte dieſer kluge Feldherr durch friedliche Mittel, die nächſt der Hoffnung einer gütlichen Ausgleichung doch auch Furcht einflößten, nach einem von Harûn eigenhändig unterzeichneten Sicherheitsſchreiben ihn dahin zu bringen, ſich nach Bagdad zu begeben. Auf das Ehrenvollſte empfangen, wurde er dennoch bald nach ſeiner Ankunft gefangen geſetzt, und nicht ohne harte Anklage muß man geſtehen, daß Harûn durch eine mehr erzwungene Erklärung der Richter, welche die Ungiltigkeit jenes Sicherheitsſchreibens ausſprach, ſich das ſcheinbare Recht verſchaffte, den Getäuſchten in den Kerker zu werfen.

Gleichzeitig mit dieſen Begebenheiten erinnerte auch eine Stammesfehde, die ſich von Damaskus bis in das Gebiet von Balkâ verbreitete, und daraus entſtand, daß ein Keiſite einige Melonen in dem Garten eines Lachmiten abgebrochen hatte, an die alte Sitte im Stande der Unwiſſenheit vor Mohammed, und beſtätigt aufs Neue, daß, mochten auch ſonſt im Charakter der Araber nach und nach weſentliche Veränderungen vorgegangen ſein und ſich weiter vorbereiten, das Verhältniß der Stämme und ihre Stellung zu einander, durch Verwandtſchaft oder Feindſchaft von Alters her begründet, noch immer daſſelbe war und der vorliegende Fall wurde bereits oben näher angedeutet. Die Jemenenſer und Modhariten nahmen Partei und die ſchon zu lang dauernden Händel koſteten vielen Hunderten das Leben, bis Harûn nur erſt im J. 796 dieſem Bürgerkriege, der ganz Sy-

rien erfaßt hatte, ein Ende machen konnte. Spätere Feindſeligkeiten derſelben Stämme wurden auf gleiche Weiſe für den Staat nicht gefährlich. Dagegen hatten ſich im Verlauf dieſer Spaltungen die Keiſiten auch in Aegypten erhoben, mußten aber bereits zwei Jahre früher ihren Aufſtand einſtellen. Ebenſowenig ruhten die Charidſchiten und Aliden und erregten wiederholt in Chorâſân, Meſopotamien und ſelbſt in Dſchordſchân Unruhen, die mit den Waffen bekämpft werden mußten. Das Sectenweſen wurde durch ihre Abzweigungen immer gefährlicher und veranlaßte ſelbſt beſondere Gefängniſſe für die Freigeiſter (Zanâdika) und ein Inquiſitionsgericht.

Alle dieſe kleineren Fehden, wozu noch ein in Moſul erfolgter Aufſtand gehört, der ſogar die Schleifung der Mauern dieſer Stadt zur Folge hatte, ſtehen in keinem Verhältniſſe zu den Heereszügen, die Harûn wiederholt in das byzantiner Gebiet unternahm. Gleich beim Antritt ſeiner Regierung hatte er aus dem Grenzgebiete von Syrien und an den griechiſchen Ländereien eine eigene Provinz unter dem Namen Awâſim (die Grenzfeſten) gebildet, Tarſus befeſtigt und Colonien dahin geführt. Früher ſchon, ſieben Jahre vor ſeiner Thronbeſteigung (alſo erſt ſiebzehn bis achtzehn Jahr alt) wohnte er in Begleitung der Barmakiden Châlid und deſſen Sohne Fadhl dem Feldzuge unter Kahtaba's Sohne, Haſan, der bis Doryläum in Phrygien vordrang und Amorium in Galatien unterwegs nach eintägiger Belagerung eroberte, bei. Auch begleitete er ſeinen Vater Mahdî im folgenden Jahre, als er mit faſt hunderttauſend Mann perſönlich gegen das griechiſche Kaiſerthum heranzog, und Irene wurde genöthigt, das Jahr darauf unter den Mauern ihrer Hauptſtadt den Frieden ſich von Harûn gegen einen jährlichen Tribut zu erkaufen. Die erſten bedeutendern Kämpfe gegen die Griechen, ſeit er Chalife geworden, fallen in das Jahr 797, wo Raſchîd in eigener Perſon ſeinen Zug mit der Eroberung des feſten Schloſſes Saffâf, welches wahrſcheinlich im alten Cilicien lag, beſchloß, während ein anderes Heer bis Amorium vordrang, und im folgenden Jahr 798 erreichten die Araber ſogar Epheſus. Ohne jedoch bleibenden Beſitz von den durchzogenen Ländern nehmen zu können, begnügte er ſich mit der weggeführten Beute. Fünf Jahre trat auf dieſer Seite Ruhe ein, die durch ernſte Mißhelligkeiten mit dem Chakân der Chaſaren, welche eine neue Befeſtigung von Derbend zur Folge hatten, ſowie durch Unruhen in Chorâſân und anderwärts von Sectenhäuptlingen veranlaßt, auf kurze Zeit unterbrochen ward. Deſto heftiger brach nach dieſer Friſt der Kampf mit Byzanz los (803). Irene war entſetzt

worden und des neuen Kaisers Nicephorus erster Schritt war, die Zahlung des jährlichen Tributs an Harûn zu verweigern. Eine starke Kriegsmacht zwang jedoch unter des Chalifen Oberbefehl, nachdem Heraclea genommen und überall hinlänglich gesengt und geraubt, zerstört und gemordet worden war, den Kaiser, sich zur Haltung des vor ihm mit der Irene geschlossenen Tractats zu verstehen, als eingefallene Kälte und Schnee ihn von Neuem wortbrüchig machten, in der Hoffnung, er könne durch Gewalt nicht zur Erfüllung der Bedingungen genöthigt werden. Augenblicklich aber mitten im Winter in demselben J. 803 stand Harûn abermals auf byzantinischem Boden und auch jetzt ward ihm der Tribut entrichtet. Der Kampf wurde im J. 804 erneuert, wo Nicephorus eine harte Niederlage erfuhr, so daß an einen Widerstand von Seiten des geschlagenen Kaisers nicht mehr zu denken war. Neue Mißhelligkeiten hatten zwei Jahre später (806) die völlige Zerstörung von Heraclea zur Folge und Nicephorus erkaufte sich den Frieden nur durch augenblickliche Zahlung von dreißigtausend Goldstücken mit seinem Brustbilde, dreitausend mit dem seines Sohnes, sowie durch andere erniedrigende Bedingungen, und jene Uferstadt des Pontus Euxinus durfte nicht wieder befestigt werden, obwohl letzteres noch einmal, aber ebenfalls vergeblich, versucht wurde. An diesen glücklich vollendeten Zug schloß sich eine siegreiche Expedition gegen die Insel Cypern an, wo die Einwohner sich frei zu machen versucht hatten. Dennoch ruhten die Byzantiner nicht und erfochten 807 mehrere Siege, durch welche sie das Verlorene wieder gewannen, ohne daß Harûn mehr als seine Grenze bewachen konnte, weil ein Aufstand in Aḏerbeidschân und Chorâsân seine ganze Kraftanstrengung verlangten.

Wir schwiegen bis jetzt, um die Kämpfe, welche Harûn in Asien zu bestehen hatte, nicht zu unterbrechen, von der That, welche den Glanz seines Ruhmes mehr als alles Andere befleckte und die Achtung vor seinem persönlichen Charakter völlig untergraben hat. Unparteiische Erwägung der Umstände, welche den Sturz und die Vertilgung des aus Persien stammenden Barmakiden-Geschlechts begleiteten, mag dem Leser das Urtheil begründen; des Erzählers einzige Pflicht sei, auf jene, wie sie vorliegen, aufmerksam zu machen. Wir wissen, wie schon Manṣûr die hervorragenden Talente Châlid's ehrte, wie er oft sich seines Raths bediente, wie er ihn gern seines Vertrauens würdigte. In der That, dieser in jeder Beziehung große Mann verdiente eine solche Achtung. Er übertraf alle seine gepriesenen Nachkommen, sosehr auch diese hinwieder unter allen Zeitgenossen

ſich auszeichnen mochten, an Gaben des Geiſtes wie des Herzens. Jahja, ſein Sohn, hatte auf gleiche Weiſe um den Nachfolger des zweiten Abbaſiden, und vorzüglich um Raſchid die größten Verdienſte. Hâdi's gefährlicher Idee, dieſen von der Nachfolge auszuſchließen, wußte Jahja auf eine Art zu begegnen, daß ſeinen angeführten Gründen Gehör gegeben werden mußte. Von ſeinen vier Söhnen war Fadhl Harûn's Milchbruder, Dſchafar (Giafar) ſein vertrauteſter Freund und liebſter Geſellſchafter, Mohammed und Mûſâ durch den Chalifen im Beſitze hoher Würden. Siebzehn Jahre lang hatte dieſe Familie, als die größten Wohlthäter des Volks und unter dankbarer Anerkennung ihrer Verdienſte durch ihren Regenten belohnt, das Wezirat verwaltet. Wie ein Blitz aus dem reinſten Himmel zuckte auf einmal der vernichtende Strahl nieder auf die Häupter ihres ganzen Geſchlechts und deren Freunde (803). Von widerſprechenden Gefühlen erfaßt kämpfen die orientaliſchen Schriftſteller mit ſich ſelbſt, wenn ſie ihren vergötterten Harûn eine That begehen laſſen ſollen, die ihnen ein Verbrechen dünkt, da es Geheimniß geblieben, was eigentlich der Barmakiden begangene Schuld war.

Unter den Gründen, welche in ihm den entehrenden Beſchluß hervorriefen, werden Neid und Verleumdung von der einen Seite, Ehrgeiz und gekränkter Stolz von der andern erwähnt, welche dem Verdachte leicht den Weg bahnten, daß das mächtige Perſergeſchlecht ſich mehr erlaube, als ein Monarch aus vielfachen Gründen ihm zugeſtehen und ſtillſchweigend vorübergehen laſſen durfte. Dſchafar, der Liebling, fiel als erſtes Opfer der Rache. Uebertrat er die Bedingung, unter welcher ihm Harûn ſeine geliebte Schweſter Abbâſa zur Gemahlin gab, daß er ſich der ehelichen Rechte nicht bedienen durfte, ſo war das Verbot unverſtändiger und härter, als ſeine Uebertretung ſtrafbar. Der Vater, den er zu enthaupten und zu verſtümmeln befahl, die Mutter, welche er, wie es heißt, lebendig begraben, und ihre zwei in Mekka erzogenen Söhne, die er entweder ins Feuer oder in dieſelbe Grube mit ihrer Mutter werfen ließ, erregen durch ihren gewaltſamen Tod das höchſte Mitleiden, Harûn's Grauſamkeit aber Abſcheu. Rettete Dſchafar den wegen Treubruchs und Meuterei in Deilem in den Kerker geworfenen Aliden Jahja durch die ihm zugeſtandene Flucht das Leben, ſo übertrat der Barmakide das Geheiß ſeines Fürſten, täuſchte deſſen Vertrauen und nahm eine Verantwortlichkeit auf ſich, welche den Verdacht einer eigenmächtigen Handlung veranlaſſen mußte, dennoch aber allein ſein hartes Geſchick ſchwerlich herbeigeführt hätte. Daß er als erſtes Opfer fiel, legt allerdings die Vermuthung nahe, daß ihm Harûn den Um-

gang mit seiner Schwester nicht verzeihen konnte, weil er mit Umgehung seines Befehls auch hier die Eigenmächtigkeit des Barmakiden bestätigt fand; allein unbegreiflich wäre es, daß um Eines willen die Ausrottung des ganzen Geschlechts erfolgen mußte. Es sind allgemeine und bereits angedeutete tiefer liegende Gründe da, die unwiederruflich in den Augen eines morgenländischen Herrschers das Leben seines Dieners verwirken. Die alle Beschreibung übersteigende Pracht, die unermeßlichen Reichthümer, das Haschen nach Volksgunst, das Bewußtsein persönlicher Größe, der Besitz der höchsten Staatsgewalten verschafften niedrigen Creaturen Stoff genug, dem Fürsten diese Mittel zu einer unbeschränkten Macht in der Hand eines Unterthanen als gefährlich darzustellen. Der Chalife selbst gestand sich, aus seinem Fenster den gegenüber an der Ostseite des Tigris gelegenen Palast und was in und an demselben vorging betrachtend, daß Jahjâ, dessen Wezirat nur einmal, ob freiwillig oder aus unbekannten Ursachen lassen wir dahin gestellt sein, durch den Eintritt Fadhl's Ben ar-Rabî, dessen Vater ar-Rabi schon Wezir al-Mahdî's gewesen war, sich aller Geschäfte bemächtigt habe, und ihm so Zeit verschaffe sich allein seinen Vergnügungen hingeben zu können, daß er es sei, der das Chalifat verwalte, während ihm nichts als der Name des Herrschers verbleibe. Dazu kam, daß derselbe Fadhl Ben ar-Rabi, der erbitterte Feind Jahjâ's nicht ermangelt haben wird, den aus eigener Anschauung geschöpften Verdacht gegen das Barmakiden-Geschlecht, mit dem er weder in der Größe persönlicher Eigenschaften, noch durch Reichthum oder Volksgunst wetteifern konnte, zum Rachegefühl zu entflammen. Die unerschöpfliche Freigebigkeit hatte den Barmakiden die unzweideutigsten Beweise der Volksachtung erworben, die herrlichen Bauten in der Nähe und Ferne, unter denen die Cathedrale zu Balch, dem alten Bactra, an Pracht selbst die Kaba zu Mekka bei weitem übertraf, diente ihren Ergebenen als fortwährender Stoff der Prahlerei und der Ruhmsucht. Ferner, heißt es, seien die Barmakiden der Religion ihrer Väter im Verborgenen treu geblieben, wodurch es leicht den Schein gewinnen konnte, als ob sie der heimlich mächtige Stützpunct eines Glaubenssystems wären, das schon mehrfache Aufstände veranlaßt und Blutvergießen herbeigeführt hatte, obwohl hier Beweise auch vom Gegentheil vorhanden sind wie die Erbauung der Hauptmoschee zu Balch. Spuren eigenmächtiger Handlungen, die Stolz und zu großes Selbstvertrauen auf übergebene Macht verrathen, gehen unbedeutend bei einem Fürsten vorüber, der aus Hang zur Unthätigkeit Andere thun läßt, was er selbst

thun oder über dessen Ausführung er wenigstens wachen sollte; doch Schlaffheit und müßiges Zuschauen lag nicht im Charakter Raschîd's; er wollte glänzen durch die Größe und Weisheit seiner nächsten und ersten Beamten, aber nicht durch sie verdunkelt und in Vergessenheit gebracht werden.

Solche und ähnliche Betrachtungen drängen sich dem Leser in Menge auf. Mehr jedoch konnte hier nicht gesagt werden. Unstreitig mußte die Erbitterung Harûn's groß sein, daß er so schmählichen Schimpf, so grausame Todesart über die unglückliche Familie verhängen, daß er selbst den Leichnam Dschafar's noch dem allgemeinen Spott, der öffentlichen Schande Preis geben konnte. Dagegen begriff bei weitem der größte Theil der Unterthanen nicht, wie das Verfahren des Chalifen, welches vorzugsweise in Bagdad große Unzufriedenheit erregte, zu beschönigen sei. Das eigene Interesse, durch die Wohlthätigkeit der hochangesehenen Barmakiden in ihnen erzeugt, ließ sie die Beweggründe des Chalifen nicht erkennen, und selbst der zweimal unverrichteter Sache zurückkehrende gegen Dschafar persönlich übelgesinnte Eunuche Masrûr brachte erst nach Androhung eigener Strafe dem bei einem Gastmal befindlichen Chalifen das blutige Haupt des gemordeten Opfers (Ende Januar 803), obwohl es ungewiß bleibt, ob er selbst die Enthauptung vollzog oder sie nur überwachte und durch den Sklaven Jasir vollziehen ließ. Harûn war eben von einer seiner glänzendsten Wallfahrten, auf welcher vorzüglich die Bewohner von Mekka und Medina seine Freigebigkeit erfahren hatten, zurückgekehrt, und hatte sich von Hira aus zu Wasser nach Anbâr begeben, um dort seinen Vergnügungen zu leben. Dschafar ging entweder in der Nähe auf die Jagd, oder ergötzte sich auf andere Weise. Geh, suche Dschafar, und bringe mir sein Haupt, rief der Chalife eines Abends, nachdem er an einem Orte außerhalb Anbâr's die Freuden der Tafel genossen und vielleicht selbst durch den Genuß des Weins sich zu seinem Befehl noch mehr ermuthigt hatte. Alles was dem zum Tode Bestimmten erlaubt ward, bestand in der Vergünstigung, sein Testament zu machen. Abgeordnete eilten alsdann nach Rakka in Dijar Modhar, das Harûn als neue Residenz außerordentlich verschönert, und wo er den Palast Schloß des Heils (Kasr as-salâm) aufgeführt hatte, den Wezîr Jahjâ, nebst seinen beiden Söhnen Fadhl und Mûsâ, welcher letztere vorzüglich als herrschsüchtig und übermüthig angeklagt war, mit Ausschluß Mohammed's, der weniger an dem Treiben der Familie Theil genommen, in lebenslängliche Haft zu bringen. Jahjâ starb 90 Jahr alt 29. Nov. 805, nach Andern

ſpäter, im Gefängniß zu Râfika, Fadhl in einem Alter von 43 Jahren im Gefängniß zu Rakka 808 oder 809. Ihr ſämmtliches Vermögen wurde confiscirt, und ſelbſt ihre Freigelaſſenen und die Dienerſchaft feſtgeſetzt.

Je mehr Harûn dafür ſorgte, kräftig die Einheit des Reichs gegen innere Empörungen zu ſchützen, um ſo weniger könnte man ſeinen Entſchluß begreifen, durch eine Theilung deſſelben unter drei ſeiner Söhne jene augenſcheinlich gefährden zu wollen (802). Die Beſtimmung der Provinzen, die ein jeder derſelben erhalten ſollte, war vielmehr nur eine Garantie für Mamûn, der Sklavin Sohn, welchen Harûn dem Amîn, den er von ſeiner Gemahlin Zubeida hatte, um ſeiner Talente willen vorzog, von der Nachfolge nicht ausgeſchloſſen zu werden, da eine bloße ſchriftliche Uebereinkunft, die Amîn verbinden ſollte, zum Nachtheile ſeiner Söhne, den Bruder als ſeinen Nachfolger zu beſtätigen, leicht hätte umgangen werden können, ohne daß Mamûn Mittel in den Händen gehabt hätte, den Willen ſeines Vaters mit Gewalt durchzuſetzen. Amîn wurden daher mit der Würde des Chalifen die Mittelländer Syrien, Irâk, Meſopotamien und Medien, nebſt Arabien, Aegypten und Afrika, welches jedoch bereits gleich Spanien faſt ganz für die Abbaſiden verloren war und ſelbſt von Harûn nicht wieder zurückerobert werden konnte, angewieſen, während bis nach ſeinem Ableben Mamûn als Vicekönig unter ſeiner Oberhoheit die Statthalterſchaften im Oſten, Perſien, Kermân, die ſämmtlichen Grenzgebiete Indiens, ferner Choraſân und alle transoxaniſche Ländereien, und ebenſo Kâſim mit dem Beinamen Mutamin Armenien, Natolien, Georgien, Circaſſien, alle außerhalb der ſyriſchen Grenze gegen das Gebiet der Griechen ſowie die am Pontus Euxinus eroberten Provinzen verwalten ſollten. Amîn und Mamûn mußten überdieß dieſe Urkunde in Gegenwart der Großen des Staats unterzeichnen. Auch ward ſie, nachdem Beide verſprochen, alle Bedingungen derſelben zu erfüllen, um ſie unverbrüchlicher zu machen, feierlich in der Kaba niedergelegt.

Noch einmal mußte Harûn vor ſeinem Tode das Schwert ergreifen, einen Aufſtand beizulegen, der mehr denn gewöhnliche Kraftanſtrengung verlangte. Choraſân und deſſen Vorländer waren ſchon ſeit mehrern Jahren durch einige Aufwiegler beunruhigt, dieſe aber immer glücklich unterdrückt worden. Sein Feldherr Harthama hatte ihm hierin gute Dienſte gethan. Rafi Ben Leith aber, ein Enkel Nasr's Ben Sejjar, der unter Merwân II. Statthalter von Choraſân war, leitete von Neuem von Samarkand aus ernſtliche Bewegungen

ein und rückte gegen Chorâsân vor. Harûn eilte in Begleitung seines Sohnes Mamûn mit einer großen Armee ihm entgegen, ein Blutsturz aber nöthigte ihn in Tus zurückzubleiben, während Mamûn nach Merw seinen Weg fortsetzte. — Harûn verschied bald darauf (Ende März 809), erst 47 Jahr alt, und hinterließ zwölf Söhne und funfzehn Töchter, denen allen er schwerlich zu Gefallen gelebt hatte. Dürfen wir einigen Berichten glauben, so ließ er sich als er seinen Tod nahe fühlte, auf ein reich geschmücktes Kamel heben und sich von diesem in die Wüste tragen. Hier stieg er ab und hauchte, nachdem er selbst sein Leichengebet gesprochen, sein Leben aus. Sein Stolz wollte nicht, daß er Zeugen menschlicher Schwäche, welcher er nicht entgehen konnte, um sich hätte. Schwerlich läßt sich diese Erzählung mit einem tödtlichen Blutsturz vereinen, wohl aber, wie eine andere Nachricht lautet, mit Vergiftung durch seinen Arzt.

Raschîd selbst mußte bei Herannahung des Todes überzeugt sein, daß alle irdische Größe nichts ist. Sein Leben war im Ganzen mehr glänzend als wirklich wohlthätig und folgenreich gewesen. Viel hatte er eingerissen, wenig aufgebaut. Mancher politische Fehlgriff war ihm erst am Ende seiner Laufbahn deutlich, er selbst mit sich unzufrieden geworden. Er bereute die Theilung des Reichs, ohne sie rückgängig zu machen. Zwietracht hatte sie zwischen seine beiden Söhne geworfen, schon begann ihre gegenseitige Befehdung, und er vermochte nicht sich ihnen zu widersetzen. Unzufriedenheit seiner Unterthanen zeigte sich überall, und er traute, nach eigenem Geständniß, selbst den Bewohnern der Hauptstadt nicht mehr. Dennoch war der Glanz seines Hauses, das selbst durch eine Gesandtschaft Karls des Großen geehrt wurde, welche die Sicherheit der Pilger nach Jerusalem und deren ungestörten Handel daselbst auswirken sollte, und nicht nur dieses Zugeständniß erlangte, sondern selbst mit Geschenken entlassen wurde, kein bloßes Erzeugniß der Eitelkeit und thörichter Ansicht von Weltgröße. Die Muslimen traten durch sein Bemühen aus der Kindheit des Wissens heraus und er bereitete nicht nur die große Periode der aufblühenden Gelehrsamkeit der spätern Zeit fruchtbringend vor, sondern hatte sie schon herbeigeführt. Die Würze der Tafel war Witz und Verstand und sein öffentliches Leben unter dem Volke, indem er nicht selten durch die Straßen der Stadt wanderte, erinnerte an die Zeit Omar's. Siebenmal wenigstens vollzog er die heilige Wallfahrt in eigener Person, begleitet von hundert Rechtsgelehrten, die er freigebig unterhielt, wie wir oben sahen, gleich als ob es von Staatswegen geschähe.

Nach der in der Kaba niedergelegten Urkunde trat Mamûn sogleich als beständiger Statthalter seiner Provinzen in seine Rechte ein. Auf gleiche Weise mußte er nach Amîn in der Chutba genannt werden und durfte das Münzrecht ausüben. Ueberdieß hatte ihm Harûn bei seinem Ableben das Gold und die Waffen, die er bei sich führte, vermacht und festgesetzt, daß das aus Irâk und Syrien gegen Chorâsân geführte Heer ihm verbleiben solle.

Amîn dagegen wurde sogleich im Lager Raschîd's als Chalife ausgerufen und ihm die Insignien dieser Würde, das Staatssiegel, die Burda (Mohammed's Mantel) und Kadhîb (Stab oder Scepter) durch seinen Bruder Sâlih nach Bagdad übersandt, nach deren Empfang er zu seinem Unglück Fadhl Ben Rabî, den Wezîr Harûn's, in seiner Würde bestätigte. Als träger und in völliger Sorglosigkeit dahinlebender Wüstling überließ ihm Amîn alle ernsten Geschäfte. Treulose Räthe wurden dessen Helfershelfer und Fadhl's erste That war auch zugleich diejenige, welche Amîn unwiederruflich in's Verderben stürzte. Trotz der Ermahnungen Mamûn's, sich der bestehenden Verträge und des Willens des Verstorbenen zu erinnern, führte er das Heer zu Amîn nach Bagdad zurück. Das Band der Bruderliebe, das der im Sinne eines mohammedanischen Herrschers seiner Zeit und in diesem frühen noch nicht zu harten und weniger entschuldbaren Lebenserfahrungen gedrängten Alter mit Recht mild genannte Mamûn so gern noch fester geknüpft hätte, war für immer zerrissen, das Zeichen zu einem unheilbringenden Bürgerkrieg gegeben.

Sobald Amin einen zu Hims wiederholt entstandenen Aufruhr (810) durch seinen Feldherrn Abdallah Ben Sa'd unterdrückt hatte, glaubte er sicher genug zu stehen, den Plan seines Treuebruchs weiter zu verfolgen. Der Name Mamûn's wurde nicht mehr ins Canzelgebet eingeschlossen, die Vertragsurkunde verbrannt und der Sohn Amîn's, Musâ, unter dem Namen Natik bilhakk (der Wahrheit Redende) als Nachfolger im Chalisate ernannt. Eine Armee von fünfzigtausend Mann unter Anführung des um seiner Ungerechtigkeiten und selbstsüchtigen Absichten wegen von Harûn seiner Statthalterschaft Rei entsetzten, in ganz Chorâsân verhaßten und verfolgten Alî Ben Isâ, eines Enkels Mâhân's, sollte diesen verbrecherischen Handlungen Nachdruck geben, den Gouvernenr Mamûn's, Tahir Ben Hosein, aus Rei verdrängen, sowie Mamûn, für den er silberne Fesseln mitschickte, in Chorâsân selbst angreifen. Letzterer aber hatte unterdessen den Rebellen Rafi durch Güte und den Chakân von Tibet,

der ihm den Krieg erklärte, durch ein Bündniß gewonnen, und ließ ſich ſchon jetzt, als er Amîn's Treuloſigkeit erfahren, oder nach Andern erſt nach Beſiegung Alî's in Merw zum Chalifen ausrufen. Tahir, ein zweiter Abû Maslama und Gründer der Dynaſtie der Tahiriden in Chorâſân, hatte ſich gleichfalls gerüſtet, und ging mit mehrern Tauſend Mann dem Feinde, der ſeine ganze Armee noch nicht vereinigt hatte, entgegen. Alî verlor, nachdem ſeine Truppen geſchlagen (Juni 811), den Kopf, der nach Merw geſandt wurde. In kurzer Friſt ſtand, nachdem er ein gegen ihn geſandtes Heer bei Hamadân geſchlagen und dieſe Stadt ſelbſt eingenommen hatte, Tahir vor Holwân, wo er ſich in einem Lager verſchanzte. Amîn zitterte. Zwei Armeen, jede zwanzigtauſend Mann ſtark, ſollten jene Stadt entſetzen. Tahir gelang es, ihre Anführer und deren Truppen durch ein falſches Gerücht zu vereinigen und Holwân fiel in ſeine Gewalt (811). Unaufhaltſam drangen nun beide Feldherrn Mamûn's, Tahir und Harthama, jeder auf beſonderem Wege, gegen Irâk los, und bereits vor der Mitte des Jahres 812 waren Waſit, Madâïn und die umliegenden Städte erobert, und nur wenige Paraſangen entfernt lag das herrliche Bagdad, das zum erſten Mal mit Krieg überzogen werden und das Vorſpiel aller der Gräuelſcenen, des Jammers und der Noth, die es ſpäter ſo oft heimſuchten, erfahren ſollte. Von allen Seiten brach das verſchuldete Unglück über Amîn ein, der die Schlachten und die Rettung ſeines eigenen Lebens über dem Schachbret und dem Fiſchfang vergeſſen konnte. Als die Nachricht von der Niederlage vor Rei eintraf und er gerade mit ſeinem Eunuchen Kautar angelte, rief er: „Laßt mich, Kautar hat ſchon zwei Fiſche gefangen, ich noch keinen.“ Mit ähnlicher Antwort wies er die Aufforderung zurück, Maßregeln gegen Tahir zu ergreifen, als dieſer Bagdad belagerte. Er ſpielte Schach und rief: „Stört mich nicht, ſchon ſehe ich den Zug, der Kautar Schah mât bietet.“

Vor der Stadt ſtand jetzt das feindliche Lager, in ihr herrſchte Uneinigkeit, Hungersnoth, Raub und Feuersbrünſte. Amîn wurde in Folge einer Verſchwörung entthront, und Mamûn (März oder April 812) zum Chalifen ausgerufen, doch, da der Ueberfall hauptſächlich durch Chorâſâner ausgeführt worden war, der in's Gefängniß geworfene Amîn wiederum befreit und in ſeine Würde eingeſetzt. Während dieſer Zeit aber erklärten ſich Syrien, Aegypten, die heiligen Städte in Hidſchâz und das glückliche Arabien für Mamûn. Immer enger und enger ſchloſſen die beiden Feldherrn Bagdad ein. Alle Noth einer drückenden Belagerung ſtellte ſich ein, der Pöbel wüthete während der acht-

zehn Monate derselben (vom März 813 bis September 814) gegen die Reichern, und die Stadt litt, als ob der Feind in ihrer Mitte wäre. Tahir glückte der Versuch Meutereien anzuzetteln, und schaarenweise strömten von nun an Truppen in sein Lager. Dennoch konnte sie nur nach und nach erobert werden, da die Lage der Stadt zwischen Canälen und ihre feste Bauart vielfache und nachhaltige Vertheidigungsmittel bot. Endlich wich Amîn von der Ostseite der Stadt und flüchtete sich über die Brücke an das entgegengesetzte Ufer. Aber auch hier ohne Wasser und Brod blieb ihm nichts übrig, als sich zu ergeben. Er wendete sich schriftlich an Harthama, mit dem er früher befreundet war. Tahir eifersüchtig und befürchtend, daß der Ruhm der Einnahme der Stadt und der Gefangennehmung des Chalifen auf jenen übergehen möchte, schöpft nicht ohne Grund Verdacht und stellt Hinterhalt. In der Nacht zum Sonntag (vom 24. zum 25. September) reitet Amîn an's Ufer, wo ihn Harthama in einem Fahrzeug erwartet. Tahir's versteckte Mannschaft eilt ihm nach und stürzt durch Steinwerfen dasselbe um oder bringt es zum Sinken. Harthama wird von den Ruderern herausgezogen, Amîn als guter Schwimmer rettet sich an's Land, wo er nach tapferer Gegenwehr den Dolchstichen einiger Perser unterliegt.

Die Prachtliebe dieses unbesonnenen Schwelgers und seine Verschwendung paarte sich mit der niedrigsten Genußsucht. Wenn uns erzählt wird, daß fünf kostbar gearbeitete Gondeln, als Löwe, Elephant, Adler, Schlange und Pferd zu seinem Dienst auf dem Tiger schwammen, daß seine Thierliebhaberei die gewöhnlichen Grenzen überschritt und er als der erste eine Menagerie anlegte, so waren dieß unschuldige Vergnügungen; allein daß er sich in Gesellschaft der schlechtesten Verschnittenen und niedriger Mädchen wohlbefinden konnte, war mehr als Leichtsinn. An sie vertheilte er die Schätze und Edelsteine der Krone, während er seinen nächsten Verwandten den Zutritt zu sich verweigerte. Auch war er der erste unter den Chalifen, dessen Ehrenname auf der Canzel genannt wurde. Früher war bloß der Zuname gewöhnlich.

Mit dem Todesstoß auf Amîn war Mamûn Beherrscher des Chalifenreichs in der ganzen Ausdehnung, die es unter seinem Vater gehabt, denn Mutamin wurde später entsetzt. Mehr als Harûn hatte dieser nach so vielen Seiten hin liebenswürdige Fürst die Einheit seiner Staaten gegen innere Unruhen zu vertheidigen, und trotz aller Anstrengungen gelang es ihm nicht, dem Beginn der Unabhängigkeit einzelner Statthalter und dem Entstehen kleiner, selbständiger

Reiche in seiner ungeheuern Monarchie vorzubeugen. Die Dynastien der Talibiden, Tahiriden, Zejâdiden erhoben sich, während die der Aglabiden und Idrisiden sich befestigten. Spanien war bereits für den Hof von Bagdad ganz verloren.

Wie unter Harûn das Geschlecht der Barmakiden zu jener schwindelnden Höhe gestiegen, so war es unter Mamûn die Familie der Sahliden, welche in den Besitz gleicher Macht kam. Fadhl Ben Sahl ebenfalls persischen Geschlechts und wie es heißt aus fürstlicher Familie — nur erst sein Vater war unter Harûn aus einem Magier Muslim geworden — herrschte mit militärischer und bürgerlicher Obergewalt unter dem Titel Dû ar-riasatein d. h. Inhaber der beiden höchsten Würden des Schwertes und der Feder, im ganzen Reiche, während sein Bruder Hasan jetzt Statthalter fast aller Provinzen wurde, die Amîn besessen hatte. Mamûn selbst hielt seinen Hof in dem ihm lieb gewordenen Chorâsân. Aber gerade dadurch entfremdete er sich das Mutterland und die von Arabern bewohnten Provinzen, welchen überdieß großentheils Perser als Statthalter und hohe Beamte vorgesetzt wurden. Obwohl man erwarten sollte, daß die Aliden, welche gerade Chorâsân früher zu einem ihrer Haupttummelplätze erwählt hatten, eine vorzügliche Stütze Mamûn's sein würden, so hatten sie doch immer ihre treuesten Vertreter und Anhänger in den arabischen Provinzen, wo auch die unmittelbaren Nachkommen des Geschlechtes Alî's zu Hause waren. Sie traten jetzt mit ihrer stets genährten Absicht, nachdem Omejjaden und Abbâsiden den von ihren Vätern vertheidigten Glauben immer mehr und mehr verleugnet oder mißachtet hatten, einen Chalifen aus der Familie Alî's gewählt zu sehen, entschieden hervor.

An mehreren Puncten brachen sofort die durch sie erregten Unruhen zugleich aus. Abgesehen von Aufständen in einzelnen Städten Syriens und Mesopotamiens, waren es zunächst die Bewohner Kufa's, welche aus Verdruß, daß Fadhl Ben Sahl an der Spitze persischer Beamten und persischer Truppen ihr eigentlicher Regent sei, während Mamûn nur den Namen führte, mit dem übrigen Irâk dem Aliden Mohammed Ben Ibrahîm, bekannt unter dem Namen Ibn Tabataba, der in gerader Linie von Alî abstammte und dessen Dynastie gewöhnlich die der Talibiden heißt, in seiner Absicht dem jetzt lebenden achten alidischen Imâm ar-Ridhâ die Huldigung zu verschaffen, ihre Unterstützung boten. Sein rechter Arm wurde der Scheibanit Abû'ssaraja, welcher sich in Kufa festsetzte. Ein von dem Sahliden Hasan abgesandtes Heer von zehntausend Mann wurde

völlig geschlagen, Mitte Februar 815, Ibn Tabataba aber am folgenden Morgen, durch seinen Nebenbuhler Abû'ssarâja vergiftet, todtgefunden. Wahrscheinlich hatte Ibn Tabataba seine Stellung geltend gemacht und Abû'ssarâja sich dadurch beeinträchtigt gefunden. Nachdem Letzterer in einer zweiten Schlacht gesiegt, müssen Basra und Wasit sich seiner Gewalt ergeben, auch Mekka wurde gewonnen und selbst Madâin fiel in Abû'ssarâja's Hände (April oder Mai 815). Da tritt ihm endlich Harthama entgegen, alle die gewonnenen Städte gehen verloren, Abûs'sarâja muß fliehen, wird gefangen und auf Befehl des Statthalters von Irâk Hasan Ben Sahl enthauptet, nachdem auch Harthama bereits im August seinen Einzug in Kufa gehalten hatte.

Gleichzeitig hatten zwei andere Aliden, Ibrahîm Ben Mûsâ, gewöhnlich wegen der vielen auf seinen Befehl vollzogenen Todesurtheile Dschazzâr, der Schlächter, genannt, und Mohammed Ben Dschafar Hidschâz und einen Theil des glücklichen Arabiens beunruhigt. Beide Rebellen erlagen ihrem Geschick. Doch führten diese Händel den Ursprung der Zijâdiden-Dynastie in Jemen herbei. Ein Nachfolger nämlich desselben Zijâd, welchen Muawija zum Aerger seiner ganzen Stammesgenossen als Bruder adoptirt hatte, mit Namen Mohammed, wurde gegen ebenerwähnte Aliden gesandt. Siegreich zog er in Mekka ein, erobert bald darauf Tihâma (zu Ende des Jahres 818), und legt in Jemen den Grund zu seiner neuen Hauptstadt Zebîd. Schlau wußte er daselbst seine Regentschaft erblich zu machen und seine Nachkommen herrschten zwei Jahrhunderte hindurch bis zum Jahr 1022, wo sie durch einen äthiopischen Sklaven Redschâh gestürzt wurden.

Harthama hatte durch seinen Einzug in Kufa Mamûn den letzten Dienst geleistet. Seine feindselige Spannung mit Hasan hoffte er durch eine persönliche Rechtfertigung vor dem Chalifen zu Merw ein Ende zu machen, zugleich aber auch vor Fahdl's und Hasan's eigenmächtigem Betragen zu warnen. Doch kamen ihm diese durch Anklagen, welche sie auf Harthama's Widersetzlichkeit gründeten, zuvor, und Mamûn durch seine bestochene Umgebung über den wahren Zustand der Dinge getäuscht, ließ ihn ohne jede Verantwortung in's Gefängniß werfen und Fahdl Ben Sahl nach wenig Tagen ermorden (816).

Die von nun an mit einer Ausnahme der Unterbrechung in Bagdad eintretende Ruhe gestattete Mamûn, seine lang gehegte Idee, auf irgend eine Art sich den Aliden gefällig zu machen, zur Ausfüh-

rung zu bringen, da durch die von den allmächtigen Weziren in der Verwaltung begangenen Fehler und namentlich durch die Bevorzugung des persischen Elementes die Abbasiden an Liebe und Achtung verloren hatten, und die durch Letztere geförderten und beschützten schiitischen Lehren die Grundpfeiler des Islâms immer mehr untergruben und selbst den Koran zu einem Spielball willkürlicher, vorzugsweise allegorischer Ausdeutung machten, wodurch Arabien und seine Nebenländer mit ihren arabischen Insassen eine persische Provinz zu werden drohten. Die gesetzlose und unrechtmäßige Tendenz einiger Häuptlinge derselben mußte ihn, obwohl es seine Pflicht war, sie zu bekämpfen, dennoch belehren, daß ihr Anhang in den Provinzen bedeutend war, und seine Vorliebe für das ganz von ihnen angefüllte Chorâsân, an dessen Treue ihm Alles gelegen sein mußte, ließ ihn nicht länger an seinem Entschlusse zweifeln. Auch erkannte er bei der unparteiischen Erwägung seines Rechtes auf das Chalifat, daß die Omejjaden eben sowohl als die Abbasiden auf Kosten der Aliden die Oberherrschaft an sich gerissen hatten. Er war vorsichtig genug, eine Zählung der aus dem Hause Abbâs vorhandenen Glieder unternehmen zu lassen, die dreiunddreißigtausend Köpfe männlichen und weiblichen Geschlechts ergab. Von nun an konnte er ihren Widerstand berechnen, und da er ihn in einem großen Theile seines Reichs nicht zu befürchten hatte, schritt er auch wirklich zur Wahl (817). Sie fiel auf den obenerwähnten achten Imâm, Alî ar-Ridhâ Ben Mûsâ mit dem Beinamen Kâzim, der seinen Zorn Beherrschende. Seine Ernennung schloß zugleich den Befehl der Abschaffung der schwarzen Nationalfarbe, als der der Abbasiden ein, an deren Stelle die der Aliden, das ist die grüne, treten sollte. Dazu gab er dem Neuerwählten seine Tochter Umm Habîba zur Gemahlin und ließ in seinem und ihrem Namen Dirheme schlagen. In der Ausführung aller dieser Neuerungen stand ihm sein Wezir Fadhl Ben Sahl rathend und helfend zur Seite, und vielleicht war er nicht blos Rathgeber und Helfer, sondern im eigenen Interesse selbst Urheber der weitern Verfolgung des ursprünglichen Gedankens.

Bagdad, wo die Ermordung Harthama's und der Haß gegen die Sahliden wiederholten Aufstand erregt und eine vollständige Anarchie Missethätern und Mordbrennern zu allem erdenklichen Unfug Veranlassung gegeben hatte, konnte, selbst nachdem jene Aufstände beschwichtigt waren, als der Hauptsitz des Abbasiden-Geschlechts unmöglich diesen Schritt gleichgiltig aufnehmen. Der größte Theil der dortigen Unterthanen verweigerte, als der Befehl zur Huldigung eintraf

(April 817), den Gehorsam, und unter tumultuarischem Geschrei rief man nach längerem Kampfe der einzelnen Parteien Ibrahîm, den Oheim Mamûn's, unter dem Beinamen Mobârak, das ist der Gesegnete, Freitag 5. Moharrem 202 (24. Juli 817) öffentlich zum Chalifen aus. Als auch Kufa trotz mehrfacher Wandlungen nebst der Umgegend sich dieser Erklärung angeschlossen hatte, bezog Ibrahîm ein Lager bei Madâin. Der Sahlide Hasan rüstete sich zur Gegenwehr und Mamûn, der die Nothwendigkeit schleuniger und wirksamer Maßregeln einsah, zumal er durch anderweite Berichte von den ihm durch Fadhl und Hasan gemachten wenig getreuen Darstellungen der Sachlage enttäuscht worden war, beschloß, sich persönlich in Begleitung seines Wezirs Fadhl, der aber unterwegs im Bade zu Serachs unstreitig auf Befehl oder mit Zulassung Mamûn's (Febr. oder März 818) durch einen meuchelmörderischen Ueberfall sein Leben verlor, nach Bagdad zu begeben. Die Annäherung des Chalifen erregte zwar im Lager von Madâin einige Furcht, doch wußte Ibrahîm dieselbe durch seine Standhaftigkeit unschädlich zu machen. Alle Anstalten zum Kampf waren getroffen, als der plötzliche durch Gift herbeigeführte Tod ar-Ridhâ's (in Tus Aug. oder Sept. 818) eine entscheidende und wohlthätige Wendung der Dinge herbeiführte. Eilboten nach Bagdad entsandt stellten sogleich durch die Auffoderung Mamun's sich ihm, da keine Ursache der Zwietracht mehr vorhanden sei, zu unterwerfen, die Ruhe wieder her, zumal auch Hasan durch schwere Krankheit für jetzt unschädlich geworden war. Meuterei zwang sogar Ibrahîm, sich in einen heimlichen Schlupfwinkel (Juni 819) zurückzuziehen, wurde aber später begnadigt. Mamûn verweilte bis dahin in Hamadan, doch konnte er es sich nicht verbergen, daß ihm Bagdad und die umliegenden Provinzen entfremdet werden müßten, wollte er länger von ihnen entfernt bleiben. Er beschloß daher von nun an in der Hauptstadt der Abbasiden zu residiren. Bei seinem Einzuge (Aug. 819) trugen seine Truppen zwar noch immer die grüne Farbe, er gab aber nach wenigen Tagen seinen Heerführern und den Abbasiden nach, und schwarz war von Neuem die Nationaltracht.

Aller Grund zur Unzufriedenheit war jetzt entfernt, und anstatt Fadhl's, dessen Eigenmächtigkeit ebenfalls Ursache des Mißvergnügens gewesen war, wurde Tahir, gegenwärtig Gouverneur von Bagdad, nachdem der Nachfolger Fadhl's Ben Sahl, Gassân Ben Abbâd hatte abtreten müssen, Statthalter aller östlich von Bagdad gelegenen Provinzen, eine Erhebung, die, je später sie eintrat, für Mamûn um so gefährlicher werden mußte. Tahir war es, dem Ma-

mûn die Besiegung seines Bruders zu verdanken hatte, obgleich er seinem Feldherrn dessen erfolgte Ermordung nie verzieh. Er wünschte Versöhnung, keineswegs aber seinen Tod. Dazu kam die Kränkung, die Tahir seiner Zeit durch den Vorzug Fadhl's erfahren hatte, indem ihm nur Syrien und Mesopotamien als Statthalterschaft zugefallen war. Diese erlittene Herabsetzung schmerzte ihn tief, und im Besitze des herrlichen Chorâsân, wo er 820 oder erst 821 anlangte, dachte er von nun an ernst daran, sich durch Begründung seiner Unabhängigkeit an Mamûn zu rächen. Im Jahre 822 (Oct. oder Nov.) wagte er bereits, in die Chutba nicht mehr den Namen des Chalifen einzuschließen und somit als Alleinherrscher aufzutreten. Es wäre der Ausgang des Kampfes zweifelhaft gewesen, da Tahir's Feldherrntalente mehr zu fürchten waren als seine Macht. Zum zweiten Male aber erstickte der Tod siegreich allen Keim des Haders und der Zwietracht. Der kriegerische, Gelehrsamkeit liebende und freigebige Tahir starb plötzlich an einem bösartigen Fieber oder nach nicht unbegründeter Vermuthung an Gift. Doch beherrschte dessen Sohn Talha mit fast unbeschränkter Macht alle Ländereien seines Vaters fünf Jahre lang, weil Mamûn die Tahiriden sich nicht verfeinden wollte.

Der wiederhergestellte Hasan Ben Sahl blieb im ungestörten Besitze seiner Würden bis zu seinem Tode 828 oder 829, worauf sein Bruder Abdallah als Statthalter eintrat, und seine unermeßlichen Reichthümer lassen sich aus dem Aufwande begreifen, mit dem es am Hochzeitstage seiner Tochter Bûrân herging. Er überschüttete Mamûn und seine Braut aus kostbaren chinesischen Porzellan-Gefäßen mit tausend der seltensten Edelsteine so groß wie Haselnüsse, und Billets, welche die Namen von Landgütern, Summen Geldes, Sklavinnen, edlen Rossen trugen, bestimmten demjenigen unter den gegenwärtigen Heerführern den künftigen Besitz derselben, denen sie durch das Loos zufielen (825).

Die eingetretene Ruhezeit, welche Mamûn vorzüglich zur Verbesserung des wissenschaftlichen und politischen Zustandes seiner Staaten, zur Förderung der Sache der Aliden und zur Entwickelung und Verbreitung seiner neologischen Ansichten über die Erschaffung des Korans benutzte, unterbrach ein dreijähriger Kampf (830) mit den Griechen. Verletzung des Grenzgebietes von Seiten der Letztern scheint die nächste Ursache gewesen zu sein. Der erste Zug des Chalifen (830) beschränkte sich auf einen Einfall in Isaurien, der die Eroberung mehrerer festen Plätze zur Folge hatte. Als aber die mohammedanischen Unterthanen zu Tarsus und der Umgegend durch einen treu-

loſen Ueberfall von den Griechen faſt ſämmtlich getödtet oder als Gefangene weggeführt wurden, brachte Mamûn das Jahr darauf ernſtliche Maßregeln in Anwendung, und jetzt war ſein Heereszug ein Zug der Verwüſtung und Zerſtörung. Brand, Mord und Raub verbreitete ſich über viele Städte und feſte Plätze, bis ein mehrſeitiger Angriff auf Aegypten, welches ſchon Jahre lang unter Stämmekrieg und gegenſeitiger Befehdung religiöſer Parteien gelitten hatte, den Chalifen nach Afrika abrief. Mamûn war der erſte abbaſidiſche Chalife, der dieſen Boden betrat. Die Griechen ſowohl als ſpaniſche und afrikaniſche Araber waren daſelbſt eingefallen, und wohlhabende Chriſten, welche den ihnen auferlegten Tribut zu zahlen ſich weigerten, hatten den heranziehenden Kriegern Vorſchub geleiſtet. Doch wurden die Griechen glücklich aus Alexandrien durch Abdallah, Tahir's Sohn, herausgeworfen, und die Omejjaden zum Weichen gebracht, ſo daß Mamûn 832 ſchon wieder ruhig nach Damaskus zurückkehren konnte. Doch rief daſſelbe Jahr noch einmal in den Kampf wider die Griechen, bis ſich nach abwechſelndem Glücke endlich der Kaiſer Theophilus genöthigt ſah, Friedensvorſchläge zu thun. Mamûn aber beſtand auf Fortſetzung des Kampfes, und ließ durch ſeinen Sohn Abbâs 833 Thana in eine Feſtung von bedeutendem Umfange verwandeln. Als aber Mamûn bald darauf Tarſus verließ, um ſich an die Spitze ſeines Heeres zu ſtellen, zog er ſich durch ein Bad in dem von jener Stadt nicht weit entfernten Fluſſe Bâdândûn und den Genuß friſcher Datteln mit kaltem Waſſer ein Fieber zu, woran er am 7. oder 9. Auguſt 834 ſtarb, und im Hauſe eines Verſchnittenen ſeines Vaters zu Tarſus, erſt achtundvierzig Jahr alt, ſein Grab fand.

Die religiöſen Anſichten, welche Mamûn durch das Studium der Philoſophie ſich angeeignet hatte — auf ſeinen Befehl geſchah es, daß viele Werke aus dem Griechiſchen und Syriſchen in's Arabiſche überſetzt wurden — hatten ihn toleranter gegen fremde Religionen als gegen ſeine eigenen Glaubensgenoſſen gemacht. Anſtatt daß Harûn allen religiöſen Streitigkeiten abhold war, that Mamûn wiederholt Schritte ſie herbeizuführen. Harûn hatte die Aliden lieb, er ſchalt ſie aber feindſelig und tumultuariſch, Mamûn trat dagegen förmlich zu ihnen und ihren Ideen über. Seine Vorliebe für ſie konnte ſeine Milde ſogar in unerbittliche Strenge verwandeln. Der Aufſtand der Abbaſiden, veranlaßt durch die Erwählung Alî's ar-Ridhâ zu ſeinem Nachfolger, hatte ihn keineswegs bedachtſamer gemacht, er wollte die freiern Anſichten der Aliden (Schiiten) zu einem Gemeingut

aller Mohammedaner machen, und der Kampf mit den Waffen ward nun ein theologischer Wort- und Federkrieg. Die Frage über das Erschaffensein oder Nichterschaffensein des Korans, die schon Bischr al-Marîsî unter Harûn behandelt hatte, und die später sogar Blutvergießen herbeiführte, sollten Glaubensedicte zur Entscheidung bringen. Ein solches erschien im Jahre 212 (827—828). Es war doppelt. Erstens verlangte es die Anerkennung, daß der Koran bei der allgemeinen Schöpfung dieser Welt miterschaffen worden, durchaus aber nicht etwas von Ewigkeit her Existirendes, und zweitens, daß Alî nach Mohammed der vollkommenste Mensch sei. Es verbot jede ehrenvolle Erwähnung Muawija's, der keinem der Gefährten des Propheten gleichgestellt werden dürfe. Die Lebhaftigkeit, mit welcher er die Verbreitung dieser Streitfragen verfolgte, ließ selbst mitten unter seinen Feldzügen nicht nach, und in demselben Jahre, wo er starb, hatte er durch einen Befehl an seinen Gouverneur von Bagdad, Ishak Ben Ibrahîm, von Tarsus aus, dahin zu wirken gesucht, der Lehre, der Koran sei in der Zeit erschaffen, durch den Ausspruch der berühmtesten Theologen Bagdads eine Art symbolisches Ansehen zu verschaffen. Ihre Beantwortung der Frage fiel aber gewöhnlich unbestimmt aus, und als Mamûn mit dem zugesandten Protokoll nicht zufrieden war, verhängte er sogleich Todesstrafe gegen die Widersacher. Furcht nöthigte jetzt den meisten Lehrern ein bejahendes Geständniß ab, nur Ahmad Ben Hanbal, das Haupt einer der vier orthodoxen Glaubenssecten und Mohammed Ben Nûh verharrten fest auf den entgegengesetzten Ansichten. Schon waren sie in Ketten gelegt und nach Tarsus abgeführt worden, als die Nachricht von dem Tode des Chalifen ihnen in Rakka die Freiheit wiederschenkte.

Oben wurde bemerkt, daß Mamûn durch das Studium der Philosophie zu einer freiern Glaubensansicht, aber auch zu metaphysischen Grübeleien gelangt war, die viele Unruhe ohne irgend einen Segen brachten. Wir dürfen uns darüber um so weniger wundern, als sein langer Aufenthalt in Persien in der für alles Neue empfänglichsten Lebensperiode ihn leicht den dort herrschenden durch indische, chinesische und zoroastrische Lehren beeinflußten Glaubensansichten in die Arme werfen konnte, zumal seine erste Jugend mitten unter den Barmakiden und deren Umgebung verfloß und später Fadhl Ben Sahl ihn beherrschte. Dazu kam die Lectüre entsprechender Werke, und nichts würde uns klarern Aufschluß über die damals im Chalifate sich geltend machenden religiösen und wenn wir wollen philosophischen Systeme geben als eine nähere Kenntniß des Bücherschatzes, welchen Mamûn

in seiner Bibliothek, dem Hause der Weisheit Beit al-hikma, zu vereinigen gewußt hat. Ihr Inhalt muß nach allen Seiten hin, soweit die Wissenschaft durch Denkmäler vertreten war, ein ganz außerordentlicher gewesen sein und die seltensten Dinge, wie vielfache Andeutungen ahnen lassen, vereinigt haben. Seine Bibliothekare (Sâhib Beit al-hikma) waren die freisinnigsten Männer und sorgten unermüdlich für die Vermehrung dieser Schätze und Zugänglichmachung derselben; und wenn wir uns erinnern, welcher Büchervorrath schon in dem unter Omar eroberten al-Madâin gefunden wurde — vorzugsweise durch Anuschirwân emsig geförderte Sammlungen —, so liegt die Vermuthung nahe, daß trotz der Vernichtung derselben durch die arabischen Eroberer sicher manches Werk aus den öffentlichen wie aus Privatsammlungen gerettet wurde.

Mansûr schon hatte unendlich viel gethan, das Aufblühen der Wissenschaften zu befördern, Harûn hatte auf diesem Grunde fortgebaut, unter Mamûn aber geschah mehr und konnte mehr geschehen. Sein Zeitalter war reich an ausgezeichneten Gelehrten, und seine Anerkennung des Werthes der alten griechischen Musterwerke brachte ihn dahin, sich aus dem ganzen griechischen Gebiet, vorzüglich auch von Cypern aus dergleichen herbeizuschaffen und übersetzen zu lassen. Jetzt wurde den Mohammedanern zuerst Plato und Aristoteles bekannt, jetzt nach Euklid auch Ptolemäus, Hippokrates und Galen. Zwar waren die Namen aller dieser griechischen Männer ihnen schon längst nicht mehr fremd; die griechischen Aerzte an den Höfen der früheren Abbasiden und an den griechischen Hospitälern z. B. zu Dschûndeisabur, hatten jene philosophischen und medicinischen Systeme längst ihren Schülern mitgetheilt; allein jetzt wurden sie allgemein zugänglich und schlugen vorzüglich in den altpersischen Provinzen, selbst jenseits des Oxus, tiefe Wurzeln. Es konnte nicht fehlen, daß die Schiiten durch die Hinneigung zu denselben sich immer mehr von den Sunniten entfernten, und selbst Mamûn wird von diesen noch heute als Schismatiker (Mutazalit) betrachtet. Und dieses Urtheil ist das mildere, da die Mutazaliten zur Zeit Mamûn's in ihrer Bekämpfung der Orthodoxen noch nicht soweit gingen wie Aliden und Schiiten, sondern sich nur auf Abweichung von einigen allerdings wesentlichen Glaubenssätzen beschränkten. Späterhin wurde jedoch die Benennung allgemeiner und Wechselbegriff auch für andere Secten.

Auch lebten kurz vor Mamûn und unter ihm die zwei letzten Häupter der vier rechtgläubigen mohammedanischen Secten, Schafiî und Ibn Hanbal. Abû Hanîfa, der aus Verachtung des Welt-

glücks und ängstlicher Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften sich weigerte, irgend eine Richterstelle anzunehmen, konnte selbst durch Streiche und Gefängnißstrafe, welche Mansur über ihn verhängte, von seiner Weigerung nicht zurückgebracht werden, und diese, vielleicht durch das Beispiel Abû Hanîfa's bedingt, hat sich in der Folgezeit bei den besonnensten Männern vielfach wiederholt. Er verfocht eine noch am meisten freie und vernunftgemäße Ansicht der im Koran enthaltenen Lehren, und starb im Gefängnisse (767). Für noch gelehrter als Abû Hanîfa gilt Malik Ben Ans; er schadete aber seinem Ansehen dadurch, daß er nichts Schriftliches hinterließ. Die Behauptung, daß die gewaltsam erzwungene Anerkennung eines Fürsten den Gezwungenen nicht verpflichte, ihm den Schwur zu halten, — was er mit Anwendung auf die Abbasiden, den Aliden gegenüber, sagte — brachte ihn auf die Folter. Harûn konnte ihn nicht bereden, seine beiden ältesten Söhne in seinem Palaste zu unterrichten, wodurch der Chalife genöthigt wurde, sie zu den andern Schülern in das Collegium (Medrese) der Moschee zu schicken, wo Malik Lehrer war. Er starb 795. Schafii, der als Sprachkundiger sich nicht weniger auszeichnete wie als Rechtsgelehrter, entging durch seinen Tod (um 820) dem Märtyrerthume; denn da er jeden für einen Ketzer erklärte, der die Behauptung, daß der Koran erschaffen sei, festhielt, hätte er unter Mamûn kein anderes Schicksal erfahren als Hanbali. Diese sämmtlichen vier Lehrer weichen übrigens nur in den secundären, abgeleiteten Lehrsätzen des Rechts und der Theologie ab, während sie denselben Grunddogmen folgen.

Vorzüglich hatte Mamûn in Merw der Wissenschaft gelebt, und wir haben außer andern Unternehmungen die mathematischen und astronomischen Wissenschaften zu fördern, astronomische Tafeln, die, da sie auf seinen Befehl aufgesetzt wurden, noch heute seinen Namen führen. Er war geschworner Feind aller Schwärmerei, und die Erforschung der Wahrheit ging ihm über Alles, und da er wußte, daß diese das Eigenthum der ganzen Welt sei, war sie ihm lieb, wo er sie fand, bei Mohammedanern oder Andersgläubigen. Ein Mann, der vom Pferde herab, ohne den Fuß aus dem Steigbügel zu heben, in Damaskus vierundzwanzig Millionen Dirheme vertheilen konnte, der sich mit Dichtern und Gelehrten, vorzüglich früher, lieber unterhielt als mit Staatsmännern und Feldherrn, wie sollte dieser bei seiner Freigebigkeit und Wissenschaftlichkeit nicht der Maecen der arabischen Gelehrsamkeit genannt werden dürfen? Dabei verfuhr er keineswegs einseitig; denn nicht nur die exacten Wissenschaften und die theologische

zu welcher bei den Muslimen außer der Dogmatik und ihren Nebenzweigen der Ritus und die Jurisprudenz gehören, Disciplinen, welche sämmtlich ihren Ursprung im Koran haben, förderte er wie er konnte, sondern ebenso die historischen und humanistischen, welche letztere neben den rein sprachlichen z. B. Grammatik auch die schöngeistigen z. B. die Dichtkunst umfaßt. Doch können wir hier nur Andeutungen über das Culturleben der Araber geben, nicht aber in Einzelnes eingehen, zumal eine halbe Ausführung dieses Themas sehr leicht falsche Ansichten eher bekräftigen als unterdrücken möchte.

Hatte schon Mansûr die westlichen Provinzen Afrikas und mehr noch Spanien nicht mit der Aufmerksamkeit behandelt und behandeln können, die sie verdienten, so waren unstreitig die nächstfolgenden unruhigen Zeiten noch weniger geeignet, eine angelegentliche Sorge für diese fernen Länder in Anwendung zu bringen. Schon oben wurden, um wenigstens die Gleichzeitigkeit der Begebenheiten anzudeuten, diese Verhältnisse in aller Kürze berührt. Wir kommen hier in gedrängter Uebersicht auf dieselben zurück.

Die Einheit des Chalifats hatte seit Ende des Jahres 756 der Wirklichkeit nach aufgehört, obgleich man sich derselben noch in Bagdad rühmte. Die allgemeine Verfolgung der Omejjaden unter Saffâh zwang sie zur Flucht, und auf den Trümmern ihres Thrones von Asien erhob sich ein ebenso glänzender in einem der schönsten Länder Europas. Die Statthalter hatten hier bis zur Ankunft Abdarrahman's (756), des Enkels Hischâm's und ersten Chalifen von Spanien, fortwährend gewechselt, und der Widerstand mehrerer größtentheils von Christen bewohnten Provinzen war durchaus noch zu kräftig, als daß die Halbinsel in ihrer ganzen Ausdehnung den Mohammedanern unterthänig gewesen wäre.

Die vom Oberstatthalter von Keirawân ausgewählten Großemire oder Großwalis fielen fast alle nach kurzer Zeit theils im Kampfe, theils durch Meuchelmord. Fortdauernde Befehdungen der Mohammedaner unter einander in Folge ihrer Stammverhältnisse und auf der andern Seite der Berbern mit den Arabern, die Streifzüge der Christen aus ihren Bergschluchten Biscaya's, Asturiens und etwas später auch Galliciens, die Sucht durch Geschenke bei dem Oberstatthalter und den Chalifen, unter denen Jazid II. durch seine ungemessene Verschwendung sogar die asiatischen Provinzen zu Unruhen reizte, sich Rücksicht und fortdauernde Bestätigung des übertragenen Amtes zu erkaufen, vorzüglich aber die wiederholten Einfälle in das Frankenland zogen nothwendig Gelderpressungen und Grausam-

keiten nach sich. Schon der fortdauernde Wechsel der Oberherrschaft zwischen den beiden Parteien an sich mußte, da jede ihre eigenen Regierungsmaximen hatte, auf die Besiegten den nachtheiligsten Einfluß üben; dazu das völlig verschiedene Abgabensystem, dessen Druck viele Christen und Juden, um ihm zu entgehen, zur Annahme des Islâms trieb. Die Keisiten berücksichtigten aber auch die Muslimen nicht, daher folgte Aufstand auf Aufstand und auch überall sonst im ganzen Reiche gab es Mißvergnügte. Nur erst Abdarrahman, dem Sohne Abdallah's Gasiki, der sich schon früher im Heere ausgezeichnet und wenn auch nicht durch officielle Ernennung wiederholt der Sache nach die Statthalterschaft zur großen Zufriedenheit verwaltet hatte und nun wieder (729 oder etwas später) Statthalter wurde, gelang es durch seine vortrefflichen Eigenschaften und gewonnene Popularität größere Einheit in die zerrissenen Provinzen zu bringen. Aber auch er war es, unter dessen Herrschaft die Eroberungen der Mohammedaner im westlichen Festlande von Europa ihre Endschaft erreichten. Das düstere Pyrenäengebirge hatte keineswegs diese siegtrunkenen Krieger abgehalten, Gallien wiederholt zu betreten und die alten Wohnsitze der Westgothen aufzusuchen. Herzog Eudes von Aquitanien schlug sie zwar bei ihrem zweiten Zuge vor Toulouse (721) zurück; dagegen drang eine dritte Armee (726) bis nach Burgund vor, und das ganze Ländergebiet zwischen den Mündungen der Rhone und Garonne gerieth in ihre Gewalt. Doch zitterte in den Jahren 731 und 732 ganz Gallien, als Abdarrahman mit neuen Massen, die viermalhunderttausend Mann gezählt haben sollen, von den Pyrenäen herabzog, die Christen schlug, wo er sie traf, Nismes eroberte und endlich an den Ufern der Loire und Saone stand. Eudes rief um Hilfe und die flüchtigen Bewohner von Tours, Lyon und ihrer ganzen Umgegend verkündeten überall hin den entsetzlichsten Schrecken. Allein von den Majores domus (Haushofmeister) des fränkischen Reichs lebte gerade jetzt einer ihrer größten. Es war Carl, Pipins natürlicher Sohn, der seit 716 zum alleinigen Herrscher von Austrien und Austrasien sich erhoben hatte. Seine Tapferkeit war bekannt, sein Waffenglück fast unfehlbar. Gern sammelten sich auch jetzt um seine Fahnen die fränkischen und deutschen Krieger, dem wilden Abdarrahman die kühne Stirn zu bieten. Es gelang ihm die Ebene von Poitiers, gerade als das saracenische Hauptheer Tours erstürmt hatte, zu erreichen. Ein mehrtägiger, hartnäckiger Kampf begann, da die feindlichen Reitermassen furchtbar drängten. Am neunten Schlachtmorgen aber, nachdem es die vorhergehenden Tage zu keinem allgemeinen

Kampfe gekommen war, ſchlugen die eiſernen Arme der Deutſchen ſo gewaltig auf die Bruſt der ſaraceniſchen Haufen, daß eine allgemeine Flucht derſelben mit Zurücklaſſung aller Habe ſowie des gefallenen Abdarrahman den Siegeslauf der Saracenen in Gallien für immer hemmte, und Carl (Oct. 732) durch ſeinen erhaltenen Beinamen Martellus d. i. der Hämmerer, ſeinen unſterblichen Namen noch feſter begründete. Zwar brachen auch ſpäter noch neue Heereszüge der Saracenen in Gallien ein, Arles fiel, und Avignon wurde mehrfach an ſie verrathen (zuletzt 738), doch ſchlug ſie ſowohl Eudes, als auch Carl ſelbſt zum zweiten Male (737). Die Vertheidigung Spaniens ſelbſt aber gegen Einfälle von Afrika ſowohl als gegen die immer kühner und ſtärker werdenden Chriſten im Norden und Oſten der Halbinſel beſchäftigten die Statthalter zu ſehr, als daß ſie an weitere Eroberungen jenſeits der Pyrenäen hätten denken dürfen. Mit der Feſtung Narbonne in Septimanien fiel ihr letzter Stützpunct daſelbſt durch Pipin den Kleinen (759). Letzterer erhielt ſelbſt von den Abbaſiden zu Bagdad Geſandtſchaften, um gegen die beginnende Herrſchaft der Omejjaden in Spanien das Schwert zu ergreifen, doch unterbrach ſein Tod alle fernere Pläne.

Unterdeſſen hatten die Weſtgothen, die im gebirgigen Theile von Biscaya und Aſturien eine Zuflucht gefunden, in dem tapfern Pelagius ſich ein eigenes Oberhaupt gewählt. Weder ihn, noch den ſpätern ausgezeichneten Herrſcher Alfons I. (der Catholiſche, ſtarb um 765), vermochten die Mohammedaner zu unterdrücken, und ſelbſt die Verräther Oppas und Florian fanden gegen ſie ihren Tod. Silo, Gemahl der Adoſinda, Alfonſo's Tochter, beherrſchte gerade den weſtlichen Theil dieſes kleinen Chriſtenreiches, als Carl der Große, deſſen Geſandtſchaft, wie wir ſahen, auch ſpäter Harûn ar-Raſchîd als gemeinſchaftlicher Feind des Hofes von Byzanz ſeine Achtung durch Geſchenke bewies, im Jahre 777 auf dem Reichstage zu Paderborn durch mehrere mohammedaniſche Parteihäupter, darunter Abû'laswad, der Sohn des beſiegten und verdrängten letzten Statthalters von Spanien Juſuf, um Hilfe gegen den Omejjaden Abdarrahman erſucht ward. Ein doppeltes Heer zog auch alsbald (778) über die Pyrenäen, verfuhr aber gleich feindſelig gegen die Chriſten wie gegen die Mohammedaner, und die Folge dieſes Zuges war die Gründung der ſpaniſchen Mark, d. h. des Landes von den Pyrenäen bis zum Ebro, mit Ausſchluß des Küſtengebiets und der Städte Barcellona und Girona, unter fränkiſcher Oberhoheit. Doch hatte dieſer Zug keineswegs den beabſichtigten Erfolg. Außerdem daß die Verſchworenen die

Hilfe nicht so leisteten wie sie versprochen hatten, zwang der für immer besiegt geglaubte Wittekind, welcher zu einem dänischen Fürsten entflohen war, durch seine Wiederkehr Carl den Großen zur Aufhebung der Belagerung von Saragossa und zur schleunigsten Heimkehr, auf welcher sein Nachtrab durch die Basken aufgerieben wurde und das sämmtliche Gepäck verloren ging.

Zu derselben Zeit hatten auch vorzüglich Colonisationen dazu beigetragen, Spanien selbst immer mehr und mehr zu saracenisiren. Die ersten Eroberer bildeten gleichsam den Adel und legten sich Vorrechte vor den spätern Niederlassungen bei. Nach Cordova, Sevilla, Jaen, Aldschesira, Toledo, Granada und anderen Städte wanderten größtentheils Militär-Colonien ein, die als Besatzungen in mehreren Städten Syriens, Persiens, Jemens und Aegyptens stationirt gewesen waren. Es konnte nicht fehlen, daß dadurch eine Art Kastengeist entstand, der allerdings geraume Zeit wohlthätig wirkte, später aber, eben weil diese Factionen erblich waren, sobald sie an einander geriethen, dem Ganzen gefährlich wurde. Der Hof war durch Abdolaziz, Musa's Sohn und ersten Statthalter von Toledo nach Sevilla und durch dessen Nachfolger Ejjub von hier nach Cordova verlegt worden. Die Abgaben der Christen und Juden hingen größtentheils von dem jedesmaligen Statthalter ab und das Steuersystem erhielt deshalb oft Veränderungen. Doch war der Census nicht so willkürlich, wie in den eroberten Provinzen Asiens, und nur die Städte, die mehr Widerstand geleistet, wurden mit einem höhern Tribute belegt. Moscheen und Collegien waren bald in allen Städten gegründet, und auch die Christen hatten vermöge ihrer Verträge zum größten Theil ihre eigene Rechtspflege. Die vortrefflichen Einrichtungen einzelner Großemire, vorzüglich zur Sicherung des öffentlichen Verkehrs durch Polizei, Anlegung von Landstraßen u. s. w., hatten trotz aller Kriege die Industrie gehoben, und diese nöthigte zur Bildung. Wie aber der Orient durch den Sturz der Omejjaden eine große Umwälzung erfahren hatte, so war aus dieser Zeit auch in Spanien nach fortwährendem Parteienkampfe das Bedürfniß nach einer Veränderung und Ruhe entstanden. Der vom Einfluß des asiatischen Chalifen unabhängig gewählte Großemir Jusuf Ben Abdarrahman Fihri (Januar 747) gab sich jede Mühe, Einheit herzustellen, mußte aber dennoch zulassen, daß eine Versammlung von achtzig Häuptlingen beschloß, um einer völligen Anarchie entgegen zu treten, einen selbständigen Herrscher und diesen aus der Familie Omejja zu wählen. Man hatte Kunde, daß Hischâm's Enkel sich in Tahart, einer

vier Stationen von Tilimſan entfernten Stadt Mauritaniens aufhalte, und Abdarrahman ſelbſt unterhielt Kundſchafter, die von ſeiner wunderbaren Rettung erzählten und Mitleid für ihn erweckten. Durch ſeine jugendliche Schönheit und ſein anmuthiges Betragen allein hatte er endlich einigen Schutz gefunden. Und allerdings war er auf ſeiner Flucht von jenſeits des Euphrats bis in die Nähe von Ceuta vielen und oft unmittelbar den Tod drohenden Gefahren entgangen und ſelbſt noch in Afrika irrte er fünf Jahre lang von einem Ort zum andern, ohne immer eine ſichere Zufluchtsſtätte gleich der bei den Banû Rustum zu Tahart zu finden. Als er auch hier kein Heil für ſich, keine Befriedigung ſeines Ehrgeizes ſah, ſandte er ſeinen Freigelaſſenen Badr zu den Clienten der Familie Omejja aus Damaskus und Kinnesrin, welche ſich im Gebiet von Elvira und Jaen niedergelaſſen hatten. Und in der That vereinigten ſich eine Anzahl Scheiche dieſer Clienten zu einer Berathung, und warfen ſich, da ein Verſuch die Keiſiten, an ihrer Spitze den Gouverneur Juſuf, für ihr Vorhaben zu gewinnen fehlſchlug, den Jemeniten in die Arme, welche ihnen augenblickliche Hilfe gewährten. Badr kehrte mit Begleitung und Geld zurück. So landete denn Abdarrahman im Hafen von Almuñecar im September 755 und nahm ſeinen Aufenthalt weſtlich zwiſchen Iznajar und Loja in dem Schloſſe des Dorfes Torroz, das dem Scheich der Clienten Ubeidallah gehörte. Hier verſammelten ſich den Winter über Anhänger und Mißvergnügte aller Art, während die Truppen Juſuf's auseinander liefen und er ein neues Heer zuſammen bringen mußte. Am 14. Mai 756 kam es zur Schlacht, in welcher Juſuf unterlag und darauf dem Sieger ſeinen Palaſt in Cordova überlaſſen mußte; ja er überzeugte ſich, daß ſein Widerſtand nicht von Dauer ſein könne, bot deshalb ſeine Huldigung an und zog, nachdem er zwei ſeiner Söhne als Geißeln geſtellt hatte, im Juli 756 an der Seite Abdarrahman's in Cordova ein. Verführt durch ſeine Umgebung entfloh er im J. 758 nach Merida (Auguſta Emerita), hatte bald ein Heer von 20000 um ſich und nahm mit dieſem ſeinen Marſch auf Cordova. Allein ſchon unterwegs brachte ihm Abdolmalik, der Gouverneur von Sevilla, eine entſchiedene Niederlage bei, und als er nach Toledo floh, wurde er unterwegs ermordet. Aber auch Abdarrahman wußte nur durch die größte Strenge die Aufſtände der Jemeniten, welche an die Spitze zu gelangen wünſchten, und die unruhig gewordenen Berbern danieder zu halten. Am gefährlichſten aber wurde für ihn das Bündniß ſeiner Gegner mit Carl dem Großen; doch retteten ihn auch hier, wie

wir oben sahen, unerwartete Zwischenfälle und so wurde es ihm möglich seine Herrschaft zu begründen. Er hatte Cordova zu seiner Residenz erwählt, und da es ihm leicht wurde, nach Besiegung Jusuf's die übrigen Walis zur Unterwürfigkeit zu bringen, konnte er alsbald eine neue Staatsverwaltung durchsetzen. Sechs Gouvernements erhielten Oberstatthalter (Toledo, Merida, Saragossa, Valencia, Granada und Murcia), und das neue Chalifat war nach dreißig Jahren so gesichert, daß er auf einem Reichstage seinen Sohn Hischâm zum Nachfolger erklären lassen konnte. Abdarrahman I. starb bald darauf (Octbr. 788), gefürchtet zwar als tapferer Feldherr, aber wegen seiner grausamen Härte und verrätherischen Handlungsweise von allen die ihm näher standen im Stillen gehaßt. Mancher seiner despotischen Schritte mochte bei dem Zustande des Staates den Arabern, Berbern und Eingebornen gegenüber in etwas zu entschuldigen sein, allein da selbst seine treuesten Anhänger ihn wegen seiner rachsüchtigen, treulosen und tyrannischen Strenge verließen, und Abdarrahman in der That auf den geringsten oder selbst unbegründeten Verdacht hin seine zuverläßigsten Diener mit äußerster Härte, mit Tod und Confiscation bestrafte, so war allerdings der Erfolg seiner Maßregeln um einen Preis erkauft, den die Geschichte verwerflich finden muß. Gewiß wurde er auch vielfach gereizt und Neid auf seine gewonnene Machtstellung riß selbst die von ihm geschützten und mit Reichthümern überhäuften Mitglieder seiner Familie zu Verschwörungen gegen ihn fort, welche wiederum Todesurtheile nach sich zogen. Eine traurige Folge aber war es, daß er am Ende seiner sonst glorreichen Laufbahn verlassen dastand, seinen eigenen Unterthanen entfremdet und nur umgeben von afrikanischen Miethsoldaten.

Unter Hischâm, einem wahrhaft frommen, milden und um das Wohl seiner Unterthanen ernst besorgten Regenten, der persönlich Arme und Kranke besuchte und Wohlthaten vertheilte und durch eine musterhafte Einfachheit seiner Umgebung vorleuchtete, bildeten sich die Grundlagen der neuen Verwaltung mehr aus und die Verhältnisse der Saracenen zu den Christen und umgekehrt, gestalteten sich soweit bis jetzt möglich einiger und annähernder. Hart blieb es aber immer für die Christen, daß, obwohl sie ihren Gottesdienst frei ausüben konnten, sie doch in den wichtigsten Angelegenheiten ihrer Kirche z. B. in der Wahl ihrer Bischöfe oder in der Abhaltung von Concilien nicht freie Hand hatten, sondern dieselbe der muslimischen Regierung überlassen mußten. Auf der andern Seite sahen sich die mohammedanischen Priester und namentlich die des malikitischen Ritus durch Hischâm außer-

ordentlich begünſtigt. Dadurch wuchs ihr Einfluß und ihr Ehrgeiz und in Folge deſſen der Gegenſatz zwiſchen dem Clerus der beiden Culte. Unter die großen Bauten, welche Hiſchâm in der Reſidenz ausführte, gehört die Vollendung der von ſeinem Vater mit unbeſchreiblicher Pracht begonnenen Hauptmoſchee, mit neunzehn Thoren, achtunddreißig großen Säulengängen und einem zweihundertfunfzig Fuß hohen Minâret. Leider hatten die Chriſten ſchon unter Abdarrahman I. auch die andere Hälfte der Cathedrale, welche ihnen unter Vertrag geblieben war, 784 für 100000 Dinare und die Erlaubniß abtreten müſſen, ſich eingeäſcherte Kirchen wieder aufzubauen.

Sein Sohn Hakam I., der 796 die Regierung antrat, hatte zwar zunächſt einen harten Kampf gegen zwei Oheime Abdallah, den Wali von Merida und Suleimân, den von Toledo, zu beſtehen, größere Schwierigkeiten aber verurſachten die Mißhelligkeiten der unter Carl dem Großen unabhängig gewordenen Provinz, welche unter dem Namen der ſpaniſchen Mark bekannt geworden iſt. Nur erſt das Jahr 812 entſchied durch einen zu Stande gekommenen Frieden über die durch Carl den Großen im vorigen Jahrhundert gemachten Eroberungen, und die Franken nahmen jetzt feſten Sitz am Meere hin bis zum Ebro. Dagegen waren er und Harûn gleich feindſelig gegen den Hof von Byzanz (Irene und Nicephorus) geſinnt. Beide beſchränkten deſſen Macht, jener in Italien, dieſer in den Provinzen Kleinaſiens. Das Intereſſe des Chalifen für den großen Kaiſer war alſo nicht abſichtslos.

Hakam I. war ein lebensluſtiger Fürſt, der gern ein Vergnügen genoß und vor Allem die Jagd liebte. Sein ganzes Weſen hatte etwas Einnehmendes, und ſo konnte es nicht fehlen, da er auch Andern Freude gönnte und jeder Bedrückung feind war, daß er ſich die Liebe des Volkes erwarb, bis er ſpäter zu ihm ſonſt fremden Maßregeln gedrängt wurde. Um ſo weniger waren die malikitiſchen Ulemas, denen er nicht den gewünſchten unter ſeinem Vater erlangten Einfluß zugeſtand, mit ihm unzufrieden. Sie hätten gern einen Frömmler aus ihm gemacht und da ſeine Neigung dem nicht entſprach, verunglimpften ſie ihn auf jede Weiſe, trotzdem er die Religion und ihre Diener hochachtete. Endlich 805 brach der von den Ulemas hauptſächlich mit Hilfe der Renegaten, die zu Allem aufgelegt waren, angeſtiftete Aufſtand aus. Dieſer wurde zwar unterdrückt und die Verſchwörer beſtraft; allein die Empörer wählten einen Gegenchalifen, und ſo kam es 806 in Cordova zu einer neuen Empörung. Auch dieſe wurde blutig niedergeſchlagen, und als Merida und am hartnäckigſten To-

ledo dem Beispiel Cordova's folgten, siegte Hakam abermals und Hunderte, nach Andern Tausende von Toledanern büßten ihre Widersetzlichkeit. So war denn überall die Ruhe wieder hergestellt, bis nach 7 Jahren (814) in Cordova und Toledo die Unzufriedenheit durch einen abermaligen Aufstand mit großer Heftigkeit sich Luft machte. Dieser Heftigkeit entsprach die Züchtigung. Tausende mußten auswandern und wählten theils Aegypten (Alexandrien), theils Fes zur neuen Heimath. Unter jenen Auswanderern, die nach Aegypten gingen, befanden sich auch diejenigen, welche unter Michael dem Stammler und seinem Sohne Theophilus von da aus in Creta landeten und sich daselbst festsetzten.

Abdarrahman II., der seinem Vater Hakam I. 822 in einem Alter von 23 Jahren und 9 Monaten folgte, begann die Reihe derjenigen Chalifen, welche durch ihre Prachtliebe die Glanzperiode arabischer Cultur in Spanien herbeiführten. Der Ruf von der Herrlichkeit am Hofe zu Bagdad unter Harûn war längst auch nach Spanien gedrungen und Abdarrahman gedachte im besten Sinne des Wortes diesem Vorgänger nachzuahmen. Nicht nur daß er ein munteres durch Musik und Gesang erregtes Hofleben einführte und sich mit einer zahlreichen Dienerschaft umgab, richtete er vielmehr noch seine nächste Sorge auf die Verschönerung der Hauptstadt durch allerhand Neubauten und Anlegung großer und prächtiger Gärten, durch die er den Reiz der neuentstandenen Paläste erhöhte, während Canäle mit dem besten Wasser sich überall hin ergossen. Ebenso entstanden überall Brücken und bessere Straßen und in und außerhalb Cordova Moscheen und andere öffentliche Gebäude. Unter jenen ragte besonders die Cathedrale von Jaen hervor, zu deren Erbauung er den Befehl im J. 210 (825—26) gab. Sein Beispiel trieb die Großen des Reichs zur Nachahmung an und so erhoben sich allmählich überall die Prachtbauten und es entstanden die herrlichen mit Paradiesen verglichenen Gärten, von denen uns vielfach erzählt wird.

Daneben aber hörten die Fehden der Araber unter einander und die Aufstände der Christen nicht auf. Der Haß zwischen den Modhariden und Jemeniten brach sich in heftigen Kämpfen, unter denen z. B. Murcia sieben Jahre lang litt, neue Bahnen, in Merida, Toledo und selbst in Cordova erhoben sich die Christen wiederholt und die Erbitterung der Muslimen gegen diese, welche ihren größten Ruhm im Märtyrertode suchten, steigerte sich zum Fanatismus.

Abdarrahman II. besiegte alle diese Aufstände und starb 22. Sept. 852.

Unter seinem jetzt 30 Jahr alten Sohne Mohammed, einem geizigen, engherzigen und von Haß gegen die Christen erfüllten Regenten, geschah in vielen Dingen gerade das Gegentheil von dem, was sein Vater gethan hatte. Die Verfolgung der Christen und die Zerstörung ihrer Kirchen rief überall Aufstände hervor, die nur theilweise unterdrückt werden konnten. Zugleich legte jetzt der das Chalifat 30 Jahre lang bekämpfende Omar Ben Hafsûn, dessen nächste Vorfahren aus Christen Muslimen geworden waren, der aber selbst nur scheinbar Muslim war und später wieder Christ wurde, den Grund zu seiner Herrschaft von Bobastro (Verbaschter) in den Bergen der Serrania de Ronda, wo er sich 880 oder 881 festsetzte und bereits von 883 an Theil an den Kämpfen anderer Fürsten gegen die Muslimen nahm.

Mohammed starb 4. August 886 und hatte seinen thatkräftigen, tapfern und gewandten 44 Jahr alten Sohn al-Mundir, der die Rebellen überall zu bekämpfen suchte und selbst 888 Bobastro belagerte, zum Nachfolger. Allein sein herrschsüchtiger Bruder Abdallah ließ ihn noch in demselben Jahre (29. Juni) von seinem Arzte durch ein vergiftetes Aderlaßinstrument mitten in seiner siegreichen Laufbahn nach einer nicht ganz zweijährigen Regierung umbringen.

Mit Abdallah's Regierungsantritt schien der Staat durch die auf Kosten desselben sich bekämpfenden Parteien und durch den arabischen Adel, der sich unabhängig zu machen suchte, seiner Auflösung rasch entgegen zu eilen. Abdallah konnte sich nur auf die Eingebornen stützen und auch mit Ibn Hafsûn brach der Kampf nach wenig Monaten auf's Neue aus. Die Straßen wurden immer unsicherer, die Renegaten immer gewaltsamer. Fast ganz Andalusien südlich vom Guadalquivir gerieth in die Gewalt Ibn Hafsûn's, der bis in die Nähe von Cordova streifte. Abdallah siegte (16. April 891) bei Polei vollständig über seinen Gegner, der nach Bobastro entwich. Immer aber sind es die Christen, welche unter diesen Zuständen das Meiste zu erdulden hatten. Ibn Hafsûn erneuerte fortdauernd den Krieg und ein Friede mit ihm 901 schaffte auf kein volles Jahr Ruhe. Abdallah behielt jedoch die Oberhand und unterwarf eine der abtrünnigen Städte nach der andern.

In einem Alter von 72 Jahren und nach vierundzwanzigjähriger Regierung starb er 15. Oct. 912 und hatte seinen Enkel Abdarrahman III., den Sohn seines ältesten Sohnes Mohammed, zum Nachfolger, ein Fürst, der trotz seiner Jugend — er war noch nicht 22 Jahr alt — die größten Erwartungen erregte und daher bei seiner

Thronbesteigung mit wahrer Freude empfangen wurde. Er war es, der sich unter den spanischen Omejjaden zuerst Chalife nannte, während seine Vorgänger aus Achtung vor diesem ausschließlichen Titel der Abbasiden als Besitzer von Mekka und Medina sich mit dem Titel Emir, Sultan oder Chalifensohn begnügten. Jetzt aber, wo die Macht und der Einfluß der Abbasiden sich fast nur auf die nächste Umgebung von Bagdad beschränkte, wurde es schon um der eigenen Stellung willen nothwendig jene Rücksichten aufzugeben, und so befahl Abdarrahman, daß von Freitag 16. Jan. 929 an er im Kanzelgebet und überall öffentlich Chalife mit dem Ehrentitel Vertheidiger der Religion Gottes an-Nâṣir lidîn Allah genannt würde.

Die Sehnsucht nach Ruhe war eine allgemeine und das Vertrauen zu dem milden und talentvollen Herrscher öffnete ihm eine Stadt nach der andern, zumal er selbst an der Spitze seines Heeres stand. Endlich starb Ibn Hafsûn (917), worauf sich Bobastro noch 10 Jahre unter seinen Söhnen hielt, bis es sich am 21. Jan. 928 ergab. Der ganze Süden gehörte wieder dem Chalifen, ebenso Merida, Badajoz (930) und selbst Toledo nach zweijähriger Belagerung. Von nun an arbeitete Abdarrahman III., welcher auch die Abgaben herabsetzte, darauf hin, daß die besiegten Araber, Berbern und Spanier ihm, dem Regenten gegenüber, nur eine Nation bilden sollten, daß er dem Vaterlande und der Civilisation Alles sein wollte. Die Christen in Spanien und die Fatimiden störten jedoch häufig seine Pläne und nöthigten ihn zu den Waffen zu greifen. Daß er dem Adel nicht gewogen war und ihn aus den höhern Stellen verdrängte, zog ihm ebenfalls schwere Kämpfe zu, immer aber siegte er zuletzt und oft unterstützte ihn der Bürgerkrieg in den christlichen Staaten. So herrschte er fast unausgesetzt wenigstens die ersten 27 Jahre seiner Regierung glücklich als Sieger über seine Feinde wie als sorgender Regent für seine Unterthanen. Eine Erkältung mit Rückfall zog ihm nach 49 jähriger Regierung in einem Alter von 70 Jahren den Tod zu (16. Oct. 961).

Ihm folgte sein Sohn Hakam II., welcher den Frieden liebte, aber zum Kriege genöthigt auch zu siegen wußte. Unter ihm geschah es, daß Mohammed Ibn Abî Amir seine so berühmt gewordene Laufbahn mit der Intendantur der Güter des Sohnes Hakam's II., Abdarrahman, begann und endlich mit alleiniger Vertretung des Chalifats beschloß.

Hakam II. starb 1. Oct. 976 und hinterließ, da sein älterer Sohn Abdarrahman gestorben war, den zehnjährigen Hischâm unter

der Regentschaft seiner Mutter Aurora, des Hâdschib oder Premier-Ministers Muschâfî und des Wezir Ibn Abî Amir als Nachfolger. Nicht ohne Widerstreben huldigte man ihm, da eine Regentschaft in Spanien nicht beliebt war. Eine Verschwörung wurde glücklich entdeckt, und auch die Christen, welche sich Cordova genähert hatten, besiegte Ibn Abî Amir (Febr. 977), der dafür zum Generalissimus der Armee der Hauptstadt und zum Präfect derselben ernannt wurde. Jetzt ließ der Sturz Muschâfî's (26. März 978) nicht mehr lange auf sich warten, und fünf Jahre später wurde er erdrosselt oder vergiftet. Ibn Abî Amir war nun auch Premier-Minister. Die Urheber einer Verschwörung gegen den jungen Chalifen bestrafte er mit dem Tode, dagegen sorgte er nun für systematische Verdummung des mit guten Anlagen begabten Herrschers, der nur noch beständig Koran las, betete und fastete und gänzlich isolirt wurde. Als auch der Feldherr Galib, der sich Hischâm's annahm, im Kampfe mit Ibn Abî Amir gefallen war, befahl dieser, daß er von nun an al-Mansûr „der durch Gottes Beistand Siegreiche" genannt würde, mußte aber seinen eigenen Sohn Abdallah, der sich gegen ihn verschworen hatte, enthaupten lassen (9. Sept. 990). Von nun an ließ er sein Siegel an der Stelle des Siegels des Chalifen unter die Staatsschriften setzen, und legte sich den Beinamen al-Muajjad bei, welchen der Chalife auch führte. Nur er durfte as-Sajjid der Herr genannt werden und nahm den Titel al-Malik al-Karîm d. i. der edle König an. Jetzt dachte selbst Aurora an den Sturz al-Mansûr's, allein alle ihre dazu eingeleiteten Pläne wurden vereitelt. Seinen letzten Heereszug, deren er fünfzig allein gegen den Norden, des Jahres gewöhnlich zwei, unternahm, führte al-Mansûr im J. 1002 gegen Castilien aus, und als auf dem Heimwege sich seine Krankheit verschlimmerte, starb er den 10. August. Wie die geistigen Interessen, ebenso hatte er stets die materiellen geschützt, überall die Wege verbessert und neue Straßen angelegt. In großen wie in kleinen Dingen zeigte sich die Ueberlegenheit seines Geistes. Die Gelehrten achtete er hoch, zeigte, abgesehen von seinem Ehrgeize, edle Gesinnungen wo er konnte und übte Gerechtigkeit. So konnte es nicht fehlen, daß er groß in seiner Macht, wie in Verbreitung der Civilisation dastand.

Als sein Sohn Muzaffar ihm folgte, verlangte das Volk Hischâm II., der aber gar nicht regieren mochte. Muzaffar besiegte wiederholt die Christen, und auch unter ihm blühte der Staat, obwohl viel religiöse und politische Neuerer auftraten.

Muzaffar starb jung im October 1008, und ihm folgte sein

Bruder Abdarrahman, den man schimpflich den kleinen Sancho, Sanchol, nannte, weil seine Mutter die Tochter eines Grafen Sancho war. Obwohl man ihn haßte, hatte er doch den Muth, sich mit Bewilligung des Chalifen zum präsumtiven Thronerben erklären zu lassen. Während er gegen Leon zog (1009), brach in Cordova ein Aufstand gegen ihn aus, dessen Urheber der Omejjade Mohammed, der Urenkel Abdarrahman's III. war. Hischâm II. entsagte dem Throne und die Amiriden waren gestürzt. Abdarrahman ließ sich von nun an al-Mahdî nennen und Sanchol wurde geköpft. Dagegen empörten sich die Berbern gegen den neuen talentlosen und blutgierigen Herrscher, der Hischâm II. für todt erklären ließ (April 1009), und als er Suleimân, einen Sohn Abdarrahman's III., gefangen setzte, erregte dessen Sohn Hischâm einen Aufstand gegen ihn und wurde 2. Juni vom Volk als Chalife ausgerufen. Suleimân wurde wieder frei und Hischâm verlangte die Krone. Anstatt dessen ließ Mahdî ihn und seinen Vater köpfen. Nun riefen die Berbern einen andern Suleimân, einen Neffen Hischâm's, zum Chalifen aus, der sich al-Mustaîn nannte. Mahdî wurde besiegt (5. Nov. 1009) und Hischâm II. abermals als Chalife ausgerufen. Doch wird Suleimân Chalife und Hischâm II. muß abdanken. Mahdî siegte dennoch von Neuem (Juni 1010), und als die Berbern ihn wiederum besiegen (21. Juni), wird auch Hischâm II. abermals auf den Thron gesetzt (23. Juli 1010) und Mahdî ermordet. Die Berbern, welche bereits die Umgegend von Cordova geplündert hatten, drangen (19. April 1013) abermals in die Stadt, ein großes Blutbad erfolgt und Suleimân läßt Hischâm II. nochmals dem Throne entsagen. Der Zustand Cordova's und ganz Spaniens war ein entsetzlicher in diesem Bürgerkriege. Was aus Hischâm II. geworden sein mag, ist heute noch ungewiß; wahrscheinlich war er nach Asien entkommen. Suleimân, sein Bruder und sein Vater fanden durch seinen General Alî Ben Hammûd, der sich emporschwang, ihren Tod.

Unter Abdarrahman II., Mohammed (starb 886), Mundir (starb 888) und dessen Bruder Abdallah (starb 912), Abdarrahman III. (starb 961) und dessen Sohn Hakam II., der 976 starb, stand das Chalifat von Cordova als eine der blühendsten Regentschaften da, die es irgendwo gab. Zwar hörten die Händel mit den christlichen Nachbarstaaten nicht auf, theils aber schadeten sie dem Ganzen wenig, theils that die Milde der Herrscher Alles, um durch nachgebende Friedensvorschläge Ruhe und Einigkeit wieder herzustellen.

Nirgends überhaupt mehr als in Spanien amalgamirte sich Christenthum und Christensitte mit dem Charakter der wilden saracenischen Eroberer. Alle Händel, die auf beiden Seiten Tapferkeit und Edelmuth entwickelten, führten nur eine größere Annäherung herbei. Die Wissenschaft und Bildung jeder Art milderte vielfach den Religionsfanatismus, und selbst die Juden, die unter den Westgothen gleiche Verfolgungen und Kränkungen erfuhren, wie einst ihre Väter im Mutterlande unter den Seleuciden, trugen durch ihre Gelehrsamkeit und nicht geringe schriftstellerische Thätigkeit kein Geringes dazu bei, das Denken anzuregen, und theils durch eigene Werke, theils durch Uebersetzungen die Araber hier noch mehr mit dem Wissen des Abendlandes vertraut zu machen, als dieß in Asien möglich sein konnte. Diese Bildung und Gelehrsamkeit brachte neben der Tapferkeit das ritterliche Wesen hervor, welches sich in Spanien auf eine Weise gestaltete, wie nirgends. Die dortigen Saracenen lernten die Frauen mehr achten, als sie es gewohnt waren; die gegenseitigen Heirathen verschmolzen Eigenthümlichkeiten der Christen mit denen der Araber und umgekehrt. Dem edlen Jüngling, Saracene oder Christ, lag nicht blos ob, das Roß zu tummeln und das Schwert geschickt zu führen, um einen Feind zu besiegen, er mußte diese ritterlichen Pflichten zum Beifall und zur Ehre der Frauen üben. Diese aber wußten sie durch Würde und Anmuth zu fesseln, und der Minnedienst war ebenso ehren- und verdienstvoll, als die Vertheidigung der Freiheit und des Vaterlandes. Der Raub derselben wurde zwar oft Veranlassung zu blutigem Kampfe, bildete aber eben das Romantische des Ritterwesens mehr aus, das sich von dort über ganz Europa verbreitete. Die wechselseitigen freiwilligen Heirathen zeigten, daß der Saracene Frauenwürde achten gelernt, der Christ aber sich nicht fürchten durfte, eine edelgeborne Saracenin der Christin nachgesetzt zu sehen. Der Einfluß der Frauen auf diese Gestaltung der Verhältnisse war ebenfalls mehr handelnd als duldend, und es galt, alle die Reize zu entwickeln, die diesem Geschlechte zu Gebote stehen. Selbst die Poesie, der Gesang und die Musik nahmen abendländischen Schwung und abendländische Form an.

Die drei Abdarrahman waren unstreitig die liebenswürdigsten Fürsten, denen Hakam I. und II. würdig zur Seite standen. Welche Mittel entwickelte Spanien, um allein die Prachtliebe dieser Chalifen zu unterhalten. Aber auch das Nützliche verbanden sie gern mit dem Schönen und Angenehmen. Landstraßen, Brücken, kunstreich angelegte Brunnen, Wasserleitungen entstanden neben Palästen, Cathedralen, Moscheen und Schulen. Die Pracht der Mausoleen und Bäder wett-

eiferten mit denen Roms, und als der Staat am beglücktesten war unter Abdarrahman III. und Hakam II., herrschten diese Chalifen über achtzig Städte vom ersten Range, unter denen wiederum die sechs Gouvernementsstädte hervorragten, über dreihundert vom zweiten und dritten, und die fruchtbaren Ufer des Guadalquivir allein deckten zwölftausend größere und kleinere Dörfer.

Abdarrahman III., der politisch größte omejjadische Regent Spaniens, hatte 951 einen Staatsschatz von 20 Millionen Goldstücken, und ebenso reich war das Land, in welchem Ackerbau, Industrie, Handel, Künste und Wissenschaften blühten. Künstliche Canäle erhöhten überall die Fruchtbarkeit, überall herrschte Ordnung, die Lebensmittel waren wohlfeil, Wohlstand allseitig sichtbar in Kleidung und Aufwand. Cordova hatte eine halbe Million Einwohner, 3000 Moscheen, herrliche Paläste, 113000 Häuser, 300 Bäder, fünfzig Hospitäler, achtzig Schulen und 28 Vorstädte. Auch gründete Abdarrahman III. in der Nähe von Cordova die Stadt Zahrâ, wo 25 Jahre lang 10000 Arbeiter und 1500 Saumthiere durch die Bauten beschäftigt waren. Dabei besaß er eine treffliche Marine und nicht das Geringste entging seinem Scharfblick und seiner Fürsorge.

Hakam II. hinwieder war der gelehrteste aller omejjadischen Fürsten in Spanien. Seine Leidenschaft für Bücher war eine außerordentliche, er schaffte sie mit Hilfe von Agenten unter größtem Aufwand von überallher herbei, von Kahira, Bagdad, Damaskus, Alexandrien, theils durch Kauf, theils durch Anfertigung von Copien. Sein Palast war ganz damit angefüllt und man schätzte ihre Bändezahl auf 400000. Dabei war Hakam der größte Kenner der Literaturgeschichte, der seine Bücher las und zum Theil annotirte. Abû'lfaradsch al-Isfahânî erhielt für eine Abschrift seines Buchs der Gesänge 1000 Goldstücke und für das Begleitungsgedicht noch obendrein ein kostbares Geschenk. Ueberhaupt war er sehr freigebig gegen einheimische und fremde Gelehrte, selbst gegen Philosophen. Fast Jedermann konnte lesen und schreiben, so vortrefflich waren die Schulen, von denen er allein in der Hauptstadt 27 für Arme gründete. Die Universität von Cordova war eine der bewährtesten und Tausende von Studenten frequentirten sie.

Leider erlitt seine Bibliothek zuerst bedeutenden Abbruch dadurch, daß Ibn Abî Amir (wahrscheinlich 978), um sich als guten Muslim zu erweisen, eine Commission ernannte mit dem Auftrage, alle religiös verdächtigen Bücher, zumal philosophische, zu verbrennen, wobei er selbst half. Noch größer waren die Verluste, welche die Bib-

liothek (von 1010 bis 1013) unter dem Premier-Miniſter al-Wâdhih erlitt, der, um ſich Geld zu verſchaffen, den bedeutendſten Theil derſelben verkaufte.

Die Chalifen traten zum Theil ſelbſt als Dichter auf, und noch mehr beförderten ſie die Wiſſenſchaften dadurch, daß ſie die größten Gelehrten des Morgen- und Abendlandes um ſich verſammelten und das Talent königlich belohnten. Siebzig Bibliotheken dienten den Schulen zu ihrer Bildung, und die Großen des Reichs ahmten beifallswürdig dieſem Beiſpiele der Fürſten nach.

Aber nicht in Spanien allein ſahen ſich die Chriſten von den Muslimen überwältigt und beherrſcht, ſelbſt Sicilien, wohin bis jetzt nur erſt Raubzüge erfolgt waren, wurde von Afrika durch die Aglabiden, welche von Spanien aus unterſtützt wurden, ernſter bedroht. Die Eroberung begann 827, ſchritt aber nur langſam vorwärts, da theils griechiſche Schiffe, theils Peſt dieſelbe in ihrer Thätigkeit beſchränkte, und nur erſt als 830 friſche Truppen anlangten, konnten allmählich die Hauptſtädte Meſſina, Palermo und andere feſte Plätze genommen werden. Doch ergab ſich Enna erſt im J. 859 und Syrakus 878. Ebenſo gingen andere Inſeln des Mittelmeeres für die Byzantiner verloren, und Sardinien, welches wiederholt von feindlichen Flotten heimgeſucht worden war, konnte nur mit Hilfe der Franken gerettet werden.

So hatte denn der Muslim gelernt, nicht mehr an die Einheit des Statthalter Mohammed's und einen erſten einzig berufenen Imâm zu glauben. Der Gläubige betete ebenſo inbrünſtig unter den Omejjaden in Cordova wie unter den Abbaſiden in Bagdad.

Wie aber Mamûn's Regierung ſchon ſtillſchweigend mehrere unabhängige Dynaſtien anerkannt hatte, ſo wirkte dieſes Beiſpiel für die Folge ebenſo traurig, als der unvorſichtige Schritt ſeines Bruders und Nachfolgers, Abû Iſhak Mohammed Mutaſim billah*) d. i. der ſich auf Gottes Gnade Stützende, türkiſche Sklaven nicht nur in die Collegien der Staatsverwaltung aufzunehmen, ſondern ſie auch zum Kern ſeiner Militärmacht zu erheben. Aehnliches war freilich ſchon unter ſeinen Vorgängern geſchehen, zumal unter Mamûn, wo die Perſer faſt alle Gewalt in Händen hatten und auch türkiſche Sklaven nicht mehr unbekannt waren. Allein ſoweit war es noch nicht

*) Dieſer Chalife war der erſte, der einen mit Allah zuſammengeſetzten Beinamen führte. Dieſe Sitte wurde beibehalten, und es iſt nichts als eine Nachahmung der Namen griechiſcher Kaiſer, wie unſer Traugott, Gotthelf, Fürchtegott u. ſ. w.

gekommen, daß türkiſche Söldner eine Stellung erlangt hätten, wie Mutaſim ſie ihnen anwies. Der Fortgang wird lehren, wie im Kurzen die wirkliche Geſchichte der Chalifen aufhört, und die Rois fainéans nur exiſtirten und den Namen führten, während die unabhängigen Statthalter und die türkiſche Miliz ſie ſelbſt und das Volk tyranniſirten. Mutaſim war allerdings noch ein kräftiger Regent und ſeines Vaters und Bruders würdig, von Natur zwar mild, aber einmal zum Zorn gereizt, ſelbſt grauſam. Seine faſt neunjährige Regierung liefert die deutlichſten Beweiſe eines kriegeriſchen Charakters, und er hatte noch Großes im Sinn, als ihn der Tod aus der Welt abrief. Mamûn erkannte dieſen Zug in ihm und vollzog daher die von Harûn ihm freigeſtellte Wahl deſſelben zu ſeinem Nachfolger, während er ſeinen eigenen Sohn Abbâs zurückſetzte. Dieſer aber war ſo nachgebend, daß er, als das Heer ihm huldigen wollte, einem Aufſtande deſſelben dadurch zuvorkam, daß er ſogleich ſeinem Oheim in eigener Perſon huldigte. Die Hauptmomente der Regierung Mutaſim's waren dieſelben, wie die Mamûn's, politiſcher und theologiſcher Kampf, beide gleich groß und unheilvoll.

Der fanatiſche Schwärmer und grauſame Sectirer Bâbek Churramî, von chriſtlichen Aeltern wie es heißt, in dem zu Ardebîl in Aderbeidſchân gehörigen Flecken Churram geboren und daher Churramî genannt oder nach Andern wohl richtiger, da das Wort Freude bedeutet, als der Heitere, der Fröhliche deshalb bezeichnet, weil er an der Spitze einer Secte ſtand, welche wegen ihrer ſchlaffen Sitten den Namen Churramîja die Fröhlichen führt und die, wenn, wie es nach den meiſten und beſten Quellen erwieſen iſt, ſchon vor ihm beſtand, den Namen alſo nicht von ihm erhalten haben konnte, vielmehr in ihrer neuen Geſtaltung ihren Urſprung auf Abdallah Ben Muawija Ben Abdallah zurückführte. Auch ihre Lehre bewegt ſich um das Imâmat, weiß nach der Erkenntniß des Imâms nichts mehr von Gebot und Verbot, aber viel von Sinnenluſt der ausſchweifendſten Art. Vielfach griff auch bei ihnen die Seelenwanderung und der Glaube an die Verkörperung der Gottheit ein, an welcher alle dieſe Sectenhäupter Antheil haben wollten. Schon früher hatten dieſe Churramija ihr Unweſen da und dort getrieben, aber immer in Aderbeidſchân wegen der Beſchaffenheit und Lage dieſes Landes ihren Hauptſitz gehabt. Alle ſchon von Mamûn wiederholten Verſuche Bâbek, welcher die gegen ihn geſandten Truppen immer und immer wieder ſchlug, unſchädlich zu machen, blieben als nicht energiſch genug ohne Erfolg, bis durch ein von ihm im J. 833 ausgerüſtetes ſtarkes Heer

Digitized by Google

seine Anhänger, welche im Besitze von Armenien, Aderbeidschân und des südlichen Medien (Großmedien) eben vorhatten, über Isfahân und Hamadân nach dem persischen Irâk vorzudringen, bei letzterer Stadt eine völlige Niederlage erlitten. Die Ruhe aber war dadurch keineswegs hergestellt und so ersah Mutasim nach den für nöthig gehaltenen Vorbereitungen 835 in seinem türkischen Liebling Cheidar Ben Kâwus, al-Afschîn beigenannt, der schon unter Mamûn Commandant der Leibwache war, den Mann, den er diesem wilden Empörer entgegenstellen könnte. Auch Bâbek sammelte jetzt in den Schlupfwinkeln und schwer zugänglichen Engpässen von Aderbeidschân neue Schaaren und nur erst allmählich nach gegenseitigen Niederlagen gelang es den Anführern Mutasim's, Bâbek in seiner stärksten Festung al-Budd, wie wahrscheinlich zu lesen ist, einzuschließen, diese zu erstürmen und den entkommenen Bâbek nach mancherlei Irrfahrten in Armenien gefangen zu nehmen (Sept. oder Octbr. 837). Eine ebenso grausame, langsam tödtliche Hinrichtung desselben in der neuen Residenz Samirra, von welcher alsbald weiter berichtet werden soll, war die Genugthuung für die große Anzahl der unglücklichen Schlachtopfer, die er dem Tode geweiht. Einer seiner Scharfrichter hatte sich gerühmt, allein zwanzigtausend Muslimen den Leib aufgeschlitzt zu haben.

Weniger grausenhaft waren die Aufstände in Chorâsân, wo der Alide Mohammed Ben Kâsim dem dortigen Statthalter Abdallah Ben Tahir binnen Kurzem (833) unterlag, und in Tabaristân (838), obwohl hier Maziar Ben Karin, der Geheimschreiber Bâbek's, welcher sich durch Mord zum Fürsten dieses Landes emporgeschwungen und durch die härtesten Bedrückungen allgemeinen Haß zugezogen hatte, dem Tahiriden mehr zu thun machte. Doch ward bereits (839) sein Leichnam neben dem Bâbek's in Samirra aufgehangen, Anderen zur Warnung. Ein Aufstand der Kurden in der Statthalterschaft Mosul konnte ebenfalls nur durch blutigen Kampf gedämpft werden.

Unmittelbar vor und nach dem Falle Bâbek's hatte Theophilus durch einen Heereszug nach Cappadocien und Phrygien sowie durch die grausame Behandlung der Bewohner von Melitene und Zabatra, die für einen Christen doppelt entehrend war, den Chalifen genöthigt, sich wider ihn zu rüsten (838). Mutasim stand im April persönlich an der Spitze eines Heeres, das nach der Beschreibung der Schriftsteller bedeutender und größer war, als noch irgend eines, das von einem Chalifen aufgebracht wurde, so daß er nicht zu bereuen schien, die mit vielen Kosten von Mamûn unternommene Befestigung

der Stadt Tyana aufgegeben zu haben. Sein Hauptaugenmerk war Amorium in Galatien, welche Stadt durch ihre Pracht und christlichen Sinn Manchem höher galt als selbst Constantinopel. In drei verschiedenen Richtungen drangen von Tarsus aus die Muslimen verheerend vor, und standen im August, nach einem bei Dazymenum im Juli erfochtenen Siege, mit Wurfgeschütz und Belagerungswerkzeugen jedweder Art versehen unter den Mauern dieser blühenden Feste. Nach fünfundfünfzig Tagen erst öffnete wahrscheinlich Verrath, weniger eine geschossene Bresche, dem Chalifen den Eingang (23. Sept. 838). Das Strafgericht war furchtbar, die Männer verloren das Leben, Frauen und Kinder geriethen in Gefangenschaft, die Stadt wurde geschleift und verbrannt, und die Beute machte die Kriegskosten bezahlt. Noch war aber der Chalife auf seinem Rückmarsch begriffen, als die Nachricht von einer Militär-Verschwörung, an deren Spitze sein Neffe Abbâs stand, und die den Umsturz der Regierung bezweckte, ihm überbracht wurde. Sie hatte ihren Hauptgrund in der Unzufriedenheit der arabischen Generale, welche sich den Fremdlingen gegenüber zurückgesetzt fühlten. Ebenso rasch zogen die ergriffenen Maßregeln, nachdem die Verschwörung entdeckt war, diesem in Menbedsch, wo Afschîn ihn verdursten ließ, den Tod zu. Auch Afschîn scheint später Verdacht der Meuterei auf sich geladen zu haben. Wenigstens war er von Widersetzlichkeit und andern strafbaren Handlungen nicht ganz frei zu sprechen. Die ihm vorgeworfene Verletzung von Vorschriften des Korans und die Anklage seiner Vorliebe für die heimische Religion, den Magismus, beschleunigten sein Urtheil, und Mutasim besaß Gewalt genug, diesen früher so geachteten und mächtigen Günstling sich unschädlich zu machen. Er empfing im Kerker durch Entziehung von Nahrung seinen Tod (841).

Von nun an hätte vielleicht Mutasim seinen Entschluß, einen Heereszug gegen die kleinen, unabhängigen Dynastien Afrikas und vielleicht selbst nach Spanien hin zu unternehmen, rasch in Ausführung gebracht, doch überraschte ihn der Tod bereits am 5. Januar 842 zu Samirra (Sermenrai, eigentlich Surrmanraâ es wird von Freude ergriffen wer sie sieht), welche Stadt er am östlichen Ufer des Tigris oberhalb Bagdad in der Nähe von Kadesia (835) deshalb zur Residenz und Militärstation erhoben hatte, weil er sich in Bagdad nicht mehr wohl fühlte. Die Menge und Zügellosigkeit seiner türkischen Miethsoldaten, die er für bedeutende Summen in Samarkand und Fergâna zusammen kaufen, in Seide kleiden und mit goldgestickten Gürteln zieren ließ, hatten nämlich in Bagdad weder Raum

mehr, noch wollten die dortigen Einwohner länger sich das herrische Wesen derselben gefallen lassen. Zugleich wurde auch die Unzahl seiner Pferde eine große Plage für die Bürgerschaft.

Ferner unterhielt Mutasim, dem man noch den Beinamen Mutethammin, gleichsam Octavianus oder der Achter gab, weil sich alle Hauptbegebenheiten seines Lebens an die Zahl acht knüpften, den Streit über das Erschaffensein des Korans, der seit Mamun Staatsangelegenheit geworden war. Die Lehrer wurden gezwungen, ihren Schülern die in der Zeit hervorgegangene Entstehung desselben vorzutragen, oder ihr Leben war bedroht. Hanbali, der auf der entgegengesetzten Behauptung verharrte, wurde so gepeitscht, daß er auf einige Zeit den Verstand verlor und am ganzen Körper wund in's Gefängniß geworfen ward.

Mit gleicher Heftigkeit verfolgte sein 26 Jahr alter Sohn Harun Abû Dschafar, mit dem Beinamen al-Wâthik billah d. i. der auf Gott Vertrauende, während seiner fünfjährigen Regierung diese Frage. Drohungen, Geschenke, Zwang waren seine Mittel, die Sunniten zu dieser von den Schiiten gepredigten Lehre zu bekehren. Vorzüglich wurden die Imâme und Mueddins in Basra, Medina und Mekka durch seine Befehle geängstigt, obwohl in den beiden letzten Städten durch seine Freigebigkeit kein Bettler zu finden war. Der fromme und geachtete Ahmad Ben Nasr in Bagdad, der allerdings seinen orthodoxen Eifer bis zu gefährlichen Umtrieben gesteigert hatte, bezahlte diesen mit dem Tode. Die Ruhe, die nur im Anfange seiner Regierung durch einen Aufstand der Keisiten zu Damaskus und etwas später (844 oder 845) durch Aufstände mehrerer arabischer Stämme in der Umgegend von Medina und durch die Kurden im persischen Irâk kurze Zeit bedroht war, gestattete ihm überhaupt, mehr seinen Lieblingsneigungen nachzuhängen. Seine wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen — er war selbst ausgezeichneter Sänger und sonst großer Musikfreund — verschafften ihm sogar den Beinamen „Mamûn der Kleine." Außerdem liebte er auch eine reich besetzte Tafel und einer seiner Eßtische, der, wie die Aufsätze und das Geschirr von Gold war, bestand aus vier Theilen, deren jeder nur durch Hilfe von zwanzig Männern fortbewegt werden konnte.

Merkwürdiger als diese Curiositäten machte seine Regierung die Einführung der Sultanswürde. Sultân nämlich wurde von nun an der Hauptmann der türkischen Leibwache genannt, und Aschnâs, der schon unter Mutasim eine Heerabtheilung gegen die Griechen geführt hatte, als der erste durch Umhängung eines mit Edel-

steinen und Gold durchwirkten Doppelgürtels nebst einem Diadem von gleichem Stoff in dieser neuen Würde bestätigt. Uebrigens machte er den Gebrauch, die hohen Beamten durch harte Geldbußen zu züchtigen, eine Strafe, die auch Mutasim gegen Aschin verhängt hatte, allgemeiner, sich aber dadurch auch unliebsamer; belohnte auch Dichter und Gelehrte jedweder Wissenschaft, die sich seines Beifalls würdig machten, mit königlicher Freigebigkeit.

Nachdem Wathik in seinem neuen Anbau zu Samirra, den er Harunija nannte, an den Folgen übermäßiger Befriedigung seiner Leidenschaften (10. August 847) gestorben war, trat, seitdem die Nachfolge erblich d. h. von dem Willen des Vorgängers abhängig geworden war, zum ersten Male der Fall ein, daß die Wahl von dem Ausspruche der höchsten Beamten, des Wezirs, des ersten Richters (Kadhi al-kudhât) und des Sultans oder obersten Hauptmanns der türkischen Leibwache, welches jetzt Wasif war, nebst einigen Feldherrn ausging. Doch war dieser Schritt nicht die Folge einer Anmaßung sondern der Nothwendigkeit, da die Minderjährigkeit Mohammed's, des Sohnes Wathik's, bekleidete man ihn mit den Insignien des Chalifats, nach aller Ueberzeugung dem Reiche hätte gefährlich werden können; dennoch gab diese gut gemeinte aber willkürliche Handlungsweise für die Folgezeit ein stark wirkendes Beispiel ab, und was jetzt die Umstände als nöthig vorschrieben, wurde später fast allgemeines Gesetz. Mohammed wurde auf den Ausspruch Wasif's verdrängt, und sein Oheim Dschafar Abû'lfadhl, mit dem Beinamen al-Mutawakkil alâ allah d. i. der sich auf Gott Stützende vom obersten Richter Ahmad Ben Abi Daûd durch den feierlichen Ausruf „Heil dir, o Fürst der Gläubigen!" und darauf einstimmig als Chalife begrüßt.

Die harte, ja grausame Behandlung, durch welche er den Wezir seines Bruders Mohammed Ben Abdalmalik, gewöhnlich Ibn az-Zajjât genannt, der ihn einmal als Prinz beleidigt und jetzt zuerst für Mohammed, den Sohn Wâthik's, gestimmt hatte, züchtigte, indem er ihn einzukerkern und nach Einziehung seines Vermögens und mehrfachen Martern in einen durch und durch mit spitzigen Nägeln versehenen hölzernen und engen Ofen, in welchem er nicht einmal sitzen konnte, zu sperren befahl, bis er darin elendiglich umkam, ließ gleich bei dem Regierungsantritt nicht viel von der Gerechtigkeitsliebe des neuen Fürsten hoffen. Die Herrschaft der Vernunft wich von nun an immer mehr auf dem Throne von Bagdad der Leidenschaftlichkeit;

dieſe aber nährte ſich nur kurze Zeit noch an der Größe kräftiger Vorfahren, und wurde bald ihr eigenes Opfer. Der Tod Mutawakkil's lieferte einen abermaligen Beweis davon. Die Unähnlichkeit im Handeln und Glauben mit den Söhnen Harûn's und ſeinem eigenen Bruder gab er auch dadurch kund, daß er Naſibi war d. h. ein geſchworner Feind der Aliden. Toleranz war ihm fremd, deshalb er auch die Chriſten neben andern auszeichnenden Merkmalen ein eigenes honiggelbes Tuch zu tragen und nur auf Eſeln und Maulthieren zu reiten zwang und ſelbſt ſeinen großen Arzt Bochtiſchua 850 und den berühmteſten aller Ueberſetzer Honein dieſer ſeiner Laune unterwarf. Er ließ Hoſein's Grabmal der Erde gleich machen, verbot jede Wallfahrt dahin, und ſah es gern, wenn Jemand auf Alî und ſeine Nachkommen ſchmähte, dagegen es auf das härteſte beſtrafte, wenn ein Gleiches gegen Abû Bekr, Omar und Othmân geſchah. Mit dieſem unüberlegten Eifer hing es zuſammen, daß er ganz in Widerſpruch mit ſeinen Vorgängern, die Unerſchaffenheit des Korans predigen und die Beamten der entgegengeſetzten Meinung, an ihrer Spitze den genannten Oberkadhî, aus ihrer Stellung entfernen ließ. Dafür erfaßte er als der erſte Chalife die ſunnitiſche Glaubensanſicht Schafii's, ſprach ſich öffentlich aus und that alles, um die Ueberlieferung des Propheten durch Schrift und Wort allgemeiner zu machen. Deshalb achtete er auch unter allen Gelehrten die Traditionskundigen am höchſten und ſie mußten unter dem Schutze ſeiner Freigebigkeit große Sammlungen zur Vervollſtändigung der Sunna veranſtalten. Deſſenungeachtet konnten auch dieſe ſich nicht mit ſeinem Haſſe gegen Alî verſöhnen.

Je thätiger er in Betreibung dieſer theologiſchen Streitigkeiten war, deſto leidender verhielt er ſich in der Stellung zu dem Außenlande und zu ſeinen Statthaltern Sein Feldherr Buga der Kleinere oder Jüngere, ein Türke, drang zwar endlich (851 und 852) nach mehrfachen andern vergeblichen Verſuchen ſiegreich gegen die Armenier vor und übergab ſogar Tiflis den Flammen, dennoch aber widerſtand er den Räubereien und Gewaltthaten der Griechen in den Grenzländern nicht mit dem Nachdrucke der frühern Zeit, und die Landung der Griechen zu Damiette (852—53) war ein Schimpf für ſeine Regierung, den er ohne Genugthuung dahin nehmen mußte. Nur kurz vor ſeinem Tode beunruhigten mehrere ſeiner Feldherrn zu Lande und zu Waſſer von Syrien und Aegypten aus die nächſten Länder und Küſten Kleinaſiens ernſtlicher, aber kein ruhmvoller Friede folgte dieſen Kriegen, denen von den Griechen erwiederte und von

beiden Seiten mit Erbitterung und Verwüſtungen aller Art ausgeführte Raubzüge vorausgegangen waren.

Aufſtände in Samirra, Kufa, Hims, Sidſchiſtân und Tabariſtân (855) wurden zwar grauſam unterdrückt, dagegen konnte er ſeine türkiſche Leibwache, die des Soldes wegen Drohungen erhob, nur dadurch beſchwichtigen, daß er ihren Anfoderungen Genüge leiſtete.

Um dieſelbe Zeit 858 ging er auch damit um, von Samirra ſeine Reſidenz nach Damaskus zu verlegen. Er ließ die Staatskanzlei und Bureaus dahin verſetzen und ordnete die Aufführung mehrerer Gebäude an. Doch war ihm nach zwei Monaten der neue Aufenthalt ſchon ſo zum Ueberdruß, daß er wieder nach Samirra zurückkehrte.

Ueberdieß traf Irâk, Georgien, Tabariſtân, Syrien und Hidſchâz wiederholt großes Unglück durch den Einfluß der Elemente. Der Samûm verſengte die blühenden Saatfelder und tödtete die Reiſenden, Erdbeben ſtürzten mehrfach Häuſer und Brücken ein, Berge borſten, die Quellen verſiegten, ſo daß in Mekka ein Schlauch Waſſer hundert Dirhem zu ſtehen kam, und Mutawakkil nur durch die Summe von hunderttauſend Goldſtücken zu einer Waſſerleitung vom Arafat herab dem Mangel daſelbſt etwas abzuhelfen vermochte. Den zuſammengefallenen Nilmeſſer erſetzte er durch einen andern auf der Inſel Raudha, der von nun an der Neue hieß.

Eine Theilung des Reichs unter ſeine drei Söhne, Mohammed, Talha und Ibrahîm, von denen der erſte den Beinamen al-Muntaſir billah der durch Gott Siegreiche, der zweite den Beinamen al-Mutazz billah der durch Gott Verherrlichte und der dritte den Beinamen al-Muajjad billah der durch Gott Geſtärkte erhielt, der ähnlich unter Harûn, hatte Mutawakkil bereits 849 und im folgenden Jahre vorgenommen, und ihnen die Nachfolge in der angegebenen Ordnung beſtimmt. Verleitet aber durch die Liebe zur Mutter des Mutazz wagte er ſpäter, dieſem Vergünſtigungen vor den übrigen Brüdern zuzugeſtehen. Er ward Reichsſchatzmeiſter und Director der Münzen; auf den Dirhems wurde ſogar ſein Bildniß ausgeprägt. Zuletzt ging Mutawakkil ſo weit, al-Muntaſir zur Reſignation auf die Nachfolge bereden zu wollen. Dieſer aber beſtand feſt auf ſeinem Rechte, und konnte ebenſowenig die Handlungsweiſe ſeines Vaters, deſſen innerſter Gedanke durch die Art der Bevorzugung des Mutazz zu Tage getreten war, vergeſſen. Die Furcht vor gewaltſamer Verdrängung, die fortwährend erfahrene Hintanſetzung und ſelbſt üble Behandlung, ſowie die Eiferſucht ſeiner Mutter, einer

griechiſchen Sklavin, ließ beide ſogar auf Mittel denken, den Abſichten des Vaters durch ſeine Ermordung zuvorzukommen. Längſt war Mutawakkil dem Trunke und Ausſchweifungen aller Art ergeben — er hatte allein viertauſend Beiſchläferinnen — obgleich es kein großes Glück war, ſein Geſellſchafter zu ſein, indem er dieſe oft durch wilde oder giftige, mit ihnen zugleich eingeführte Beſtien in Schrecken ſetzen ließ. Auch hatte er durch Schenkungen, die er dem verleumdeten Waſîf durch Einziehung ſeiner Güter zu nehmen und ſie ſeinem Günſtling al-Fath Ben Châkân zu geben im Begriff ſtand, die Türken beleidigt. Die Verachtung religiöſer Sitte, der Genuß des Weins, die gehäſſige Behandlung der Aliden und ſeine Confiscationen und Erpreſſungen, welche ſeiner Verſchwendung zu Hilfe kommen mußten, gaben überdies den Verſchworenen Mittel genug an die Hand, ſeine Diener und Söldlinge für ihre Abſichten zu gewinnen. Der von ihm benannte und erſt im Jahre 860 mit dem größten Aufwand vollendete Palaſt Dſchafari in der Nähe von Samirra, an einem al-Mâchûra genannten Orte, den er unter dem Namen al-Mutawakkilîja durch ſeine Neubauten zu einer Stadt größer als Samirra erhob, ward der Zeuge der Undankbarkeit ſeiner von ihm mit Wohlthaten überhäuften Leibwache und der an ihm vollzogenen Mordthat. Buga der Kleine, gegenwärtig Oberſtkämmerer, wurde einer der Hauptverräther, und ſo drangen in der Nacht vom 9. zum 10. December 861 außer andern Mördern fünf Söhne Waſîf's zu dem mit ſeinem Wezir bei einem Gaſtmale befindlichen Chalifen. Der treue Fath mit zwei Dienern wehrte die Todesſtöße tapfer ab, bis ſeine Leiche den Weg zur Ermordung des Chalifen um ſo ſicherer bahnte. Dieſer fiel, nur erſt vierzig Jahre alt.

Der Vatermörder Mohammed Abû Dſchafar Muntaſir billah beſtieg noch in der finſtern Nacht ſeiner Blutthat den Thron, gehuldigt von den Henkersknechten und ihren Helfershelfern, den türkiſchen Söldnern, welche ihm am folgenden Tage die über das Vorgefallene empörten Volkshaufen zerſtreuen halfen. Doch genoß er nur ſechs Monate die ſegenloſe Frucht ſeines vielleicht nicht von ihm ſelbſt ausgegangenen aber von ihm zugelaſſenen und geförderten Verraths, gequält dieſe Friſt hindurch von den fürchterlichſten Träumen eines aufgeſcheuchten Gewiſſens. Fath, — ſo keck trat man vor die Menge hin — habe, hieß es, den Mord begangen und ſei bereits für dieſen Frevel mit gleichem Lohne beſtraft worden. Doch dieſelben Gewalthaber, die er als Mittel zu ſeinem vermeinten Glücke gebraucht, ruhten auch jetzt nicht. Zu dem Verrathe des Vaters kam der Meineid

gegen die Brüder. Wasif und Buga fürchteten Mutazz' und Muajjad's Rache und zwangen daher Muntasir, jene durch List und allerhand Ueberredungskünste von der Nachfolge auf dem Throne auszuschließen. Allein dieses ihr Zugeständniß war ein abgenöthigtes und erlogen, und selbst die Vorsicht, den Aliden ihre bürgerlichen Rechte zurückzugeben und ihnen die Wallfahrt zu Hosein's Grabe von Neuem zu gestatten, reichte nicht zu, dasselbe vor dem Volke zu rechtfertigen. Unbeweint, doch zu zeitig — er war erst sechsundzwanzig Jahre alt — stieg dieser sonst kluge und selbst streng rechtliche, aber nicht von Geiz freie Fürst in sein Grab, das ihm die in ihren Erwartungen getäuschten Türken durch Bestechung seines Arztes Ibn at-Teifuri, der ihm einen Aderlaß mit vergifteter Feder verordnete, bereiteten. Sein Tod war wenigstens aller Vermuthung nach kein natürlicher — obwohl Andere ihn an einer Halsentzündung oder an einem Magenübel sterben lassen —, wie überhaupt von nun an die Periode des Chalifats von Bagdad beginnt, wo wenig mehr auf natürlichem und freiwilligem Wege geschah. Entthronung oder Mord drohte jedwedem Fürsten; er war der Sklave seiner Diener, die sie zu eigenmächtigen Gewalthabern erhoben hatten. Selten mehr war es einem gekrönten Haupte vergönnt, selbstthätig aufzutreten oder es nur zu scheinen. Jedes Verhältniß der Unterthanen zu den Fürsten war durch die fremden Eindringlinge zerrissen, und falsch ergriffene oder ganz vernachlässigte Maßregeln, sie unschädlich zu machen, dienten nur dazu, sie ihre Kraft kennen zu lehren und dieselbe in Anwendung zu bringen. Die Wahl der Fürsten hing nur von den persönlichen Interessen der Türkenhäuptlinge ab, sie auch stürzten jene, wenn sie sich in ihrer Wahl vergriffen zu haben glaubten. Der Stamm des so blüthenreichen Lebensbaumes, der fest im arabischen Boden gewurzelt schien, fing zu dorren an; um so mehr wucherte das sich eindringende Unkraut, und nur einzelne Aeste prangten hier und da in den Töchterstaaten und trieben jugendlich aufsprossende Zweige. Wie die Geschichte des Hofes von Byzanz schon längst ein Schaudergemälde von entehrenden Blutscenen, der üppigsten Wollust und grausamer Tyrannei, Anarchie und Meuterei war, so wurde jetzt Bagdad der Schauplatz der frechsten Willkür, entnervender Ausschweifungen und Menschenblut verachtender Empörungen. Bald hört die Geschichte der Chalifen der That nach auf; ihr Name allein bildet den Faden, an welchen der Geschichtschreiber die Begebenheiten anreiht, ohne daß er persönliche Größen in ihren Vertretern zu rühmen ferner Gelegenheit fände. Unaufhörlicher Kampf der einzelnen Statthalter, unterbrochen von den Gräueln

fanatiſcher Schwärmer, beginnt bald und offen, und um ſo lieber ruht der Blick auf den einzelnen gerechten Männern, die ihre Provinzen durch eine weiſe Regentſchaft beglückten. Die Zerrüttung des Staates wird allgemein, und die Kraftloſigkeit des Oberhauptes verliert nach und nach alles Vertrauen.

Abû'labbâs Ahmad, der Enkel Mutaſim's und Bruder Mutawakkil's, wurde mit dem Ehrennamen Muſtaîn billah (der Gott um Hilfe anruft) von den Gebrüdern Buga und dem türkiſchen Oberſthofmeiſter Atâmiſch auf den Thron geſetzt und letzterer zum Großwezîr gewählt, als der erſte Türke, dem dieſe Würde anvertraut wurde. Die Hufe der türkiſchen Roſſe mußten das Volk, welches Mutazz in Samirra zum Chalifen ausrief, niedertreten und die Leichname deſſelben zerſtampfen, damit die Huldigung Muſtaîn's allgemein anerkannt würde. Noch einmal erſchien der Zeitpunct, wo es möglich geweſen wäre, die fremde Gewalt, eine Geißel der Bürger und des Regenten, zu vertilgen. Das Volk wie die arabiſchen Truppen waren gleich mißvergnügt über die Anmaßungen der transoxaniſchen Barbaren und erregten wie in Bagdad, ſo in Samirra einen abermaligen Aufſtand; anſtatt aber dieſe Stimmung der eigenen Unterthanen gegen jene zu benutzen, drückte Muſtaîn dieſelben durch die Säbelhiebe der fremden Söldner nieder. Es galt freilich ſeinem Scepter, der al-Mutazz gebührte, aber auch ihm wäre er gelaſſen worden, hätte er ihn weiſe zu führen verſtanden. Selbſt die Uneinigkeit der türkiſchen Obern ging ohne Vortheil für eine beſſere Geſtaltung der Dinge vorüber, und die Ermordung des ſtolzen und habſüchtigen Atâmiſch, der ſämmtliche Staatseinkünfte für ſeinen Privatſchatz an ſich riß und deshalb den Neid ſeiner Gegner erregte, hatte keine weitere Folge, als daß ſeine unermeßlichen Reichthümer in die Gewalt ſeiner Mörder, Waſîf und Buga, übergingen.

Empörungen im ganzen Reiche brachen nothwendig aus, und wenn die Regierung nur durch den guten Willen einzelner Gouverneure hier und da die drohenden Gefahren verſchwinden ſah, ſo mußte ſie ſich das Vordringen und die Verheerungen an den Grenzen durch die Griechen gefallen laſſen, obwohl auch die Araber ähnliche Züge in das griechiſche Gebiet unternahmen, zuletzt aber den Kürzern zogen. In Kufa, Tabariſtân, Hidſchâz und ſpäter in Kazwîn erhoben (864—866) die Aliden ihr Haupt, und ſelbſt der Tahiride Mohammed Ben Abdallah, der ſie nur theilweiſe zu unterdrücken vermochte, verlor bald ſelbſt durch andere Prätendenten einen großen Theil ſeiner erblichen Statthalterſchaften, bis ſeine Dynaſtie ganz unterging. Alſo

auch unmittelbar erlitt der Chalife großen Verluſt durch die Schwächung ſeiner Statthalter in den Provinzen, da die neuen Dynaſtien noch unabhängiger ſich erhoben, als die frühern; Hims tödtete ſeinen Gouverneur, und nur die Niederlage bei Rastan zwiſchen Hims und Hamât, und das Blutbad und die Feuersbrünſte in Hims ſelbſt nöthigten die Bewohner ſich abermals zu unterwerfen. Alle dieſe Händel unterbrach ein neuer blutiger Parteienkampf (865) unter den türkiſchen Obern. Waſîf, Buga der Kleine und der Chalife retteten ſich vor der Wuth der Abtheilung der Türken, welche der auf Anſtiften ſeiner Nebenbuhler ermordete Bagir befehligt hatte, nur mit Hilfe einer Barke glücklich auf dem Tigris nach Bagdad, und die Weigerung des Chalifen, nach Samirra zurückzukehren, wurde zugleich Urſache ſeines Sturzes. Die dort ſtationirten Türken befreien Mutazz aus dem Gefängniſſe, ernennen ihn zum Chalifen, und ziehen im März des genannten Jahres in Verbindung mit der afrikaniſchen Leibwache Muſtaîn zu belagern nach Bagdad. Der Tahiride Mohammed als Gouverneur und Stadthauptmann von Bagdad wehrt die Empörer Monate lang ab und ſchlägt ſie mehrfach zurück, doch dem Verrathe Buga's und Waſîf's Preis gegeben, geht er zu den Belagerern über und Muſtaîn, als das Opfer ſeiner Trägheit und Schwäche, von welcher verleitet er ſich ganz den Einflüſterungen jener beiden Türken überließ, iſt gezwungen, der Herrſchaft zu entſagen (4. Jan. 866), und wurde, als er anſtatt nach Basra, den ihm durch Vertrag beſtimmten Aufenthaltsort, unter Bedeckung Ahmad's Ben Tulun nach Wâſit abgeführt wurde, daſelbſt noch in demſelben Jahre durch den Kämmerer Saîd Ben Sâlih umgebracht (18. Oct. 866). Sein einziges Verdienſt iſt, die breiten, drei Spannen über die Hand herabhängenden Aermel am Kaftan und eine kleinere Art Kopfbedeckung anſtatt der gewöhnlichen breiten Mützen eingeführt zu haben.

Kein beſſeres Schickſal als Muſtaîn hatte Mohammed, der Sohn Mutawakkil's, bekannt unter dem Namen Mutazz billah. Der wankende Thron ſchützte den nie mehr, der ihn beſtieg, auch al-Mutazz nicht, obwohl er kein Mittel der Grauſamkeit und Treuloſigkeit ſcheute; immer größer wurde die Zerrüttung in der Hauptſtadt wie in den Provinzen. Die Einkünfte waren bereits größtentheils in den Händen der Uſurpatoren, und die Diener des Chalifen reicher als er ſelbſt. Dennoch wurden die Anfoderungen an ihn größer; auf den Gehorſam der Leibwache war nur ſo lange zu rechnen, als Geſchenke ſie befriedigten oder ihr Sold pünctlich ausgezahlt wurde. Die Privat-

interessen der einzelnen Anführer derselben traten immer mehr hervor, und der Chalife hatte nur selten noch die Kraft, sie unschädlich zu machen. Ein einheimischer Schriftsteller bezeichnet diese Zustände kurz mit den Worten: „Seit der Ermordung Mutawakkil's hatten die Türken sich der Herrschaft bemächtigt und betrachteten die Chalifen als der Schwäche verfallen. Der Chalife war demnach in ihren Händen wie ein Gefangener. Wenn sie wollten, erlaubten sie ihm den Sitz auf dem Throne, und wenn sie wollten, setzten sie ihn ab, und wenn sie wollten, tödteten sie ihn". Mutazz haßte die Türken, der Tod seines Vaters, seine Ausschließung von der Nachfolge, die Wahl Mustaîn's, die erfolgte Absetzung desselben und seine eigene Wiedereinsetzung in sein früheres Recht, diese Ereignisse mußten ihn alles von dieser Miliz befürchten lassen, und er suchte daher durch eine Gegenkraft ihren Einfluß zu schwächen. Er vermehrte deshalb die Anzahl seiner afrikanischen Truppen. In Hidschâz erhielt sich fortwährend die alidische Dynastie der Kinder Ocheidhir. Der Statthalter von Ramla, Isâ Ben asch-Scheich, aus dem tapfern Geschlecht Scheibân, bemächtigt sich der Provinz Damaskus, und reißt die dem Chalifen zuständigen Einkünfte an sich. Aehnliche Aufstände waren in Bagdad, in Mosul und an andern Orten. Der Verdacht, die Türken könnten den bereits nicht unthätig gewesenen Muajjad aus dem Gefängnisse befreien, verleitet Mutazz, ihn durch eine neuerdachte Todesart umzubringen. Er läßt ihn so lange auf einem ausgebreiteten Tuche halten, bis er stirbt oder nach Andern in einer Pelzdecke erstickt. So ward jede Spur eines gewaltsamen Todes unsichtbar gemacht.

Beunruhigender gestalteten sich die Besorgnisse für die Nähe. Man schuldete (867) den Türken einen viermonatlichen Sold, und Wasîf, der sie zu beruhigen sucht, fällt durch ihre Wuth. Buga der Jüngere, welcher die Aemter Wasîf's geerbt und dadurch an Macht gewonnen hatte, ließ sie den Chalifen fühlen, so daß dieser seine Maßregeln ergriff. Buga entfloh mit einer Abtheilung seiner Truppen. Als er aber während der Nacht von Bagdad aus den Tigris herabfahren wollte, wurde er ergriffen und sein Haupt an al-Mutazz geschickt.

Allein immer dringender verlangten die ungestümen Türken die rückständige Zahlung. Kein Vermittler fand sich mehr, alle fürchteten das Beispiel Wasîf's. Selbst die nach gepflogenem Vertrag herabgesetzte Summe von fünfzigtausend Dinaren konnte der Chalife nicht herbeischaffen, während seine Mutter Millionen unter der Erde zu Bagdad aufbewahrte. Auch Salih, der in die Würde seines Vaters Wasîf eingesetzt worden war, konnte nicht helfen, und da selbst die

afrikanischen Söldner nicht mehr bezahlt wurden, wurde das Uebel unheilbar. Sie schlossen sich an die Türken an. Ungestüm dringen sie vor den Palast, ziehen den Chalifen, der unpäßlich war, bei den Füßen bis an die Thüre, schlagen mit Knitteln nach ihm, setzen ihn fast nackt in die glühende Sonne, wo er unter Abwehrung der gegen sein Gesicht gerichteten Schläge gehöhnt wird. In ein Zimmer zurückgeschleppt, muß er vor Zeugen (Juli 869) das Chalifat niederlegen, und kommt nach erlittenem Hunger in einem frisch geweißten Erdgeschoß, erst vierundzwanzig Jahre alt, nach einer Regierung von drei Jahren und einigen Monaten (drei Tage nach seiner Einsperrung) um.

So kurze Zeit auch Mutazz regierte, hatte er binnen drei Jahren dennoch drei Wezîre, und bei seinem Tode stand Salih an der Spitze der Geschäfte. Auf gleiche Weise hatte er mit der Sultans- oder Königswürde gewechselt. Er gab sie dem Tahiriden Mohammed, hierauf seinem Bruder Abû Ahmad, und als er auch diesen entsetzt, dem Mundschenk Buga dem Kleinen.

Zu gleicher Zeit erhoben sich theils durch Gewalt, theils durch die von Mutazz unter den Statthaltern vorgenommenen Veränderungen zwei mächtige Dynastien, die der Saffariden und Tuluniden, jene in Staaten der vertriebenen Tahiriden, die ihren Sitz in Nisabur hatten und erbliche Statthalter von Chorâsân, Sidschistân, dem transoxanischen Gebiet und mehreren Nebenländern waren, diese in Aegypten.

Abdallah, Tahir's Sohn und Nachfolger seines Bruders Talha, war bereits unter Wâthik billah 845 gestorben. Sein Sohn Tahir II. wurde durch die Theilung des Reichs unter Mutawakkil, nach welcher Chorâsân an Mutazz fiel, auf kurze Zeit in seinem Besitzthum beschränkt, dagegen erhielt sein Bruder Mohammed die militärische Oberbefehlshaberstelle von Irâk und von Mekka und Medina und wurde zugleich Gouverneur der Stadt Bagdad, wo er seinen Sitz nahm und 867 starb. Tahir II. starb 862, worauf ihn unter Mustaîn sein Sohn Mohammed — Onkel und Neffe hatten also gleichen Namen — als Statthalter von Chorâsân folgte. Alle diese milden und gerechten Fürsten hatten große Verdienste um die Chalifen, Mohammed aber sah sich in ihr Unglück hineingezogen, und während er den Feinden Mustaîn's wehrte, verlor er, ohne Widerstand leisten zu können, nach und nach alle seine Provinzen. Der Aufstand des Aliden Hasan Ben Zeid (864 und früher) kostete ihm Tabaristân. Seine Unterpräfecten wurden aus

Kazwin (874) und aus Rei vertrieben (868). Sein ärgster Feind aber war Jakub Ben Leith, der Sohn eines Kupferschmiedes (Saffâr, daher diese neue Dynastie die der Saffariden genannt), der zuerst mit Kupfer handelte, später aber von Straßenraub sich nährte. Jakub hatte alle Eigenschaften, um ein Usurpator zu werden. Es gelang ihm bereits 862 an der Spitze seiner Räuber, Sidschistân in seine Gewalt zu bringen. Herat mußte sich 867 ergeben, Kermân fiel 869, Jakub wurde in diesem Jahre selbst Herr von ganz Persien, und hielt seinen Einzug in Schiraz. Dabei spielte er, obgleich er Alles eigenmächtig that, den Unterthänigen, und schickte dem Chalifen die kostbarsten Geschenke. Als er 870 auch Balch und Kabul eingenommen, blieb ihm nichts übrig, um die Tahiriden völlig zu stürzen, und dies geschah wirklich im Jahre 873. Ihre Residenz Nisabur gerieth in seine Gewalt und Mohammed daselbst in Gefangenschaft (Septbr.), in der er bis Ausgang des J. 876, wo die Truppen des Chalifen Mutamid diese Stadt wieder eroberten, verweilen mußte. Hierauf kehrte er in seine Function als Gouverneur von Bagdad zurück, während Parteienkampf das herrliche Chorâsân zerrüttete.

Das Jahr 868 ward ferner für die Folgezeit einflußreich durch die Wahl Ahmad's, Tulun's Sohn, zum Stellvertreter des Statthalters von Aegypten und türkischen Generals Bâbkijâl oder Bâikijâl, welcher in Bagdad blieb und ebenfalls türkischer Sklave gewesen war. Dieselbe Stellung blieb ihm nach dem Tode Bâbkijâl's. Auch Ahmad's Vater war ein türkischer Leibeigner, und wurde Mamûn geschenkt, als dieser Merw verließ, um in Bagdad seinen Hof zu halten. Ahmad, der unter den Miethtruppen zu Bagdad sich eine Officierstelle errungen und bereits im Kampfe sich versucht hatte, besaß ausgezeichnete Talente, und blieb von seinen Nachkommen, die den Namen der Tuluniden tragen, unerreicht. Er wurde nach und nach unabhängiger Herrscher von Aegypten, mehreren afrikanischen Küstenstrichen und selbst von Syrien. Obgleich er die Oberhoheit des Chalifen anerkannte, that er doch, was ihm beliebte. Allein nur vierzig Jahre bestand seine Dynastie, worauf Aegypten in die Abhängigkeit vom Chalifate zurückfiel.

Ohne daß von nun an irgend ein Recht der Nachfolge oder der Wille eines sterbenden Chalifen mehr in Frage kam, wählten die Türken aus dem Range der vorhandenen Prinzen denjenigen, der ihren Beifall hatte. Entsetzten sie einen, so wollten sie wenigstens bei dem Zwange, den sie ihm anthaten, die Rechtmäßigkeit ihres Schrittes dadurch darthun,

daß sie Zeugen herbeiriefen, in deren Gegenwart derselbe seinen abgedrungenen Entschluß zu resigniren aussprechen mußte.

Mohammed, der Sohn Wathik's, mit dem Ehrennamen Muhtadî billah der von Gott auf den rechten Weg Geleitete, war ein neues Opfer, das sie für den Thron ausersahen. Der abgesetzte Chalife Mutazz war der erste, welcher ihm huldigen mußte, und hätte dieser Fürst sonst große und ruhmwürdige Eigenschaften zu schätzen gewußt, er hätte diese Huldigung an einem Manne, wie Muhtadî war, mit Freuden vollziehen müssen. Muhtadî, ein vortrefflicher Fürst, erkannte die Schwächen und Fehler seiner Vorgänger, und griff, von jeder Leidenschaft frei, selbstthätig in die Geschäfte ein, sein guter Wille aber reichte nicht hin, der eingerissenen Zügellosigkeit Einhalt zu thun. Er verbot streng den Genuß des Weins, verbannte alle frivole Festlichkeiten und Vergnügungen jeder Art, in denen noch Mutazz Summen unnütz verschwendet, ließ die Menagerie und die Jagdhunde des Chalifen-Palastes abschaffen, suchte jeder Willkür und Ungerechtigkeit der Beamten dadurch vorzubeugen, daß er sich an die Spitze der Collegien stellte, die Finanzverwaltung ordnete, die unnützen Ausgaben beschränkte, und wöchentlich zweimal, am Montag und Donnerstag, öffentlich zu Gericht saß, die Kläger persönlich anzuhören und ihre Beschwerden einzusehen. Allein die fortdauernden Zwistigkeiten unter den Anführern der Türken ließen die Unterthanen kaum zum Ausdruck des Dankes gegen diesen vortrefflichen Fürsten gelangen. Musa, der Sohn Buga's, hatte unversöhnlichen Haß gegen Salih, welcher sich in neuester Zeit durch Beraubung der ungeheuern Schätze der Mutter des gemordeten Mutazz und des Vermögens anderer seiner Opfer bemächtigt hatte. Er war aus Rei, wo er die Aliden gezüchtigt, nach Samirra zurückgekehrt (Decbr. 869), und der Kopf seines verhaßten Feindes, der sich lange versteckt hielt, endlich aber doch aufgefunden wurde, lag alsbald zu seinen Füßen. Das war ein Pharao, rief das Volk, den Moses geschlagen. Diese That schmerzte Muhtadî außerordentlich. Er wandte sich an den Türkenemir Bâbkijâl, Musa Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dieser aber, dasselbe Schicksal alsbald auch für sich fürchtend, verräth an Musa, welcher in der Statthalterschaft Mosul den Charidschiten Musâwir bekämpfte, das Vorhaben des Chalifen. Als er jedoch nach Samirra zurückkehrte, ließ ihn al-Muhtadî festnehmen und bald darauf für seinen Verrath enthaupten. Muhtadî schritt nun selbst zum Kampfe, wurde aber, nachdem die frühern Truppen Sâlih's zu ihren Landsleuten übergegangen und Araber und Afrikaner geflohen waren, von

den Rebellen nach Einigen auf die grausamste Weise durch Schläge und Fußtritte gemordet, nach Andern durch im Kampfe erhaltene Wunden oder nach einer dritten Ueberlieferung so getödtet, daß keine Verletzung an ihm zu sehen war (21. Juni 870). Nicht ganz ein Jahr hatte er regiert, aber schon diese kurze Frist reichte zu, ihm die Anerkennung der Zeitgenossen und die Achtung der Nachwelt zu sichern. In der Strenge gegen sich selbst stand er dem Chalifen Omar nahe und hatte sich diesen überhaupt zu seinem Muster gewählt.

Sein Nachfolger, Abû'labbâs Ahmad al-Mutamid ala allah der sich auf Gott stützt, ein Sohn Mutawakkil's, welcher aus seinem Gefängnisse zu Samirra von den Türken auf den Thron erhoben wurde, übernahm mit dem Chalifate zugleich den Kampf gegen einen der furchtbarsten Usurpatoren, die jene Zeit kennen gelernt hat. War überhaupt die Regierung Mutamid's an Begebenheiten reich, so hatte er wenigstens den geringsten Antheil daran. Vergnügungssucht ging ihm über Alles, und sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen war seine Sache nicht, während sein Bruder Muwaffak die Seele des Chalifats wurde.

Alî Ben Mohammed (Andere Ben Abdarrahman, wie seine Abstammung überhaupt verschieden angegeben und in folgenden Gliedern Ben Isa Ben Zeid Ben Alî Ben al-Hosein Ben Alî Ben Abî Tâlib auf Alî zurückgeführt wird), aus dem Stamme Abdalkeis und in der Nähe von Rei geboren, also Keisîde, nicht Alide, wie er vorzugeben bemüht war, anstatt mit seinem Eigennamen Jahbud, gewöhnlich der Anführer der Zindsch oder Zinkijan genannt, eine Art Colonisten und meistentheils Sklaven aus Afrika, die von den Ufern Arabiens, dem Küstengebiet von Habesch gegenüber, in die Umgegend von Basra eingewandert waren und dort gleich wilden Thieren hausten, hatte bereits vor dem Regierungsantritt Muhtadî's durch allerhand Gaukelspiel und Narrenkünste sich unter jenem räuberischen Volke Ansehen zu verschaffen gewußt, die Bahreininseln sich unterworfen und (868) al-Ahsa (Lahsa) zu seiner Residenz erhoben, nachdem er früher als Gelegenheitsdichter zu Samirra am Hofe Muntasir's sein Wesen getrieben. Jetzt schlossen sich auch die Araber aus dem Stamme Tamîm, die am westlichen Ufer des persischen Meerbusens wohnten, an ihn an, und bald trat er als unbezwingbar scheinender grausamer Fanatiker, der Alles vor sich niederwarf, auf dem festen Lande auf. Othmân und Alî, Muawija und Aïscha, alle verfluchte er ohne Unterschied in seinen Vorträgen — ein trauriges Vorspiel der Karmaten und Ismailiten. Raub, Mord und Brand verkündigten überall, wo seine Anhänger hinkamen, ihre Grausamkeit

und Habgier. Mit achtzigtausend Mann schlug er alle Anführer, die Mutamid gegen ihn schickte, Obolla, Abadan, Ahwaz, Basra mußten sich ergeben (Sept. 871) und Bagdad zitterte. Zwanzigtausend Menschen sollen allein in Basra ihren Widerstand mit dem Leben bezahlt haben. Auch das folgende Jahr zieht sich unter wechselndem Glück, nachdem der gegen ihn gesandte Mohammed Ben al-Muwallad ihn bald nach der Einnahme von Basra geschlagen, der Kampf in Chuzistân und anderwärts fort, bis Alî zuletzt doch wieder als Sieger dasteht. Da nun ernannte 872 Mutamid seinen großen Bruder Abû Ahmad Talha, mit dem Ehrennamen al-Muwaffak billah der von Gott in seinem Thun Begünstigte und an-Nâsir lidîn allah der Glaubenshelfer Gottes, zu seinem Mitregenten und Nachfolger, während sein Sohn Dschafar, Muwaffadh ila allah der Gott Anvertraute, erst nach ihm — nicht wie er früher bestimmt hatte, als der unmittelbare Erbe der Krone — den Thron besteigen sollte. Zugleich war jener Generalstatthalter von den beiden Irâks, ganz Arabien, Persien, Choràsân, Tabaristân, Sidschistân und Sind, dieser von den afrikanischen Besitzungen, Syrien, Mesopotamien und Armenien, und die Urkunde darüber wurde in der Kaba aufgehangen.

Von nun an wandte sich das Kriegsglück. Blutige Treffen erneuern den Kampf, siegreich bald für diesen, bald für jenen. Nachdem Jahja Ben Mohammed, der Anführer der Zindsch, von Muwaffak geschlagen war, gerieth er bald darauf in Gefangenschaft und erlitt einen gewaltsamen Tod; dagegen hielt ein anderer Häuptling der Zindsch, Alî Ben Abân trotz der Gegenwehr Mohammed's Ben al-Muwallad in Ahwaz, das sich frei gemacht, seinen zweiten feierlichen Einzug mit Mord und Plünderung (873). Doch in Folge der Oberleitung des Kriegs durch Musa Ben Buga an drei Seiten angegriffen muß er trotz seiner über Jahr und Tag dauernden Gegenwehr weichen, bis er, nachdem sein siegreicher Gegner Abdarrahman Ben Muflih 875 seinen Tod gefunden, Ahwaz zum dritten Mal in seinen Besitz kam. Außerdem wollte der Chalife durch die Ernennung Musa's Ben Buga (875) zum Statthalter der Länder zwischen dem Euphrat und Tigris, zu denen ein Theil Persiens, Ahwaz, Basra und Bahrein unter der Bedingung hinzukam, daß er diesen Strich erst von den Zindsch säubern sollte, mehr Zusammenhalt in diese Provinzen bringen und den ganzen Handel zu einer Privatangelegenheit Musa's machen. Doch störte ein anderer Usurpator, Mohammed Ben Wâsil, der übrigens, obgleich er den Statthalter

Mutamid's in Persien getödtet, die Oberhoheit des Chalifen anerkannte und Alî auf eigene Rechnung bekriegte, den erwünschten Erfolg dieses Schrittes. Musa sah das Mißliche seiner Lage ein, und bat um seine Entlassung.

Während nun Muwaffak, der sich jetzt in Bagdad aufgehalten, den Saffariden Jakub, der (März 876) Ibn Wâsil bei dessen weiterm Vordringen besiegt und bereits Wasit eingenommen hatte, in die schimpflichste Flucht schlug (April) und ihm kaum Zeit zu seiner Rettung ließ, hatte Mutamid den Kampf gegen Alî erneuert. Treffen auf Treffen folgte, in denen gewöhnlich die Anführer des Chalifen weichen mußten, während die Zindsch sich behaupteten und um so ärger in der Umgegend von Wasit hausten, bis sie unter Suleimân Ben Dschami in die Stadt selbst eindrangen (877 und 878). Ihre Streifzüge wurden jetzt gefährlicher denn je, und nachdem sie Numanîja genommen, setzten sie sich in Marsch, um wie es schien gegen Bagdad selbst vorzudringen. Doch wandten sie sich östlich und trieben ihr Unwesen in der Umgegend von Tuster und anderwärts. Auch Jakub hatte wieder neue Kräfte gewonnen und Ahwaz bedroht; doch da die Angst in Bagdad am größten war, und der Chalife, um wenigstens einen Feind zufrieden zu stellen, ihm die ehrenvollsten Anträge machen ließ, fand der abgeschickte Gesandte den Saffariden, einen großen und gerechten Mann, der aber unerschütterlich in seinem Willen war, krank auf dem Lager. Ein Schwert, Schwarzbrot und Zwiebeln legte der Krieger vor den Abgeordneten hin, um anzudeuten, daß er eher zu diesen zurückkehren, als den Kampf aufgeben würde. Doch er starb (Juni 879) in Dschundeisabur; ihm aber folgte sein Bruder Amr, und der Prolegat jener östlichen Provinzen, Muwaffak, der zum bösen Spiel einstweilen gute Miene machte, gab ihm Isfahan, Sidschistân, Kermân und Sind zu Lehen und schickte ihm mit der Bestallung zugleich die üblichen Ehrenkleider als Geschenke zu. Später fügte er die Provinz Fars mit Gewalt hinzu und drang bis Ramhormuz in Chuzistân vor. Doch sollte er sich auf Befehl des Chalifen (884 und 885) mit der ihm früher verliehenen Statthalterschaft von Sidschistân und Kermân begnügen, und als er sich dem Befehl widersetzte, verjagte ihn Muwaffak aus Fars und Kermân (887 und 888) und so blieb ihm nichts als Sidschistân.

Alî aber setzte seine verheerenden Züge fort und der kräftige Muwaffak, jetzt vor den Saffariden gesichert, gedachte sogleich, nachdem sein Sohn Abû'labbâs, der nachmalige Chalife al-Mutadhid billah 879—880 bereits nicht ohne Glück gegen die Zindsch

gekämpft, einen Hauptschlag gegen ihn auszuführen (880). Mit seinem Sohne zog er auf Ahwaz los. Die Stadt ward entsetzt, mehrere Anführer der Rebellen und Schlösser fielen, bis den Siegeslauf die starke Feste Muchtâra (die Auserwählte) aufhielt. Aus dem Feldlager, das Muwaffak im Angesicht derselben aufschlug, entstand durch Herbeiziehung von Kaufleuten und Handwerkern sehr bald eine bedeutende Stadt mit Moscheen, Muwaffakija genannt, die sogar Münzstätte wurde. Ein Pfeilschuß in die Brust des Belagerers (Decbr. 882) unterbrach zwar den Kampf auf einige Zeit, endlich aber fiel die Auserwählte (Juli 883) in seine Gewalt, und der grausame Alî, welcher vierzehn Jahr die blutige Geißel geschwungen, verlor auf der Flucht den Kopf, der unter dem lautesten Jubel der Einwohner in Bagdad ausgestellt ward. Nun erst kehrten die geflüchteten Einwohner von Wasit, Râmhormuz und andern Städten in ihre Heimath zurück.

Das Todesjahr Ali's wurde auch zugleich verhängnißvoll für den Tuluniden Ahmad, der gerade um diese Zeit auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand. Isa Ben Scheich, der sich in Damaskus festgesetzt (870), konnte durch den dahin gesandten Statthalter Amadschur nur mit dem Schwerte aus seinem Besitz vertrieben werden. Aehnliche Widersetzlichkeit der Bewohner mehrerer Städte Syriens, z. B. von Hims, hatten diese herrliche Provinz in sehr bedenklichen Zustand versetzt (874). Amadschur dagegen brauchte kräftige Maßregeln. Als er aber gestorben (878), glaubte Ahmad diese Gelegenheit benutzen zu müssen, festen Fuß im eigentlichen Syrien zu fassen. Palästina und ein Strich Arabiens war bereits in seiner Gewalt. Jetzt aber nahm er Hims, Hamat, Haleb und nach vielem Widerstande auch Antiochien weg. Er überschritt sogar die Grenze, und machte den Christen seine nicht angenehme Aufwartung in Tarsus. Muwaffak's anderweitige Beschäftigungen kamen ihm vortrefflich zu statten, und der träge Mutamid störte ihn absichtlich nicht. Denn da sein Bruder eigentlich an der Spitze der Regierung stand, er aber seine persönliche Unfähigkeit fühlte, und anstatt sich selbst zu regen, nur von niedriger Eifersucht sich plagen ließ, befreundete er sich in dem Grade mit Ahmad, als die Spannung zwischen ihm und Muwaffak wuchs. Dieser aber hatte auf gleiche Weise längst darauf gedacht, den Tuluniden zu züchtigen, und der Uebergang eines Sklaven, den Ahmad über Haleb, Hims, Kinnesrin und Dijar Modhar gesetzt, zu der Partei Muwaffak's, gab das Zeichen zum Ausbruch der heimlich genährten Erbitterung. Zufolge des Versuchs Muta-

mid's, zu ihm bei Rakka Zuflucht gegen seinen Bruder zu nehmen, und da Muwaffak ihn unterwegs auffangen und in leichte Haft nehmen ließ (882), schloß jener von nun an Muwaffak aus der Chutba aus und die Richter in Damaskus mußten über die Rechtmäßigkeit dieses Schrittes ein billigendes Fetwa ausstellen. Muwaffak brauchte Repressalien und von allen Kanzeln donnerten Verwünschungsformeln gegen ihn herab. Zugleich rüstete er sich zum Kampfe, die Nachricht aber von dem erfolgten Tode des Gegners, der nicht lange vorher in mehreren Städten Mesopotamiens, Syriens und Hidschâz' zum Theil durch Verrath seinen Einfluß gebrochen sah, machte diese Anstalten überflüssig (Mai 884). Der übermäßige Genuß von Büffelmilch kostete diesem auf seinem Wege von Tarsus nach Antiochien, nach sechzehnjähriger Herrschaft in letzterer Stadt das Leben. Ahmad hatte lobenswerthe Eigenschaften, war aber doch oft grausam und tyrannisch. Seine Verschwendung konnte nur durch die drückendsten Erpressungen und durch Erhöhung des Grundzinses, die sogar den Patriarchen Michael nöthigte, mehrere Kirchengüter zu veräußern, sowie durch außerordentliche Besteuerungen gedeckt werden. Zwar war er gegen die Moscheen und Schulen, gegen Kranke, Arme und Gelehrte äußerst freigebig, doch mehr um zu affectiren, als aus reiner Neigung. Unter seinen Bauten hat das feste Schloß in Bagdad und die prächtige Hauptmoschee zwischen Misr und Kahira, die seinen Namen führte, Berühmtheit erlangt. Seine Verlassenschaft betrug zehn Millionen Dinare, siebentausend Leibeigene (Mamluken) und eben so viel Pferde, achttausend Maulthiere und Kamele (nach Anderen bedeutend weniger) und dreihundert Streithengste. Von seinen dreiunddreißig Söhnen aber folgte ihm sogleich Chumâraweih (Chumârujah) und Abû'labbâs Mutadhid billah, der Sohn Muwaffak's, dem dieser Aegypten als Provinz zuwies, kam, nachdem er durch seine voreilige Entweichung (884) eine höchst blutige Schlacht zwischen Damaskus und Ramla verloren, nie in den Besitz derselben. Allein auch Chumâraweih war nicht Herr in Mesopotamien und Syrien, wo ihn nun der Chalife bekriegen ließ. Mehrere glückliche Gefechte, zumal das in der Nähe von Damaskus, Mai oder Juni 888, halfen ihm jedoch wieder zu seinem Besitz.

Mutamid, der Sklave seiner Leidenschaften und ein größerer Kenner guter Bissen als dessen, was ihm und seinen Unterthanen Noth that, würde unstreitig längst das Opfer dieser unaufhörlichen Unruhen geworden sein, hätte nicht sein gerechter Bruder ihm zur Seite gestanden und kräftigen Schutz gewährt. An bedenklichen Ein-

fällen der Griechen von 873 an, die 879 und 880 selbst bis nach Dijar Bekr vordrangen und ihre Kämpfe und Streifzüge mit Vortheil zu Wasser und zu Lande bis 891 fortsetzten, an Störungen der Ruhe zu Mekka, wo räuberische Araber die goldgestickte Decke der Kaba entwendeten (880), an Aufständen der Aliden im Innern, vorzugsweise in Kufa und dem eben genannten Mekka, an verheerenden Parteiungen und blutigen Händeln in Choraſân, Persien und Tabaristân, welche letztere Provinz eine Zeitlang durch Hasan Ben Zeid und seinen Bruder Mohammed völlig unabhängig im Besitz der Aliden war, an dauernden Kämpfen der Charidschiten in und um Mosul, an Anmaßungen und Bedrückungen der Türken in Bagdad, die, sobald Muwaffak abwesend, sich selbst überlassen waren, hatte es nicht gefehlt, nur beschwor der von allen geliebte Muwaffak augenblicklich durch seine Gegenwart den Sturm der Letztern. Daher kam es auch, daß, als dieser starb (Ende Mai oder Anfang Juni 891), die Heerführer seinen Sohn Mutadhid sogleich in seine Rechte einsetzten und, ohne den Chalifen zu fragen, zu seinem Nachfolger ernannten. Ja, sie zwangen diesen sogar, seinen eigenen Sohn Dschafar von der Nachfolge auszuschließen. Doch überlebte weder dieser, noch sein Vater, deren Behandlung durch Mutadhid eine wahrhaft unwürdige war, die angesonnene Erniedrigung lange. Mutamid starb, wie mehrere Chalifen vor und nach ihm, an dem unersättlichen Genuß von Leckereien — nach Andern gewaltsam — 15. October 892 zu Bagdad, wohin er seine Residenz alsbald nach dem Regierungsantritt verlegt hatte, und einige Monate später folgte ihm sein ihm ähnlicher Sohn nach.

Während der dreiundzwanzigjährigen Regierung des fünfzehnten Abbasiden war zwar viel geschehen, dem Chalifate durch Unterdrückung von Usurpatoren wieder einige Selbständigkeit zu verschaffen, doch aber hatten sich auch neue unheilschwangere Keime, die während der zehn Jahre seines Nachfolgers Abû'labbâs Mutadhid billah zum Ausbruch kamen, entwickelt.

Wer kennt nicht die unerhörten Gräuel, durch welche die Secte der Karmaten ihren Namen ein ganzes Jahrhundert hindurch furchtbar machten, und Länderstrecken mit Ruinen und Leichen bedeckten? Das Glaubenssystem dieser ketzerischen Schwärmer entlehnte seine Grundlagen von den Irrlehren der Batiniten, nur mit mehr Zuthat von entstellten christlichen Ansichten. Die Lehren des Korans unterwarfen sie einer rein allegorischen Deutung, und der Gegenstand ihrer Verehrung war ein unbekannter Gottmensch, der schon vielfach abge-

nutzte al-Mahdî oder unsichtbare und erwartete Imâm, repräsentirt durch den Stifter der neuen Lehre. Diese aber selbst möchte man eher eine neue Religion, als bloße Secte nennen. Die Ismailiten oder Assassinen waren nicht der Idee oder dem System nach, sondern in Hinsicht ihres öffentlichen Auftretens die würdigen Nachfolger dieser Vorfahren. Es ist hier der Ort nicht, den Ursprung dieser Secten und ihre Dogmen, die nach den Umständen wechselten, nur irgendwie zu verfolgen oder alle die Männer zu nennen, welche zuerst und öffentlich diese neue Lehre vom al-Mahdî bekannten und mit Gewalt verbreiteten, zumal was z. B. die Karmaten anlangt, selbst der Name des Gründers dieser Secte verschieden angegeben wird. Wir halten uns hier kurz an Folgendes.

Unter den Missionären, welche Ahmad Ben Abdallah Ben Meimûn Kaddah in Salamia in Syrien im Namen des siebenten Imâms Mohammed Ben Ismaîl, eines Enkels Dschafar's as-Sadik — von dem Sohne Dschafar's, Ismaîl, entlehnten die Ismailiten ihren Namen — aussandte, war auch einer aus Chuzistân, der sich in Nahrein bei Kufa niederließ und daselbst durch seine fromme Lebensweise und seinen Fleiß bekannt machte, aber krank wurde. Hamdan, mit dem Beinamen Karamita, der sich in Karmat abschliff, nahm ihn auf, und als er wieder hergestellt war, suchte er zuerst durch Wort und Schrift unter Leuten, die für Religion lau und an Verstand schwach waren, seinen Anhang, der durch den von ihm verbreiteten Catechismus in Kurzem ansehnlich wuchs. Andere wiederum erzählen, daß al-Faradsch Ben Jahjâ Ben Othmân, mit dem Beinamen Zakraweih Ben Mahraweih, der Gründer der Secte der Karmaten in Kufa und überhaupt in Irâk und Syrien war, während Andere ihn zu einem im Sawâd gewonnenen Schüler Hamdan's Ben Aschath machen*). Kurz, dieser in der bezeichneten Gegend (um 890 oder 891, vielleicht auch etwas früher) aufgetretene Missionär nannte sich einen Gottgesandten, der die Weihe (um 890 oder 891) vom Messias oder dem Worte (Logos), das mit dem erwarteten Imâm Mahdî identisch sei, empfangen habe. Er selbst sei dessen Herold, nicht aber das Lamm Gottes, sondern das Kamel, das die Rache gegen die Ungläubigen in sich verwahrt, das Plagthier, das die Lasten der Gläubigen trägt, der

*) Andere nennen Hosein Ahwâzi, welcher in der Nähe von Kufa Bekanntschaft mit Hamdan Ben Aschath, mit dem Beinamen Karmat, den er für seine neue Lehre gewinnt, gemacht hatte, als Urheber der Secte der Karmaten.

heilige Geist und des Messias Vorläufer, Johannes, der Sohn des Zacharias. Dagegen verwarf er die Dreieinigkeitslehre, beschränkte die Fasten auf zwei Tage im ganzen Jahre, erlaubte den Traubenwein, gestattete den Genuß aller Thiere ohne Unterschied und vereinfachte die Gebote der Reinigungen. Selbst den Aermsten schwatzte er ein Goldstück für den zu erwartenden Imâm ab, und zwölf Apostel predigten hier und da seine Lehre. Der Unterbefehlshaber von Kufa, Heisam, setzte ihn zwar gefangen mit der Absicht, ihn zu tödten, weil er, wie es heißt, durch fünfzig für den Tag vorgeschriebene Gebete und andere religiöse Uebungen seine Gläubigen von ihrer Arbeit abhielt, eine für seine Lehre aber gewonnene Sklavin stahl ihrem in tiefen Schlaf versunkenen Herrn die Gefängnißschlüssel, welche er unter seinem Kopfkissen hatte, der Betrüger verschwand, und die Schlüssel lagen an ihrer gehörigen Stelle. Sein Imâmat, für welches er unbedingten Gehorsam und strenge Unterwerfung verlangte, schien, da das Geschichtchen unbekannt blieb, um so beglaubigter. Er zog jedoch vor, sich zu entfernen und begab sich nach Syrien.

Allein nicht blos in Irâk und Syrien, woselbst der Statthalter von Damaskus, Tagadsch oder Togodsch Ben Haf oder Dschaf, nichts gegen sie ausrichtete (903), hatten die Karmaten ihre Sendlinge und Anhänger, in Bahrein, in Jemen, in der Provinz Afrika und anderwärts waren sie überaus thätig. Ihr Feldherr Abû Saîd al-Dschannâbî erkor sich zu seinem Tummelplatz den Sitz der Zindsch im östlichen Arabien, machte sich 899 zum Herrn der Städte Katîf und Lachsâ in Bahrein und brach nach Basra auf. Nachdem er ferner die im Jahre 900 gegen ihn gesandten Truppen Mutadhid's zerstreut und vernichtet hatte, eroberte er die Hauptstadt von Bahrein, Hadschar, und nahm seinen Aufenthalt bis an seinen Tod 913 oder 914 in Lachsâ. Ebenso breitete ein anderer Missionär schon jetzt seine Herrschaft nach und nach über Jemen aus.

Mutadhid, ein Mann von festem Sinn und strengem Character, seines Vaters würdig, hätte sicher den Verfall des Chalifats aufgehalten, wäre es nicht schon zu tief gesunken gewesen. Sein militärisches Regiment hemmte die Ausbrüche der zügellosen Soldaten, und die Räuber auf den Straßen waren ebenso in Gefahr, wie die Mährchenerzähler, Astrologen und philosophischen Neuerer nebst ihren Schriften an den Ecken der Gassen und Märkte. Der ungerechte Richter fürchtete seinen Zorn, und die Staatsdiener hatten die härtesten Strafen, ja selbst den Tod bei auch nur kleinen Vergehungen

zu erwarten. Der Name Saffâh II., den man Mutadhid gab, bewies, daß man ihn für den zweiten Gründer der abbasidischen Macht hielt; allein er hatte es mit einem entarteten Geschlecht zu thun. Die moralische Kraft der alten Gläubigen war in ihren Nachkommen längst lau geworden, die Begeisterung für die Lehre des Korans durch Streitigkeiten, Sectenunfug und freisinnige Speculation geschwächt und untergraben. Die Beamten sahen auf sich und selbst der Muslim konnte sich weniger Vorrechte als Bürger vor den Andersglaubenden rühmen. Welche Fortschritte hatten die tyrannischen Maßregeln gemacht, um dem Fiscus aufzuhelfen! Früher war das Vermögen eines jeden Verstorbenen eingezogen worden, so daß es nur von dem guten Willen des Regenten abhing, ob er den hinterbliebenen Angehörigen an der Erbschaft Theil nehmen lassen wollte. Es bestanden in der Hauptstadt wie in den Provinzen Diwane oder Erbschaftscommissionen, denen die Vollziehung dieses despotischen Gesetzes anvertraut war. Mutadhid hob diese Bureaus auf (896) und ließ das in den öffentlichen Cassen noch vorhandene und aus jener Quelle geflossene Geld den Anverwandten zurückerstatten. Ueberhaupt milderte er die sämmtlichen Abgaben und ging damit um, aus Gründen, die der Koran, die Sunna und die Zeitbegebenheiten boten, ein Verwünschungsedict gegen das Geschlecht Omeija ergehen zu lassen, und stand erst von dieser Idee ab, da er vor den Aliden gewarnt wurde, denen eine solche Maßregel Vorschub für ihren unruhigen Sinn hätte leisten können.

Durch manche andere wohlthätige Einrichtung, so lange es ihm die wenig friedlichen Jahre seiner Regierung gestatteten, verpflichtete er vielfach seine Unterthanen zum Danke. Aus weise bedachten Rücksichten trat er auch gleich bei seiner Thronbesteigung in ein freundliches Verhältniß mit dem Tuluniden Chumâraweih, dessen Tochter er heirathete, und überließ ihm die Investitur von Syrien und Aegypten gegen einige Entschädigung und den jährlichen Tribut von dreimalhunderttausend Goldstücken. Doch war Chumâraweih selbst ein schwacher und vergnügungssüchtiger Regent, und seine Statthalter Syriens kündigten mehrfach den Gehorsam auf, unter ihnen Tagadsch, der oben erwähnte Gouverneur von Damaskus, unstreitig an Kraft und Einsicht allen andern überlegen. Wenige Jahre, nachdem dieser siegreich die Griechen von Tarsus aus geschlagen und reiche Beute gemacht hatte (864), fiel Chumâraweih durch die Intriguen seines Harems (Februar 896) von den Eunuchen in Damaskus ermordet. Sein unmündiger Sohn Abû'lasâkir Dscheisch vertheidigte sich nur

mit Mühe gegen seinen Oheim Abû'laschâir, den er sogar ermorden ließ, und ward nach kaum neun Monaten das Opfer der Meutereien unter seinen eigenen Soldaten, deren Anführer nicht genug belohnt werden konnten. Harun, sein Bruder, erhielt jetzt von dem Chalifen, dessen Schutz er sich gewissermaßen anvertrauen mußte, gegen einen jährlichen Tribut und gegen Abtretung Mesopotamiens seine Bestätigung als Nachfolger und blieb auch neun Jahre im Besitze seiner Statthalterschaft, bis er (905) durch seinen Oheim umkam. Dennoch aber mußte der Chalife selbst wiederholt gegen mehrere Unterpräfecten desselben, vorzüglich an der Nord- und Ostgrenze, aufbrechen, um sie in Gehorsam zu erhalten (898). Ungestört walteten dagegen die Aliden vom Stamme Zeid in Tabaristân, nur gelang es ihrem jetzigen Oberhaupte Mohammed Ben Zeid nicht, die Grenzgebiete nach Chorâsân hin auszudehnen, er wurde im Gegentheil vom Saffariden Amr Ben Leith aus Tabaristân vertrieben. Allein auch diesem drohte der Untergang. Als er nämlich Transoxanien mit Genehmigung des Chalifen, wie es unter seinen Vorgängern der Fall war, von Chorâsân d. h. von sich abhängig machen wollte, konnte er dieß nur durch Gewalt ermöglichen. Es hatte daselbst seit 875 das Geschlecht der Samaniden in Mawarâ an-nahr d. h. in den jenseits des Oxus gelegenen Ländern festen Fuß gefaßt und waren bereits auf dem besten Wege sich völlig unabhängig zu machen. Ihr Geschlecht, dessen Ahnherr Saman aus einer vornehmen persischen Familie abstammte, hatte bereits unter den Tahiriden in Asad und Ahmad, den Söhnen Saman's, und nach deren Tode des Letztern Sohn Nasr als Subdelegaten in Samarkand und dem davon abhängigen Gebiet großen Einfluß gewonnen, und da Nasr in dem erwähnten Jahre von dem Chalifen zum Statthalter von Transoxanien ernannt wurde, wird er gewöhnlich als Gründer seiner Dynastie bezeichnet. Doch unterlag er in einem unglücklichen Händel mit seinem Bruder und Unterpräfecten von Bochâra Ismaîl, wurde aber von seinem großmüthigen Sieger in seine Stellung wieder eingesetzt (888). Als Nasr (892) starb, folgte ihm sogleich der glorreiche, Recht und Gelehrsamkeit schützende Ismaîl. Gegen diesen brach nun Amr Ben Leith mit Heeresmacht auf, wurde aber völlig geschlagen und auf der Flucht eingeholt. Ismaîl schickte ihn 901 gefangen nach Bagdad, wo er im Gefängniß am Hungertode starb (902). So blieb denn den Saffariden nichts weiter als Fars und Sidschistân, wo der Enkel Amr's Tâhir Ben Mohammed Statthalter war, während Ismaîl's Statthalterschaft Transoxanien noch durch Cho-

râsân und Tabaristân vergrößert wurde, nachdem Mohammed Ben Zeid an den in einer Schlacht erhaltenen Wunden gestorben war (900). Tahir verlor bald auch Fars, gerieth 909 oder 910 sogar in Gefangenschaft, ein Schicksal, das auch Muaddil und Amr Ben Jakub, den beiden letzten Saffariden in Sidschistân durch die Samaniden bereitet wurde (912 oder 913).

Mutadhid, welcher die Charidschiten in und um Mosul ebenso glücklich, wie rebellische Statthalter in Ispahan und Karadsch bekämpft hatte, erreichte 5. April 902 das Ziel seines thätigen und ruhmwürdigen Lebens, vielleicht durch Vergiftung, nach einer nicht ganz zehnjährigen Regierung und hinterließ drei Söhne, von denen ihm zuerst Abû Mohammed Alî, unter dem Namen al-Muktafî billah und dann Abû'lfadhl Dschafar al-Muktadir billah folgte. Die ganze Regierungszeit des Erstern war nichts als eine Fortsetzung des Kampfes gegen die Karmaten. Vergeblich hatte der tapfere Tagadsch von Damaskus sie zu bändigen versucht. Das Oberhaupt dieser Fanatiker, Jahja Ben Zakraweih (Zakrujah) verfolgte ihn sogar bis unter die Mauern von Damaskus (903). Als er aber Damaskus belagerte, eilte Bedr der Aeltere, welchen der Tulunide Harun seinem Statthalter zu Hilfe schickte, herbei und Jahja, jetzt Scheich genannt, wurde nicht nur besiegt, sondern auch getödtet. Doch wußten die Geschlagenen durch die Wahl Hosein's, Jahja's Bruder, den Verlust sehr bald zu ersetzen. Dieser zweiundzwanzigjährige Jüngling mit einem Male im Gesicht, das er für das ihm aufgedrückte Prophetensiegel ausgab, wollte für den zwölften Imâm Mahdî selbst gehalten werden. Unaufhaltsam war sein Zug. Damaskus mußte den Frieden erkaufen, in Hims ließ er die Chutba in seinem Namen halten, und nahm seinen nach der Aufschrift der vierundsiebzigsten Sure Mudaththir „der Verhüllende" genannten Neffen Isâ Ben Mahdî zum Nachfolger an. In Hamat, Maarra, Baalbek tödtete der Grausame die Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. In Salamija, nicht weit von Hamat, verschonte der Wortbrüchige nach gegebenem Sicherheitsgelöbniß selbst die Knaben auf den Schulbänken nicht. Der Feldherr des Chalifen, Aazz, entkam bei Haleb nach Verlust seines Heeres nur mit wenigen seiner Leute. Siegreicher dagegen fochten die Truppen Muktafi's in Dijar Modhar nicht weit von Hamat (9. Nov. 903), wo zufolge der verlornen Schlacht Hosein auf der Flucht in die Steppen am Euphrat mit seinem Neffen in Gefangenschaft gerieth. Beide wurden unter großem Jubel in Bagdad enthauptet (13. Febr.

904). Nichtsdestoweniger blieb Alî Ben Zakraweih an Syriens südlicher Grenze thätig und verstärkte sich durch zahlreiche Haufen herzugelaufener Araber. Er drang nach Basra vor, Damaskus aber zu erobern gelang ihm nicht. Tiberias dagegen verwandelte er in Schutt und Asche, mußte aber endlich doch die Flucht ergreifen. Jetzt trat Ibn Zakraweih, der sich versteckt gehalten hatte, wieder selbst auf. Seine Anhänger drangen in Kufa ein und schlugen die gegen sie abgesandten Truppen. Doch zogen sie sich vor einem neuen Heere zurück und griffen (Oct. oder Nov. 906) die von Mekka heimkehrende Pilgerkarawane der Irakaner und Perser an und plünderten sie aus. Zwanzigtausend Männer wurden umgebracht, die Weiber und Kinder gefangen weggeführt. Damit war aber auch das Maß ihres Frevels voll. Ein neues Heer des Chalifen besiegte sie vollständig (Dec. 906). Eine Kopfwunde kostete dem Ibn Zakraweih das Leben; sein mit Blumen geschmücktes Haupt, dem sein Weib voranging, wurde im Triumphe nach Bagdad geführt.

Vor diesem Siege hatte Muktafî seine Selbständigkeit auch noch von einer andern Seite her glücklich gesichert. Da ihm die Tuluniden von jeher für nichts als durch das Glück begünstigte Rebellen galten, obwohl die Erblichkeit ihrer Statthalterschaft von seinen Vorgängern anerkannt war, so benutzte er die kurze Ruhe, die ihm die Niederlage Hosein's gewährte, Syrien und Aegypten in die unumschränkte Abhängigkeit vom Chalifate zurückzubringen. Sein Feldherr Mohammed, der Sohn Suleimân's, nahm sofort Damaskus in Besitz und zog unaufhaltsam auf Aegyptens Delta los. Harûn, dessen in jeder Beziehung anerkannte Unfähigkeit sogleich den Uebertritt eines Theils seiner Feldherren zur Folge hatte, versuchte zwar Widerstand zu leisten, doch als er eine unter den ihm treugebliebenen Soldaten ausgebrochene Meuterei beilegen wollte, durchbohrte ihn ein afrikanischer Lanzenträger (29. oder 30. Dec. 904), während sein Oheim Scheibân, der sogleich das Commando ergriff, bald darauf die Hauptstadt übergeben mußte (Jan. 905). Der Sieger Mohammed, welcher jede Erinnerung an die Tuluniden, lebende wie leblose, zu vernichten suchte, büßte dafür, weil er sich zu bereichern nicht vergessen hatte, im Gefängniß. Zwar erhob sich, sobald Mohammed nach Bagdad zurückgekehrt war, ein neuer Rebell, Mohammed Ben Alî Chalandschî, der unter Harûn gedient hatte, allein die plötzlich erscheinenden Truppen des Chalifen wiesen seine anfänglich siegreichen Angriffe zurück und er selbst ward gefangen nach Bagdad eingebracht (Juni 908) und hingerichtet.

Dagegen hatte der Krieg mit den Byzantinern fast ununterbrochen fortgedauert. Die Einfälle der Letztern in das arabische Gebiet, welche sich 905 sogar bis Haleb erstreckten, wurden von den Arabern mit nicht weniger Schonungslosigkeit zu Wasser und zu Lande erwiedert und zuletzt waren sie im Vortheil.

Doch auch schon am 13. August 908 starb an einer langwierigen Krankheit der Chalife. Muktafî vereinigte noch größere Eigenschaften in sich als sein Vater. Er war leutseliger, bestrafte, wie der große Alî, ungern Vergehungen mit dem Tode und so wurde er in dem Grade, als man seinen Vater fürchtete, geliebt. Ueberdieß setzte ihn seine mäßige Haushaltung, trotz einer verständigen Freigebigkeit, in den Stand, die größten Heere zu rüsten und er hinterließ auch seinem Nachfolger eine wohlgefüllte Schatzkammer.

Leicht wäre es gewesen, dem Sturze des Chalifates nach drei so würdigen Regenten auf lange Zeit vorzubeugen, wäre dieser, seiner Vorfahren würdig, selbständig aufgetreten, hätte er deren Siege zu benutzen und kräftig so die vorzüglich durch Muktafî errungenen Vortheile festzuhalten gewußt. Die Wahl war auch jetzt in den Händen weniger hochgestellter Fremdlinge und ihren Ausschlag gab der Wezir Abbâs Ben al-Hosein, der durch denselben seine Stellung zu bewahren suchte. So folgte denn zu seinem eigenen und des Staates Unglück der Bruder Muktafî's, der dreizehnjährige Knabe Dschafar Abû'lfadhl Muktadir billah, der seinem Namen „Mächtig durch Gott" wenig Ehre machte. Zweimal vom Throne entfernt, wurde ihm dennoch zum dritten Male gehuldigt, da seine Partei, die alle Gewalt in Händen hatte, unter einem andern Regenten größere Beschränkungen erfahren hätte (908). Noch in demselben Jahre (im December) stürzten ihn, so wenig er selbst Veranlassung gegeben hatte, die Feldherren und Richter einer andern Partei, welche die Eifersucht auf den mächtigen und in der That regierenden Wezir Abbâs nicht zur Ruhe kommen ließ, nach Ermordung des Letztern und wählten Abdallah, Sohn des Chalifen Mutazz, mit dem Ehrennamen Gâlib billah, der durch Gott Siegreiche oder ar-Radhî billah der durch Gott Angenehme — Andere nannten ihn wieder anders — an seine Stelle. Dieser der Wissenschaft ganz ergebene und milde Fürst nahm auch die Wahl an, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie kein Blutvergießen zur Folge haben dürfe. Allein Muktadir's Dienerschaft setzte sich dagegen, ein Kampf der beiden Parteien fällt für den jungen Fürsten aus; der eintägige Chalife Ibn al-Mutazz wird in dem Hause, wo er eine Zuflucht gesucht, erdrosselt.

Alle Launen eines unartigen Kindes brachen jetzt in Muktadir hervor, und machten sich vorzüglich durch wiederholten Wechsel der höchsten Beamten bemerkbar. Kufa hatte einmal in zwanzig Tagen sieben Gouverneure; die vortrefflichsten Männer wie sein Wezir Abû'l ha-san Ben al-Furât, den er nicht nur seines ganzen Vermögens beraubte, sondern auch einkerkern ließ (Juli 911), mußten Schwachköpfen und niedrigen Sklaven weichen, da Bestechungen des Harems Alles vermochten. Confiscationen, Wiedereinsetzung der Erbschaftsgerichte, die zügellose Frechheit der Mamluken, deren Besitznahme der schönsten Provinzen, und ihre Erpressungen neben der Wollust des unbärtigen Chalifen, der das Harem zum ersten Male 913 verließ und sich dem Volke zeigte, mußten das Chalifat tiefer herabwürdigen, als es je der Fall gewesen war. Denke man an die Angst vor den auswärtigen Feinden, den schonungslosen Karmaten, an die Räubereien und an die blutigen Kämpfe in der Hauptstadt, an die Aufstände in den Provinzen und an die Gewaltthätigkeit und Widersetzlichkeit der Mamluken, welche Hoffnung, welchen Trost hatte der geängstigte fortwährend von Furcht aufgescheuchte Unterthan, auf wen vermochte er sein Vertrauen zu setzen? — Mehr den eigenen Fehden der Parteienoberhäupter verdankte es Muktadir, wenn ihn erst nach einer Frist von einundzwanzig Jahren sein längst verdientes Geschick ereilte.

Der Scheich oder Kebîr der Karmaten, Abû Said Hasan, wurde durch slavische Eunuchen im Bade umgebracht (913 oder 914) und sein älterer Sohn Said von seinem jüngern Abû Tâhir Sulemân, der auch Said der Kleine heißt, verdrängt. Diesen aber verhinderte seine zu große Jugend, jetzt schon öffentlich zu wagen, was er im Geheimen vorbereitete. Erst achtzehn Jahr alt brach er zum ersten Male, oder wie Andere erzählen zum zweiten Male, da er schon 4 Jahr früher Basra mit Mord und Plünderung heimgesucht haben soll, aus seinen Schlupfwinkeln in Bahrein wieder hervor (923), erstürmte Basra bei Nacht, und raubte und mordete daselbst siebzehn Tage lang. Das Jahr darauf überfiel er die Pilgerkarawane auf ihrer Rückkehr nach den Nord- und Ostprovinzen; wer nicht im Kampfe erlag, den tödtete der Hungertod in der Wüste. Durch die Beute und den glücklichen Ausgang dieser Ueberfälle stolz gemacht, verlangte Abû Tâhir bald darauf von Muktadir durch Abgeordnete die Abtretung von Basra und Ahwâz. Das Verlangen blieb zwar unerfüllt, dafür aber mußte Kufa durch eine sechstägige Plünderung die ganze Wuth Abû Tâhir's fühlen, weil es unmöglich war ihr rascher zu Hilfe zu eilen. Im J. 926 scheint er jedoch sich ziemlich ruhig verhalten

zu haben. Dagegen überfiel er 927 Kufa, welches zu einem Feldzuge mit Vorräthen aller Art angefüllt war, auf's Neue, schlug am 8. Dec. das Heer des Chalifen und nahm dessen Anführer Jûsuf Ben Abi'ssâdsch gefangen. Jetzt stieg die Angst auf's höchste, Flüchtlinge eilten von allen Seiten nach der Hauptstadt, wo sich Volk, Militär und die Großen in gleicher Verwirrung befanden. Alle stürmten in Muktadir, das Vordringen des Feindes zu hindern. Dieser nahm in der That Anbâr ein, setzte sogar über den Euphrat und bedrohte die Hauptstadt. Hier stand ihm aber ein Heer von 40000 Mann gegenüber, das jedoch nicht wagte ihn anzugreifen. Allein auch seine Schaar war zu klein, um sich weitern Wagnissen auszusetzen, so wenig er auch seine feigen Gegner fürchtete. Ueberdieß nöthigte ihn unermeßliche Beute endlich nach Hadschar auf kurze Zeit zurückzukehren, und während er den Bau seiner neuen Stadt Hidschra weiter ausführte, drückte Muktadir, etwas von Angst befreit, seine Freude durch reiche Spenden an Almosen aus. Allein neue Streifzüge (928) schreckten bald wieder Mesopotamien, Syrien und Palästina, obwohl alle Schauder des fanatischen Wahnes jener Schwärmer Abû Tâhir für seinen Angriff auf Mekka aufbewahrt hatte. Im Januar 930 drang er in die unglückliche Stadt ein, füllte den Hof des Heiligthums, den Brunnen Semsem und die Moschee mit Leichen, raubte die Decke des heiligen Hauses, und führte den schwarzen Stein, der durch Knittelschläge verunstaltet und beschädigt ward, nach Hadschar mit sich fort, wo er über zwanzig Jahre blieb. So beschloß Abû Tâhir in der Periode Muktadir's seine berüchtigten Züge. Die Wallfahrten waren unterbrochen und der Muslim der heiligsten Reliquie beraubt, wehklagte über die Entehrung des Gegenstandes seiner heißesten Andacht. Es scheint Abû Tâhir, der erst 943 oder 944 starb, durch Krankheit von weitern Unternehmungen abgehalten worden zu sein. Uebrigens hatte er Ubeidallah, den wir sogleich näher kennen lernen werden, als seinen Herrn anerkannt, und dieser tadelte vielleicht sein Verfahren in Mekka, so daß er auch aus diesem Grunde sich von nun an ruhig verhalten haben könnte.

Bei so allgemeiner Zerrüttung, wo das Herz des Staates fast verblutete, konnten die übrigen Glieder nicht unerschüttert bleiben. Neue Dynastien erhoben sich, andere wurden gestürzt, und anstatt daß das Chalifat diese Umwälzungen hätte beherrschen sollen, konnte es nicht einmal sich selbst vor ihrer Annäherung schützen. Vom Norden und Westen her stürmten neue Feinde herbei und Aegypten wurde abermals die Beute eines mächtigen Usurpators.

Zufolge einer Veränderung der Statthalter unter Harun war im Jahre 800 Ibrahim Ben Aglab als Gouverneur nach Keirawân geschickt worden. Die Entfernung dieser Stadt vom Mutterstaate und das Beispiel Spaniens lockte diesen Tapfern, sein kleines Reich erblich und von Bagdad unabhängig zu machen. Die Unruhen in Asien gestatteten den nächstfolgenden Chalifen nicht, dem Occident Aufmerksamkeit zu widmen, und so gelang Ibrahim sein Plan, auf dem seine Nachkommen erfolgreich fortbauten, glücklich. Miethsoldaten, unter ihnen ein großer Theil Neger, wurden die Stütze dieser Fürsten, ohne daß die Verfeinerung des asiatischen Arabers, noch die Civilisation des Andalusiers in diese rohen Horden eindrang, die wenig von ihrer ursprünglichen Wildheit verloren. Nur der hohe Muth und die unerbittliche Strenge der Aglabiden, so hieß das Regentenhaus von Keirawan, von wo später die Residenz nach Tunis verlegt wurde, wußte den unaufhörlichen Meutereien Widerstand entgegenzusetzen und so wurde es ihnen möglich, bald als Eroberer aufzutreten. Vorzüglich zeichneten sie sich durch die Ausbildung ihrer Schifffahrt aus. Auf Ibrahim, welcher Juni oder Juli 812 starb, folgte sein Sohn Abû'labbâs Abdallah, der sich durch Bedrückungen die Anhänglichkeit seiner Untergebenen verscherzte, jedoch bereits im Juni oder Juli 817 starb. Sein Bruder Zijâdatallah war es, der in seiner Lage die Nothwendigkeit einer tüchtigen Flotte erkannte. Ununterbrochen beunruhigte er die nahen Küsten und Inseln und wie schon früher angegeben wurde, unternahm er noch vor dem Jahre 822 einen Raubzug nach Sardinien. Wichtigere Folgen hatte sein Unternehmen gegen Sicilien, wo er von dem rebellischen und geflüchteten Statthalter der Insel Euphemius unterstützt bereits 827 festen Fuß faßte. Creta wurde gleichfalls erobert, und auf derselben Candia erbaut. Doch langsam nur schritten auf Sicilien, wo Palermo, welches er im August oder September 831 eroberte, die Hauptstadt ward, die Eroberungen vorwärts. Das feste Schloß von Enna im Herzen der Insel ergab sich spät und wurde erst um die Mitte des neunten Jahrhunderts (859) der Sitz des von Keirawân abhängigen Emirs.

Die Küsten Italiens, Liguriens und Albaniens sahen oft ihre Flotte und wurden von Landungen bedroht. Die Macht der Christen auf Sicilien brach vorzüglich Ibrahim II. Ben Ahmad, der von 875 an regierte. Auch Syracus mußte sich endlich (878) ergeben. Aus Keirawan zog er in das nahe gelegene Rakkâda, von wo aus er (894) seine Residenz nach Tunis verlegte und sich später nach Sicilien begab, wo er blieb. Im Jahre 903 bestieg dessen Enkel

Abû Naſr (And. Mudhar) Zijâdatallah III., der um ſeiner Schwelgerei willen im Gefängniß ſaß, durch die Ermordung ſeines gerechten und tugendhaften Vaters Abû'labbâs Abdallah, zu welcher drei elende Sklaven, die aber ſelbſt als Opfer ihrer That fielen, die Hand geboten, den Thron. Auch ließ dieſer Prinz, dem nur die Geſellſchaft ſeiner Hofnarren wohlgefiel und die Verwaltung des Staates wenig am Herzen lag, alle Aglabiden, Brüder und Oheime, umbringen, ohne zu ahnen, welches ſein Ende ſein könne. Schon unter Ibrahîm II. nämlich hatte ein gewiſſer Abû Abdallah, der Schiit war, den fatimidiſchen Aliden auf den Trümmern der afrikaniſchen Dynaſtien ein Reich zu ſtiften Veranlaſſung genommen. Das war die Folge einer Art alidiſcher Propaganda, deren Stifter Mohammed al-Habib in Salamîja, nicht weit von Haleb, anſäßig war. Dieſer gab ſich für einen Nachkommen von Alî durch Hoſein aus, eine Abſtammung, die von den Schiiten um ſo hartnäckiger vertheidigt wird, je mehr ſie die Sunniten angefochten haben. Dieſen Gegenſtreit zu verfolgen iſt gerade hier um ſo intereſſanter, da die Gründe, mit welchen die Parteien kämpften, höchſt ſcharfſinnig eine Menge wiſſenswerther hiſtoriſcher Thatſachen entwickeln. Mohammed unterhielt Miſſionäre, die im Namen des erwarteten Mahdî Gläubige werben ſollten. Ein ſolcher, Namens Ruſtum Ben al-Haſan, predigte auch von ihm in Jemen, als der durchtriebene Schlaukopf Abû Abdallah ſich dort aufhielt. Für den Lohn um Geld ließ dieſer ſich werben, und ſein Mundwerk fand unter den anweſenden Pilgern des Berberſtammes Ketâma großen Beifall, daß er hoffen konnte, in ihrer Heimath mit ſeiner Proſelytenmacherei ſich das größte Verdienſt zu erwerben. Er kam auch (893) glücklich unter den Berbern an, die von allen Seiten herbeiſtrömten und Abû Abdallah nur den aus dem Morgenlande (Maſchraki) nannten. Nachdem er auf Koſten des trägen Zijâdatallah ſich feſtgeſetzt und unter den Berbern ſtarken Anhang gefunden hatte, ſchlug er 905 ein großes aglabidiſches Heer, nahm einen Platz nach dem andern ein, und im Febr. 909 brachte er dem Heere Zijâdatallah's eine ſolche Niederlage bei, daß dieſer nach Aegypten und von da nach Rakka enteilte. Muktadir aber befiehlt ihm auf erhaltenen Bericht nach Afrika zurückzukehren, und mit Hilfstruppen, die ihm ſein Statthalter von Aegypten Iſâ Ben Mohammed Nuſchari ſtellen ſollte, Abû Abdallah zu bekriegen. Nuſchari zögerte mit der Ausführung des Befehls, und Zijâdataallah, der ſich aller Art Wolluſt von Neuem hingab und völlig entnervt war, endlich an dem Ernſte Nuſchari's verzweifelnd, begiebt

ſich nach Jeruſalem, um dort den Reſt ſeiner Tage zuzubringen, aber ſchon unterwegs in Ramla ſtirbt er. Wenn dieſes geſchehen, ob 908, 911, 914 oder 915, bleibt ungewiß, da die Berichte verſchieden lauten. Auch als Ort ſeines Todes werden außer Ramla, für welches jedoch die meiſten und beſſern Angaben ſprechen, andere Städte z. B. Rakka genannt. Mit ihm erloſch der Stamm der Aglabiden, der hundert und zwölf Jahre ſeine Unabhängigkeit behauptet hatte.

Abû Abdallah nahm nun Keirawân und die nur 4 Meilen davon entfernte Reſidenz der Aglabiden Rakkâda in Beſitz und übte ſein Regiment auf höchſt lobenswerthe Weiſe in jeder Beziehung.

Mohammed, der ſich in Salamija ruhig verhielt, ſah jetzt ſein Ende nahen, und machte ſeinen Sohn Ubeidallah, welcher die Rolle des Mahdî annahm, mit dem Zuſtande in Afrika bekannt. Muktafî, von der geheimen Verbindung unterrichtet, ließ Ubeidallah nachſpüren, dieſer aber entfloh glücklich mit ſeinem Sohne Abû'lkâſim Mohammed, der mit dem Ehrennamen Kâim ſein Nachfolger wurde, in Kaufmannstracht unter mannichfaltigen Gefahren über Aegypten und Tripolis nach Sidſchilmâſa, wo ihn endlich der Medraride Eliſa, der dortige Fürſt, in Haft nahm. Zijâdatallah hatte unterdeſſen auch fliehen müſſen und Abû Abdallah, nachdem er von al-Urbus Beſitz genommen, brach nach einiger Raſt im Juni 909 nach Sidſchilmâſa auf, um Ubeidallah zu befreien, und langte daſelbſt am 26. Auguſt an, nachdem er unterwegs Tahart, den Sitz der Ruſtumiden, in ſeine Gewalt gebracht hatte. Eliſa's Widerſtand wurde zurückgeſchlagen, und er ſelbſt bald darauf oder ein Jahr ſpäter umgebracht, der Sieger trat in die Stadt ein, und befreite den angeblichen Mahdî nebſt ſeinem Sohne aus dem Gefängniſſe. Im Triumph zeigte er 27. Auguſt 909 den Stämmen den endlich erſchienenen zwölften Imâm, der 8. Jan. 910 in ſeiner Reſidenz Rakkâda anlangte, die Zügel der Regierung ſogleich ſelbſt ergriff, Miniſterien der Staatsverwaltung errichtete, und neue Statthalter, auch für Sicilien, ernannte. So entſtand der Aufbau ſeines Thrones auf den geſtürzten drei Dynaſtien der Aglabiden, die hundert und zwölf Jahre, der Medrariden, die in Sidſchilmâſa hundert und dreißig Jahre — nach Andern beſtand ſie bis 976 oder 977 — und der Ruſtumiden, die in Tahart hundert und ſechzig Jahre ſich behauptet hatten.

Doch fand der Herold der Fatimiden, Abû Abdallah, keinen beſſern Lohn, als der abbaſidiſche, Abû Muslim. Daß Ubeidallah allen Einfluß an ſich geriſſen, konnte ihm und deſſen

anwesendem Bruder Abû'labbâs, welcher von Ubeidallah vorausgeschickt, aber in Keirawân festgenommen worden war, nicht gleichgiltig sein. Das Gerücht, welches sich unter den Stammhäuptern der Kabilen verbreitete, als ob Ubeidallah nicht der eigentliche Mahdî sei, für den man ihren Schutz angerufen, schien von ihnen ausgegangen. Beide wurden diesem gegründeten Verdachte zufolge umgebracht (911). Dennoch erregte diese Ermordung eine solche Unzufriedenheit, daß die Aufständischen Keirawân plünderten und sogar einen andern Mahdî ausriefen, bis der Sohn Ubeidallah's, Abû'lkâsim, mit dem Beinamen Kâim, sie 911 oder 912 zu Paaren trieb. Ebenso waren die Sicilianer über die ihnen von Ubeidallah gesandten Statthalter höchst mißvergnügt, mußten sich aber doch im Jahre 912—13 wieder völlig unterwerfen, trotzdem die Statthalter des Chalifen die Ubeididen bekämpften.

Durch den glücklichen Ausgang aller dieser Fehden sah Ubeidallah in Kurzem seinen Thron so befestigt, daß er Eroberungszüge unternehmen konnte (914). Schon sein erstes Kriegsheer nahm Alexandrien und Fajjum weg, und nur die Tapferkeit des Eunuchen Munis, den Muktadir wider ihn absandte, vertrieb es wieder. Ein zweiter Zug unter Kâim (919) drang selbst über Dschizeh nach Said ein. Munis focht im Anfange erfolglos, doch an demselben Tage, wo sich die beiderseitigen Flotten bei Rosette schlugen, erkämpfte er, wie seine Schiffe, mit seiner Landarmee einen so vollständigen Sieg, daß Kâim sich mit großem Verlust nach Lybien zurückziehen mußte (5. Juli 921). Ubeidallah wagte keinen Angriff weiter, und starb 934, wo ihm Kâim folgte, nachdem er noch auf einer durch einen schmalen Strich Landes zugänglichen, in der See gelegenen Insel die Stadt Mahdia erbaut und sie auf jede erdenkliche Weise befestigt hatte.

Ohnmächtiger dagegen als Aegypten kämpften die Idrisiden oder Beherrscher des Staates von Fes. Aus der Niederlage nämlich, welche die Aliden bei ihrem Aufstande unter dem Chalifen Hadi zwischen Mekka und Tâif erlitten hatten (785), war zwar Idris Ben Abdallah, ein Urenkel von Ali's Sohne Hasan, glücklich durch Aegypten nach Tanger entkommen, doch wurde er mit Hilfe von Nachstellungen auf Befehl Harun's 790 oder 791 vergiftet. Da gebar eine seiner schwangern Sklavinnen den Posthumus Idris, welcher der Stifter einer neuen Dynastie zur Zeit der Regierung Harun's in Fes ward, das er gründete. Die Berbern huldigten ihm in großen Schaaren (804). Dadurch aber, daß sein

Sohn Mohammed, der ihm (828 oder 829) folgte, seine Besitzungen unter seine Brüder vertheilte, während er das oberste Imamat für sich behielt, legte er den Keim zu unendlichem Hader und innerer Zwietracht. Vorzüglich wurde dieses Zerstückelungssystem seinem ihm folgenden ohnmächtigen Neffen Alî verderblich, der geradezu entsetzt wurde. Aber auch dessen Neffe Jahja (907) hielt sich nur kurze Zeit mühsam gegen die heranstürmenden Haufen Abû Abdallah's. Hasan I., der 926 starb, mußte nach zwei Jahren gleichfalls weichen, und obgleich noch mehrere Idrisiden ihres Stammes in Fes versuchten, das väterliche Erbe wieder an sich zu bringen, so war doch diese Schattenherrschaft viel zu schwach, sich gegen die Fatimiden zu behaupten, und das Hilfsmittel des Musa, durch die Huldigung der Omejjaden in Spanien sich Schutz zu verschaffen, reichte nicht aus, sondern führte endlich dahin, daß der letzte Idrisîde, Hasan, seine ihm verbliebenen Besitzungen an Spanien abtreten mußte, und im Jahre 985, als er versuchte, mit Hilfe des Fatimiden Abdalaziz den Omejjaden zu vertreiben, auf Befehl Hischâm's umgebracht wurde.

Aehnliche Umwälzungen gingen gleichzeitig im Norden und Osten von Bagdad vor sich und berührten unangenehm das Chalifat in größerer Nähe. Die Gebirgsländer von Georgien, Tabaristân, Gilân und Masanderân, die nie in ihrer ganzen Ausdehnung dem Chalifen gehorchten, hatten immer als ein Zufluchtsort und Anhaltepunct der persischen Feueranbeter und schiitischen Araber gedient. Außerdem daß Priester der Parsen aus königlichem Geblüt dorthin entwichen und im Stillen das heilige Feuer nährten, ohne nach politischer Unabhängigkeit zu streben, hatten zeiditische Aliden d. h. Anhänger des Zeid Ben Alî Ben al-Hosein Ben Alî in Georgien und Tabaristân seit Mutamid und Mutadhid eine Dynastie begründet, die selbst die Samaniden in ihrem Vordringen hinderte und sich vor den Angriffen der Truppen der Chalifen zu schützen wußte. Einer ihrer tapfersten Oberhäupter war Hasan Ben Alî, der von Hosein Ben Alî abstammte, gewöhnlich Nâsir alhakk, der Vertheidiger der Wahrheit, oder al-Utrusch d. i. der Taube genannt (starb als Herrscher von Tabaristân im Februar 917), mit welchem der alte Perserstamm und zunächst der Sohn des Wahschudan, Hassân, der seinen Sitz in Schahrestân hatte, in Kampf gerieth. Dazu kamen Meutereien und Ermordungen in der Familie, bis einer der Prätendenten, der Sohn des Utrusch, Abû'lhasan, zu Affâr Ben Schiraweih (oder Schirujeh) nach

Kazwin entfloh. Letzterer eroberte glücklich, vorzüglich durch seinen Feldherrn Merdawidsch, einen Sohn Zijâr's und Deilemit, Tabaristân, und stürzt (927) die Herrschaft der Aliden. Merdawidsch aber, sich und seine Kräfte kennend, wird durch seine Siege selbst dem Assar gefährlich, macht sich von ihm unabhängig und bemächtigte sich bereits 928 der Städte Kazwin, Rei, Kumm, Kaschân, Deinawar und des Ländergebiets von Georgien und Tabaristân. Muktadir versuchte zwar (931) seinen Zug aufzuhalten, doch die völlige Niederlage seiner Truppen bei Hamadan diente nur dazu, dem Merdawidsch Großmedien zu öffnen. Seine Streifcorps berührten jetzt Irak und plünderten Holwân, und selbst Isfahân wurde durch eine abgesonderte Truppenabtheilung bedroht. Dem Chalifen blieb nichts übrig, als ihm gegen einen jährlichen Tribut die Statthalterschaft der von ihm eroberten Länder zu überlassen.

Alle diese Bedrängnisse unterbrach nur selten ein freundlicher Augenblick. Um so mehr mußte das Erscheinen einer griechischen Gesandtschaft (2. Juli 917), die Friedensverträge abzuschließen beabsichtigte, den sorgenvollen Gemüthern einigermaßen trostreich sein. Noch einmal zeigte sich bei dieser Gelegenheit das Chalifat in scheinbarer Pracht. Wären nur auch die Herzen derer, die das Fest durch ihren Schmuck verherrlichen mußten, so rein als das Gold gewesen, das dieselben bedeckte. Hundertsechzigtausend Mann standen vom Thor Schamâsa an, zu welchem der Gesandte seinen Einzug hielt, bis zu dem Palaste des Chalifen. An sie schlossen sich siebentausend Eunuchen und an diese siebenhundert Kämmerer an, geziert mit goldenen, von Edelsteinen glänzenden Gürteln. Die prachtvollsten Gondeln schwammen auf dem Tigris, und achtunddreißigtausend seidene Vorhänge bedeckten die Wände und Mauern des Chalifen-Palastes. Zweiundzwanzigtausend kostbare Fußteppiche überzogen die Stiegen und Boden, hundert und sieben schmückten allein den Audienzsaal in wundervoller Pracht und Schönheit. Hundert Löwen schritten an der Seite von hundert Führern langsam einher. Nichts aber erreichte an Glanz und reicher Fülle den Wunderbaum, der aus Gold und Silber in achtzehn Aeste ausging und an die Platane des alten Xerxes und an ein ähnliches Kunstwerk erinnert, welches der Sohn des Michael Balbus, Theophilus, an seinem Hofe zu Byzanz herstellen ließ. Auf den Zweigen und zwischen den goldenen und silbernen Blättern saßen Vögel aus gleichem Metall, die Aeste bewegten sich und die Töne der gefiederten Sänger, durch innern Mechanismus hervorgebracht, hallten in dem Saale wieder.

Wie übertrieben auch diese Schilderung hauptsächlich in Bezug auf die Zahlen sein mag, darin wenigstens stimmen die Berichterstatter, welche sich in eine Beschreibung einlassen, überein, daß eine nie gesehene Pracht entfaltet wurde.

Leider war diese Gesandtschaft nur von vorübergehender Bedeutung. Wie schon vorher 908 und die folgenden Jahre zu Lande und zu Wasser die Araber häufige Raubzüge in das byzantinische Gebiet unternommen und reiche Beute an Menschen und Sachen mit sich fortgeschleppt und sie hinwiederum im Jahre 915 eine der größten Niederlagen mit noch größeren Verlusten, als ihr früherer Gewinn war, durch die Byzantiner erlitten hatten, so daß das Jahr darauf Munis mit einer großen Armee Rache nahm, wie also eigentlich der Krieg zwischen beiden Nachbarn nicht aufgehört hatte, ebenso wurde der gesuchte Friede noch in demselben Jahre 917 und in dem folgenden durch Einfälle der Araber gestört. Dann aber herrschte in der That einige Jahre Ruhe, bis 922 die Araber ihre Streifzüge von Neuem begannen und diese wie immer in einer Zeit unternommen wurden, wo der überfallene Staat anderweitige Gefahren zu beseitigen hatte. Auch die Byzantiner sahen stets eine gelegene Zeit ab, und als 926 die Karmaten den Chalifen und Bagdad von Neuem bedrängten, wurde von den Byzantinern Malatia und dessen Gebiet überfallen und eingenommen. Ebenso ruhten die Waffen im folgenden Jahre nicht, und im Jahre 928 kam es dahin, daß die Griechen von den Armeniern unterstützt Chilât (oder Achlât) und andere Städte in dem Gebiete der Letztern eroberten und in erstere Stadt an die Stelle der Nische ein Kreuz in der Hauptmoschee aufgerichtet wurde. Selbst mehrere Städte in Mesopotamien stellten sich unter den Schutz der Griechen. Ebenso war Damiette 927 von einer kaiserlichen Flotte belagert und geplündert worden. Allein alle diese Eroberungen gingen vom Jahre 931 an wieder verloren. Die Araber drangen selbst bis Anchra vor und nur erst 934 unter dem Chalifen ar-Radhî billah konnten Malatia und Samosata zurückerobert werden.

So entfernt aber auch der Kriegsschauplatz von Bagdad war, litt dennoch die Stadt durch andere Uebel. Der fortdauernde Wechsel der Wezîre, welche das eigentliche Regierungsgeschäft in Händen hatten, aber selbst wieder vielfach von den Truppen und dem Harem abhängig waren, konnte nicht ohne Unzufriedenheit, vielfache Reibungen und Einkerkerung durchgeführt werden und mußte auf den Unterthanen schwer lasten, zumal es fortdauernd an Geld fehlte und den

Truppen doch nur durch Geld ihre Aufstände abgekauft werden konnten. Der verschwenderische Ibn al-Furât wurde Juni 917 abermals Wezîr und machte seine guten und schlechten Seiten auch jetzt geltend, da er nicht blos seinem Luxus freien Lauf ließ, sondern auch Gelehrte und Arme großartig unterstützte. Wachs, Schnee und Papier stiegen im Preise wegen des unbeschränkten Gebrauchs dieser Artikel in seinem Hause, in welchem von Jedermann, wer es immer sein mochte, während der drei warmen Jahreszeiten nur mit Schnee gekühltes Wasser genossen wurde, aus dem nach eingebrochenem Abend Keiner ohne eine große gereinigte Wachskerze heraustrat, mochte er groß oder klein sein, und in welchem aus einem besonderen Zimmer Jedermann sich Papier nach Bedürfniß holte. Auch er vermochte nicht den Finanzen aufzuhelfen. Hungersnoth, hauptsächlich durch Speculation mit dem Ertrag der Staatsdomainen erzeugt, herrschte wiederholt; und das Jahr 918, wo die Leibwache den Aussprüchen der Rechtsgelehrten unterworfen wurde, die in den verschiedenen Vierteln der Stadt die Polizei ausüben sollten, gab ganzen Banden von Dieben Gelegenheit, auf jede Weise den friedlichen Bewohner um seine Habe und sein Leben zu bringen. Die Herrschaft und unersättliche Habsucht der Eunuchen und Weiber aber, die alle Einkünfte und Domainen an sich rissen und Bedrückungen sich erlaubten — eines seiner Mädchen präsidirte sogar unter dem Beisitz der Kadhi einige Zeit in dem ersten Criminalgerichtshofe —, standen zu sehr in Widerspruch mit dem Interesse der Militärobern, als daß sie nicht hätten Veranlassung zu bedenklichen Unruhen und Verwirrungen geben sollen. Da Ibn al-Furât diesen Unordnungen nicht steuern konnte, mußte er Anfangs November 918 weichen, wurde mit seinem Sohne festgenommen und sein Vermögen eingezogen. Die Unruhen dauerten aber auch unter seinem Nachfolger Hâmid Ben al-Abbâs fort, und so wurde 7. August 923 Ibn al-Furât zum dritten Male Wezîr und weihte seinen Eintritt durch Folterung und durch Einziehung der Besitzthümer seines Vorgängers ein. Ebenso erging es einer großen Anzahl anderer vermögender und hochgestellter Männer. Alle diese Confiscationen erlaubte der Chalife für einen ihm gebotenen Preis, und auf gleiche Weise waren die Beamtenstellen käuflich. Munis, der erbitterte Gegner Ibn al-Furât's und dessen Sohn Muhsin, brachte beide 4. Juni 924 abermals in's Gefängniß, worauf sie, obwohl der Chalife für die Summe, welche Ibn al-Furât bot, ihn retten wollte, 19. Juli desselben Jahres hingerichtet wurden. Aehnlich erging es fast allen seinen Nachfolgern, bis Abû

Ali Mohammed Ben Ali, der unter dem Namen Ibn Mukla berühmte Gelehrte und Erfinder einer aus der kufiſchen hergeleiteten beſonders ſchönen Schrift, zum Wezir erhoben wurde (Mai 928). Er mußte es jedoch geſchehen laſſen, daß rein perſönliche Streitigkeiten unter einigen Beamten, welche auch Munis in ihre Privathändel hineinzogen, zum zweiten Mal die Abſetzung des Chaliſen herbeiführten. Die dadurch entſtandene Spannung zwiſchen dem Chaliſen und dieſem ſeinen Feldherrn und Schatzmeiſter Munis, ſowie der Verdacht, Muktadir gehe damit um, ihn aus dem Wege zu räumen, bewirkte, daß dieſer, umgeben von ſämmtlichen Truppen und ihren Anführern (Februar 929), dem verlaſſenen Chaliſen Bedingungen ſtellte. Er ſah jedoch aus dem Verhalten des Letzteren, daß er ſelbſt für Zwecke Anderer gemißbraucht worden war, trotzdem aber ebenſowenig wie der Wezir verhindern konnte, daß die Abſetzung des Chaliſen, den er in ſeine eigene Wohnung rettete, während die Soldaten die Schätze des Palaſtes plünderten und Exceſſe aller Art verübten, beſchloſſen und deſſen Bruder unter dem Ehrennamen Kâhir billah, der durch Gott Siegreiche, zum Chaliſen ausgerufen wurde. Doch ſchnell folgten in dieſer drangſalvollen Zeit die wichtigſten Begebenheiten auf einander. Schon am zweiten Tage nach dieſer Thronumwälzung erregte das Geſchrei der Soldaten nach rückſtändigem Solde neue Beſorgniſſe, und ein Theil des Heeres (die Maſâſſiten, oder das in der Schlacht zum Kämpfen in geſchloſſenen Reihen, maſâff, beſtimmte Fußvolk) erzwang die Wiedereinſetzung Muktadir's, den man auf den Schultern aus dem Hauſe des getäuſchten Munis in den Palaſt zurückbrachte. Die ſo entſtandene Uneinigkeit unter den verſchiedenen Truppengattungen (930), von denen das genannte Fußvolk unterlag, führte alsbald ebenſo blutige Auftritte herbei, als kurz vorher die theologiſchen Streitigkeiten der Hanbaliten, die ſich über die Erklärung einiger Koranſtellen mit den andern orthodoxen Secten nicht vereinigen konnten. Auch Ibn Mukla büßte durch Einkerkerung und Verluſt ſeines Vermögens dieſe völlige Auflöſung aller geordneten Verhältniſſe, die zu nichts als Plünderung, Brand und Mord führte.

Durch alle dieſe Vorfälle hatten die Urſachen des Grolls zwiſchen Munis und Muktadir nur mehr Nahrung erhalten, weshalb der Erſtere, der ſich nicht mehr ſicher glaubte, nach Moſul flüchtete, welches er 15. Februar 932 in ſeine Gewalt bekam. Der dortige Gouverneur, der Hamdanide Abû'lheidſchâ, der Vater Seif-ad-daula's, vermochte nicht ſich ihm zu widerſetzen, ſuchte viel-

mehr mit den Seinigen sein Heil in der Flucht und so verschaffte dem Usurpator ein neunmonatlicher Aufenthalt daselbst so viel Hilfstruppen, daß er die Offensive ergreifen und über Tekrit nach Bagdad aufbrechen konnte. Muktadir, von seinem Heere verlassen, wollte auf dem Tigris nach Wasit entfliehen, wogegen ihm seine Getreuen riethen, in offener Schlacht Munis die Stirn zu bieten. In den Mantel Mohammed's (Burda) gehüllt, unter Vortritt der Rechtsgelehrten und Koranleser, die das heilige Buch aufgeschlagen vor sich hertrugen, verließ er mit Widerwillen die Stadt. In der unseligen Schlacht (31. October 932) durchbohrten einige Berbern den Feigling unter dem Geschrei: „Du Stellvertreter des Teufels (Chalifa Iblis)" und verscharrten seinen Leichnam spurlos. So endete, erst achtunddreißig Jahre alt, nach einer Regierung von fast fünfundzwanzig Jahren, dieser Wollüstling, der den Staatsschatz und die größten Kostbarkeiten des Palastes in Geschenken an seine Mädchen vergeudete. Zwar fastete er viel und gab auch Almosen, doch möchte ihm beides weniger zum Ruhme gereichen, als die schonende Art, mit welcher er Ibn Mutazz und Kâhir verzieh, da sie beide ohne ihr Zuthun an seiner Stelle zum Chalifen proclamirt worden waren.

Muktadir hinterließ keinen erwachsenen Sohn und dieser Umstand gab den Militär- und Civilobern hinreichenden Grund her, seinen Bruder, den obenerwähnten Kâhir, auf den erledigten Thron zu setzen (1. November 932). Die kurze Regierungsdauer dieses Unmenschen brandmarkt die Geschichte seiner Tage, wie einst die grausamen Tyrannen in der Hauptstadt Italiens. Uneingedenk der Verzeihung, die ihm sein Bruder gewährt, verfolgte er alle Verwandte desselben auf die scheußlichste Weise. Muktadir's an der Wassersucht leidende Mutter ließ er verkehrt aufhängen, um sie zum Geständniß ihrer verborgenen Schätze zu bringen, eine Marter, welche sie nur wenige Tage überlebte. Hinrichtungen und Einmauerung unglücklicher Schlachtopfer waren aus demselben Grunde an der Tagesordnung, und ohne selbst auf den Genuß zu verzichten, den ihm seine Mädchen und Sängerinnen verschafften, gab er um so strengern Befehl, daß Andere die ihrigen verkaufen sollten. Das einzige Gute, das hieraus hervorging, war die Beschränkung der Lasterhaftigkeit, die anstößige Weibspersonen öffentlich beförderten. Aus Spielerei verfertigte er Wurfspieße und warf keinen weg, wenn er nicht erst eigenhändig einen Menschen damit durchbohrt hatte.

Eifersucht und Argwohn, natürliche Eigenschaften jedes Tyrannen, machten auch ihn den höchsten Würdenträgern verdächtig. Noch

war er so unglücklich nicht, Werkzeuge seiner geheimen Mordanschläge zu entbehren. Tarif as-Sabkari, Anführer der Militär-Abtheilung, die von ihren frühern Führern, den Statthaltern von Armenien und Aderbeidschân und Nachkommen des türkischen Feldherrn Abû Sâdsch — sie bildeten eine Zeitlang eine eigene Dynastie —, die der Sâdschiten hieß, reichte willfährig zu seinen blutigen Plänen die Hand. Er war es, der den Absichten seines Oberkämmerers Belik nebst dessen Sohne Ali, sowie des Munis, Kâhir zu entsetzen, durch glücklich gestellten Hinterhalt zuvorkam, indem er beide nebst dem Sohne des Ersteren im Chalifen-Palaste verhaftete. Während Abû Ali Ben Mukla, der aus Haß gegen den einflußreichen Polizeipräfecten von Bagdad Mohammed Ben Jakut ebenfalls zu den Verschworenen gehörte, durch bloße Absetzung bestraft ward, ließ Kâhir, als die Anhänger des Munis seine Freilassung mit Drohung von Gewalt verlangten, ihn und Belik nebst dessen Sohne hinrichten und besänftigte für den Augenblik die tumultuarischen Truppen durch Geschenke und Auszahlung des verlangten Soldes. Ein Wezir folgte dem andern und Tarif kam aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste in das Gefängniß.

Alle diese Gewaltthaten aber dienten nur dazu, den Racheruf lauter und lauter zu verkünden und der Erbitterung die Mittel zu reichen, das Ungeheuer in seinem Schlupfwinkel aufzuscheuchen und ihm den Todesstoß beizubringen, den es ungestraft so lange Andern versetzt hatte.

Der geflüchtete Wezir Ibn Mukla stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, und im Lande umherziehend, bald als Perser verkleidet, bald in die Lumpen eines Bettlers gehüllt, gelang es den Künsten seiner Beredtsamkeit und der Benutzung der rechten Mittel, sich auch in Kurzem der Ergebenheit der Dienerschaft und Leibwache zu versichern, an deren Spitze der Anführer der Sadschiten, Sima, stand. In der Nacht vom 22. zum 23. April 934 drangen sie in den Palast, der vom gestrigen Wein noch schwere Chalife entflieht von seinem Lager auf das Dach eines nahen Bades. Auch da wurde er bald ergriffen und, weil er sich abzudanken weigerte, an beiden Augen geblendet, daß die ganze Welt ihm zum finstern Kerker würde. Zwar wurde er später von seinen Fesseln befreit (944), aber als Bettler stand er zerlumpt an der Cathedrale um Almosen flehend, und hatte Zeit, an die Schätze zu denken, die er in seinem Geize durch die schonungslosesten Erpressungen als Chalife aufgehäuft, bis er 950 starb.

Ibn Mukla war damit noch keineswegs befriedigt, sondern er befahl, sobald der Neffe Kâhir's und Sohn Muktadir's, Abû'l-abbâs Ahmad, unter dem Ehrennamen Râdhi billah als Chalife ausgerufen und er selbst von Neuem in seine Würde als Wezir eingesetzt worden war, durch eine Proclamation die Schandthaten des gestürzten Tyrannen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Doch wie konnte den geängstigten Bewohnern Bagdad's mit einer Maßregel gedient sein, welche die Erinnerung an kaum überstandene Schreckenstage erneuerte, während Drangsale anderer Art von allen Seiten ihrer warteten.

Merdawidsch hatte Tabaristân erobert, und der dortige Usurpator und Deilemit Mâkân Ben Kâli, der früher mit Assâr gekriegt hatte, war vor seinem Nebenbuhler geflohen. In dessen Dienst stand der Deilemit Bujeh (Buweih), welchen Einige einen Fischer, Andere, wahrscheinlich nur um das Geschlecht, nachdem es so hoch gestiegen, mit Glanz zu umgeben, als einen Abkömmling der alten persischen Könige bezeichnen, von mäßigen Vermögensumständen. Dieser begleitete mit seinen drei Söhnen den Flüchtling bis Nisabur, bat ihn aber hier, bis auf bessere Zeiten in den Dienst des Merdawidsch treten zu dürfen (um 930). Der Letztere nahm sie ehrenvoll auf, gab Rukn ad-daula Abû Alî Hasan und Muïzz ad-daula Abû'lhosein Ahmad Befehlshaberstellen, ihren älteren Bruder Imâd ad-daula Abû'lhasan Alî machte er zum Gouverneur von Karadsch in Parthien. Dieser schmiedete bald heimlich Pläne, während er öffentlich allen Anschein von Unterwürfigkeit zeigte. Merdawidsch bemerkte ungern, daß auf seine Kosten der Anhang des Unterpräfecten wuchs. Letzterer aber ließ keinen Zweifel über seine Gesinnung übrig, als er nach Besiegung des Präfecten Abû Bekr Ibn Jakut Isfahan sich unterwarf, und erst nachdem er zwei Monate dasselbe gebrandschatzt, sich vor dem heranrückenden Bruder des Merdawidsch, Waschmegir, zurückzog (932). Dagegen nahm er Rubendeschân ein (März oder April 933) und schickte seinen Bruder Rukn ad-daula nach mehreren Puncten Persiens auf Brandschatzung aus. Er selbst zog etwas später (934) in Schirâz ein.

Merdawidsch hatte soeben von Kâhir die Belehnung mit Rei und anderen Städten unter der Bedingung erhalten, daß er auf das von seinem Bruder eingenommene Issahan verzichte. Der Vertrag gefiel ihm, doch wurde er durch die erhaltene Nachricht von der Entsetzung Kâhir's außer Kraft gesetzt und es blieb Merda-

widſch nichts übrig, als ſich auf friedlichen Fuß mit Imâd ad-daula zu ſetzen. Schützte er ſich ſo unter Aufopferungen von außen her, ſo nährte er dagegen ſeinen ärgſten Feind in ſich. Stolz und Uebermuth hatte er vom Beginn ſeiner Herrſchaft gezeigt, und ſo traf es ſich, daß, als er in der Nähe von Isfahan mit dem größten Aufwande ſein Geburtsfeſt feiern (Februar 935), tauſend Pferde, zweitauſend Ochſen, viele Schaafe und Ziegen ſchlachten, Holzſtöße aufthürmen und dieſe durch zweitauſend eingefangene Raben, denen Naphta an den Füßen befeſtigt wurde, anzünden ließ, er durch ſeine Unzufriedenheit mit der Ausführung des Feſtes vorzüglich die vornehmen Türken in ſeinem Dienſte beleidigte, die Erbitterung aber auf's höchſte ſteigerte, als er zur Strafe, weil am Morgen die Wache ihre Pferde ſeinem Zelte ſo nahe geführt hatte, daß er ihr Stampfen und Wiehern hörte, die Mannſchaft die Sättel auf dem Rücken und zu Fuß in Isfahan einziehen ließ. Nur wenig Stunden nach der Rückkehr vergingen, und von ſeinen Türken, an deren Spitze Badſchkam (oder Bahkam) ſtand, im Bade erdroſſelt, trug er nicht mehr die mit Edelſteinen beſetzte Tiara, gleich den alten Chosroen auf dem Throne von Perſien. Imâd ad-daula aber bekämpfte fortan Waſchmegir, und des Buiden Macht wuchs von Stund an, dem Chalifate von fernher drohend. Von Tag zu Tag ſtiegen die Beſorgniſſe in Bagdad. Außerdem daß die Hanbaliten ſich zu Sittenrichtern der Bewohner aufwarfen, eine Art geiſtliche Polizei einführten, ſich in Kauf und Verkauf miſchten, Wein und Geſang verpönten und dadurch mehrfach Veranlaſſung zu Tumult gaben, hatte die Regierung faſt gar kein Mittel mehr in Händen, ſich in Achtung zu ſetzen. Alle Caſſen waren erſchöpft, der Tribut der Provinzen blieb aus, Irâk war ausgeſogen, und der öftere Wechſel der Großwezire, anſtatt die Noth zu heben, vergrößerte die Verwirrung. Perſien war zum Theil in der Gewalt Imâd ad-daula's, zum Theil kämpfte er mit Waſchmegir darum, in Choraſân herrſchten die Samaniden, Moſul, Dijar Bekr, Dijar Modhar und Dijar Rabia waren von den Hamdaniden abhängig, Aegypten und Damaskus gehorchten dem ſelbſtändigen Ichſchid, Lybien und Mauritanien waren völlig verloren, in Chuziſtân und Ahwaz behauptete ſich Abû Abdallah Baridi, und Bagdad mit ſeinem Gebiet drohte in Kurzem dem Chalifen mit ſeinem Abfall. Die Intriguen der Großen hörten daſelbſt nie mehr auf und ihr Opfer wurde gewöhnlich der Chalife. Der Wezir Ibn Mukla und der Oberſtkämmerer und höchſte Befehlshaber der Truppen Mohammed Ben

Jakut geriethen aus Neid und Ehrgeiz in nicht zu langer Zeit hart an einander und nach Jahresfrist (April oder Mai 935) saß Mohammed mit seinem Bruder Muzfir bereits im Gefängniß. Dem Vater Beider und Statthalter in Fars, dem alten Jakut, ging es bald nicht viel besser. Sein Feind wurde der Unterpräfect in Chuzistân, Abû Abdallah al-Barîdî, welcher ihm alsbald den Tribut von Ahwaz verweigerte, und als er von seiner Statthalterschaft nicht weichen wollte, ihn besiegte und enthaupten ließ. Auch sein Sohn Mohammed war im Gefängniß zu Bagdad gestorben und nur Muzfir wieder frei. Ibn Mukla aber freute sich, den gehaßten Jakut los zu sein und wollte Aehnliches gegen die Hamdaniden in Mosul versuchen. Dort hatte sich nach dem Tode seines Vaters, Abû'lheidschâ, Abû Mohammed al-Hasan festgesetzt. Dagegen ernannte der Wezîr den Oheim desselben, Abû'lalâ Saîd Ibn Hamdan zum Statthalter daselbst (Juni oder Juli 935), als er aber ankam, ließ ihn der Neffe schimpflich umbringen. Jetzt brach Ibn Mukla selbst mit einem Heere auf, Abû'lalâ dagegen entwich mit den Seinen, während er die mit Allem wohl versehene Citadelle von Mosul behaupten ließ. Im September war Ibn Mukla bereits wieder in Bagdad, aber auch Abû'lalâ fand sich ein und war schon im October von Neuem Herr in Mosul. Muzfir gelang es, den Wezîr Ibn Mukla festzunehmen (936), und als nun ein Wezîr auf den andern folgte, ohne daß einer in dieser allseitigen Bedrängniß helfen konnte, schwand der noch übrige Schatten einer Gewalt des Chalifen immer mehr.

Da nahm denn Radhî billah (936) in seiner Hilfslosigkeit zu einem letzten Mittel seine Zuflucht. Das erwartete Heil, welches er sich davon versprach, trug aber zugleich den Keim der Vernichtung aller Selbständigkeit seines Thrones und der Anerkennung seiner Nachfolger in sich. Er berief den Statthalter von Wasit und Basra, Mohammed Ben Râik nach Bagdad, mit unumschränkter Gewalt die Finanzen und alle Zweige der Regierung zu ordnen. Mit der obersten Civilwürde gab man ihm zugleich unter dem Titel Emîr al-dschejsch und unter Aushändigung der Fahnen die höchste Militärstelle, und der Chalife gestand ihm eine Art von Mitregentschaft dadurch zu, daß er seinen Namen in die Chutba aufnehmen ließ, eine Ehre, die mit Bewilligung des Chalifen noch kein Großer des Reichs genossen hatte. Allgemein hat man diese Würde des Emîr al-umarâ (d. h. Emîr der Emîre, höchster Emîr) mit der des Major domus, Hausmeiers oder Großhofmeisters im fränkischen Reiche

verglichen, obgleich ihre Entstehung mit dieser keine Aehnlichkeit hat. Schon Munis unter Muktadir führte diesen Titel als Oberbefehlshaber, noch aber war diese Gewalt nicht lebenslänglich verliehen, obwohl sich die Chalifen bald zu einer solchen Zusage, wenn auch nur stillschweigend, verstehen mußten.

Mit dem Einzuge Ibn Râik's zu Bagdad (im Nov. 936) war der Einfluß jedes andern Würdeträgers, wie des Wezirs, der ohne alle Selbständigkeit fortbestand, und obersten Richters für immer vernichtet. Der Chalife selbst verlor sogleich die Oberhoheit über Bagdad und das Gebiet der Hauptstadt der Wirklichkeit nach. Er war von nun an nichts als erstes Kirchenoberhaupt und auf den bloßen Namen seiner weltlichen Würde beschränkt. Dem obersten Emîr waren andere Dinge vorbehalten. Vor Allem galt es, die selbständigen Könige, die sich überall aufwarfen, zu entsetzen, und größere Einheit in die Besitzungen des Chalifates zu bringen. Ibn Râik, der in der Leibwache den ersten Despoten der Herrschaft erkannte, entwaffnete einen Theil derselben und löste sie nach versuchtem Aufstand völlig auf, zog mit dem Chalifen gegen Wâsit, um al-Barîdî, der als Statthalter von Chuzistan in Ahwaz jeden Tribut verweigerte, zu züchtigen. Als dieser sich aber eilig gegen einen monatlichen Tribut von 30,000 Dinaren unterwarf, kehrten Beide wieder nach Bagdad zurück. Der Tribut blieb nicht nur aus, sondern al-Barîdî setzte sich statt dessen in den Besitz von Basra. Da sandte Ibn-Râik den obengenannten Badschkam, der mit seinen Türken in den Dienst des Chalifen getreten war, gegen ihn. Dieser schlug wiederholt die feindlichen Truppen, und als al-Barîdî Chuzistân verloren sah, überließ er die Vertheidigung von Basra seinem Bruder und suchte sein Heil in der Flucht zu Imâd-ad-daula. Badschkam erhielt Ahwaz gegen einen jährlichen Tribut von achtunddreißigtausend Goldstücken zur Statthalterschaft. Doch vertrieb ihn Muizz ad-daula, der Bruder Imâd ad-daula's, sehr bald und al-Barîdî, an welchen der Buide übertriebene Forderungen stellte, zog sich nach Basra zurück. Auch Badschkam mußte weichen und begab sich mit seinen Truppen nach Wâsit. So entsprach Ibn Râik wenig den auf ihn gebauten Hoffnungen. Auch die Karmaten konnte er nur durch einen jährlichen Tribut von dem Zuge wider Bagdad abhalten. Ibn Mukla aber, der wieder Wezîr geworden war und durchaus seine Rechnung nicht fand, fuhr fort, durch seine Ränke und Sprachkünste am Hofe Verfeindungen anzuzetteln. Der Vorschlag, Ibn Râik zu entsetzen und an seine Stelle Badschkam zu wählen,

kostete ihm zwar den rechten Arm, und als er auch jetzt nicht Ruhe hielt, die Zunge und endlich das Leben; dennoch aber hatten seine Umtriebe zur Folge, daß Badschkam, gegen welchen sich Ibn Râik mit al-Barîdî verband, zuvorkam, al-Barîdî besiegte und nun mit neuen Kräften gegen Bagdad aufbrach, in welches er, ohne daß es Ibn Râik hindern konnte, September 938 einzog und Ibn Râik nach zweiundzwanzig Monate lang geführter Emîrschaft stürzte. Badschkam wurde jetzt Emîr al-umarâ und al-Barîdî Wezîr. Ersterem, früher türkischer Mamluk des Deilemiten Mâkân Ben Kâli, hierauf Parteigänger des Merdawidsch und zuletzt Theilnehmer an der Ermordung desselben, war es also gelungen, seine immer gehegte Absicht, nachdem er sich bei Ibn Râik einzuschmeicheln gewußt und, listiger als sein Herr, dessen Ränke zu durchkreuzen verstanden hatte, sich bald zur höchsten Würde emporzuschwingen. Er versuchte zuerst sein Kriegsglück gegen die Hamdaniden von Mosul. Hamdân Ben Hamdûn nämlich, ein arabischer Emîr des Stammes Taglib in Dijar Rabia, hatte bereits vom Jahre 869 an sich mehrerer fester Schlösser in Ober-Mesopotamien bemächtigt, mußte aber den Truppen des Chalifen Maradîn und Hoseinîja öffnen und wurde mit Hosein, dem zweitältesten seiner sechs Söhne, selbst gefangen genommen. Dieser trat 896 in die Dienste Mutadhid's billah, und als er sich ihm bewährt hatte, wurde auch sein Vater wieder frei. Sein viertältester Sohn Abdallah Abû'l-Heidschâ, der von Muktafi zum Gouverneur von Mosul erwählt wurde (292 = 904—5) und zwei Söhne hatte, Hasan mit dem späteren Ehrentitel Nâsir ad-daula, den Stifter der Linie der Hamdaniden in Mosul, und Alî mit dem Titel Seif ad-daula, der durch seine Kämpfe mit den Griechen und seine Wissenschaftsliebe berühmte Stifter der hamdanidischen Linie in Haleb, verlor zwar 913 oder 914, weil er sich unabhängig zu machen gesucht, die Statthalterschaft Mosul, erhielt sie aber im folgenden Jahre wieder, bis er das Jahr darauf, weil sein Bruder Hosein den Gehorsam aufkündigte, gefangen, jedoch 917 oder 918 (305) mit der ganzen Familie wieder in Freiheit gesetzt wurde. Er verlor 929 sein Leben, als er Kahir vor seiner Gefangennehmung schützen wollte. Fortwährend verwalteten jetzt Hamdaniden die Statthalterschaft von Dijar Rabia und andere hohe Stellen.

Hasan mit dem Beinamen Nâsir ad-daula war seinem Vater Abdallah gefolgt und wußte sich durch Tribut in seiner Stellung zu erhalten, während er seinem Bruder Mejjafarikin und Dijar

Bekr überließ. Jetzt verweigerte er den Tribut und mußte nach verlorener Schlacht (November 938) Mosul aufgeben und floh nach Amîd, von wo er nach hergestelltem Frieden wieder nach Mosul zurückkehrte (27. Januar 939). Der Chalife war nämlich dem Sieger Badschkam gefolgt, unterdessen aber hatte Ibn Râik sich Bagdads bemächtigt, was den Chalifen bewog, Nâsir ad-daula den Frieden zu bewilligen und ihm den Besitz seiner Ländereien unter dem schweren Tribut von fünfmalhunderttausend Goldstücken jährlich zu überlassen. Ibn Râik aber verlangte gegen freiwilligen Abzug die Statthalterschaft von Harrân, Roha, Kinnesrîn und Awâsim d. i. den Grenzfestungen, und erhielt sie. Dort angekommen und mit diesen Besitzungen in der nördlichen Hälfte Syriens wenig zufrieden, griff er sehr bald die Besatzungen des Ichschiden Mohammed Ben Togadsch an, vertrieb diese aus Emessa, Damaskus und Ramla und erlangte trotz verlorener Schlacht durch den Frieden so viel, daß ihm mit Ausschluß von Ramla, in welcher Stadt der Ichschide gegen eine jährliche Summe eine Besatzung halten durfte, das übrige Syrien verblieb.

Während dieses Kampfes wurde von Ibn Râik ein Feldzug gegen die Buiden, von denen Rukn ad-daula sogar bis Wâsit vorgedrungen war, aber als Truppen herbeieilten, nach Isfahan zurückwich, ohne weitere Folgen unternommen, da al-Barîdî*) durch Verrath Ibn Râik zur Rückkehr nöthigte, worauf Ersterer seine Stelle als Wezîr verlor (October 940).

Wie immer hatten auch die Eroberungszüge zwischen den Byzantinern und den Arabern unter ar-Râdhi billah nicht aufgehört; doch berührten sie dieses Mal den Chalifen selbst nicht, da Seif ad-daula als Statthalter von Dijar Bekr sie mit abwechselndem Glück allein ausführte. Sie erfolgten jetzt und später, abgesehen von den gewöhnlichen Einfällen, nicht ohne blutige Schlachten, selbst die Residenz Seif ad-daula's, Haleb, wurde im December 962 auf kurze Zeit von den Byzantinern und nochmals 966 heimgesucht und geplündert und Syrien und Mesopotamien zu einem großen Theil hart mitgenommen. Der Vortheil blieb auf Seiten der Byzantiner.

Bald darauf starb der Chalife in dem noch jugendlichen Alter von zweiunddreißig Jahren (in der Nacht vom 18. zum 19. Decbr. 940). Er war ein großer Freund der Wissenschaften und überhaupt

*) Freitag, Gesch. der Dynastien der Hamdaniden, Zeitschr. der DMG. X. S. 468 ff., hat statt Abû Abdallah al-Barîdî überall Abû'lhasan Ibn al-Barîdî. Abû'lhasan war ein Bruder al-Barîdî's.

der letzte Herrscher auf dem Throne von Bagdad, der noch kaiserlichen Aufwand machte, Pensionen gab, eine eigene Schatzkammer hatte, große Küche und Dienerschaft hielt und doch zum Theil noch über die Armeen und Einkünfte verfügte. Die höchsten Aemter hatte er dagegen größtentheils nur durch das Loos vertheilt.

Der einundzwanzigste Abbaside, Abû Ishak Ibrahim, bestieg erst am sechsten Tage nach dem Tode seines Bruders unter dem Ehrennamen Muttaki billah (Fürchtegott) den erledigten Thron. Durch den Secretair Badschkam's, welcher letztere sich selbst in Wasit aufhielt, wurde die Wahl in Bagdad vollzogen, und darauf die höchsten Staatsbeamten eingesetzt. Abû Abdallah Ahmad Ben Alî, der Kufenser — so hieß dieser Secretair — war aber im eigentlichen Sinne ihr Vorgesetzter, und der Chalife wiederum unter ihnen sicher der unglücklichste.

Badschkam hatte zunächst die Absicht, al-Barîdî, der auf al-Madâin seine Absichten richtete, zu vertreiben. Sein Heer, das er unter dem Türken Tûrûn (oder vielleicht Tuzun) ausgeschickt, besiegte auch glücklich diesen Gegner, er selbst aber überließ sich unterwegs der Jagd, und als der Reichthum der im Gebiete von Wasit ansässigen Kurden seine Habsucht zu einem Ueberfalle derselben reizte, fiel er von hinten mit einer Lanze durchbohrt, und starb bald darauf an der erhaltenen Wunde. Muttaki zog augenblicklich sein ungeheures Vermögen, das an baarem Gelde über eine Million Goldstücke betrug und während der zweiunddreißig Monate seiner Herrschaft durch die niedrigsten Mittel zusammengescharrt und vergraben worden war, ein. Barîdî aber, von dem unverhofften Tode seines Feindes benachrichtigt, wußte seine Niederlage in den glänzendsten Sieg zu verwandeln. Er überfällt Bagdad (Ende Mai 941), plündert und raubt, muß aber doch, vom Volke gezwungen, einem neuen Tyrannen, dem Deilemiten Kurtegîn, Platz machen. Muttakî, mit dessen Betragen höchst unzufrieden, ruft den Türken Ibn Râik gegen den Deilemiten herbei, und der Usurpator geräth wirklich nach achtzigtägiger Tyrannei in die Gewalt des herbeieilenden Gegners, der zur Belohnung von Neuem mit der obersten Emîrswürde bekleidet wurde. Der Ausgang des Jahres 941 und der Anfang des folgenden war abermals auf mehr als eine Weise verhängnißvoll für Bagdad und seinen Beherrscher. Außerdem daß daselbst eine Hungersnoth und Theurung eintrat, wie noch nie, daß sogar die Leichen als Nahrung dienten, war Abû Abdallah al-Barîdî so glücklich, Ibn Râik und den Chalifen, welche nach Mosul flohen

(Februar oder März 942), zu vertreiben, und die unglücklichen Einwohner auf das empörendste zu brandschatzen und zu tyrannisiren. Von Takrît aus schrieben die beiden Flüchtlinge an Nasir ad-daula, Ibn Râik aber, der von Mosul aus zu Nâsir ad-daula, der sich in Maalthajjâ nicht weit von Dschazîra Ibn Omar am östlichen Ufer des Tigris befand, entsendet ward, fand daselbst durch Verrath seinen Tod (April 942), der Sohn des Chalifen Abû Mansûr dagegen, welcher Ibn Râik begleitete, entgegenkommende Aufnahme. Der Urheber des Mordes al-Hasan, der jetzt den erwähnten Ehrennamen Helfer des Reichs, Nâsir ad-daula, erhielt, wurde Emîr al-umarâ. Abû'lhasan, sein Bruder, rückte sogleich gegen al-Barkdî aus, befreite Bagdad von dieser blutigen Geißel, die kein Haupt verschonte, zwang ihn, seine Zuflucht in Wâsit zu suchen, woraus er ihn aber ebenfalls vertrieb, und erhielt von nun an den Ehrentitel Reichsschwert, Seif ad-daula. Muttaki zog mit seinem neuen obersten Emîr, dessen Tochter er bald darauf heirathete, in Bagdad ein (Ende August 942), wodurch ihm aber wenig geholfen war. Wenn auch der Hamdanide durch Wiederherstellung des alten guten Münzfußes — die üblichen Dinare hatten nur den innern Werth von zehn Dirhem, während sie von nun an zu dreizehn Dirhems ausgeprägt wurden — dem Credit aufzuhelfen suchte, so wurde er doch durch seine Habgier zuerst Muttaki und dann den Bewohnern Bagdads lästig. Am wenigsten zufrieden mit ihm waren die Deilemiten und Türken, welche letztere nicht nur Seif ad-daula von Wâsit zu fliehen nöthigten, sondern auch, als Nâsir ad-daula es für gerathen fand, sich nach Mosul zurückzuziehen, alsbald sein Haus in Bagdad plünderten (April oder Mai 943). Für eine Restauration des Reichs geschah aber auch jetzt nichts. Ibn Râik's Ermordung ging ohne Vortheil für das Chalifat vorüber. Syrien fiel in die Hände des Ichschiden zurück, und unter der Leibwache erhob sich ein neuer, schon einmal genannter Oberster, Turun, der ein den Hamdaniden wie dem Chalifen gleich gefährlicher Usurpator wurde. Muttakî gab Seif ad-daula sein letztes Vermögen, viermalhunderttausend Goldstücke (oder wahrscheinlich Dirhems, nicht Dinare), um sie unter sein Heer zu vertheilen und dasselbe gegen den Türken zu führen, Feldherr und Mannschaft aber flohen feig, und Turun hielt seinen Einzug (2. Juni 943) in Bagdad, wo ihn der Chalif mit Furcht und Zittern zum Emîr al-umarâ erhob. Uneinigkeiten aber zwischen Turun, welcher al-Barkdî bekriegte, weil er sich abermals Wasit's bemächtigt hatte, und dem

Wezir Abû'lhasan Ibn Mukla, welcher Turun bei dem Chalifen verdächtigte, bewogen Muttaki sehr bald, Bagdad unwillig zu verlassen und sich von Neuem den Hamdaniden in die Arme zu werfen. Ein gewagtes dreitägiges Treffen mit Turun in der Nähe von Takrit (December 943) fiel für die Verbündeten unglücklich aus; als aber der Chalife merkte, daß sein Aufenthalt auch Nasir addaula lästig ward, blieb ihm nichts übrig, als sich mit dem Usurpator in Unterhandlungen einzulassen, zumal da er die Einladung des Ibn Togadsch, dessen Beistand er doch zuerst angerufen, und der mit einem tüchtigen Heere in Rakka angelangt war, nach Aegypten zu kommen, nicht annehmen wollte, weil er kein müßiger Zuschauer sein mochte oder ihm nicht mehr traute. Nur zu bald jedoch ging die Warnung des Aegypters vor der Treulosigkeit des Türken in Erfüllung. Turun zog unter dem Scheine von Ehrerbietung dem vermeintlichen Gebieter bis as-Sindkja, einem Flecken bei Bagdad an dem Canal Nahr Isa, entgegen, behandelte ihn aber sogleich als seinen Gefangenen, ließ ihn an beiden Augen blenden und machte ihn so zur Fortführung des Chalifats unfähig. In Sorgen und Angst hatte der unglückliche Fürst die viertehalb Jahre (genau drei Jahre fünf Monate und zwanzig Tage) seiner Regierung hingebracht, vierundzwanzig Jahre büßte er unschuldig durch Blindheit jene trauervolle Zeit und ihren nicht gesuchten Ruhm, denn erst 968 starb er.

Dadurch, daß die Hamdaniden von anderer Seite beschäftigt waren und Ibn Râik mit Ibn Togadsch in Feindseligkeit lebte, hatten auch die Oströmer neue Vortheile errungen. Sie drangen (942) bis Nisibis vor und lieferten die Gefangenen nur gegen Aushändigung des vermeintlichen Schweißtuches Jesu, das er selbst dem König Abgar zu Edessa (Roha) gesandt haben und auf welchem sein Gesicht abgedrückt gewesen sein soll, aus. Unter großer Feierlichkeit wurde es in der Kirche der Hagia Sophia zu Constantinopel niedergelegt. Nur erst vom Jahre 944 an wies Seif ad-daula ihre Einfälle zurück.

Immer weniger läßt sich von den Chalifen selbst sprechen, und die unaufhörlichen Kämpfe der streitenden Gewalthaber an allen Seiten des Reichs bieten so wenig Interessantes, daß hier nur ganz kurz die folgenreichern Thatsachen, an denen der Faden der Geschichte festhält, erwähnt werden sollen.

Abû'lkâsim Abdallah, Sohn Muktafi's und Cousin des geblendeten Muttaki, ward sogleich nach as-Sindkja beschieden und dort von Turun unter dem Ehrentitel Mustakfi billah d. i.

der ſich an Gott genügen läßt, als Chalife ausgerufen (12. Oct. 944). Auch dieſer Fürſt war von Anfang an ſo kraftlos, daß er nicht das geringſte an den bisher beſtandenen Verhältniſſen zu ändern vermochte, während Seif ad-daula von nun an ſeine Glanzperiode begann, gegen Ibn Togadſch und ſeinen Feldherrn Kafur den Schwarzen ebenſo glücklich focht, wie gegen die Griechen, und auf Koſten Beider ſein Ländergebiet erweiterte, ſo daß er ſelbſt wiederholt Damaskus bedrängte. Haleb, das ihm nebſt Emeſſa der geſchloſſene Frieden verſchaffte, wurde ſeine Reſidenz; dabei that er für den Chalifen nicht das geringſte und ſelbſt der Tod Turun's (Sept. 945) führte keine wohlthätige Wirkung für Letztern herbei. Abû Dſchafar Ibn Schîrzâd, der Secretair Turun's, welcher ſchon immer ſeinen von epileptiſchen Zufällen heimgeſuchten Herrn vertreten hatte, wurde zwar Oberemîr, allein die Hungersnoth in Bagdad dauerte fort, und die Hamdaniden und Buiden drängten immer mächtiger gegen Bagdad heran. Ibn Schîrzâd, nachdem die Türken in der Nähe von Bagdad unglücklich gegen Muizz ad-daula gekämpft, entflieht nach Moſul, und als der Sieger die Stadt bereits betreten, wagt es der angſtvolle Mustakfi, ſeinen Schlupfwinkel zu verlaſſen. Muizz ad-daula wurde ſogleich (20. Dec.) Emîr al-umarâ und erhielt obigen Ehrennamen, da er eigentlich Ahmad hieß. Auch ſeinen übrigen Brüdern, wie dem ältern Alî Abû'lhaſan wurde erſt jetzt der Ehrentitel Imâd ad-daula, ſowie dem jüngern Haſan der Beiname Rukn ad-daula beigelegt. Mustakfi ſelbſt aber, der dem Emîr al-umarâ einen Gegeneid leiſtete und durch dieſen erniedrigenden Schritt die weltliche Macht des Chalifats in aller Form begrub, ließ ſich nur Imâm al-hakk (Imâm der Wahrheit) nennen, die Namen aller Brüder erſchienen auf den Münzen, und dem Chalifen wurden für den täglichen Bedarf nur fünftauſend Dirhem angewieſen. So hatten denn endlich die Deilemiten, die ſchon früher ihre Verbündeten in der Hauptſtadt unterhielten, obgeſiegt. Mißverſtändniſſe aber und Verdacht aller Art fehlten auch jetzt nicht, und ſo wenig die Buiden von den Chalifen zu fürchten hatten, wurde doch Mustakfi das Opfer der Intriguen, deren Anzettelung man ihm unterſchob und zu Gunſten der Hamdaniden gegen die Buiden gerichtet war. Bei einer feierlichen Audienz (28. Januar 946), die für einen Geſandten aus Chorâſân angeordnet war, ließ ihn Muizz ad-daula, welcher den Titel Sultan annahm, durch zwei Deilemiten zum Schrecken der Menge als Gefangenen in ſeinen Palaſt mehr treiben als führen, wo er gefeſſelt, des Chalifats entſetzt und bald

darauf, nach einer Regierung von einem Jahr und vier Monaten (29. Januar 946), wie sein Vorgänger an beiden Augen geblendet wurde.

Abû'lkâsim al-Mufadhdhal, ein Sohn Muktadir's, bestieg sogleich mit der ihm täglich von Muizz ad-daula ausgesetzten Summe von hundert Goldstücken den Thron unter dem Ehrennamen al-Mutî lillah der Gott Gehorchende, den er in völliger Abhängigkeit von den Buiden neunundzwanzig Jahre glücklich behauptete, endlich aber doch gezwungen abtreten mußte. Gleich seinem Regierungsantritte folgte eine unruhvolle Zeit für die Hauptstadt. Nasir ad-daula, der von den Buiden auch für sich zu fürchten begann, überwältigte Bagdad (März oder April 946), und Muizz ad-daula, der zuerst eine nutzlose Diversion in Begleitung des Chalifen nach Takrît machte, setzte sich alsdann in dem westlichen Theile der Residenz fest, während Nasir ad-daula auf der Ostseite sich behauptete. Harte Kämpfe innerhalb der Mauern entschieden endlich zum Nachtheil des Letztern, so daß Muizz ad-daula (Aug. 946) wieder im Besitz der ganzen Stadt war, während Nasir ad-daula vor den in seinem Solde stehenden Türken, ohne deren Wissen er Frieden geschlossen, sich nicht einmal in Mosul halten, sondern nur erst mit Hilfe der Buiden und jetzt als ihr tributpflichtiger Vasall daselbst festsetzen konnte. Seif ad-daula spielte seine Rolle fort und wurde der Held des Tages. Unaufhörliche Züge gegen die Griechen mit abwechselndem Glücke folgen von Jahr zu Jahr bis er von mehr als einem Dichter, unter ihnen vorzüglich von Mutanabbî, besungen im Jahr 967 (25. Jan. oder 8. Febr.) starb, und den Ruhm hinterließ, dreiundzwanzig Jahre hindurch durch persönliche Tapferkeit, Edelmuth und Gerechtigkeit sich ausgezeichnet zu haben. Leider ist es uns nicht vergönnt hier die Einzelheiten seines Lebenslaufs weiter zu verfolgen.

Auch groß, aber von ganz anderer Sinnesart war der Beherrscher von Aegypten und Damaskus, der mehrfach erwähnte Ichschîde, eigentlich Mohammed Ben Togadsch geheißen, welchen Kâhir im Sept. 933 zum Statthalter Aegyptens ernannt hatte, ohne daß er sich anfänglich behaupten konnte. Ichschîd, der Name der Beherrscher von Fergâna, wo er her war, bedeutet eigentlich König der Könige und war mithin ein Ehrenname. Sein leidenschaftlicher Geiz machte ihn zum geldgierigsten Tyrannen, der seine Unterthanen in jammervolles Elend stürzte. Er starb bereits 945 (oder 946) in Damaskus, und obwohl täglich tausend Mamluken zu seiner Be-

wachung aufzogen, schlief er dennoch nie an einem und demselben Orte. Sein unmündiger Sohn Abû'lkâsim Anudschur folgte ihm, während der schwarze Eunuche Abû'lmusk Kafur, welchen Ibn Togadsch um achtzehn Dinare gekauft, die Regentschaft führte.

Die Buiden waren nicht weniger unthätig, und jeder derselben suchte auf eigene Weise Vergrößerung. Rukn ad-daula nahm Rei und die oberhalb von Irâk gelegene Gebirgsgegend (946 und 947), und drang später (962) nach Tabaristân und Georgien vor. Imâd ad-daula aber, das eigentliche Oberhaupt der Familie, starb nach sechzehnjähriger Regierung (949 im Dec.) in Schirâz kinderlos, nachdem er schon ein Jahr vor seinem Tode seinen Neffen Adhud ad-daula Fennachosrau, den Sohn Rukn ad-daula's, der auch die Bestätigung vom Chalifen erhielt, zum Erben von Persien eingesetzt hatte. Imâd ad-daula war überdieß der eigentliche Emîr al-umarâ. Muizz ad-daula aber, obwohl fast fortdauernd im Kampfe mit dem Hamdaniden Nasir ad-daula, den er wiederholt schlug, war dennoch zu schwach, große Vortheile über ihn zu gewinnen. Selbst sein tapferer Feldherr Subuktigîn (oder Sebuktegîn) konnte keine sichern Eroberungen machen, und ein versprochener Tribut und gleich baargezahlte Summen blieben fortdauernd die Bedingungen des selten gehaltenen Friedens. Drückend auch waren für die Sunniten seine Begünstigungen der Schiiten, die so weit gingen, daß er, nachdem er schon früher durch Inschriften an Moscheen die Chalifen Abû Bekr, Omar, Othmân und Muawija, und selbst Aïscha hatte verfluchen lassen, (963) bei der Todtenfeier Hosein's alle Läden schließen, Trauerkleider anlegen und die Weiber unter Geheul mit schwarzen Gesichtern und fliegenden Haaren die Straßen durchziehen, und überdieß die andern Festtage der Schiiten unter gleichen Feierlichkeiten zwei Jahre lang begehen ließ. Zur großen Freude seiner Gegner zog ihm endlich eine Erkältung auf einer Expedition gegen Imrân Ben Schahin, den Beherrscher des sumpfigen Districts von Wasit, Bâtiha genannt, wo er anfänglich im Schilfe sich von Fischen und Wasservögeln genährt, später aber in Verbindung mit Jägern und Räubern hochgelegene Schlösser erbaut und unter dem Schutze der Umstände sich von seiner Hauptstadt Dschâmida aus, in welcher er Gouverneur im Namen des Statthalters von Basra Abû'lkâsim Ibn al-Barîdî war, der ganzen Umgegend bemächtigt (949) und sich tapfer gegen die Angriffe Muizz ad-daula's vertheidigt hatte, den Tod zu (1. April 967). Noch gewann er in Bagdad Zeit, sein Testament zu machen, und seinen

Sohn Bachtjar, unter dem Ehrentitel Izz ad-daula zu seinem Nachfolger einzusetzen. Die Läufer, Kämpfer und Schwimmer, die er erziehen und bilden ließ, haben in seiner Zeit den höchsten Ruhm erreicht, dadurch aber, daß er das oberste Richteramt für zweimalhunderttausend Dirhem jährlich, so wie die Quäſtur und die höchste Stelle der Leibwache käuflich machte, gab er ein bisher ungekanntes Beiſpiel geſetzwidriger Habſucht und Ungerechtigkeit (961). Dem oberſten Richter ließ er überdieß und mehrfach königliche Pracht und Ehrenerweiſung zu. Sein Sohn, der Sklave ſehr niedriger Leidenſchaften, gefährdete ſeine Stellung vorzüglich dadurch, daß er die vornehmen Deilemiten übermüthig behandelte.

Nachdem Muizz ad-daula 964 nochmals gegen Moſul aufgebrochen war, begab ſich Naſir ad-daula, der ſich durch einen Handſtreich ſogar Moſuls wieder bemächtigt hatte, zu ſeinem Bruder Seif ad-daula nach Haleb. Der darauf geſchloſſene Friede brachte endlich zwiſchen beiden Gegnern Ruhe und Naſir ad-daula blieb im ungeſtörten Beſitz von Moſul. Dagegen erhob ſich in ſeiner Familie zwiſchen ihm und ſeinem älteſten Sohne Abû Taglib und in Folge deſſen zwiſchen den Geſchwiſtern arge Zwietracht, deren Urſache verſchieden angegeben wird. Entweder war es der Schmerz über den Tod des geliebten Bruders Seif ad-daula, der ſeinen Verſtand und ſeinen unruhigen Sinn ſo beherrſchte, daß er alle Rückſichten auf die Seinigen vergaß und ſie durch ſeine Strenge erbitterte, oder ein Streit zwiſchen ihm und ſeinem älteſten Sohne über das Erbe, welches Letzterer von ſeiner Mutter beſaß, kurz, Abû Taglib ließ ſeinen Vater mitten in der Nacht aus dem Bette holen und gefangen ſetzen, bis er nach einer Regierung von ungefähr 33 Jahren (3. Febr. 969) ſtarb.

Hamdan, von ſeinen acht Söhnen der zweite, war ſchon immer mit der Gefangenſetzung des Vaters unzufrieden und drohte dem Bruder. Dieſer warf ſich Bachtjâr, dem er Tribut zahlte, in die Arme und brach gegen Hamdan auf. Doch richtete Abû Taglib nichts aus und verletzte überdieß den darauf geſchloſſenen Frieden. Ein neuer Kriegszug, den Abû Taglib durch den jüngern Bruder Abû'lbarakât ausführen ließ, nöthigte Hamdan nach Bagdad zu Bachtjâr zu fliehen. Er erhielt darauf Rahba, das Abû'lbarakât bald wieder überfiel. In dem folgenden Kampfe verwundete Hamdan ſeinen Bruder perſönlich ſo ſchwer am Kopfe, daß dieſer nach 3 Tagen ſtarb (970). Aber auch die andern Brüder waren uneinig und hielten ſich bald zu Abû Taglib, bald zu Hamdan. Ein Friede gab dem

Letztern unter Bachtjâr's Vermittelung seine Besitzungen zurück, Abû Taglib heirathete die Schwester Bachtjâr's (Anf. Sept. 974) und erhielt den Titel Uddat ad-daula Gadanfar d. i. Rüstzeug des Reichs der Löwe. So trat denn nun Abû Taglib in den ruhigen Besitz von Mosul und ein Verrath, den Bachtjâr beging, brachte 367 (977—78) Hamdan in die Gewalt Abû Taglib's, der ihn gefangen setzen und dann ermorden ließ. Doch wurde in demselben Jahre auch Abû Taglib im Kampfe mit dem Bniden Adhud ad-daula verwundet und Bachtjâr fiel. Abû Taglib irrte nun viel umher und kam endlich nach Syrien, bemächtigte sich Ramla's, wurde aber in einem darauf folgenden Treffen gefangen genommen (28. Aug. 979), am folgenden Tage getödtet und sein Kopf an den Beherrscher Syriens und Aegyptens al-Azîz gesandt. Von seinen beiden Söhnen Abû Tahir Ibrahîm und Abû Abdallah al-Hosein fiel der Erstere 990 im Kampfe mit den Okeiliden, während der Letztere schon früher gestorben zu sein scheint. Die übrigen Glieder der Familie zerstreuten sich.

Aehnliche Mißhelligkeiten hatte auch Seif ad-daula's Sohn Abû'lma'alî, welcher Juni oder Juli 967 seinen Einzug in Haleb hielt und im Februar oder März 978 vom Chalifen at-Tâi lillah mit dem Ehrentitel Sa'd ad-daula geschmückt wurde, zu ertragen. Nachdem ihm Abû Taglib vergebens diesen Besitz streitig zu machen gesucht hatte, störte die für Abû'lma'alî eingetretene Ruhe sein Oheim oder genauer der Cousin seines Vaters und Dichter Abû Firâs al-Hârith, welchen Seif ad-daula aus seiner fünfjährigen Gefangenschaft in Constantinopel losgekauft und mit Hims belehnt hatte. Abû Firâs büßte dafür mit dem Leben (Febr. oder März 968). Dagegen schloß Kargûja der Kammerherr, welcher früher Junkerdienste bei Seif ad-daula vertreten hatte, Abû'lma'alî durch List von Haleb aus und bemächtigte sich der Stadt (Nov. oder Dec. 968). Nur erst im Jahre 363 (973—74) oder nach Andern 365 (im März 976), nachdem er unterdessen in Hamât, Rafanîja, Hims und Maarra an-Român gewohnt hatte, gelang es den Usurpator zu vertreiben und auch die Burg mußte sich im November oder December 977 ergeben. Als auch die Griechen vom 28. Sept. 983 an Haleb belagerten, vertheidigte sich Abû'lma'alî tapfer gegen alle Angriffe, bis er am 5. Dec. 991 starb.

Ihm folgte auf seinen Wunsch Abû'lfadhâil Saîd mit dem Ehrentittel Saîd ad-daula, der alle Versuche ägyptischer Feldherrn und anderer Gegner, ihn seines Besitzes zu berauben, mit Hilfe der

Griechen muthig abwehrte, bis er wahrscheinlich auf Veranlassung seines Feldherrn Lûlû al-Kabîr im Januar 1002 an Gift starb, seine beiden Söhne aber Abû'lhasan Alî und Abû'lma'âlî Scharîf geriethen freiwillig oder unfreiwillig nach Aegypten, worauf man nichts mehr von ihnen hörte.

Doch alle diese Händel waren von geringer Bedeutung im Verhältniß zu der Regierungsveränderung, die während des Chalifats al-Mutî lillah's in Aegypten vor sich ging. Mohammed's Tod hatte den Eunuchen Kafur, wie wir sahen, im Namen des unmündigen Anudschur an die Spitze des Staates gestellt. Aber auch der junge Prinz starb bereits im Jan. 961, und ihm folgte sein Bruder Abû'lhasan Alî. Da Kafur einen hellen Verstand besaß, und sich im eigenen Staate wie bei den Nachbarn Achtung zu verschaffen wußte, und Alî im Jan. 966 seinem Bruder Anudschur mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes im Tode folgte, erkannte ihn Damaskus, Hidschâz und Aegypten als unabhängigen Herrscher an. Doch überlebte Kafur den Letztern nicht lange. Er starb bereits zu Anfange des Mai 967 oder nach Andern wohl richtiger 23. April 968, und hatte nach der Wahl der Reichsobern den Enkel Mohammed's Abû'lfawâris Ahmad Ben Alî, der damals noch nicht eilf, nach Andern noch nicht fünfzehn Jahr alt war, zu seinem Nachfolger.

Wir wissen nun aus der frühern Erzählung, wie die Fatimiden von Keirawân aus den Versuch wiederholt hatten, sich in Aegypten festzusetzen. Der kräftige Widerstand der Beherrscher dieser Provinz aber hinderte das Gelingen. Kâim hatte auch, als er selbst zur Regierung gekommen, im Innern seiner Besitzungen vollkommen zu thun, sich gegen den Rebellen Abû Jazîd, der zu Tahart an der Spitze der Nikariten, einer Secte, die jeden rechtgläubigen Muslim für vogelfrei erklärte, stand, zu vertheidigen. Kâim wurde überall geschlagen, verlor Keirawan (944) und Tunis, und sah sich zu Anfange des Jahres 945 selbst in seiner festen Burg Mahdija belagert. Erst im September verläßt Abû Jazîd seine Stellung und zu gleicher Zeit starb auch Kâim. Dessen Sohn Ismaîl Mansûr billah zog sogleich mit seinen Getreuen gegen Keirawan und der Wiederbesitz dieser Stadt gab das Zeichen zu fortdauernden Siegen gegen die Rebellen. Zwei Jahre dauerte der Kampf, bis sich Abû Jazîd, von Ort zu Ort fliehend, in seiner Bergfeste Ketâma eingeschlossen sah. Der Versuch sich zu retten, lief so unglücklich ab, daß er von einem jähen Abhange herabstürzend schwer verletzt in die Hände seiner Gegner gerieth und im Gefängnisse an den Folgen der erhaltenen Wunden

im August 947 starb. Mansûr genoß seine Siege nur kurze Zeit, da der Tod ihn in einem Alter von neununddreißig Jahren (März 953) überraschte. Sein Sohn Abû Tamîm Muidd, bekannt unter dem Ehrennamen Muizzlidîn allah, in mehr denn einer Beziehung merkwürdig, folgte ihm sogleich als unumschränkter Alleinherrscher. Seine Flotten beunruhigten die Küsten Italiens, der Lombardei und Spaniens, wo Abdarrahman Nasir herrschte, während ein von andalusischen Arabern gekapertes sicilisches Schiff die Blocade von Almeria nach sich zog, und die Griechen, die auf Sicilien von Neuem zu Widerstand sich rüsteten, das Unternehmen durch eine völlige Niederlage büßten.

Die Schwäche der neuen ägyptischen Regierung belebte die Hoffnung des Muizz, daß sein Angriff auf diese Provinz glücklicher ausfallen könnte, als der seiner Vorfahren. Unordnung herrschte überall in Aegypten und das Heer bekam die Löhnung nur sparsam. Einladungen über Einladungen ergingen daher an den Fatimiden, er möge mit einem Heere kommen und von Aegypten Besitz nehmen. Ahmad, Gouverneur von Sicilien, wurde deshalb nach Afrika zurückberufen, und dieser in Verbindung mit dem griechischen Sklaven Dschauhar, vielleicht ein Dalmatiner, führte 969 zu Wasser und zu Lande die Expedition so glücklich aus, daß er bereits 30. Juni in die Hauptstadt einzog und am Ende dieses Jahres in der ganzen Provinz den Fatimiden die Chutba gehalten, der schiitische Ritus und schwarz als Nationalfarbe eingeführt wurde. Ferner wurde jetzt der Grund zu der Stadt Kâhira, die Siegreiche, gelegt, so genannt nach dem Horoskop des Mars, des Siegers am Himmelskreise. Bald auch stand die herrliche Moschee Azhar in voller Pracht und das Doppelschloß oder Emiratsgebäude da. Der Unterfeldherr Dschafar drang ferner glücklich in Syrien vor, und obwohl Damaskus (970) bei einem Aufstande die Fremdlinge vertrieb, überwältigten sie dennoch kurz darauf die Stadt zum zweiten Male und die Einführung des schiitischen Ritus wurde auch hier sofort durchgesetzt. Dessenungeachtet mußten sie bald darauf ganz Syrien räumen, da der Chalife und die Ichschiden mit Hilfe der Karmaten Dschafar schlugen und selbst bis nach Aegypten verfolgten. Im Anfange des Juli 973 hielt Muizz seinen Einzug in der neuen Residenz Kâhira, nachdem er sich Gold in Klumpen von der Größe der Mühlsteine hatte gießen lassen und ein volles Jahr auf dem Wege aus Mahdija zugebracht hatte. Aber auch ihm blieb nichts übrig, als sich die Karmaten durch einen Tribut zu verpflichten. Unter den Statthaltern, die er zurückließ, wurde der libysche, Josef, ein

Sohn Zeiri's, Stifter der ſinhadſchitiſchen Dynaſtie der Zeiriden, von den Spaniern Zegris genannt.

Bachtjar ſah allen dieſen Händeln ruhig zu, ohne ſich einen Vortheil dadurch zu verſchaffen. Ebenſo waren zum Glück für den Hof von Bagdad die Karmaten, die durch innern Zwiſt viel gelitten hatten, jetzt friedfertiger; ſie gaben den ſchwarzen Stein vermuthlich aus politiſchen Gründen zurück (959). Ein Angriff auf Basra (952) gelang nicht. Deſto thätiger aber waren ſie jetzt, wo ſie ſich mit den Ueberreſten der Ichſchiditiſchen Partei verbanden, um die Fatimiden nach Aegypten zurückzuwerfen. Doch auch hier fanden ſie unbezwinglichen Widerſtand.

Andere Händel der Buiden mit den Samaniden, ſowie der Deilemiten unter einander, wo der herrſchſüchtige Wahſchudan ſeine beiden Neffen ſtürzt (960), berührten das Chalifat nicht näher, und der Beherrſcher Chorâſâns hielt ſeit dem Jahre 954 dem Chalifen Muti die Chutba, wofür ihn dieſer mit Fahne und Ehrenkleidern beſchenkte. Bachtjar dagegen vergaß in ſeinen Fehden, in die er vorzüglich mit den türkiſchen Anführern, und unter dieſen mit Subuktigîn, deſſen Güter er einzog, verwickelt war, alle Klugheit. Selbſt den Chalifen, der wahrhaft rechtliche Geſinnung hegte, drängte er hart, und eine große Feuersbrunſt, wie Bagdad noch keine ähnliche geſehen, war eine Folge dieſer Unordnung, welche vorzugsweiſe durch die Schiiten im Kampfe mit den Sunniten, an den die Deilemiten als Anhänger der erſten und die Türken als Beſchützer der zweiten Theil nahmen, genährt wurde. Während 974 Bachtjar nach Ahwâz aufgebrochen war, bemächtigte ſich Subuktigîn der Hauptſtadt, und nöthigte den kränklichen Chalifen, zu Gunſten ſeines Sohnes Abû Bekr Abdalkarîm, welcher den Ehrentitel at-Tâi lillah oder eigentlich at-Tâi liamr Allah der dem Befehl Gottes Gehorchende erhielt, der Regierung, welcher er 29 Jahre den Namen gegeben hatte, zu entſagen (5. Aug. 974). Bald darauf verſchied auch al-Mutî in Waſit (975). Bachtjar hatte ſich nämlich in letztere Stadt geworfen und Subuktigin, welcher den Ehrentitel Naſr-ad-din erhielt, zog mit Tâi lillah und ſeinem Vater dahin, um ihn zu vertreiben. Auch Subuktigin aber ſtarb und die Türken wählten nun ſogleich den frühern Mundſchenk des Muizz-ad-din, Aſtegîn, zu ihrem Führer. Fünfzig Tage dauerte der Kampf und Bachtjar, obwohl zum großen Theil Sieger, mußte endlich dennoch ſeinen Couſin Adhud ad-daula in Perſien um Beiſtand anflehen. So kam es denn 30. Januar 975 bei Waſit zu einer ent-

ſcheidenden Schlacht, in der die Türken völlig beſiegt wurden, und Tai lillah, den jene nach Takrît mitgenommen hatten, wurde Ende März durch Adhud ad-daula wieder in ſeine Rechte eingeſetzt, nachdem er ſelbſt auf einige Monate um der Mißhelligkeiten mit den Buiden willen die Chutba verloren hatte. Doch wollte Letzterer nicht umſonſt nach Irak und Bagdad gekommen ſein, und beredete liſtig ſeinen Couſin Bachtjar, der die Hilfstruppen nicht bezahlen konnte, das oberſte Emirat niederzulegen, worauf er ihn mit ſeinem Bruder ins Gefängniß werfen ließ. Allein der Vater Adhud ad-daula's, Rukn ad-daula, von dem Vorgefallenen unterrichtet, zwang dieſen ſogleich, Bachtjar ohne jede Bedingung in ſeine Würden wieder einzuſetzen und nach Fars zurückzukehren. Aftegîn flüchtete ſich mit dreihundert Mann nach Syrien, vertrieb mit Hilfe der Damascener ihren fatimidiſchen Statthalter und hob die Chutba für Muizz-lidîn Allah auf. Letzterer ſtarb jetzt (Nov. 975), worauf ſein Sohn Azîz billah, nachdem der Feldherr Dſchauhar ihm nicht ſiegreich genug gefochten hatte, ſich ſelbſt nach Syrien begab und Aftegîn mit ſeinen Verbündeten, den Karmaten, die er herbeigerufen, nach einer (Auguſt oder September 977) gewonnenen Schlacht verjagte. Auch verrieth der Gaſtfreund, zu dem ſich der Türke in die Wüſte geflüchtet, dieſen ſeinen Schützling; doch fand Aftegîn, für den Preis von hunderttauſend Dirhem ausgeliefert, am Hofe der Fatimiden eine ſeiner Würde angemeſſene Aufnahme, bis er wahrſcheinlich als Opfer des Haſſes, den Jakub Ibn Kilis, der Wezîr des Azîz, gegen ihn hegte, an Gift ſtarb. Durch dieſen ſiegreichen Antritt der Regierung erwarb ſich auch Azîz die Chutba in Mekka.

Doch konnte Adhud ad-daula nicht verſchmerzen, daß er Irak wieder hatte verlaſſen müſſen, und der Tod ſeines Vaters (September 976), der ſein Reich zwiſchen ihm und ſeinen beiden Brüdern Muajjid ad-daula und Fachr ad-daula getheilt, verſchaffte ihm auch 977 die ſchönſte Gelegenheit, ſeine frühere Idee, zum Nachtheil ſeines Couſins die oberſte Emirswürde an ſich zu bringen, wieder aufzunehmen. Mit gewaffneter Macht zog er über Ahwaz und Waſit, bei welchen beiden Städten er die Irakaner ſchlug, nach Basra, während Bachtjar nach Bagdad ſich zurück begab. Ohne weitere feindliche Operation forderte er jetzt ſeinen Couſin ſchriftlich auf, die Hauptſtadt zu verlaſſen und zu ſeinem Aufenthalt ſich irgend eine andere Provinz zu wählen, die er ihm abtreten wolle. Bachtjar willigte ein und Adhud ad-daula ward ſogleich mit allen Inſignien des Emîr al-umarâ (unter denen ſich auch jetzt eine in Gold geſtickte

Fahne befand, die sonst nur dem Thronerben zuerkannt ward, während die Sultane nur eine in Silber gearbeitete erhielten) vom Chalifen bekleidet und recht eigentlich zum Majordomus eingesetzt, indem er erster Intendant des kaiserlichen Palastes wurde, und der Chalife bei der Uebertragung dieser Würde sich völlig in seine Arme warf, weshalb er selbst von den Schriftstellern einer Schwäche beschuldigt wird, die keinem Chalifen vor ihm eigen gewesen sei. Bachtjar, der nur der Gewalt gewichen, verband sich mit dem gleichfalls vertriebenen Hamdan, der ihn aufforderte, sich Mosuls, was sein Bruder Abû Taglib usurpirt hatte, zu bemächtigen. Doch kam Letzterer dem Angriffe zuvor und versprach Bachtjar gegen Auslieferung Hamdan's, Adhud ad-daula aus Irâk herauszutreiben und ihn in Bagdad wieder einzusetzen. Zwar erfolgte die treulose Auslieferung des treuherzigen Hamdan, schwerer aber war es, die Gegenbedingung zu erfüllen. Adhud ad-daula schlug vielmehr (Mai 978) das verbündete Heer, und Bachtjar, in Gefangenschaft gerathen, büßte das Unternehmen mit dem Leben, während Abû Taglib, aus Mosul vertrieben, in Amida nur mit Mühe auf kurze Zeit festen Fuß fassen kann. Auch hier unsicher enteilt er nach Damaskus zu dem Fatimiden al-Azîz, und als ihm dort der Eintritt verwehrt wird, nach Tiberias und 979 nach Ramla. Hier aber geräth er mit dem fatimidischen Feldherrn Dagfal in Kampf, in welchem seine siebenhundert Miethsoldaten nicht hinreichen, ihn vor dem Tode durch Enthauptung zu schützen (29. August 979).

Adhûd ad-daula's Aufmerksamkeit war von nun an den östlichen Gegenden gewidmet. Die Kraft seiner Regierung verschaffte ihm überall Achtung, und wo er hinkam, war er des Sieges gewiß. Nachdem er Hasan, der seinem Vater Imran in Batîha folgte, tributbar gemacht hatte, wandte er seine Waffen gegen den eigenen Bruder Fachr ad-daula, vertrieb ihn aus Rei und Hamadan, und hob überall feste Schlösser räuberischer Kurdenhäuptlinge auf. Selbst aus dem entfernten Jemen kamen Huldigungsgeschenke an (981), und so fehlte es nicht, daß er in die innern Angelegenheiten der Parteien am Hofe von Byzanz — Sclerus stand dem Basilius gegenüber — verwickelt ward. Dadurch aber, daß sein Bruder Fachr ad-daula zu seinem Schwager, dem jetzigen Beherrscher von Tabaristân, Gilan, Kuhistan und Georgien, Kabus, dem Sohne Waschmegir's und Neffen des Merdawidsch geflohen war (979 oder 980), gerieth er in einen neuen Krieg. Adhud ad-daula, um seine Partei zu verstärken, schickte seinem zweiten Bruder

Muajjid ad-daula im Namen des Chalifen die Belehnungsurkunde auf obige beiden Länder zu, und Kabus mußte wirklich seinem Gegner das Feld räumen, während Fachr ad-daula Zuflucht bei den Samaniden in Chorâsân suchte. Weitere Pläne zerstörte der frühzeitige Tod Adhud ad-daula's (26. März 983), nachdem ihm schon vorher ein Schlag das Gedächtniß geschwächt hatte. Nur fünf Jahre hatte er regiert, aber mit Ruhm, geachtet und gefürchtet zugleich. Sein Hof war stets von den ausgezeichnetsten Gelehrten umgeben, das berühmteste Hospital in Bagdad wurde von ihm erbaut, und bei seinem Tode war er im unbeschränkten Besitze von Irâk, Kermân, Persien, Mosul, Dijar Bekr und Dijar Modhar, von Harran und Menbedsch. Ihm folgte sogleich auf vereintem Beschluß der Feldherrn sein Sohn Merzuban mit dem Ehrentitel Samsâm ad-daula, zu welchem der Chalife noch Schams al-milla (Sonne der Religion) hinzufügte, allein sein älterer Bruder Scharaf ad-daula Schirsik, der sich in Kermân aufhielt, damit nicht zufrieden, setzte sich augenblicklich in den Besitz von Persien. Aber auch Muajjid ad-daula starb (983 oder 984), worauf die Heerführer sogleich den vertriebenen Fachr ad-daula zurückriefen, der vom Chalifen im Besitz des Erbes bestätigt wurde und die gewöhnlichen Ehrenkleider erhielt. So standen sich jetzt die Buiden von allen Seiten feindlich gegenüber, und an eine gütliche Ausgleichung war bei den verwickelten Interessen nicht zu denken. Bereits im Jahre 986 drang Scharaf ad-daula über Ahwâz auf Wasit los, nachdem er seinen zweiten Bruder Abû'lhasan Ahmad auf gleiche Weise sich unschädlich gemacht hatte. Basra muß sich ihm ergeben, und wie es sein Vater Adhud ad-daula mit seinem Cousin Bachtjar gethan, ebenso verfuhr er jetzt mit seinem Bruder. Zuerst verlangte er vom Chalifen das Emîrat und die Auslieferung Samsâm ad-daula's. Dieser, obwohl Sieger über die Karmaten, die er mit großem Verlust bei ihrem Angriff auf Kufa in ihre Schlupfwinkel nach Omân zurückjagte, hatte sich dennoch durch mehrere Abgabegesetze, unter denen das eine das Tragen seidener und baumwollener Kleider belegte, in Bagdad, wo es deshalb zu Unruhen kam, verhaßt gemacht. Die Brüder söhnten sich äußerlich aus; als aber der Letztere, welcher Scharaf ad-daula sogar die erste Stelle im Kanzelgebet zusicherte und nur sein Stellvertreter in Bagdad sein wollte, zu ihm nach Wasit gekommen war, behandelte ihn dieser von Stund an als seinen Gefangenen, schickte ihn von Bagdad aus mit dem dritten Bruder Abû Tahir, der von ihm abgefallen war, in

eine persische Burg (987), und auch hiermit nicht zufrieden, ließ er ihn 989 sogar blenden. So befleckte der Buide, der neben dem höchsten Emîrat von Tâi lillah den Ehrentitel Schahinschah (der Fürst der Fürsten) erhielt, den Ruf seines Geschlechts und die Gerechtigkeitsliebe seiner Väter. Doch dauerte die Freude seines Sieges nicht lange; schon im September desselben Jahres starb er nach einer nur zweijährigen Regierung und hinterließ das Emîrat einem vierten Bruder Abû Nasr Châschad, bekannt unter dem Ehrentitel Behâ ad-daula (Schönheit des Reichs) und Dhijâ al-milla (Licht der Religion). Die Mißhelligkeiten, die in Bagdad zwischen den Deilemiten und den Türken schon immer stattgefunden hatten, brachen auch jetzt wieder in offenen Kampf aus und endeten nicht eher, bis der neue Emîr al-umarâ sich entschloß, die Partei der Letzteren zu ergreifen, wodurch die Macht der Gegner auf immer gebrochen wurde.

Glücklicher waren die beiden Söhne Nâsir ad-daula's, der aus Mosul hatte entfliehen müssen. Beide hatten unter Scharaf ad-daula Dienste geleistet, und Behâ ad-daula zögerte nicht, Abû Tahir Ibrahîm und Abû Abdallah Hosein auf ihr Bitten wieder in den Besitz des väterlichen Reiches einzusetzen. Auch der geblendete Samsâm ad-daula war alsbald nach dem Tode Scharaf ad-daula's in Freiheit gesetzt worden, gerieth aber mit Behâ ad-daula in Kampf, der damit schloß, daß Samsâm ad-daula in der Provinz Fars blieb oder wie Andere berichten Schiraz und Arradschân als Lehn erhielt.

Dessenungeachtet war die Herrschaft der Hamdaniden durchaus nicht ungetrübt. Zwar erlag ihren Waffen der Statthalter von Dijar Bekr, Badu, allein dessen Neffe, der Merwanide Abû Alî, welcher die Hilfe des Fatimiden Azîz anruft, setzte den Kampf gegen sie fort. Aber auch er wurde in Amida meuchlings umgebracht, und ein Usurpator nach dem andern in Dijar Bekr unterlag, bis Abû Alî's Bruder Abû Nasr Ahmad (1011) glücklich in den Besitz dieses Districts kam und sich durch seine lobenswerthen Eigenschaften bis zum Jahre 1061 hielt. Ebenso wurden in Mosul, wie wir oben sahen, bereits 990 die beiden Brüder durch den Emir der Okeiliden — Araber, welche das östliche Ufer des Euphrats bewohnten — gestürzt und Abû Tahir sogar getödtet.

Ferner blieb zwar das Herrscherhaus von Haleb aus dem Stamme Hamdan, dem Seif ad-daula seinen Ruhm und seine Größe gegeben und dessen Schicksale wir um des Zusammenhanges willen bereits kurz andeuteten, dem Abû'lmaâli Sad ad-daula

während seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung unbeschränkt, als aber gegen Ende des Jahres 991 sein noch nicht majorenner Sohn Abû'lfadhâil Saîd ad-daula Beherrscher, und Lulu auf Befehl des Sterbenden sein Vormund wurde, benutzte der Fatimide Azîz, der nach Besiegung des Aftegîn und der Karmaten in Syrien wiederum freien Spielraum gewonnen hatte, die Gelegenheit, einen wiederholten, obwohl vergeblichen Angriff auf Haleb zu machen. Lulu sah, als die Fatimiden immer wieder und zwar 994 zum dritten Male zurückkehrten, seine Hilfe allein in den Griechen, und obwohl diese von Antiochien zahlreich herbeizogen, konnten sie doch nur erst bei einem zweiten verstärkten Angriff auf die Belagerer die Stadt entsetzen (995). Saîd ad-daula wurde jetzt gleichsam Vasall der Griechen, die sich durch Auflegung von Tribut bezahlt machten, während Azîz es von nun an mit seinem rebellischen Statthalter von Damaskus zu thun hatte, anstatt daß er an einen neuen Feldzug gegen die Hamdaniden hätte denken können. Lulu starb 1009 oder 1010 und hatte seinen Sohn Abû Nasr Mansûr, der später den Titel Murtadhâ ad-daula erhielt, zum Nachfolger.

Unterdessen hatten sich auch in Bagdad feindselige Verhältnisse entwickelt, die wiederum nur auf Kosten des Chalifen beseitigt wurden. Behâ ad-daula, der es keineswegs mit dem unglücklichen Fürsten — von dem allerdings Abû'lfidâ selbst bekennt, daß er durch seine Unthätigkeit nicht einmal Gelegenheit gegeben hätte, seine Eigenschaften an den Tag zu legen, und deshalb den Dichtern zum Gegenstande des Spottes diente — aufrichtig meinte, und den die Schätze desselben auf ihren Besitz gierig machten, benutzte den Umstand, daß der Chalife einen seiner (des Behâ ad-daula) Freunde hatte gefangen setzen lassen, ihn in seinen Palast abzuführen, wo er in Gegenwart von Zeugen gezwungen wurde, die über siebzehn Jahre innegehabte Regierung seinem Cousin Abû'labbâs Ahmad, welcher den Ehrentitel al-Kâdir billah (der durch Gott Mächtige) annahm, und schon 989 während einer Krankheit Tâi's den Versuch, das Chalifat an sich zu reißen, gemacht hatte, aber entfliehen mußte, und sich jetzt bei dem Beherrscher von Batiha aufhielt, feierlich abzutreten (Anfangs November 991). Der vierundsiebenzigjährige Greis, dem übrigens Kâdir sehr ehrerbietig begegnete, überlebte seine Entthronung nicht zwei Jahre.

Kâdir hielt November seinen Einzug in Bagdad, nachdem er in seinem freiwilligen Asyl die größten Wohlthaten genossen hatte. Wie er von den Buiden auf den Thron gehoben ward, so mußte

er auch während der ganzen Dauer seiner einunddvierzigjährigen Regierung ihren Untergebenen machen, und hatte gegen ihre Gewalt keinen andern Trost als Denksprüche, die er sich oft laut und im Stillen vorsagte, bis er sich, wie schon seine Vorgänger, gewöhnte, sich glücklich zu preisen, wenn ihm nur zu athmen erlaubt wurde. Eine geringfügige Beleidigung, die sie sich gegen die Sultane oder Emîre al-umarâ zu Schulden kommen ließen, scheinbar oder offenkundig, brachte sie selbst um die Verehrung, die sie noch als erstes kirchliches Oberhaupt genossen, und die Religion unterlag der Politik und Gewalt. Ueberdieß ließen in Bagdad selbst die kirchlichen ebensowenig wie die politischen Parteiungen einen Vereinigungspunct mehr zu. Die Türken standen in Verbindung mit den Sunniten den Schiiten und der alten Faction der Deilemiten gegenüber. Der Chalife selbst als eifriger Sunnit fand in den schiitischen Emîren immer den ersten und heftigsten Widerstand, während diese, wo sie konnten, die Gegenpartei bevortheilten. Die höchsten Aemter befanden sich in der Gewalt der Schiiten, und selbst den Türken als Untergebenen der Emîre al-umarâ war der Glaube für Gold feil. Selten geschah es, daß religiöse Beweggründe sie Partei ergreifen ließen, während sie, wo sie konnten, den Einwohnern ohne Unterschied ihre Uebergewalt fühlbar machten. Die Armuth, die in großen Städten immer am hilflosesten ist, hatte durch die fortdauernden bürgerlichen Veränderungen, zu denen sich Theuerung und Seuchen gesellten, einen hohen Grad erstiegen, und schaarenweise zogen Diebe auf den Straßen so lange umher, bis sie durch zu große Frechheit wieder einmal die Aufmerksamkeit des Emîrs auf sich zogen.

Auch Behâ ad-daula handelte zu sehr im eigenen Interesse, als daß er auf das Wohl des Volks oder des Chalifen hätte bedacht sein sollen. Ihm lag einzig daran, die Grenzen seiner Provinzen vor den andern Gewalthabern zu schützen oder einen schwachen Nachbar zu unterdrücken, während er in Bagdad Alles that, das Ansehen der Aliden zu erheben und die Sunniten unter ihren Einfluß zu stellen. Es war im Jahre 1004, wo er ihnen einen eigenen Tribunen unter dem Titel Nakib einsetzte und denselben gern auch zum obersten Richter ernannt hätte, wenn nicht vom Chalifen die Bestätigung der schon ausgefertigten Urkunde verweigert worden wäre. Dieses Amt, dem zugleich die Controle sämmtlicher in Bagdad befindlicher Aliden und die Führung ihrer Stammlisten oblag, dauerte fort und bildete von nun an das Gegengewicht gegen die obersten Richterstühle der Sunniten.

Die politischen Berührungen aber, in welchen Behâ ad-daula während seines Emirats bis zu seinem Tode gegen das Ende des Jahres 1012 stand, bieten keine großen Erinnerungen dar, wenn man von seinen kräftigen Maßregeln absieht, die er gegen das neue Herrscherhaus von Mosul, die Okeiliden, anwandte, welche sich an den Ufern des Tigris abwärts ungemein verbreitet hatten, und sogar wagten, die Chutba im Namen der Fatimiden zu halten. Vielleicht aber erreichte auch hier der Buide gegen das jetzige Oberhaupt jener Araber, Kirwâsch, seinen Zweck mehr durch Geschenke, als durch einflußreiche Macht. Der mit seinem Bruder Samsâm ad-daula geführte Krieg dauerte auch unter al-Kâdir fort und schlug für Behâ ad-daula endlich nur durch die Ermordung Samsâm ad-daula's (998) zum Vortheil aus, so daß Chuzistân und Kermân wieder von Behâ ad-daula besetzt werden konnten.

Um so anziehender fesselt jetzt eine andere neuentstandene Dynastie, die sowohl den Sturz der Samaniden nach sich zog, als in den Vorländern Indiens eine Herrschaft begründete, wie es den Mohammedanern früher nicht gelungen war, ich meine die Dynastie der Gaznawiten, die ihren Thron in Gazna, der Hauptstadt von Zabulistân, hatten. Ueber diese Ländereien an Indiens Grenze nämlich, in deren Besitz die Samaniden waren, hatten diese Statthalter eingesetzt, und Abû Ishâk Ben Alptegîn, der von Hause aus ein Sklave war, in dieser Eigenschaft seinen Sitz zu Gazna genommen, oder er hatte, wie Andere berichten, sich von Chorâsân aus, wo er Statthalter der Samaniden war, vor Mansûr, welcher 961 zur Regierung kam und den er nicht hatte anerkennen wollen, nach Gazna oder Gaznîn (jetzt Ghizni oder Ghisni) geflüchtet und zum Herrn dieser Stadt gemacht. Es war zwischen 976 und 977, als dieser starb, worauf das Heer einstimmig dessen Sklaven und Kämmerer Nâsir ad-din Subuktigîn, dem seine Verdienste und sein Muth Achtung erworben hatten, zu seinem Anführer wählte. Die großen Reichthümer des nahen Indiens und seiner friedlichen Bewohner und die Lust, die Ungläubigen zu bekehren, reizten nur zu bald die Beutegier und Vergrößerungssucht des Türken und sein erster Zug gegen das nahe Bost in Sidschistân hart an der Grenze von Sind gab das blutige Zeichen der vielen andern, durch welche der Name der Gaznawiten den Gangesländern in der Folge so furchtbar wurde. Außerdem aber begünstigte vorzüglich die Entwickelung der Unabhängigkeit dieses neuen Reiches, daß die Samaniden von dem türkischen Chân von Kâschgâr aus hart bedrängt wurden. Bogrâ-

chan drang auf Einladung der Mißvergnügten am Hofe der Samaniden 993 sogar bis Bochâra, und der Samanide Ridhâ Nûh II. (Ben Mansûr), der Sohn Nûh's (Noah), mußte über den Oxus zurückfliehen. Doch starb Bograchan auf seinem Heimwege, und Bochâra fiel seinem früheren Besitzer wieder zu. In Kâschgâr bestieg sogleich Ilekchan den Thron.

Der erste Zug des Subuktigin galt der Stadt Bost in Sidschistân, wohin er von dem rechtmäßigen Herrscher Togân gegen den Usurpator Boïtus zu Hilfe gerufen wurde. Ersterer sah sich zwar in seinen Staat zurückgeführt, als er aber den bedungenen Tribut nicht zahlte, Bost dem Reiche von Gazna einverleibt. Nicht besser erging es der Stadt Kosdar an der Grenze von Multân. Auf den wiederholt fortgesetzten Zügen nach Indien zwang er die Fürsten nach Wegführung von Elephanten und unzähliger Beute anderer Art zum Islâm und machte sie zinspflichtig. Ueberall begleitete ihn hier sein Sohn und Nachfolger Mahmûd, der bereits 994 Statthalter von Chorâsân für die geleisteten Dienste wurde, welche Subuktigin dem Samaniden Nûh gegen die beiden Rebellen Simdschûr und Fâik, nach Teixeira die Söhne seines Wezirs Abû'lhosein, geleistet hatte. Nuh starb nach einer Regierung von einundzwanzig Jahren und neun Monaten den 16. Juli 997, und ihm folgte in dem schon geschwächten Reiche sein Sohn Abû'lharith Mansûr, der bereits nach siebenzehnmonatlicher Herrschaft zu Serachs durch Bekturun, einen seiner Heerführer, dem er Nîsâbur mit dem Ehrentitel Sinân ad-daula angewiesen hatte, am 8. Februar 999 entthront und geblendet und durch seinen Bruder Abdolmalik ersetzt wurde. Allein auch dieser hatte das Unglück, nach acht Monaten zu Bochâra in die Gefangenschaft Ilekchan's zu gerathen, welcher, die Verwirrung und Jugend des Fürsten benutzend, sich nach letzterer Stadt aufgemacht hatte unter dem Vorwande, ihn von dem Drucke Mahmûd's zu befreien. Allein er selbst nahm sogleich (24. October 999) vom Throne Besitz und stürzte so die Dynastie der Samaniden, indem er Abdolmalik nach Urkend in Turkestân abführen ließ. Nur Abû Ibrahîm oder nach Andern Ibrahîm entkam als ein altes Weib angekleidet, wurde aber, nachdem er kurze Zeit eine unruhige Herrschaft geführt (1004 im December) ebenfalls an die Türken verrathen und getödtet. Ueber 100 Jahre (102 Jahre und 16 Tage) hatten die Samaniden als tapfere, verständige, Wissenschaft und Kunst liebende Herrscher, obwohl nicht alle ohne Ausnahme, regiert.

Unterdessen war auch Subuktigîn auf seinem Zuge nach Balch erkrankt und starb, als er sich nach Gazna zurückbringen lassen wollte, unterwegs im August 997. Nach seinem Willen erhielt sogleich sein Sohn Ismail in Balch die Huldigung. Dieser noch jugendliche Fürst verschwendete aber in Kurzem durch Freigebigkeit, welche sein Heer zu benutzen wußte, die Schätze seines Vaters. Mahmûd kannte nur zu gut die Schwäche und Unerfahrenheit seines Bruders, und foderte ihn alsbald brieflich auf, ihm die Verwaltung des väterlichen Reiches zu überlassen, wogegen er im Besitz von Balch bleiben oder Gouverneur von Chorâsân werden sollte. Ismail, der diesem Antrag kein Gehör schenken und nur die Waffen entscheiden lassen wollte, mußte, sobald Mahmûd sich Balch näherte und ein Treffen geliefert hatte, sich nach Gazna zurückziehen, wo Mahmûd mit ihm Frieden schloß und ihn als seinen Bruder durchaus brüderlich behandelte, selbst aber die Sultanswürde annahm. So war er nach sieben Monaten Herr des väterlichen Reiches und wurde sogleich, als ihm der Samanide Abû'lharith Mansûr Ben Nûh nicht die vollständige Herrschaft über Chorâsân einräumen wollte, mit diesem in neue Händel verwickelt. Ehe er aber mit einer Armee nahen konnte, war Letzterer bereits entthront und geblendet und sein Bruder Abdolmalik ihm gefolgt; und die beiden Rebellen Bekturun und Fâik wurden sofort wegen der Treulosigkeit gegen ihren Herren von ihm zur Rechenschaft gezogen. Sie baten um Frieden; abermaliger Treuebruch aber führte ihre Vertreibung herbei und Mahmûd schlug von nun an seinen königlichen Sitz zu Balch auf. Auch erhielt er um diese Zeit vom Chalifen ein kostbares Chalat oder Ehrenanzug (Gallakleid) und ein Schreiben, das ihm den Titel Jamîn ad-daula und Emîn al-milla (die Rechte des Reichs und der Schützer der Religion) beilegte. Abdolmalik und Fâik, die sich nach Bochâra geflüchtet, fielen dem Herrscher von Turkistân, Ilekchan, in die Hände, und der letzte Samanide Muntasir Ben Nûh, der noch einige Zeit Widerstand zu leisten versuchte, mußte endlich weichen und wurde 1004 oder 1005 von einem Araber erschlagen.

Mahmûd wandte nun, nachdem er den Beherrscher von Sidschistân, Chalâf, wegen Ermordung seines Oheims Bogrâtschik gedemüthigt, seine Waffen von Neuem nach Indien und drang in Kabulistân ein, wo er (am 27. November 1001) den vollständigsten Sieg erfocht und den dortigen Herrscher Diaja Pala nebst seiner Familie in seine Gewalt bekam. Dieser, dem er das Reich zurückgab, tödtete sich selbst, und Mahmûd mußte die dadurch entstandenen

Unruhen nochmals unterdrücken. Sein nächster Zug galt Multan, wo abermals hundertunddreißig Elephanten und unschätzbare Beute seine Anstrengung belohnten. Ueberall wurden, um Götzendienst zu unterdrücken, anstatt der Pagoden Moscheen gebaut, der Islâm verbreitet und die Chutba im Namen des Sultans von Gazna, das er auf das prächtigste verschönerte und zum Sitz berühmter Gelehrten machte, gehalten. Bald darauf fiel auch ein Theil von Kaschmir. Doch eben seine Entfernung von Chorâsân bestärkte Ilekchan in dem Glauben, sein gutes Vernehmen mit ihm brechen und in dieser Provinz festen Fuß fassen zu können. Seine Feldherren drangen bis Nîsâbur; sogleich erschien auch Mahmûd und stand Ilekchan auf der Ebene von Balch gegenüber. Ein blutiges Treffen (1006 oder 1007) zwang den Türken, sich mit Verlust über den Oxus zurückzuziehen.

Kaum war auch dieser Feldzug zu Ende, als Widersetzlichkeit tributbarer indischer Gouverneure und Fürsten ihn gegen sie rief. Er drang bis Nagarkut vor, einem der berühmtesten Wallfahrtsorte der Indier von Lahore, eroberte, nachdem er fast jährlich entweder neue Provinzen sich unterworfen oder Fürsten tributpflichtig gemacht hatte (1015—16), die Provinz Tanischer (Tannassar, Tanesse), später (1018) kam er selbst bis Kanudsch, das drei Monate Wegs von Gazna entfernt war und das Pendschab oder das Land der fünf Ströme mußte ihn zum großen Theil als Oberherrn anerkennen. Alle diese ungeheuern Züge bis jenseits des Ganges, denen die Gegend, Witterung und Klima große Hindernisse in den Weg legten und denen später noch andere folgten, hielten Jamin ad-daula nicht auf, auch gegen andere Seiten hin sich auszubreiten. Chowarazm fiel in seine Gewalt (1016 oder 1017), die Afganen, Türken und Gauren wurden geschlagen, nachdem er auch (999) die Beherrscher Georgiens seiner Macht unterworfen hatte. Im Jahre 1025 endlich eroberte er noch Sumenat an der Küste der Halbinsel Guzurate, wo durch die Wallbrüder in den Tempeln dortiger Götzen unendliche Schätze aufgehäuft waren. Tausende von friedlichen Indiern fanden auch hier ihren Tod und ihre Götzenaltäre wurden gestürzt. Endlich (im April 1030) starb dieser unruhige Eroberer, der 1029 dem Buiden Madsch ad-daula noch Rei weggenommen und ihn selbst gefangen nach Gazna gesendet hatte, an einer langwierigen Krankheit, und setzte seinen jüngern Sohn Mohammed zum Nachfolger ein, der aber sehr bald von dem älteren Masûd verdrängt wurde. Unter seinen Bauten in Indien zeichnete sich vor allen die Hauptmoschee

und das daranstoßende Collegium nebst der Bibliothek aus. Tausend Behältnisse für Elephanten wurden angelegt, deren jedes eine geräumige Wohnung für ihre Führer und Wärter enthielt. Gazna aber übertraf an Pracht wie an Größe bald alle andern Städte des mittlern Asiens, was bei dem ungeheuern Reichthum und dem Zuströmen der Fremden gar nicht wundern darf.

Neben dem fernen Osten bot auch der dem Chalifen nähere Westen mehr denn eine neue Erscheinung dar. Aziz billah, der Fatimide, war (Sept. oder Oct. 996) in Belbeis (Pelusium) auf seinem Anzuge gegen die Griechen nach Syrien gestorben, nachdem seine einundzwanzigjährige Regierung die Muslimen um so weniger preisen mochten, jemehr die Juden und Christen, als die von ihm angestellten obersten Beamten, ihren Glaubensgenossen Vortheile zu verschaffen bemüht waren. Doch war dieser Druck unvergleichbar eher zu ertragen, als die Willkür seines Nachfolgers, des in der Geschichte in mehrfacher Beziehung fast einzig dastehenden Mansûr Abû Alî, des sechsten Regenten der Fatimiden, bekannter unter dem Ehrentitel Hâkim biamr Allah d. i. der im Auftrage Gottes Richtende oder Herrschende, der Richter von Gottes Gnaden, der unter der Vormundschaft des Eunuchen Bardschewan (nach Andern Erdschewan d. i. Purpur) als eilfjähriger Knabe den Thron bestieg*). Das Räthselhafte seines Betragens die ganze fünfundzwanzigjährige Regierung hindurch that sich sehr bald durch den ununterbrochenen Wechsel seiner höchsten Staatsdiener kund, die den Glanz ihrer vorübergehenden Größe nach Jahr, Monat, selbst oft nach Tagen mit dem Tode zu betrauern hatten. Nur ein Fehler in seinem Gehirn, den übelverstandenes Studium alter griechischer Philosophie noch verderblicher machte, läßt den gemäßigsten aller Aussprüche seiner Biographen erklären: Alle seine Handlungen geschahen ohne Grund und alle seine Träumereien und Einfälle, die ihm die Thorheit eingab, lassen sich auf keine vernünftige Weise erklären. Die Zusammenkünfte der Weisheitsgesellschaft in dem Hause der Weisheit dauerten unter ihm fort. Wie oben bemerkt, verdankte ja die Dynastie der Fatimiden ihre Entstehung Missionären, die als Thronwerber die Länder durchzogen

*) Vergleiche über das Leben dieses Fürsten Exposé de la religion des Druzes Tom II. CCLXXVIII—CCCCXXXVII, sowie über die Drusen, deren politische Existenz jetzt wieder mehr in den Vordergrund getreten ist und sich durch ihre Vertheidigung gegen Christen und Türken bemerkbar macht, sowie über ihre Lehre den Verlauf jenes Werkes de Sacy's. Hier durfte nur das Nöthigste in aller Kürze berührt werden.

und den Namen eines ungekannten Gottes predigten, und aus 'Kei-rawan mit dem Herrscher zu gleicher Zeit in Aegypten eingewandert waren. Diese verbrüderten Prediger standen von nun an unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, dem Daï ad-duât d. i. dem obersten Glaubensgesandten oder Thronwerber. Sie hielten in weißer Kleidung in ihrer Akademie, die im Jahre 1004 erbaut, mit gelehrtem Apparat und großen Einkünften versehen ward, wöchentlich zweimal Versammlungen, und es waren acht Grade des Wissens zu durchwandern, ehe der neunte dem Eingeweihten die Meisterschaft verlieh d. h. ihn belehrte, „Nichts zu glauben und Alles thun zu dürfen." Ein solcher Grundsatz zur Schande der sittlichen Menschheit mit Consequenz durchgeführt war nicht nur abgeschmackte Thorheit, sondern das Erzeugniß der rücksichtslosesten Bosheit. Das Geheime ihres Wesens und die Ungereimtheit des Regenten verwirren zwar den geschichtlichen Standpunct, doch lassen sie keinen Zweifel über die endliche Tendenz übrig, wenn einstimmig berichtet wird, daß Hâkim auf göttliche Verehrung Anspruch machte, und — das Werk seiner Diener — in Wirklichkeit noch heute von den Drusen als verkörperter Gott angebetet wird. Die unbekannte, in Geheimnisse gehüllte Todesart desselben setzte die Gläubigen über ihn als göttliche Erscheinung außer Zweifel. „O unser Gott, du Gott des Lebens und des Todes," rief die fanatische Menge.

In der That, keine Glaubenspartei, selbst die Aliden nicht, konnten sich rühmen, eine Auszeichnung vor den andern durch Hâkim zu genießen, obwohl in Syrien durch seine Statthalter die Sunniten zu Zeiten ein trauriges Loos hatten. Sogar die Zusammenkünfte der Minister in Staatsangelegenheiten hielt Hâkim bei Nacht, doch änderte seine Unbeständigkeit oft nach Stunden die unter harter Strafe der Uebertretung gegebenen Gesetze meist der abgeschmacktesten Art, um sie durch noch abgeschmacktere zu ersetzen. Alle Nächte durchritt er die Straßen und beachtete vorzüglich die Kreuzwege in der Absicht zu erforschen, was die Einwohner trieben. Im Anfange seiner Regierung waren Erleuchtungen der Stadt, Festgelage, Musik, Vergnügungen aller Art die Mittel, wodurch die Einwohner sich ihrem Herrscher empfehlen wollten. Hâkim, der Demuth und Einfachheit in Kleidung und Sitte vor Allem zur Schau trug, verbot diese Freuden. Alle Läden mußten mit einbrechendem Abend geschlossen werden und das weibliche Geschlecht sich bei Strafe zu Hause halten, wenn es nicht der geheimen Polizei alter Weiber verfallen wollte; endlich durften sich die Frauen selbst am Tage weder auf der Straße, noch

auf den Söllern ſehen laſſen, und um das Gebot unverbrüchlich zu handhaben, erhielten die Schuhmacher Befehl, keine Frauenſchuhe mehr zu verfertigen. Juden und Chriſten wurde eine beſtimmte Tracht vorgeſchrieben, vorzüglich läſtig aber mußte das fünf Pfund ſchwere, eine Elle lange und eine Elle breite Kreuz, und die Klingeln, wovon jenes die Chriſten, dieſe die Juden am Halſe tragen mußten, läſtig werden. Ebenſo wurde der Genuß und Verkauf von vegetabiliſchen und animaliſchen Nahrungsmitteln auf beſtimmte Gattungen beſchränkt, ſo daß nothwendig drückende Theuerung und epidemiſche Krankheiten entſtehen mußten. Alle berauſchenden Getränke wurden unterſagt und die vorgefundenen in den Nil geſchüttet, die Gefäße zerbrochen, die Weinſtöcke ausgerottet und die trockenen Weinbeeren (Roſinen) einzuführen verboten, endlich faſt alle Hunde getödtet. Dem Palaſte durfte kein lebendes Weſen ſich nahen außer ſeine Wachen, und die Stadtthore nur zu Fuße betreten werden. Die chriſtlichen Kirchen und jüdiſchen Synagogen wurden zerſtört, doch ſie nachher wiederherzuſtellen erlaubt, ſelbſt die Spaziergänge an den Ufern des Nils wurden unterſagt, und den Hausbeſitzern die Fenſter und Thüren, die dahin führten, zum Theil vermauert, das unſchuldige Schachſpiel verpönt und andere nicht minder thörichte Verbote gegeben, die alle hier anzuführen ebenſo unzweckmäßig erſcheinen könnte, als ſie ſelbſt waren.

Dabei war das Schlimmſte, daß den Uebertreter derſelben unerbittlich der Tod traf. Blutdürſtig war dieſer Tyrann wie irgend einer. Wie einſt Nero, ſo ſtiftete auch er eine Feuersbrunſt, und man würde ſich wundern können, wie er ſelbſt ungeſtraft über die Ausführung ſeines Willens wachen konnte, wenn man nicht wüßte, daß er ſeine Henker mit der größten Freigebigkeit beſchenkte, den Soldaten und ihren Obern ganze Provinzen und Städte als Apanage anwies. Deſſenungeachtet konnte zuweilen die Ruhe nicht erhalten und ſelbſt das Haus der Weisheit mußte einmal geſchloſſen werden. Wer entfliehen konnte, entfloh; Schrecken, Angſt und Noth war das tägliche Brod. Einmal auch mußte er (1005) ſeine Armee gegen den Rebellen Abû Rakwa, der ſich Oberägyptens bemächtigt hatte, in's Feld rücken laſſen. Dem Urheber koſtete das Unternehmen den Kopf. In jedem Falle waren ſeine religiöſen Neuerungen, die vorzüglich den Ritus betrafen, ſelbſt den freiſinnigſten Muslimen anſtößig. Endlich verſchwand im Anfange des Jahres 1021 dieſer Unmenſch bei einem nächtlichen Spazierritte auf dem Gebirge Mukattam in einem Thale durch die Hand von Mördern, die von ſeiner eigenen etwas leichten Schweſter

Sitt al-mulk gedungen waren, und dieser den ganz verstümmelten Leichnam zur Beerdigung überließen.

Unter Hâkim's Glaubenspredigern zeichnete sich vorzüglich der Perser und Missionär der Secte der Bathiniten Mohammed Ben Ismaîl Darazi (aus welchem Beinamen die Benennung Druſen abgeschliffen wurde), der zwar sein Handwerk mit einem gewaltsamen Tode besiegelte, dagegen durch einen glücklichen Nachfolger und ebenfalls Ausländer Hamza Ben Ahmad mit dem Ehrennamen Hâdi (der Leiter), den eigentlichen Stifter der Glaubenssecte und Begründer ihrer Irrlehren, sehr bald ersetzt wurde; daher noch heute die Druſen auf dem Libanon weder Mohammedaner noch Christen sind. Schon nach dem Tode Hâkim's breiteten sich dieselben in Sidon, Tyrus, auf dem Gebirge von Beirut und in den angrenzenden Ländergebieten aus.

Auch in Bagdad machten die Neuerungen großes Aufsehen und Kâdir billah ließ daher (1011) eine Bekanntmachung anschlagen, die von echten Aliden, Richtern und schiitischen Gelehrten unter der Erklärung unterzeichnet wurde, daß die in Aegypten herrschende angeblich alidische Familie keineswegs von Alî abstamme. Die ärgsten Schmähungen waren eingeflochten; doch geschah nichts, um Hâkim zur Besinnung zu bringen. Dabei war die politische Stellung des Letztern nicht unbedeutend und Syrien hielt er in strenger Aufsicht. Selbst die Aufstände mehrerer arabischen Stämme im Nordwesten dieser Provinz, von denen schon oben die Okeiliden erwähnt wurden, gingen für ihn ohne Nachtheil vorüber. Lulu's Sohn, Mansûr Abû Nasr Murtadhâ ad-daula war, nachdem der Stamm Seif ad-daula's völlig aus Haleb vertrieben war, unumschränkter Alleinherrscher geworden, mußte aber bald darauf (1014—15) den schönsten Theil seiner Besitzungen an die Kilabiden überlassen, an deren Spitze Salih aus dem Hause Mirdâs (daher Mirdasiden) mit dem Ehrennamen Asad ad-daula stand. Murtadhâ ad-daula floh endlich ganz, nachdem Salih 1023 auch Haleb eingenommen, und Statthalter Hâkim's ergriffen von den übrigen Districten seines Landes Besitz, bis sie ihn 1029 völlig besiegten und er seinen Tod fand. Allein mit Hâkim's Tode hörte in jenen Gegenden aller ägyptische Einfluß auf, da die Kilabiden immer mächtiger wurden, bis auch diese nach manchem Kampfe unter sich und mit ägyptischen Feldherren im Jahre 1080 von dem Okeiliden Scharaf ad-daula vertrieben wurden. So wurde also in Mosul und Haleb als dem Doppelsitze der hamdanidischen Dynastien der

Thron der Okeiliden und Mirdasiden oder Banû Kilâb erbaut, bis der letzte der Okeiliden Ibrahîm Nasr ad-daula 1086 den Seldschukiden sich unterwerfen mußte. Unterdessen waren die verschiedenen Familien der Buiden nicht weniger in ununterbrochenem Kampfe. Schams al-maâli Kabus, der Herrscher von Deilem und Fachr ad-daula hatten, wie wir oben sahen, ihre Besitzungen an Muajjid ad-daula verloren. Der Tod des Letztern gab dem Erstern sein Reich zurück, worauf dieser sich sogleich aus Nîsâbur nach Dschordschân begab und später einige Zeit seine Residenz in Rei aufschlug. Behâ ad-daula aber, um dessen Freundschaft als Besitzer von Kermân sogar Mahmûd aus Gazna, den die Eroberung von Sidschistân zu seinem Nachbar gemacht hatte, bemüht war, warf dadurch, daß er Chuzistân in seinen Besitz nahm, von Neuem Zwietracht zwischen sich und seinem Oheim; dennoch aber mißlang durch eine künstliche Ueberschwemmung und die dem Emir al-umarâ gesandten Hilfstruppen aus Mosul der Angriff Fachr ad-daula's auf Basra (989—990). Mannichfach in die Kämpfe der rebellischen Anführer in Chorâsân gegen ihren Oberherren, den Samaniden Nûh II., verflochten, herrschte er gefürchtet, bis er im August 997 starb. Ihm folgte, von den Deilemiten erwählt, sogleich sein unmündiger Sohn Abû Talib Rustum, mit dem Beinamen Madsch ad-daula unter Vertretung seiner Mutter Saida als Regentin. Er war jedoch so unglücklich, an den vertriebenen Kabus, der 998 eine Armee aus Türken, Arabern und Deilemiten zusammengebracht hatte, Georgien wieder abtreten zu müssen, kam vor seinem Tode, den er wegen seines tyrannischen Betragens bei einer in Dschordschân entstandenen Empörung durch die Rebellen fand, in den Besitz von Gilan, Georgien, Tabaristân und ganz Deilem bis an die Ufer des kaspischen Meeres hin, und suchte sich stets auf freundschaftlichen Fuß mit dem Gaznawiten Mahmûd zu erhalten. Ihm folgte sein Sohn Menudscheher, der von Kâdir billah den Ehrentitel Falak al-maâli empfing, obwohl er für Mahmûd die Chutba hielt und dessen Namen auf die Münzen prägen ließ, auch eine seiner Töchter heirathete, während sein Bruder Dara unter dem Wechsel von Gnade und Ungnade an dem Hofe Mahmûd's verweilte.

Behâ ad-daula, der abwechselnd im Kampfe mit Mosul und den Usurpatoren des Districts Batiha begriffen war, wo er den Schiedsrichter zwischen Muhadhdhib ad-daula und dessen herrschsüchtigem Sklaven und Präfecten Abû'labbâs Ibn Wasil, der

jenen vertrieben hatte, nachdem er sich aber in der Umgegend von Basra bis Ende des Jahres 1006 gehalten, in Wasit enthauptet wurde, machen mußte, sich jedoch den jährlichen Tribut von fünfzigtausend Dinaren ausbedung (1004), starb im December 1012 nach einer Regierung von vierundzwanzig Jahren in Arradschân. Ihm folgte sein Sohn Abû Schudschâ, der in Schirâz seine Residenz aufschlug, und von dem Chalifen unter dem Ehrentitel Sultan ad-daula als Emîr al-umarâ bestätigt wurde. Unmöglich aber konnte dessen Entfernung mit den brauchbarsten Streitkräften für die innere Ruhe und Ordnung Irâk's förderlich sein. Er verlangte daher bald seinen Aufenthalt in dem nähern Ahwâz, während Bagdad auch von hier aus von der Wuth des Pöbels und dessen Raubluft, die jetzt vorzüglich gegen die Deilemiten gerichtet war, sich heimgesucht sieht, ja er selbst vermochte sich nicht länger als bis zum Anfange des Jahres 1021 gegen seine meuterischen Truppen in Bagdad zu halten, die seinen Bruder Abû Alî Hasan mit dem Ehrentitel Muscharrif ad-daula zu seinem Nachfolger in Irâk erklärten. So hatte er kein besseres Schicksal als dasjenige, welches er seinem Cousin Abû'lfawâris bereitet hatte, den er aus Kerman vertrieb, so daß er zuerst nach Gazna, alsdann nach Hamadan entfloh, bis er endlich durch mehrfache Vermittelung wiederum Statthalter von Kermân wurde. Obwohl Sultan ad-daula auf seinem Wege nach Ahwâz noch Versuche machte, sich in Bagdad wieder festzusetzen, schlug Muscharrif ad-daula dennoch seine Truppen und erhielt bereits im April die Chutba auf den Kanzeln der Hauptstadt. Kirwâsch von Mosul mit dem Ehrentitel Mutamad ad-daula wurde sogleich von ihm mit Hilfe der Araber vom Stamme Dubeis — Dubeisiden in Chuzistân, die um 1013 mit den Banû Mazîd in Krieg lebten — sehr beschränkt, und auch die Beherrscher von Batiha geriethen immer mehr in Abhängigkeit von den Buiden. Im Jahre 1022 kam jedoch ein Frieden zwischen den beiden Brüdern zu Stande, unter der Bedingung, daß Muscharrif ad-daula Irâk verblieb, während Sultan ad-daula Kermân und die Provinz Persien beherrschen sollte. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1025, wo Sultan ad-daula starb und ihm sein Sohn Abû Kâlindschâr in Ahwâz folgte, der sich auch den Besitz der väterlichen Prooinzen gegen seinen Oheim Abû'lfawâris Kiwam ad-daula sicherte, welcher ihn mehrfach von Kermân aus angriff, aber zu Ende des Jahres 1028 starb.

Endlich starb auch der Chalife nach einer Regierung von einund-

vierzig Jahren — ein Zeitraum, der noch keinem Herrscher auf dem Throne von Bagdad zu Theil geworden — in einem Alter von sechsundachtzig Jahren 29. November 1031 mit dem Ruhme eines freigebigen frommen Fürsten.

Ihm folgte als der sechsundzwanzigste der Abbasiden sein Sohn Abû Dschafar Abdallah mit dem Ehrentitel Kâim biamr Allah d. i. der durch den Willen Gottes Bestehende, welcher Dschalâl addaula sogleich in seiner Würde als Emîr al-umarâ bestätigte. Bereits im Jahre 1026 nämlich war auch Muscharrif addaula gestorben, und sein Tod hatte in Bagdad die entsetzlichsten Unruhen und Ausschweifungen zur Folge gehabt. Es fehlte gänzlich an einem Oberhaupte, da die äußere Würde des Chalifen nichts als ein übriggebliebener Schein war. Die Wuth der Türken und die Zügellosigkeit des Pöbels, der sich in Räuberhorden schaarte, hatten den höchsten Grad erreicht und überall Schrecken und Angst verbreitet. Nur durch die Gegenwart eines neuen Sultans war die Beseitigung dieses Zustandes denkbar. Deshalb berief Kâdir, nachdem auch der zum Emîr al-umarâ ausgerufene Kâlindschâr wegen seines Kampfes mit Abû'lfawâris nicht nach Bagdad kommen konnte, des Muscharrif addaula zweiten Bruder, Abû Tahir, der in Basra verweilte, unter dem Ehrentitel Dschalâl addaula nach Bagdad im folgenden Jahre (Octbr. 1027), und Kâim biamr Allah verlieh ihm später auf sein Verlangen und nach Befragung der Rechtsgelehrten den Titel „großer Schahinschah" d. i. König der Könige. Indessen waren auch selbst die Buiden in Bagdad in ihrem Ansehen sehr gesunken, und Dschalâl addaula wurde (Febr. 1032) gleichfalls von seinen eigenen Truppen vertrieben. Es fand zwar von Neuem eine Versöhnung statt, keineswegs aber war er im Stande, der in Bagdad einmal eingerissenen Unordnung zu steuern. Die sunnitischen Türken nöthigten ihn abermals, nach Erstürmung seines Palastes nach Karch zu fliehen, bis die wieder mehr zurückgekehrte Ruhe auch ihn zurückkehren ließ. Die Hauptstadt sandte jetzt sogar Horden in die Provinzen, um auch dort das Plünderungssystem zu verbreiten (1034), und sein Sohn al-Malik al-Azîz war ebenso wenig im Stande, sich in Basra zu erhalten. Kufa selbst sah sich von den Arabern aus dem Stamme Chafâdscha heimgesucht (1035), und um so mächtiger griff Abû Kâlindschâr, welcher im Jahre 1036 wiederum nach Bagdad zu Hilfe gerufen wurde, aber bald nach Fars zurückkehrte, um sich, gelangte 1039 in den Besitz von Basra und übte auf die Provinz Oman, wo die Macht der Kar-

seit Samsam ad-daula sichtbar gebrochen war, den größten Einfluß. Dschalâl ad-daula suchte unterdessen seine ganze Kunst darin, dem Chalifen selbst die wenigen Revenüen, die er noch besaß, wie z. B. das Schutzgeld, welches alle Nichtmuslimen zahlen mußten, zu entziehen (1042). Doch starb er im März oder April 1044, und da das Heer, welches sein Sohn al-Malik al-Azîz Abû Bekr Mansûr aus Wasit herbeirief, wegen des Soldes in Uneinigkeit gerieth, erlangte Abû Kâlindschâr (im September 1044) die Chutba in Bagdad und wurde sogleich als Emîr al-umarâ bestätigt, während er seinen Einzug erst im folgenden Jahre hielt. Sein erstes Geschäft war jetzt (1047), die Dynastie der Beherrscher von Batiha zu stürzen, indem er Abû Nasr Ben al-Heitham zur Flucht zwang. Doch starb auch er bereits October oder November des Jahres 1048, und sein Tod gab dem zügellosen Heere zu mehr denn einem Gewaltstreiche neue traurige Gelegenheit. Dazu kam augenblicklich ein Bruderkrieg. Abû Mansûr Fulad Sutun nahm von Schirâz Besitz, während der andere Sohn des verstorbenen Abû Kâlindschâr, Abû Nasr Chosrau Firûz mit dem Ehrentitel al-Malik ar-Rahîm sich in Bagdad zum Nachfolger erklären ließ. Seine Armee zog sofort nach Persien und Schiraz mußte sich ihm ergeben (1049), Fulad Sutun aber wurde gefangen. Doch gelang es ihm, sich wieder frei zu machen, und 1053 sich von Neuem in Besitz von Schirâz zu setzen. Um die Unruhe in Bagdad noch mehr zu steigern, hatten sich zu dem Kampfe derer, die nichts hatten, gegen die Wohlhabendern unterdessen noch religiöse Reibungen gesellt. Es war den Sunniten gelungen, durch Vertrauen auf die Türken sich wieder den Schiiten mächtig gegenüberzustellen. Scheiche von beiden Parteien wurden die blutigen Opfer dieses Bürgerkrieges (1051), und der Chalife erlaubte später (1055) sogar den Sunniten, eine Art Sittenpolizei über die Bewohner der Hauptstadt zu handhaben, was ihrem Uebermuthe Gelegenheit gab, sich für frühere Kränkungen bezahlt zu machen. Schon dieser Umstand beweist, wie der Einfluß der Buiden, ihr Ansehen und ihre Macht geschwächt war, und in der That, schon schoß ein neues kräftiges Geschlecht empor, das dürrgewordene Reis völlig zu entwurzeln und zu zerbrechen.

Jenseits des Oxus her kamen die Gewaltigen, die nicht allein ganz Asien bedrohten, sondern nicht minder dem Hofe von Byzanz furchtbar wurden. Doch hüte man sich, den Namen der Seldschukiden oder ersten Türken, die in Vorderasien als Eroberer auftraten, als den

eines Volkes anzusehen*). Nomadisirende Türken der verschiedensten Stämme hatten sich um ein Oberhaupt versammelt, das Seldschuk hieß, und wie dieser als Eroberer auftrat, hieß seine Dynastie wie die Vertheidiger derselben Seldschukiden. Schon der Vater des Seldschuk, Dekkâk oder wohl richtiger Jekâk, was neuer Bogen bedeuten soll, von den Türken des Bezirkes Chazar in Turkestân der „starke Bogen" (Timorbalig) beigenannt, war früher ein tapferer, umsichtiger Führer türkischer Freibeuter, und später Rathgeber des Peigu von Chazar, obwohl, als seine Nachkommen zu ihrer Macht gelangten, Genealogen ihren Stammbaum auf den alten König von Turan, Afrasijab, zurückzuführen bemüht waren. Nachdem früher Dekkâk zum Islâm übergetreten, wurde auch Seldschuk Mohammedaner, aber mehr, um unter den Bekennern des Islâms in Samarkand einen Anhang gegen jenen heidnischen Türken-Chan Peigu, mit dem er zerfiel, zu finden, als aus wahrer Sinnesneigung. Die Steppen hinter Bochârâ dem Jaxartes zu machten von nun an seinen Aufenthalt aus, bis er in einem Alter von hundertundsieben Jahren im Kampfe gegen die Heiden fiel. Unter seinen vier Söhnen wurde Michael, der jedoch nach Andern noch bei Lebzeiten des Vaters von einem Pfeile getroffen starb, durch verstärkte Macht schon furchtbarer, und selbst der Gaznawite Mahmûd schätzte seine Eigenschaften und Herrschertalente. Doch fiel er im Kampfe gegen dessen Nachfolger Masûd, dem die wachsende Macht desselben gefährlich schien, und dieselbe deshalb bekriegte. Ebenso gerieth Michael's Bruder Arslan in die Gefangenschaft Masûd's. Um so schlauer verfuhren die drei Söhne Michael's, Peigu, Togrilbek und Daûd, die nach mehrfachen Kämpfen mit Bograchan von Turkestan sich wieder hinter Bochâra (nach Dschend) zurückzogen. Dort warteten sie den Sturz der Samaniden ab. Zwar mißlang ein Angriff auf Bochâra, worauf Alîtegîn, der Fürst von Samarkand war, Ansprüche machte, er zwang sie sogar, sich nach Chorâsân zurückzuziehen (1035), und ein neuer Zug nach Merw lief nicht weniger unglücklich ab, allein Daûd, der die im Heere des Gaznawiten über die Beute entstandene Uneinigkeit benutzte, zwang durch einen vollständigen Sieg Masûd zum Frieden, und ein von Neuem ausgebrochener Kampf setzte endlich die Seldschukiden in den völligen Besitz von Chorâsân. Togrilbek er-

*) Vergleiche Mirchond's Geschichte der Seldschuken, übersetzt von Dr. Vullers, die hier nur in aller Kürze benutzt werden konnte.

zwang ſich die Chutba in Niſabur, während Daûd die Beſatzung der Gaznawiten aus Herat vertrieb, und Beide nach einem im September oder October 1039 erfochtenen glänzenden Siege endlich Maſûd ſogar zur Flucht auf dieſer Seite zwangen. Er kehrte nach Gazna zurück. Daûd ſchlug nun ſeine Reſidenz in Balch auf, während Togrilbek immer weiter nach Weſten vordrang.

So mächtig Mahmûd geherrſcht und jede Meuterei unterdrückt, ebenſo mächtig ſuchte Maſûd ſich zu behaupten. Er ſetzte die Züge nach Indien fort, während er ſeinen Sohn Maudûd gegen die Seldſchukiden, welche 1039 Maſûd eine ſo erfolgreiche Niederlage beibrachten, daß er auf Chorâſân verzichtete, in Balch zurückließ. Dieſer war mit der jugendlichen Dynaſtie in lebhafteſter Fehde, als ihn das traurige Schickſal ſeines Vaters vom Kampfplatze nach Gazna zurückrief. Die Empörung eines der Anführer Maſûd's, Anuſchtegîn, hatte die Erhebung von Maſûd's Bruder, Mohammed, auf den Thron zur Folge, und wider des Letztern Willen tödtete ſein entſchloſſener Sohn Ahmad den in Haft genommenen Maſûd (1041). Maudûd war ſo glücklich, alle drei Verräther in ſeine Gewalt zu bekommen, und nachdem ſie mit dem Tode gebüßt, hielt er (im April 1042) ſeinen Einzug in Gazna. Togrilbek, der nun um ſo freieres Spiel hatte und ſeinen Anhang durch die von Mahmûd aus ihren Wohnſitzen jenſeits des Oxus vertriebenen Guſen, die überall plündernd, ſchändend und mordend in Perſien, Aderbeidſchân, Chorâſân und ſpäter 1041 und 1042 in Meſopotamien, wo ſie ſich Moſul's bemächtigten, herumzogen und Streifzüge nach Kleinaſien unternahmen, verſtärkte, bekam Chowarazm, wo ſich die Nachkommen des gaznawitiſchen Statthalters Tontâſch erblich gemacht hatten, ſowie Tabariſtân und das perſiſche Irâk (1042—43) in ſeine Gewalt. Ibrahîm Inal, ſeinen andern Bruder, ſchickte er (1045) nach Hamadan und Dinawar, bis der Streit, in den 1049—1050 beide Brüder geriethen, zum Nachtheil des Letztern, der jedoch von einem Theil des perſiſchen Irâk Statthalter blieb, endigte. Armenien brachte auch alsbald Togrilbek mit Byzanz in unangenehme Berührung. Der ſeinem Neffen Kutulmiſch verweigerte Durchzug führte die Armee Togrilbek's bald bis nach Erzerum (1049), und in einer darauf folgenden Schlacht erlitten die Byzantiner die vollſtändigſte Niederlage. Dadurch gewann Togrilbek ſo ſehr an Macht und Anſehen, daß der byzantiniſche Kaiſer Conſtantinus Monomachus um ſeine Freundſchaft warb und ihm Geſchenke ſchickte. Im Jahre 1050 ſtand er vor Isfahan, wo ſich der Sohn

Alâ ad-daula's, Abû Manſûr Karategîn, empört hatte. Als ſich dieſe Stadt im folgenden Jahre ergab, wurde ſie anſtatt Rei's Togrilbek's Hauptſtadt. Er wandte ſich von nun an ſowohl in der Richtung nach Fars und Chuziſtân hin, wie nördlich gegen das kaſpiſche Meer und deſſen Weſtländer. Wahſchudan, der Beherrſcher von Aderbeidſchân, muß ſich ihm in Tebris unterwerfen, und Armenien, das zum großen Theil die Griechen in Beſitz hatten, einen verheerenden Einfall ſich gefallen laſſen (1054).

Furcht vor dem heranſtürmenden Eroberer und Haß gegen die Buiden, den das Betragen des Türken-Häuptlings und Stellvertreters des Buiden al-Malik ar-Rahîm al-Baſâſîrî erhöhte, indem er die Chutba ſich erzwang und den Emîr al-umarâ wie den Chalifen gleich bedrohte, reifte in Kâim der Gedanke, als Togrilbek in Holwân angekommen, ihm unaufgefodert die Chutba von Irak und Bagdad anzubieten, unter der Bedingung, den Chalifen zu ſchützen und al-Malik ar-Rahîm in ſeinen Rechten nicht zu kränken. Im December des Jahres 1055 erſchallte zum erſten Male der Name des Seldſchukiden von der Kanzel der Kathedrale, und bald darauf hielt er perſönlich ſeinen Einzug in der Stadt des Heils oder jetzt richtiger des Jammers. Ein ernſtlicher Streit zwiſchen dem Volke und den Truppen des Siegers zog die Verhaftung des Emîr al-umarâ und dadurch zugleich den Sturz der Buiden nach ſich, die hundertſiebenundzwanzig Jahre größtentheils als ruhmwürdige und edelmüthige Männer, denen die Wiſſenſchaft gar ſehr am Herzen lag, über die beiden Irâk und den größten Theil der perſiſchen Provinzen geherrſcht hatten. Im Jahre 1058 ſtarb al-Malik ar-Rahîm im Gefängniſſe zu Rei. Doch hielt ſich Abû'lfawâris Schihâb ad-daula in Meſopotamien und vererbte nach ſeinem Tode (1058) ſeine Beſitzungen auf ſeinen Sohn Sadaka. Togrilbek aber, deſſen Neffe Kutulmiſch von al-Baſâſîrî bei Sindſchâr völlig beſiegt worden war, verließ nach dreizehn Monaten Bagdad, ohne nur den Chalifen geſehen zu haben (1057 zu Anfang) und richtete ſeinen Zug über Takrît, Moſul, Niſibis und Dijar Bekr. Moſul übergab er ſeinem Bruder Inal, und nun erſt, nachdem er überall in dem durchzogenen Gebiet ſeine Herrſchaft begründet hatte, ließ er ſich zum Reichsverweſer mit herkömmlicher Sitte und Entfaltung möglichſter Pracht vom Chalifen ernennen (1058 zu Anfang). Baſâſîrî, ein äußerſt unruhiger Kopf, und früher Mamluk Behâ ad-daula's unter ſeinem eigentlichen Namen Abû'lharith Arſlan, hoffte jetzt dadurch, daß er Inal zu einem Aufſtand gegen ſeinen Bruder bewog,

von Neuem seine frühere Rolle zu übernehmen und sich zum Herrn von Irak zu machen (1058). Inal ließ sich bethören und ging von Mosul nach Hamadan, wo er auf Kosten seines Bruders sich in den Besitz der nöthigen Hilfsmittel setzte. Sogleich brach aber Togrilbek von Bagdad gegen seinen Bruder, dem er Mosul nahm, nach Hamadan auf, allein Basasîrî, ebenso rasch, benutzte den Augenblick, die von bewaffneter Macht entblößte Hauptstadt zu überfallen (Decbr. 1058), indem er sich mit dem Okeiliden Kureisch Ben Badran verband. Es gelang Beiden, nach einigem Widerstande bis zum Chalifenpalast vorzudringen, und hier wiederum wußte der Vorstand der geistlichen Orden (Reîs ar-ruasâ) und Wezir Abû'l-kâsim Alî Ben al-Hosein Ibn al-Muslima, Kureisch Mitleiden für den Chalifen einzuflößen. Dieser ließ ihn durch seinen Verwandten Muharisch zur Sicherheit nach Hadîtha (Neapolis) nicht weit von Ana wegführen, Basâsîrî übte dagegen, während er sich den übrigen Bewohnern Bagdads auf jede Weise gefällig zu machen suchte, seine ganze Rache an seinem Erbfeinde Ibn al-Muslima aus, der mit einem wunderlichen Kopfputz angethan, auf einen Esel gesetzt und in eine Ochsenhaut genäht, mit den Hörnern auf der Stirn, gekreuzigt wurde. Allein sein Betragen fand in Aegypten, für dessen fatimidischen Chalifen 'Mustansir er die Chutba halten und ihm huldigen ließ, ja wohin er sogar ein Abdankungsschreiben Kâim's und geraubte Schätze seines Palastes geschickt hatte, keinen Beifall, obwohl er sich ungestört sogleich noch Wasit und Basra unterwarf. Togrilbek kämpfte unterdessen gegen seinen Bruder, und sobald er ihn gefangen genommen und hatte erwürgen lassen, wandte er sich nach Bagdad zurück. Basâsîrî floh am Jahrestage seiner Ankunft daselbst aus der Stadt (14. Decbr. 1059), aber nach Wasit verfolgt fiel er im ersten Treffen, nachdem kurz vorher (zu Anfang des Jahres 1060) Togrilbek den Chalifen auf höchst ehrerbietige Weise in seinen Palast aus der Gefangenschaft in Nahrawân hatte zurückführen lassen. Nachdem er noch einen Zug in das alte Parthien unternommen (1060), des Chalifen Tochter geheirathet oder sich nur erst mit ihr verlobt und Bagdad, weil der Uebermuth seiner Türken unerträglich geworden war, verlassen hatte, erkrankte er in Rei und starb daselbst 4. September 1063 kinderlos, mit dem Ruhme eines muthigen, und obwohl strengen, doch auch wieder milden Herrschers. Sein Reich und seine Würden gingen auf seinen Neffen, den Sohn Daûd's, Adhud ad-daula Mohammed Alp Arslan über. Auch Daûd, der Beherrscher von Chorâsân, nämlich war bereits im Jahre 1059

geſtorben, nachdem er faſt unaufhörlich mit den Gaznawiten in Krieg verflochten geweſen. Von ſeinen vier Söhnen, unter denen Kawertbek ſpäter erwähnt werden wird, war auch ihm bereits Alp Arslan gefolgt.

Sein letzter Gegner der Gaznawiten war Ibrahîm. Maudûd, der nur neun Jahre regiert hatte, war bereits um 1050 geſtorben, und Unruhen und Staatsumwälzungen ſuchten alsbald Gazna heim. Zwar folgte ihm ſein Oheim Abdarraſchîd unter dem Ehrennamen Schams-dîn-allah Seif ad-daula, ward aber bereits 1052 von ſeinem Kämmerer Togril ermordet. Doch auch dieſer wurde ſogleich durch die Großen des Reichs geſtürzt, und Maſûd's Sohn Feruchzâd auf den Thron gehoben. Nach ſieben Jahren (1059 ſtarb dieſer, und ihm folgte ſein Bruder Ibrahîm, ein frommer, gerechter und wohlthätiger Fürſt, der noch kurz vor Daûd's Tode Frieden mit ihm ſchloß, dagegen die Eroberungen in Indien fortſetzte.

Alp Arslân war gleich nach Togrilbek's Tode mit ſeinem andern Oheim Peigu, dem Sohne Mikâil's (Michael) Ben Seldſchuk, welcher Statthalter von Herât war, in Krieg verwickelt worden und während er dieſen bekämpfte, wagte es ein anderer Verwandte, Kutulmiſch Ben Israîl (1064) im Dſchibâl die Fahne des Aufruhrs wider ihn aufzupflanzen. Nachdem er gegen den Oheim geſiegt, wandte er ſich zurück, ſchlug Kutulmiſch bei Rei, den er zwar ſelbſt todt auf dem Schlachtfelde findet, übrigens aber in ihm den Ahnherrn derjenigen ſeldſchukidiſchen Türken erkennen muß, die ſpäter in Iconium ihren Thron aufrichteten. Alp Arslân ging (1065), nachdem er einen Einfall in Dſchordſchân gemacht und mehrere bedeutende Städte eingenommen hatte, von Neuem über den Oxus, kehrte jedoch nach Unterjochung des Herrſchers von Subrân bald in die Hauptſtadt Chorâſân's, Merw, zurück, fiel in Chowarazm ein (1066), unterſtützte Muslim, den Sohn des Kureiſch Ben Bedrân und Herrn von Moſul, gegen die Fatimiden in Syrien und Meſopotamien, züchtigte 1067 den rebelliſchen Statthalter von Kermân, und nachdem er ſich der Provinz Fars bemächtigt hatte, ging er 1070 ſelbſt nach Meſopotamien und Syrien, unterwarf von Neuem Dijar Bekr und Haleb, und ließ letztere Stadt den Mirdaſiden zu Lehen. Auch Georgien und Armenien hatte er durchzogen, und letzteres Land gab Veranlaſſung, daß der Krieg mit Byzanz nicht mehr aufhörte. Dieſer wurde anfänglich nicht ſelbſt von Alp Arslan geführt, ſondern von ſeinem Sohne oder andern Feldherrn. Dagegen zog der byzantiniſche Kaiſer Diogenes Romanus

bereits 1068 persönlich nach Syrien in den Kampf, wo er mehrere Städte eroberte, ohne jetzt und später bleibende Vortheile zu erlangen. Auch die Gegner drangen wiederholt ein und erreichten sogar Iconium. Als sie jedoch 1071 Phrygien überfielen, stellte sich der Kaiser selbst abermals an die Spitze seiner Truppen und jetzt stand ihm auch Alp Arslân persönlich entgegen. Bei Sahra in der Nähe von Melazkerd am See Wân in Armenien kam es 26. Aug. 1071 zur Schlacht. Alp Arslân siegt mit vierzigtausend Reitern und nimmt den Kaiser Diogenes Romanus selbst gefangen. Hundertfünfzigtausend Dinare waren sein Lösegeld, und der jährliche Tribut dreihundertsechzigtausend Dinare (Andere anders). Jetzt schickte der Seldschukide auch Emire nach dem südlichen Syrien und Palästina. Die Fatimiden verloren Ramla und Jerusalem und selbst Damaskus wurde hart bedrängt, sowie die syrischen Grenzländer fortwährend heimgesucht. Die Türken aber herrschten vom Oxus bis an das mittelländische Meer und von den Grenzen der Chazaren bis an die Wüsten der arabischen Halbinsel. Noch war dies nicht die ganze Ausdehnung des Reichs, das unter Malikschah ausgebreitetere Grenzen erhielt. Alp Arslân hatte sich bald darauf von Nîsâbur aus jenseits des Oxus zurückgewandt, um das Land seiner Väter gegen die heidnischen Stammgenossen wieder in Besitz zu nehmen. Kaum daß er den Fluß überschritten mit mehr denn zweimalhunderttausend Reitern, machte er bei der Grenzfeste Barsam Halt und ließ den Befehlshaber des Schlosses, Jusuf den Chowarezmier, welcher als Rebell angeklagt war, vor sich rufen. Die Verurtheilung mit Pfeilen erschossen zu werden reizte als schimpfliche Todesart diesen, den Sultan zu schmähen. Alp Arslân, ein geübter Bogenschütze, schoß jetzt selbst drei Pfeile gegen ihn ab. Als keiner traf, gewann der Angebundene Zeit, sich loszumachen und mit einem versteckten Dolche den vierzig Jahre alten Sultan tödtlich zu verwunden (Ende December 1072). Ehe er jedoch verschied, hatte er noch Kraft genug, seinen Sohn Malikschah unter Vormundschaft des so sehr gepriesenen und mit vollem Rechte hochgeachteten Wezirs Nizam al-mulk, der schon seinem Vater treffliche Dienste geleistet hatte und jetzt mit umfassender Gewalt ausgerüstet wurde, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Malikschah zog sogleich nach Chorâsân zurück und ließ sich durch Abgeordnete in Bagdad und den untergebenen Ländern der Chutba versichern. Ueberall gehorchte man. Nur sein Oheim Kawertbek, der Beherrscher von Kermân, welcher schon bei Lebzeiten Alp Arslân's den Verdacht der Empörung auf

sich gelenkt hatte, wagte sich zu widersetzen und von Rei aus, wohin er sich begeben, Widerstand zu leisten. Doch bei Hamadan (April 1072) völlig geschlagen gerieth er in Gefangenschaft und wurde erdrosselt. Seine Besitzungen dagegen ließ Malikschâh auf seinen Nachkommen vererben. Aber auch seinen übrigen Söhnen, unter denen Arslanschah Chowarazm und Merw erhalten sollte, hatte Alp Arslân ihr künftiges Erbtheil angewiesen. Noch einmal kehrte jetzt wie für Bagdad, so für Persien bei der Weisheit, Gerechtigkeit und sorgsamen Pflege der Wissenschaften, die Nizâm al-mulk überall kund gab, obwohl er im Dienste fremder Herrscher stand, die Erinnerung an die alte glückliche Zeit zurück. Schon unter Alp Arslân, der wie er gerecht, streng, aber auch wieder mild war, hatte er überall in Chorâsân, Persien und Irâk gelehrte Anstalten erblühen lassen. Merw, Balch, Herât, Isfahan, Nîsâbur und Mosul, Basra und Bagdad erhielten Akademien und Collegien. Vor allem aber wurde die Medrese in Bagdad, die seinen Namen führte, und binnen zwei Jahren herrlich erbaut dastand (1067), von seinem hohen Sinn und edler Freigebigkeit begünstigt, und ihre innere Einrichtung verdiente mit Recht, daß sie spätern Collegien zum Musterbilde diente. Malikschah nannte diesen seinen Wezîr aus Dankbarkeit selbst nicht anders als Atâbek d. h. getreuer Vater.

Hinter diesen den Osten der muslimischen Welt durch und durch erschütternden Bewegungen blieb der ferne Westen bis auf die europäische Halbinsel hinüber keineswegs an innerer Umgestaltung zurück. Auch dort bahnten neue Dynastien über die Trümmer gestürzter Throne hinweg sich den Weg zur Selbstherrschaft und schwindelnden Größe.

Als Muizz lidin-allah bei seiner Uebersiedelung nach Aegypten genöthigt wurde, Lybien, Mauritanien und ganz Westafrika Statthaltern anzuvertrauen, mußte er zugleich die Möglichkeit sich gestehen, daß nach und nach der Einfluß der Fatimiden auf jene Länder gefährdet werden möchte. Jusuf Balkîn, der Zeiride, zögerte nicht, als Statthalter der Provinz Afrika, die seiner Aufsicht anvertrauten Länderstrecken für seine Nachkommenschaft erblich zu machen. Sein Sohn Mansûr, ein edler und tapferer Fürst, überließ das Reich seinem Sohne Bâdis, nach welchem die Zeiriden auch Bâdisiden heißen (996). Zwar mußte dieser noch die Bestätigung seiner Würde von den Fatimiden erhalten; daß er sich aber von ihnen jetzt nicht völlig unabhängig machte, davon war weniger sein guter Wille Ursache, als der Kampf, den er gegen seinen Oheim Hammâd zu

bestehen hatte. Dieser war Gouverneur von Aschîr im Lande der Berbern, und wußte als solcher sich nach und nach große Summen und eine Heeresmacht zu verschaffen, daß er bereits 1014 dem Neffen den Gehorsam aufkündigen konnte. Hammâd (von ihm erhielt die Dynastie den Namen der Hammâdiden) verlor zwar (Ende 1015) in einer Schlacht einen großen Theil seiner Macht, doch starb auch Bâdîs (1016) während der Belagerung von der Feste Magîla. Sein Sohn Muizz setzte die Feindseligkeiten fort, und schlug Hammâd von Neuem (1017), doch bestätigte diesem der geschlossene Friede seine frühere Statthalterschaft mit einer beträchtlichen Zahl Städte, wie Mesila, auch al-Mohammedîja genannt, Tobna, Marsa ad-Dadschâdsch oder Marsa az-Zuddschâdsch (oder Marsâ ad-Duddschâdsch) mit einem sichern Hafen (heut zu Tage Dschinna im Gebiet von Algier), Dakma u. s. w. Hammâd starb 1028, und sein Sohn Kâid 1054. Dessen nun folgender Sohn Muhsin, ein blutdürstiger Tyrann, fiel im Kampfe gegen seinen wider ihn in Aufstand begriffenen Cousin Balkin Ben Mohammed Ben Hammâd, der im Juni 1055 von seinen Ländern Besitz nahm. Als auch dieser (1062) durch Verrath eines andern Verwandten, Nâsir, fiel, herrschte dessen Linie fort, bis der letzte Hammâdid Jahja, der Sohn Aziz billah's, an den Almohaden Abdalmumin (1152) seine Herrschaft verlor.

Muizz dagegen hatte sich immer mehr von den Fatimiden unabhängig zu machen gesucht, so daß er 1043 sogar das Majestätsrecht der Chutba Mustansir entzog, und dieses auf den Chalifen von Bagdad Kâim übertrug, der ihm dafür Geschenke schickte. Nach dem Tode Hâkim's nämlich hatte sein Sohn Abû'lhasan Alî mit dem Ehrentitel Zâhir liizâz dîn allah das Chalifat von Aegypten angetreten, und auf diesen folgte nach fünfzehnjähriger preiswürdiger Regierung sein siebenjähriger Sohn Abû Tamîm Muidd mit dem Ehrentitel Mustansir billah (1036). Dieser Fürst, der nicht weniger als sechzig Jahre auf dem Throne saß, hatte trotz seiner energischen Thätigkeit dennoch ebensowenig Kraft und Gewalt, gegen die Seldschukiden im Osten Syrien, als seine afrikanischen Provinzen gegen die Angriffe der Badisiden zu schützen, abgesehen davon, daß auch Sicilien (um 1069) für ihn an die Normannen verloren ging. Noch unter Zâhir aber hatte die Grausamkeit und Härte seiner Statthalter Haleb in den Besitz der Kilabiden gebracht, und obwohl der Chalife diesen empfindlichen Verlust durch seinen Feldherrn Anuschtegîn, bekannt unter dem Namen Disbari, den er von

seinem Principal, einem beilemitischen Kaufmann Disbar führte, wieder gut zu machen suchte, gelang es ihm zwar durch die bei Tiberias gewonnene Schlacht, die Feinde zurückzudrängen, Haleb aber blieb dennoch in der Gewalt des Kilabiden (Mirdasiden) Abû Kamil Nasr mit dem Ehrenamen Schibl ad-daula. Mustansir schickte nun von Neuem Disbari nach Syrien, Haleb wurde genommen, wieder verloren, und nachdem sich dieser Wechsel des Besitzes noch mehrfach wiederholt hatte, fiel das Resultat dennoch zum Nachtheil Mustansir's aus.

Auf gleiche Weise konnte er auch den Badisiden Muizz nicht zum Gehorsam zurückführen, und die Ehre, durch al-Basâsiri auf den Kanzeln Bagdads seinen Namen verkünden zu hören (1058), war nichtig gegen die fühlbarern Beeinträchtigungen, die er von andern Seiten erfuhr. Mit Hilfe zweier kriegerischen Stämme Araber, die in der Gegend von Ramla hauf'ten, warfen zwar seine Truppen Muizz, wo sie ihn trafen, und selbst Keirawân mußte sich ergeben (1057), dennoch aber war es nicht möglich, sich dauernd zu behaupten.

Andere in ihren Folgen noch reichere und wirksamere Veränderungen hatten sich in dem fernen Westen vorbereitet und zum Theil schon ausgebildet. Das Reich der Morabiten (Marabutten, Almorawiden) war in seinen ersten Elementen schon vorhanden, und je unbeachteter es diese entwickelte, desto fruchtloser waren die späteren Bemühungen, gegen dasselbe anzukämpfen. Sich rühmend von den himjaridischen Arabern Jemen's abzustammen trieben sich, seit Târik über die Meerenge nach Andalusien gegangen war, im Süden an der Grenze der Wüste nomadisirende Stämme umher. Ihre Vorfahren hatten das glückliche Arabien zur Zeit des Abû Bekr verlassen, waren durch Syrien nach Aegypten und dem westlichen Afrika gezogen und mit Târik in das alte Tingitana eingewandert. Wild und roh, allem städtischen Leben abhold, hatten sie die Lehren des Islâms vergessen und kannten höchstens das Glaubensbekenntniß: Es ist kein Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet. Dschauhar der Dschadalid, einer ihrer Stammgenossen, war als Wallbruder in Mekka gewesen und hatte auf seiner Rückkehr die Bekanntschaft mit einem Fakih aus Keirawân, Abdallah Ben Jasin, gemacht. Diesen lud er ein, unter seinen unwissenden Landsleuten von Neuem das Licht des Islâms zu verbreiten. Nicht überall fanden ihre moralischen Foderungen gleichen Eingang. Doch der Stamm Dschadâla wurde gläubig und ließ sich in Verbindung mit den Nachbarstämmen leicht bereden, gegen die Ungläubigen die Waffen

zu ergreifen. Abû Bekr Ben Omar aus dem Stamme Lamtuna wurde unter dem Titel Emîr al-muslimîn d. h. Fürſt der Ergebenen ihr Oberhaupt, und Ibn Jaſin nannte die durch ſein Wort geworbenen Glaubenskämpfer Morabitun (Morabiten d. i. eigentlich Landwehrmänner, Grenzenbeſchützer, verſtümmelt Marabutten, bei den Spaniern Almorawiden), die noch jetzt eine beſondere Claſſe unter den Mauren ausmachen und im Beſitze einer größern Bildung als ihre Landsleute ſind.

Auch heißen ſie in der Geſchichte die Verſchleierten, Molaththamûn, von Lithâm der Schleier, den ſie entweder zum Schutz gegen die Sonne trugen, oder weil ſie, um den Feind über ihre Streitkräfte zu täuſchen, auch ihre Frauen mit einem ſolchen Schleier verhüllt in die Schlachtreihen hatten treten laſſen.

Nachdem viel Blut gefloſſen und der Staat ſich ſchon zu formen begonnen, reuete es Dſchauhar, auf die Anführerſtelle verzichtet zu haben; ſeine deshalb angezettelten Umtriebe brachten ihm den Tod.

In dem eroberten Sidſchilmaſa ließ Abû Bekr Ben Omar ſeinen Verwandten, Juſuf Ben Taſchfin, den nachherigen Bezwinger Spaniens, zurück (1061), ſchickte ihn aber ſehr bald gegen Sus, das er auch einnahm. Der Tod Abû Bekr's (1069—70) machte jenen mit Aller Zuſtimmung zum Emîr al-muslimîn. Eifrig ſetzte er als ſolcher die Eroberungen im Weſten von Afrika fort, und in Kurzem war das Land bis an die Meerenge, ſelbſt Ceuta nicht ausgenommen, in ſeiner Gewalt. Marokko, zu welcher Stadt er den Grund legte, wurde ſeine Reſidenz (1070).

Ungeſtört ließ Andaluſien dieſe Bollwerke ſeines Schutzes auf Afrikas Küſte in fremde Gewalt übergehen. Es lag zu ſchwer an ſeinen eigenen Wunden darnieder, als daß die nächſte Umgebung auch ſein nächſtes Intereſſe hätte ſein können. Zerſtörende Bürgerkriege, unruhige eroberungsſüchtige Walis, der immer heftigere Andrang der Chriſten hatten, ſeitdem Hakam II. 976 das Reich ſeinem unmündigen Sohn Hiſchâm II. überlaſſen hatte, die Grundlagen des Staates, wie wir oben ſahen, erſchüttert. Hiſchâm hatte nicht regieren gelernt, und war es eben zufrieden, daß ſein Wezîr Abû Amir Manſûr vorzüglich durch fremde Miethtruppen die Zügel der Herrſchaft leitete. So wurden denn noch während er lebte drei Regenten auf den Thron gehoben und drei geſtürzt, bis Suleimân Ben Hakam Muſtâin billah mit Hilfe der Caſtilianer ſiegte, Mohammed II. hinrichten ließ und Hiſchâm II. (1013) ſo zu verdrängen wußte, daß dieſer von Stund an verſchwand, ohne daß man genau

weiß, auf welche Art, oder wohin er entkommen und wie er seinen Tod gefunden habe. Aber auch Suleimân fand nach wenig Jahren seinen Gegner. Der Alide Alî Ben Hammud hatte als Gouverneur von Ceuta und Tanger wegen der Beschiffung des Canals fortwährend mit den Andalusiern Händel gehabt, und sein Bruder Kasim war bereits ebenfalls als Gouverneur im Besitze der Stadt, die grüne Insel Algeziras genannt, nicht weit von der europäischen Küste. Als nun ein Feldherr Suleimân's, Cheirân, der im Dienste Abû Amir's al-Mansûr gestanden, in Verbindung mit seinen alten Cameraden gegen Suleimân einen Aufstand erhob, setzte Alî Ben Hammud sogleich nach Europa über und verband sich in der Stadt Maktab zwischen Almeria und Malaga unter dem Vorwande mit ihm, Hischâm lebe noch, und fände man ihn, so solle er auf den Thron gesetzt werden, wenn nicht, so solle Cheiran Alî als Chalifen anerkennen. Beide brachen nun, nachdem sie den verschwundenen Hischâm scheinbar zum Chalifen ausgerufen, nach Cordova auf, wo sie 1. Juli 1016 ihren Einzug hielten, Suleiman in Gefangenschaft gerieth und entthront wurde. Verhöre, die zur Absicht hatten, den wirklichen Tod Muajjad Hischâm's zu bestätigen, brachten auch den Zeugen den Tod, und Alî, nachdem er proclamirt, Hischâm lebe wirklich nicht mehr, bestieg den Thron und nahm den Namen Mutawakkil billah oder Nâsir lidîn allah an. Cheirân, mit dieser eigenmächtigen Handlung unzufrieden und seiner Hoffnung, die Rolle eines zweiten al-Mansûr zu spielen, beraubt, verließ sogleich die Hauptstadt und sah sich, nachdem er vergebens gehofft, Hischâm aufzufinden, nach einem andern Omejjaden als rechtmäßigern Kronprätendenten um. Dieser war sehr bald zu Valentia in der Person Abdarrahman's IV. Ben Mohammed Ben Abdolmalik Ben Abdarrahman Ben Nâsir gefunden. Cheirân huldigte ihm sogleich (März 1017) und erklärte ihn unter dem Namen Murtadhâ zum Chalifen. Die Städte Xativa, Valentia und Tortosa schlossen sich, jedoch ohne Unterwerfung, an den neuen Herrscher an, wie überhaupt Alî durchaus nicht alle Walis für sich hatte gewinnen können. Doch ehe er wider das feindliche Heer selbst auszog, wurde er von einem seiner Diener im Bade ermordet (im April 1018). Cheirân aber und andere Feldherrn, welche Abdarrahman IV. zu beherrschen vergeblich gehofft hatten, verließen ihn mitten im Kampfe, und Emissäre Cheirân's ermordeten ihn auf seiner Flucht in Cadix.

Auf Alî folgte sein Bruder Kâsim, der sich mit Cheirân aus-

söhnte, durch Milde seine Unterthanen zu gewinnen suchte und bis 1021 recht ruhig herrschte. Als er aber an die Stelle der Berbern schwarze Regimenter anwarb, zog sein Neffe Jahja Ben Alî die zurückgesetzten Berbern auf seine Seite, schiffte über die Meerenge und gelangte nach Malaga, worauf ihm Cheirân sogleich seine Dienste anbot. Jahja zog nun, nachdem Kâsim in der Nacht vom 11. zum 12. August 1021 nach Sevilla entkommen war (nach Andern nöthigte ihn eine Empörung dahin), unter dem Ehrentitel al-Mutalî in Cordova ein. Allein die Neger verließen ihn. Er floh nach Malaga und Kâsim wird 12. Februar 1023 zum zweiten Male als Chalife ausgerufen. Die von den Berbern gequälten Bewohner Cordovas, nachdem sie sich 31. Juli 1023 empört hatten, gelangten dennoch erst am 31. October dahin, ihn und seine Berbern zu schlagen. Er entfloh nach Xeres, wo er sich an Jahja ergeben muß. Dreizehn Jahre brachte er im Gefängniß zu Malaga zu, worauf er 1036 auf Jahja's Befehl erdrosselt wurde.

Sevilla ernannte sogleich seinen Kadhi zum Oberherrn der Stadt, wogegen in Cordova der Omejjade Abdarrahman V. Ben Hischâm mit dem Ehrennamen Mustathir billah als Chalife proclamirt, aber bereits 18. Januar 1024 im Auftrage seines Nachfolgers Mohammed Ben Abdarrahman mit dem Ehrennamen Mustakfi getödtet wurde. Mohammed, eine ohne alle geistige Begabung nur dem Vergnügen ergebene Persönlichkeit, konnte sich natürlich auf keine Weise durch seine schlechte Regierung die Zufriedenheit der Unterthanen erwerben. Nicht nur daß der Hammadide Jahja in Malaga sich gegen ihn rüstete, auch ein Aufstand in Cordova nöthigte ihn als Sängerin verkleidet zur Flucht, auf welcher er in einem unbekannten Grenzdorfe von einem der ihn begleitenden Officiere vergiftet seinen Tod fand.

Cordova wurde jetzt sechs Monate von einem Staatsrath regiert, und als man dann Jahja auf den Thron rief, schickte dieser (November 1025) nur einen Berber-General als Gouverneur dahin, der jedoch vertrieben, Jahja selbst aber, als er später (1036) von Carmona aus einen Angriff auf Sevilla unternahm, von feindlichen Reitern getödtet wurde. Da entschloß man sich in Cordova, den Thron Hischâm III., dem älteren Bruder Abdarrahman's IV. Murtadha zu übergeben. Obwohl man ihm im April 1027 unter dem Namen al-Mutadd billah huldigte, zog er doch erst, weil mehrere Gouverneure sich seiner Wahl widersetzten, 18. Decbr

1029 in ärmlichem Aufzuge, doch nicht ohne Jubel ein, ein zwar milder, aber unentſchloſſener und träger Fürſt, der ſogleich durch die Wahl Hakam's, eines früheren Webers und nachherigen Soldaten, zu ſeinem Premier-Miniſter erbitterte. Dieſer ſorgte für eine gute Tafel, für Tänzerinnen und Sängerinnen, und da ihm Hiſchâm Alles überließ, griff er, abgeſehen von andern Mitteln ſich Geld zu verſchaffen, auch nach den Schätzen der Moſcheen, was unter fortdauernden Meutereien und Unruhen den Gedanken hervorrief, Hiſchâm durch einen andern Chalifen zu erſetzen. Die Wahl fiel auf Omejja, einen jungen und unbeſonnenen Abkömmling Abdarrahman's Nâſir. Hakam wird im December 1031 ermordet, der Chalifenpalaſt geplündert. Doch erklärten endlich die Wähler, es ſcheine, das Glück habe ſich von den Omejjaden gewandt, und die Huldigung unterblieb. Hiſchâm wurde als Gefangener in eine Feſtung abgeführt, aus welcher er nach Lerida entfloh, und ſtarb im December 1036, ohne daß ſich Jemand um ihn bekümmerte. Ebenſo wurde Omejja aus dem Weichbilde der Stadt gebracht und ſpäter wahrſcheinlich heimlich getödtet, das Chalifat aber für immer als abgeſchafft erklärt und ein Staatsrath oder Senat der Republik vorgeſetzt. Das ganze ſaraceniſche Spanien zerfiel nun in lauter einzelne von einander unabhängige Reiche. Cordova, Sevilla, wo die Abbadiden, unter ihnen als der erſte der im Jahre 1042 geſtorbene Kadhi Abû'lkâſim Mohammed, ſich feſtſetzten, Badajoz, Granada, Toledo, Saragoſſa, die obere ſpaniſche Mark, Tortoſa, Valentia, Murcia, Almeria, Malaga, Denia und die Balearen waren Sitze der vorzüglichſten Regentſchaften, die alle nach und nach theils wieder den afrikaniſchen Eroberern zufielen, theils von den chriſtlichen Nachbarſtaaten erobert wurden. Doch ehe noch dieſe Periode neuer Dynaſtien eintrat, zeigte ſich ein Pſeudo-Hiſchâm; überall hin verbreitete ſich die Kunde, Hiſchâm ſei wieder erſchienen, ein Verdienſt, das vorzüglich dem Kadhi von Sevilla, Abû'lkâſim Mohammed Ben Ismaïl Ben Abbâd, der dieſen Betrug zum Beſten des Landes beförderte, zugeſchrieben werden muß. Dieſer falſche Hiſchâm war nichts anderes, als ein Mattenmacher mit Namen Chalaf, welcher die größte Aehnlichkeit mit dem verſchollenen Hiſchâm hatte und von Calatrava aus, wohin er aus Almeria vertrieben geflüchtet war, von Abû'lkâſim nach Sevilla eingeladen wurde, um mit ſeiner Hilfe die Berbern zu verdrängen. Selbſt in Cordova huldigte man ihm (1035). Der größte Theil der Provinzen hing ihm an, während in Granada, wo die Berbern Herren

Digitized by Google

waren, in Malaga, Sevilla und anderwärts Chalifen ein- und abgesetzt wurden.

Abbâd war 1042 unter dem Namen Mutadhid seinem Vater Abû'lkâsim in Sevilla gefolgt und glaubte die Zeit gekommen, der Comödie mit Hischâm ein Ende zu machen und (1059) zu erklären, Hischâm sei todt. Der Mattenmacher war auch wirklich todt oder auf Befehl Mutadhid's umgebracht worden.

Alle die kleinen Kriege nun, welche die christlichen Könige von Asturien, Castilien, Navarra, Sobrarbe und Aragonien nebst den Grafen von Barcellona unausgesetzt gegen die benachbarten saracenischen Walis führten, hatten theils ihren Grund in eigenen Eroberungsplänen, theils aber wurden sie auch durch die Saracenen selbst veranlaßt, von denen die eine Partei oft, um sich vor der andern zu schützen, die christlichen Fürsten zur Hilfe rief. Es ist unmöglich, in sie einzeln einzugehen, da es der Raum auf keine Weise gestattet. Nur einige Folgen dieser Händel mögen erwähnt und der Moment aufgefaßt werden, durch welchen die Morawiden aus Afrika nach Europa herüber gelockt wurden.

Der Vortheil, der aus diesen Bürgerkriegen erwuchs, mußte augenscheinlich für die christlichen Staaten sich ergeben. Diese hatten zum Theil das Glück, tapfere umsichtige Fürsten, wie Ferdinand I. (starb im December 1065), den König von Castilien und Leon, der seit 1055 die Muslimen bekriegte, Mutadhid 1063 zu Tribut zwang, Coimbra 1064 einnahm und Valentia belagerte, an ihrer Spitze zu sehen, und hätten diese sich selbst nicht oft durch blutige Kämpfe unter einander geschadet, sicher wäre durch vereinte Kraft die saracenische Herrschaft mehrere Jahrzehende eher gestürzt worden, als dies wirklich geschah. Das schon auflebende Verhältniß des Ritterwesens wurde jetzt mehr noch ausgebildet, indem sich auf mannichfachere Weise und durch ausgebreitetere Grenzen das Gebiet der gegenseitigen freundlichen Annäherung und feindlichen Befehdung erweiterte. Vorzüglich waren die Grenzkriege Aragoniens fruchtbar an tapfern Waffenthaten, und es bildeten sich dort sowohl auf christlicher als auf saracenischer Seite eigenthümliche Parteien unter eigenen Namen, die einander unter dem Vorwande, die Grenzen zu schützen, beraubten und überlisteten. Castilien drängte hinwieder die Walis von Toledo (arab. Toleitala), wo zuerst Ibn Jaisch, dann der Berber Ismaîl Ben Abdarrahman und dann dessen Sohn Jahja herrschte. Der Letztere war Zeitgenosse Alphons VI., an den er sich auch nach siebenjährigem harten Kampfe und einer Be-

lagerung ergeben mußte (1085), und nur die Hilflosigkeit, in der ihn seine Glaubensgenossen ließen, führte den Fall der Stadt herbei.

Mutadhid war in Sevilla 28. Februar 1069 gestorben und ihm sein 1040 geborener Sohn Mutamid, der große Freund der Dichter und selbst Dichter, gefolgt. Dieser vertreibt die beiden Söhne Abû'lwalîd's Ibn Dschauhar, Abdarrahman und Abdolmalik, aus Cordova, wo man ihn als Regent ausrief, darauf aber dessen jüngern Sohn Abbâd, den Gouverneur daselbst, mordet und Mamûn von Toledo als Oberhaupt verkündet. Doch stirbt dieser vergiftet (Juni 1075) und Mutamid nimmt Cordova 4. Septbr. 1078 mit Sturm.

Die Eroberung Toledos, die Bedrohung Mutamid's in Sevilla und das Drängen der Christen von vielen Seiten veranlaßten endlich Mutamid, Mutawakkil, König von Badajoz, und Abdallah von Granada sich nach Bundesgenossen umzusehen, und als auch diese sich dem Andrange der Christen nicht gewachsen glaubten, den Morawidenchef Jusuf Ben Taschfin aus Afrika herbeizurufen, eine Unvorsichtigkeit als Folge des Mißtrauens in die eigene Kraft, die sie bald ebenso theuer bezahlen mußten, wie einst die christlichen Fürsten, als sie die Saracenen zu Schiedsrichtern herbeiriefen. Der Emir al-muslimîn Jusuf Ben Taschfin, der als König der Morawiden oder der eben erst Muslimen gewordenen Berbern aus der Sahara, vom Senegal bis Tunis herrschte, zögerte nicht, von Ceuta aus (1086) nach Algeziras mit einer starken Macht überzusetzen. Alphons sofort genöthigt, sich von Saragossa, das er belagerte, zurückzuziehen, hatte durch Verbindung mit Sancho von Aragonien und mehreren saracenischen Fürsten bald ein der feindlichen Macht, die sich durch andalusische Saracenen ebenfalls bedeutend verstärkt hatte, gewachsenes Heer aufgebracht. Doch entschied die 22. und 23. October 1086 bei Zallâka (Sacralias) im Gebiet von Badajoz gelieferte Hauptschlacht gegen die Christen, und von den Schädelpyramiden ihrer gefallenen Krieger herab riefen die Sieger wie vom Minaret ihre Glaubensbrüder zum Gebete. Jusuf zog in Granada ein (November 1090), wo die Dynastie der Sinhadschiden den Thron begründet hatte. Abdallah Ben Balkin, der Neffe seines Vorgängers Badis, wurde gezwungen, der Regierung zu entsagen und in Ketten gelegt, die von Badis aber angehäuften ungeheuern Schätze an kostbaren Teppichen, Edelsteinen, Perlen, crystallenen, goldenen und silbernen Gefäßen und einem Rosenkranz

von vierhundert Perlen, jede im Werthe von hundert Ducaten, unter die Officiere vertheilt.

Doch zurück von unsern Wanderungen in den saracenischen Staaten des Westens auf das Kriegstheater im Osten, welches durch das Eingreifen der Kreuzzüge bald Scenen entwickelte, die dem Europäer, je größeren Antheil er an ihnen selbst hatte, um so aufmerksamere Beobachtung gebieten. Doch dürfen wir hierüber das Stammland des Islâms, Arabien, das freilich sehr bald seine politische Stellung verlor und an die Tochterstaaten abtreten mußte, seitdem die Chalifen nicht mehr in seiner Mitte verweilten, auf unserer Rundschau nicht vergessen, und einen Augenblick in Betrachtung seiner untergeordneten Rolle zu verweilen möchte gerade hier am Platze sein.

Die Dynastie der Habessinier, die mit Nedschâh, nach Besiegung Nasis' und Ermordung Merdschan's im Jahre 1021 den Thron von Jemen zu Zabîd bestiegen und die Namen ihrer Glieder auf die Münzen hatten schlagen lassen, herrschte bis zum Jahre 1060, wo er wahrscheinlich durch Gift starb, in ziemlicher Ruhe. Doch wurden alsbald die Unruhen, die bereits im Jahre 1047 von dem Soleihiden Alî, Mohammed's Sohne, ausgingen, welcher den fatimidischen Chalifen zugethan war und sich der Burg Meschar bemächtigt hatte, den beiden Söhnen des Nedschâh, Saîd und Dschejjâsch, gefährlich. Dieser Alî, dessen Vater als Kadhi des Districtes Harâz sehr große Achtung genoß, war durch ägyptische Missionäre des Mustansir gewonnen, dann selbst Prediger der Schiiten und später Wegführer für die Pilger-Karawanen aus Jemen durch das Gebiet von Tâif geworden. Dieses wenig einträglichen Handwerks müde wußte er sich im Jahre 1047 einen Anhang zu verschaffen, setzte sich auf jener höchsten Bergspitze im Gebiete Harâz auf dem Horne Meschar fest, stürmte von da im Jahre 1063 herab gegen die Nedschâhiden, die er aus Zabîd vertrieb, und bemächtigte sich des glücklichen Arabiens. Dieser Zustand dauerte bis 1081, wo der Usurpator auf einer Pilgerreise nach Mekka von den Nedschâhiden unterwegs angegriffen und geköpft wurde. Saîd, der Sohn des Nedschâh, zog jetzt triumphirend in Zabîd ein und setzte sich in den Besitz von Tihâma. Doch nach zwei Jahren schon mußte er dem Sohne Alî's, Ahmad, der sich in mehreren festen Schlössern Jemens und zu Sanâ behauptet hatte, das Feld räumen, und sich auf seinen Zufluchtsort, die Insel Dahlak im rothen Meere, zurückziehen. Al-Malik al-Mukarram — das war der Königstitel, den Ahmad annahm — setzte seinen Oheim As'ad Ben Schihâb

über Zabîd und residirte in Sanâ. Doch als As'ad von Neuem 1086 den Söhnen des Nedschâh weichen mußte, bemächtigte sich al-Malik al-Mukarram selbst der Stadt und ließ Saîd 1088 umbringen. Dschejjâsch dagegen kehrte mit frischer Mannschaft zurück und blieb von nun an, sich glücklich gegen die Angriffe al-Malik's al-Mukarram behauptend, im Besitze von Zabîd und Tihâma bis 1105 oder 1107, wo er starb. Von seinen Söhnen folgte ihm Fâtik, der aber ebenfalls schon 1109 oder 1110 starb, worauf die treuen Anhänger dessen ganz jungen Sohn Mansur gegen zwei seiner Oheime Ibrahîm und Abdalwahid tapfer vertheidigen mußten. Mansûr folgte sein Sohn Fâtik II., und diesem sein Cousin Fâtik III., ein Sohn Mohammed's und Enkel Fâtik's I. (1135), der als der letzte der Nedschâhiden über Zabîd herrschte und 1159 von Alî, Mahdî's Sohne, vertrieben wurde. Daneben hatte auch die Herrschaft der Soleihiden zu Sanâ einige Zeit fortgedauert. Al-Malik al-Mukarram (Ahmad) war zwar 1091 gestorben, ihm folgte aber sogleich sein Cousin Abû Himjar Sabâ, der ebenfalls, ohne die Besitznahme seiner Brüder von fremden Occupatoren zu erleben, 1112 verschied. Da geschah es, daß im Jahre 1119, nachdem Alî Ben Arsam, der Sohn Nadschîb addaula's, als Legat aus Aegypten in Jemen angekommen, und, obwohl wider Willen seines Herrschers, eigenmächtig von Sanâ und Oberjemen Besitz genommen hatte, er dafür bereits 1126 von dem persönlich aus Misr herbeieilenden Chalifen festgenommen wurde. Dessenungeachtet erhob sich bald darauf die Dynastie, gewöhnlich das Wolfsvolk genannt, die in Aden ihren Sitz nahm. Das benachbarte Hidschâz mit seinen beiden heiligen Städten war fortan in Abhängigkeit von den fatimidischen Chalifen geblieben und hatte ihnen die Chutba bewahrt, während sich im östlichen Omân am persischen Meerbusen, dem frühern Sitze der Karmaten, eine eigene Herrscherreihe begründete, die durch Geschenke, welche sie nach Bagdad schickte, ihre Ergebenheit für die Abbasiden kund that. Von diesen war Abû'ldscheisch 1037 seinem Vater Abû'lkasim Alî Ben al-Hosein Ben al-Mukarram gefolgt und hatte auf Befehl des Verstorbenen den Feldherrn Ibn Hattâl in seiner Stelle als Militäroberer gelassen, obwohl er von Ruhmsucht und Intriguen zusammengesetzt war. Weil Muhadhdhab seinen Bruder Abû'ldscheisch gewarnt, ihm nicht zuviel Einfluß zuzugestehen, wußte Ibn Hattâl aus Rache Muhadhdhab als heimlich nach dem Throne strebend dem Abû'ldscheisch so verdächtig zu machen, daß dieser seinen Bruder hin-

Digitized by Google

richten ließ. Da Abû'ldscheisch bald starb, und seine Mutter ihren jüngsten und dritten Sohn Abû Mohammed nicht den Ränken des Ibn Hattâl aussetzen wollte, wurde diesem die Regentschaft übertragen. Doch brachte sein ungerechtes und despotisches Verfahren die Unterthanen sehr bald gegen ihn auf, und da Abû Kalindschâr durch seine Einnahme von Basra in die Nähe dieses Küstengebiets gekommen war und die Unzufriedenheit der Unterthanen erfahren hatte, schickte er sogleich von Irâk aus eine Occupationsarmee nach Omân, die 1039–40 Abû Mohammed als Regent einsetzte, nachdem Ibn Hattâl von seinem Kämmerer, einem Eunuchen, erdrosselt worden war.

Im Frühjahr (in der Nacht zum 2. April) 1075 war auch der Chalife Kâim biamr allah an den Folgen einer Verblutung, die ihm die nach erfolgtem Aderlaß im Schlaf aufgegangene Binde zuzog, in Bagdad nach einer vierundvierzigjährigen Regierung in einem Alter von sechsundsiebenzig Jahren gestorben. Noch hatte ihm der Blutverlust nach seinem Erwachen Kraft genug gelassen, in Gegenwart der obersten Feldherrn und Civilbeamten als Zeugen die Ernennung seines Enkels Abdallah Ben Dachîrat-ad-dîn Mohammed zu seinem Nachfolger zu vollziehen, da sein Sohn Mohammed ihm bereits im Tode vorangegangen, und Abdallah, welcher den Chalifentitel Muktadi biamr allah annahm, dessen einziger erst nach seinem Ableben geborener Sohn war.

Im Verein mit Malikschah und Nizâm al-mulk gelang es dem kräftigen Muktadi nach einer langen Reihe von Jahren, binnen welcher alle Plagen des Krieges, wie die Folgen schlechten Regiments und Mangel an jeder Sorge für Bürgerwohl, dazu Epidemien, Hungersnoth und Ueberschwemmungen sattsam geängstigt hatten, Bagdad zu einer blühenden Stadt zu erheben, die unter dem Dreigestirn seiner mächtigen Schützer ihre Wiedergeburt zu feiern Gelegenheit fand. Selbst der politische Einfluß des Chalifen gewann gesteigerte Kraft, und ihm wurde nicht blos in Irâk mehr, sondern auch durch Einfluß der Seldschukiden in vielen Städten Syriens, sowie in Jemen, obwohl mit Unterbrechung, die Chutba gehalten. Selbst Damaskus huldigte ihm zufolge einer Belagerung, durch welche der Chowarezmier und Anführer Anûz, einer der Emîre Malikschah's, dasselbe zur Uebergabe zwang (Juli 1076). Auf ähnliche Weise hatte dieser bereits im Jahre 1071 Ramla und Jerusalem den Fatimiden entrissen, sein damaliger erster Angriff auf Damaskus aber wurde durch fünfzigtausend Dinare rückgängig gemacht. Mustansir war nämlich in dieser Periode selbst zu sehr in Aegypten be-

drängt, als daß er seinen entfernteren Besitzungen hätte zu Hilfe kommen können. Zwei Parteien, die seiner Mutter und ihrer Sklaven und Helfershelfer, und ihnen gegenüber die türkische Miliz waren durch Anmaßungen auf beiden Seiten zu Reibungen gekommen, welche die Macht des Chalifen lähmten und sich auf seine Kosten unterhielten. Die Türken wählten zu ihrem Führer Nâsir ad-daula, einen Verwandten des Hamdaniden Nâsir ad-daula, und dieser wurde nach mehreren glücklichen Treffen so mächtig, daß er Misr völlig einschloß, und dieser Stadt alle Zufuhr zu Wasser und zu Lande abschnitt. Die Hungersnoth und Theuerung in jeglicher Beziehung steigerte sich in dem Grade, daß sogar der Chalife für seine Selbsterhaltung seine sämmtlichen Kostbarkeiten opfern mußte. Als endlich (1072) Nâsir ad-daula in die Stadt eingedrungen war, ließ er dem Chalifen nichts, als ein Strohlager zu seiner Schlafstätte und hatte zur Absicht, der Herrschaft der Fatimiden ein Ende zu machen und die Chutba im Namen der Abbasiden zu halten. Aber gerade dieses Vorhaben wurde die Ursache zu einer Verschwörung gegen ihn, an deren Spitze der Türke Ildegiz stand. Nâsir ad-daula und alle Hamdaniden wurden hingeopfert (zu Anfange des Jahres 1072), und Mustansir gelangte wieder zur Regierung. Doch war die Verwirrung und Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung so groß, wie damals zu Bagdad, als Radhî billah Ibn Râik herbeirief und ihm das oberste Emîrat übertrug. Denselben Weg der Abhilfe schlug jetzt Mustansir ein, indem er den Armenier Badr al-Dschawâlî, welcher Gouverneur der Meeresküste von Syrien und Palästina war, als Emîr al-dschojûsch d. h. als höchste Militärbehörde, nach Misr kommen ließ, um alle die widerstrebenden Parteien niederzuschlagen. Badr löſ'te vollkommen diese Aufgabe (1074), alle Rädelsführer wurden ergriffen, die Einkünfte des Fiscus geordnet und durch seine Reisen in alle Theile des Reichs auch in den Provinzen die vollkommenste Ordnung wiederhergestellt. Aber eben nur durch diese schleunig ergriffenen und ausgeführten Maßregeln gelang es, einen Angriff des Ansîz auf Aegypten (1076—1077), dessen Hauptstadt Kâhira er belagerte, zurückzuweisen, und (1078 oder 1079) selbst angriffsweise gegen Damaskus zu verfahren. Doch blieb die nach Syrien geschickte Expedition ohne weitere Folgen, indem Ansîz den Bruder Malikschah's, Tadsch ad-daula Tutusch, der die eroberten Striche Syriens zu Lehen erhalten hatte, zu Hilfe rief und das ägyptische Heer auf diese Nachricht sich ohne Schwertstreich zurückzog. Auch ein späterer Zug Badr's gegen Tutusch selbst (1085),

der aus Unzufriedenheit über das schlechte Regiment und weil Anſîz die Achtung gegen ihn verletzt, diesen sogleich nach seinem Einzuge in Damaskus hatte tödten lassen, ging ebenso ohne irgend ein weiteres Resultat vorüber.

Kein Staat der muslimischen Welt, Spanien ausgenommen, war jetzt überhaupt unter mehr Herrschaften getheilt, als das unglückliche Syrien, das unter den Ländern Asiens von jeher, eben weil es von der Natur so ausgezeichnet ausgestattet ist, Eroberern ein lockender Besitz war. Mesopotamien zum Theil, aber Palästina gewöhnlich theilte mit ihm das traurige Geschick, im Wechselkampfe der Krieger das unschuldige Opfer zu werden. Noch herrschten die Mirdasiden in Haleb, Scharaf ad-daula Muslim Ben Kureisch als Lehensträger in Mosul, die Merwaniden in Dijar Bekr, Tutusch in Damaskus und Jerusalem, die Fatimiden an der Meeresküste, der Kinanid und fatimidische Statthalter Nasr Ben Alî in Laodicea, Kafartâb und Apamea, in Antiochien die Griechen. Doch schon stand fast auch allen diesen Dynastien ein neuer gewaltsamer Umsturz bevor.

Scharaf ad-daula gab durch seinen Zug gegen Haleb, das zu erobern er gegen den jährlichen Tribut von dreimalhunderttausend Goldstücken von Malikschah die Erlaubniß erhalten hatte, (1080) das erste Zeichen zu neuem Blutvergießen. Der letzte der Mirdasiden, Sabik Ben Mahmûd, zog sich sofort gegen eine jährliche Auslösung von zwanzigtausend Dinaren in den Privatstand zurück. Doch blieb auch dem Mächtigern sein Leben nicht ungekränkt. Der Verdacht der Eigenmächtigkeit zog ihm bereits 1084 die Absetzung zu, indem Fachr ad-daula Ben Dschahir, der auf gleiche Weise (1085) die Merwaniden aus Amida, Mejjafarikîn und Dschazira Ibn Omar vertrieb, mit einer Armee Malikschah's und einem Hilfscorps unter Ortok Ben Eksik, dem Stammvater der Dynastie der Ortokiden, ihn aus Mosul und Haleb verdrängte (Juli 1084). Amid ad-daula, der Sohn Fachr ad-daula's, nahm in Begleitung Aksonkor's Kasim ad-daula sogleich Besitz der erstern Stadt. Doch versöhnte sich Malikschah mit dem Okeiliden und setzte ihn von Neuem in den abhängigen Besitz seiner Statthalterschaft ein.

Antiochien hatte bald gleiches Schicksal. Oben sahen wir, wie Kutulmisch gegen seinen Stammverwandten Alp Arslan bei Rei das Leben verlor; dagegen behaupteten sich seine Söhne Mansûr und Suleiman, doch waren beide bei Malikschah übel angeschrieben, Mansûr wurde tributpflichtig und verlor später das Leben

im Kampfe gegen Malikschah's Emîr Barsuk, während der junge Suleiman das seinige nur der Fürsprache Nizâm al-mulk's zu verdanken hatte. Er erhielt sogar den Auftrag, auf Eroberungen gegen die Griechen in Kleinasien auszuziehen mit der Belehnung aller der von ihm einzunehmenden Länder im Voraus (1074). Der Zeitpunct des Angriffs war vortrefflich gewählt, indem Empörungen dem byzantinischen Reiche allen Widerstand unmöglich machten. Fast ganz Kleinasien fiel in Kurzem in seine Gewalt und bildete das Reich der Seldschukiden, unter dem Namen Rum bekannt, dessen erste Residenz Nicäa (Isnik), die später Iconium (Kunje) wurde, und Verrath der Christen lieferte endlich auch dem aus Kleinasien nach Syrien einbrechenden Sieger das herrliche Antiochien aus, das seit 968 unter griechischer Botmäßigkeit gestanden hatte (1084). Der mächtige Okeilide Scharaf ad-daula Muslim, der Beherrscher von Mosul und Haleb, verlangte nun sogleich von Suleiman die bisher von dieser Stadt entrichtete Summe, und die Weigerung des Letztern führte zu der Schlacht (im Juni 1085), die dem Okeiliden das Leben kostete. Doch folgte ihm augenblicklich sein Bruder Ibrahîm, der, als er aus dem Gefängnisse treten wollte, in dem engen Gemache sogar die Fähigkeit des Gehens verloren hatte. Seine Herrschaft war eine unruhige und Malikschah steckte ihn 1089 sogar in's Gefängniß, aus welchem ihn dessen Tod befreite und wieder zur Herrschaft verhalf. Doch hatte er mit den Statthaltern von Damaskus, Tutusch, und von Antiochien und Haleb, Aksonkor, zu kämpfen, und eine Schlacht auf dem Gebiet von Mosul brachte ihn April 1093 nicht nur in Gefangenschaft, sondern auch mit andern Emîren unter die Hand des Henkers. Aber auch den glücklichen Suleiman erwartete ein verhängnißvolles Jahr. Er verlangte vom Präfect von Haleb, dem Abbasiden Ibn al-Habîbî die Uebergabe dieser Stadt. Dieser, als Feldherr im Dienste der Statthalter (Okeiliden) Malikschah's verweigerte die Foderung, bevor er Letztern befragt habe und rief zugleich Tutusch*) von Damaskus zu seiner Hilfe herbei, der den Beherrscher von Holwân Ortok, welcher dem verfolgten Muslim für eine Summe Goldes aus Amida freien Abzug gewährt hatte und sich deshalb vor Malikschah fürchtete, in seinem Gefolge hatte. Su-

*) Hofrath v. Hammer-Purgstall (Osm. Gesch. I, 21. a) nennt drei Gewährsmänner für die Lesart Tutusch oder Tetesch. Auch Vullers hat Tutusch. Ihnen stehen drei andere entgegen, Abû'lfidâ, Hadschi Chalfa und Sojuti mit Tanasch.

leiman fand einen freiwilligen Tod im Kampfe vor Haleb, und der Selbschukide von Damaskus bemächtigte sich letzterer Stadt mit ebensowenig Rechte, als es früher Suleiman gewollt hatte. Da bat Ibn al-Habibi Ortok um seinen Beistand, während Tutusch siebzehn Tage lang die Burg vergebens belagerte. Zugleich nahte auch Malikschah mit einer Armee von Isfahan aus, worauf sein Bruder sich durch die Steppen am Euphrat nach Damaskus zurückzog, jener dagegen nahm unterwegs Harran und Edessa, das die Griechen inne hatten, in seinen Besitz, und die Citadelle von Haleb überlieferte sich ihm ebenfalls bald. Außerdem bot ihm der Kinânid Nasr die Uebergabe seiner oben genannten Besitzungen an und gelobte Unterwürfigkeit. In Haleb wurde Aksonkor zum Statthalter eingesetzt, und der siegreiche Sultan zog weiter nach Bagdad. Hier hatten neben dem frühern Aufstande der Hanbaliten gegen die Schafiiten auch die Bedrückungen des Amid von Irak*), Fath Ben Ali Abû'lleith harte Klagen des Chalifen (1080) gegen Malikschah veranlaßt, worauf dieser jenen sogleich entsetzt hatte (1080). Bei seinem jetzigen Besuche verweilte Malikschah nur bis zum April 1087, worauf er, nachdem er Muslim sein Lehen über Rahaba, Harran, Serudsch, Rakka und Chabar erweitert und ihm seine Schwester Zuleicha zur Gemahlin gegeben hatte, nach Isfahan zurückkehrte. Nicht lange nachher begann er von Chorâsân aus (im Jahre 1089—90) mit einem unermeßlichen Heere einen Zug über den Oxus gegen den Beherrscher von Samarkand, den mächtigen Ahmadchân, nimmt ihn gefangen und bedroht selbst Kaschgar, das sich durch Abtretung der beiden Majestätsrechte, der Chutba und Münze, im Voraus Heil verschaffte. Im Jahre 1091 erschien er von Neuem in Bagdad, und man weiß, daß er überhaupt während seiner zwanzigjährigen Regierungszeit sein unermeßliches Reich zwölfmal durchzog. Jetzt galt sein Aufenthalt angeblich seiner Geburtstagsfeier, die er mit seinem Bruder Tutusch, Aksonkor von Haleb, den Statthaltern von Irâk Arabi, Dijar Bekr und andern Provinzen mit größter Pracht vollzog und zugleich zur Sultans-Cathedrale den Grund legen ließ, hierauf aber den beiden letzten Feldherrn im folgenden Jahre 1092 den Befehl ertheilte, alle noch vorhandenen Statthalter der Fatimiden aus Syrien zu verjagen, was auch theilweise sogleich geschah.

Wie aber das Jahr 1091 durch den Tod Ortok's als Emir

*) Das ist der Titel der von den Selbschukiden in ihrem Namen bestallten Wezire zu Bagdad, sowie der der Buiden Sâhib hieß.

von Jerusalem, wo ihm in gleicher Eigenschaft seine beiden Söhne Ilgazi und Sokmân folgten, nochmals Erwähnung verdient, so läßt uns das folgende die Ermordung des größten der Wezire, die je den Seldschukiden zur Seite gestanden, des Nizam almulk bedauern. Nachdem durch seinen Vater Ali Ben Ishak aus Tus, der das Amt eines Dihkân oder Art Vorgesetzten und Steuereintreibers auf dem Lande bekleidete, mit der größten Sorgfalt in dem geliebten Sohne der Grund zur Tiefe seiner Einsichten und Größe seines Charakters gelegt worden war, trat er zuerst beim Statthalter von Balch, Ibn Schadan, in den Dienst als Secretair ein, dessen geizigen Betragens aber überdrüssig entwich er nach Merw, wo er dem Seldschuken Tschakerbek bekannt ward und sich sehr bald dessen Familie durch seine hervorleuchtenden geistigen Eigenschaften empfahl. Alp Arslân vertraute dem Chodschad. i. Lehrer und Meister, zuerst die Großwezirschaft und mit dieser die Verwaltung des Reichs an. Derselbe Sultan besiegelte die Anerkennung seiner hohen Verdienste dadurch, daß er ihn bei seinem Tode zum Vormund seines jungen Sohnes Malikschah ernannte. Seine Liebe zu Gott und Menschen — er hatte einen reinen Glauben und ein zartes Herz — bewährte sich in allen seinen Handlungen, und wie er aller Ungerechtigkeit zum Wohle der Menschheit wehrte und dasselbe durch Erbauung von Hospitälern und durch Freigebigkeit zu fördern suchte — als er das erste Mal mit Sultan Malikschah nach Bagdad kam, wurden in seinem Namen an Pilger, Hilfsbedürftige und Arme nicht weniger als hundertundvierzigtausend Dinare vertheilt —, so errichtete er zur Ehre Gottes Moscheen und Schulen in Bagdad, Basra, wo die Schule die hochgepriesene und hochgesegnete Nizamische in Bagdad an Geräumigkeit und Größe noch übertraf, in Herât, Isfahan, im arabischen Irâk und in den Ländern Rumeliens. Ebenso sorgte er für den öffentlichen Verkehr auf das zweckmäßigste. Der Handel erhielt durch neuangelegte Straßen und Abschaffung hemmender Abgaben mächtigen Aufschwung, das Eigenthum wurde geschützt und Jedermann konnte sich mit Sicherheit bewegen.

Die Ursache seiner Ermordung ist noch nicht sicher erkannt. Gewiß ist, daß das unbedingte Vertrauen seines Gebieters aus doppelter Ursache beeinträchtigt worden war, mochten nun diese Anfeindungen von der Gemahlin Malikschah's, Turkan Chatun, die ihren vierjährigen Sohn Mahmûd gegen den Willen des Wezirs vor Barkijarok bevorzugt wissen wollte, oder von andern Verläumdern ausgehen, welche den Glauben zu begründen suchten, daß, wie

früher unter Harun die Barmakiden, so jetzt unter Sultan Malikschah sein Wezîr zu mächtig geworden zu sein schien, wozu der zweite Vorwurf sich gesellte, daß er dem Nepotismus huldige, indem er seinen Söhnen und Schwiegersöhnen sowie andern Ergebenen die einflußreichsten Anstellungen im ganzen Reiche anvertraue, und selbst mit dem Schatze nach Willkür handele. Offenbar unterstützten sich diese Verfeindungen gegenseitig und wurden wenigstens äußerlich in ihrer Gesammtheit die Veranlassung zum Todesbefehl des Sultans. Zu gleicher Zeit benutzte man eine Gelegenheit, das Todesurtheil weniger auffällig zu machen. Nizâm al-mulk war der kräftigste Gegner der sogenannten Assassinen zu seiner Zeit, daher rief ihr Oberhaupt Hasan Ben Sabbâh, als er den erfolgten Mord erfuhr, aus: „Der Tod dieses Satans ist der Anfang des Glücks." Als nämlich nach erfolgter Mittheilung des Sultans an seinen Wezîr über obige Verdächtigungen sich Ersterer nach Bagdad begab, folgte ihm Nizâm al-mulk auf der Stelle nach, und als dieser entweder in Barudschird in der Provinz Klein-Loristan (Lorkutschuk) oder in Nehawend, der berühmten Stadt Kurdistan's angekommen war, näherte sich ihm, wie Mirchond erzählt, auf Anstiften des ersten Secretairs der Sultanin Turkan Chatun, Tadsch al-mulk Abû'lganâim, sowie der Feinde Nizâm al-mulk's, und auf Befehl Hasan's Ben Sabbâh, ein Geweihter oder Fidâî der Assassinen, Abû Tâhir Awâni, als Sofi verkleidet mit einem Schreiben, und während dieses der Wezîr las, versetzte ihm jener mit einem scharfen Dolche eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in einem Alter von siebenundsiebzig (nach Andern von achtzig, nach einem Verse von ihm selbst von dreiundneunzig) Jahren starb 14. oder 15. Oct. Sein Leichnam wurde in Isfahan zur Ruhe gebracht.

Auf solche Weise mußten wir auf den furchtbarsten, nach geregeltem Gesetz in drei Welttheilen heimlich und offenbar über ein Jahrhundert lang Alles, was groß und einflußreich war, mordenden Bund geführt werden, der in seinen Instituten ebensowohl wie in der strengsten Ausübung derselben zum Glücke und zur Ehre der Menschheit noch als einzige Erscheinung dasteht, nicht als ob die Triebfeder, die seinem Fanatismus und den dadurch hervorgerufenen Handlungen zu Grunde lag, eine völlig neue gewesen wäre, nein, wir deuteten bereits früher ihre Vorgänger die Karmaten und andere Aliden an. Nur die Form, unter welcher jetzt die Fanatiker auftraten, war eine veränderte. Es gelang diesen Verehrern des erwarteten Mahdî und Geheimbündlern früher durch offene Gewalt sich Macht zu verschaffen

und Furcht einzuflößen. Die Karmaten begannen, die Fatimiden ſetzten fort; jene waren völlig unſchädlich geworden, dieſe im Sinken, und da die äußere Gewalt geſchwächt, der Fanatismus aber derſelbe war, ſo griff er zum Dolch und verbreitete überallhin Schrecken durch Hinterliſt und Meuchelmord.

Der Urheber und die Seele dieſer neuen Verbrüderung war Haſan, ein Nachkomme der Familie Sabbâh, deſſen Vater Alî bereits im Rufe der Ketzerei ſtand. Von Rei aus*) ſandte er ſeinen Sohn, um ſich von dem Verdachte der Heterodoxie zu reinigen, nach Niſabur, wo er von dem berühmten ſunnitiſchen Rechts- und Kirchenlehrer Muwaffik unterrichtet werden ſollte. Nizâm al-mulk und der Aſtronom und Dichter Omar Chajjâm wurden daſelbſt ſeine Mitſchüler, und auf ſeine Veranlaſſung gaben ſich dieſe Drei das Verſprechen, wer zuerſt zu Glück und Anſehen gelange, ſolle ſeinen Einfluß zur Beförderung der Andern anwenden. Nizâm al-mulk war der erſte, der ſich aus ſeinem niedern Kreiſe zu den höchſten Würden emporſchwang, und ſetzte auch wirklich Chajjâm jährlich die Summe von zwölfhundert Ducaten aus. Bereits aber war Malikſchah auf dem Throne, als auch Ibn Sabbâh bei Hofe erſchien und den mächtigen Wezîr mit derben Worten an die Erfüllung der in ihrer Jugend eingegangenen Verbindlichkeit erinnerte. Nizâm al-mulk hielt ſein Wort und führte den ehemaligen Schulcameraden bei dem Sultan ſelbſt ein. Dieſen aber wußte der ſchlaue Betrüger ſehr bald durch allerhand verführeriſche Redekünſte und Ränke zu gewinnen, daß ſelbſt der Wezîr auf kurze Zeit ſein Anſehen gefährdet ſah. Sehr bald jedoch mußte er, wahrſcheinlich durch Liſt, die Nizâm al-mulk ſeinem Treiben entgegenſetzte, den Hof mit Schande verlaſſen. Er bot nun Alles auf, um den Nachſtellungen ſeines Wohlthäters und jetzigen Gegners zu entgehen, ſetzte ſeine Studien in den mathematiſchen Wiſſenſchaften und ebenſo ſeinen ſchiitiſchen Bekehrungseifer fort, während die Seldſchuken Sunniten waren, und als er endlich mit ſatimidiſchen Miſſionären bekannt wurde, durſchaute er ſehr bald die Lehren dieſer weſtlichen Ismailiten**), die im Hauſe der Weisheit zu

*) Nach Andern war Haſan in Merw geboren, in jedem Falle alſo aus Perſien oder Choraſan, wo die Aliden und Schiiten von allem Anfang an ihre Anhänger und den ſicherſten und fruchtbarſten Boden für die Ausſtreuung ihrer neuen Lehren fanden.

**) So heißen ſie wie ebenfalls bereits früher (Seite 251) bemerkt wurde, von Ismail, dem Sohne des Dſchafar as-Sâdik, des letzten der ſieben von dieſen Schiiten für die vollkommenſten Imame gehaltenen.

Kahira Namen und Weihe empfingen. Zugleich wurde er aufgemuntert, selbst nach Aegypten zu gehen, und sich dort zum Dâi machen zu lassen. Obwohl auch hier mit der größten Auszeichnung aufgenommen, mußte er doch bald ebenfalls als Parteigänger dem mächtigen Badr al-Dschamâli, dem Haupte des dortigen Missionswesens, weichen, und wurde nach glücklich überstandenem Seesturm an die Küste von Syrien verschlagen, das er nicht allein durchzog, sondern auch Irak, Persien und Kerman, überall seine geheimnißvollen Lehren verkündend, und sein innerstes Innere, die Absicht, Regenten und Reiche zu stürzen, in der schwarzen Seele fest verschloß. Von Damagan begab er sich nach Dschordschan und Deilem, nachdem er bereits seine Glaubensprediger überallhin ausgesandt, und vorzüglich die festen Schlösser, unter ihnen Alamut, zu Hauptbestimmungspuncten ihrer Beredtsamkeit angewiesen hatte. Er selbst gelangte endlich von Kazwîn aus in Alamut an. Hier foderte er sogleich zur Huldigung des Fatimiden Mustansir auf, und da der Befehlshaber Malikschah's ihm kein Gehör schenkte, bemächtigte er sich dieser Feste (1090), genannt das Geierneſt, im District Rudbar sechzig Parasangen nördlich Kazwîn gelegen, theils durch Gewalt, theils durch List. Augenblicklich entstand in ihm der Gedanke, sich unabhängig zu machen. Seine Anhänger erhielten sogleich die ihren Fähigkeiten und Bestimmungen angemessenen Grade, unter denen die Fidâi d. h. die sich Opfernden, die Geweihten, die eigentlichen Werkzeuge seines auf Mord berechneten Staates wurden. Mit dem versteckten Dolche, jeder in der Kleidung, die ihm am geeignetsten schien, um den vom Scheich al-dschibâl, dem Scheich*) vom Gebirge, ihren Dolchstichen als Schlachtopfer bezeichneten Personen zu nahen. Doch waren diese nicht mit den geheimen Lehren von Hasan's Systeme bekannt, der mit seinen Eingeweihten alle Grundlagen einer positiven Religion und diese selbst für nicht vorhanden erkannte und eben aus diesem Grunde weder Gottesfurcht noch Menschenrecht ehrte, sondern nur kräftige und entschlossene Jünglinge, welche durch List die nach mohammedanischen Begriffen seligsten Genüsse des Paradieses zu kosten erhielten und nachher durch einen Trank vom Kraute Haschîscha eingeschläfert wurden, woher ihr Name

*) Bekannter: dem Alten vom Gebirge, was nicht den eigentlichen Begriff giebt; Scheich heißt allerdings der Alte, bezeichnet aber jeden Obern unter den Gelehrten und Mönchen des Morgenlandes, und als solcher trat auch Hasan auf, der durchaus kein politisches Oberhaupt sein wollte. Ferner heißen die Stammoberhäupter der Araber auch Scheiche, wiewohl der Titel Emir hier allgemeiner ist.

Haſchiſchîn, woraus die Abendländer Aſſaſſinen verdorben haben. Vom Schlafe erwacht, ſtanden ihnen die Freuden des Paradieſes wie ein Traum vor Augen, und dieſer Zauber zu hoffender Glückſeligkeit gab ihrem Fanatismus die Gleichgiltigkeit, mit welcher ſie im ſtrengſten Gehorſam, der eines ihrer heiligſten Gelübde war, ihre Opfer hinſchlachteten, und eben ſo gern ſich in den eigenen Tod ſtürzten. Die Beiſpiele ihrer unbedingten Ergebenheit, deren Verletzung an den beiden Söhnen Haſan's auf den Befehl des Vaters mit dem Tode beſtraft wurde, ſind eben ſo einzig in ihrer Art, wie die Möglichkeit, ſie zu derſelben zu bewegen. Die Eingeweihten waren in Dâïs d. i. Glaubenswerber, Miſſionäre und Rafiks d. i. Genoſſen oder Geſellen, getheilt, und dieſe Alle ſtanden wieder unter den Großdâïs, deren Sitze in Alamut, zu Kirdkuh in Kuhiſtan und Masjâf in Syrien begründet waren. Bald mußten ſich die feſteſten Schlöſſer in Deilem, Dſchibâl und andern Ländern ihnen unterwerfen, und ohne ſonſt auf ein begrenztes Gebiet Anſpruch zu machen, hauſ'te in dieſen Felſenneſtern wie in Mördergruben die raffinirteſte Irreligioſität zugleich mit ſtrengem muslimiſchen Glauben, in welchem letztern die Uneingeweihten auferzogen und erhalten wurden. Ein eigener Catechismus enthielt Alles, was zu wiſſen für nöthig erachtet wurde, und unverſtändliche Sprüche waren das Geheimniß, in welches die teufliſchen Gebote einer unerhörten Politik gehüllt waren.

Es war im Jahre 1092, als Malikſchah zuerſt auf die Wichtigkeit dieſes verderblichen Bundes, den er bisher wenig beachtet hatte, aufmerkſam gemacht wurde. Sein mit dem Diſtricte von Rudbar belehnter Emir drängte auch alsbald die Feſte Alamut auf's äußerſte, wurde aber endlich durch Hilfe, die ein Dâï von Kazwîn herbeiführte, vertrieben. Zugleich wurde Kizil Sarik, der Anführer des von Malikſchah von Neuem abgeſandten ſtarken Heeres gegen einen andern Dâï in Kuhiſtan geſandt. Da hatte die Stunde geſchlagen, welche die lang gereiften Pläne Haſan's zur Entſcheidung bringen ſollte. Der alte Groll gegen Nizâm al-mulk war durch das Bemühen des Letztern, die Anſchläge der geheimen Verbindung mit ihrem Urheber in ihrem Keime zu erſticken, heftiger und unverſöhnlicher gereizt worden. Der Tod dieſes erſten großen Opfers, das die Fidâi dem Gehorſam bringen ſollten, war beſtimmt, und der Aſſaſſine eilte in's Lager, ſich mit Hilfe des Dolches ſeines blutigen Auftrags zu entledigen, vorausgeſetzt, daß Ränke am Hofe Malikſchah's des Wezirs Untergang befördern halfen.

Auch Malikſchah, der erſt ſieben- oder achtunddreißig Jahr alt

war, folgte seinem großen Wezir bald (ungefähr in fünfunddreißig Tagen) in Folge einer Krankheit, die er sich auf der Jagd zugezogen hatte, nach. Doch ließen sich gegen den Verdacht, als ob auch er gewaltsam durch Gift umgekommen, die gerechtesten Zweifel erheben. Er war am zwölften Tage nach seinem Aufbruche von Rehawend in Bagdad eingetroffen (24. Ramadhan 485 d. i. 28. Oct. 1092), und beschloß sein ruhmvolles Leben in der Freitagsnacht d. h. vom 18. zum 19. November gedachten Jahres, unstreitig der größte der seldschukidischen Sultane an Macht und Einsicht. Ihm wurde die Chutba von der Grenze China's bis nach Kleinasien und der Meeresküste Syriens, und von dem entferntesten nördlichen Gebiet der Muslimen bis zu der äußersten Spitze des glücklichen Arabiens gehalten, und selbst Byzanz, wo Suleiman einen einflußreichen Besuch gemacht, mußte Tribut zahlen. Ueberall im großen Reiche herrschte unter ihm Sicherheit, Ruhe und Gerechtigkeit. Der Kaufmann zog friedlich seinen Weg dahin, und dem niedrigsten Unterthan war das Recht zurückgegeben worden, ohne Furcht vor Verfolgung seine Klagen über Beeinträchtigung den Richtern frei vorzutragen — zwei längst entbehrte Wohlthaten, die Wirkungen strengen Regiments und durchgreifender Sittenpflege. Städte wurden erbaut, und selbst in Bagdad entstanden von Neuem die herrlichsten Paläste, zu Absteigequartieren der Großen des Reichs bestimmt, wenn sie Geschäfte oder Vergnügungen in die Stadt des Heiles führten. Straßen, Brücken und Canäle, die überall angelegt wurden, hoben die Industrie und sicherten den Unterthan durch Zufuhr von Nahrungsmitteln vor der so oft wiederkehrenden Hungersnoth. Ordnung und geregelter Gang im Staatshaushalte hatte die Verringerung der Abgaben zur Folge, und wissenschaftliche, reich dotirte Institute förderten den Flor der Gelehrsamkeit. Malikschah selbst sah sich gern von kenntnißreichen Männern umgeben und der Astronomie wandte er vor Allem seine Gunst zu. Bereits im Jahre 1075 hatte er mit Nizâm almulk (acht) Sternkundige zu einer Versammlung beschieden, in der Absicht, eine neue auf's Sonnenjahr gegründete Zeit- und Jahresrechnung herzustellen, die unter dem Namen der dschelâlischen Aera in's Leben trat und darauf berechnet war, daß der Neujahrstag vom Eintritt der Sonne in die Mitte des Himmelszeichens der Fische auf ihren Eintritt in den Widder (Jahrestag oder die königliche Frühlingsgleiche, Neurus sultani, wurde der 10. Ramadhân d. i. der 15. März 1079) verlegt ward.

Dennoch mochte man den Schritt Malikschah's, den Cha-

liſen aus Bagdad zu verdrängen, und ihm Baſra als Aufenthaltsort anzuweiſen, von Gewaltſamkeit und einer aus Herrſchſucht hervorgegangenen Härte nicht frei ſprechen. Der Sultan hatte überdies dem Chaliſen ſeine Tochter vermählt, und wollte, daß dem aus dieſer Ehe entſproſſenen Sohne Dſchafar mit Hintanſetzung des Erſtgebornen Muktadi's, des nachmaligen Chaliſen Muſtaẓhir, die Nachfolge auf das Chalifat zuerkannt werden ſollte. Binnen der Friſt von zehn Tagen aber, welche Muktadî ſich als Bedenkzeit erbeten, ſtarb Malikſchah, und ſo entging der Chalife glücklich der Verwirklichung der ihm doppelt drohenden Gefahr.

Malikſchah hinterließ vier Söhne, Mahmûd, Mohammed, Barkijarok und Sandſchar, und ein ränkevolles Weib, die Mutter des erſtern dieſer vier Brüder, Chatun Turkan. Malikſchah ſelbſt hatte zwar Barkijarok zum Nachfolger beſtimmt, obwohl die Chatune ihn zu bereden geſucht, dem vierjährigen Mahmûd die Thronfolge teſtamentariſch zu ſichern. Nach ſeinem Tode wußte ſie wirklich durch Summen Goldes bei dem Chaliſen und den Heerführern ihr Vorhaben durchzuſetzen, und das Kind wurde überall und auch in Iſfahan, der Reſidenz Malikſchah's, zum Sultan ausgerufen, und Tadſch al-mulk, den ſchon Malikſchah zu ſeinem oberſten Wezîr gemacht, unter Oberhoheit der Chatune beſtätigt. Barkijarok, über ſeine Verdrängung mißvergnügt, verließ Iſfahan, ſchloß ſich an die Partei des gefallenen Niẓâm al-mulk an, und fand in Sawah im perſiſchen Irak im Emir Tekeſchtegin ſeinen Beſchützer, der ihn in Rei ſogleich zum Sultan ausrief. Glücklich ſchlug Barkijarok der Chatune Heer bei Barudſchird zwiſchen Hamadan und Karch, ihr in Gefangenſchaft gerathener Wezîr verlor das Leben, und ſo ſtand der Sieger 1093 gerüſtet vor Iſfahan. Alsbald eilte ein anderer der fünf Söhne Niẓâm al-mulk's, Haſan, von Chorâſân aus in ſein Lager, und wurde unter dem Ehrentittel Izz al-mulk, oder nach Andern Muajjid al-mulk, ſein Wezîr. — Die Macht der Chatune verlor alsbald durch Ueberläufer, und ſie ſchloß für die Summe von fünfmalhunderttauſend Dinaren mit ihm Frieden ohne Erfolg, und auch ſein Oheim Ismail Ben Jakutî, der Statthalter von Aderbeidſchân, den die Chatune gewonnen, ward gefangen und getödtet (Oct. 1093.) Schon aber brach vom Weſten her ein anderer Prätendent mit Heeresmacht heran, Tutuſch von Damaskus, der Oheim der beiden in feindlichem Kampf befindlichen Brüder. Er zog gegen Antiochien, verband ſich zu Haleb mit Akſonkor, eroberte Moſul, und verlangte als das Ziel ſeiner Wünſche vom

geängſtigten Chalifen die Anerkennung. Da Letzterer zögerte, brach er in Dijâr Bekr ein und wandte ſich nach Aḏerbeidſchan. Dort aber war Barkijarok bereits im Beſitz einer ſtarken Partei, und ſeine Annäherung bewog auch Akſonkor zu ihm, als dem legitimen Erben, überzutreten, Tutuſch zog ſich ſogleich nach Syrien zurück, und Barkijarok wurde nun anſtatt Mahmûd's 3 Februar 1094 zuerſt in das Kanzelgebet zu Bagdad als Sultan eingeſchloſſen. Doch ſchon am andern Tage ſtarb der erſt achtunddreißig Jahr alte Muktadî plötzlich, vielleicht auf gewaltſame Weiſe durch die Werkzeuge einer unbekannten Partei, wenn nicht Barkijarok's ſelbſt, welcher ihm die Anerkennung Mahmûd's nicht verzeihen konnte. Mit hohem Sinne begabt, gleich ſeinen beiden großen Zeitgenoſſen, Malikſchah und Niẓâm al-mulk, hatte er als kirchliches Oberhaupt ſeine Macht geltend gemacht. Seine ſtrenge Sittenzucht und die polizeilichen Einrichtungen, die er zu ihrer Handhabung in Bagdad traf, wie daß er die Sängerinnen und öffentlichen Mädchen vertrieb, Badegeſetze vorſchrieb, ſelbſt fromm und wohlthätig war, ſtellen ſeine neunzehnjährige Regierung in dieſer Beziehung als muſterhaft auf.

Sein ſechzehnjähriger Sohn, Abû'labbâs Ahmad, hatte das vermeintliche Glück von Barkijarok als der achtundzwanzigſte Abbaſide mit dem Titel Muſtaẓhir billah die Huldigung zu erhalten, ohne daß wie ſchon ſeit länger als einem Jahrhundert dieſer Wechſel des Chalifen auf den politiſchen Zuſtand den geringſten Einfluß übte. Der Krieg Barkijarok's gegen ſeinen Oheim dauerte fort, ſchien aber für den erſten ſehr unglücklich ausfallen zu wollen. Die beim Sultanshügel am Fluſſe Sabîn, ſechs Paraſangen von Haleb vorgefallene Schlacht koſtete durch Verrath ſeiner Truppen dem Akſonkor das Leben, und der Sultan verlor das kaum eroberte Meſopotamien, einen Theil Armeniens und Aḏerbeidſchan, und ſelbſt Hamadan fiel in Tutuſch's Gewalt. Der Chalife mußte ihm die Chutba halten, und ein Ueberfall, den Barkijarok von Arbel aus gegen den Oheim wagte, lief ſo nachtheilig ab, daß er nur unter Angſt und mit großer Mühe ſich nach Isfahan retten konnte. Dort wartete auf ihn eine andere Gefahr. Die Großen am Hofe ſeines Bruders Mahmûd hatten beſchloſſen, ihn zu blenden; zu ſeinem Glück verzögerte die Krankheit Mahmûd's die Ausführung des Entſchluſſes, und als den jungen Fürſten die Blattern in die Arme des Todes warfen, Nov. 1094, war der Wendepunkt ſeines Schickſals gekommen; er wurde ſogleich von den Truppen zu Isfahan als Sultan anerkannt. Er zog ſofort gegen Tutuſch, der unterdeſſen

bis Rei vorgedrungen war, und der Herrſcher von Damaskus fand ſeinen Tod nicht weit von jener Stadt (Febr. 1095), während von ſeinen beiden Söhnen nur der jüngere Dekâk (oder Jekâk?) zugegen war. Der ältere Ridhwân nahm auf erhaltene Kunde des Vorgefallenen, obwohl nicht ohne Widerſtand, von Haleb, wohin ſich auch Dekâk begab, Beſitz, doch hinderte ihn anfangs Sokmân, ein geweſener Leibeigener des Beherrſchers von Marend in Aderbeidſchan, Kutb-ad-din, der ſich in Dijar Bekr feſtgeſetzt hatte, und von den Bewohnern Armeniens gegen den ungerechten Merwaniden als Schah nach Chilat gerufen worden war, ſowie die Uneinigkeit ſeiner Feldherren, dieſen Beſitz weiter auszudehnen. Dekâk dagegen erhielt vom Gouverneur von Damaskus aus die heimliche Einladung, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, was auch geſchah. Ueberdieß war ihm Antiochien auf gleiche Weiſe ergeben. Doch mußte er 1097 wiederum ſeinen Bruder Ridhwân als ſeinen Oberherrn anerkennen. Glücklicher als vorher focht ferner Ridhwân (1096) gegen den Statthalter von Niſibis', Scharaf-ad-din Mohammed Ben Muslim, der getödtet wurde, und Moſul mußte ſich nach neunmonatlicher Belagerung ergeben (Decbr. 1096).

Barkijarok hatte unterdeſſen einen Angriff auf Chorâſân, welcher Provinz ſich nach Malikſchah's Tode ſein Oheim Arslan Argun bemächtigte, vorbereitet. Dieſer wurde jedoch noch ehe der Kampf begann von einem ſeiner Sklaven ermordet (Dec. 1096.) Barkijarok wurde ſo Herr des Landes, und nachdem er auch jenſeits des Oxus ſich der Chutba verſichert hatte, machte er ſeinen Bruder Sandſchar zum Statthalter von Chorâſân, und gab ihm den berühmten Dichter Abû'lfath Alî Ben al-Hoſein Togrâî zum Wezir. Zu gleicher Zeit hatte ein Aufſtand in Chowarezm ſtattgefunden, der durch den Feldherrn Barkijarok's, Dadha, glücklich geſtillt wurde, und als dieſer Mohammed, den Sohn Anuſchtegîn's, eines ehemaligen Mamluken, eines Herrn aus Gorſchiſtan — daher ſein Name Anuſchtegîn Gorſchah — und nachher an den ſeldſchukiſchen Emir Belkâbel verkauft, der ihn um ſeiner ausgezeichneten Talente willen lieb gewann, zum Statthalter dieſes Landes ernannte, ahnte er nicht, daß er hierdurch den Grund zu der Dynaſtie der Chowarezmſchahe legte, die ſelbſt gegen die furchtbaren Mogolenhorden ein feſter Damm lange Stand hielten, zumal da auch Mohammed's Sohn und Nachfolger Anſîz eben ſo große Eigenſchaften beſaß wie ſein Vater und Großvater.

Die Folgen von Malikſchah's Nachgiebigkeit, durch welche er

das Recht seines Nachfolgers aufzuheben schien, drohten trotz der Gefahren, aus denen Barkijarok siegreich hervorgegangen war, ihn endlich doch zu übermannen. Jetzt (im Jahre 1099) begann zum Ueberfluß sein anderer Bruder Mohammed von Vatersseite, gereizt von dem obengenannten Ubeidallah, dem dritten Sohn Nizâm al-mulk's, mit dem Titel Muajjid al-mulk, der von Barkijarok zu Gunsten eines andern Sohnes Nizâm al-mulk's, Fachr al-mulk, verstoßen worden war, wie früher der Oheim und die Sept. oder Oct. 1094 verstorbene Chatune Turkan, ihn von Rei aus zu bekriegen. Barkijarok mußte fliehen, und sogleich ging die Chutba zu Bagdad (mit Anfang November 1099) auf seinen Gegner über. Neue Feldzüge (im Jahre 1100) verschafften ihm zwar die zuletzt verlorene Ehre auf kurze Zeit wieder, aber die am weißen Fluß unfern Hamadan geschlagene Schlacht (Mai oder Juni 1100) erinnerte ihn zu lebhaft an die Wandelbarkeit menschlichen Glückes und menschlicher Größe. Selbst Sandschar trieb ihn gewaltsam, uneingedenk des Zutrauens, mit welchem ihm der Bruder diese Provinz übergeben, zurück, und dem flüchtigen Barkijarok blieb nichts übrig, als sich durch Dschordschân nach Damagân zu retten.

Der Beginn des neuen Jahrhunderts, des eilften der christlichen Aera, hatte sich als unheilschwanger angekündigt. Blutiger Bruderkrieg, die Dolche der mächtigen Assassinen und die Heeresbanner der Christen, welche die Kreuzzüge nach dem Morgenlande geführt, ängsteten zu gleicher Zeit, jedes auf seine Art, die muslimische Welt. Schwer lasteten auf Arabern und Persern aller Art Schrecken, denen der Mensch je ausgesetzt sein kann. Doch schien es, als ob Barkijarok den Sturm und sein eigenes Unglück zu beschwören vermöchte. Nur seiner Persönlichkeit dankte er es, wenn er bisher entronnen war. Milde, freundliches Zureden, Geduld, aber auch Drohungen, Strenge und Verstellung vereinigten sich in seinem Charakter, und gaben in seiner verschiedenartigen Lage seiner verschiedenen Handlungsweise die nöthige Richtung. Neue Verbündete und ein Heer, das er in Chuzistan zusammengebracht, ließen ihm bei Hamadan eine abermalige Schlacht im April 1101 wagen. Siegreich war der Kampf. Den gefangenen Wezîr Muajjid al-mulk tödtete er, weil er seine Mutter gemordet, mit eigner Hand, während Mohammed nach Chorâsân entfliehen mußte. Doch mit frischen Kräften drang jetzt Sandschar wider ihn heran, weshalb er, vorzüglich aus Mangel an Geld, von Rei nach Bagdad entwich. Dort zwang er dem Chalifen und den Einwohnern große Summen ab, verfiel jedoch in eine Krankheit, so

daß er nur mühsam nach Wasit entkommen konnte, während seine Brüder seinen ganzen Länderbesitz eroberten und endlich selbst in Bagdad einzogen. Der Chalife, der über die Erpressungen Barkijarok's harte Klage führte, erkannte jetzt Mohammed als Sultan an. Als aber im folgenden Jahre (1102) die feindlichen Heere von Bagdad und Wasit aus abermals bei Rudrewar (wohl richtiger Rûḏrâwer) in der Nähe von Nehawend sich gegenüberstanden, vermittelten die Emire beider Parteien einen endlichen Frieden, nach welchem Barkijarok Sultan sein, und Mohammed als Malik d. i. König oder Fürst, Aderbeidschan, Dijar Bekr, Mesopotamien und Mosul beherrschen sollte. Erst im Januar 1102 wurden die Bedingungen unterzeichnet, und dennoch nöthigten schon im Februar Uneinigkeiten Barkijarok zu einem vierten Feldzuge gegen den unversöhnlichen Bruder. Mohammed mußte, bei Rei geschlagen, nach Isfahan entfliehen und auch von da im Anfange des Octobers entweichen, bis ihm sein Aufenhalt in Aderbeidschan ein frisches Heer verschaffte, das jedoch nicht weniger unglücklich focht, so daß Mohammed nur erst in Chilât in Armenien einige Ruhe fand 1103. Das Majestätsrecht des Kanzelgebets war jetzt so getheilt, daß es in Armenien, Aderbeidschan, Chorâsân und dem Ländergebiet bis über den Oxus hin Mohammed zuerkannt wurde, während Barkijarok es in dem Gebirgslande Parthien und Medien, Tabaristan, Persien, Dijar Bekr, Mesopotamien, in Bagdad und in Medina und Mekka besaß. Lange Unterhandlungen vermittelten endlich zum zweiten Male im December 1103 einen Frieden, durch welchen Mohammed unabhängiger Herr der Länder vom Flusse Aspidez bis nach Derbend, und eben so von Dijar Bekr, Mesopotamien, eines Theiles von Syrien und Irak ward, jedoch so, daß den Unterthanen die Erlaubniß frei gelassen wurde, unter welchem der beiden Brüder sie als Soldaten in Dienst treten wollten. Allein sowohl durch diese Theilung als den Charakter der Brüder war gewiß der Frieden weniger verbürgt, als durch den Tod Barkijarok's, der ihn 22. Decbr. 1104 auf einer Reise von Isfahan nach Bagdad in Barudschird in dem schönsten Mannesalter ereilte. Zwar sicherte er seinem noch kleinen Sohne Malikschah II. — er war erst vier Jahr alt — die Nachfolge durch seinen Willen, und gab ihm seinen alten Verbündeten Ajâz als Atabek zur Seite; doch kaum, daß Beide in den ersten Tagen des Januar 1105 in Bagdad eingetroffen waren, und Malikschah die Chutba erhalten hatte, als auch schon Mohammed zu dieser

Stadt eilte, und Ajâz in einen Vergleich eingehen mußte, nach welchem Mohammed im Februar als Sultan anerkannt wurde. Wie immer, war auch jetzt seine Handlung eine schimpfliche. Er brach die dem Ajâz gelobte Sicherheit, und ließ ihn bei einem Gegengastmal, das er gab, umbringen (im März).

So war denn durch Gewalt und Mord Mohammed vom Seldschukenreiche in Persien alleiniger Herr, als dem fünften, das seine Vorfahren gegründet hatten. Die Dynastien von Damaskus als die jüngste, von Haleb, die nur vierzig Jahre (bis 1116) währte, von Chorâsân (oder Kermân) und Rum erhielten sich neben einander, unter ihnen die von Rum am längsten (bis 1300). Suleimân, der Herrscher von Kleinasien, hatte seinen Tod vor Haleb gefunden (1086), und seine beiden Söhne Daûd, den mehrere Schriftsteller gar nicht kennen, und Kilidscharslan, die an den Hof Malikschah's sich begeben mußten, konnten auch erst nach dessen Tode in das väterliche Besitzthum zurückkehren. Uebrigens ist es ungewiß, ob Daûd wirklich zur Regierung gelangte, dagegen wurde Kilidscharslan unumschränkter Beherrscher und schlug seine Residenz zu Kunije (Iconium) auf. Neben ihnen bestand die turkomanische Dynastie der Danischmende in Cappadocien, die ihren Sitz (seit etwa 1060) in Siwas hatten und Kastamun und Malatia beherrschten. Danischmend, der auch eigene Münzen schlug, fiel von einem Pfeile getroffen im Kampfe gegen die Ungläubigen bei der Belagerung der Feste Nikfar. Ihm folgte sogleich sein Sohn al-Malik al-Gâzi (der erobernde König) Mohammed Kameschtegîn, der von den Franken gefürchtete Gegner, der selbst König Boemund gefangen nahm. So tapfer er aber auch gegen die Kreuzfahrer focht, um so mehr hatte er von Kilidscharslan zu fürchten. Dieser nahm ihm Karaman und Malatia weg, fand aber bereits 1107 in den Wellen des Chaboras seinen Tod. Mohammed hatte nämlich (1106 oder 1107) dem Emir Dschawali Mosul, wo sich Schams-ad-din Dschekermisch, der Beherrscher von Dschazîra Ibn Omar, nach dem Tode des Turkmanen Musa im Jahre 1102 festgesetzt hatte, als Lehen angewiesen. Der kranke Dschekermisch verweigerte jedoch die gutwillige Abtretung seines Besitzthums, gerieth dafür in Gefangenschaft und starb bald. Aus Anhänglichkeit für ihn wählten die Bewohner Mosul's seinen eilfjährigen Sohn Zenki zum Nachfolger und riefen Kilidscharslan zu ihrem Beistande herbei. Dschawali zog sich nach Rahba zurück, der Seldschuke hielt im März 1107 seinen Einzug in Mosul, und

ging alsbald Dschawali zu verfolgen weiter. Dieser aber hatte sich mit Ridhwân von Haleb verbunden, worauf Kilidscharslan (im Juli) auf der Flucht nach einer Schlacht im Chaboras, wie oben bemerkt, seinen Tod fand. Sein eilfjähriger in Mosul zurückgebliebener Sohn Malikschah wurde nach Bagdad zu Mohammed gesendet, während Masud, der andere Sohn, von Kleinasien Besitz nahm.

Der Sultan Mohammed war unterdessen nicht unthätig. Die Macht der Assassinen, die während der Kriege mit seinem Bruder Barkijarok nicht nur an Zahl ihrer Meuchelmörder, deren Dolche auch Nizam al-mulk's Sohn, den ihnen feindlich gesinnten Fachr al-mulk, den weisen Wezir Sandschar's von Chorâsân (1106—7), hingeopfert, sondern auch an Besitzungen gewonnen und außer den vielen Schlössern, die sie in Deilem, Kuhistan und Persien besaßen, auch das vom Sultan Malikschah in der Nähe von Isfahan erbaute Schahdiz (Königsburg) weggenommen, und Pilger-Karawanen überfallen und geplündert hatten, beschloß er zu brechen oder diese Verschwörer wenigstens aus seiner Nähe zu entfernen; doch nur erst nach langem Widerstande gelang es ihm, Schahdiz zu erobern und zu schleifen (1107). Ebenso mochte er die Herrschaft der Araber zu Hilla zwischen Basra und Kufa, die sich neben ersterer Stadt früher schon Wasit's bemächtigt hatten, nicht länger dulden, und ihr jetziger Emîr Seif ad-daula Sadaka Ben Mansûr, ein hochgeschätzter edler Mann, dem sich auch das feste Takrît ergeben hatte und bereits ein bedeutendes Heer zu Gebote stand, fiel, obwohl nach hartem Kampfe (im März 1108). Auf ähnliche Weise hatte Dschawali sich seine Ungnade durch Verweigerung des Tributs zugezogen. Sein Heer unter Maudud, dem Sohne des Tuntâsch (oder Tuntegîn) verjagte ihn im September desselben Jahres, worauf er zum Sultan von Isfahan eilte, in ein Leichentuch gehüllt, um Verzeihung zu erbitten, die ihm auch gewährt ward. So gegen einheimische Feinde gesichert, konnte Mohammed einen nächsten Feldzug (1111) gegen die Franken rüsten, deren Eroberungen in Syrien und Palästina immer mehr sich ausbreiteten.

Bereits am ersten August 1096 war Peter von Amiens mit dem Reste seiner Haufen vor Constantinopel angekommen und näherte sich Nicäa (Mai 1097), welches der gerade abwesende Kilidscharslân in seiner Gewalt hatte. Nachdem er selbst bei einem Angriffe hatte weichen müssen, vermochte sich auch die Besatzung nicht mehr lange zu halten. Noch glücklicher waren die Christen in

einer zweiten Schlacht gegen den Sultan, der vorzüglich durch die unerwartete Ankunft Raimon's von St. Gilles eine Niederlage erhielt. Unter harten Kämpfen mit den Seldschuken drang endlich Boemund's von Tarent Neffe, Tankred, nach Tarsus vor, das sich ergeben mußte, während Balduin, des Fürsten von Niederlothringen, Gottfried's von Bouillon Bruder, sich nach dem Euphrat hin wandte und als Fürst von Edessa Herr des Landstriches von Tell Bâschir und Rawendan bis Orfa (in Mesopotamien oder al-Dschazîra) wurde. Die Hauptmacht der Christen aber zog nach Syrien und warf sich auf Antiochien, welches der frühere Feldherr Ridhwan's von Haleb, der Turkmane Bagi Sijân, beherrschte und tapfer vertheidigte, bis er verrathen die Stadt am 3. Juni 1098 an Boemund überlassen mußte und auf der Flucht umkam, während sein Sohn sich in die Burg warf und Kerbuga, einen früheren Feldherrn Barkijarok's und nachherigen Bundesgenossen des Großsultans Mohammed, jetzigen belehnten Herrschers von Mosul, um Hilfe rief. Seine Annäherung in Verbindung mit andern Fürsten aus Syrien, Mesopotamien und Palästina brachte die Christen zur Verzweiflung, aber eben diese Verzweiflung rächte sich durch einen siegreichen Ausfall an der Unbesorgtheit Kerbuga's, der, von mehreren seiner Verbündeten verlassen, sich bis jenseits des Euphrats zurückziehen mußte. Boemund wurde so Herrscher von Antiochien, während Streitigkeiten unter den christlichen Heerführern und die Jahreszeit das weitere Vordringen behinderten. Nur Maarra wurde noch eingenommen und fast der Erde gleichgemacht (Dec. 1098). Der nächste Zug galt Tripolis, wo mit Ibn Ammâr, dem dortigen Kâdhî, bedingungsweise Frieden geschlossen wurde, und dehnte sich längs der Küste hin über Beirut nach Jaffa aus, von wo man sich landeinwärts wandte, Ramla eroberte und sich über Nicopolis (Emmaus) dem Ziel ihrer Wünsche, Jerusalem näherte (7. Juni 1099). Nach mühseliger Belagerung und blutigem Kampfe ergab sich die Stadt Davids 15. Juli 1099, die nach langen Streitigkeiten in Gottfried von Bouillon unter dem selbstgewählten bescheidenen Titel Baron einen König erhielt. Erst diese Eroberung machte Bagdad und Kahira auf das Beginnen der Christen aufmerksam. In Aegypten war der große Wezîr Badr al-dschamâli und bald darauf nach sechzigjähriger Regierung auch der Chalife Mustansir gestorben (December 1094). Dem Letztern folgte sein Sohn Abû'lkasim Ahmad, Mustali billah beigenannt. Dieser war es, der bereits im August 1096 die beiden Söhne Ortok's,

Ilgâzî und Sokman aus Jeruſalem vertrieben hatte, und jetzt gegen die Franken aufbrach, ſein Beſitzthum wieder zu erobern. Dennoch waren hunderttauſend ägyptiſche Reiter und vierzigtauſend Mann Infanterie nicht im Stande, die nur zwanzigtauſend Mann ſtarken Chriſten zurückzudrängen. Die Schlacht zwiſchen Jaffa und Askalon (12. Auguſt 1099) zwang ſie zum Rückzuge. Nicht beſſer erging es ihnen im September 1101. Auf Gottfried von Bouillon, der bereits am 17. Auguſt 1100 nach allem Anſchein in Folge einer Vergiftung durch den Emîr von Caeſarea ſtarb, folgte ſein Bruder Balduin I., der Fürſt von Edeſſa, während unterdeſſen Boemund in die Gefangenſchaft des türkiſchen Emirs Kameſchtegîn Ben Daniſchmend gerathen war, der ſich in das ſüdliche Armenien zurückgezogen hatte. Hunderttauſend Goldſtücke gaben ihm endlich (1104) die Freiheit wieder, und er ſchied von Kameſchtegîn als gemeinſchaftlicher Feind Kilidſcharslan's, der die Hälfte dieſer Summe für ſich verlangte, und Boemund wurde an Raimon's Statt Herrſcher von Antiochien.

Balduin's erſte Eroberung war Cäſarea (1101), doch bald begann auch der Krieg gegen Muſtali heftiger denn früher, und ſelbſt Balduin gerieth in Ramla in große Gefahr. Glücklicher waren die Genueſer und Venetianer, die ſich durch Hilfe ihrer Flotten in den Beſitz der Seeſtädte ſetzten. Tripolis fiel aber erſt im Juni 1109, worauf Balduin auch Beirut einnahm. Andere Züge der Kreuzfahrer in dieſer Zeit nach Armenien und in Kleinaſien übergehen wir als für unſere Aufgabe aus ſpäter, anzugebenden Gründen zu weit führend.

Mohammed hatte perſönlich noch keinen Theil an einem Feldzuge gegen die Chriſten genommen, dagegen aber Dſchekermiſch und Sokman unterſtützt, ſo daß ſie Balduin und Boemund am Euphrat völlig ſchlugen und Erſteren und Joscelin gefangen nahmen. Beide kauften ſich ſpäter los. In eigner Perſon trat er erſt im Jahre 1111 auf, kam nach Syrien, kehrte jedoch ohne Reſultat zurück. Dagegen focht Maudûd, der auf den geſtorbenen Dſchekermiſch in Moſul gefolgt und Togtegîn, der nach Dekak Herrſcher von Damaskus geworden war, glücklich gegen Balduin bei Tiberias (13. Juni 1113). Erſterer wurde jedoch im September deſſelben Jahres in der Vorhalle der Kathedrale nach dem Freitagsgottesdienſte an der Seite Togtegîn's von einem Aſſaſſinen niedergeſtoßen, und um eben dieſe Zeit (1113 oder 1114) ſtarb auch Ridhwân, der Herrſcher von Haleb und Freund des Scheich's vom Berge, der wie

dieſer ſeine beiden Söhne, nicht minder grauſam zwei Brüder noch kurz vor ſeinem Tode hatte hinrichten laſſen. Ihm folgte unter Vormundſchaft des Eunuchen Lulu ſein ſechzehnjähriger Sohn Alparslan, al-Achras d. i. der Stumme beigenannt, weil er ſtotterte, ein den Ismailis geſchworner Feind, nur auf kurze Zeit, indem er bereits im folgenden Jahre auf Anſtiften Lulu's, welcher ihm nicht traute, von ſeinen Sklaven erdroſſelt wurde, und ſeinen Bruder Sultanſchah zum Nachfolger hatte. Die durch Muſtali aus Jeruſalem vertriebenen Ortokiden Ilgazi und Sokman hatten ſich nach Moſul zu Muſa gerettet, der Sokman mit Hisn Keifa belehnte, wozu noch durch Gewalt Maridin kam. Doch ſtarb auch er bereits 1104—5, worauf Ilgazi ſogleich von letzterer Stadt Beſitz nahm. Als nun der Sultan Mohammed an des ermordeten Maudûd Stelle Akſonkor Burſuki nach Moſul ſandte (1114) zugleich mit dem Auftrage, die Franken zu befehden, widerſetzte ſich Ilgazi und trieb ihn zurück, floh jedoch aus Furcht vor Mohammed auf kurze Zeit zu Togtegin nach Damaskus, und gerieth ſogar auf ſeiner Rückkehr in Gefangenſchaft, erhielt aber auch ſeine Freiheit wieder. Mohammed konnte dieſe Widerſetzlichkeit Ilgazi's und ſeine bei Togtegin gefundene Aufnahme ebenſowenig ruhig anſehen, als Beider geſchloſſene Freundſchaftsverträge mit den Franken, und ſandte deshalb (1115) ein anſehnliches Heer gegen Beide über den Euphrat. Der einbrechende Winter unterbrach den Feldzug, und das einzige Ergebniß deſſelben war die Einnahme und Plünderung des Togtegîn unterwürfigen Hamat. Nachdem er von dem aus Isfahan nach Bagdad gekommenen Mohammed Verzeihung erhalten, untergrub eine viermonatliche Kränklichkeit des Letztern Geſundheit und er ſtarb ſechsunddreißig Jahr alt im April 1118, mit dem Ruhme eines gerechten und guten Fürſten, der ſich vorzüglich durch Herabſetzung der Abgaben beliebt gemacht hatte. Ihm folgte ſein immer ſchon zärtlich geliebter Sohn, der vierzehnjährige Mahmûd, dem er einen Schatz von eilf Millionen Dinaren hinterließ. Auch hatte er vor ſeinem Tode die Freude, im Reiche der ſehr geſchwächten Gaznawiten-Dynaſtie durch Vermittelung ſeines Bruders Sandſchar die Chutba zu erhalten. Dort war auf Abdarraſchîd, den Oheim Maudûd's und deſſen Mörder der Uſurpator Togril, Maſûd's Sohn Farruchzad gefolgt (1052). Auch dieſer ſtarb ſchon 1059 und überließ das Reich ſeinem frommen, tapfern und wohlthätig regierenden Bruder Ibrahîm, der die Eroberungszüge nach Indien erfolgreich erneuerte. Nachdem auch er im Jahre

1088 gestorben, folgte ihm sein Sohn Alâ ad-daula Abû Sald Masûd III., den er mit einer Tochter Malikschah's verheirathet hatte, und diesem (er starb im März 1115) wiederum sein Sohn Arslanschah, der durch die Gefangensetzung aller seiner Brüder, Behramschah ausgenommen, sich den Verlust seines Reiches und endlich den Tod zuzog. Behramschah war zu Sandschar nach Chorâsân geflohen, worauf dieser mit einem großen Heere Gazna erobert, brandschatzt, Arslanschah verjagt, und Behramschah unter der Bedingung auf den Thron setzt, daß im Kanzelgebete zuerst Mohammed als Großsultan, dann er als Malik und zuletzt erst Behramschah genannt würde. Doch bald, nachdem Sandschar zurückgekehrt war, erschien auch Arslanschah mit einem ungeheuren indischen Heere. Neue Hilfstruppen aus Chorâsân schlugen ihn abermals zurück, worauf er, auf der Flucht eingeholt, auf Befehl seines Bruders (1118) erdrosselt wurde.

Wie es unmittelbar hintereinander zweimal sich gefügt, daß den Sultanen die Chalifen im Tode bald nachfolgten — Alp Arslan der Chalife Kâim, Malikschah Muktadi — so war es auch jetzt der Fall. Mustazhir starb (6. August 1118), ein beredter, leutseliger, Sittlichkeit liebender Mann, der eben so sehr Gelehrsamkeit schätzte, als er gern Almosen gab. Doch hatte auch ihn das Schicksal hart mitgenommen, und der Bruderkrieg Barkijarok und Mohammed den größten Gefahren ausgesetzt. Ihm folgte sein Sohn Abû Mansûr Fadhl mit dem Chalifentitel Mustarschid billah, d. i. der Gott um rechte Leitung Flehende, der, seitdem die Emîre al-umarâ und Sultane die höchste politische Gewalt, das Recht über Krieg und Frieden, im Chalifate von Bagdad in den Händen hatten, der erste Chalife war, welcher die Waffen ergriff und sich an die Spitze eines Heeres stellte. Gleiches thaten seine Nachfolger. Doch waren es keine Eroberungszüge, die sie unternahmen, sondern bloße Angriffe auf Dynastien, die dem Chalifate nahe standen und auf schonungslose Weise ihre Nichtachtung gegen dasselbe ausdrückten. Die Chalifen durften übrigens diese Züge wagen, da sie gewöhnlich außer dem Interesse der Sultane lagen und die große Zeit der persischen Seldschucken vorüber war. Diese hatten mit Malikschah den höchsten Gipfel ihres Ansehens und ihrer Macht erreicht, Mohammed vermochte nicht, gleiche Geltung in ihrer ganzen Ausdehnung sich zu verschaffen, und erneuerte Kriege der Stammesverwandten wurden für seine Nachkommen noch gefährlicher, wie für ihn. Die Herrschaft der Franken in Syrien,

Paläſtina und Meſopotamien berührte unmittelbar weder ſie, noch die Chalifen, indem mehr oder weniger abhängige Statthalter derſelben und vorzüglich die ohne alle Verbindung mit ihnen ſtehenden Fatimiden, ſowie die ſpätern Ejjubiden allein den Franken gegenüber ſtanden. Traten unter den Muslimen Imâd-ad-dîn Zenki, Nur-ad-dîn und Salâh-ad-dîn als Größen hervor, ſo war ihre Größe nur relativ und keineswegs von der Bedeutung und dem Umfange, der andern muslimiſchen Eroberern das Prädicat groß verſchafft hat. Nur deshalb, weil dieſe drei höher ſtehenden Helden gegen Europäer ihre Waffenthaten verrichteten und wegen ihrer nähern Berührung mit dem Abendlande, obwohl auf heimiſchen Boden, auch näheres Intereſſe abnöthigten, daß jede ihrer Unternehmungen verzeichnet und ſie ſelbſt das Tagesgeſpräch der europäiſchen Welt wurden, lieſt man mehr von dem gefürchteten Imâd-ad-dîn, dem thätigen und tapfern Nur-ad-dîn, dem großen und gerechten Salâh-ad-dîn. Und zugeſtanden muß allerdings werden, daß dieſes Dreigeſtirn orientaliſcher Herrſcher in dieſer Periode, wo ſie am Culminationspuncte ſtanden, verhältnißmäßig wirklich die größten Männer der Zeit aufwies, die Sandſchar, Chowarezmſchahe und Guriden ausgenommen, bis endlich die welterſtürmenden Tataren und Mogolen den Dynaſtien jener wie dieſer ein Ende machten, theils ſie ohnmächtig darnieder warfen.

Die einzelnen unaufhörlichen Kämpfe, welche die europäiſchen Wallbrüder und Ordensritter mit den ihren Boden und ihre Glaubensgenoſſen vertheidigenden Muslimen beſtanden, können und dürfen hier um ſo weniger vollſtändig aufgeführt werden, als ſie nur eine Seitenpartie der Geſchichte des Chalifats von Bagdad ausmachen, nur einen geringen von Muslimen bewohnten Landſtrich berühren, und überdieß in die Werke über die Kreuzzüge gehören. Nur das Außerordentliche darf hervorgehoben werden, da es nicht möglich iſt, die einzelnen Herrſcherhäuſer in Syrien, Meſopotamien und Paläſtina in ihrer Specialgeſchichte zu verfolgen, und nur von Zeit zu Zeit angeführt werden kann, wie dieſe Länder in ihrer Zerriſſenheit daſtanden, welches die einzelnen Parteien und wer ihre Herrſcher waren.

Sultan Mohammed irrte ſich, in dem Wezîr Rabîb Ben Manſûr ſeinem unmündigen Sohne Mahmûd einen hinreichenden Schutz gegen äußere Angriffe auf ſeine Rechte hinterlaſſen zu haben. Sandſchar, des Verſtorbenen tapferer Bruder, im Beſitze eines herrlichen abgeſchloſſenen Reiches, Choräſân, mochte dem Neffen

nicht gehorchen, vielweniger ihm huldigen. Die Schlacht (1119) im Gebiete von Rei nahe bei Sawah machte den Lehensträger zum Lehensherrn, machte Sandschar zum unabhängigen Sultan, erweiterte die Grenzen seines Reiches bis nach Rei, und erzwang ihm die Nennung seines Namens in der Chutba vor der seines Neffen. Die Besetzung der höchsten Aemter in Bagdad hing fortan von ihm ab, und der Chalife wie Mahmûd mußte sich seinem Willen fügen.

Glücklicher war Mahmûd gegen seinen Bruder Masûd, den Beherrscher von Mosul und Aderbeidschân. Der ränkelistige Emir von Hilla, Dubeis, der die Intriguen seines Vaters Sadaka im Bruderkriege Barkijarok's und Mohammed's nachahmen und dadurch ähnliche Vortheile ziehen wollte, und im Jahre 1118 Hilla wieder erhalten und sich durch Araber und Kurden verstärkt hatte, beredete Masûd's Atabek*) Dschojuschbek, Mahmûd zu stürzen und die Sultanswürde an sich zu bringen. Masûd faßte rasch diesen Gedanken auf, bezahlte aber die Thorheit, sich früher die Sultanswürde angemaßt zu haben, als er sie erkämpft hatte, in der Schlacht bei Asadabâd etwa eine Tagereise von Hamadân auf dem Wege nach Irâk (Juni 1120) mit einer vollkommenen Niederlage, und verdankte die Gewährung der erbetenen Verzeihung durch Vermittelung Aksonkor's nur der Großmuth seines Bruders, die er im entgegengesetzten Falle schwerlich diesem hätte zu Theil werden lassen. Dubeis aber, der die Feindseligkeiten fortsetzte, erhielt nur dadurch, daß er seinen Bruder Mansûr als Geißel stellte, das väterliche Reich zurück. Treuloser und wortbrüchiger als Masûd, den er verführt hatte, sah er sich bereits im Jahre 1123 von einem Heere, welches der Chalife anführte, von Neuem zur Flucht genöthigt, da er seine Streifereien wieder begonnen hatte. Selbst in Syrien, wo er auf gleiche Weise durch Aufwiegeleien sich verhaßt gemacht, nicht mehr sicher, setzte er seine Flucht bis zu Sandschar nach Chorâsân fort, und wußte hier sich so einzuschmeicheln, daß der Sultan (1128) ihn persönlich zurückbrachte und sich bei seinem Neffen Mahmûd für seine Wiedereinsetzung in Hilla verwandte, die jedoch der Chalife verweigerte. Wohl aber setzte sich Dubeis durch Gewalt in Besitz dieser Stadt und kaum, daß er festen Fuß gefaßt, fing er dieselben Feindseligkeiten gegen den Chalifen an, worauf ihn Mahmûd von Isfahan aus mit einer Armee vertrieb, jedoch nicht hindern konnte, daß der

*) Atabek, tutor, ein Titel gleich dem des Emir al-umarâ in Bagdad mit gleicher Gewalt und Würde.

unruhige Emîr Basra plünderte. Unter mannichfachen Schickſalen gerieth er endlich 1131 in Gefangenſchaft Tâdſch al-mulk Buzî's (oder Buri), des Sohnes Togtegîn's, wurde aber gegen andere Gefangene an Imâd-ad-dîn Zenki, der ihn mit Ehren und Beweiſen von Achtung überſchüttete, ausgelöſt, bis er zuletzt auf Befehl des Sultans Maſûd 1135 von einem Armenier ermordet wurde. Sein Sohn Sadaka II. hatte das Glück, ſich in dem Beſitz von Hilla beſtätigt zu ſehen.

Während dieſe kleinen und großen Händel die Mohammedaner unter einander beſchäftigten, war der Kampf mit den Franken nicht ausgeſetzt geblieben. Ilgâzi von Haleb und Maridin ſiegte 27. Juni 1119 über den chriſtlichen Statthalter Antiochiens, Roger, den Nachfolger und Verwandten Tankred's, der fiel, in einer harten Schlacht, ſchlug die Franken 1120 in einem zweiten Treffen, ſtarb aber (3. Nov. 1122) zu Mejjafarikîn, nachdem er das Jahr vorher noch glücklich eine von ſeinem Sohne Suleiman gegen ihn zu Haleb angezettelte Verſchwörung entdeckt und unterdrückt hatte. Seine Beſitzungen wurden getheilt, ſo daß ſein Sohn Timurtaſch Maridin, Suleiman Mejjafarikîn, und der Neffe des Verſtorbenen, ein zweiter Suleiman mit dem Ehrennamen Badr-addaula, der Sohn Abdalbſchabbâr's, Haleb, das er ſeit einem Jahre als Statthalter verwaltete, erhielt. Joscelin von Tell Bâſchir war 1119 ebenfalls im damasceniſchen Gebiet von Arabern geſchlagen worden, vergalt aber bereits im folgenden Jahre dieſe Niederlage durch einen vollſtändig errungenen Sieg. Unglücklicher focht er gegen den Ortokiden Balak (1121 oder 1122. Balak hatte ſich Haleb's bemächtigt), der ihn mit vielen vornehmen Franken ſogar gefangen nahm und im Schloſſe Chirtabirt (oder Chartabirt) feſtſetzte. Balduin II. hatte das Jahr darauf (1123), als er ihn befreien wollte, daſſelbe Schickſal, aber jener entkam glücklich durch Liſt, nachdem ſich die beiden Gefangenen mit Hilfe der Stadtwache der Burg Chirtabirt bemächtigt hatten, dieſer, welcher den glücklichen Augenblick verſäumte, erhielt ſtrengere Haft und wurde ſogar (14. Sept. 1123) gefeſſelt nach Harrân und ſpäter nach Haleb abgeführt, bis er endlich nach dem Tode Balak's unter mancherlei Bedingungen, darunter die Uebergabe mehrerer Burgen in der Nähe von Haleb an Timurtaſch ebenfalls loskam. Noch mehr gefürchtet wurde jener Ortokide, als er Harrân und bald darauf (Juli 1123) dem ohnmächtigen Suleiman auch Haleb abnahm, jedoch bei der Belagerung des Schloſſes von Menbedſch, von einem

Pfeile getroffen, ſtarb (Mai 1124). Haleb ging in die Gewalt des Herrſchers von Maridin, Timurtaſch, über, und auch Togtegîn von Damaskus erweiterte, da auf ähnliche Weiſe, wie Balak, der Beherrſcher von Hamat, der Emîr Mahmûd, vor Apamea ſich ſeinen Tod holte, durch Beſitznahme jener Stadt ſein Gebiet (1123).

Der einzige bedeutende Gewinn, den die Franken in dieſer Zeit erwarben, war die Einnahme von Tyrus (Juni 1124) vorzüglich durch Hilfe der venetianiſchen Flotte, gegen welche die ägyptiſche zu ſchwach war, zumal da Emîr al-dſchojuſch Afdhal bereits im Jahre 1121 in Miſr ermordet worden und ſein Nachfolger Abû Abdallah Bataïhi ebenſo kraftlos wie der Chalife Amir ſelbſt war.

Der Alte vom Berge, Haſan, ſtarb jetzt nach einer blutigen Regierung von fünfunddreißig Jahren, ein Neunziger. Zweimal nur hatte er während dieſer langen Friſt ſein Zimmer verlaſſen, das Schloß Alamut aber nie. Seine vertrauteſten Blutgenoſſen waren theils natürlich geſtorben, theils auf ſeinen eigenen Befehl ermordet worden, und noch ehe er ſtarb, rief er die zwei übrigen getreuen Dâïs, Kiabuſurgamid, der ſeit zwanzig Jahren das von ihm eroberte Schloß Lamſir nicht verlaſſen hatte, und Abû Alî aus Kazwîn zu ſich, um dieſem die Leitung der äußern Macht als Befehlshaber zu verleihen, jenen aber als ſeinen Nachfolger mit der höchſten Gewalt und als Oberhaupt des Ordens zu beſtallen. Die Wahl war gut getroffen. Trefflich wußte dieſer die Grundſätze ſeines Vorfahren zu verfolgen, Schlöſſer wurden mit Gewalt genommen oder durch Drohungen und Dolchſtiche ertrotzt. Mahmûd der Sultan, wie ſeine Nachfolger Maſûd, Anſiz der Chowarezmſchah, und der mächtige Sandſchar, der ſelbſt einmal (1114) bei ſeinem Erwachen einen Dolch neben ſeinem Haupte in die Erde geſteckt fand, vermochten nicht, der Ausbreitung der Aſſaſſinen zu widerſtehen, vielweniger ihre Macht zu brechen. Banias (Balanea) an einem kleinen Buſen des Meeres, viertauſend Schritte landeinwärts gelegen, wurde, wie Alamut bei Kazwin, ſo dieſes in Syrien der Mittelpunct ihrer geheimen Pläne und gefürchteten Unternehmungen.

Als erſtes bedeutendes Opfer der neuen Regentſchaft führt uns die Geſchichte Akſonkor, den Beherrſcher von Moſul, auf. Dieſer hatte 1121 die ihm vom Sultan Mohammed (1115—16) genommene Statthalterſchaft (Moſul) von deſſen Sohne Mahmûd nebſt dem dazu gehörigen Gebiet zurück und Waſit (1122) als Apanage angewieſen erhalten, worauf er im Jahre 1124 das von den Franken hart bedrängte Haleb dieſen, und dem bisherigen zu Maridin

in üppigem Wohlleben verſunkenen Timurtaſch zugleich deſſen Beſitz entriß. Ein tapferer, frommer und geſitteter Sinn verſchaffte ihm überall die Liebe ſeiner Unterthanen, und hatte er der offenen Gewalt der Feinde Widerſtand geleiſtet, ſo vermochte er dennoch das Gleiche nicht gegen die heimlichen Angriffe der Aſſaſſinen*). Er fiel, von ihnen gefürchtet, in der Cathedrale ſeiner Reſidenz, als er das Freitagsgebet verrichtet, von einer Schaar derſelben umringt (26. Nov. 1126). Sein Sohn Izz-ad-dîn Maſûd folgte ihm ſogleich, während der andere und größere Imâd-ad-dîn Zenki, der überdies im Jahre 1127 die Prätur von Irâk (d. h. er ward des Sultans Reichsverweſer dieſer Provinz) erhielt, von Mahmûd mit Waſit belehnt wurde. Als aber noch in demſelben Jahre nach der Einnahme von Rahba (7. Juli 1127) Maſûd ſtarb, wurde er ſogleich mit Enthebung von ſeiner Prätur als Statthalter von Moſul, Niſibis, Sindſchar, Harran und Dſchazîra Ibn Omar von Mahmûd, wie ſein Vater als Atabek des ſeldſchukidiſchen Prinzen Arslân eingeſetzt, nachdem er, noch ehe er nach Waſit und Bagdad berufen wurde, zuerſt unter dem Ortokiden Sokmân und dann unter den folgenden Herrſchern über Moſul gedient hatte. Doch hatte er mehrere der genannten Städte, wie Dſchazîra Ibn Omar und Niſibis, nicht ohne Anſtrengung und Gefahr zu erkämpfen. Als ein tapferer, kluger, gerechter und für das Wohl ſeiner Unterthanen mit Weisheit und eigener Entbehrung ſorgender Fürſt, mußte es ihm leicht werden, im Beſitze eines anſehnlichen Gebiets ſich bald zum Herrn der unter ſo viele Emîre und Statthalter in Meſopotamien und Syrien zerſtückelten Ländereien zu bemächtigen, und im Einverſtändniſſe mit den Großſultanen eine die Macht der Franken bedrohende größere Herrſchaft unter ſich zu vereinigen. Er begann ſeine Eroberungen mit dem durch die Statthalter Maſûd's und durch Unruhen heimgeſuchten Haleb (1128), deſſen Bewohner ihm, unter Vorzeigung einer Urkunde des Großſultans Mahmûd, welche die Syrer zum Gehorſam gegen Imâd-ad-dîn auffoderte, mit Freudengeſchrei willig die Thore öffneten (Jan. 1128), nachdem er ſchon unterwegs Menbedſch in ſeinen Beſitz genommen hatte. Durch nicht lobenswerthe Liſt entriß er im folgenden Jahre dem gegenwärtigen Beherrſcher von Damaskus, Tadſch al-mulk Buzi, der als älteſter Sohn ſeinem Vater Togtegîn, dem ehemaligen Sklaven des Seldſchukiden Tutuſch Februar 1128 gefolgt war, das von dieſem

*) Vergleiche die Gegennachricht über Akſonkor bei Leo Afr. S. 336.

im Jahre 1123 mit Emeſſa zugleich eroberte Hamat, und führte viele vornehme Damascener, unter ihnen den Sohn Buzi's, Sewindſch, den Statthalter von Hamat, gefangen nach Moſul ab. Den ſcheinbaren Beweggrund, unter welchem er ſoeben über den Euphrat nach Syrien gekommen, ließ er erſt das Jahr darauf näher erkennen (1130). Die Franken, im Beſitze der Burg Athârib, ungefähr drei Parasangen weſtlich von Haleb gelegen und ſchon immer bald im Beſitze der Mohammedaner, bald der Franken, beeinträchtigten die Bewohner letzterer Stadt auf jede Weiſe. Zenki ſchlug ſie jetzt nicht nur auf freiem Felde vollkommen, ſondern ließ auch die ſogleich genommene Feſte der Erde gleichmachen, ſo daß er durch ſeinen Einfluß und ſein Anſehen ſich im Jahre 1132 verleiten ließ, als Verbündeter des Emir Dubeis von Hilla die Waffen gegen den Chalifen zu ergreifen. Obwohl auch jetzt Sieger in dem gelieferten Treffen (bei'm Schloſſe der Barmakiden zwiſchen dem kleinen Tiger und Bagdad), mußte er dennoch, als der Chalife Muſtarſchid den Emir zurückdrängte, den Rückzug antreten. Die Folge dieſer Niederlage war, daß der Chalife im folgenden Jahre 1133 während der Abweſenheit Zenki's, der in Sindſchar war, Moſul drei Monate lang, obwohl vergebens belagerte. Eine völlige Verſöhnung zwiſchen Beiden fand aber erſt 1134 ſtatt.

Der unerwartete Tod des ſiebenundzwanzig Jahre alten Großſultans Mahmûd in Hamadan (6. oder 10. September 1131) entflammte von Neuem den Krieg der perſiſchen Seldſchuken unter einander, von denen jeder auf Koſten ſeines hinterlaſſenen Sohnes Daûd, dem Akſonkor Ahmadili als Atabek zur Seite geſtellt wurde, das Großſultanat für ſich erobern wollte. Während des Verſtorbenen Bruder, der Sultan Maſûd, Imâd-ad-dîn Zenki für ſich hatte, ſtand ſeinem andern Bruder, Seldſchukſchah, der die Provinzen Perſien und Chuziſtân beſaß und den tapfern Karadſcha zum Atabek hatte, der Chalife Muſtarſchid zur Seite. Seldſchukſchah begab ſich auch ſogleich nach Bagdad, von wo aus ſein Atabek ſo glücklich war, den anrückenden Maſûd und Imâd-addîn völlig zu ſchlagen und über den Tigris zurückzuwerfen (1132), und verließ ſeine drohende Stellung nicht eher, bis Maſûd dem Seldſchukſchah nach ſeinem Tode die Nachfolge als Großſultan zuſicherte (März oder April 1132). Kaum aber, daß die beiden Brüder verſöhnt in Bagdad eingezogen waren, ſtörte ihr Oheim, Sultan Sandſchar, das ſcheinbar friedliche Verhältniß dadurch, daß er das Sultanat für ihren dritten Bruder Togril als Nachfolger Mah-

mûd's verlangte, und ſetzte ihn wirklich, als die verbündeten beiden Brüder unglücklich in der Schlacht gefochten hatten (bei Dinawer 25. Mai 1132), als Sultan mit dem Majeſtätsrechte der Chutba ein. Der geflohene Maſûd konnte jedoch dieſen Verluſt nicht ertragen, und verband ſich bereits im folgenden Jahre (1133) mit ſeinem ebenfalls geſtürzten Neffen Daûd, ſchlug Togril glücklich und verfolgte ihn bis Rei, wo ein zweites günſtiges Treffen ihm den ungeſtörten Beſitz des Sultanats ſicherte, und als Togril, der ſich nach Dſchibâl zurückgezogen hatte, ſchon im November 1134 ſtarb, nahm er auch von dieſer Provinz mit ihrer Hauptſtadt Hamadan Beſitz. Ein ähnlicher Bruderkrieg entſpann ſich über den Beſitz von Damaskus. Die Aſſaſſinen wurden, ſeitdem ſie feſten Fuß in Syrien gefaßt, auf gleiche Weiſe, wie in Perſien und Irâk, hier und in Aegypten allen Fürſten ohne Unterſchied, Muslim oder Chriſt, ſobald ſie ihrem Verlangen nicht willfährig waren, von Tag zu Tag gefährlicher. So hatte im October 1128, alſo in demſelben Jahre, wo der Sultan Maſûd die Feſte Alamut auf kurze Zeit eroberte, der zehnte fatimidiſche Chalife, Amir biahkâm allah, auf der Rückkehr von ſeinem Sommeraufenthalt in Dſchize, vielleicht auf Veranlaſſung einer Partei an ſeinem Hofe unter ihren Dolchen das Leben ausgehaucht; und da er kinderlos war, aber eine ſchwangere Gemahlin hinterließ, verurſachte ſein plötzlicher Tod die bedenklichſten Unruhen, bis ſein Neffe Hafiz Abdalmadſchîd als bloßer Regent, nicht als Chalife eingeſetzt wurde, in der Erwartung, es könne Amir ein Sohn nachgeboren werden. Die Härte, Habſucht und der Uebermuth ſeines ernannten Wezîrs aber, Abû Alî Ahmad, der Enkel Badr al-dſchamâli's und Sohn Afdhal's, deren Partei in Aegypten noch Alles vermochte, ſowie die Neuerungen in Religionsſachen, die jener zu Gunſten der Sunniten beförderte, brachten ſehr bald eine andere Richtung in die dortigen Angelegenheiten, da die höchſte aller Anmaßungen, die ſich in dem Streben nach dem Chalifate ſelbſt ausſprach, wie vorzüglich die ſtrenge Haft bewies, in welcher Abû Alî Hafiz lidîn allah hielt, der Endpunct ſeiner verrätheriſchen Anſchläge wurde. Einer ſeiner eigenen Mamluken brachte ihn um (1132) und Hafiz wurde als Chalifen gehuldigt.

Während dies geſchah, hatte der Beherrſcher von Damaskus, Tâdſch al-mulk Buzi, ebenfalls den Todesſtoß durch Aſſaſſinen erhalten, in Folge des Haſſes, von dem er ſeit dem Jahre 1129, wo ſein Wezîr Tahir Ben Sad, ein Freund dieſer Secte, ihnen die Feſte Banias überlaſſen, und unter ſchimpflichem Verrath gegen

seinen Herrn die Franken unter Balduin zur Einnahme von Damaskus aufgefodert hatte, verfolgt wurde. Die Hinrichtung dieses Wezirs, sowie sein Befehl, alle in Damaskus befindlichen Assassinen umzubringen, wurde das Todesurtheil, das er selbst sich schrieb. Die sechstausend gefallenen Assassinen schrieen um Rache, die im Jahre 1131 durch eine doppelte Wunde dem tapfern Manne das Leben verkürzte. Er starb in Folge der einen derselben bereits im Jahre darauf (7. Juni 1132). Von seinen beiden Söhnen fiel dem älteren, Schams al-mulk Ismaîl, Damaskus, dem andern, Schams ad-daula Mohammed, Baalbek zu. Letzterer jedoch, der überdies unrechtmäßigen Besitz sich zueignete, konnte nur erst, nachdem Ismaîl die Waffen ergriffen und ihn aus Baalbek vertrieben hatte, zur Besinnung gebracht werden. Ismaîl war großmüthig genug, ihm letztere Stadt zurückzugeben. Auf gleiche Weise wußte dieser sehr bald die Besitzungen, welche Imâd-ad-dîn Zenki dem damascenischen Gebiet entrissen, unter ihnen besonders Hamat, an sich zu bringen, eroberte ebenso Paneas zurück, unterlag aber Anfang Februar 1135 einer Verschwörung, die ihm seine unerbittliche Strenge und gewaltsame Regierung — er hatte aus bloßem Verdacht seinen Bruder Sewindsch hinrichten lassen — zuzog. Unter großer Freude der Damascener wurde ein dritter Bruder von ihm, Schihâb-ad-dîn Mahmûd, als Nachfolger ausgerufen. Imâd-ad-dîn Zenki gedachte sogleich von dieser Veränderung Vortheile zu gewinnen, allein seine Belagerung von Damaskus blieb ohne irgend einen Erfolg. Mit größerem Gewinn griff er in die Angelegenheiten des Hofes von Bagdad ein, wo sich 1135 ein heftiger Kampf zwischen dem Chalifen und dem Sultan Masûd entspann. Die Ueberredung einiger Heerführer, die von diesem abgefallen waren, vermochte nämlich jenen dahin, in Verbindnng mit dem jungen Daûd, dem Neffen des Sultans Masûd, den Versuch zu wagen, Letzteren zu stürzen. Mustarschid hatte aber gleich im ersten Treffen zwischen Asadabad und Hamadan 24. Juni 1135, wo ein großer Theil seiner Truppen überging, Gelegenheit, diesen Schritt zu bereuen. Er gerieth in Gefangenschaft und wurde, als ihn Masûd, der sich nun gegen Daûd wandte, in der Nähe von Meraga nach einem Friedensschlusse, welcher dem Chalifen nicht unbedeutende Opfer auflegte, im Lager zurückließ, in seinem besonders für ihn aufgeschlagenen Zelte nach einer mit Thätigkeit und Liebe für Sittlichkeit und Wissenschaft vollbrachten siebzehnjährigen Herrschaft von Assassinen — auf wessen Befehl, bleibt ungewiß — ermordet und scheußlich zugerichtet gegen

Ende August 1135. Auch Dubeis fand nur einen Monat später einen gewaltsamen Tod, den veranlaßt zu haben Masûd ebenfalls nicht frei von allem Verdachte ist.

Masûd ernannte sogleich des Chalifen Sohn Abû Dschafar Mansûr mit dem Chalifentitel Raschid billah, dem auch sein Vater schon hatte huldigen lassen, zum Nachfolger, doch täuschte er sich, in ihm einen treuern Freund gefunden zu haben, als es dessen Vater war. Auch Raschid war ihm abgeneigt, verweigerte die vierhunderttausend Dinare, welche er ihm abfodern ließ, gab dagegen den Palast des Sultans der Plünderung preis. Ebenso wurde (Nov. 1135) Daûd in Bagdad zum Sultan ausgerufen, und Raschid verstärkte dessen Partei nicht allein durch seine eigene Anhänglichkeit, sondern wußte ihm noch andere Freunde zu erwerben, unter ihnen vor Allem Imâd-ad-dîn Zenki. Masûd aber, sich rasch in Bewegung setzend, hoffte die Gefahr durch die Belagerung Bagdads von sich abzulenken, doch stand er über fünfzig Tage vor dessen östlicher Seite vergebens und mußte sich so lange nach Nahrewân zurückziehen, bis er von Wasit aus Schiffe erhielt, um über den Tigris zu gehen. Daûd entkam während der in Bagdad unter den Truppen entstandenen Uneinigkeit noch glücklich nach Aderbeidschan, und auch Zenki zog sich in Begleitung Raschid's nach Mosul zurück. Sobald Masûd die Stadt betreten hatte, ließ er durch die berufenen Kadhis Raschid des Chalifats für unwürdig erklären und als treulos absetzen. Nur eilf Monate erst hatte dieser das höchste Imâmat geführt, und mußte seinem Oheim Mohammed, dem Sohne Mustazhir's, weichen, der unter dem Titel Muktafi biamr allah d. i. der dem Befehle Gottes Folgende als Chalife proclamirt wurde. Doch erhielt er die von Mustarschid mitgenommenen und nachher in den Händen Sandschar's befindlichen Insignien, Stab und Mantel, erst im Jahre 1140 von Letzterem zurück. Masûd gebrauchte zugleich die List, nach Mosul die Absetzung Raschid's zu schicken, und um Zenki zu gewinnen, diesen mit neuen Apanagen und Würden durch Muktafi belehnen zu lassen. Raschid begab sich hierauf nach Meraga zu Daûd, den er auf jede Weise zu einem neuen Angriff auf Masûd zu bewegen suchte, welcher sich wieder nach Hamadan begeben hatte. Dieser stand aber ebenso rasch gerüstet da und hätte fast den erfochtenen Sieg durch die Beutegier seiner Soldaten, die plötzlich vom Feinde überfallen wurden, mit dem Tode bezahlt. Nicht so glücklich wie er entkam sein Verbündeter, Sadaka II. Ben Dubeis von Hilla, der

hingerichtet wurde. Doch war die Folge, daß sich beide Parteien zu einem Frieden vereinigten, Daûd Herr von Aderbeidschân und Armenien blieb und selbst zum Nachfolger Masûd's erklärt wurde. Raschid aber verlor auf dem Wege von Hamadan nach Isfahan durch seine eigene chorasanische Bedienung, welche wahrscheinlich im Dienste der Assassinen stand, 6. Juni 1138 das Leben.

Zenki setzte von nun an fast kein Jahr aus, wo er nicht irgend einen Eroberungszug in Mesopotamien oder in Syrien gegen die Franken und die Beherrscher von Damaskus unternahm. Zwar mußte er 1136 Emessa, das die fortdauernden Einfälle seiner Reiterei nicht länger ertragen wollte, durch den Willen seiner Einwohner in die Hand Mahmûd's von Damaskus übergehen sehen, dafür aber entschädigten ihn die glücklichen Züge seines Statthalters von Haleb, Sawwâr, gegen die Franken. Glänzender noch waren in den folgenden Jahren die Eroberungen der Städte Barîn, Maarra und Kafartab, die Zenki den Christen entriß, und die Besetzung von Paneas; der Versuch aber, durch Verheirathung mit der Mutter Mahmûd's Damaskus in seine Gewalt zu bekommen, mißlang abermals. Auch die Belagerung von Emessa mußte er aufgeben, da der griechische Kaiser Johannes, der schon früher die Türken in Kleinasien glücklich bekämpft hatte, Haleb bedrohte. Das Jahr früher hatte er bereits das Fürstenthum Antiochien und den Fürsten Leo I. von Kleinarmenien geängstigt. Hier nämlich war an der cilicischen Küste eine unabhängige Herrschaft entstanden, die seit 1085, vor welcher Zeit die Bogratiden daselbst geherrscht hatten, mit Ruben I. eine neue Dynastie begann und früher in Masîsa (Mopsveste), später in Sis residirte. Leo I., als der vierte Fürst dieses Hauses, saß seit 1128 auf dem Throne, den Leo II. am Ende des zwölften Jahrhunderts zu einem königlichen machte. Johannes, der die Unabhängigkeit dieses Staates ebensowenig anerkennen wollte, als die des Fürstenthums Antiochien, suchte jetzt sein Recht geltend zu machen, und zog dann weiter gegen die Türken in Syrien und am Euphrat. Nur der tapfere Sawwâr beschützte Haleb vor seinem Angriff, während andere Städte und Festen sich dem Kaiser ergaben. Die Annäherung Zenki's nöthigte ihn endlich zur Rückkehr, da dessen fortwährende Neckereien das griechische Heer mit Mangel an Nahrungsmitteln bedrohten, und vorzüglich den weichenden Nachzüglern gefährlich wurden. Doch erschien Johannes im Jahre 1142 noch einmal in diesen Gegenden, mehr den Christen gefahrdrohend, als den Türken.

Bald jedoch nach dem erſten Rückzuge des Kaiſers mußte ſich Emeſſa an Zenki ergeben. Die Ermordung Schihâb-ad-dîn Mahmûd's (1139) durch ſeine eigene Leibwache, der zufolge ſein Bruder Dſchamâl-ad-dîn Mohammed Herrſcher von Damaskus wurde, foderte ihn auf, einen Angriff gegen Baalbek zu machen, das der tapfere Emîr Muîn-ad-dîn Anar oder Anaz zu vertheidigen hatte. Er gelobte den Belagerten in der Burg ſicheres Geleite, zum zweiten Male aber beſchimpfte der große Atabek ſeinen Ruhm durch treuloſe Hinrichtung der ſich Ergebenden. Noch am Ende deſſelben Jahres gedachte er zum dritten Male Damaskus zu gewinnen; ſeinen Worten aber, die unter einem angebotenen Ländertauſch vielleicht gleichen Verrath verhüllten, nicht trauend, wies Muîn-ad-dîn, da Dſchamâl-ad-dîn bereits geſtorben war, im Namen ſeines noch unmündigen Sohnes Mudſchîr-ad-dîn Eibek den Antrag zurück. Dafür entſchädigte ſich Zenki durch anderweitige Eroberungen, vorzüglich in Dijar Bekr und den übrigen Euphrat-Ländern, doch ſtets, um das Mißtrauen der Sultane nicht gegen ſich zu wecken, unter dem Vorwande, daß er für ſeinen Herrn, den Seldſchukiden Alp Arslân, einen Sohn des Sultans Mahmûd, als Atabek dieſe Züge unternähme. In der That aber war nichts weniger als dieſer Vorwand begründet, da er es ſogar wagte, den in Moſul befindlichen Alp Arslân, als er ihn zu verdrängen den Verſuch gemacht, in ſtrenge Haft zu nehmen (1145), und überdies mit Sandſchar nicht im beſten Vernehmen ſtand. Auch Edeſſa, deſſen Mauern er untergraben ließ, hatte er den Franken abgenommen, und war 1146 im Begriff, das den Kurden gehörige Schloß Dſchabar in der Nähe von Dſchazîra Ibn Omar zu erobern, als er durch beſtochene Sklaven in ſeinem Dienſte ermordet wurde (15. Sept.). So endete der über ſechzig Jahre alte Herrſcher von Moſul, faſt von ganz Syrien und einem großen Theile von Meſopotamien durch einen vielen morgenländiſchen Eroberern gemeinſchaftlichen unwürdigen Tod. Von ſeinen Söhnen wurde der im Lager gegenwärtige Nur-ad-dîn Mahmûd Herrſcher von Haleb, während deſſen Bruder Seif-ad-dîn Gazi, nachdem er den wollüſtigen Alp Arslân, der ſich Moſuls bemächtigen wollte, hatte verhaften laſſen, in dieſer Stadt als Nachfolger anerkannt wurde.

Wir ſahen früher, wie ſich in Chowarezm, dem ſchmalen Landſtriche zwiſchen dem Oxus und dem kaſpiſchen, von jenem öſtlich, von dieſem weſtlich, ſüdlich von Choraſân, nördlich vom Lande der Turkmanen begrenzt, Kutb-ad-dîn Mohammed, der Sohn

Anuſchtegîn's, erſt als Statthalter, nachher als unabhängiger Herrſcher einen eigenen Staat mit den Hauptſtädten Kurkandſch (Dſchordſchania) dieſſeits und Kât jenſeits des Oxus gebildet hatte. Dieſem war (1128) ſein Sohn Anſîz gefolgt, ein Mann, begabt mit großen Eigenſchaften gleich ſeinem Vater. Sandſchar, der über das benachbarte Reich allen Einfluß verloren, mochte ſeine wachſende Größe nicht ertragen, überzog es mit Krieg, eroberte die Hauptſtadt Kurkandſch, die auch den Namen des Landes Chowarezm führt, zwang Anſîz zur Flucht, tödtete einen Sohn deſſelben und ſetzte ſeinen von ſich abhängigen Neffen Suleimânſchah Ben Mohammed als Statthalter ein (Februar 1139). Mit ſeiner Rückkehr nach Merw aber erſchien auch Anſîz in ſeinem Staate wieder und nahm von ihm Beſitz. Zu ſchwach, allein Widerſtand zu leiſten, doch zu erbittert über die erlittene Schmach, brütete er über heimlichen Plänen. Seine lockenden Verſprechungen und die Hoffnung zu machender Beute bewogen auch glücklich Gurchan, den Herrſcher der heidniſchen Türken von Karachatai, in das Sandſchar gehörige transoxaniſche Gebiet einzubrechen (Auguſt oder September 1141). Die Niederlage des größten der jetzt lebenden Seldſchuken war ſo groß und allgemein, daß ſelbſt ſein Harem in Gefangenſchaft gerieth, und Anſîz in Chorâſân plündernd und verheerend einbrach. Zwar züchtigte Sandſchar im folgenden Jahre den Letztern durch eine Belagerung in ſeiner Hauptſtadt, doch ließ er ihn, als er zu gehorchen verſprach, im Beſitze ſeines Reiches.

Während fortdauernde Kämpfe das muſelmänniſche Aſien erſchütterten, und die Zahl der Opfer durch die Aſſaſſinen ſich mehrte, die ſeit 1139—1140 im Beſitze ihres Hauptſchloſſes von Syrien, Masjaf, Statthalter, Prinzen und Sultane, unter Letztern den jungen Daûd, Mahmûd's Sohn, mordeten, mußte auch der Weſten Umwälzungen erleiden, die von Afrika herüber in das Herz der ſpaniſchen Halbinſel eindrangen. Die Walis, die ſich wie früher gegen die letzten Omejjaden von Cordova unabhängig zu behaupten geſucht, gedachten das gleiche Syſtem auch gegen den Fürſt der Morawiden, den Emîr al-muslimîn Juſuf Ben Taſchfîn, den doch ſelbſt mehrere unter ihnen nach Spanien hinübergelockt hatten, als er ſeine Oberherrſchaft über ſie geltend machen wollte, ungeſtraft befolgen zu können. Da griff Juſuf von Granada aus durch ſeinen Feldherrn Sir Ibn Abî Bekr Almeria und die Schlöſſer Mutamid's an, Tarifa fiel im Decbr. 1090, Cordova ergab ſich im März 1091, Carmona 10. Mai, Sevilla durch Erſtür-

mung 7. Sept. Die Stadt und das Schloß wurde geplündert, wer fliehen konnte, floh, Mutamid aber lieferte sich mit seinem Sohne Raschîd den Morawiden aus. Beide wurden über Tanger nach Afrika gebracht, wo Mutamid 55 Jahre alt 1095 starb und in Agmât begraben wurde. Murzia, Xativa, Denia, Badajoz (1094), wo Mutawakkil und seine beiden Söhne Fadhl und Abbâs umgebracht wurden, Valenzia (1102, der Cid war 1099 gestorben), Almeria und andere Städte mußten seinen siegreichen Fahnen die Thore öffnen, und selbst Castilien sah sie nicht ohne Furcht nahen. Mustain in Saragossa hielt sich durch Geschenke bis 1110, sein Sohn Imâd-ad-daula aber mußte fliehen. Nur erst der Tod Jusuf's (1106—7), sowie die harten Kämpfe, die sein Sohn und Nachfolger Alî (1106—1143), der sich durch die Weiber beherrschen ließ und sich und seine Regierung dadurch lächerlich machte, im Mutterstaate gegen eine neue wider ihn ankämpfende Dynastie zu bestehen hatte, ließen den Christen in Spanien freien Spielraum, ihre Bekämpfung der Saracenen wie früher erfolgreich fortzusetzen.

Der Alide Mohammed Abû (Andere Ibn) Abdallah Ben Tumart, der sein Geschlecht durch Hoseiu von Alî ableitete und von den Bewohnern der Gebirgsgegend Sur in Magreb abstammte, hatte in Asien sowohl wie in Aegypten studirt und die Ueberzeugung gewonnen, daß er seine Landsleute, die unwissenden und sittenlosen Morawiden, durch seine Lehren zum wahren Glauben zurückführen müsse. Bei seiner Rückkehr wurde er in der Stadt Melala mit Abdalmumin Ben Alî bekannt, theilte ihm seine Ansichten und Pläne mit und machte ihn zu seinem Apostel, während er, wie früher viele Andere, sich für den erwarteten Mahdî ausgab. Der Zulauf der Einwohner von Marokko zu seinen Vorträgen, und der Sieg, den er in einer von dem Fürsten Alî verlangten Disputation über seine Gegner, die, wie Alî, großentheils Sunniten waren, davon trug, vergrößerte von Tag zu Tag sein Ansehen. Alî selbst konnte jedoch nicht durch seinen Wezîr dahin gebracht werden, ihn als einen unter der Kappe verdeckten politischen Aufwiegler ermorden zu lassen, sondern begnügte sich, ihn aus der Hauptstadt zu verweisen, während sein Anhang immer größer wurde und ganze Stämme zu seiner neuen Lehre abfielen. Alî's gewaltsames Verfahren war jetzt zu spät; sein Heer wurde geschlagen. Mohammed nahm selbst eine Sichtung seiner Mannschaft vor, und ließ die der Treulosigkeit und falschen Absichten verdächtigen Soldaten unter dem Vorwande als zur Hölle bestimmt von einem hohen und jähen Felsen herabstürzen, seine reinen Gläu-

bigen aber nannte er al-Mowahhidîn d. h. Bekenner des einen wahren Gottes, woraus die Spanier Almohaden gemacht haben. Vierzigtausend Mann derselben zogen jetzt (1129, während ihr erstes Auftreten gegen die Morawiden vom Jahre 1121 datirt) gegen Marokko, unter ihnen als einer der Anführer Abdalmumin, während Mohammed krank zurückbleiben mußte und bald darauf starb, nachdem er noch seinen Anhängern die Verpflichtung des Gehorsams gegen Abdalmumin, den er mit dem Titel Emîr almuminîn (Fürst der Gläubigen) zu seinem Nachfolger ernannte, auferlegt hatte. Dieser zog nun (1144) mit neuer Mannschaft gegen seine Gegner, eroberte Wahran (das heutige Oran), und als Alî's Sohn, Taschfîn II., der seinem Vater 1143 gefolgt war, diese Stadt entsetzen wollte, fand er durch einen Sturz mit seinem Pferde den Tod (1145). Tilimsan und bald darauf auch Fes mußten sich ergeben (1146) und Abdalmumin zog von Neuem gegen Marokko, wo nach dem Tode Alî's und Taschfîn's II. der Sohn Alî's Ishak, der noch ein Kind war, herrschte. Nach eilfmonatlicher Belagerung wurde die Stadt mit Gewalt genommen, und Ishak bald darauf als der Letzte seines Stammes, von dem nur vier Herrscher den kurzen Zeitraum von siebenzig Jahren sich behaupten konnten, umgebracht (1147—48). Marokko wurde von nun an auch die Hauptstadt der Almohaden, die sehr bald nach Spanien übergingen und gegen Morawiden und Christen gleichzeitig festen Fuß zu fassen suchten.

In Syrien erneuerte auf gleiche Weise Nur-ad-dîn, wie sein Vater Zenki es gethan, den Kampf gegen Damaskus, wie gegen die Franken. Baalbek ging zwar 1146 muthmaßlich durch Verrath an Eibek von Damaskus über, dagegen aber setzte sich bald darauf Nur-ad-dîn in den Besitz anderer Städte. Vorzüglich hart drängte er die Franken. Im Jahre 1158 fiel das von Joscelin II. eroberte Edessa nach blutigem Kampfe und großen Verlusten der Christen wiederum in seine Hände und wurde ganz verwüstet, und auch sein Bruder Seif-ad-dîn Gazi war nichts mehr, als sein Lehnsträger zu Mosul, und hatte ihn auf jener Expedition begleiten müssen. Aber gerade der Fall von Edessa brachte auch den zweiten Kreuzzug durch Bernhard von Clairvaux in Europa zur Ausführung, an dessen Spitze König Conrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich standen. Die Heere beider Fürsten waren aber unterwegs schon sehr geschmolzen, noch ehe sie die Kämpfe mit Sultan Masûd von Iconium bestanden; dennoch

begaben sich endlich beide Könige zu Schiffe nach Palästina, wohin sehr viele Kreuzfahrer zu Wasser geeilt waren, und trafen in Jerusalem zusammen. Dort beschloß man einen gemeinschaftlichen Zug gegen Damaskus. Von Tiberias aus bewegte sich (im Juni 1148) das Heer gegen obengenannte Stadt, in deren Nähe sie 25. Juli anlangten. Ein blutiger Kampf führte zuletzt bis an den Fuß der Mauern. Eibek bat sogleich Nur-ad-dîn um Hilfe, der unter seinem Bruder Seif-ad-dîn ein starkes Corps wider die fränkischen Könige schickte, die halb von den christlichen Fürsten zu Jerusalem und anderwärts, welche eifersüchtig auf jene waren, verrathen, halb von den Türken hauptsächlich aus Mangel an Nahrungsmitteln in große Noth versetzt und gedrängt sich endlich mit starkem Verlust zurückziehen mußten. Bald darauf erfolgte eine ähnliche Niederlage durch Nur-ad-dîn bei Haleb. Seif-ad-dîn starb jedoch schon im October (1149) und nicht lange nachher sein noch kleiner Sohn, worauf ihnen unter Oberhoheit Nur-ad-dîn's ihr beiderseitiger Bruder Kutb-ad-dîn Maudûd folgte. Von nun an bedrängte Nur-ad-dîn vorzüglich Antiochien und dessen Gebiet, Raimon selbst fiel, worauf die Antiochener sich den Frieden nur erkaufen konnten. Apamea und eine Menge anderer Burgen mußten sich ihm (1150) ergeben. Der leichtsinnige Joscelin II. von Tell Bâschir, der überdies in Feindschaft mit den Seldschuken von Rum lebte, schlug zwar (1151) Nur-ad-dîn, der einen Angriff auf seiner Rückkehr nach Haleb nicht erwartete; dieser aber rächte sich, indem er einer Horde Turkmanen tausend Goldstücke versprach, wenn sie ihm denselben todt oder lebendig überlieferten. Er wurde auf der Jagd gefangen und zu Nur-ad-dîn abgeführt, welcher ihn bis zu seinem Tode in Fesseln legen ließ. Tell Bâschir, das König Balduin dem griechischen Kaiser Manuel überließ, fiel nebst mehreren andern Orten, worunter Eintab und Marasch, bald gleichfalls in die Hände Nur-ad-dîn's. Für das nachher von Letzterem eroberte Daluka entschädigten sich die Franken, nachdem sie auch den Fürsten von Maridîn, Timurtâsch, welcher einen Angriff auf Jerusalem versuchte (1152), mit großem Verlust zurückgeschlagen hatten, durch die langwierige und mühevolle Einnahme von Askalon (12. August 1253), das früher von Aegypten aus thätig unterstützt jetzt wegen dortiger Unruhen sich ergeben mußte. Hafiz hatte hier fortwährend mit seinen Weziren, die seit Ridhwân den Namen Malik (König) führten, zu kämpfen, und starb im October 1149 (oder 1150) nach neunzehnjähriger Regierung. Ihm folgte sein Sohn Zafir biamr

allah Ismâil, der ebenfalls von seinen hohen Staatsbeamten viel ertragen mußte, und mehr noch an Einfluß auf die Regierung verlor, als sein Vater. Die Franken von Sicilien wagten jetzt selbst in Aegypten zu landen und nahmen Tenîs (Tanis) ein (1153). Zafir unterlag endlich (im Frühjahr 1154) den Parteiungen an seinem Hofe; er wurde bei einem Gastmale auf Veranstaltung seines Wezirs, des Sinhadschiden Abbâs, ermordet. Nachdem Abû'l-kasim Isa sein Vater am folgenden Tage unter dem Titel Fâiz binasr allah durch den Einfluß desselben Abbâs auf dem Throne gefolgt war, büßten Abbâs selbst und sein Sohn Nasr ihre Habsucht und Gewaltthätigkeiten durch den Tod.

Bald nach diesen Vorfällen am Hofe von Kahira glückte Nur-ad-din die endliche Einnahme von Damaskus, die sein Vater so oft vergeblich versucht hatte. Seine Besitzungen, die er, sobald er Städte und Burgen erobert, sogleich durch Bauten in festen Zustand versetzte, erlaubten ihm immer größere Unternehmungen, und da Eibek, welcher Nur-ad-din in seinen Unternehmungen vielfach hinderte und auch jetzt nichts zum Entsatz von Askalon gethan hatte, sich nur durch Hilfe von Jerusalem aus gegen ihn schützen konnte, die Einwohner von Damaskus aber über den Tribut an König Balduin und den jährlichen Census aufgebracht waren, hatte er hinlänglich Ursache zu seinen Angriffen und sichere Hoffnung des Gelingens. Heimlich unterhandelte er schon im Voraus mit den Damascenern, und diese öffneten ihm willig die Stadt, als er sich nahte. Mudschîr-ad-din Eibek aber, der Unterhandlungen mit Nur-ad-din müde, welcher ihn durch Hims entschädigte, ihn aber auch (1154 oder 1155) dieses nahm, und auf seine Versprechungen Verzicht leistend, zog sich nach Bagdad zurück, wo er als Privatmann starb. Die gleichzeitigen Versuche des Chalifen Muktafî (1155), zuerst Takrit und später Dakuka an sich zu bringen, wurden durch entgegengesandte Truppen von Mosul aus vereitelt.

Am 2. October 1152 war der Großsultan Masûd von Persien in Hamadan gestorben, der noch ziemlich ungetheilt nach wohlbestandenen Kämpfen das väterliche Erbe im Geiste seiner Vorfahren und mit ihren großen und edlen Eigenschaften begabt zusammenhielt. Er hatte seinen Neffen, Mahmûd's Sohn, Malikschah zum Erben eingesetzt, doch stürzte diesen sehr bald der turkmanische Emîr Chasbeg, der sich vom niedrigen Dienste eines Sklaven bis zur höchsten Würde unter Masud emporgeschwungen hatte. Er warf Malikschah,

welcher sich seiner Bevormundung entziehen wollte und den Trunk liebte, in's Gefängniß, als er aber Aehnliches gegen dessen Bruder Mohammed, dem er scheinbar das Sultanat antrug, unternehmen wollte, kam dieser ihm zuvor, und legte seinen Kopf zu seinen Füßen.

Außer dem Todesfalle Masûd's zeichnete dieses Jahr noch eine andere wichtige Begebenheit aus, der Krieg der Guriten gegen die Gaznawiten, dem sehr bald der gänzliche Sturz der letztern Dynastie folgte. Das Land Gur, begrenzt im Westen und Norden von Chorâsân und Balch, südlich von Sidschistan und östlich von Zabulistan durchschnitten und vorzüglich gegen Süden von hohen Bergen eingeschlossen, hatte zur Hauptstadt Firuzkuh oder Feiruzkuh, und zu Fürsten einen Stamm, der seinen Ursprung von den Sasaniden herleitete, sich daselbst niedergelassen und zur Zeit der Gaznawiten ein eignes Reich gegründet hatte. So lautet wenigstens die allgemeine Meinung, welcher die andere gegenübersteht, daß sie aus dem Volke selbst hervorgegangen seien. Unter ihnen wird uns zuerst Hosein genannt, von dessen vier Söhnen der älteste Mohammed, obwohl mit Behramschâh von Gazna verschwägert, sich soweit verleiten ließ, daß er Arslanschah gegen seinen Bruder Behrâmschah unterstützte. Dieser siegte und Mohammed fiel als Opfer seiner Empörung. Er wurde hingerichtet, und als der andere Bruder Suri 1148 oder 1149 einen neuen Angriff gegen Gazna unternahm und dieses eroberte, büßte auch er dieses Wagestück mit seinem Leben. Behramschâh zog mit einem frischen Heere gegen ihn heran, und die eigenen Truppen überlieferten ihm den Empörer, der verkehrt auf einen Ochsen gesetzt mit geschwärzter Stirn um die Stadt reiten mußte, dann gefoltert und endlich getödtet wurde. Der dritte Bruder dagegen Hosein mit dem Ehrennamen Alâ-ad-dîn oder Alâ-ad-daula schlug Behramschâh in mehrern Treffen und setzte seinen vierten Bruder Sâm mit dem Ehrennamen Seif-ad-dîn*) zum Statthalter von Gazna ein. Aber auch dieser konnte sich, da die Emire Gazna's in steter Verbindung mit Behramschah blieben und ihm ihre Unterstützung versprachen, nicht halten, sondern wurde bei abermaliger Rückkehr Behramschâh's ihm überliefert. Doch starb dieser 1154 und nun verlor sein Sohn und Nachfolger Chosrauschah noch im ersten Jahre seiner Regierung Gazna für immer und zog sich nach

*) Nach Andern war es sein Neffe, der Sohn seines an den Blattern gestorbenen Bruders Sâm.

Lahore zurück. Gazna wurde nun dem Mord, der Plünderung und den Flammen übergeben und viele der angesehensten Einwohner in Triumph nach Gur geführt, um dort enthauptet zu werden. Darauf ernannte Hosein seinen Neffen, den Sohn Sâm's, Mohammed mit dem Ehrennamen Gijâth-ad-dîn zum Statthalter von Gazna und gab ihm dessen Bruder mit dem Ehrennamen Schihâb-ad-dîn bei. Er selbst legte sich den Sultantitel bei, doch vergaßen die beiden Brüder sehr bald ihre Stellung, bekriegten den Oheim und nahmen ihn gefangen, ließen ihn aber bald wieder in sein Reich zurückkehren.

Bei seinem Tode (1161) ernannte er Gijâth-ad-dîn, der sein Schwiegersohn geworden, zu seinem Nachfolger. Dieser nahm den Titel Malik an und ließ sich die Chutba in Gazna und Gur halten. Zwar mußte er die erstere Stadt fünfzehn Jahre in der Gewalt der hereinbrechenden Gusen sehen, doch vertrieb letztere nach dieser Frist sein Bruder Schihâb-ad-dîn glücklich. Dieser eroberte zugleich außer andern Ländergebieten Lahore, wo er den geflüchteten Chosrauschah II. oder Chosraumulk den Sohn Behramschah's 1183 (oder 1184) gefangen nahm und zu seinem Bruder bringen ließ, der ihn einkerkerte, so daß er spurlos verschwand. So endete diese einst so große und gefürchtete Dynastie der glorreichen Herrscher von Gazna, nachdem sieben Fürsten aus ihrer Mitte über zweihundert Jahre ungeheures Ländergebiet beherrscht hatten. Nun erst nannte sich der Sieger Sultan, auch Muin al-islâm (Glaubenshort) und Emir al-muminîn. Beide Brüder fielen überdieß vereint in Chorâsân ein, und drangen bis Herat vor; Schihâb-addîn ferner unternahm von Gazna aus Züge nach Indien und setzte sich tiefer in dieser Halbinsel fest, als je ein Gaznawite. Das eroberte Dehli (Delhi) wurde Sitz seines Statthalters und Freigelassenen Kutb-ad-dîn Eibek.

Durch den Umstand, daß der Chowarezmschah Ansiz die heidnischen Türken von Karachatai gegen Sandschar zu Hilfe gerufen (1141), war der gläubige Stamm derselben aus Turkestan zwischen dem Oxus und Jaxartes zurückgedrängt worden in das Gebiet von Chorâsân. Fast zwei Jahrhundert früher (960) hatten bereits zweitausend Familien derselben den Islâm angenommen und es sind diese turkmanischen Horden allgemein unter den Namen Gusen bekannt. Als sie später auswanderten, theilten sie sich in die östlichen und westlichen, indem ein Theil sich im westlichen Armenien, ein Theil am östlichen Ufer des kaspischen Meeres niederließ. Wissenschaft, Baukunst und Industrie hob sich bald in ihren Wohnsitzen, dem noch

heute sogenannten Turkmanenlande, und unter ihren Chanen wurde vorzüglich Bograchan Harun, Sohn Suleiman's, durch seine Neuerungen bis über Kaschgar und Belasagun hinaus berühmt. Die jetzt auswandernden hatten dagegen als Nomaden in den Triften von Balch ihre Wohnsitze genommen und waren so Unterthanen Sandschar's geworden. Durch die Beamten, denen sie die Steuern zu entrichten hatten, hart gedrückt, nahmen sie zu gewaltsamer Gegenwehr ihre Zuflucht, worauf der Statthalter von Balch ihnen Befehl gab auszuwandern. Als er ihnen aber ihre Bedingungen für die fernere Gestattung freier Weide nicht gewähren wollte, kam es zum Kampfe, worin der Emir Kimâdsch völlig unterlag, und vielleicht schon jetzt sein Leben durch Meuchelmord oder im Kampfe verlor. Jetzt rüstete sich Sandschar wider sie mit hunderttausend Reitern, sie gelobten Gehorsam und versprachen Zins; doch abermals blieben ihre Anerbietungen ohne Gehör. Sandschar's Heer wurde vernichtet und zerstreut, er selbst gefangen genommen (1153). Mit aller Ehrerbietung behandelt, mußte er in ihrer Mitte nach seiner Residenz Merw aufbrechen, und als er ihnen diese Provinz nicht zu Lehen gab, was sie verlangten, trat an die Stelle ihrer Verehrung Verachtung und Spott. Er stieg von seinem Thronsitz herab, heuchelte ein frommes Mönchsleben, erhielt aber kaum genug Nahrung, daß er befürchten mußte, bald Hungers zu sterben. Die Gusen wütheten mit unerbittlicher Strenge gegen das unter Sandschar an Gerechtigkeit und stille Sicherheit gewöhnte Volk, mordeten Gelehrte, zerstörten die Moscheen und vor Allem erfuhr Nisabur, das sie 1155 einnahmen, ihre barbarische Grausamkeit. Nur Herat und die Provinz Dihistân, wohin sich die Tapfersten aus Sandschar's Heer zurückzogen, widerstand ihrem Eindringen, und vorzüglich war es sein Mamluk und jetziger Emir Muajjid-ad-dîn Eibeh, der sie siegend angriff und zurückdrängte. Doch gelang es Sandschar erst 1156 bei Gelegenheit einer Jagd zu entfliehen. Glücklich erreichte er durch Unterstützung des Herrschers von Tirmid Merw und die Gusen mußten sich unterwerfen. Doch überlebte Alexander II., wie die Völker den Eroberer und letzten Sohn Malikschah's nannten, seine Befreiung nicht lange; er starb 8. Mai 1157, nachdem er zwanzig Jahre als Malik und vier Jahre als Sultan zum Wohle und zur Sicherheit seiner Unterthanen in Chorâsân geherrscht hatte. Dem Tode nahe vermachte er sein Reich seinem Schwestersohn Mahmûd, dem Sohne Mohammed's und Enkel Bograchan's. Allein nur fünf Jahre vermochte sich dieser auf dem Throne zu behaupten. Er

wurde das Opfer einer innern Revolution, die der Schah von Chowarezm Arslan, der seinem Vater 1156 gefolgt war, benutzte, sich in den Besitz Chorâsân's zu setzen.

Dasselbe Jahr oder ein Jahr später war es auch, wo der Seldschukide Persiens, der Sultan Mohammed, wegen entstandener Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Chalifen von Hamadan aus Bagdad belagerte. Nicht die Tapferkeit des Letztern, sondern die Nachricht befreite die Stadt von ihrer Einnahme, daß Mohammed's Residenz selbst durch seinen Bruder Malikschah, den Herrscher von Iran, Ildegiz und andere Verbündete bedroht werde. Eine große Feuersbrunst, die bald darauf ausbrach, steigerte den Jammer des durch die Belagerung geängstigten Bagdads.

Malikschah aber, durch die Rückkehr seines Bruders an der Einnahme Hamadan's gehindert, entschädigt sich, während jener krank lag, durch die Besetzung anderer Provinzen (1158). Ueberall brach der von den fünf seldschukidischen Dynastien aufgeführte Bau in kleine Trümmer zusammen, da auch die von Rum in drei Jahrzehnten heftig erschüttert wurde. Der Tod Mohammed's (1159) verwirrte den Zustand Persiens nur noch mehr. Sein kleiner Sohn wurde verdrängt, die Verwandten stritten sich um das Sultanat, und Malikschah eroberte Isfahan (1159). Der Kampf dauerte im folgenden Jahre fort. Eine Partei wünschte Suleimanschah, Sohn des Sultan Mohammed, und Enkel Malikschah's I., der seit dem Jahre 1156 in Mosul gefangen gehalten wurde, weil er, vom Chalifen Muktafi als Sultan anerkannt, es gewagt hatte, feindlich gegen jene Provinz zu verfahren. Er wurde auch jetzt (1160) von Zenki's Sohne, dem Beherrscher Mosul's, Kutb-ad-din Maudûd freigegeben, und in Hamadan mit großem Pomp eingeführt, aber als nichtswürdiger wollüstiger Fürst bereits im April 1161 umgebracht.

Noch während seiner Gefangenschaft, die bereits October 1160 über ihn verhängt wurde, führte der Herrscher von Aderbeidschan Ildegiz, ein früherer Mamluk des Sultan Masûd und Vater des bekannten Pehluwan Mohammed und Kisil Arslan's, einen andern Prätendenten herbei, Arslanschah, einen Sohn Togril's und Neffen des so eben ermordeten Suleimanschah, dessen Atabek er abgab, ernannte ihn auch wirklich zum Sultan von Hamadan und Persien. Dasselbe Jahr 12. März (1160) starb nach vierundzwanzigjähriger fast unabhängiger Herrschaft der Chalife. Er wußte geschickt dem Einflusse der Sultane Irak's auszuweichen, Spione

hinterbrachten ihm jedes geheime Attentat, und die Liebe seiner Unterthanen folgte ihm um seines weisen Regiments willen in das Grab. Sein Sohn Jusuf, der nach ihm Chalife wurde, erhielt als solcher den Titel Mustandschid billah. — Auch der fatimidische Chalife Faizbinasr allah war in diesem Jahre nach sechsjähriger Herrschaft in einem Alter von eilf Jahren gestorben, und ihm unter Einfluß Talâja's Ben Razik mit dem Titel al-Malik as-Sâlih, der Enkel Hafiz lidîn allah's, ebenfalls noch ein Kind, unter dem Titel Adhid lidîn allah gefolgt.

Der größte der syrischen Atabeke, Nur-ad-dîn, war soeben von einer schweren Krankheit genesen, die ihm leicht auch politisch hätte gefährlich werden können. Das Gerücht, er sei todt, brachte in Haleb und Damaskus Unruhen hervor. Bald jedoch sollten diese Städte und nicht nur Syrien eines Andern belehrt werden. Einige kleine Züge gegen die Franken bewiesen auch diesen, daß er noch lebe, und seine Einmischung in die Angelegenheiten Aegyptens setzten seine immer größer werdende Macht außer Zweifel. Dort hörte der innere Kampf der Wezire nicht auf. Einer unter ihnen hatte früher den Königen von Jerusalem, unter denen jetzt Amalrich regierte, Verbindlichkeiten zugesagt, welche dieser Nachfolger Balduin's III. geltend zu machen gedachte. Al-Malik as-Sâlih, der zugleich Schwiegervater des Chalifen war, wurde auf Betrieb einer Tante desselben und zwar im Palaste des Chalifen durch Meuchelmörder bereits im folgenden Jahre tödtlich verwundet, erhielt aber noch ehe er starb vom Chalifen, der an diesem Mord völlig unschuldig war, die Zusicherung für seinen Sohn Razik als Nachfolger. Der Chalife hielt Wort und Razik bekam den Ehrentitel al-Malik al-Adil. Als dieser aber den gegenwärtigen Präfecten von Oberägypten Schawur (oder Schawar), einen frühern Sklaven von hellsehendem Verstande und starker Willenskraft, abberufen wollte, gerieth er mit diesem in Krieg und wurde auf der Flucht getödtet (1163), worauf jener als Wezir unter dem Titel Emir al-dschojûsch d. i. Anführer der Truppen in Kahira seinen Einzug hielt. Noch in demselben Jahre aber stürzte ihn ein anderer Sklave Dhirgâm, worauf jener seine Zuflucht nach Damaskus zu Nur-ad-din nahm. Die Niederlage Dhirgâm's, welcher den jährlichen Tribut nicht zahlen wollte, durch Amalrich erfolgte fast gleichzeitig mit der Nur-ad-dîn's durch die Franken im Gebiete von Tripolis, wo er selbst nur mit der größten Gefahr entkam. Sein Hilfsheer dagegen, das er unter Asad-ad-dîn Schirkuh in Begleitung Schawur's,

welcher die Kriegskoſten trug, gegen Dhirgâm nach Aegypten ſandte, war glücklich (Frühjahr 1164). Dhirgâm unterlag nicht nur, ſondern wurde auch bald darauf ermordet und Schawur ward von Neuem Wezîr, doch blieb ihm Schirkuh mit ſeinen Truppen, die jener entfernt wiſſen wollte, zur Seite, um ſich des Drittheils der Einkünfte, welches Schawur Nur-ad-dîn verſprochen hatte, zu verſichern. Der treubrüchige Wezîr, des Schirkuh Nähe fürchtend, verband ſich ſogleich mit Amalrich, und während beide den Feldherrn Nur-ad-dîn's in Bilbeis belagerten, zog dieſer die bei Tripolis erhaltene Schmach rächend, gegen Antiochien, wo er die gegenüber im Gebiet von Haleb gelegene feſte Burg Hârim belagerte. Es gelang ihm, Boemund VII. von Antiochien, Raimon von Tripolis und den Grafen Joscelin nebſt andern chriſtlichen Heerführern durch einen verſtellten Rückzug in ſeine Gefangenſchaft zu bringen. Amalrich davon benachrichtigt, kehrte ſogleich aus Aegypten zurück, befreite Boemund durch Loskauf, Raimon dagegen blieb acht Jahre gefangen. Nur-ad-dîn aber eroberte eine chriſtliche Burg nach der andern, unter ihnen Paneas (Oct. oder Nov. 1164) — Schirkuh hatte dadurch freien Abzug erhalten, — konnte aber erſt im Jahre 1167, da er innere Angelegenheiten zu ordnen und auch den aufſätzigen Herrſcher von Menbedſch in dieſer Zeit zu züchtigen hatte, wieder an Aegypten denken. Schirkuh, der ihn fortwährend zu einem Einfall in Aegypten angeregt hatte, zog von Neuem dahin, litt aber unterwegs ſehr in der Wüſte, und als er endlich den Nil überſchritten und bei Dſchize ſeine Stellung genommen hatte, ſah er ſich allerdings von Syrien völlig abgeſchnitten und verſuchte unter mancherlei Verſprechungen Schawur zu einem Bündniß zu verlocken. Dieſer aber ging nicht darauf ein, und ſo blieben denn beide Heere durch den Nil getrennt einander über einen Monat gegenüber ſtehen, bis die Chriſten den Uebergang durchſetzten, worauf Schirkuh ſeine Stellung aufgab und ſich ſüdlich wandte. Jetzt kam es zum Kampfe. Schirkuh beſiegte Schawur und die fränkiſchen Hilfstruppen, welche ſich mit Amalrich nach Kahira durchſchlugen, eroberte Oberägypten und nahm Alexandrien ein, über welches er ſeinen Neffen Juſuf als Gouverneur ſetzte. Dieſer Juſuf aber iſt der durch Wiedereroberung von Jeruſalem ſo berühmt gewordene Salâh-ad-dîn (Saladîn) d. i. Heil der Religion. Sein Vater Ejjub, von dem auch die neue Dynaſtie Salâh-ad-dîn's den Namen der Ejjubiden führt, war der ältere Bruder Schirkuh's. Unweit Tiflis in Armenien in einer kurdiſchen Familie geboren, hatten ſie zuerſt in Irak gedient.

Ejjub wurde sehr bald Gouverneur von Takrit, und als solcher begründete er zuerst den Ruf seines Namens, indem er Zenki bei seiner Flucht vor dem Chalifen Mustarschid und dem Atabek Karadscha (1132) durch geliehene Kähne über den Tigris half. Schirkuh und Ejjub gingen darauf in den Dienst Zenki's. Letzterer wurde (1138 oder 1139) Statthalter von Baalbek, das er nach dem Tode Zenki's halb und halb an Damaskus verrieth. Schirkuh dagegen eroberte später letztere Stadt in Begleitung Ejjub's für Nur-ad-dîn, und Jusuf, Ejjub's Sohn, war auf gleiche Weise Theilnehmer an seinen Zügen in Aegypten. Sobald dieser aber seinen Posten als Gouverneur von Alexandrien angetreten hatte, wurde er von Schawur und den Franken drei Monate lang belagert, bis Schirkuh aus Oberägypten nahte und den Frieden unter der Bedingung vermittelte, daß Alexandrien ausgeliefert würde, er dagegen eine Entschädigung an Geld erhielte (August 1167). Aegypten mußte von nun an auch eine fränkische Besatzung in Kahira aufnehmen und sich zur jährlichen Zahlung von hunderttausend Goldstücken verpflichten. Bereits aber im December 1168 brach Schirkuh mit einem neuen Heere gegen Aegypten auf, und da er wünschte, daß sein Neffe Jusuf, dessen hohe Anlagen, praktischer Sinn und genialen Rathschläge ihm von großem Nutzen gewesen waren, ihn begleiten möchte, konnte dieser nur unter dem ehrenden Befehl von Nur-ad-din selbst zu der abermaligen Theilnahme an diesem Feldzuge bewogen werden. Anmuthig zu lesen ist das eigene Geständniß Salâh-ad-dîn's über seine Weigerung. Ihm war nichts lieber, als ein sorgenfreier Sinn, joviale Gesellschaft und das muthwillige Treiben einer ihren Neigungen lebenden Jugend. Zu dieser Sinnesrichtung aber hatten die dreimonatlichen Beschwerden der ausgehaltenen Belagerung nicht gepaßt, und er betrachtete jetzt den Befehl Nur-ad-din's als einen Gang zum Tode.

Vorzüglich hatten die Bedrückungen und Einfälle der Franken, durch welche Amalrich den Frieden brach, vor Allem aber eine erfolgte Belagerung von Bilbeis, das er plünderte und den Flammen preisgab, Schawur vermocht, Nur-ad-dîn zum Beistand herbeizurufen, während er gleichzeitig mit Amalrich verhandelte. Als dieser aber sich dennoch Kahira näherte (13. Nov. 1168), steckte Schawur die Stadt Misr (Alt-Kahira) aus Furcht, es möchten sich die Franken daselbst festsetzen, in Brand, der 54 Tage gedauert haben soll. Bei Schirkuh's Annäherung zogen sich die Franken zurück und er hielt im Januar 1169 seinen freien Einzug in Kahira. Schawur zögerte

auch jetzt noch durch allerhand Redekünste, die frühern Versprechungen gegen Nur-ad-dîn zu lösen, und wurde daher alsbald das Opfer seines Geizes und seiner Unredlichkeit. Der Chalife Adhid verlangte seinen Kopf, den ohne Schirkuh's Mitwissenschaft Salâh-ad-dîn und der Emîr Izz-ad-dîn Dschardîk im Lager ihm abschlagen ließen, zumal man ihn im Verdachte hatte, daß er dem Leben der Heerführer Nur-ad-dîn's nachstelle, und sogleich wurde Schirkuh mit allen Ehrenzeichen und Diplomen nebst dem Titel al-Malik al-Mansur Emîr al-dschojûsch zum Wezîr eingesetzt. Doch schon nach zwei Monaten und fünf Tagen starb er, und soviel sich auch Candidaten um die Nachfolge bewarben, wählte dennoch Adhid sogleich Salâh-ad-dîn unter dem Titel al-Malik an-Nâsir, ebensowenig ahnend, wie Nur-ad-dîn, der ihn gezwungen nach Aegypten zu gehen, daß dieser Wille und diese Wahl ihm selbst zum Untergange gereiche. Sogleich änderte der menschenfreundliche Salâh-ad-dîn seine Sinnesart und Handlungsweise, durch welche er bisher alle Herzen gewonnen, versagte sich den Genuß des Weines und der andern Vergnügungen, ging mit Ernst an das Regierungsgeschäft, und Weisheit leitete seine Schritte.

Ein neuer Angriff (im Herbst 1169), den die Verbündeten Manuel, der Kaiser von Byzanz, und Amalrich, Jerusalem's König, gegen Damiette unternahmen, zeigte die entschiedenen Talente Salâh-ad-dîn's in ihrem Glanze, indem er rasch die Stadt mit Truppen versah und die griechische Flotte durch Sperrung mit Ketten von der Annäherung abhielt, und Uneinigkeiten im christlichen Lager machten der Belagerung nach fünfzig Tagen ein Ende. Nur-ad-dîn führte unterdessen andere Eroberungszüge gegen die Franken in Syrien aus, und verschonte selbst (im Jahre 1171) seinen Neffen, den Beherrscher von Mosul Seif-ad-dîn Gazi nicht, der seinem Vater Maudûd im Sommer 1170 gefolgt war. Sein älterer Bruder Imâd-ad-dîn Zenki II., mit dieser Herabsetzung unzufrieden, bat den Oheim Nur-ad-dîn um Beistand, doch half es ihm wenig. Nur-ad-dîn machte ihn und seinen Bruder sich völlig unterthänig, ließ Seif-ad-dîn in Mosul, indem er Imâd-ad-dîn Zenki Sindschar anwies, und hierdurch den Groll der Brüder nur noch steigerte. Aber auch Salâh-ad-dîn war nicht unthätig; er machte einen Ausfall gegen die Christen bei Askalon und Ramla, und nahm ihnen Eila am rothen Meere (Decbr. 1170). Sobald er nach Aegypten zurückgekehrt, traf er neue Einrichtungen, setzte die schiitischen Beamten ab, räumte den Schafiiten, zu deren Glaubensansichten er

ſich bekannte, Collegien ein und bereitete den für die Fatimiden tödtlichen Schlag zu ihrem Sturze vor. Nur-ad-dîn hatte längſt dieſen Streich in Abſicht, und befahl jetzt wiederholt und unter Drohungen Salâh-ad-dîn, deſſen Selbſtändigkeit er überhaupt ſchon mit Seitenblicken betrachtete, da er doch nur ſein Stellvertreter war und er in allen Urkunden, die zugleich an die andern Emire gerichtet waren, ihn Emîr al-Isfahſelâr (Oberfeldherrn) nannte, die Chutba im Namen der Fatimiden aufzuheben und ſie dem abbaſidiſchen Chalifen von Bagdad zu halten.

Dieſes war jetzt Abû Mohammed Haſan mit dem Titel Mustadhi biamr allah, der, nachdem ſein Vater al-Mustandſchid durch Verrath der Großen im Bade eingeſperrt worden und daſelbſt umgekommen war (23. Dec 1170), unter der Bedingung zum Chalifen erhoben wurde, daß er den Verſchwornen die höchſten Aemter zuſicherte. Mustandſchid hatte ein ſolches Ende nicht verdient, indem er treu für das Wohl ſeiner Unterthanen ſorgte, die Grenzen vor Einfällen, vorzüglich der Araber von Hilla bewahrte, im Lande Ruhe und Ordnung aufrecht erhielt und die Abgaben verringerte. Aber eben die Strenge, mit welcher er gegen Ruheſtörer und ungerechte Beamte verfuhr, zog ihm den Tod zu.

Ohne obwohl gefürchtete Unruhe, da die lange Regierungsdauer der ſchiitiſchen Fatimiden Aegypten den ſunnitiſchen Chalifen in Bagdad vorausſetzlich entfremdet haben mußte, vollzog Salâh-ad-dîn den Befehl, und da vielleicht nicht ohne ſein Zuthun Adhid zur ſelben Zeit ſtarb (1171), empfing er überdieß, nachdem er auch deſſen ſämmtliche Nachkommen für immer unſchädlich gemacht hatte, die Begrüßungen als Erbe des Reichs, und beherrſchte von nun an als unumſchränkter Sultan das zweihundertundſiebenzig Jahre lang (nach Mondenjahren von 296 bis 567 der Fl.) den Fatimiden unterworfene Aegypten. Von dieſen vierzehn Regenten hatten drei im weſtlichen Afrika und eilf in Aegypten reſidirt. Die Nachricht dieſer Umwälzung verurſachte die größte Freude in Bagdad und reiche und ehrenvolle Geſchenke waren der Lohn, den Mustadhî Salâh-ad-dîn zuerkannte. Zugleich aber nahm auch die Stellung des Letztern gegen Nur-ad-dîn eine feindſelige Richtung an. Bisher hatte dieſer ihn wie ſeinen Vorgänger Schirkuh immer noch als von ſich abhängige Untergebene betrachtet. Dieſes Verhältniß war auf dem Wege ein völlig verändertes zu werden. Zwar gehorchte Salâh-ad-dîn jetzt noch inſofern, als er auf Befehl Nûr-ad-dîn's die Feſte Schaubak an der Grenze Syriens zwiſchen Ammân und Eila

belagerte, zog ſich aber unter verſtecktem Vorwand vor der Ankunft Nûr-ad-dîn's zurück und betrachtete vielmehr die Beſitzungen der Franken als eine Vormauer gegen Nûr-ad-dîn ſelbſt, wenn er gedächte, einen Angriff auf Aegypten zu machen. Doch beſchäftigte dieſen jetzt Kampf nach einer andern Seite hin, mit den Seldſchucken von Iconium.

Der Sultan Maſûd war bereits 1156 geſtorben, und hatte den Ruhm eines guten und frommen Fürſten, der vorzüglich um Erbauung von Moſcheen und Klöſtern großes Verdienſt beſaß, mit in das Grab genommen. Sein Sohn Izz-ad-dîn Kilidſcharslan war ihm gefolgt, aber auch mit den Daniſchmenden von Malatia in Uneinigkeit gerathen. Bogi Baſſan leiſtete tapfern Widerſtand, ſtarb aber um 1165, nachdem er ſein Reich unter zwei Neffen, Ibrahîm und Dû'lnûn als Herrſchern von Malatia und Cäſarea getheilt hatte. Aber auch Ibrahîm ſtarb und Dû'lnûn unterlag ſpäter im Kampfe. Nachdem er Hilfe bei Nûr-ad-dîn geſucht, fiel dieſer (1172) in das Gebiet des Seldſchucken ein, eroberte Land und Städte, bis jener den Frieden bot, und Siwas an Dû'lnûn zurückgegeben wurde, außerdem aber verſprechen mußte, die Byzantiner fortdauernd zu beunruhigen; Malatia dagegen blieb in ſeiner Gewalt, und als Nur-ad-dîn geſtorben, nahm Kilidſcharslan auch Siwas wieder in Beſitz, und der letzte der Daniſchmende wurde vergiftet. Kaum aber hatte Nur-ad-dîn durch ſeine Vermittelung für dieſe Fürſten Schritte gethan, als er vereint mit Salâh-ad-dîn das feſte Schloß Karak von den Franken zu erobern gedachte. Dieſer näherte ſich zwar, zog ſich aber unter Entſchuldigungen zurück, als Nur-ad-dîn ankam. Die Spannung zwiſchen beiden Fürſten ſtieg jetzt aufs höchſte; eben aber als Syriens Atabek damit umging, von Damaskus aus Salâh-ad-dîn aus Aegypten zu vertreiben, ſtarb er (15. Mai 1174) in einem Alter von 58 Jahren, und mit ihm ging die Größe der ſyriſchen Atabeke unter. Alle ruhmwürdigen Eigenſchaften eines aſiatiſchen Herrſchers waren in ihm vereinigt, Muth, perſönliche Tapferkeit und treue Anhänglichkeit an ſeine Religion ſtellten ihn ſeinen Untergebenen als Muſter hin. Gerechtigkeit ſprach ſich in ſeinen Handlungen aus und Gott zur Ehre errichtete er Krankenhäuſer, Moſcheen und Schulen; nur dachte er nicht immer daran, ſeine gegebenen Verſprechungen zu halten. Ihm folgte ſein Sohn al-Malik as-Salih Ismail, der ſeine Reſidenz in Damaskus aufſchlug; Seif-ad-dîn Gazi, Nur-ad-dîn's Neffe, nahm dagegen deſſen Ländereien in Meſopotamien in Beſitz. Auch Salâh-ad-dîn

erkannte Salih die Majestätsrechte der Chutba und Münze äußerlich in seinen Landen zu, die durch seinen Bruder Turanschah gegen Nubien hin erweitert, vorzüglich durch dessen Heereszug nach Jemen und durch die Einnahme der beiden Residenzen von zwei dortigen Fürsten, der Mahditen von Zubeid und des Herrschers von Aden vergrößert worden waren (1173). Ebenso war Tripolis in Afrika bereits durch den Mamluken Karakusch für ihn erobert worden.

Nur-ad-din waren mehrere andere asiatische Herrscher im Tode vorangegangen, wie Togril, der seldschukische Malik von Kerman (1169 oder 1170), dem sein Sohn Behramschah folgte. Von mehr Bedeutung war der Tod des Chowarezmschah Arslan in Folge der Krankheit, durch die er den chataischen Türken, die über den Oxus vordrangen, entgegen zu ziehen verhindert wurde (1172). Der durch sein Hinscheiden erfolgte Kampf zwischen seinen beiden Söhnen, von denen der ältere Alâ-ad-din Takasch die Türken von Chatai, der jüngere Sultanschah Mahmûd andere kleine Herrscher in der Nähe seiner Länder zu Hilfe rief, dauerte zwanzig Jahre lang mit abwechselndem Glücke fort, bis der Tod des Letztern zu Merw dem Erstern die Alleinherrschaft über Chowarezm und Chorâsan verschaffte (1193). Auch der Atabek (von Togril's Sohne Arslan) Ildegiz von Aderbeidschan und Isfahan starb (1172 oder 1173). Ihm folgte sein Sohn Mohammed Pehluwan, der als Eroberer auftrat, und bereits 1174 Tebris einnahm.

Salâh-ad-din verfolgte unausgesetzt seine weitaussehenden Pläne. Eine Verschwörung der Aliden gegen sein Leben unterdrückte er durch den Tod am Kreuze oder am Galgen, den er über ihre Urheber, unter ihnen der Dâi ad-duât, verhängte (6. April 1174). Es befanden sich darunter außer jenem der Staatssecretair Abdassamed, der Kadhi al-Uweiris und der ausgezeichnete Dichter Omâra Ben Ali al-Jamanî, welche allerdings so weit gegangen waren, die Franken in Palästina in ihre Verschwörung einzuweihen nnd sie unter Versprechungen zur Ausführung ihrer Pläne herbeizurufen. Mit gleichem Erfolg erstickte er im folgenden Jahre durch seinen Bruder al-Malik al-Adil einen Aufstand in Oberägypten. Nicht viel glücklicher lief für Wilhelm II., den König von Sicilien, seine Landung vor Alexandrien ab. Die Belagerten wehrten sich drei Tage tapfer gegen die Angreifenden, und als diese am vierten Tage von der Annäherung Salâh-ad-din's hörten, schifften sie sich mit Hinterlassung der Belagerungswerkzeuge wieder ein und verloren auf ihrer

Flucht nicht nur Mannſchaften, ſondern auch Schiffe. Alsdann begann er ſeine Züge zur Schwächung der Macht von Nur-ad-dîn's Nachkommen, die ihm übrigens ſehr leicht wurde, da ihm nur ein Kind, aber kein Held entgegen ſtand. Der Emir Ibn al-Mukaddam als Salih's Reichsverweſer leitete die Regierung, während Kumiſchtegin ihm von Haleb aus eine Gegenpartei bildete. Dieſen hatte der Statthalter von Haleb Schams-ad-dîn Ben ad-Dâja zu dem jungen Atabek nach Damaskus geſchickt, um ihn angeblich zu ſeiner Sicherheit nach Haleb einzuladen. Als dieſer angekommen war und Ibn ad-Dâja krank danieder lag, ſchmeichelte ſich Kumiſchtegin in die Gunſt as-Sâlih's ein und warf alle ſeine Gegner, den Statthalter an der Spitze, in's Gefängniß. Ibn al-Mukaddam, ein ähnliches Schickſal fürchtend, lud daher Salâh-ad-dîn nach Damaskus ein, und dieſer hielt mit nur ſiebenhundert Reitern (Nov.) ſeinen Einzug ohne Schwertſtreich. Hims ergab ſich im December, Hamat Anfangs Januar 1175, wo er die Burg durch Liſt nahm, und bald darauf ſtand Salâh-ad-dîn vor Haleb ſelbſt. Kumiſchtegin, der keine Rettung ſah, nahm ſeine Zuflucht zu dem Ordenshaupte der Aſſaſſinen von Syrien, zu Raſchîd-ad-dîn Sinan in Masjaf. Drei Mörder ſchlichen ſich in's Lager, wurden aber niedergehauen, ohne Salâh-ad-dîn verwundet zu haben. Dieſen rief vielmehr von der Belagerung Haleb's die von Emeſſa durch die Franken ab. Die Burg dieſer Stadt hatte ſich noch immer nicht ergeben, bis Salâh-ad-dîn abermals erſchien und ſie nach kurzer Belagerung einnahm (März 1175). Als auch Baalbek genommen, bat Sâlih Seif-ad-dîn von Moſul um Hilfe. In der Nähe von Hamat kam es zur Schlacht, die Verbündeten, welche die annehmbaren Friedensbedingungen zurückgewieſen hatten, unterlagen völlig (13. April 1175), Salâh-ad-dîn zog in Haleb ein, ließ von nun an die Chutba in ſeinem Namen halten und nahm den Titel Sultan an, worauf er im Mai 1175 nach Aegypten zurückkehrte.

Noch in demſelben Jahre zog er wieder gegen Moſul und Maridin, weil Seif-ad-dîn die erſte Niederlage durch ein neues Treffen zu rächen ſuchte, und ſchlug die vereinigten Heere gleichfalls beim Sultanshügel Tell as-Sultân in der Nähe von Hamat. Menbedſch und andere Städte fielen in ſeine Gewalt. Bei der Belagerung vor der feſten eine Tagereiſe von Haleb entfernten Burg Azzâz oder Aazâz abermals von Aſſaſſinen überfallen erhielt er eine Kopfwunde, doch eilte Hilfe herbei und die drei nach einander hervorſtürzenden Mörder wurden hingeſtreckt. Auf ſeinem Rückzuge über-

fiel er Haleb, das sich abermals Frieden erbat (Ende Juli 1176), worauf er Sâlih selbst die genannte Burg zurückgab. Als dieß geschehen, überzog er die festen Schlösser der Assassinen im nördlichen Syrien, um die gegen ihn versuchten zweimaligen Mordanfälle zu rächen. Alle wurden zerstört und das belagerte Masjaf nebst dem darin eingeschlossenen Sinân entging dem Untergange nur durch die Vermittelung von Salâh-ad-dîn's Oheim, Schihâb-ad-dîn Mahmûd, den Statthalter von Hamat, unter der Bedingung, daß von nun an kein Mordanschlag mehr auf ihn gemacht würde. Darauf kehrte er im Sept. 1176 von Damaskus aus nach Aegypten zurück, von wo er fast zwei Jahre abwesend gewesen war, umzog Alt- und Neu-Kahira und die Burg auf dem Berge al-Mukattam mit einer Mauer, ein Unternehmen, das selbst bis zu seinem Tode nicht ganz vollendet wurde. Ebenso ließ er eine Medrese oder gelehrte Schule auf dem Grabe Schafii's anlegen und ein Krankenhaus errichten. Bereits im December 1177 stand er jedoch abermals gerüstet von Kahira aus vor Askalon den Franken gegenüber, die unter Philipp von Flandern einen Einfall in's Gebiet von Haleb gewagt hatten. Er drang bis gegen Ramla vor, ward aber in dessen Nähe unverhofft überfallen, und erhielt durch die christlichen Ritter eine so vollständige Niederlage, daß er nur mit wenig Reitern, da auch der Rückzug durch die Wüste noch einem bedeutenden Theile seines Heeres aus Mangel den Untergang brachte, glücklich nach Aegypten entkam (Januar 1178). Doch gelang ein Angriff der Christen auf Hamat und Harim nicht; wohl aber schloß Salâh-ad-dîn einen Frieden mit Baldwin IV., dem Könige von Jerusalem 1179. Während er durch seine Feldherren das nach dem Tode seines den Vergnügungen ergebenen Bruders Schams-ad-daula Turanschah als Gouverneur von Damaskus (1180) den herrschsüchtigen Emiren preisgegebene Jemen seiner Herrschaft einverleiben und das überfallene und geplünderte Gebiet von Mekka und Medina und das rothe Meer vor dem Andrange und ritterlichen Zuge Reinaud's de Chastillon sichern ließ, unternahm er selbst einen abermaligen dreijährigen Zug nach Cölesyrien, Mesopotamien und Syrien, um Nur-ad-dîn's ehemalige Besitzungen völlig in seine Gewalt zu bringen. Er verließ im Mai 1182 Aegypten, um es nie wieder zu sehen, und kam im Juni in Damaskus an. Ehe er jedoch den Euphrat überschritt, beunruhigten Streifzüge und Plünderungen seines Heeres die Franken um Paneas, Tiberias und Beirut (1182). Unter den größten Städten Mesopotamiens fielen Kirkisija, die Uferländer des Chaboras

wurden genommen, Nisibis erstürmt und im November stand Salâh-ad-dîn vor Mosul, dessen Eroberung durch den tapfern Widerstand der Bewohner und verbündeten Heerführer unmöglich gemacht wurde. Salâh-ad-dîn ging nach Harran, und nachdem sich Amida im Frühjahre 1183 ergeben, wandte er sich zurück nach Syrien; unter Bedingungen eines Tausches überlieferte ihm Imâd-ad-dîn Zenki II., Maudûd's Sohn (Juni 1183), Haleb (Salih war bereits Dec. 1180 gestorben) und erhielt dafür Sindschar, Nisibis und einige andere Städte Mesopotamiens. Noch wurde Palästina durchzogen und die Jordanländer bedroht.

Ungestört durfte er diese Kreuz- und Querzüge vollbringen. Der unaufhörliche Zwiespalt unter den fränkischen Herrschern, die Feindschaft Raimon's von Tripolis gegen das Regentenhaus von Jerusalem, der Mangel an Geld und frischen Truppen aus Europa, der getheilte Besitz der christlichen Länder waren ihm die sichersten Bürgschaften gegen bedeutende Angriffe von dieser Seite. Auch die Seldschuken sahen seinen Unternehmungen ruhig zu, keiner unter ihnen trat mit Widerstand auf, alle waren froh, den eigenen Besitz nicht angegriffen zu sehen. Im Jahre 1180 hatte Salâh-ad-dîn sogar einen Streifzug in Kilidscharslan's von Iconium Gebiet gewagt und Kleinarmenien gebrandschatzt, ja einen ähnlichen Zug gegen Kilidscharslan hatte das Jahr vorher sein Neffe Taki-ad-dîn Omar bestanden.

Auch die Chalifen sahen seiner Bekämpfung der Franken mit Freuden zu. Mustadhî hatte mit seinen aufsätzigen Obern genug zu thun, bändigte jedoch glücklich ihre Habsucht und Zügellosigkeit. Ebenso wußte er die Unruhen in Mekka zu seinem Vortheil zu endigen, und setzte von sich abhängige Emire daselbst ein; allein schon im Februar 1180 starb er nach einer neunjährigen lobenswerthen Regierung über das ausgeartete Volk von Bagdad, das dem Leichnam eines der verdienstvollsten Wezire einen Löffel in Schmuz getaucht als Rohrfeder in die Hand gab und mit Geschrei ihn einlud, er möchte ihre Bittschreiben unterzeichnen. Mustadhî folgte sein Sohn, der vierunddreißigste Abbaside Abû'labbâs Ahmad mit dem Ehrennamen Nâsir lidîn allah d. i. Beschützer der Religion Gottes.

Salâh-ad-dîn hatte im August 1184 vergeblich vor dem festesten aller Schlösser der Franken im peträischen Arabien, Karak, gestanden und sich darauf in das Herz von Palästina begeben, Neapolis, Sebaste und andere Städte verheerend heimgesucht und war nach Damaskus zurückgezogen. Das Jahr darauf hielten ihn von

der Einnahme Moſul's die Angelegenheiten Armeniens ab, wohin er wegen Uneinigkeiten über die Regentſchaft als Vermittler gerufen wurde, eroberte Mejjafarikîn, und beſtätigte Kutb-ad-dîn Sökman die Nachfolge über die genannte Stadt, welche damals zu Chilât gehörte, ohne Armenien ſelbſt zu betreten. Auch der Fürſt von Moſul Izz-ad-dîn Maſûd, welcher ohne Hilfe blieb und keine Rettung für ſich ſah, erbot ſich, ihn als Sultan anzuerkennen und ihm einen großen Theil des Gebiets zu überlaſſen. Auch ſollte von nun an die Chutba in ſeinem Namen gehalten und die Münzen mit demſelben geprägt werden. Nachdem er eine bedenkliche Krankheit zu Harran überſtanden, und ſich im April 1186 wieder nach Damaskus begeben und eine Veränderung mit ſeinen Statthaltern und die Vertheilung der Länder unter ſeine Söhne vorgenommen hatte, gab ihm der Bruch des Waffenſtillſtandes, den die Franken mit ihm geſchloſſen, von Neuem Gelegenheit, ſie anzugreifen. Außerdem daß ſie eine Karawane, in der ſich Salâh-ad-dîn's Mutter befand, plünderten und die Gefangenen nicht herausgeben wollten, empörte ihn mehr noch der Abfall Raimon's von Tripolis zu Guido, König von Jeruſalem, gegen den er ihn vorher zu Hilfe gerufen hatte. Mit einem im März 1187 zuſammengezogenen großen Heere ſuchte er zunächſt des Fürſten Reinaud's von Antiochien ähnliche Angriffe wie die gegen die erwähnte Karawane unſchädlich zu machen, nahm daher ſeinen Weg nach Bostra und dann nach Karak, und vereinigte ſich darauf mit ſeinem Sohne al-Malik al Afdhal von Damaskus, der mit reicher Beute aus dem Gebiet von Akka dahin zurückkehrte. Tiberias wurde am 2. Juli 1187 angegriffen und von Raimon's Gemahlin nach einigem Widerſtande übergeben, während Raimon ſelbſt mit Guido ſich im Thale von Sephuria (Sepphoris mitten in Galiläa), wo ſie ſich verſchanzt hatten, befand. Zu ihrem Unglück, wiewohl wider Willen des Grafen Raimon, verließen ſie dieſe Stellung, um Tiberias wieder zu gewinnen und die Burg daſelbſt zu entſetzen. Salâh-ad-dîn ging ihnen auch dorthin nach, worauf es am 3. und 4. Juli bei Hittin, drei Stunden von Tiberias in der Richtung nach Akka zu einer Schlacht kam, die für die Chriſten mit einer ſo entſchiedenen Niederlage endete, als keine frühere. Faſt alle Ritter, Templer und Johanniter kamen um, Guido mit den erſten Fürſten ſeines Heeres wurde gefangen, Reinaud aus Rache für ſeine Entweihung des heiligen Gebiets von Mekka und Medina und weil er den Waffenſtillſtand gebrochen, von Salâh-ad-dîn ſelbſt niedergehauen, der König nach Damaskus abgeführt, und Raimon, der

ſich rettete, ſtarb vor Gram. Nun mußte ſich auch die Burg von Tiberias ergeben (5. Juli), ihrem Beiſpiele folgte Akka (9. Juli), Nazareth, und alle Städte am mittelländiſchen Meere. Askalon dagegen öffnete die Königin Sibylle, Balduin's IV. ältere Schweſter, nach vierzehntägiger Belagerung nur unter der Bedingung, daß ihr Gemahl der König, welcher die Uebergabe befürwortet hatte, der Großmeiſter der Templer und mehrere andere Ritter freigegeben würden. Hierauf ſchritt Salâh-ad-dîn zur Belagerung Jeruſalems ſelbſt, das Balian von Iblim vertheidigte. Sobald Salâh-ad-dîn vor der Stadt angekommen (20. Sept. 1187), wurden die Mauern durchbrochen, und die Belagerten trugen eine Capitulation an, die nach wiederholten Bitten unter der Bedingung gewährt ward, daß jeder männliche Kopf zehn Goldſtücke, die Frauen je fünf, das Kind zwei für freien Abzug zahlen ſollte, und wer dieß nicht vermöge, ſein Gefangener bleibe. Auch das heilige Grab ſollte nicht zerſtört und der Eintritt jedem Betenden gegen ein Goldſtück geſtattet werden. Am 3. October betrat Salâh-ad-dîn die Stadt; und als das Löſegeld, das von unter dem Thore ſtehenden Türken eingefordert wurde, nicht zureichte, ſchenkte der Sultan den Meiſten unentgeltlich die Freiheit, und gab den Unbemittelten ſogar noch Reiſegeld von jener Löſungsſumme, von der freilich die Einfordernden einen großen Theil unterſchlagen hatten. Nichts aber brachte vorher größern Jubel unter den Mohammedanern, und nichts größeres Angſtgeſchrei und Jammergeheul unter den Chriſten hervor, als der Sturz des vergoldeten Kreuzes von der Kirche (der Johanniter) herab. Die Kirchen wurden in Moſcheen verwandelt und die Glocken vernichtet.

Die Begebenheiten im Oſten gingen unterdeſſen in geringerer Bedeutung vorüber. Der Sultan Arslan, der Urenkel Malikſchah's, war 1177 geſtorben und ihm ſein Sohn Togril II. gefolgt, der auch vom gegenwärtigen Herrſcher von Aderbeidſchan, dem kriegsluſtigen Pehluwan, anerkannt wurde. Dieſer befand ſich bei ſeinem Tode (März 1186) im Beſitze von Hamadan, Isfahan, Rei und andern Städten, und obwohl er als Atabek Togril die Chutba hielt, ſo war dennoch ſeine Unabhängigkeit vollkommen, und der Sultan ihm gegenüber nichts mehr, als die Chalifen ihren erſten Emiren. Wie gut Togril ſeine untergeordnete Stellung erkannte, zeigt der Umſtand, daß er keinen Schritt wagte, um dem mächtigen Nachbar Widerſtand zu leiſten. Sobald aber Pehluwan's Bruder, Kizilarslan Othmân, zur Regierung gelangt war, ſuchte er Togril ganz von ſich abhängig zu machen, was jenen bewog, ſein Heil

in der Flucht zu versuchen. Ein Kampf zwischen Beiden bei Damegân zwischen Rei und Nisabur entschied gegen den Atabek Kizilarslan, worauf Togril nach Hamadan zurückkehrte, sich mehrere andere Städte unterwarf und Kizilarslan durch sein Heer zwang, beim Chalifen Nâsir Hilfe zu suchen und diesen auf seine eigene Gefahr aufmerksam zu machen (1187). Der Gewarnte schickte auch Truppen nach Persien, die jedoch (5. oder 7. Mai 1188) eine vollkommene Niederlage bei Hamadan erlitten und sogar ihren Feldherrn, des Chalifen Wezîr Dschalâl-ad-dîn Ubeidallah in Gefangenschaft gerathen sahen. Gleiches widerfuhr bald darauf Togril, welcher die Provinz Kizilarslan's, Aderbeidschân, an sich zu bringen unternahm. Unterdessen aber bemächtigte sich dieser Hamadan's. Als nun Togril zurückkehrte, das rebellische Isfahan bezwang und von da nach Hamadan aufbrach, gab Kizilarslan diese Stadt auf und eilte zur Wiedereroberung nach Aderbeidschân. Aber ebenso schnell kehrte er nach Hamadan zurück und führte den überraschten Sultan nach Aderbeidschân. Er nahm nun selbst den Sultanstitel an und nannte nur sich und den Chalifen in der Chutba. Das war aber keineswegs im Sinne der andern Emire, auf deren Veranlassung er in Hamadan von einem Unbekannten umgebracht wurde (Sept. 1191). Nachdem das Jahr darauf Togril wieder in Freiheit gesetzt war, gerieth er sogleich in neue Händel mit dem Sultan von Chowarezm Takasch, den Sohn Arslan's Ben Ausiz, und mit Kutlug Inânedsch, versöhnte sich jedoch mit Ersterem durch Ueberlassung von Rei und setzte Letzteren gefangen. Doch erlangte dieser seine Freiheit wieder, und da unterdessen auch Sultanschah, mit dem sein Bruder Takasch seit dem Tode ihres Vaters wegen des Erbes in fortdauerndem Unfrieden lebte, gestorben war (Sept. 1189), beredete er Letzteren zu einem neuen Angriffe auf Togril. Dieser schlug den heranziehenden Inânedsch bei Chuwâr zwischen Rei und Simnân, ergab sich aber alsdann in Rei völliger Sorglosigkeit, und als ihn Takasch mit einem großen Heere unvorbereitet überfiel, stürzte er sich zwar mitten in die Schlachtreihe, wurde aber von Inânedsch selbst tödtlich verwundet und ihm auf Befehl von Takasch der Kopf abgeschlagen (März 1194). So hatte denn der letzte der seldschukischen Herrscher von Persien wenigstens einen ruhmwürdigen Tod gefunden, und nachdem ihre Residenz Hamadan mit ihren Besitzungen auf den Chowarezmschah übergegangen war, machte er Inânedsch zum Statthalter von Isfahan.

Der Chalife an-Nâsir, der bei der Theilung Persiens nichts

erhalten hatte, suchte sich dafür durch eigene Eroberungen zu entschädigen. Sein Wezîr Ibn al-Kassâb eroberte Chuzistân, dann in Verbindung mit Kutlug Inânedsch, welchen die Chowarezmier geschlagen hatten und der deshalb jetzt Hilfe suchte, Hamadan und Rei. Takasch kam nun selbst und siegte, da der Wezîr Ibn al-Kassab kurz vor der Schlacht (Juli 1196) gestorben war. Dem Chalifen blieb nun nichts als Chuzistân. Takasch eilte in den Krieg mit dem Chan von Turkestan zurück nach Transoxanien, und Isfahan fiel wieder in die Gewalt des Chalifen.

Der Fall Jerusalems hatte in Europa ebenso wie früher der von Edessa neue Bestürzung verursacht, und trieb nach langem Zwischenraum zu einem abermaligen Kreuzzuge, dem dritten. Der deutsche Kaiser Friedrich I. hatte zwar das Unglück, in der Nähe von Seleucia im Kalykadnus zu ertrinken, dagegen aber langten nach ihm Richard I. (Löwenherz) König von England und Philipp von Frankreich glücklich an. Während Salâh-ad-dîn sich nun mit der Eroberung von Jerusalem und der andern Städte beschäftigte, hatte sich der tapfere Markgraf Conrad von Montferrat der Küste von Palästina genähert, und als er diese in den Händen der Türken sah, in Tyrus festgesetzt. Salâh-ad-dîn wandte sich sogleich gegen diese Stadt, die er zu Lande und zu Wasser belagerte. Doch wurde seine ägyptische Flotille gänzlich gefangen, und da alle seine Anerbietungen Conrad zu keiner friedlichen Uebergabe bewegen konnten, hob er die Belagerung auf (Ende Dec. 1187). Während von nun an die nächsten Eroberungsversuche (1188) durch das nördliche Syrien bis an das Fürstenthum Antiochien sich erstreckten, wo sich Boemund, der jetzt auch Tripolis beherrschte, einen achtmonatlichen Waffenstillstand gegen die Auslösung sämmtlicher mohammedanischer Gefangenen erwirkte, eroberte sein Bruder al-Malik al-Adil, dem jetzt sich auch die Feste Karak ergeben mußte, im Süden. Salâh-ad-dîn entließ die christlichen Besatzungen der eroberten Burgen alle nach Tyrus, die übrigen Einwohner zogen jedoch den menschenfreundlichen Scepter des gesitteten Sultan vor.

König Guido war wiederum auf freien Fuß gesetzt, und da sein Vorsatz, den Markgrafen Conrad aus Tyrus zu verdrängen, scheiterte, wandte er sich mit Hilfstruppen aus Antiochien und Tripolis zu einer Belagerung von Akka (1189). Auch Salâh-ad-dîn zog herbei, und lagerte sich dem christlichen Heere, das bald durch zehntausend aus Europa angekommene Kreuzfahrer verstärkt wurde, gegenüber. Wahrhaft ritterlich ward hier gekämpft, die Heere nöthig-

ten einander gegenseitige Achtung ab, und oft war es zweifelhaft, wer der Sieger oder der Besiegte sei. Es gelang Salâh-ad-dîn die belagerte Feste mit frischen Truppen und Lebensmitteln zu versehen; die Franken aber, denen daran liegen mußte, sich so bald wie möglich der Stadt zu bemächtigen, suchten durch einen heftigen Angriff in den ersten Tagen des Octobers Salâh-ad-dîn zurückzuwerfen, mußten sich aber ohne Erfolg und unter bedeutendem Verlust in ihr verschanztes Lager zurückziehen. Bald darauf, Ende October, gab auch Salâh-ad-dîn, dessen Heer an heftigen Krankheiten litt, seine Stellung auf und nahm die Winterquartiere einige Stunden entfernt in dem festen Charuba. Daselbst that er alles Mögliche, um frische Truppen zu gewinnen und die Fürsten zum Zuzug zu bewegen, obgleich er selbst leidend war. Auch im folgenden Frühjahr und Sommer (1190) wurde viel ohne Erfolg gefochten, und obwohl drei der fränkischen Belagerungsthürme in Brand gesteckt wurden, so brachte doch die Nachricht von Friedrich's I. Ankunft großen Schrecken. Zwar hob sein Untergang und die geringe Anzahl der übrig gebliebenen Mannschaft den Muth der Muslimen, allein kein entscheidendes Treffen fiel vor. Salâh-ad-dîn zog sich im August abermals zurück und auch die Christen erlitten den größten Mangel an Lebensmitteln, bis sie im Februar 1191 mit denselben zur See reichlich versorgt wurden. Am zwanzigsten April (nach Andern früher) kam endlich Philipp von Frankreich und Richard, der unterwegs die Insel Cypern dem Komnenen Isaak abnahm, im Juni vor Akka an. Ebensosehr als die Annäherung Richard's unter den Muslimen allgemeines Schrecken verbreitete, auf gleiche Weise störten Zwistigkeiten der beiden Könige vorzüglich über die Frage, ob Guido oder Conrad von Montferrat König von Palästina sein sollte, und über den zu theilenden Besitz von Cypern vielseitig die gemeinsamen Pläne. Auf der einen Seite stand Philipp August der König von Frankreich und der Markgraf Conrad von Tyrus, auf der andern Richard Löwenherz und Guido. Die Belagerten von aller Hilfe abgeschnitten, retteten sich vom Hunger geplagt zum Theil in's christliche Lager, und so kam denn endlich, ohne daß Salâh-ad-dîn es verhindern konnte, am 11. Juli eine Capitulation zu Stande, nach welcher die Stadt übergeben wurde, und Salâh-ad-dîn zur Zahlung von zweihunderttausend Goldstücken für Lösung der zurückbehaltenen Befehlshaber und zur Ablieferung von zweihundert christlichen auserwählten Rittern sowie des oben erwähnten vergoldeten Kreuzes verpflichtet werden sollte. Am 12. Juli waren die Christen im Besitze

der Stadt, und als Salâh-ad-dîn die Fristen der zu zahlenden Summe nicht hielt, ließ Richard dritthalbtausend Türken bald nachdem Philipp seine Rückreise angetreten, vor Akka niederhauen, drang hierauf gegen das innere Paläſtina vor, und wandte ſich nach mehrfachen größern und kleinern Gefechten, in denen er die Oberhand behielt, gegen Jaffa, wo Salâh-ad-dîn die Befeſtigungen hatte ſchleifen laſſen. Askalon, das dieſer niederbrennen und völlig einäſchern ließ, um dieſe Feſtung nicht in die Gewalt der Feinde kommen zu laſſen, wurde von den Chriſten wieder hergeſtellt. So unter mannichfachem Wechſel des Kriegsglücks, unter wiederholt angebotenen, aber vom ſtürmiſchen Richard nicht angenommenen Friedensſchlüſſen, kam endlich, als man auf beiden Seiten der Ruhe bedurfte und die Truppen des Kampfes müde waren, vom 2. September 1192 an gerechnet ein dreijähriger Waffenſtillſtand zur Ausführung, nach welchem den Chriſten der Beſitz der Küſte von Akka bis Jaffa und der Städte landeinwärts mit ihrem Gebiet bis Ramla und Lydda, und freier Pilgergang nach Jeruſalem zuerkannt wurde. Richard verließ Paläſtina am 9. October (1192), Guido erhielt Cypern als engliſches Lehen, und auf den von Aſſaſſinen (28. April 1192) erdolchten Conrad folgte als König von Paläſtina Heinrich von Champagne, der die Wittwe Conrad's heirathete.

Salâh-ad-dîn, der in der fortdauernden Beſorgniß, die Chriſten, und vorzugsweiſe Richard, möchten Alles daran ſetzen, Jeruſalem wieder zu erobern, dieſe heilige Stadt ohne Unterlaß auf jede Weiſe befeſtigte, in eigener Perſon Steine auf ſeinem Pferde herbeiſchaffte und die Stadt verproviantirte, wie er konnte, kehrte über Tiberias und Beirut, wo er mit Boemund von Antiochien eine Unterredung hatte, nach Damaskus zurück, von wo er vier Jahre abweſend war (Nov. 1192). Mit ungetheiltem Jubel empfangen, beſchäftigte er ſich vom Augenblicke an mit wohlthätigen Einrichtungen, vergnügte ſich dabei auf der Jagd, zog ſich aber im Februar, als er einer Pilgerkarawane zum Empfang entgegenzog, bei der ſich ſein Neffe, der Sohn des Statthalters von Jemen, Seif-al-islâm, befand, eine Erkältung zu, welche in ein Gallenfieber überging, das ihn rettungslos dem Tod in die Arme führte (3. März 1193). Lautes Geheul erfüllte die ganze Stadt über den viel zu früh dahingeſchiedenen Fürſten — er war erſt 57 Jahr alt —, der unſtreitig geſitteter war und mehr Bildung beſaß als der größte Theil der chriſtlichen Fürſten, mit dem er zu thun gehabt hatte. Ein freigebiger menſchenfreundlicher Sinn ſprach ſich in allen ſeinen Handlungen aus;

nie überließ er sich einem ungerechten Zorn oder stieß eine Schmährede aus, hatte keine einzige Besitzung für sich und als er starb, fand sich in seinem Schatze nichts als ein tyrisches Goldstück und siebenundvierzig Dirhem. Er war streng in Verrichtung aller seiner religiösen Pflichten, vergoß oft Thränen vor Freude oder Schmerz; Klugheit und Besonnenheit, Milde und eine natürliche Neigung gern Fehltritte zu verzeihen hatten ihm die ungeheucheltste Liebe erworben. Nicht allein Mohammedaner, auch die christliche Welt hatte seinen Tod zu beweinen. Vor Allem waren es seine christlichen Unterthanen in Aegypten, die er von drückenden Lasten und einer erniedrigenden Behandlung befreite, ihnen vielmehr die Gelegenheit bot, sich bis zu den höchsten Stellen emporzuschwingen.

Er hinterließ siebzehn Söhne, von denen al-Malik al-Afdhal Nur-ad-dîn Alî in Damaskus, al-Malik al-Azîz Othmân in Aegypten, al-Malik az-Zahir Gijâth-ad-dîn Gazi über Haleb folgte. Alle übrigen großen und kleinen Besitzungen waren in der Gewalt anderer verwandter ejjubidischer Fürsten, darunter ihr Oheim al-Malik al-Adil, der das von ihm eroberte Karak, ferner Schaubak und mehrere Städte Mesopotamiens inne hatte. Der Vereinigungspunct ejjubidischer Macht war mithin gebrochen und die Zerrissenheit der Staaten Salâh-ad-dîn's würde, wenn sie von den Franken hätte benutzt werden können, von entschiedenem Nutzen gewesen sein. Al-Malik al-Afdhal, der mit Damaskus zugleich den Sultanstitel geerbt hatte, schwächte durch Mißgriffe in seinen Verordnungen, vorzüglich durch Entlassung verdienter Feldherrn aus seinem Dienste sehr bald seine Macht und gab seinem Bruder Azîz von Aegypten das Uebergewicht, der, durch die Vertriebenen aufgemuntert, den Sultanstitel annahm und ein Heer ausrüstete, mit welchem er seinen Bruder in Damaskus belagerte. Die Vermittelung durch ihren Bruder Zahir von Haleb und ihres gemeinsamen Oheims al-Malik al-Adil brachte zwar Azîz zur Rückkehr, steigerte aber zugleich die ausgelassene Lebensart Afdhal's, der jetzt ohne Scheu öffentlich sich Ausschweifungen jeglicher Art hingab, bis er die verderblichen Folgen seiner Leidenschaftlichkeit erkannte und zur Nüchternheit (1194) zurückkehrte. Azîz brach ebenfalls im folgenden Jahre wiederum gegen den Bruder auf, Verrath in seinem Heere aber nöthigte ihn zur Rückkehr, auf welcher ihn Afdhal bis an die Grenze Aegyptens verfolgte, wo er nur durch den schlauen Adil, der seine Pläne zum Sturze Beider vorbereitete, abgehalten werden konnte weiter vorzudringen. Unruhen in Damaskus, hervorgerufen vorzüglich durch

die schlechten Rathgeber, mit denen Afdhal umgeben war, verschafften auch sehr bald Adil Gelegenheit, den ersten Hauptstreich seiner Politik auszuführen. Er rieth Azîz, bei dem er in der Absicht die Regierung zu überwachen zurückgeblieben war, mit ihm gemeinschaftlich gegen Damaskus aufzubrechen und bestimmte im Voraus, daß Adil in Damaskus regieren, die Chutba aber dem Azîz halten und die Münzen mit seinem Namen schlagen lassen sollte. Wirklich erleichterten gewonnene Emire und fortgesetzte List die Einnahme von Damaskus (Juni 1196). Afdhal erhielt Sarchad als Apannage, Adil dagegen war jetzt mit den Franken in nähere Berührung gekommen, und während diese etwas später Beirut in Besitz nahmen, erstürmte er Jaffa, willigte aber in den dreijährigen Waffenstillstand ein, den die Christen, die jetzt im Besitz der Meeresküste von den Grenzen Antiochiens bis Jaffa waren, (1198) anboten. Aber auch schon im November desselben Jahres starb Azîz an den Folgen eines Sturzes vom Pferde auf der Jagd, erst siebenundzwanzig Jahr alt, zum großen Leidwesen seiner ihn liebenden Unterthanen. Nach vielfacher Berathung der Großen wurde Afdhal aus Sarchad als Atabek seines erst zehn Jahr alten Sohnes Mohammed al-Malik al-Mansur nach Aegypten gerufen, worauf sogleich Fachr-ad-dîn Dschihârkis, einer der angesehensten Emire am Hofe des Azîz entwich und Adil, der Maridîn belagerte, meldete, was in Aegypten sich zugetragen, und daß er einen ansehnlichen Theil Truppen mit sich führe. Zahir von Haleb rieth hinwieder Afdhal, dem abwesenden Adil Damaskus wieder zu entreißen. Doch kam dieser seinem Neffen zuvor, langte zwei Tage früher daselbst an und obwohl einige der ägyptischen Truppen in die Stadt eindrangen, wurden sie doch wieder herausgetrieben (Mai 1199). Auch Zahir eilte zur Belagerung herbei, und al-Adil, der schon beschlossen, die Stadt zu übergeben, schützte nichts als die im Lager unter den beiden Brüdern über einen schönen Knaben entstandene Uneinigkeit. Als jeder auf seinem Wege heimkehrte, schlich Adil heimlich Afdhal nach, überfiel ihn unterwegs, schloß ihn endlich in Kahira ein, und nach achttägiger Belagerung wurde die Stadt unter Bedingungen, die Adil nie zu halten gedachte (Febr. 1200), übergeben, und er selbst von nun an unumschränkter Herrscher von Damaskus und Aegypten, wo er zwar für den Augenblick als Atabek al-Malik's al-Mansur auftrat, sich sehr bald aber den Sultanstitel beilegte. Die ejjubidischen Fürsten Syriens unterwarfen sich ebenfalls und Zahir erhielt den Frieden nur unter der Bedingung, daß er die Chutba

Adil hielt, die Münze in seinem Namen schlug und bei entstehendem Kriege ein Contingent von fünfhundert Reitern stellte. Allein während Adil Anordnungen für Aegypten traf und Statthalter einsetzte, befestigte Zahir aus Furcht vor ihm Haleb und suchte sich durch Unterjochung benachbarter kleiner Fürsten zu stärken. Er eroberte Menbedsch, griff Maarra an und besetzte Kafartâb, Hamat mußte eine Summe von dreißigtausend tyrischen Goldstücken zahlen, und im Frühjahr 1201 standen sogar beide Brüder abermals vor Damaskus. Ein neuer Zwiespalt über die Frage, wer Beherrscher der Stadt sein sollte, vereitelte die Einnahme, welche Adil nicht hindern konnte. Afdhal, der sich wiederum mit Sarchad hatte begnügen müssen, zog sich aus Unmuth über die unbilligen Foderungen seines Bruders zurück; Adil nahm von Neuem von Damaskus Besitz, wandte sich alsdann gegen Hamat und bedrohte Haleb. Zahir bat um Frieden, der ihm unter Abtretung mehrerer eroberter Städte gewährt ward, und nun erst konnte Adil seinen Besitz von Aegypten, Syrien und den Euphrat-Ländern als vollendet betrachten. Maridin mußte (1002—3) seine Majestätsrechte anerkennen, hundertfünfzigtausend Goldstücke zahlen und einen Zuzug für etwaigen Krieg versprechen. Auch al-Malik al-Mansur aus Aegypten verwiesen, ging nach Haleb.

Während dieser Streitigkeiten der Ejjubiden unter einander hatten die Franken große Ruhe genossen. Doch schon im Mai 1203 waren wegen einiger feindlichen Demonstrationen die Türken auf sie aufmerksam geworden. Sie erlitten ferner bei Barin, einem festen Schlosse der Franken in Syrien, zwei auf einander folgende Niederlagen durch al-Malik al-Mansur, den Beherrscher von Hamat, bis ein Waffenstillstand erfolgte (1204), der für den König Amalrich insofern günstig war, als er Jaffa wiedergewann und den noch übrigen Theil des Gebiets von Ramla und Lydda zu dem bisherigen Besitz desselben dazu erhielt. Adil nahm jetzt Afdhal einige Lehen und dieser gab in Samosata Befehl, von nun an dem Sultan von Iconium Rukn-ad-dîn, dem Sohne Kilidscharslan's II., die Chutba zu halten. Dieser war bereits 1192 gestorben, und hatte noch bei Lebzeiten erfahren, welchen Fehler er durch die Theilung seines Reichs unter seine zehn Söhne begangen. Kaiser Friedrich I. nahm auf seinem Durchgange Iconium weg und führte zwanzig Geißeln mit sich fort. Der Entschluß, das Reich unter seinem Sohne Kutb-ad-dîn wieder zu vereinigen, gelang nicht, und mitten im Kampfe der Söhne starb der Vater, der Besieger vieler Feinde

und Vergrößerer seines Reichs, soeben auf einige Zeit heimathlos und verfolgt, bis ihn sein Bruder Gijâth-ad-dîn Keichosrau, der Barghylos oder Barghlia im alten Carien beherrschte, nach Iconium zurückbrachte. Kutb-ad-dîn starb ebenfalls bald, worauf Keichosrau sich als Sultan behauptete. Bald jedoch von seinem Bruder, dem Herrscher von Tocat, Rukn-ad-dîn Suleiman vertrieben, floh er zuerst zu Zahir von Haleb, hierauf nach Armenien, Trapezunt und endlich nach Constantinopel, wo er den Tod Rukn-ad-dîn's abwartete, der im Juli 1204 erfolgte. (Nach Andern starb er zwei Jahre früher und Keichosrau war der Sultan, dem Afdhal huldigte.) Sogleich nahm auch Keichosrau, nachdem er seinen Neffen Kilidscharslan III. bekämpft hatte, vom ganzen Reiche wieder Besitz, und obwohl in die Händel Syriens und Mesopotamiens verflochten, eroberte er doch (März 1207) die griechische Stadt Attalia an der cilicischen Küste, überzog Armenien mit Krieg, fiel aber nach dem Siege über Lascaris, des Kaisers Alexius des Aeltern Schwiegersohn, bei Amurium, von einem Franken durchstoßen (wahrscheinlich 1211).

Unterdessen hatte, nachdem ein neuer Kreuzzug (der vierte) in Frankreich und Italien zu Stande gekommen war (1199), die Gründung des lateinischen Kaiserthums auf dem Throne von Byzanz durch die Venetianer und lateinischen Ritter stattgefunden (April 1204), und Graf Balduin von Flandern war zum ersten Kaiser desselben gewählt worden. Allein die Stellung der Franken in Palästina gewann dadurch nicht das Geringste. Ihre ganze Sicherheit beruhte auf einer freundlichen Begegnung der Ejjubiden und so glücklich zu sein, sich von Zeit zu Zeit einen Waffenstillstand zu ermitteln. Kleine Streifereien hatten doch gerade keinen allgemeinen Krieg zur Folge. Den Besuch Adil's von Akka (1206) machten sie durch Auslieferung der muslimischen Gefangenen unschädlich.

Um dieselbe Zeit (1204) gelangten auch die Ejjubiden in den Besitz von Großarmenien (Chilât). Wir wissen, wie im Jahre 1100 die Bewohner jenes Chilat der übermüthigen Herrschaft der Merwaniden müde, den Seldschukiden Sokman, der sich als Mamluk in Aderbeidschan durch seine Gerechtigkeit und Klugheit großen Ruf erworben hatte, zu ihrem Schah herbeiriefen. Er selbst herrschte nur bis 1112, allein Armenien verblieb im Besitze seines Stammes bis zum Jahre 1184, wo Sokman II., ein Enkel Sokman's I. und Sohn Zahir-ad-dîn Ibrahim's starb. Sogleich eilte der Gouverneur von Mejjafarikin, Bektimur, der früher Sklave bei

Ibrahim gewesen war, nach Chilât, wo er allgemein als Schah anerkannt wurde. Salâh-ad-dîn aber riß die Nebenbesitzung Mejjafarikîn an sich; dagegen fand sein Neffe al-Malik al-Muzaffar Taki-ad-dîn Omar, der Vater al-Malik's al-Mansur und Beherrscher von Hamat, durch eine Krankheit bei der Belagerung vor Melâskerd, nachdem er Chilât schon erobert hatte, seinen Tod (1191). Als geschworner Feind der Ejjubiden ließ Bektimur den Tod Salâh-ad-din's durch Trompeten und Trommeln verkünden, und nannte sich in seiner Freude den großen König Salâh-ad-dîn, den Namen Bektimur aber vertauschte er mit al-Malik al-Azîz d. i. ruhmwürdiger König. Allein nur einen Monat dauerte der Taumel dieses stolzen Mannes; sein eigener Schwiegersohn Aksonkor, früher unter dem Namen Hezardinâri (der um tausend Goldstücke gekaufte Sklave) am Hofe Sokman's II. bekannt, sorgte für seine Ermordung, und bestieg unter dem Namen Badr-ad-dîn den Thron (1193). Von nun an stürzte ein Usurpator den andern, und Togril, der Sohn des großen Kilidscharslan, hoffte als Herrscher von Erzerum sich in den Besitz von Chilât zu setzen, indem er sich mit dem jetzigen Schah, dem Mamluken Izz-ad-dîn Bilbân gegen Adil's Sohn al-Malik al-Auhad Nadschm-ad-dîn, der in Mejjafarikîn herrschte und Armenien angriff, verband (1207). Togril brachte Bilbân treulos um, die Bewohner Chilât's dagegen verweigerten ihm den Eintritt und luden al-Malik al-Auhad ein, ihre Stadt in Besitz zu nehmen, was auch geschah. Er behauptete sich daselbst bis zu seinem Tode 1210 oder 1211, worauf ihm sein Bruder al-Malik al-Aschraf folgte.

Im fernen Osten war es nicht weniger unruhig. Der Sturz der vor sechs Jahren emporgekommenen Guriten zu Gazna hatte sich entschieden vorbereitet. So wie nämlich der Fall der seldschukischen Sultane von Persien durch den einäugigen Chowarezmschah Takasch erfolgt war, eben so drohte den gegenwärtigen Herrschern Gazna's von Chowarezm aus der Untergang. Takasch war zwar, nachdem er dem Chalifen Nâsir, welcher, wie wir sahen, Rei und Hamadan hatte erobern lassen, diese Städte wieder abgenommen, die Türken von Chatai gezüchtigt und sich von Neuem 1198 in den Besitz von Bochâra gesetzt hatte, (3. oder 4. Juli 1200) nach erfolgter Versöhnung mit dem Chalifen, der ihm 1199 durch Diplom zum Sultan von Irâk, Chorâsân und Turkestan ernannte, gestorben, und ihm sein Sohn Mohammed Kutb-ad-dîn, der Statthalter von Nisabur, unter dem Titel Alâ-ad-dîn gefolgt; allein, so sehr dieser

ſelbſt von dem Guriten Gijâth-ad-din, dem Bruder Schihâb-ad-din's gedrängt wurde, und an ihn ſogar Merw, Serachſa, Tûs und Niſabur verlor (1201), ſo eroberte er dennoch alle dieſe Beſitzungen binnen Jahresfriſt wieder zurück. Auch Gijâth-ad-dîn, welcher den Chalifen fortdauernd zum Kampf gegen Alâ-ad-dîn aufgeſtachelt und deſſen Truppen (1201—2) glücklich aus Choraſân verdrängt hatte, ſtarb (1202), ein ſieggekrönter, treuer und frommer Fürſt, und ſein Bruder Schihâb-ad-dîn, der wiederholt tiefer in Indien eingedrungen war, als die Gaznawiten, erkannte nicht einmal dem Namen nach deſſen Sohn Mahmûd an. Sobald er ſelbſt die Herrſchaft angetreten, brach auch die Feindſchaft von Neuem mit Chowarezm aus, und Alâ-ad-dîn rettete ſich nur dadurch, daß er die frühern Feinde, die Türken von Chatai, zu Hilfe rief. Schihâb-ad-din, im Jahre 1203—4 geſchlagen und dadurch ſeinem Untergange näher gerückt, wurde 1206 von Aſſaſſinen, die er, wo er konnte, verfolgt hatte, auf ſeiner Rückkehr von Lahore umgebracht. Die Unruhen, die dieſer Nachricht folgten, waren bedenklich, Gazna wurde bald die Beute der einen, bald der andern Partei, bis der Mamluk Tadſch-ad-dîn Ildiz, der von Gijâth-ad-dîn Kerman zur Statthalterſchaft bekommen hatte, aus Erkenntlichkeit für ſeinen frühern Herrn deſſen Sohn Mahmûd, der durch Schihâb-ad-dîn verdrängt worden war, gegen die Uſurpatoren auf den Thron hob. Als Bedingung war an die Uebergabe von Gazna die Freilaſſung des Ildiz geknüpft, die man auch zugleich mit einem andern Mamluken, der einer der Statthalter Indiens war, erhielt, während er die Chutba in Mahmûd's Namen halten ſollte. Eibek gehorchte, Ildiz nicht.

Der Krieg, den jetzt Alâ-ad-dîn von Chowarezm, aufgefodert von den Herrſchern von Samarkand und Bochâra, die von den Chatai ſehr gedrängt wurden, gegen dieſe begann (1207), gab der Macht der Guriten den erſten Stoß. Alâ-ad-dîn wurde zwar gefangen, entkam aber durch die Liſt eines Mitgefangenen, als deſſen Diener er ſich verkleidete. Sein Bruder Alîſchah, der ſich der Herrſchaft unterdeſſen bemächtigt, entwich bei Alâ-ad-din's Rückkehr zu dem Guriten Gijâth-ad-dîn Mahmûd, der in Firuzkuh reſidirte. Sobald Alâ-ad-dîn die Flucht ſeines Bruders erfahren, ſandte er den Emir Malik mit einem Heere gegen Firuzkuh ab, der trotz gelobter Sicherheit dieſe Beiden, als ſie ihm entgegen kamen, gefangen ſetzte, und ſie bald darauf auf Befehl Alâ-ad-din's tödtete. So fiel der letzte Gurite (1208), während Ildiz ſich noch einige

Zeit in Gazna behauptete. Noch ehe dieser jedoch aus seiner Stadt von Alâ-ad-dîn vertrieben wurde (1215) und in Indien durch einen Mamluken Eibek's seinen Tod fand, kam der Chowarezmschah zum ersten Male mit den Tataren in nähere Berührung. Diese nämlich drängten von der östlichen chinesischen Grenze her unter ihrem Chan Kuschli (Kuschlek) die Türken von Chatai, und Alâ-ad-dîn, dessen Beistand von beiden Seiten angegangen wurde, wartete schlau die Niederlage der ungläubigen Türken ab, die er durch seinen Angriff vollendete (1208—9).

Auch die Ejjubiden blieben in unausgesetzter Thätigkeit, Adîl hatte mit dem Grafen von Tripolis einen Waffenstillstand geschlossen und durch einen Gesandten vom Chalifen, den gelehrten Scheich Schihâb-ad-dîn Suharawardi, die Bestätigung des Besitzes seiner Länder, sowie Geschenke und die Titel Schahinschah oder Malik al-molûk (König der Könige) und Chalil al-muminin (Freund der Gläubigen) erhalten (1207). Andere Ehrenbezeigungen wurden seinem Sohne, dem Gouverneur von Aegypten al-Malik al-Kamil, zu Theil. Nachdem Adil bis 1209 seine Zeit ruhig in Damaskus verbracht hatte, zog er nach Mesopotamien, entriß Kutb-ad-din Mohammed, dem Urenkel des großen Imâd-ad-dîn Zenki, mehrere seiner Besitzungen, z. B. Nisibis, und ging (1210) über Damaskus nach Aegypten. Von hier aus ließ er, als auch sein Sohn al-Malik al-Aschraf seinem Bruder al-Auhad als Schah von Armenien gefolgt, die letzten noch übrigen unabhängigen Emire Salâh-ad-dîn's in Palästina unterjochen, und kehrte nach Damaskus zurück (1211). Selbst Jemen, wohin Masûd, der Sohn al-Malik's al-Kâmil, des Gouverneurs von Aegypten und Enkel al-Malik's al-Adil, einen Eroberungszug unternommen hatte (1215—16), mußte ihm jetzt huldigen. Er befand sich zum zweiten Male in Aegypten, wohin er sich gewöhnlich im Winter begab, als sein Neffe al-Malik az-Zahir von Haleb (Sept. 1216) starb, und ihm nach einer einunddreißigjährigen in der letzten Zeit mit mehr Milde geführten Regierung sein jüngerer von einer Tochter Adil's geborner erst zwei Jahre alter Sohn al-Malik al-Azîz unter Vormundschaft des Eunuchen Schihâb-ad-dîn Togril folgte. Aber gerade die Nachricht, daß nur ein Kind den Thron innehabe, hatte den jetzt regierenden Sultan von Iconium, Keikaûs, der seinem Vater Keichosrau gefolgt war, bewogen, Afdhal von Samosata zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen Haleb und die Besitzungen al-Malik's al-Aschraf zu bereden. Sie griffen auch das Gebiet

von Haleb an, und nur darin, daß der Sultan die eingegangenen Bedingungen über die Vertheilung des Eroberten nicht hielt, lag der Grund, daß sich Afdhal zurückzog und so auch der Sultan weichen mußte.

Unterdessen waren neue Kreuzzügler zu Akka angelangt, an deren Spitze Andreas II., König von Ungarn mit vielen deutschen Fürsten, darunter Herzog Leopold von Oesterreich, stand (fünfter Kreuzzug Sommer 1217). Adil eilte zwar aus Aegypten herbei, konnte jedoch die Streifereien der Franken, die oft mit Grausamkeit verbunden waren, und vorzüglich das nordwestliche Palästina heimsuchten, ja selbst das Gebiet von Damaskus bedrohten, nicht wehren, da er kein kräftiges Heer beisammen hatte. Andreas II. kehrte im Frühjahr 1218 zurück, und es begann bald darauf der in der Absicht einer Eroberung Aegyptens eingeleitete Angriff von Damiette, welchen der König von Palästina Jean de Brienne mit den zurückgebliebenen deutschen Rittern und den soeben auf einer Flotte aus den Niederlanden und Friesland neuangekommenen Pilgern leitete. König Amalrich war bereits 1205 gestorben, und bald darauf auch sein unmündiger Sohn. So stand die Regentschaft einstweilen in den Händen Johanns von Iblim, bis der Graf Jean de Brienne, der im Herbste 1209 mit dreihundert Rittern in Palästina ankam und die älteste Tochter der Gemahlin Amalrichs Isabelle, Maria Iolande heirathete, in Tyrus gekrönt wurde (1210). Er und die Franken drängten das durch seine Lage und Befestigungen außerordentlich schwer zugängliche Damiette hart, ohne daß Kamil außer Vermehrung der Besatzung und Beruhigung der Belagerer etwas Bedeutendes für die Stadt thun konnte. Adil gelang es noch, ihm ein Hilfscorps zuzusenden, allein er starb (31. August 1218) auf seinem Zuge nach Alakin in der Nähe von Damaskus, fünfundsiebenzig Jahr alt. Unter seinen vielen Eigenschaften, die er mit Salâh-ad-dîn gemeinschaftlich hatte, war auch die, daß er sechzehn Söhne hinterließ, mithin nur einen weniger, als sein Vorfahre. Unter diesen nahm sogleich al-Malik al-Muazzam Isa, der in Neapolis residirte, von Damaskus Besitz und ließ sich huldigen. Kamil war darüber hart betroffen, und von den Christen eben so bedroht wie durch die Unruhen, die in seinem Heere auf die Nachricht von Adil's Tode und im Anblick der erfolglosen Unternehmungen gegen die Franken ausbrachen und sogar zu einer Verschwörung führten, welche seine Absetzung zum Ziele hatte, gedachte er sich durch die Flucht nach Jemen zu retten, wo Togtegîn's Sohn, Muizz-ad-

dîn Ismail um seiner Anmaßung und um seines Uebermuths willen ermordet worden war (1202—3), und sich verschiedene Herrscher durch Meuchelmord, den sie an ihren Vorfahren begangen, erhoben hatten, bis der Sohn Kamil's, Masûd 1215 Zabîd nahm und die Ruhe wiederherstellte. Isa hörte von der traurigen Lage seines Bruders in Aegypten, eilte mit einem Heere dahin, dennoch aber wurde, da die Christen in ihrer festen Stellung jedem Angriff Trotz boten, Damiette am 5. Novbr. 1219 genommen, nachdem vorher Isa alle Befestigungen von Jerusalem hatte schleifen lassen, um den Christen die Lust, dorthin den Krieg zu versetzen, zu benehmen. Kamil legte sogleich ein Feldlager am nächsten Ausfluß des Nil an, aus dem die Stadt Mansura, Neu-Damiette, hervorging. Jean verließ jetzt Aegypten, da er nach seines Schwiegervaters Leo Tode (1219) Ansprüche auf Armenien geltend machen wollte, obwohl ohne Erfolg. Die zurückgebliebenen Franken drangen dagegen weiter in Aegypten ein, und belagerten Kamil in Mansura. Auf Isa's Betrieb eilten sogleich fast alle ejjubidische Herrscher in Syrien, Mesopotamien und Palästina herbei, und noch in diesem Augenblicke boten Kamil und sein Gefährte, denen jetzt ein überaus zahlreiches Heer zu Gebote stand, den Franken alle Besitzungen, die dieselben vor Salâh-ad-din in Palästina innehatten, mit Ausnahme von Karak und Schaubak (Montroyal) gegen ihren Weggang aus Aegypten an; jene aber wollten mehr, verloren jedoch darüber nicht nur das Angebotene, sondern Damiette selbst, indem mehrere Muslimen sie durch einen in Folge hohen Wasserstandes geöffneten Canal des Nils von ihrer Verbindung mit dieser Stadt abschnitten und sie froh sein mußten, gegen Uebergabe derselben die Gefangenen zurückzuerhalten (August 1221).

In Syrien war der letzte Glanz der Atabeke erloschen. Ueberall hin breitete der ejjubidische Stamm seine vielverzweigten Aeste aus. Jene hatten durch die Theilung nach Maudûd's Tode fortwährend in zwei Linien Mosul und Sindschar in ihrem Besitze. Im Juni 1218 starb al-Malik al-Kahir Izz-ad-dîn Masud, der Sohn des strengen Arslanschah, auf den er 1211 gefolgt war. Al-Malik al-Kahir damals erst neunzehn Jahr alt, erhielt von seinem sterbenden Vater den gewandten, redlichen und klugen Mamluken Badr-ad-dîn Lulu zur Seite als Ostâddâr (major domus). Der andere Sohn Arslanschah's, Imâd-ad-dîn Zenki, war mit einigen festen Schlössern abgefunden worden. Mit al-Malik al-Kahir erlosch der Glanz dieses Hauses. Seine beiden Söhne waren noch

sehr jung, und so mußte der ihm nachfolgende zehnjährige kränkliche Nur-ad-dîn Arslanschah auf gleiche Weise alle Geschäfte in den Händen Lulu's lassen, bis auch er bereits 1219 starb, und da Imâd-ad-dîn Zenki schon früher Mosul in seinen Besitzungen angriff, Lulu aber durch Hilfe Malik's al-Aschraf von Armenien dasselbe schützte, schloß er ihn jetzt von der Nachfolge aus und sicherte dessen dreijährigem Bruder Nasir-ad-dîn Mahmûd den Thron. Das war der letzte unter den Atabeken, der den Sultanstitel in der Chutba führte. Das Kind starb 1222; sogleich bemächtigte sich auch Lulu, vorzüglich unter dem Beistande Aschraf's Mosul's, und herrschte unter dem Titel al-Malik ar-Rahîm ruhig und zum Wohle seiner Unterthanen selbst bis über die Zeit des Sturzes des Chalifats von Bagdad hinaus; doch stand er, so lange Aschraf lebte, unter dessen Oberhoheit (seit 1220).

Auch die Linie von Sindschâr, des Gebietes von Chaboras und Rakka, stand seit 1198, wo Imâd-ad-dîn Zenki, der Sohn Maudûd's, ein vortrefflicher Fürst, gestorben war, unter Vormündern. Sein Sohn Kutb-ad-dîn Mohammed, den Adil 1209 mit einer Belagerung von Sindschâr bedrohte, ihm Nisibis und Chabur wirklich entriß, starb mit al-Malik al-Kahir von Mosul in einem Jahre (1219). Sein Sohn Imâd-ad-dîn Schahinschah ermordete nach einigen Monaten seiner Regierung seinen Bruder Mahmûd, der als der letzte aus dem Hause der Atabeke zu Sindschâr seinen Sitz hatte. Schon 1220 trat er dieses gegen Rakka an Aschraf ab.

Die dritte Linie der Atabeke war die von Dschazira Ibn Omar in Mesopotamien, die seit dem Jahre 1180, wo der sterbende Seif-ad-dîn von Mosul seinem zweiten Sohne Muizz-ad-dîn Sandscharschah diese Besitzung anwies, regierte. Dieser war ein ungerechter Tyrann, der Zungen, Nasen und Ohren Schuldigen und Unschuldigen nach Willkür abschneiden ließ, bis ihn sein eigener Sohn Gazi mordete; worauf am Vatermörder wiederum die Leibwache sogleich die gerechte Strafe vollzog. Muizz-ad-dîn Mahmûd, sein Bruder, folgte, und dieser ließ, um allein zu herrschen, einen zweiten Bruder Maudûd umbringen.

Unter den Ejjubiden ragten Adil's Söhne fortdauernd vor den übrigen Fürsten, al-Malik al-Auhad als Herrscher von Armenien, al-Malik al-Aschraf von Mesopotamien, al-Malik al-Muazzam von Damaskus und al-Malik al-Kamil von Aegypten und Jemen hervor. Außerdem lebten noch Salâh-ad-dîn's Sohn

Afdhal von Samoſata, und Malik's Zahir, ſeines Bruders Sohn, al-Malik al-Aziz von Haleb, geſchützt vorzüglich durch Aſchraf.

Ein anderer Zweig der Ejjubiden, die Abkömmlinge von Schahinſchah, einem Sohne Ejjub's (alſo Bruder Salâh-ad-din's) war die Dynaſtie von Hamat und Maarra. Schahinſchah's Sohn al-Malik al-Muzaffar Taki-ad-din Omar überließ dieſe Beſitzung ſeinem Sohne al-Malik al-Manſur, der im Januar 1220 ſtarb, ein kluger und tapferer Fürſt und ſelbſt Schriftſteller, hatte aber ſchon das Jahr vorher ſeinen Sohn al-Malik al-Muzaffar II. zu ſeinem Nachfolger im Sultanat von Hamat ernannt, da dieſer ſich aber gerade in Aegypten im Heere gegen die Franken befand, als jener ſtarb, und er aufbrauſend und ſtreng war, durfte es ſeinem jüngern mildern Bruder al-Malik an-Nâſir nicht ſchwer fallen, unter Bedingungen von den Einwohnern Hamat's und gegen Zahlung einer jährlichen Summe an den ihn ſchützenden al-Malik al-Muazzam von Damaskus als Sultan anerkannt zu werden. Amid und Hiſn Keifa war dagegen noch im Beſitze der Ortokiden, bis Kamil den letzten, al-Malik al-Maſûd vertrieb, und in Tell Baſchir hielten ſich die Jarukiden.

Al-Malik al-Aſchraf war überdieß als Herrſcher von Meſopotamien ſeit dem Tode ſeines Bruders al-Malik al-Auhad (1210—11), der Georgien züchtigte (1210), Schah von Armenien geworden, Chilât aber und Mejjafarikin, Beſitzungen vom Umfange Aegyptens, trat er 1220 ſeinem andern Bruder al-Malik al-Muzaffar Schihâb-ad-din Gazi, den er außerdem, da er ſelbſt kinderlos war, zu ſeinem Nachfolger ernannte, gegen Edeſſa und Serudſch ab.

Der Chalife Nâſir, ſo ſelbſtändig er auch war, ließ wie ſein Vorgänger ſeit der Ohnmacht und dem Sturze der perſiſchen Seldſchukiden, die Ejjubiden nach Willkür ſchalten und billigte ihr Verfahren auf jede Weiſe. Mekka und Medina, die unter eigenen Emiren ſtanden, huldigten ihm, ſeine rebelliſchen Großen züchtigte er, griff vermittelnd obwohl nicht immer wirkſam in die Angelegenheiten Aderbeidſchans und Perſiens ein, gerieth aber ſeit Sultan Togril's Tode in Feindſchaft mit den Chowarezmſchahen. Seine Eroberungen waren nicht unbedeutend. Viele feſte Schlöſſer an Chuziſtan's Grenze, dieſe Provinz ſelbſt mit dem alten Suſa (Toſter) verleibte er Irak ein (1194), ſein Feldherr Ibn al-Kaſſâb unterwarf

ebenſo im folgenden Jahre Hamadan, und als dieſer ſtarb (Juli 1196), ſein Nachfolger Seif-ad-dîn Togril, Isfahan, obwohl dieſe Städte bald wieder an die unter Einfluß der ehemaligen Mamluken Pehluwan's gewählten Herrſcher von Bilad al-dſchebel, Hamadan und Rei zurückfielen. Unter ihnen ließ Idagmiſch, der 1203—1204 ſeinen Vorgänger Gekdſchâ ermordete, Usbek, Mohammed Pehluwan's Sohne, den Namen eines Herrſchers. Er ſelbſt hatte die Obergewalt, bis er 1213 unter den Streichen eines andern Nebenbuhlers Mengeli fiel, den der Chalife durch ein abgeſandtes Heer 1215 ſtürzte, worauf der Mamluk-Ugulmiſch folgte, welcher, weil er ſich zum Chowarezmſchah hinneigte, ein Jahr darauf 613 (1216—17) auf Anſtiften des Chalifen durch Ismailiten ebenfalls ſeinen Tod fand.

Alâ-ad-dîn, der Chowarezmſchah, machte dieſer precären Herrſchaft ein Ende, drang (1217) nach Dſchibâl ein, unterwarf dieſe Provinz nebſt den Städten Sawa, Kazwin, Sindſchâr, Abhar bei Kazwin, Hamadan, Isfahan, Kum und Kâſchân, und Usbek als Herrſcher von Aderbeidſchân und Irân verſprach ihm die Chutba zu halten. Hiermit fertig brach Alâ-ad-dîn gegen den wider ihn feindſelig geſinnten Chalifen nach Bagdad ſelbſt auf. Er hatte aber dabei nicht nur die Abſicht den gegenwärtigen Chalifen zu ſtürzen, ſondern der abbaſidiſchen Dynaſtie, welche ſich anſtatt der Aliden der Herrſchaft gewaltſam und ungerechterweiſe bemächtigt hätte, mit einem Male ein Ende zu machen und hatte ſich dazu durch ein ſeinen Anſichten entſprechendes Fetwa ſeiner Ulema autoriſiren laſſen. Alsbald brachte er in Irâk die Verbündeten des Chalifen, darunter Uzbek, zum Weichen und wies die Unterhandlungen, welche der Chalife jetzt einleiten wollte, zurück. Dieſer traf nun Vertheidigungsanſtalten, beging aber gegen beſſern Rath die Unvorſichtigkeit, den Mogolenfürſten Dſchengiſchân um Hilfe gegen Alâ-ad-dîn anzugehen. Alle dieſe Hilfen waren an ſich zu weit ausſehend, und nur der frühe und ſtrenge Winter mit ſeiner Maſſe gefallenen Schnees und die Furcht vor einem Einbruche der Mogolen nach Chorâſân rettete Nâſir vor dem Untergange. Alâ-ad-din verlor den beſten Theil ſeiner Armee und war zum Rückzug genöthigt, ſetzte aber ſeinen Sohn Rukn-ad-dîn zum Statthalter von Irâk ein und befahl im Jahre 1218 in dem ihm unumſchränkt gehorchenden Theile von Chorâſân und den transoxaniſchen Ländern, Nâſir ferner nicht mehr die Chutba zu halten, und ernannte ſogar in dem Aliden Alâ-ad-dîn al-Malik (Andere Alâ-al-mulk) Tirmidi einen Gegenchalifen.

Nâsir ahnte nicht, daß seine unbekannten Retter die Mogolen im Kurzen auch seine Nachkommen stürzen und Bagdad selbst zerstören würden, und als Alâ-ad-dîn sich im Frühjahr 1218 zu einem neuen Zuge nach Irak rüstete, drohte bereits der eigene Untergang über seinem Haupte. In den Steppen nördlich von der großen Bucharei, südlich von Sibirien, östlich und nordöstlich vom Aralsee bereitete sich der Ausbruch eines Vulkans vor, der alsbald ganz Vorderasien mit Feuer und Trümmern überschüttete. Die Mogolen, ein vorher nomadischer Volksstamm ohne jede höhere Bildung, nur hergebrachter Sitte gehorchend, standen unter verschiedenen Chanen, und als das Oberhaupt von vielen Horden in der angegebenen Gegend starb (1176), mochten die Untergebenen dessen Sohne Temudschin ferner nicht gehorchen. Vertrieben floh er zu dem Großchan von Karachatai Togril Ungchan (am Jenisei) und wurde dessen Schwiegersohn. Von diesem später angefeindet, wußte er durch seine ihm angebornen Künste und durch Kenntniß der Mittel, mit denen man sich Einfluß verschafft, mehrere Stämme an sich zu bringen, schlug den Schwiegervater, und dieser erste Sieg, von Grausamkeiten jeder Art begleitet, war zugleich der erste zu seiner gefährlichen Größe. Im Jahre 1202 war er bereits Großchan von Karachatai und erhielt auf einer großen Volksversammlung durch Vermittelung eines Weissagers seiner künftigen Macht den Namen Dschengischan d. i. der große Chan (1206). Die benachbarten Tatarenstämme wurden die erste Beute seiner Kriegszüge, und bildeten einen bedeutenden Theil des Heeres, womit er in das vordere Asien einbrach. Das nördliche China war in Kurzem seinen Befehlen unterworfen. Ungeheure Heeresmassen standen ihm zu Gebote und bald vermochte er gleich einer Sintfluth in verschiedenen Strömen sich über die verschiedensten Puncte hin zu ergießen. Dschengischan wurde so unmittelbarer Nachbar der Chowarezmschahe, mit denen er Gesandte wechselte, um Freundschaftsverträge zu schließen. Dennoch konnten zwischen diesen beiden mächtigen Staaten Reibungen nicht ausbleiben, und als Alâ-ad-dîn Mohammed II. mogolische Anführer und Kaufleute ermorden ließ (1218), brach die ganze Wuth der Barbaren über ihn ein. Sogleich ein erster Zusammenstoß zeigte dem Chowarezmschah die große Tapferkeit der Gegner. Voll Furcht zog er sich nach Balch zurück, Bochâra fiel nach vier Tagen (Febr. 1220), im März Samarkand, zwanzigtausend Reiter verfolgten den nach Chorâsân gegangenen Schah über den Oxus hinüber und ereilten ihn wehrlos, so daß er unbemerkt überfallen, nur mit Mühe sich auf eine

Inſel im kaſpiſchen Meere rettete, wo er erſt mit ſeinem Tode 617 (1220—21) Ruhe fand. Furchtbar hauſten die Barbaren in den durchzogenen Ländern bis an die Küſten des kaſpiſchen Meeres in Choraſân, Dſchibâl, Maſanderan und Perſien. Auch die Hauptſtadt Chowarezm fiel. Das Schwert erſchlug die Männer, Frauen und Kinder wurden in Ketten geworfen, Handſchriften durch Feuer vertilgt, Bibliotheken in Ställe umgewandelt. Noch nie hatte den Islâm ein unerbittlicherer und roherer Feind heimgeſucht (1220). Eine andere Horde zog über Balch, Tus, Niſabur, Herat und Gazna, wo Dſchalâl-ad-dîn Mankberni, der Sohn Alâ-ad-din's, der in ſeiner Burg in demſelben Jahre als ehemaliger Herrſcher von den Grenzen Irak's und den Ufern des kaſpiſchen Meeres bis über den Oxus hinaus nach Turkeſtan und ſüdöſtlich bis in die Mitte Indiens, geſtorben war, ſeine Reſidenz hatte. Kaum daß er ſeinen Vater hatte begraben laſſen und hierher zurückgekehrt war, ſchlug er zweimal die wilden Maſſen in ſchändliche Flucht, und nur Zwieſpalt unter ſeinen Kampfgenoſſen zwang ihn endlich ſich nach Indien zu retten, wohin er auf gleiche Weiſe den Weg ſich gegen Rebellen blutig erkämpfen und unterwegs ſeine Frauen aus Gefahr ſogar ertränken mußte. Doch gelang es (1223) ſeinem Bruder Gijâth-ad-dîn, dem Herrſcher von Kerman, in ſeiner Abweſenheit, ſich der Städte Rei, Iſfahan, Hamadan, des perſiſchen Irak's und das Jahr darauf ganz Perſiens zu bemächtigen. Schirâz wurde von nun an ſeine Reſidenz und der ſeldſchukiſche Atabek Sa'd Ben Dakla erhielt ein Lehen. Usbek rettete aber Aḏerbeidſchan (1224) nur dadurch, daß er den vor Tebris lagernden Mogolen alle Chowarezmier auslieferte. Aber auch Mankberni kehrte aus Indien zurück (1225), unterjochte Kerman, Dſchibâl und Perſien, und zwang ſeinen Bruder, die eroberten Ländereien an Sa'd zurückzugeben. Von Chuziſtan aus, das er zu einem bedeutenden Theil in Beſitz genommen hatte, plünderte er bis nach Basra, näherte ſich Bagdad auf eine Entfernung von 10 Paraſangen und ſetzte ſich endlich in Meraga feſt. Von hier aus wandte er ſich, nachdem der vom Chalifen aufgeſtachelte mütterliche Oheim ſeines Bruders Gijâth-ad-dîn, der ſich Hamadan's bemächtigt hatte, glücklich von ihm beſiegt war, über Arbela nach Aḏerbeidſchan, vertrieb den Wollüſtling Muẓaffar-ad-dîn Usbek, der ſpäter in einer Burg umkam, und ſchlug ſiegreich die Georgier, griff Armenien an, belagerte Chilât zweimal, jedoch vergebens, Tiflis, die ſchöne Stadt Georgiens mußte ſich ergeben (9. März 1226). Durch ein mit Muaẓẓam von Da-

maskus geschlossenes Bündniß ängstigte er die übrigen Ejjubiden, vorzüglich al-Aschraf, dessen Gouverneur von Chilât, Husâm-ad-dîn, einen großen Theil der von Armenien verlorenen Besitzungen zurückeroberte (1227), da Dschalâl-ad-dîn durch die Empörung seines Statthalters in Kerman von hier abberufen wurde. Auch das folgende Jahr hielten ihn neue Kämpfe mit den Tataren, Ismailiten und Turkmanen zurück. Selbst Tiflis nahmen die Georgier von Neuem in Besitz. Doch schlug er nach mehreren Treffen die Mogolen bei Isfahân gänzlich, und auf dieser Seite gesichert erschien er das Jahr darauf wieder verheerend in Armenien, eroberte endlich das seit Kurzem Izz-ad-dîn Eibek anvertraute Chilât (April 1230) und verfuhr gegen die Besiegten nicht weniger grausam wie die Mogolen. Dafür schlug ihn (Aug. 1230) al-Malik al-Aschraf in Verbindung mit dem Sultan von Iconium, Alâ-ad-dîn Keikobâd, bei Chilât, zwang ihn Armenien zu räumen und zu versprechen, nie wieder gegen ihn feindlich aufzutreten. Diese Niederlage hatte sein Heer sehr geschwächt; sein herrisches Wesen, so wie die Verachtung, mit welcher er andern Fürsten begegnete, entzogen ihm die Freunde und Verbündeten. Dazu kam, daß 1230 und 1231 die Mogolen von Neuem über Meraga in Aderbeidschan einfielen. Nur durch Glück befreite er sich aus ihrer Gefangenschaft, während jene selbst bis an den Euphrat und Dijar Bekr hinstreiften. In der Nähe von Amid auf dem Wege nach Isfahan, aus seinem Zelte nur durch die Treue seines Feldherrn Urchan entkommen, wurde er bis in das Gebiet von Mejjafarikîn verfolgt, und indem er entfliehend auf das nahe Gebirge enteilte, fiel er räuberischen Kurden in die Hände, wurde von einem derselben als Schah, zugleich aber auch als derjenige erkannt, der seinen Bruder in Chilât habe umbringen lassen, und mit der Lanze durchbohrt (Juli 1231). Mit ihm fiel die kräftigste Stütze gegen die immer drohendere Gefahr der Mogolen, obwohl ihm bereits im August 127 Dschengischan im Tode voran gegangen war.

Ebenso war 6. October 1225 der Chalife Nâsir lidîn allah in einem Alter von 70 Jahren, so wie der durch Geist und Sitte gleich lobenswerthe Afdhal von Samosata, dem sein Bruder al-Malik al-Afdhal Musa folgte, gestorben, ohne daß Ersterer irgend eine Besitzung, die er zu Irak erobert hätte, seinem Nachfolger hinterließ. Von dem Chowarezmschah wie von den Mogolen geängstigt, mußte er froh sein, durch äußere Umstände sich vor ihren Angriffen geschützt zu sehen. Fast siebenundvierzig Jahre hatte er mit großer

Härte regiert, und die Blüthe Irak's durch seine strengen Gesetze abgestreift, indem der bessere Theil seiner Unterthanen das Vaterland verließ, ein anderer Theil in den Gefängnissen schmachtete. Obwohl er Schulen gründete und den Handel durch Erleichterungen unterstützte, so machte ihn doch seine Hinneigung zu den Schiiten auch in dieser Beziehung unliebsam. Auch ist er von dem Verdachte nicht frei, die Mogolen gegen Aschraf in Bewegung gesetzt zu haben. Ihm folgte der fünfunddreißigste Abbaside, sein Sohn Abu Nasr Mohammed mit dem Titel az-Zahir biamr allah. Der frühzeitige Tod dieses vortrefflichen Fürsten, der durch seine wahrhaft wohlthätige Finanzverwaltung und treue Rechtspflege ganz das Gegentheil seines Vaters war, betrübte alle seine Unterthanen. Im zehnten Monate seines Chalifats starb er (11. Juli 1226), worauf sein Sohn Abû Dschafar al-Mansur unter dem Chalifentitel al-Mustansir billah d. i. der Gott um Hilfe Anflehende die Regierung antrat, und in Allem den vortrefflich eingeleiteten Maßregeln seines Vaters folgte.

Unterdessen hatten sich die Ejjubiden in wechselseitigem Kampfe befehdet. Vorzüglich feindlich war die Stellung, die al-Malik al-Muazzam gegen Hamat annahm, das Aschraf schützte, weil der dortige Herrscher al-Malik an-Nâsir die bei seiner Thronbesteigung dem Erstern ausgesetzte jährliche Summe nicht zahlte. Ein Vergleich, den der Großsultan Kamil und Aschraf vermittelte, endete damit, daß Nâsir seinem vertriebenen Bruder al-Muzaffar, welchem Kamil wohlwollte, Salamka als Apanage abtrat (1223). Aschraf dagegen nahm seinem Bruder Schihâb-ad-dîn Gazi Armenien mit der Hauptstadt ab, da dieser mit andern Verbündeten sich durch Muazzam hatte verleiten lassen, wider seinen Wohlthäter das Schwert zu ergreifen (1224). Nur Mejjafarikîn blieb ihm. Später (1226) verband sich ferner der intriguante Muazzam, welcher die fehlgeschlagene Besitzergreifung von Hamat nicht vergessen konnte, mit dem Chowarezmschah Dschalâl-ad-dîn Mankberni gegen Aschraf, und hielt diesen, als er zu ihm nach Damaskus kam, um ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen und sich mit ihm auszusöhnen, in einer leichten Gefangenschaft, und zwang ihn im Einverständnisse mit Mankberni als Bedingung seiner Freilassung zu schwören, mit ihm gemeinschaftlich gegen Kamil und Nâsir aufzubrechen und Beide aus ihren Besitzungen zu vertreiben. Aschraf, nach zehn Monaten in seine Heimath zurückgekehrt, erklärte sich sogleich von allen aufgedrungenen Verbindlichkeiten frei (Juni 1227),

und Kamil, der Muazzam's Vertrag mit Mankberni gegen ſich fürchten mußte, rief unter dem Verſprechen, Jeruſalem und andere Städte Paläſtinas zurückzugeben, die Franken zu Hilfe, welche durch neue Kreuzzügler unter dem Grafen Thomas von Acerra, die Kaiſer Friedrich II. vorausgeſchickt hatte, verſtärkt und begünſtigt vorzüglich durch die Fehden der Ejjubiden unter einander, ſtatt friedlich wie bisher, nun angreifend verfahren konnten. Der überraſchende Tod al-Muazzam's (Nov. 1227), dem ſein noch junger Sohn al-Malik an-Nâſir Salâh-ad-dîn Daûd unter Vormundſchaft des Mamluken Izz-ad-dîn Eibek folgte, änderte ebenſo, wie die für Mankberni immer gefährlicher werdenden Mogolen plötzlich die verſchiedenen Intereſſen. Kamil, dem von al-Malik an-Nâſir das verlangte Schaubak (Montroyal) abgeſchlagen ward, rückte mit einer Occupationsarmee in Paläſtina ein, zugleich mit der Abſicht, für al-Malik al-Muzaffar als ältern Sohn in dem ihm von ſeinem Bruder Nâſir entriſſenen Hamat die Nachfolge durchzuſetzen, und bemächtigte ſich unter andern Städten auch Jeruſalems. Nâſir von Damaskus rief nun als Beiſtand Aſchraf herbei, der auch erſchien, aber bei einer Unterredung mit Kamil auf Koſten des Neffen folgenden Vertrag durchſetzte, daß ihm Damaskus gehören, Nâſir dagegen die meſopotamiſchen Städte Harran, Edeſſa und Rakka nebſt den armeniſchen Beſitzungen erhalten, al-Kâmil den ſüdlichen Theil Syriens von Akaba Afik an und Paläſtina erhalten und an die Stelle Nâſir's Muzaffar in Hamat eingeführt werden ſollte.

Allein es war auch Kaiſer Friedrich II. perſönlich in Akka angelangt (8. Sept. 1228), ſodaß Kamil an der Ausführung des Vertrags für den Augenblick verhindert war. Dazu kam, daß Nâſir von Damaskus, der wahrſcheinlich von der geheimen Stipulation gehört hatte, ſich nicht gutwillig zu fügen gedachte. Aſchraf belagerte ihn alſo in Damaskus, ſeine Streitkräfte waren aber zu ſchwach, und Kamil ging daher, um gegen die Chriſten gedeckt zu ſein, mit Friedrich, mit dem er ſich ſehr raſch befreundete, den Vertrag ein, daß Jeruſalem mit dem größten Theile der zwiſchen dem Jordan und dem Meere gelegenen Städte und Landſchaften nebſt dem obern Küſtenſtriche bis nach Sidon den Chriſten überlaſſen, in Jeruſalem freie Religionsübung für die Türken, die jedoch außerhalb der Stadt wohnen müßten, in der unter Omar erbauten Moſchee erlaubt ſein, die Gefangenen ausgewechſelt werden und ein zehnjähriger Waffenſtillſtand ſtattfinden ſolle. Der im Bann befindliche Friedrich zog nun in Jeruſalem ein (17. März 1229), und ſetzte ſich ſelbſt die

Königskrone auf, allein ein Einfall der päpſtlichen Truppen in Neapel nöthigte ihn zu ſchleuniger Rückkehr und er landete bereits im September wieder in Capua. Der Kampf um die Königswürde von Jeruſalem erneuerte ſich, bis König Heinrich von Cypern auf kurze Zeit die Oberhand behielt.

So von dieſer Seite geſichert drang Kamil gegen Damaskus vor und ſetzte Nâſir, der Karak, Balkâ und einige andere Entſchädigungen erhielt, ab (Juni oder Juli 1229). Nicht beſſer erging es Nâſir von Hamat; ſein Bruder al-Malik al-Muẓaffar Mahmud trat an ſeine Stelle, während ihm nur Barin gelaſſen wurde (Auguſt 1229). Aſchraf brachte einige Zeit ruhig bei ſeinem Bruder in Aegypten zu, Kamil dagegen machte einen Beſuch bei den ejjubidiſchen Fürſten Paläſtinas und Syriens, ging auf ſeine Beſitzungen in Meſopotamien und, da er das ſchändliche Leben des Ortokiden von Amid al-Malik al-Maſûd erfahren, nahm er ihm dieſe Stadt nebſt Hiſn Keifa und fügte ſie ſeinen Ländereien ein (1232). Aziz von Haleb ſetzte ſich auf gleiche Weiſe auf ſeinen Befehl in dem feſten Schloſſe Scheizar feſt, ſowie bald darauf Muẓaffar das ſeinem Bruder Nâſir angewieſene Barin ſich anmaßte. Dieſer zog ſich nach Aegypten zurück.

Syrien und Paläſtina genoß jetzt wenige Jahre Ruhe, und die nächſte Urſache der Störung derſelben kam von außen. As Sultan von Rum war auf Gijâth-ad-dîn Keichosrau deſſen älteſter Sohn Aziz-ad-dîn Keikaûs, ein junger, tapferer und gebildeter Prinz, unter den Huldigungen der Ortokiden von Amid und Maridin und Afdhal's von Samoſata gefolgt (1211). Den innern Kampf gegen ſeinen Oheim Togril, den Sohn Kilidſcharslan's von Erzerum (1213), und gegen ſeinen jüngern Bruder, Alâ-ad-dîn Keikobad beſtand er glücklich, eroberte das von den Franken auf Cypern an der pamphyliſchen Küſte genommene Attalea zurück, ſtarb aber nach der Rückkehr von ſeinem verunglückten Zuge gegen al-Malik al-Aſchraf zu Siwas (1220). Aus dem Gefängniſſe zu Malatia, wohin ihn Keikaûs geſperrt, beſtieg jetzt ſein Bruder Alâ-ad-dîn Keikobad I. den Thron von Iconium, der größte Fürſt dieſes ſeldſchukidiſchen Herrſcherſtammes. Wie ſein Bruder Aſchraf zum Feinde gehabt, ſo machte er ihn zu ſeinem Freunde, nahm dem Ortokiden von Amid, al-Malik al-Maſûd einige feſte Schlöſſer (1226), ſchlug Mankberni mit Aſchraf unter den Mauern von Armeniens Hauptſtadt Chilât, und brach deſſen Muth und Kraft (1230), wie er den Mogolen völlig unterlag.

Unterdeſſen war, wie wir ſahen, Armenien Kamil zugefallen, der Keikobâd, als er 1233 einen Einfall machte, mit ſechzehn Herrſchern, faſt ſämmtlich ejjubidiſchen Stammes, unter ihnen auch Aſchraf, entgegenging. Der Seldſchukide hatte aber wachſam alle Zugänge von Syrien in ſeinem Gebiet beſetzt, daher wandte ſich der Aegypter über den Euphrat, ſchlug im Gebiete von Amid bei Soweida ſein Lager auf, und ſandte ſeinen Schwiegerſohn und Herren von Hamat al-Malik al-Muzaffar mit zweitauſendfünfhundert Reitern auf Kundſchaft aus. In Chartabirt, das im Beſitze eines Ortokiden war, belagert, mußte er dieſe Feſte an Keikobad übergeben, und erhielt mit einem Ehrenkleide beſchenkt freien Abzug. Kamil hatte nicht vermocht, zu ſeinem Entſatze herbeizueilen, da im Lager unter den ſyriſchen Ejjubiden abſichtlich das lügenhafte Gerücht verbreitet wurde, er wolle, nachdem er Keikobad beſiegt, über ſie ſelbſt herfallen. Den Ausbruch einer Meuterei fürchtend, hob er den Feldzug auf, entließ die Verbündeten und kehrte nach Aegypten zurück (im Herbſt des Jahres 1234). Keikobad bemächtigte ſich alsbald ſeiner meſopotamiſchen Provinzen, doch auch Kamil erſchien (1236) von Neuem, und machte, nachdem er jene zurückeroberte, daſelbſt ſeinen Sohn as-Salih Ejjub zum Statthalter. Ueberdieß war das im Lager von Amid durch Schirkuh von Emeſſa verbreitete Gerücht in ſeinen Folgen nicht vorübergehend. Es führte, verbunden mit andern Urſachen, zu den Rüſtungen eines gefährlichen Bruderkriegs, den nur der Tod Aſchraf's von Damaskus unterbrach. Dieſer hatte alle Fürſten Syriens, ſelbſt die Mutter des ſoeben in Haleb verſtorbenen Azîz, die im Namen ihres ſiebenjährigen Enkels al-Malik an-Nâſir Juſuf regierte, mitunter durch Zwangsmittel zu ſeinen Verbündeten gemacht, und ſelbſt Keichosrau, welcher ſeinem in demſelben Jahre 634 (1236 oder 1237) geſtorbenen Vater Keikobâd gefolgt war, ihm Hilfe zugeſichert. So gerüſtet überraſchte ihn der Tod (Aug. oder Sept. 1237) in einem Alter von ungefähr ſechzig Jahren. Seine übermäßige Freigebigkeit und Bauluſt hatte ſeine Finanzen ſehr geſchwächt, und war eine Urſache mehr, durch einen Krieg gegen ſeinen Bruder, der ihm, ungeachtet er ihm außer Damaskus alle Beſitzungen abgetreten, keinen Geldzuſchuß gewährte, die Ausgaben zu decken. Obwohl nun dieſer in jedem Bezug große und tapfere Fürſt ſeinem Bruder al-Malik as-Salih Ismail, den Herrſcher von Bosra, zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte, erſchien doch Kamil, ſobald er von ſeinem Tode gehört, vor Damaskus mitten im Winter (Jan. 1238), und nach wenig Tagen, vielleicht auch mit auf Ver-

anlaſſung eines vom Chalifen Muſtanſir zur Vermittlung abgeſchickten Geſandten, war die Stadt in ſeinen Händen, während al-Malik as-Sâlih zur Entſchädigung Baalbek und die Landſchaft Bikâ zu Bosra hinzuerhielt. So kühn gemacht, ſchickte Kamil ſich auf der Stelle zum Zug gegen Schirkuh von Emeſſa an, allein eine zugezogene Erkältung warf ihn aufs Krankenlager, deſſen Folgen alsbald tödtlich wurden (11. März 1238). Viel ließe ſich zum Ruhme der Tugenden dieſes gebildeten Fürſten ſagen, doch genüge die Bemerkung, daß er in ſeinem Herrſcheramte ſo wenig als möglich ſich fremder Augen bediente, in der letzten Zeit nicht einmal einen Wezir hatte, dabei Induſtrie, Gelehrſamkeit und Sittlichkeit auf jede Weiſe beförderte.

Einſtimmig wurde von den gegenwärtigen Emiren al-Malik al-Adil Abu Bekr, der in Abweſenheit des Vaters die Regierung Aegyptens leitete, als Sultan und Nachfolger ausgerufen, und Kamil's Schwiegerſohn al-Malik al-Dſchawwâd Junus als Statthalter von Damaskus eingeſetzt. Bei den ſich widerſtreitenden Intereſſen der Fürſten Syriens konnte es nicht fehlen, daß die Einen den Tod Kamil's beklagten, die Andern ſich vor Freude darüber kaum laſſen konnten. Die dadurch entſtandenen Befehdungen waren jedoch von untergeordneter Wichtigkeit und ohne große Folgen. Vorzüglich wurde Muzaffar von Hamat in ſeinen Beſitzungen beſchränkt. Einflußreicher ſchon waren die Kämpfe, welche ein zweiter Sohn Kamil's, der Herrſcher über die meſopotamiſchen Beſitzungen, al-Malik as-Salih Ejjub, herbeiführte. Al-Adil von Aegypten konnte ſich mit der Wahl Dſchawwâd's zum Statthalter von Damaskus nicht ausſöhnen und machte ihm den Antrag einer Entſchädigung durch ägyptiſche Ländereien. Zur Ausführung dieſes Vorhabens ſandte er Imâd-ad-din Ben aſch-Scheich mit ägyptiſchen Truppen als Statthalter dahin, dieſen aber ließ Dſchawwâd durch einen Meuchelmörder aus dem Wege räumen. Doch wußte er, daß er ſich nicht würde halten können, und überließ daher dem Bruder al-Mâlik's al-Adil, al-Malik as-Sâlih Ejjûb gegen Sindſchâr, Rakka und Ana, wovon er das erſte ſehr bald an Lulu von Moſul verlor, ſein Damaskus. Muzaffar ſchloß ſich ſogleich an Ejjûb an, und auch von Aegypten kamen Einladungen, ſich deſſen zu bemächtigen. Er verließ daher Damaskus und foderte ſeinen Oheim, den durch Kamil aus Damaskus vertriebenen al-Malik al-Salih Ismaîl, jetzigen Herrn von Baalbek, auf, Antheil an der Expedition zu nehmen. Dieſer bewies ſich auch ſcheinbar geneigt, heimlich

aber gedachte er, als der durch Aschraf eingesetzte rechtmäßige Erbe sich selbst der Stadt Damaskus zu bemächtigen. Ejjûb, der wie sein Kundschafter durch Brieftauben, welche Nachrichten nach Damaskus bringen sollten, allein durch andere von Ismaîl untergeschobene ersetzt worden waren, getäuscht ward, hörte auf das Gerücht von Ismaîl's feindlichen Absichten nicht und rückte gegen Aegypten in's Feld. Die Bestätigung desselben kam leider zu spät. Als er von Neapolis nach Cölesyrien zurückkehrte, war Stadt und Burg an Ismaîl übergeben und der größte Theil seines Heeres trat sogleich unter dessen Fahnen. Bald darauf gerieth er sogar in Gefangenschaft al-Malik's an-Nâsir Daûd von Karak.

Mitten in diesen Befehdungen war ein neues französisches Kreuzheer in Palästina gelandet und hatte in Folge eines mit Ismaîl gegen Abtretung einiger Städte geschlossenen Bündnisses die Unvorsichtigkeit, einen Angriff gegen Aegypten zu wagen, so unzufrieden auch die Muslimen in Damaskus und anderwärts mit diesem Bündniß waren. Seine Niederlage bei Askalon hatte zur Folge, daß in dem Kampfe zwischen Ismaîl, der nicht ohne Gefahr nach Damaskus gelangte, und dem wieder aus dem Gefängnisse entlassenen Sâlih Ejjub dieser mit seinen und Daûd's Truppen Jerusalem bis auf den sogenannten Thurm Davids einnahm. Durch die Ankunft des Grafen Richard von Cornwallis (1240) erhielten die Franken jedoch Waffenstillstand und Jerusalem mit einigen festen Schlössern zurück. Die Regentschaft blieb in den Händen kaiserlicher Ritter.

Jene beiden Verbündeten richteten ihren gemeinschaftlichen Zug weiter nach Aegypten. Da aber Adil Ismaîl zu Hilfe rief, befand sich Ejjub an der Grenze Aegyptens plötzlich von vorn und hinten eingeschlossen. Sein Untergang war gewiß, als auf einmal Adil durch einige heimlich sich in die Nähe seines Zeltes schleichende Mamluken in Gefangenschaft gerieth und an Ejjub ausgeliefert wurde (Ende Mai 1240). Dieser zog nun gerade auf Aegypten los, und wurde in Misr im Juni als Sultan ausgerufen, worauf er seinen Mamluken sogleich eine geregeltere Verfassung gab.

Haleb, das bisher in ziemlicher Ruhe den Händeln zugesehen, fand auf einmal einen ganz unbekannten Feind. Ueberreste des Heeres von Mankberni, Chowarezmier, waren, als Ejjub noch im Besitze von Amid und Harran war, in dessen Dienste aus Unzufriedenheit mit ihrem frühern Herrn Keichosrau von Rum (1237) getreten, und thaten ihrem neuen Gebieter sehr bald vortreffliche Dienste gegen Lulu von Mosul, vorzüglich dadurch, daß er ihnen

Harran und Edessa versprach. Nachdem aber Ejjub Mesopotamien verlassen, fingen diese wilden Schaaren verheerende Streifereien an, plünderten, tödteten, schändeten Frauen, wagten sich bis an die Mauern von Haleb, und erzwangen sich auf ihrer Rückkehr den Eingang in Menbedsch (Oct. 1240). Nach wenig Monaten standen sie von Neuem in Syrien und verheerten Alles auf ihrem Zuge bis Maarra, mußten aber auf ihrer Heimkehr über den Euphrat ihre Beute wegen der sie verfolgenden Truppen von Haleb im Stiche lassen. Dennoch erlitten sie bei Edessa durch dieselben eine vollständige Niederlage, die Halebenser nahmen ihnen sogar Edessa, Harran und Rakka weg, und Lulu Nisibis. Ein zweiter Sieg über sie (Aug. 1242) brach vollends ihre Macht. Dem Einflusse, den die Besiegten im Kampfe zwischen Ejjub und Ismaîl von Neuem gewannen, folgten alsbald andere Ereignisse.

Ismaîl nämlich sah ein, daß sein Zustand sehr bedroht sei, und verband sich daher mit Haleb und Emessa gegen Ejjub (1241). Verhandlungen verzögerten zwar den Ausbruch ihrer Feindseligkeiten, desto entscheidender war aber der folgende Kampf (1244). Ejjub wußte seine alten Diener, die Chowarezmier, nach Palästina auf seine Seite zu ziehen, wogegen sich Ismaîl mit al-Malik al-Mansur von Emessa und den Franken verband, welchen Letzteren er Antheil an dem eroberten Aegypten versprach. In der Gegend von Gaza kam es zur entscheidenden Schlacht (October), welche den Verlust von fast ganz Palästina und die baldige Einnahme von Damaskus zur Folge hatte. Die Chowarezmier drangen nach Jerusalem vor, zerstörten das heilige Grab und wütheten den wildesten Barbaren ähnlich gegen Alles, was christlich hieß. Bei Gaza allein waren siebenhundert Johanniter und Templer, die vielen Tausende der andern Christen ungerechnet, gefallen.

In seiner Noth schickte jetzt Ismaîl eine Gesandtschaft an den Chalifen, um den Zwist wie früher von Bagdad aus niederzuschlagen und eine Ausgleichung mit Ejjub zu vermitteln. Mustansir aber war bereits 5. December 1242 gestorben, derselbe der das berühmte nach seinem Namen genannte Collegium stiftete, und ihm sein Sohn Abu Ahmad Abdallah, mit dem Titel Mustasim billah, als der siebenunddreißigste und letzte abbasidische Chalife von Bagdad gefolgt. Dieser schwache, habsüchtige, nur von fremdem Rath abhängige und im Ergreifen ungeschickter Maßregeln höchst geschickte Mann schlug auch jetzt Ismaîl seine Bitte um Vermittelung ohne bedeutenden Grund ab. So blieb diesem nichts übrig, als einen äußerst

nachtheiligen Vergleich zu schließen, nach welchem er Damaskus gegen Baalbek, Bosra und Sawâd abtrat. Die Chowarezmier, die ihre Dienste nicht genug anerkannt sahen und ihre nach gewohnter Weise vollführten Streifereien und Raubzüge unter dem neuen ägyptischen Gouverneur Husâm-ad-dîn Ibn Abî Alî einstellen mußten, machten ihm auf kurze Zeit neue Hoffnung, Damaskus wieder sein zu nennen, indem sie zu ihm übertraten. Er belagerte mit ihnen die unglückliche Stadt, und als diese den drückendsten Mangel an allen Bedürfnissen erlitt, erschien plötzlich unerwartete Hilfe. Al-Malik an-Nâsir Jusuf von Haleb, dessen Mutter Dheisa Chatun gestorben war (Nov. 1242), und Mansûr von Emessa, obwohl früher mit Ismaîl befreundet, fürchteten doch zu sehr die wiederkehrenden Gräuel der Chowarezmier, griffen sie daher bei Kasab an und vernichteten sie völlig. Ihr Rest flüchtete sich zu den Mogolen, andere nahmen einzeln da und dort Dienste, Ismaîl aber, was er bisher besessen, aufgebend, rettete sich nach Haleb, die Rechte der Gastfreundschaft in Anspruch nehmend. Husâm-ad-dîn nahm sogleich auch Baalbek in seinen Besitz. Ebenso verlor Daûd von Karak, der sich an Ismaîl angeschlossen, sein ganzes Gebiet, die steile Feste Karak ausgenommen, bis sie endlich durch Verrath eines der Söhne Daûd's in die Gewalt Ejjub's kam (1249), worauf er selbst unglücklich und durch den Chalifen um seine bei ihm niedergelegten Schätze gebracht mit Nomaden umherstrich, ein abenteuerliches Leben führte, und zuletzt in Sultan Nasir von Damaskus (1256) einen wohlwollendern Freund erhielt. Mansûr von Emessa starb bald nach jenem Siege, worauf ihm sein Sohn al-Malik al-Aschraf Muzaffar-ad-dîn Musa folgte. Ejjub dagegen kam nach Damaskus (1248—1249), um dort über die Einrichtungen der neuen Provinzen zu verfügen. Da verloren die Franken (1247) auch noch die beiden Städte Askalon und Tiberias, und diesem Verluste folgte ein neuer Kampf in Syrien (1248). Nâsir von Haleb schickte ohne erheblichen Grund gegen Aschraf von Emessa ein Heer, welches die Stadt nach zweimonatlicher Belagerung einnahm. Aschraf erhielt Tell Bâschir als Entschädigung. Ejjub mochte diese Gewaltthat nicht billigen, schickte Truppen zur Einnahme nach Haleb ab, während er selbst krank nach Damaskus zurückkehren mußte.

Fast war (Frühjahr 1249) die geängstigte Stadt zur Uebergabe bereit, als eine Gesandtschaft vom Chalifen Ejjub Verträglichkeit zur Pflicht machte, und dieser um so eher nachgeben und mit Haleb Frieden schließen mußte, da die Nachricht eintraf, daß sich auf der Küste

von Aegypten Franken zeigten. Emessa blieb so im Besitz Nâsir's, Ejjub aber eilte sosehr er konnte in einer Sänfte getragen nach Misr zurück. Dennoch war er nicht im Stande, die Landung und Einnahme von Damiette durch König Ludwig IX. oder den Heiligen zu hindern. Mit fünfzehnhundert Schiffen war dieser unter Segel gegangen, wogegen Emîr Fachr-ad-dîn, welchem Ejjub mit Arabern vom Stamme Kinâna die Obhut anvertraut, feig von seinem Posten floh und mit den ihm folgenden Arabern Damiette und alle dort angehäuften Magazine an Waffen und Nahrungsmitteln offen ließ. Ohne Schwertstreich wurde so am vierten Tage der Belagerung die Stadt genommen.

Doch überlebte Ejjub diese Schmach nicht lange, er starb 21. November 1249 im Lager, mit dem Rufe eines geachteten vorzüglich durch seine Schweigsamkeit ausgezeichneten Mannes, nachdem er den ersten Grund zu dem Einflusse der bald so mächtigen bahritischen Mamluken gelegt hatte, die, weil sie am Meere (Bahr oder Nil) ihre Station hatten, diesen Namen erhielten. Außerdem bewahrt er sein Andenken durch große und prächtige Bauten, wie durch die Burg von Dschize, den Palast Kabsch (d. i. Widder) zwischen Kahira und Misr und schöne Jagdschlösser. Ueber seine Nachfolge hatte er nichts verfügt, und so wurde, während man seinen Tod soviel als möglich verheimlichte, sein einziger am Leben gebliebener Sohn al-Malik al-Muazzam Turanschah, der Gouverneur vom Schlosse Keifa (in Mesopotamien), zum Sultan und der feig geflohene Fachr-ad-dîn zum Atabek des Heeres gewählt.

Noch ehe der neue Sultan ankam, waren die Franken bereits nach Mansura aufgebrochen und hatten den Muslimen eine harte Niederlage beigebracht. Fachr-ad-dîn selbst fiel in einem zweiten Kampfe, und alle angebotenen Friedensbedingungen wurden wie die frühern vorzüglich durch den Cardinallegat abgeschlagen. Die Mamluken nahmen nun eine festere Stellung an, schlugen eine Abtheilung des Heeres, die sich zu weit gewagt, so vollkommen, daß nur zwei Templer und ein Johanniter entkamen, dem König die traurige Botschaft zu bringen. Während dieser sich selbst zum Angriff rüstete, war auch Turanschah im Lager angekommen. Ludwig drang ruhig über das frühere Schlachtfeld vor, bald aber von Damiette abgeschnitten, sah er seine Truppen einem hilflosen Hunger und tödtlichen Seuchen hingegeben. Die jetzt von den Christen angebotenen Friedensvorschläge wurden verworfen, den Rückzug nach Damiette hin-
rchstoc derten die durchstochenen Dämme, die Schlacht, die aus dieser Lage

befreien sollte, fiel so unglücklich aus, daß fast alle Christen gefangen oder getödtet wurden (April 1250). Der König selbst mit seinen zwei Brüdern mußte sich ergeben. Nur der Herzog von Burgund vertheidigte Damiette tapfer und so ließ sich Tûrânschâh zu einem Vergleiche herbei, der ihnen Palästina so zurückgab, wie es Ludwig gefunden. Damiette wurde (am 7. Mai) übergeben und der König zahlte Lösegeld. Auch die Gefangenen wurden ausgewechselt und ein Waffenstillstand auf zehn Jahre bedungen. Ludwig ging nach Akka und verweilte daselbst bis zu seiner Rückkehr (Frühjahr 1254).

Sultan Muazzam genoß diesen Sieg nicht lange. Ehe noch die Bedingungen des Friedens erfüllt waren, wurde er von den Mamluken, denen er verächtlich begegnete und sie seinen schlechtgesinnten, feigen und einsichtslosen Gefährten, die er von Keifa mitgebracht, hintansetzte (Anfangs Mai), nachdem er sich durch Schwimmen auf dem Nile hatte retten wollen (2. Mai 1250), ermordet. Die Emire wählten jetzt die Gemahlin Salih Ejjub's, Schadschar ad-durr zur Königin, ließen ihr die Chutba halten, Münzen in ihrem Namen schlagen, und sie selbst fertigte alle Befehle aus, während ihr Izz-ad-dîn Eibek als herrschender Atabek des Heeres zur Seite stand. Sie war es, unter deren Regierung die Verträge mit den Franken vollends zu Stande kamen und bestätigt wurden. Sobald das Heer nach Kahira zurückgekehrt war, eilten Boten von da nach Damaskus, das Vorgefallene zu verkündigen und den Damascenern die Anerkennung zu gebieten. Diese aber den Neuerungen abgeneigt, wählten al-Malik an-Nâsir Jusuf, den Fürsten von Haleb, zu ihrem Sultan, der im Juni seinen Einzug in Damaskus hielt. Die Nachricht hiervon brachte in Misr die Ueberzeugung hervor, daß eine Frau an der Spitze der Angelegenheiten zu schwach für die Vertheidigung sei. Ein Bedenken des Chalifen, das auf gleiche Weise ihnen Vorwürfe machte, gab dieser Ansicht den Ausschlag. Die Königin dankte entweder selbst ab oder wurde abgesetzt und der Atabek Izz-ad-dîn Eibek unter dem Titel al-Malik al-Muazz zum Sultan erwählt. Allein auch dieses Mittel verschaffte keinen Eingang in Syrien, da Eibek kein Ejjubide war, und ein solcher nothwendig, um anerkannt zu werden, auf dem Throne sitzen müsse. Eibek wurde ebenso rasch wieder Atabek wie Sultan, und Musa, der Sohn Jusuf's und Enkel Kamil's, bestieg unter dem Titel al-Malik al-Aschraf den Sultansthron. Eine dritte Partei außer der in Damaskus und Kahira, ein bei Gaza zurück gebliebener Theil der ägyptischen Truppen wählte, obwohl aus seiner Stellung verdrängt, al-Malik al-Mugith Fath-

ad-dîn Omar, gleichfalls ein Enkel Kamil's und Sohn al-Malik's al-Adil II., jetzigen Herrscher von Karak, dessen Herr er als Gefangener durch Hilfe des Schloßcastellans geworden war, zum Sultan. Diese Nachricht verursachte neue Bewegungen in Aegypten, doch bestätigte man endlich die zuletzt erfolgte Wahl und die Mamluken ritten unter Faris-ad-dîn Oktaï nach Gaza, die Truppen von Haleb aus dieser Stadt und aus Damaskus zu vertreiben. Nâsir rückte ihnen in Verbindung mit den syrischen Ejjubiden sogleich entgegen (Dec. 1250). Der Armenier Schams-ad-dîn Lulu wurde Oberfeldherr des verbündeten Heeres, schlug in der Nähe von Abbâsa glücklich die Mamluken (Febr. 1251), drang aber zu rasch vor, und ließ den Sultan Nâsir fast entblößt von Truppen zurück. Eibek stand noch unbeweglich mit wenigen seiner Mamluken auf seinem Posten, griff Nâsir an und zwang ihn zum Weichen. Hierauf fiel er dessen siegreich vorwärts dringenden Truppen in Rücken, tödtete Schams-ad-dîn Lulu und machte fast alle ejjubidische Heerführer zu Gefangenen. Ein Theil derselben wurde sogleich von Eibek in Kahira umgebracht, und der Herrscher von Emessa, al-Malik as-Salih Ismail, der Sohn Sultan Adil's, von einem Haufen Türken niedergehauen. Eibek sah sich jetzt auf seiner Höhe, heirathete Schadschar ad-durr und nahm, nachdem er den Emîr Oktai als Beschützer des letzten Ejjubiden in Aegypten, al-Malik al-Aschraf Musa, hatte ermorden lassen, den Sultanstitel an. Hierauf erst im Jahre 1253 kam ein Friede zwischen beiden Parteien zu Stande, durch welchen Aschraf oder vielmehr den bahritischen Mamluken (Nâsir's) der Jordan die Grenze der beiderseitigen Besitzungen Palästinas sein sollte. An eine Wiedereroberung Jerusalems durch die Christen, die sich jetzt überdieß in den unglückseligsten Fehden mehr denn je bekämpften, war von nun an nicht mehr zu denken. Die bahritischen Sultane, die mit Eibek ihre Reihe als Herrscher Aegyptens und eines Theiles von Palästina begannen, waren, obwohl auch unter ihnen einer durch den andern gestürzt wurde, keineswegs geneigt, vergleichsweise oder durch Gewalt genöthigt, etwas zuzugestehen. In den Jahren 1265—68 eroberte Sultan Beibars Cäsarea, Safad, Antiochien und andere Städte und Plätze bis auf Tripolis, Sidon, Tyrus und Akka nebst ihren Weichbilden. Unter seinem Nachfolger Kalâûn fiel 1287 auch Laodicea und Tripolis und unter dessen Nachfolger al-Malik al-Aschraf Chalil die letzte Feste Akka oder St. Jean d'Acre (Mai 1291).

Nachdem nämlich Eibek 1257 auf Anstiften seiner vorhin ge-

nannten Gemahlin ermordet worden war, weil er um die Hand der Tochter des Fürsten von Mosul, Badr-ad-dîn Lulu, angehalten hatte und sie, eifersüchtig wie sie war, auch noch allen Einfluß zu verlieren fürchtete, wurde von den Mamluken des Gemordeten fünfzehnjähriger Sohn Nûr-ad-dîn Alî mit dem Ehrennamen al-Malik al-Mansûr zum Sultan ausgerufen, Schadschar ad-durr aber eingesperrt und 3. Mai desselben Jahres getödtet, vor ihr aber sämmtliche Helfershelfer hingerichtet. Für den jungen Sultan nahm der Mamluke Seif-ad-dîn Kutuz alsbald die Zügel der Regierung in die Hand, bis er diese unter dem Namen al-Malik al-Muzaffir gegen Ende des Jahres 1259 vollständig an sich riß, darauf die bahritischen Mamluken bekämpfte und selbst die Mogolen aus Syrien heranswarf. Als er aber von dort nach Aegypten zurückkehrte, fiel er unterwegs in Folge einer Verschwörung durch die eigene Hand seines Feldherrn Rukn-ad-dîn Beibars al-Bundukdârî, der sich nun den Sultanstitel beilegte und die Herrschaft über Aegypten und Syrien antrat. An den Verlust Aegyptens für die Ejjubiden, deren letzter Regent Aschraf von Eibek 1254 verwiesen wurde, schloß sich auch der von Jemen und Mekka an. Letztere Stadt hatte al-Malik al-Masûd von Jemen, der Sohn Kamil's, im April 1223, nach Vertreibung des letzten der dort und in Medina unabhängig regierenden Emire, des Vatermörders Hasan Ben Katâda, in Besitz genommen. 1229 starb Masûd in Mekka, und hatte auf seiner Reise dahin Alî Ben Rasûl zu seinem Statthalter vom glücklichen Arabien ernannt. Sein Tod ward Veranlassung, daß dieser Alî den kleinen Prinzen Ismaîl, Masûd's Sohn, verdrängte und somit der unmittelbaren Herrschaft der Ejjubiden über Jemen ein Ende machte. Joseph's Sohn Mûsâ war der von den Mamluken erwählte, aber von Eibek hierauf verdrängte Sultan von Aegypten al-Malik al-Aschraf. Die Rasuliden, in deren Dynastie auf Alî dessen Sohn Omar mit dem Namen al-Malik al-Mansûr (1233) folgte, und die völlige Unabhängigkeit Jemens dadurch vollendete, daß er sich selbst die Chutba hielt, was auch nach seiner von den türkischen in seinem Dienste befindlichen Mamluken vollzogenen Ermordung (1250) sein Sohn Jusuf mit dem Titel al-Malik al-Muzaffar that, behaupteten sich hierauf, nicht ohne manchen Kampf mit Rebellenhäuptern, bis fast in die Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wo sie von den Zahiriden und diese um 1500 von den Osmanen verdrängt wurden.

Auf das westliche Afrika, so sehr es auch früher in Beziehungen

zu Aegypten stand, hatten die Ejjubiden nie Einfluß gehabt, wenn man von der momentanen Eroberung von Tripolis absieht, welche Kamil durch Karakusch vollbringen ließ. Und in der That, dort gestalteten sich auch alle Formen, bald nachdem die Fatimiden ihre Herrschaft aus Afrika und Sicilien nach Aegypten verpflanzten, rein durch Umwälzungen, die aus dem eigenen Innern hervorgingen. Aus dem über dasselbe gebietenden Spanien wurde ein gehorchendes und nur Aegypten bewahrte seine Unabhängigkeit von dieser Seite. Der Sturz der Morawiden zu Marokko und ihres letzten Herrschers war um 1146 durch Abdalmumin, das Haupt der Almohaden erfolgt. Gleichzeitig trugen die Letztern ihre siegreichen Fahnen über das Meer an die Küste des südlichen Spaniens, nachdem sie vorher nur Streifzüge dahin gemacht hatten. Noch ehe Abdalmumin der Dynastie der Hammadiden in dem nicht weit landeinwärts im mittlern Magreb gelegenen Bidschaja (gewöhnlich Bugia), deren Gebiet zu dem spätern Reiche von Algier gehörte, unter dem letzten ihrer neun Herrscher, Jahja Ben al-aziz, ein Ende machte (1152), eroberten seine Truppen unter Abû Hafs Omar, welcher der Stammherr der bis in's sechzehnte Jahrhundert herrschenden Hafsiden von Tunis in Afrika wurde, Aldschazira, Xeres, Sevilla und Malaga (1146). Cordova rettete sich vor dem ersten Angriff derselben zwei Jahre später nur dadurch, daß die Morawiden bei Alfons von Castilien Hilfe suchten und fanden. Des Abdalmumin Sohn Abû Said, der Statthalter von Ceuta und Andalusien, drang 1156 bis nach Granada, das bald durch eine Empörung der Einwohner wieder verloren ging, Almeria dagegen blieb in der Almohaden Gewalt. Im Jahre 1161 kam Abdalmumin selbst über die Meerenge, erbaute auf dem Berge Tarik's (Gibraltar) eine feste Stadt, kehrte aber schon nach wenigen Monaten wieder nach Marokko zurück und starb bald darauf im Mai 1163 nach einer Herrschaft von dreiunddreißig Jahren, während welcher er sich durch strenge Religiosität nach gemischten schiitischen und sunnitischen Grundsätzen, die ihn aber auch oft grausam machte, auszeichnete. Nach seinem eigenen Willen folgte ihm statt seines schon früher (1156) zum Nachfolger ernannten ältern Sohnes der jüngere und tüchtigere Abû Jakub Jusuf. Unterdessen wurde Granada für immer den Morawiden entrissen, die 1162 in der Nähe jener Stadt, so wie später 1165 bei Murcia mit den Christen zugleich geschlagen worden waren. Der Tod Abdalmumin's hatte jedoch unter den Heerführern selbst Kämpfe und Uneinigkeit erzeugt, und die so isolirte Gewalt die Gesammt-

eroberungen in Spanien gefährdet. Erst seit 1170 gelang es Jusuf, seiner Alleinherrschaft Anerkennung zu verschaffen und jetzt kehrte der Widerschein der alten omejjadischen Pracht und Herrlichkeit und jener Wohlstand der Unterthanen durch Beförderung des Handels, der Industrie und Wissenschaft zurück, der unsere Aufmerksamkeit und Achtung in frühern Zeiten so sehr für sich gewann. Jusuf kämpfte viel gegen die christlichen Reiche, und fiel auch 1184 bei der Belagerung von Santarem gegen Sancho, den Sohn Alphons I. von Lusitanien. Die Almohaden riefen sogleich des Gefallenen Sohn Jakub Ben Jusuf unter dem Titel al-Mansur billah zum Nachfolger aus.

Diesen zeichnet neben der Eroberung von Salamanka (1196) vorzüglich der Sieg aus, den er (1195) bei Calatrava und Alarcas gegen den König von Castilien Alfons VIII. davontrug. Weniger glücklich war der ihm 1199 folgende Sohn Abû Abdallah Mohammed an-Nâsir, der bei Tolosa eine harte Niederlage durch Alfons erhielt (1211), auch in Afrika gegen Rebellen zu kämpfen hatte und 1213 starb. Mit dessen minderjährigem Sohne Abû Jakub Jusuf Mustansir, der unter dem Statthalter Abû Abdallah stand, beginnt bereits die Periode des Verfalles der Almohaden. Alfons machte die glänzendsten Eroberungen in Spanien, während auch schon die Meriniden — nomadische Horden, die zwischen Zab und Sidschilmâsa ihre Heerden weideten, und bereits 1219 in Abû Mohammed Abdalhakk sich einen Emir al-muminin erwählten, doch nur sehr langsame Fortschritte in ihren Eroberungen machten — in Afrika ihr Haupt erhoben. Mustansir schwelgte unterdessen in allerlei Genüssen der Wollust zu Marokko, unbekümmert um das Wohl des Staates und büßte noch in der Blüthe der Jugend seine Lebensweise mit dem Grabe (1223). Nicht viel besser als er war sein Oheim und Nachfolger, Jusuf's Sohn und Abdalmumin's Enkel, Abdalwâhid mit dem Namen al-Muktadhî, ein alter Graukopf und feister Bettelmönch, der nicht gelernt hatte, den Wechsel des Glückes zu ertragen. Neun Monate reichten hin, seine völlige Untauglichkeit zum Regenten zu beurkunden, und eine gewaltsame Ermordung war die Folge seiner unverbesserlichen Thorheit und Sinnenlust. Abdallah, seines Bruders Jakub al-Mansûr Sohn, wurde hierauf in Murcia als Herrscher ausgerufen, aber schon mannichfach in seinen Besitzungen theils durch unabhängige muslimische Fürsten, vorzüglich aber durch die Christen beschränkt. In Marokko plünderten und entweihten gleichzeitig seinen Palast und Harem die

arabischen Stämme, die Mosammediten (Muçamudins, Masmuden), die von den mauritanischen Gebirgen herabkamen, und er selbst, nachdem er mit den Christen Frieden geschlossen, wurde auf Betrieb der herrschsüchtigen Scheiche, die er beschränkte, im Gefängnisse erdrosselt (1227). Zwar huldigte man Jahja, dem noch unbärtigen Sohne Mohammed's an-Nâsir, aber er wurde auch sogleich wieder vertrieben und auf der Flucht umgebracht, als die Nachricht nach Marokko kam, daß sich Idrîs, der Bruder des gemordeten Adil und mithin ebenfalls ein Sohn Jakub's al-Mansur in Sevilla der Herrschaft bemächtigt, und mit dem Chalifentitel zugleich auch den Namen Mamûn angenommen habe. Aber auch diesem kostete der Versuch, gegen den mohadischen Adel, der zum großen Theil durch die Scheiche repräsentirt ward, aufzutreten, seine spanischen Besitzungen. Zwar schlug er den von der Gegenpartei wider ihn erhobenen Chalifen Abû Zakarija Mohammed Ben Jakub bei Sidonia; dadurch aber daß er nach diesem Siege nach Marokko sich begab (nach Abu'lfidâ von Mutawakkil vertrieben), auch dort gegen die Scheiche rücksichtslos verfuhr, und in der Verfassung für sich vortheilhafte Neuerungen vornahm, gab er Abu Zakarija Gelegenheit, sich abermals zu rüsten. Weniger jedoch war ihm dieser furchtbar als Abû Abdallah al-Mutawakkil Ben Hud (der Hudide), der sich Murcia's bemächtigte und die Herrschaft der Abdalmuminiden in Spanien für immer untergrub und endete. Idrîs herrschte durch grausame Verfolgung aller Empörer, die ihm den Beinamen des afrikanischen Haddschâdsch zuzog, unumschränkt in Marokko fort. Er war auch Schriftsteller und bewies in einer Monographie, daß Ibn Tumart (Tumrot, Tamurt) der Mahdi gewesen sei, für den er sich ausgegeben. Auf der Heimkehr von einer Belagerung seines rebellischen Bruders zu Ceuta starb er (1232), und hatte seinen Sohn Abdalwâhid mit dem Ehrennamen ar-Raschîd, unter welchem sich Mutawakkil in Spanien immer mehr befestigte, zum Nachfolger. Raschîd fand seinen Tod in einem Brunnen seines Gartens zu Marokko (1242), und war auch schon im mittlern Magreb (zu Tilimsan und Sidschilmâsa) und in Mauritanien nicht mehr anerkannt worden. Auch sein ihm nachgesetzter älterer Bruder Abû'lhasan Alî al-Mutadhid billah, der ihm folgte, fand bereits im Juni 1248 bei der Belagerung von Tilimsan gegen die Zejjaniden seinen Tod. Sein Nachfolger Abû Hafs Omar Ben Ibrahîm al-Murtadhî machte den vergeblichen Versuch, den Meriniden Fes wieder zu entreißen (1255), mußte aber ihren Anführer

Abû Jusuf demüthig um Frieden bitten (1260) und wurde das Jahr darauf von ihnen auf's Neue geschlagen. Seinen eigenen Untergang fand er sechs Jahre später, als im October 1266 al-Wâthik Abûl'alâ Idrîs, gewöhnlich Abû Dabbus (Andere Ibn Dabbus) genannt, der durch Abû Abdallah im vierten Gliede von Abdalmumin abstammte, sich wider ihn mit Hilfe der Meriniden in Marokko empörte und er auf der Flucht (Jan. 1267) ermordet wurde. Abû Dabbus beschloß bereits nach nicht vollen drei Jahren (Sept. 1269) die Reihe der mohadischen Herrscher oder Abdalmuminiden, indem er im Kampfe gegen den Meriniden Abû Jusuf Jakub den Sohn Abdalhakk's fiel, worauf des Letztern Dynastie den Thron von Marokko bestieg (wahrscheinlich 1269). Mutawakkil hatte seinen Krieg gegen die Almohaden in Spanien fortgesetzt, und da diese von Afrika aus ihre Genossen ohne Hilfe ließen, mußte auch aller Einfluß und Zusammenhang mit diesen nach und nach aufhören. Dabei konnte jedoch Mutawakkil sich nicht gegen die christlichen Herrscher schützen. Vorzüglich drängte die Saracenen Jakob I. von Aragonien, der im Jahre 1235 im Besitz aller balearischen Inseln war, und 1238 sogar Valenzia durch Capitulation und 1243 Denia einnahm, und Ferdinand III. von Castilien. Dieser schlug Mutawakkil am Guadalete (1233), und eroberte Cordova (Juni 1236). Mutawakkil fiel zwei Jahre später durch Meuchelmord in Almeria, und ihm folgte Mohammed Ben Nasr als König von Almeria und Granada. Dieser gab selbst einen Theil seiner Selbständigkeit auf, da er Männer an die Spitze der Städte stellte, die durch Verstand und Tapferkeit sehr leicht sich Unabhängigkeit erkämpfen konnten. Die einzelnen Herrscher der Landschaften von Murcia mußten auch alsbald den castilischen Vasalleneid leisten, und die Portugiesen bedrohten Andalusien. Die gegenwärtigen Besitzungen der Saracenen beschränkten sich mithin nur noch auf Lorca und Cartaghena unter Dschumeil Ben Zejjân, dem frühern Beherrscher von Valenzia, Sevilla, Carmona, Xeres, Aldschazira, auf das angrenzende Gebiet unter den Almohaden, und auf Almeria, Jaen und Granada unter dem Könige Mohammed Ben Nasr. Letzterer, um nicht Alles an Ferdinand III. zu verlieren, stellte sich persönlich im Lager desselben, um Vasall von Castilien zu werden (1245). Auf die Uebergabe von Carmona und Lorca erfolgte nach langer Belagerung durch die Castilianer die von Sevilla (1248). Nun waren bis auf das Königreich Granada wenige Städte noch in der Gewalt der Araber, doch fiel Aldschazira

erst nach einem Jahrhunderte (1341) und Malaga noch später (1480), Cadix und Almeria ergaben sich 1490 an Castilien. 1492 wurde die Schlacht in der Ebene von Granada geschlagen, die Stadt von ihrem letzten Könige Abdallah az-Zakir überliefert, und dieser selbst, als der letzte muslimische Fürst in Spanien wanderte, wie schon viele Saracenen vor ihm, nach Afrika aus (1493).

Ebenso kaum bis in's fünfzehnte Jahrhundert herab durften die Seldschuken von Rum oder Iconium, die Assassinen in Persien und Syrien, die Ejjubiden in Aegypten und der Chalife in Bagdad ihres Bestehens oder nur ihrer Selbständigkeit sich erfreuen. Allen drohte gegenwärtig der nähere und entferntere Untergang, und diesen kurz zu schildern, ist die einzige Aufgabe, die noch zu lösen ist. Leider drückt die Beschränkung des Raumes Niemand mehr als den Herausgeber und wie er in dem Vorhergehenden von der Zeit an, wo sich der Stoff häuft, sich nur streng an die einfache Angabe der Thatsachen ohne jede Betrachtung halten mußte, ebenso darf er im Folgenden nur das für den Faden des Ganzen Nothwendigste beibringen.

Mit Alâ-ad-dîn Keikobad I. stieg, wie bemerkt wurde, der größte Fürst des seldschukischen Herrscherstammes in Iconium auf den Thron. Sein Ende entsprach freilich seinem ruhmvollen Leben wenig, allein das Schicksal orientalischer Fürsten ist oft ohne jede Analogie. Die ersten Triumphe holte er sich im Kampfe mit dem Chowarezmschah Dschalal-ad-dîn Mankberni, den er in Verbindung mit dem Ejjubiden al-Malik al-Aschraf, dessen Truppen bei Siwas mit den seinigen sich vereinigten, in einem der blutigsten Treffen in der Nähe von Erzendschan (1229) völlig schlug. Chilât eroberte er erst später zurück, der ihm feindselig gesinnte Herrscher Aegyptens Kamil, obwohl mit sechzehn Fürsten im Bündniß, wagte nicht das seldschukische Gebiet zu betreten, Alâ-ad-dîn dagegen bemächtigte sich der Städte Harran und Edessa, wurde aber 1236 oder 1237 vom eigenen Sohne Gijath-ad-dîn Keichosrau in einem von ihm selbst in der Nähe von Erzerum erbauten Palaste vergiftet. Das war also der Lohn seiner Liebe zur Gerechtigkeit, Wissenschaft und Baukunst, für die er gleichmäßig kein Opfer scheute. Iconium erhielt durch ihn die erste schützende Mauer und viele Gelehrte fanden in ihm den großmüthigsten Verehrer.

Keichosrau, seines Namens der zweite, ganz das Gegentheil seines Vaters, tödtete seine Zeit in wollüstigen Vergnügungen, bis er im achten oder nach Andern im siebenten Jahre seiner Regierung

1243) durch die in sein Gebiet einbrechenden Mogolen aus seinem Taumel aufgeschreckt wurde. Der Anführer derselben Batschu, der Emir, schlug sehr bald sein furchtsames Heer in die Flucht, Chilât und Amid gingen verloren und Keichosrau, der Vatermörder, endete diesen Feldzug damit, daß er dem Mogolenchan seine Unterwerfung anbot und hierdurch das Ende der Selbständigkeit seines Reiches aussprach. Entschiedener dachten die Großen des Reichs, die seine Feigheit mit seiner Erwürgung (1246 oder 1247) belohnten und seine beiden noch nicht mündigen Söhne Ruku-ad-dîn Suleimanschah und Asad-ad-dîn Keikaûs auf den Thron setzten. Der Erstere nöthigte sehr bald den Zweiten zur Flucht und verschaffte sich so die Alleinherrschaft, während dieser in dem Schlosse von Einas auf Befehl des Kaisers in strengem Verwahrsam gehalten wurde. Zwar ward er später wieder frei, allein durch den Umstand, daß nach der Eroberung von Bagdad (1258) Hulagu den beiden ihn besuchenden Prinzen seinen Wezîr Muîn-ad-dîn Perwane zum Reichsverweser gegeben hatte, war zugleich der Mörder Ruku-ad-dîn's eingeführt worden, indem derselbe Perwane (1267) auf Befehl Abâkachans, des Sohnes Hulagu's und mogolischen Chans in Persien, seinen Schützling Ruku-ad-dîn erwürgen mußte. Keichosrau III., der vierjährige Sohn des gefallenen Opfers, mit dem Beinamen Gijâth-ad-dîn, stand unter der Leitung seines Vormundes und gewordenen Stiefvaters Perwane, der bis zu seiner Besiegung durch den ägyptischen Sultan Kalaûn zur Zufriedenheit seines Herrn, des mogolischen Chans und der Unterthanen regierte, alsbald aber, bei Abâkâchan wegen eines Einverständnisses mit Aegypten verdächtigt, hingerichtet wurde (1276, nach Andern auf Befehl von Abâkâchans Sohn, Ahmadchan 1283). Noch wurden von den Mogolen fortwährend Prinzen von seldschukischem Geblüt auf den Thron gesetzt, nämlich Gijath-ad-dîn Keichosrau und der Sohn Asad-ad-dîn's, Masûd, von denen jener den westlichen, dieser den östlichen Theil des Reiches Rum, und nachdem Keichosrau auf Befehl von Abâkâchans Nachfolger, Argunchan (1283), ermordet worden war, die ausschließliche Herrschaft erhielt. Masûd starb 1297 oder 1298, und ihm folgte als der letzte der Seldschuken von Iconium seines Bruders Firamurz Sohn, Alâ-ad-dîn II., der seinen gleichnamigen großen Vorfahren nachzuahmen bemüht das Joch der Mogolen in offener Empörung abzuschütteln gedachte, dafür aber vom Sohne Argunchans, Gazanchân', überwältigt und getödtet wurde. Die Seldschuken von Rum hörten hierdurch auf zu sein (1307).

Hulagu in seiner Zeit der gefürchtetste Mann that Alles, um diese Furcht fortwährend zu erhalten. Verfolgt man gleichzeitig die Geschichte der Assassinen in ihren Einzelheiten, so tritt der Gedanke nahe, daß vielleicht zu keiner Zeit mehr unrechtmäßige und entehrende Mittel in Asien aufgeboten wurden, um sich zu bekämpfen, und daß die darunter leidende Menschheit die Frevel verschuldet haben müsse, die jene Geißeln derselben sie büßen ließen. Wie wir oben sahen, breiteten sich die Felsennester der Assassinen — wahrhafte Mördergruben — von Chorâsân's Grenzen bis an den Libanon und vom kaspischen Meere bis an den persischen Meerbusen und das rothe Meer aus. Im persischen Irak war noch jetzt der Mittelpunct, indem die Bergfeste Alamut für die Residenz des Großmeisters galt. Außerdem gab es aber überall Großpriorate, von denen sich das östlichste in Kuhistan, das westlichste in Syrien befand. Schon ihr dritter Großmeister Dschalâl-ad-dîn Hasan (552 d. i. 1147 geboren) durfte es wagen, förmliche Gesandtschaften an die bedeutendsten Fürsten seiner Zeit abzusenden und ihre Geschenke entgegen zu nehmen. Er wurde somit als ein mit allen Würden eines regierenden Fürsten begabtes Oberhaupt betrachtet, was bisher wenigstens von Seiten des Chalifen nicht der Fall gewesen war. Freilich sahen wir, daß es später bei dieser Gleichstellung zu mannichfachen Kämpfen mit andern Fürsten kam, und daß diese in offener Schlacht ihnen entgegentraten, während sie durch heimlichen Meuchelmord sich ihrer Feinde zu entledigen suchten. Klagen über ihre Schandthaten wurden überall gehört, und doch besaß Niemand die Kraft ihnen zu steuern. Auf Dschalâl-ad-dîn Hasan III. war sein Sohn Alâ-ad-dîn und diesem sein Sohn Ruku-ad-dîn gefolgt. Sein Zeitgenosse war der mogolische Großchân Mangu, bei dem sich der Chalife von Bagdad durch Gesandtschaft über die unerhörten Gräuelthaten der Assassinen beschwerte. Mangu beorderte sogleich seinen Bruder Hulagu mit Heeresmacht die Assassinen zu überziehen, leider aber begleitete diesen Befehl auch schon der andere, später Irak zu erobern, den Chalifen zwar zu schonen, wenn er sich willig unterwerfe, ihn aber ebenso in den Staub zu treten, wenn er Widersetzlichkeit zeige. Ueberall eilten den über Samarkand und Kasch heranziehenden Mogolen Abgeordnete der Fürsten Asiens entgegen, ihnen zu huldigen. Zu Anfange des Jahres 1256 setzte Hulagu bereits über den Oxus. Ruku-ad-dîn, der eben erst in Alamut zur Regierung gekommen, erhielt von Charkan aus, wo Hulagu wiederholt sich aufhielt, die Einladung sich zu unterwerfen. Gesandtschaften hin und her sollten das

Verlangen Hulagu's, sich persönlich bei ihm einzustellen und Beweis seines Gehorsams zu geben, umgehen, und indem so der Großmeister, der fortdauernd dem verrätherischen Rathe seines Wezirs, des Astronomen Nasîr-ad-dîn Gehör gab, Zeit verlor, rückte Hulagu, welchem seine Feldherrn vorausgegangen waren und die im Gebiete von Alamut sich bereits jedweden Unfug erlaubten, persönlich näher. Nasîr-ad-dîn verhandelte ohne Weiteres das Schloß Meimundis, wo Rukn-ad-dîn in dieser Zeit residirte. Es fiel dem Sieger zugleich mit dem Großmeister in die Hände. Auf Befehl des Letztern gingen nun überall Abgeordnete hin, um im Beisein von mogolischen Beamten die Schleifung der die Zahl Hundert übersteigenden Schlösser in Kuhistan, Irak und Syrien anzuordnen und zu betreiben. Zwar widersetzten sich die Befehlshaber von Alamut, Lamsir und Kirdkuh diesem Ansinnen, allein Hulagu brach sogleich selbst gegen diese Schlösser auf, Lamsir huldigte, und Alamut erhielt für seinen Commandanten und seine Bewohner sicheres Geleite. Rukn-ad-dîn's Falschheit, die sich laut gehorsam erklärte, heimlich aber Alles that, um Widerstand zu leisten, brachte ihm den Tod. Kirdkuh in Damagan, das er zur Uebergabe zu nöthigen versprochen, ließ er im Stillen zu jedem Widerstande auffodern, und so erlag er, als er über den Oxus zurück wollte, den Säbelhieben der ihn begleitenden Mogolen. Das war das erste Zeichen zur blutigen Ausrottung der Assassinen, wo sie sich auch finden möchten; überall erlagen sie und ihre Lehre, vorzüglich aber die Familie des Großmeisters, der Vertilgung, bis nach drei Jahren sich auch Kirdkuh ergab. Wer sich von den Assassinen rettete, ging nach Syrien, versuchte neue Werbungen und vereinigte sich unter neuen Großmeistern und Großprioren, die jedoch sämmtlich in Abhängigkeit von dem größten tscherkessischen Sultan Beibars in Aegypten standen. Heimlich wucherten auch später noch die Irrlehren der Ismailis fort, ja Kuhistan fiel zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ihrem Einflusse auf längere Zeit von Neuem anheim, und wiederholt benutzten die ägyptischen Sultane den Orden, sich mit seiner Hilfe entfernter abgesagter Feinde zu entledigen. Verlor demnach derselbe seine ganze politische Wichtigkeit und weltliche Hoheit, so haben sich dennoch bis auf den heutigen Tag Ueberreste in Persien und Syrien erhalten, die ihrem Irrwahn angesichts des Islâm treu anhängen.

Nachdem Hulagu so über die Trümmer der Assassinenherrschaft triumphirend hinweggeschritten war, gedachte er seines fernern Auftrags, den Chalifen und seine Unterwürfigkeit auf die Probe zu

stellen. Das was er bisher davon erfahren, war wenig befriedigend, indem Hulagu weder die Hilfstruppen, um die er angesucht, erhalten, noch auch die spärlich zugeschickten Geschenke als sprechende Beweise aufrichtigen Sinnes anerkennen konnte. Theils ließen die Wirren der Parteien am Hofe von Bagdad, theils die Ränke des Großwezirs und Dichters Muajjid-ad-din Ibn al Alkami, der die Partei der Schiiten als die seinige der sunnitischen unterliegen sah, und deshalb sogar seinen Bruder an Hulagu mit der Aufforderung sich Bagdads zu bemächtigen geschickt haben soll, den Chalifen trotz des besten Willens zu keiner Ausführung seiner Beschlüsse kommen, und so mußte denn der Zeitpunct seines und der Chalifenstadt Bagdad Unterganges als herbeigekommen betrachtet werden. Zu gleicher Zeit hörte der Astronom Nasir-ad-din, um seiner Rache wegen nicht hinreichend in Bagdad anerkannten schriftstellerischen Ruhmes völlig Genugthuung zu verschaffen, nicht auf seinen Gebieter Hulagu zur Eroberung der Stadt des Heils zu reizen. So griffen die Wezire der beiden feindlichen Fürsten sich erfolgreich unter die Arme.

Hulagu hatte sich nach dem Sturze der Assassinenschlösser von Kazwin nach Hamadan gewendet und brach von da im October oder November 1257 über Tabris nach Bagdad auf. Sowohl die Foderungen, welche Hulagu an den Chalifen stellte, als die Antwort des Letztern, obgleich von Geschenken begleitet, führten nur zu einer Kriegserklärung des Erstern. Die Stadt des Heils mit einer Ziegelmauer umgeben, hatte nur durch vier in jener Mauer angebrachte Thore Zugang, und wurde überdieß durch hundertdreiundsechzig Thürme, die über die Mauer hervorragten, geschützt. Mit Hilfe derselben und zuverlässiger Truppen waren wiederholte Angriffe der Tataren früher siegreich zurückgeschlagen worden, allein Ibn al-Alkami hatte schon vorher den Chalifen beredet, die hunderttausend Mann starke Garnison Bagdads auf zwanzigtausend zu verringern, sowie Hulagu, durch das Schicksal seiner Vorgänger vorsichtig gemacht, bedächtig alle Anstalten traf, sich den Erfolg zu sichern. Er sandte demgemäß einen seiner Feldherrn bei Mosul über den Tigris mit dem Befehl mit einer zweiten Heeresabtheilung von Kleinasien her daselbst sich zu vereinigen und Bagdad sich westlich zu nähern. Mit dem Hauptheere brach er selbst auf. Sogleich sandte zwar der Chalife einen seiner tapfersten Generale, Fath-ad-din, dem Vordertreffen der Mogolen entgegen, ja diese wurden sogar nicht weit von Anbar (17. Jan. 1258) geworfen, dadurch aber, daß der Sieger sich durch falschen Rath verleiten ließ, den Feind weiter zu verfolgen, verlor er nicht nur, was

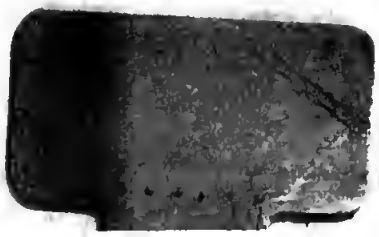
er gewonnen, sondern bezahlte auch mit seinem Leben den heldenmüthigen Kampf zwei Tagemärsche von Bagdad auf der Westseite des Tigris. Alle weitern Vorschläge zu kräftigem Widerstande blieben erfolglos, der Chalife wußte sich in seiner vermeinten Sicherheit auf den Rath Anderer einzuschläfern, und so ließ man den Feind immer näher rücken, der mit seinen Hauptmassen von Osten her schon fast angesichts der Stadt stand. Auch jetzt noch schlugen sich die Kerntruppen des Chalifen zwei Tage lang mit ausgezeichneter Tapferkeit, so daß Hulagu am dritten statt den Kampf zu erneuern die Stadt einzig durch strenge Belagerung zur Uebergabe zu nöthigen beschloß. Ueberall wurden an geschickten Puncten Kriegsmaschinen errichtet, Feuer in die Stadt geworfen (Jan. 1258) und fortdauernd die Angriffe erneuert; doch lieferten die ersten vier Tage kein besonderes Ergebniß. Die Stadt blieb verschlossen. Da berief der Chalife einen Reichsrath, in welchem Ibn al-Alkami das Wort nahm, längern Widerstand für erfolglos erklärte, dagegen in der Unterwerfung das Mittel zu unzweifelhaftem Schutze darstellte. Er fand Gehör und Mustasim schickte alsbald den Verräther und Vorsitzenden seines Diwans ab, mit Hulagu zu unterhandeln, allein dieser ging auf die Vorschläge nicht ein, und die Stadt wurde auf's Neue sechs Tage lang streng belagert. Am siebenten ließ der Mogole den Abkömmlingen Ali's, den Kaufleuten, Gelehrten, Scheichen und Gesetzkundigen sicheres Geleite durch an Pfeile befestigte und in die Stadt geschleuderte Diplome versprechen. Am 4. Febr. waren bereits die östlichen Wälle da wo Hulagu lagerte erstürmt und in der folgenden Nacht die ganze Mauer auf der Ostseite im Besitz der Mogolen. Gesandte begannen abermalige Versuche zu einer friedlichen Ausgleichung. Die Söhne des Chalifen schlossen sich mit Geschenken die folgenden Tage an. Hulagu ließ sich auf keinerlei Bedingungen ein, verlangte vielmehr am 7. Febr. die Auslieferung des Feldherrn Suleimânschah und des Staatssecretairs Mudschâhid-ad-dîn Eibek, welche von allem Anfang an zum Widerstand aufgefodert hatten, unter dem Versprechen freien Abzugs mit den ihnen beigegebenen Truppen, anstatt dessen aber ließ er sie am folgenden Tage ermorden. Da der Chalife sich immer mehr von seinen Unterthanen verlassen sah, brach er in Person (es war Sonntag, 10. Febr. 1258), umgeben von seinen beiden (nach Andern drei) Söhnen und gegen dreitausend gelehrten Männern in das mogolische Lager auf. In der Audienz, in welcher Hulagu eine verrätherische Freundlichkeit heuchelte, muthete er dem Chalifen an, die Stadt entwaffnen und die Bürger alsdann zu einer Zählung vor dieselbe kom-

men zu lassen. In unabsehbarer Menge strömte das bethörte Volk heraus, das wie der Chalife selbst sogleich unschädlich gemacht wurde. Mit dem Aufgang der folgenden Sonne ertönte der Befehl zum allgemeinen Blutbad, in welchem die Einwohner ihren Gehorsam büßten, die Mauern wurden geschleift, die Stadt geplündert, und der Tigris strömte roth von der Menge des vergossenen Blutes. Fast die ganze Stadt stieg in einer Feuersäule auf, die Schätze der Bibliotheken und Akademien gingen in jener oder im Tigris unter und selbst die geheiligten Begräbnisse der frommen Scheiche unterlagen der allgemeinen Zerstörung. Die Plünderung hatte bereits durch ihre reiche Ausbeute den gemeinsten Soldaten zum reichen Manne gemacht, als am dritten Tage derselben (15. Febr.) Hulagu den Chalifen einlud, ihm seine Schätze im Palaste zu öffnen. Diese waren unermeßlich und eine verschüttete Cisterne mitten im Palaste mit Goldstangen so gefüllt, daß sie hingereicht hätten, Hulagu und seine Schaaren zum Aufbruch zu bewegen. Die folgende Nacht wurde für den Chalifen die eines Verbrechers, den am nächsten Morgen die Ausführung des Todesurtheils erwartet. Angst, Vorwürfe und selbst nagender Hunger quälte ihn bis zur Schlaflosigkeit, am Morgen sprach der hohe Rath Hulagu's seine Ermordung aus, über deren Art der Ausführung die Berichte verschieden lauten. Entweder wurde er erdrosselt oder in den Tigris gestürzt, oder endlich, wie Viele wollen, in einen Sack gesteckt und zu Tode getreten (20. Febr. 1258). Dasselbe Schicksal hatten seine zwei Söhne und andere nahe Anverwandte aus dem Hause Abbâs. Hulagu ertheilte zwar Befehl, die Stadt wieder herzustellen, sie erreichte aber nie auch nur von fern ihren frühern Glanz. Sechshundert sechsundfünfzig Mondenjahre hatte das Chalifat bestanden und binnen fünfhundert vierundzwanzig Jahren unter den Abbasiden theils seine höchste Blüthe, theils aber auch alle die Folgen einer feigen Politik und vernachläßigten Regierungskunst erfahren.

Hat der Fall von Constantinopel mit dem von Bagdad mancherlei Aehnlichkeit, so läßt diese im Gegentheil am wenigsten eine Vergleichung der Männer zu, welche die Vertheidigung des Staats zu vertreten hatten. Constantin fand nach ruhmvoller Vertheidigung einen heldenmüthigen Tod, Mustasim rathlos und ohne kräftigen Entschluß legte sein und seines Volkes Schicksal verrätherisch in die Hand fremder Würger, denen noch auf Zeit zu trotzen die Mittel in Ueberfluß vorhanden waren.

MANUSCR. VITTORIO EMANUELE BIBLIOTECA IN ROMA
Mag 20 15991

Druck. Wilhelm Baensch. Leipzig.



Google